

Der Stadtraum Neuss
Korrelation von geomorphologischen Parametern und der
Entwicklung von Nutzungsansprüchen und Raumordnungen bis
in die Stauferzeit

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Grades
eines Doktors der Philosophischen Fakultät
der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

vorgelegt von
Karl Remmen, B.A., M.A., OStR.
aus Bocholt, Westf.

2002

D 61

Erstgutachter: Professor Dr. Günther Glebe

Zweitgutachter: Professor Dr. Johannes Laudage

Rigorosum am 13. u. 14. Februar 2002:

Hauptfach Geographie: Professor Dr. Günther Glebe

1. *Nebenfach Mediävistik:* Professor Dr. Johannes Laudage

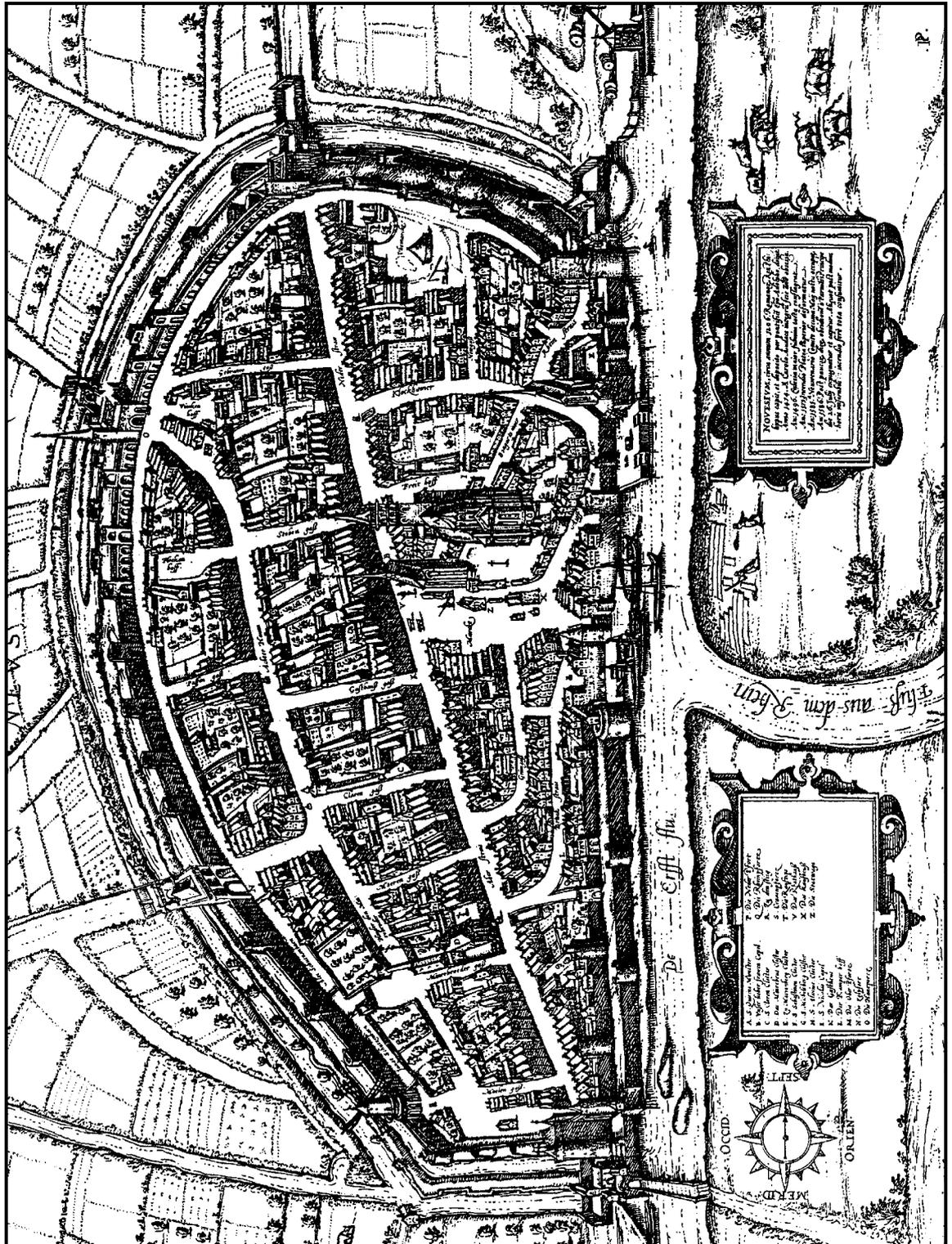
2. *Nebenfach Englisch:* Frau Professor Dr. Therese Seidel

Gliederung

<i>Vorwort</i>	6
<i>Ziel- und Schwerpunktsetzung: der frühmittelalterliche Stadtkern von Neuss</i>	8
Der mittelalterliche Stadtkern von Neuss in der Renaissance - Braun-Hogenbergs Plan von 1588 und seine Relevanz für die Interpolation der individuellen Phasen der Stadtgenese	9
Forschungsstand und methodologischer Orientierungsrahmen	13
<i>Glaziale und holozäne Genese des Nahraumes Neuss auf der Niederterrasse</i>	23
<i>Geomorphologische Strukturen des Neusser Raumes</i>	25
<i>Prägende geomorphologische Merkmale des mittelalterlichen Stadtraumes von Neuss</i>	29
Die Büchel	29
Der nördliche Raum bis zur Stadtmauer	36
Die Linie Talaue-Niederterrassenkante	
1. vom Rheintor bis unterhalb Zeughaus	41
2. vom Markt bis zum Obertor	42
Die Alluvialrinne Mühlen-, Michael-, Hamtorstraße	45
Die West-Hänge der beiden Büchel	47
Die westliche periphere Hügelkette: Klöster, Höfe und die stauferzeitlichen Stadtmauerringe	50
Urbane Bodengenese	51
Grund- und Hochwasser	55
<i>Prärömische Besiedlung</i>	59
<i>Die Römer in Neuss</i>	
Korrelation von Morphologie und der Anlage von castrum und vicus	60
Ein Wachturm auf dem Büchel?	65
Grenzen des vicus	66
Der römische Rhein	70
Lage des römischen Hafens zum vicus	72
Wirtschaftliche Funktion des vicus	72
<i>Zusammenfassung:</i> Der vicus - ein bescheidener Ort des Handels, Handwerks und Hafens	74
<i>Neuss - von der frühchristlichen über die frankisch-merowingische zur karolingischen Siedlung</i>	76
Neues Siedlungsmuster	
Büchelburg	79
Markt („Freit hoff“)	83
Kirche und Kloster	85
Händler- und Handwerker-Suburbium	91
Grenzen der karolingischen Siedlung	93
<i>Zusammenfassung:</i> Topographischer Dualismus von Büchelburg und suburbium	95

<i>Die Normannen</i>	97
<i>Das ottonisch-salische Neuss</i>	99
Kloster und Kirche auf dem Büchel - Grenzen des Immunitätsbereichs	99
"castrum" - der intra-urbane Sitz einer extra-urbanen Macht?	106
Sitze intra-urbaner Ortsadeliger - die Freihöfe	108
Fortifikationen am Südwest-Hang des Büchels	118
Händler-Suburbium	119
"Bruck strais"	120
Glockhammer	122
Der große Markt	122
<i>Zusammenfassung:</i> Topographisches "cluster" der einzelnen Funktionsbereiche im ottonisch-salischen Neuss	123
<i>Ein neues Neuss in der Stauferzeit</i>	126
Tradierte und „neue“ gotische Kirchen	128
Die tradierte „S. Nicolai Capel“	128
Stiftsimmunität und Quirinus Münster: geistiger und baulicher Wandel	130
„Neue“ gotische Kirche - "Vnser lieber frawen Capel"	142
„Neue“ Kirchen und Klöster der Mendikanten auf den gewüsteten Freihofarealen	145
Innerstädtische Wüstungen - u.a. Konrad von Hochstadens "castellum"	149
Straßen	155
Zentral-periphere Stratigraphierung der Soziotope	157
Enge räumliche Verknüpfung von Flußhafen, Kaufmannsbereich und Markt:	159
Der Flußhafen	160
Kaufmannssiedlung	160
Märkte	162
Rhein-Verlagerung	166
Folgen der Rhein-Verlagerung für die Stadt	169
Der Stadtgraben	173
Die Stadtmauer	176
Die Stadtbefestigung und ihre Raumbezüge	185
<i>Zusammenfassung:</i> Neuss - ein ganzheitlicher Organismus in der Staufer-Zeit	187
<i>Schlußbetrachtung:</i>	
Korrelation von geomorphologischen Parametern und der Entwicklung von Nutzungsansprüchen und Raumordnungen	
Siedlungspersistenz und Adaption der Rauminanspruchnahmen bis ins Mittelalter	189
<i>Literaturverzeichnis</i>	193
Kurzartikel	215
verwendete Karten	215
Bohrsondierungsberichte	217
Grabungsberichte des Amtes für Bodendenkmalpflege	218
Auflistung der Abbildungen	218
Curriculum Vitae	220
Synopsis	221

Abb. 1: Georg Braun und Franz Hogenberg; *Contrafractur und Beschreibung der Vornehmster Stätt der Welt*; IV, Blatt 23 (1590)



Vorwort

1588 bringt der Kupferstecher *Peter Pannensmit* in Braun-Hogenbergs „Civitates orbis terrarum“, Bd. 4, Tafel 23, eine Schrägaufsicht von Osten, die in der 2. Fassung¹ durch Detailreichtum und Anschaulichkeit besticht (Schrägaufsicht Köln 1588, Peter Pannensmit, Kupferstich, enthalten in Georg Braun, Franz Hogenberg „Civitates orbis terrarum“, Coloniae Agrippinae M.D.LXXII, Lib. 1-6, Köln 1572-1617: *Abb. 1*). Neuss wird dargestellt im Zustand vor der Eroberung durch Alexander Farnese 1586² und der damit verbundenen, durch Brand verursachten großräumigen Zerstörung.³ Das Monogramm PP auf dem Blatt rechts unten identifiziert den Zeichner Peter Pannensmit als Mitarbeiter an den „Geschichtsblättern“.⁴ Vermutlich ist er Neusser, denn auf dem Blatt zur Einnahme von Bonn signiert Peter Pannensmit mit „Petrus Pannensmit Novesensis.“ Dies könnte ihn als Neusser ausweisen.⁵ Er und sein Kartographenteam, die den Plan aufnehmen, besitzen gute Ortskenntnisse und erarbeiten einen relativ detailgenauen Stadtplan.⁶ Pannensmit zeigt eine Renaissance-Stadt; sie ist in ihren wesentlichen Strukturelementen seit der staufischen Zeit unverändert - und verändert sich auch nicht wesentlich bis zu Anfang des 20. Jahrhunderts.

Pannensmits Neuss scheint wie auf einer völlig ebenen Fläche zu stehen. So baut Graul sein Modell-Diorama⁷ der Neusser Innenstadt - wie auch die im Rahmen des Wettbewerbs „Innenstadt 1996 pulchra Nussia“ angefertigten Modelle oder die in den Museen in Duisburg und Düsseldorf, die das Gelände nicht berücksichtigen.

Der *Büchel* ist ein „monticulum“.⁸ Doch ist dieses nicht eigentlich, wie Wisplinghoff - nach Tücking der Nestor der Geschichtsschreibung über Neuss - meint, ein „bescheidener“ Hügel.⁹ Auch Petrikovits verkennt das Wesentliche der topographischen Lage von Neuss mit seiner Aussage: „Die Landschaft ist... fast eben, nur schwach gewellt. Die Höhenunterschiede betragen kaum mehr als 10 m.... Auf einer dieser flachen Anhöhen entstand die römische Zivilsiedlung.“¹⁰

Gerade diese „Anhöhe“, der „Büchel“, ist der entscheidende Gunstfaktor für die Lage, Anlage und Genese von Neuss - und nicht nur für Neuss; analog liegen Düsseldorf, Duisburg oder Köln - der Kölner „Büchel“ mit der „Hohen Straße“ liegt 14 m üKP (über Kölner Pegel) - auf ihren jeweiligen Bücheln.

Auf der Niederterrasse ist dieses „monticulum“ eingespannt in ein weitverzweigtes Netz von *Rinnen*. In unmittelbarer Büchelnähe liegt westlich die Rinne Mühlen-/Michael-/Hamtorstraße; diese durch Grundwasser vernäzte und durch Hochfluten des Rheins aufgeschwemmte Rinne bietet Schutz nach außen; die wesentlich breitere Krur-Rinne im Stadtgarten und Stadtwald fungiert als Zulieferer zum Stadtgraben. Über die zwischengespannten, flachgewölbten Sandkiesplatten laufen tradierte

¹ u.a. in Chehab 84, Nr. 10; Schmitt 91 Nr. 12, 14-16.

² Schmitt 91, 151f.: Nr. 147f.

³ vgl. u.a. Schmitt 91, 155: Nr. 160.

⁴ Schmitt vermutet ihn auch als Illustrator des Blattes Nr. 120/Nr. 239: bei Schmitt 91, Nr. 160, 155.

⁵ Schmitt 91, 155.

⁶ Schmitts u.a. Bedenken gegen die Genauigkeit der Pannensmit Schrägaufsicht und somit die Verwertbarkeit dieses Stiches für Rückschlüsse auf den Gesamtzustand der Stadt werden später problematisiert.

⁷ Graul 82.

⁸ aus einer Verkaufsurkunde von 1316, zitiert u.a. in Brandts 64, 7: Nr. 33.

⁹ Wisplinghoff 75, 1.

¹⁰ Petrikovits 57, 10. Dickmann hatte schon „die wichtigen, nicht sehr stark hervorstehenden Geländeunterschiede“ dargestellt, „welche die Architektur der kurkölnischen Zeit besonders sorgsam noch hervorgehoben hatte.“ (Dickmann 44, 6)

Verkehrsachsen aus Westen zur Stadt hin - zum Beispiel die Krefelder-, Zoll- und Büttger Straße.

Pannensmits plane Darstellung reizt und 'verführt' einen Geographen gleichsam zu dem Versuch, die ausgeprägt kontrastreiche Morphologie des Stadtinnenraumes und des stadtnahen Umfeldes im Detail zu erfassen. Dazu wird es vordringlich notwendig sein, die momentane morphologische Gestaltung des historischen Kerns von Neuss kartographisch darzustellen. Auf dieser Grundlage läßt sich Pannensmits Schrägaufsicht auch raumanalytisch hinterfragen auf die Indikatoren, die Aufschluß geben zu Faktoren, die die Genese des bis in die spätromanisch-gotische Zeit zusammengewachsenen Gesamtstadtraumes bestimmen. In der Staufer-Zeit ist die Stadt „fertig“. Bis dahin ist die Entwicklung der die staufische Stadt konstituierenden Räume literarisch jedoch noch nicht erfaßbar. Faßbar wird die Genese dieses engen Raumes der Stadt Neuss aber auf der Grundlage der geophysischen Parameter.

Bei diesem Versuch werden notwendigerweise bislang vorgetragene, widerspruchlos 'gültige' Thesen zu raumanalytischen Detailspekten von Wisplinghoff über Bader und Borger bis Huck hinterfragt.

Dank sage ich Kollegen am ehemaligen Theodor Schwann Gymnasium in Neuss, Herrn Dr. Hans-Jürgen Hillen, für Informationen über kolonialrömische Themen und Herrn Dr. Helmut Gilliam für Hinweise zum mittelalterlichen Neuss. Den Stadtarchäologen, Herrn Michael Kaiser und vor allem Frau Sabine Sauer, sei Dank für ihre Hilfsbereitschaft, mir Einblicke in ihre Aufzeichnungen und Zugriff auf ihre Vermessungsdaten zu geben, ebenso den Mitarbeitern des Stadtarchivs und des Clemens Sels Museum. Das Tiefbau-, Hochbau-, Umweltschutz-, Hafen- und Vermessungsamt der Stadt Neuss stellten mir Informationen und Karten zur Verfügung. Die Zusammenarbeit mit Herrn Walter Carl Nitsch an seinem Band über seine Restaurierungsmaßnahmen am Quirinus Münster erbrachte neue Erkenntnisse. Herrn Dr. Gerhard Bielefeld danke ich für Hilfen bei Übersetzungen lateinischer Dokumente.

Andrea, meine Tochter, sichtete das Manuskript mit kritischem Blick und wissenschaftlichem Methodenbewußtsein.

Vorlesungen und Übungen von Herrn Professor Dr. Heinz Finger gaben fachübergreifende, auch makro- und mikroräumbezogene Anregungen zum Mittelalter besonders im Großraum Niederrhein. Er begeisterte dadurch, daß er eine für mich neue Perspektive, die vom Alltag her, mit der Kirchen-, Politik- und Sozialgeschichte verknüpfte. Ihm verdanke ich die eigentliche Motivation, mich auf das für mich vorher eher periphere Gebiet der Mediävistik zu wagen und diese dann mit der Geographie zu vernetzen. Herzlich danke ich ihm für die mehrjährige wissenschaftliche Begleitung der Arbeit.

Für die spontane Bereitwilligkeit, mit ganz wesentlichen Anregungen im Hinblick auf geographische Fragenkomplexe den Fortgang der Arbeit zu fördern und dann das Erstgutachten zu übernehmen, danke ich Herrn Prof. Dr. Günther Glebe. Vorlesungen, Seminare und Kolloquien an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf von Herrn Professor Dr. Johannes Laudage über die Karolinger bis zu den Staufern bildeten die den Rahmen für diese Arbeit. Ihm danke ich sehr für die Übernahme des Zweitgutachtens. Herrn Prof. Dr. Wolfgang Schirmer sage ich Dank für die Ratschläge zu den geologischen Gegebenheiten auf der Nieder- und Mittelterrasse im Nahraum von Neuss. Herrn Udo Beha danke ich für seine unendliche Geduld, mich in die Mysterien des Freehand-Grafik-Programms einzuführen. Er und im Schlußspurt des Formatierens Frau Claudia Dehling begleiteten die Arbeit an den Illustrationen und am Layout mit Expertenrat und -tat.

Karl Remmen

Ziel- und Schwerpunktsetzung: der frühmittelalterliche Stadtkern von Neuss

Ausgangspunkt der Überlegungen ist der bekannte *Hogenberg-Stich von Neuss*.¹¹ Schon 1575 stellt Braun-Hogenberg die Stadt Neuss - in der Kartusche: „NOVESIUM vulgo Neus; urbs/urbiorum Rhenana A° Dni M.D.L/XXV ad viuum delineata“ - in „Civitates orbis terrarum“, Bd. 2, von Osten gesehen. In der Gesamtlänge vom Ober- bis zum Rheintor dar; lt. Bezeichnung der Kartusche fand die Aufnahme im gleichen Jahr statt. Diese Darstellung besitzt eine relativ hohe topographische Genauigkeit, denn die Silhouette ordnet die prägnanten Gebäude wie Kirchen, Stadttore und andere beherrschende Bauten in richtiger Distanz zueinander; das Quirinus Münster wird hoch über der Stadtmauer positioniert, womit Hogenberg die morphologische Gestalt des zentralen Büchels anzudeuten scheint.

Der Zustand des mittelalterlichen Stadtraumes in Neuss, den Hogenberg bzw. sein Kupferstecher Pannensmit gemäß dem Stil und den Ansprüchen ihrer Zeit zeigen, stellt ein enggefaßtes, aber gerade deshalb repräsentatives Raumbeispiel dar, an dem sich *exemplarisch die Interaktion und Korrelation urbaner Raumnutzung mit physio-geographischen Voraussetzungen bis in die spätmittelalterliche Zeit und deren einzelne Phasen* ablesen läßt.

Zu fragen ist jedoch erst einmal, welche Beziehungen bestehen zwischen vorgegebenen Geofaktoren und anthropogenen Raumnutzungen. Geht man die Darstellung der Genese der Stadt Neuss mit dem Begriff *Interdependenz* von geomorphologischen Vorgaben und anthropogenen Raumerfassungsprozessen an, impliziert dieser eher eine statisch konstante reziproke Abhängigkeit. Interdependenz beschreibt also nicht das permanent wechselhafte und aufgrund der sich in der geschichtlichen Entwicklung verändernden Ansprüche wechselnde Spiel zwischen Gelände und Mensch.

Der naheliegende Begriff *Kausalität* führt ebenso in die Irre, stellt er doch eine simplifizierende Raffung komplexer Zusammenhänge dar, die nur in eine Richtung gehen. Bestimmen geographische Gunstfaktoren die Kultivation? Was heißt *bestimmen*? Wären es Dominanz, Kausalitätsverhältnis, intentionale Relationen?

Tatsache ist, daß sich der Mensch in seinem Handeln der gegebenen Situation anpaßt - bewußt und/oder unbewußt. Er nutzt geomorphologische Vorgaben und gestaltet sie im Laufe seiner Geschichte auch teilweise fundamental und in zunehmendem Maße extremer um (man denke nur an die radikale Umgestaltung der Innenstädte und ihres archäologischen und historischen Erbes seit der Möglichkeit des Einsatzes von Baggern). Paßt er sich nicht an, „verliert“ er.

Der Mechanismus solcher *Adaptionen* folgt dem Prinzip der *Mutation* und *Selektion*, wobei die Selektion nur im Rahmen der vorliegenden Konditionen stattfindet. Alles, was der Mensch in seinem Raum/seinen Räumen schafft, ist das Ergebnis von Selektions- und Bewährungsprozessen; diese laufen aber nicht mechanisch als *Interdependenz* ab, sondern sollten als Verhältnisse oder *Wechselbeziehungen* verstanden werden.

Der Begriff *Korrelation* beantwortet eher die Frage: Warum gerade hier auf dem Büchel an der Niederterrassenkante? Warum gerade in dieser Form und Gelände-nutzung in dieser oder jener geschichtlichen Epoche? Korrelation verknüpft geographische Vorgaben, menschliches Tun, Kultur und Wirtschaften in wechselnder Anordnung aufeinander, wenn der anthropologische Zugriff geomorphologische Vorgaben erfaßt und gestaltet, der Mensch in seiner Umwelt problemlösend agiert. Es besteht also ein ständiges prozessuales Miteinander von Geofaktoren und sozial-ökonomischen Inten

¹¹ u.a. in Schmitt 91, 10-12: Nr. 8-10.

tionen, ein Netz von gegenseitigen Bedingungen und Abhängigkeiten, in dem jedes Element jedes andere konditioniert oder von jedem anderen konditioniert werden kann. So wird auch der in der für Neuss - und auch der über andere Städte - relevanten Literatur oft geäußerten Auffassung Einhalt geboten, wenn 'traditionsgemäß' durchgehend das „Wachsen“ der Stadt¹² diskutiert wird.

Die *bewußte Fokussierung* auf dieses zwar räumlich eng begrenzte, aber vielschichtige Objekt des mittelalterlichen Stadtkerns von Neuss fordert geradezu den Einsatz raumanalytischer Überlegungen und interdisziplinärer Methodenvielfalt, durch die Informationen gewonnen werden, die andere Disziplinen nicht liefern können.

Sodann wird die Fragestellung eingegrenzt bis hin zu dem Zeitraum, wo Neuss eine *spätromanisch-gotisch stauferzeitlich geprägte Stadt* wird. Dies ist die Phase vor und mit mehr oder weniger sporadischem Einsetzen literarischer Quellen, also der Zustand der Stadt, die eine im wesentlichen noch schriftlos-archaisch organisierte Gesellschaft der staufischen Epoche gestaltet; andererseits läßt sie jedoch durch ihr Regelwerk eine erstaunliche (gotische) Rationalität nicht nur im Einzelnen - wie etwa dem individuellen Formenschatz des Baumeisters Wolbero am spätromanischen St. Quirin Münster - , sondern in der Gestaltung des gesamten urbanen Raumes erkennen - zum Beispiel in der Platzierung der gotischen „Vnser lieber frawen Capel“, der Mendikantenklöster auf den Arealen der inzwischen obsolet gewordenen, daher gewüsteten intraurbanen Ministerialen-Freihöfe und der alles umfassenden Stadtmauer.

Der mittelalterliche Stadtkern von Neuss in der Renaissance - Braun-Hogenbergs Plan von 1588 und seine Relevanz für die Interpolation der individuellen Phasen der Stadtgenese

Die Analyse des Pannensmit-Planes hat allein schon deswegen eine *geographisch fachimmanente Bedeutung*, weil Pannensmit *Termini* benutzt, die unmittelbar geomorphologische Aspekte andeuten - zum Beispiel: „Auff dem Ouer“ (die historisch extremste Hochwasser-Marke), „zu Marienberg Closter“ (ein kleinerer Berg/„Büchel“ nördlich des zentralen Büchels direkt auf der Niederterrassen-Kante), „S. Michelsberg Closter“ - hypothetisch zwar, da (heute) im Gelände nicht mehr erkennbar, jedoch aufgrund des indikativen Namens *Michelsberg* als „Büchel“ deduzierbar - auf einem Hügel des Hügelkranzes an der westlichen Peripherie der Stadt, „Die Ober Pfortz“ und „Die Neder Pfort“ an der „Aber-/Neder strais“ (Höhenprofil der Limesstraße) und „Zu den stieg“, die steile Verbindung vom Hafen zum Markt.

Auch liefert er Hinweise auf *historische*, das heißt *stadtgenetische Aspekte* - zum Beispiel „Marckt“ in zentraler Lage und im Gegensatz dazu im Norden der Stadt der Corral-ähnliche „Vhemarckt“, „Bruck strais“ (befestigter Weg vom Hafen steil die Niederterrassen-Kante hinauf längs durch die Kaufmannsvorstadt hindurch) oder Klosterbezeichnungen wie „Clarissen“ oder „Minrebroeder“.

Sicherlich bleibt Pannensmit in einigen Aspekten unpräzise, ein Umstand, der im Rückgriff auf archäologische Befunde punktuell erklärt werden kann. Er stellt zum Beispiel die Innenhofflächen nicht genau dar; er wird keinen Zugang zu Binnenhöfen gehabt haben. Erstaunlich ist jedoch, daß er die Stiftsgebäude von St. Quirin nördlich des Münsters derart verkleinert, daß sie in ihren klösterlichen Raumstrukturen nicht erkennbar sind und in keinem rechten Verhältnis stehen zu den von ihm in ihrer Lage und Dimensionierung korrekt gezeichneten Mendikantenklöster. Die Frage, ob er allein schon aus graphischen Gründen seiner Schrägaufsicht - das heißt, der notwendigen

¹² vgl. u.a. *Neuss im Wandel der Zeiten* 69, VII, Wisplinghoff 75, 3 u. auch Huck 84, 3. Zum Thema: Das Ende der 'gewachsenen Stadt' vgl. Humpert, Schenk 01.

Verkürzung der Nordsüd-Ausdehnung - dazu gezwungen wird oder die Stiftsgebäude nach den Kriegseinwirkungen sich in einem derart maroden Zustand befinden, daß er sie außer acht läßt, muß offen bleiben.¹³ Die Archäologie stellt auch fest, daß sein Team die Straßenfluchten und Räume gleichsam von außen begeht, kartiert und zeichnet. Auch die Stadtmauer sieht er über größere Abschnitte hinweg von außerhalb der Stadt, denn auf seinem Plan fehlen zum Beispiel die beiden Rundtürme an der Innenseite der Stadtmauer am „Vhemarckt“ (heute Neumarkt), die die Archäologie verifiziert. Weiterhin wird der lange Stadtmauerzug im Südwesten zwischen Zoll- und Obertor idealisiert dargestellt; vermutlich - dies wäre die geographische Erklärung - konnte er das außerhalb der Stadtmauer sumpfige Gelände an der Einmündung der Krur in das weit verzweigte Meertal nur schwer begehen. Die „Zolpfort“ (Zolltor) wirkt bei ihm wie ein Fremdkörper. Nach dem Zusammenbruch der Baustruktur - wahrscheinlich um 1574, wohl aufgrund des dort sumpfigen Baugrundes in der Erftgraben-Rinne - wird das Zolltor 1577 neu errichtet. Pannensmit stellt es eigenartig hell dar, als sei es zu seiner Zeit um 1580 nicht mehr präsent. „Sein“ Zolltor wirkt, als hätte er es sogar später in seine Darstellung eingeflickt. „Vnser lieber frawen Capel“ am Kopf des großen Marktes wird durch den großen Brand von Juli 1586 zerstört, nicht wieder aufgebaut und abgerissen. Pannensmit fügt sie jedoch sicherlich mit Absicht als eines der markanten Gebäude in seinen Plan ein, scheint sie also nicht nur gesehen und in ihrer Funktion im Stadtgefüge klar verstanden, sondern in ihrer Lage und ihren Dimensionen genauer kartiert zu haben. 1986 werden die Fundamente im Verbund mit südlichen Büchel-Fortifikationen gefunden.¹⁴

Wiederum wird die *hohe Punktgenauigkeit* des Pannensmit-Plans von der relativ jungen archäologischen Forschung in Neuss wiederholt bestätigt; sie greift bei den Versuchen, historische Objekte im mittelalterlichen Kern zu lokalisieren, auf diesen Plan zurück. Sie überträgt seine Daten auf Katasterpläne ab der französischen Okkupation und die der Stadtverwaltung aus den letzten Jahren und findet sie dann auch im Gelände.¹⁵ Zwei Beispiele seien angeführt. 1988/89 wird nach dieser Methode westlich der Michaelstraße ein Hof, „area“, mit seinen bei Pannensmit abgebildeten Funktionsräumen und der Hofpflasterung mit Kieselmustern ausgegraben. Er liegt unter einer mehrere Dezimeter dicken nachmittelalterlichen Hochflutlehmschicht. - 1976 werden auf der Grundlage von Hogenbergs Schrägaufsicht aus Norden, die den Überfall auf Neuss 1586 durch truchsessische Parteigänger unter Anführung des Grafen von Neuenahr darstellt¹⁶, die Fundamente einer auf dem Münsterplatz bislang nicht vermuteten Häuserreihe gefunden, die im Abstand von nur 2,50 m westlich vor der Front des Quirinus Münsters steht; auf Pannensmits Aufsicht von Osten wird diese durch das Münster verdeckt (*Abb. 2*).¹⁷ Analoge Ergebnisse ergeben sich bei ähnlich gestalteten Renaissance-Plänen - wie z.B. dem Corputius-Plan von Duisburg.

¹³ vgl. Sauers Grundriß des Damenstifts von St. Quirin übertragen auf den heutigen Stadtplan: 02, 41.

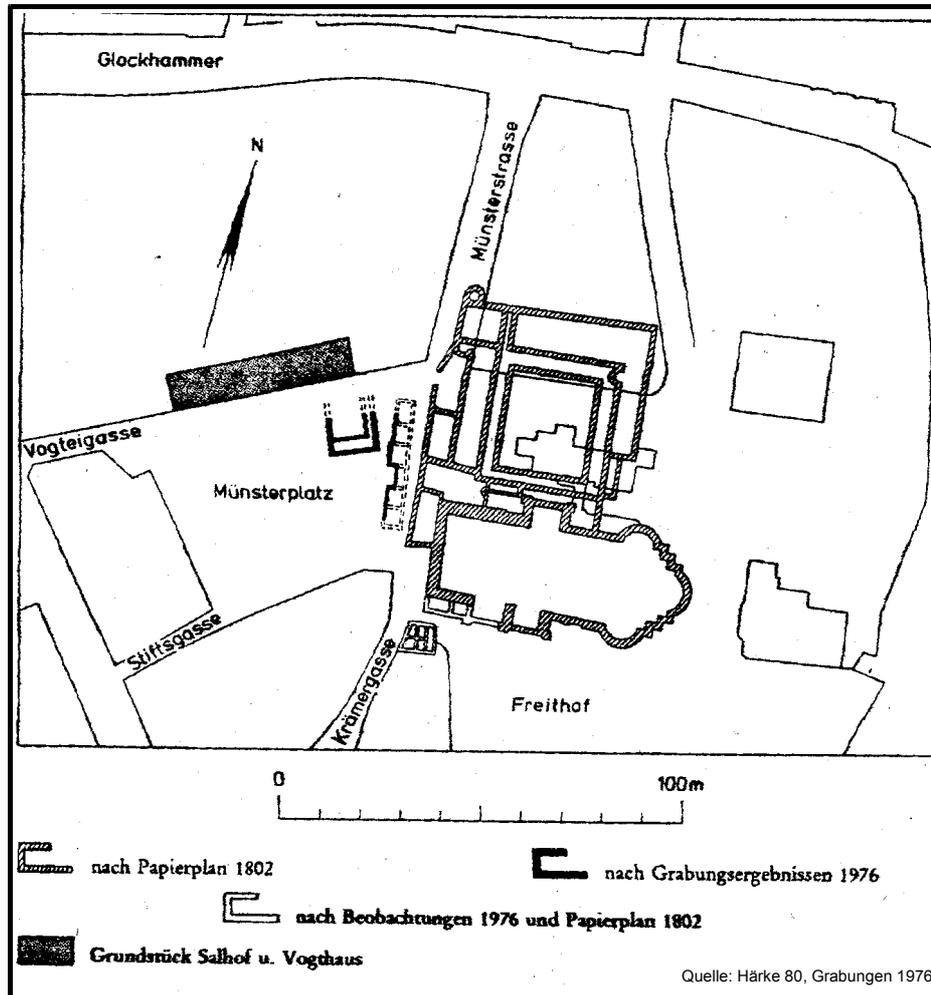
¹⁴ Sauer 87b u. 88a.

¹⁵ Frau Sauer und Herr Kaiser forschen seit den 80er Jahren im Stadtgebiet Neuss und weiterer Umgebung im Dienste des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege.

¹⁶ Schmitt 91, 148: Nr. 141.

¹⁷ Härke 80, 558f. u. Fußnote 49; vgl. Papierplan 1802 u. Katasterplan Sektion 0 von Schaltenbrand und Reichard 1811.

Abb. 2: *Bebauung um den Münsterplatz im 17./18. Jahrhundert*



Pannensmit hat diese Stadt vor 1577, etwa von 1570 bis 1577, aufgenommen. Daher ergeben sich Fragen wie die, ob er und sein Team eine kartographische exakte Aufnahme unter präziser Darstellung aller Stadtviertel erstellen wollten und überhaupt technisch erstellen konnten, ob dies in seiner Intention lag und welche Ansprüche sein (bislang) unbekannter Auftraggeber stellte.

Pannensmits Plan stellt Bauten dar, die zu seiner Zeit stehen, aber auch solche, die gerade erst untergegangen sind; er ist in hohem Maße grundsätzlich akzeptabel in Hinblick auf den Zustand von etwa 1500 bis ins zweite Drittel des 16. Jahrhunderts. Er ist also eine *physiognomische „Collage“-Momentaufnahme*. Er zeigt aber auch *singuläre Raumstrukturen*, die auf den ersten Blick nicht verständlich erscheinen; gerade diese scheinbaren 'Ungereimheiten' bergen wertvolle Hinweise auf eine eigene stadtgeographische Logik in der Genese der Raumgefüge im Stadtkern von Neuss:

a. in der *Straßenführung*:

-- Der „Achter Hoven“ - im Folgenden werden nur in Bezug auf Pannensmit dessen Straßennamen verwendet, ansonsten die heutigen Straßennamen - findet keine Fortführung nach Norden zum Niedertor (ein Vergleich mit der analogen, aber doch leicht differenten Straßenführung in Duisburg wird Rückschlüsse auf für Neuss typische geomorphologische Parameter ermöglichen), sondern schert nach Nordwesten durch die „Hantportz“ aus.

-- Die „Geimgaß“ führt nicht direkt über die „Aber strais“ nach Westen zum Zolltor. Dieser Linie steht der Block zwischen „Claren gaß“ und „Moeren gaß“ im Wege.

-- Ähnlich wie die „Geimgaß“ enden die „Bruck strais“ im Süden tot vor dem Häuserblock westlich an der „Aber strais“ wie der „Klockhammer“ im Norden an der „Neder strais“. Alte Wegestrukturen treffen anscheinend inkompatibel auf neuere Blockstrukturen.

b. in der Lage der *Vollrundtürme*, die innerhalb der gotischen Stadt, aber ohne direkten Bezug zur Stadtmauer liegen:

-- Ein Rundturmstumpf findet sich östlich der Apsis des Quirinus Münsters; er wird ohne Dach dargestellt und ist im Vergleich zu anderen Rundtürmen im Stadtgebiet niedriger, jedoch wesentlich massiver. Dieser Rundturm ist eingebunden in eine Häuserzeile, die entlang der Linie „Auff dem Over“, der Hochwassermarken auf der Niederterrassen-Kante verläuft. Wisplinghoff deutet diesen als Wohnturm, lehnt ihn als Rest einer älteren Stadtbefestigung ab; zu den anderen Rundtürmen äußert er sich nicht.¹⁸

-- Innerhalb der staufer-zeitlichen Stadterweiterungen liegen im Westen zwei weitere Türme: der eine findet sich auf der Ecke „Clarengaß“-„Achter Hoven“. Auch er scheint eingebunden in eine wehrähnliche Anlage, die die in Form und Dimension einzigartig lange Ostwest-Mauer oder schmale traufseitige Halle zwischen Klarissenklosterkirche an der „Aber strais“ und dem Rundturm an dem „Achter Hoven“ festlegt.¹⁹ - Ein zweiter, ebenfalls gedeckter Rundturm steht im Südteil der Stadt westlich der Straße „Hinder den Minrebroeder“. Er ist mit einer Mauer über diese Straße hinweg an das Minoritenkloster angebunden. Dieser Turm wurde archäologisch südlich der „Bürgergesellschaft“ an der Mühlenstraße lokalisiert. In den staufisch geplanten Vierteln sind die Türme jedoch obsolet.

Gerade diese Reliktstrukturen in der stauferzeitlich „fertigen“ Stadt sind *deutliche Hinweise auf ältere Raumnutzungen*.

Pannensmits Schrägaufsicht ist also nicht nur eine *synchrone Momentaufnahme*, sondern auch eine *diachrone, quasi radiologische Aufnahme*; sie läßt nicht nur historische Einzelstrukturen erkennen, sondern gibt darüberhinaus Hinweise auf *historisch differente Räume mit jeweils unterschiedlicher Genese und Funktion*:

-- den Nukleus der *fast kreisrunden fränkisch-karolingischen Büchelburg* auf der höchsten Erhebung im gesamten Stadtraum, dem „Büchel“ (42 mNN) auf der Niederterrassen-Kante (*Abb. 23*); ihre Grenze mit schon von Koenen u.a. im Garten des Kardinal-Frings Hauses archäologisch verifiziertem Graben und Wall liegt bei ungefähr 40 mNN; der Durchmesser beträgt ca. 100 m (*Abb. 15*); dieses Areal besetzen später dann unter anderen das Quirinus Münster und das Kloster,

-- die unterhalb des Büchels im Süden vorgelagerte, langgestreckte und eng parzellierte, durch „Bruck strais“ und „Geimgaß“ funktional logisch gegliederte und infrastrukturell aufgeschlossene *Kaufmannsvorstadt* an der Niederterrassenkante bis in den Hochwasserbereich bei ca. 30 mNN,²⁰ (*Abb. 22*)

-- im Gegensatz dazu: das weiträumige, städtebaulich noch nicht strukturierte *Viehmarkt-Viertel* nach Norden auf der fast ebenen Sandkiesfläche bis zur Stadtmauer und

-- die nach dem gotischen Leitersystem ausgelegten *staufer-zeitlichen Blöcke* nach Westen und Süden mit ihren planerisch eingepaßten groß- und zur Stadtmauer hin kleindimensionierten Klosteranlagen und Bürgerhäusern über die durch Rhein- und

¹⁸ Wisplinghoff 75, 56 Fußnote 37a.

¹⁹ vgl. den französischen Papierplan von 1802.

²⁰ vgl. analog Duisburgs Alter Markt: Gerlach 92.

Erft-Hochwässer mit feindsandigen Schluffen verfüllte Rinne „Hinder den Minrebruder/Achter Hoven“, der Mühlen-/Michaelstraße und Hamtorstraße hinweg,
 -- die *spätromanische Stadtmauer* auf der Außenseite der peripheren Hügelkette und der in die zweite Rinne gelegte *Stadtgraben* bei ca. 36 mNN (Abb. 31).

Gerade unter diesem *geographisch-methodischen* Ansatz gewinnt der Pannensmit-Plan für die frühe *Stadtgeschichte* von Neuss eine immense Bedeutung, denn mit ihm erschließen sich interdisziplinär und regressiv die einzelnen Epochen der historischen Entwicklung des mittelalterlichen Stadtraumes:

-- der *vicus* südlich des ersten Büchels und seine durch einen (noch hypothetischen) Hafen und auf der Grundlage von Handwerk kommerzielle und in Verbindung mit dem castrum am Erftübergang (mögliche) militärische Nutzung (Abb. 12),

-- die Entwicklung eines neuen Siedlungsmusters des „*topographischen Dualismus*“ von Büchelburg und suburbium im *karolingischen Neuss*,

-- die Auslegung eines topographischen „*Clusters*“²¹ der einzelnen Funktionsbereiche im *ottonisch-salischen Neuss*,

-- sowie schließlich ein wiederum revolutionär neuer, jetzt ganzheitlicher Organismus innerhalb der Stadtmauern in der *staufischen Zeit*, als der Stadtraum langsam aufgefüllt wird.

Die Einwände und Bedenken²² gegen die Verwendung historischer Stadtpläne und ihren Aussagewert hinsichtlich stadtgeographischer Probleme sprechen keineswegs gegen den Rückgriff auf Pannensmits aussagekräftigen Plan; im Gegenteil: der Pannensmit-Plan als *diaphane Aufnahme* führt zu einem neuen Verständnis der *auf der Grundlage morphologischer Vorgaben sich logisch entwickelnden Genese der Stadtteilräume sowie des mittelalterlichen Gesamtstadtraumes*.

Forschungsstand und methodologischer Orientierungsrahmen

Wird die Pannensmit-Darstellung als Ausgangspunkt geographischer und historischer Fragestellungen²³ in Neuss akzeptiert, bieten sich zwei Methoden an: die in der bislang vorliegenden Literatur²⁴ extensiv praktizierte *morphographische*²⁵ aufzunehmen oder

²¹ Meckseper 91, 59.

²² vgl. u.a. Schmitt 91, VII; Terlau, Kaspar 85, 470; auch Janssen 87, 6-7.

²³ Als Beitrag zu einer geographischen Raumanalyse mit Hilfe des Pannensmit Plans ist die Dissertation von I. v. Kamptz (53) wenig hilfreich; v. Kamptz verfolgt die Entstehung der sechs Bände der „*Civitates Orbis Terrarum*“, ausgehend von einer historischen Ableitung der sechs Bände, und untersucht die Anbindung und Verbindung an vorher erschienene Werke und deren Drucktechniken. Sie versucht, die neuen Elemente im Gegensatz zu Vorgängerwerken zu verdeutlichen, und untersucht die einzelnen Autoren der COT und deren Anteil am Gesamtwerk, um so die geistige Herleitung der Bände zu verdeutlichen. Die Neusser Ansichten und Pannensmits Plan erwähnt von Kamptz nicht einmal.

In der Lokalforschung von Tücking (1891 u. 1986) bis Huck (84 u. 91a u. b) wird Pannensmits Stich von 1588 morphographisch eingesetzt, nicht jedoch in Hinblick darauf hinterfragt, welche typischen Merkmale die jeweiligen Stadtepochen und Entwicklung des mittelalterlichen Stadtraumes von der civitas über die Büchelburg bis in die Renaissance kennzeichnen.

²⁴ In dieser auf lokale Prozesse ausgerichteten Studie kann es nicht Aufgabe sein, umfassend den aktuellen Forschungsstand einerseits zur Mediävistik - Borgolte (95 u. 96) und Goetz (99 u. 00) legen fast gleichzeitig ihre Analysen zum Forschungsstand der Mediävistik vor - hier mit dem verengten Blickwinkel auf die Entwicklung der Stadt bis ins Mittelalter und andererseits zu den vielschichtigen Disziplinen der Geographie des Niederrheins vorzustellen.

Molitor diskutiert Fehlentwicklungen und allgemeine Mißverständnisse in der Forschung der Heimatgeschichte, stellt die Regionalgeschichtsforschung für den Neusser Raum vor und verweist auf Ansätze und Perspektiven für zukünftige lokale Forschungsthemen (Molitor 81, 50-59).

Im Folgenden wird auf die Forschung, die zu relevanten stadtbezogenen Themen dieser Studie Bezüge herstellen, kurz - und zwar hauptsächlich in den Fußnoten - verwiesen. Das Hauptaugenmerk liegt jedoch auf Arbeiten, die den Raum Neuss diskutieren.

²⁵ u.a. Kreiner 69, Wisplinghoff 89.

die *genetische Darstellung* anzuwenden. Wiewohl die Morphographie als exklusive Disziplin der Stadtgeographie wissenschaftshistorisch „erledigt“ ist, erfüllt die physiognomische Erfassung von Details bei Pannensmit für das Verständnis grundsätzlicher Strukturen der Grund- und Aufrißelemente und deren Entwicklung in den historischen Entwicklungsphasen doch eine hilfswissenschaftliche Funktion. Die moderne Stadtkernforschung hingegen zielt auf die Untersuchung der vielschichtigen Genese, praktiziert die interdisziplinäre Vernetzung von Befunden der *Archäologie, Geschichte und Geographie* und liefert so präzisere Ergebnisse.

Als Einstieg in die Evaluation der vorliegenden Forschungen und Literatur zum eigentlichen Thema der Korrelation von Geofaktoren und der Entwicklung anthropogener Nutzungsmethoden muß die Literatur zur mittelalterlichen Stadtgenese im allgemeinen unter geographischem Blickwinkel gesichtet werden. Denecke richtet den Blick auf die Stadtkernforschung. Ennen, Janssen und Jankuhn arbeiten als Historiker - ebenso Pitz und Isenmann.²⁶ Als Bauhistoriker geht Meckseper der Frage nach der eigenständigen Rolle der Form der deutschen Stadt nach. Mecksepers Gliederung, Methode und Darstellungen sowie sein brauchbares Begriffsinventar sind anschlussfähig, denn er greift in erheblichem Umfang interdisziplinär auf Ergebnisse benachbarter Forschungsdisziplinen zurück.²⁷ Seine allgemeinen und an Einzelobjekten aufgezeigten speziellen Daten und Erkenntnisse werden als Basis unterlegt, um diese sodann auch mit Hilfe des Pannensmit Plans am Beispiel Neuss zu verifizieren.

Die moderne Mediävistik-Forschung scheint sich der Geographie als Nachbardisziplin wenig bewußt zu sein.²⁸ Umso mehr gewinnt die raumanalytische Untersuchung der

²⁶ Ennens Forschungen setzen den Startpunkt zu Untersuchungen der mittelalterlichen Stadt in Europa und vor allem in Nordwest-Deutschland; sie beginnen in den 50er Jahren (Ennen 50 u. ff.). Denecke wirft das Problem der Terminologie in Hinblick auf den Stadtkern und die Stadtkernforschung auf; außerdem stellt er die Sozialtopographie und sozialräumliche Gliederung der spätmittelalterlichen Stadt dar (Denecke 80 u. 87). Janssen analysiert die Differenzierung des früh- und hochmittelalterlichen Stadtbildes im Rheinland auch unter archäologischen Aspekten (Janssen 72 u. 87; vgl. auch Jankuhn 75). In einer vergleichenden sozial- und verfassungsgeschichtlichen Darstellung beschreibt Pitz die früh- und hochmittelalterliche Stadtwerdung und spürt dabei in drei großen Abschnitten den spätantiken Grundlagen, den frühmittelalterlichen Voraussetzungen und den ersten Erfolgen einer Durchsetzung städtischer Freiheiten im ausgehenden 11. und beginnenden 12. Jahrhundert nach (Pitz 91). Isenmann ist sich in seiner größtenteils monographischen Darstellung bewußt, daß das Spätmittelalter stadtdenkmälerlich keine klar definierte, abgeschlossene Epoche oder ein ganzheitliches, konsistentes Periodisierungs- und Deutungsschema ist. Strukturen und Funktionen sind jedoch vollständig ausgebildet. Isenmann beschränkt sich auf den Raum des „Heiligen römischen Reichs deutscher Nation“ und hier wiederum auf das Gebiet der „deutschen Nation“. Der Band ist ein Nachschlagewerk mit handbuchähnlichem Charakter und umfangreichem bibliographischem Apparat (Isenmann 88). Pitz wie Isenmann lassen einen geographisch orientierten Ansatz vermissen.

²⁷ Meckseper 91. Meckseper verfolgt die Stadtgrundrißentwicklung durch die Epochen der Kelten, Römer und spätrömisch-frühchristlichen Bauten, der Völkerwanderung, der fränkischen sowie der ottonisch-salischen und staufischen Zeit und der Stadtvergrößerungen im Hoch- und Spätmittelalter. Im 2. Teil stellt Meckseper die Architekturelemente der Stadt vor wie u.a. Befestigungen, Hausbau, Bauten des Wirtschaftslebens, Kirchen. Er definiert „Stadt“ als Gebilde mit exportorientierter Produktion, Handel und zentralörtlicher Funktion. Die Form einer Stadt stellt ihre Wirtschafts-, Sozial-, Verfassungs- oder Kirchengeschichte dar. Die Gesamtform einer Stadt und die ihrer einzelnen Strukturen werden nicht nur bedingt durch ihre Funktion oder historischen Voraussetzungen, sondern auch durch ihre eigene historische Dynamik und Gesetzmäßigkeit.

²⁸ vgl. Goetz 99, der in seiner umfassenden Darstellung des derzeitigen Standes der Mediävistik-Forschung zwar unterstreicht: „Neue Fragen bedingen die Suche nach geeigneten, auch anderen Quellen, die, zumindest teilweise, mit anderen Methoden und im Diskurs mit anderen Wissenschaften auszuwerten sind,“ (9) und an anderer Stelle: „Insgesamt zeichnet sich die heutige Mediävistik (wie die gesamte Geschichtswissenschaft) zweifellos durch eine in diesem Ausmaß bislang unbekannte Offenheit für alle Fragestellungen und Anregungen aus, die zwangsläufig auch in eine Interdisziplinarität hineinführen muß.“(14) Er läßt jedoch die Geographie als zwingende Hilfswissenschaft außer acht: insbesondere Kapitel 2.1.1, 153f.: „Historische Hilfswissenschaften“. Die vorliegende Arbeit versucht jedoch darzustellen, daß gerade in der Stadt Geschichte „gemacht“ wird: Machtausübung und Politikgestaltung durch Herrscher, Grundherrschaften und/oder Gruppen und Schichten, Schenkungen als Einflußnahme auf den unterschiedlichsten Gebieten, Adel-Bürger-Proletariatskonflikte, Abfassung von Dokumenten - die Mediävistik scheint zu sehr auf Quellenkunde

Genese und Strukturen des mittelalterlichen Stadtraum von Neuss bis in die Stauferzeit exemplarisch an Gewicht. Die Arbeit versucht, der Parzellierung der Geschichtswissenschaft wie auch der Geographie wird durch den Einsatz stadtgeographischer Analysemethoden, die komparatistische Darstellung urbaner Nachbarräume sowie durch Vernetzung der Ergebnisse aus affilierten Disziplinen - zum Beispiel der Alltagsgeschichte²⁹ etwa in der Heiligenverehrung, dem Brunnen- und Kirchenbau, der Anlage der Straßensysteme im mittelalterlichen Stadtraum in Korrelation zu morphologischen Parametern, sodann der Sozialgeschichte in der Differenzierung der zwischenmenschlichen Bezüge in den unterschiedlichen Zentral- und Peripherbereichen der Stadt, wozu unmittelbar verwendbare Quellen fehlen, oder allgemein der Kulturgeschichte³⁰ - entgegenzusteuern.

Zur spezifisch *stadtgeographischen Problematik* von Neuss aus geomorphologisch-stadtgeographischer Sicht erbrachten die Literaturdiskussion und die Nachbardisziplinen zu diesem enggefaßten Raum nur wenige kürzere Arbeiten. Thome richtet den Blick auf die naturräumliche Gliederung des Großraumes Neuss durch den Rhein, die geologischen Strukturen, die Form und den Gesteinsaufbau der Terrassen, sodann - eher allgemein gefaßt - die Lage des Stadtkerns von Neuss auf der Niederterrassenkante mit dem Abfall zum Hochwasserbett, das seit Beginn der Industrialisierung das Hafengebiet besetzt. Wenige Höhenmeter bedeuten - was der Autor schon im Krefelder Raum herausarbeitete - beträchtliche Unterschiede in der Gunst und Ungunst siedlungs- und verkehrsfreundlicher Faktoren³¹. Auch das Kartenmaterial zu historischen Prozessen ist im Vergleich zu anderen Städten am Niederrhein, z.B. Köln, nicht gerade umfangreich.

Die vorliegenden Forschungen zur Stadt *Neuss* arbeiten mit quellenbelegbaren, im wesentlichen historisch auf Quellenanalyse ausgerichteten und vereinzelt mit sozio- und wirtschaftsgeographischen Ansätzen.³² Sie können jedoch erst im Spätmittelalter

und Quellenanalyse fixiert zu sein (vgl. Goetz 99, insbesondere Kapitel 2.I.2, 157-173) - , Theologie und Religion, Wirtschaft und Technik, Alltag und Kommunikation von Mann und Frau und Familie, u.a.m. Und all diese Prozesse - explizit die Verschriftlichung - finden in urbanen Räumen statt. In vorschrittlichen Zeiträumen sind vielfach für diese Forschungsperspektiven und -bereiche nur „sprachlose“ Quellen zugänglich - Morphologie, Geologie als Basis der Stadtgeographie, Archäologie; diese müssen deshalb zwingend eingebracht und auf ihre Relevanz im Rahmen der Geschichtswissenschaften und ihrer notwendigen Perspektivenerweiterung hin zu einer „Kulturwissenschaft“ überprüft werden (vgl. Gall 97, Iggers 96 u. Goetz 99, Kapitel 2.V., 330ff.). - Andererseits gewinnt die Mediävistik gerade durch die moderne Interpretation der „Textualität“ der für das stadtgeographische Thema nur in geringer Anzahl verfügbaren literarischen Quellen ein hochspannendes Wissenschaftsverständnis - ein Verfahren, das Laudage gewinnbringend praktiziert.

²⁹ Alltagsgeschichte kann nicht eine eigene Disziplin der Geschichtsforschung beanspruchen; sie ist jedoch (nur?) eine Ergänzung der Kulturgeschichte mit sozialen Themen, die sie unter einem neuem Blickwinkel - dem des Menschen und seinen Problemen - sieht, eine Perspektive, die Finger in Vorlesungen und Publikationen zu unterschiedlichsten Themen hinsichtlich des Raumes Niederrhein einnimmt. Goetz (99, 107-109 u. Kapitel 2.III, 226f. u. 2.IV.4, 299-318) stellt Kontroversen des Verständnisses von Alltagsgeschichte, ihre Entwicklung und Ziele innerhalb der Mediävistik dar.

zu römischem Alltag in Neuss: Gechter 84a;

zu Mittelalter u.a. Kreiner 69, Knörzer 68 bis 89; Huck 91 (Sachregister: z.B.: Almosen, Armenwesen, Bleichen, Ehebruch, Gefängnis usw.); Finger 00.

³⁰ vgl. Goetz 99, Teil 2: Kapitel III bis V.

³¹ Thome 58, 59 u. 61, 74, 81 u. 88a.

³² Löhner 1840; Tücking 1891; Bömmels 55, 61. *Neuss im Wandel der Zeiten* (69) stellt auf der Grundlage der Quellenlage der 60er Jahre die vorgeschichtliche und römische Zeit, das Mittelalter, die Neuzeit und Wirtschaft und Verkehr der Stadt Neuss dar. Kreiner beschreibt auf dem Hogenberg-Plan einige Stadtviertel, sieht jedoch nicht die historischen Entwicklungsstufen von der Büchelburg bis zur Stadtmauer, berücksichtigt vor allem nicht die geomorphologischen Parameter und Vorgaben. Wisplinghoff entwirft ein Bild von Neuss auf der Grundlage von Urkunden, Akten, Rechnungen und Steuerlisten, was ein eher mosaikhaftes Bild ergibt (Wisplinghoff 75). Er baut auf Vorgänger wie Löhner (Löhner 1840) und Tücking (Tücking 1891 u. 1896) und vor allem auf *Neuss im Wandel der Zeiten* auf, konzentriert sich mehr auf die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse, vor allem den Lebensraum des Bürgers im späteren Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Huck untersucht den

ansetzen, wenn aussagekräftige Quellen einsetzen.³³ Die mittelalterliche Wirtschaftsgeschichte steht in der modernen Mediävistik „nur selten im Mittelpunkt des Interesses.“³⁴ Insbesondere widmet sie nur geringes Interesse der zentralen Struktur - dem Markt - innerhalb der mittelalterlichen Stadt, ist dieser doch der Punkt, wo die Aktionsgrundlage der Stadt liegt.³⁵ Dies ist der Nukleus für ihre Prosperität. Neuss lehnt sich an die Niederrheinische Lößbörde; daher erscheint eine Analyse seines Marktes als Getreideumschlagplatz erforderlich - sowie die Zulieferung von Basalt, denn sämtliche Bauten des Mittelalters in Neuss sind mit Basalt fundamentiert und die Verteidigungsanlagen wie Stadtmauer und Obertor mit Basalt hochgezogen.³⁶ Hier klafft eine weite Forschungslücke.³⁷ Die vorliegende Arbeit versucht zu zeigen, daß auch Neuss schon früh eine zentralörtliche Wirtschaftsfunktion beansprucht und sich logisch in die frühmittelalterlichen Wirtschaftsstrukturen einpaßt. Grundherr, Bauer und Städter als Händler und Konsument sind wechselseitig wirtschaftlich aktiv. Die *Archäologie* setzt im Stadtkern von Neuss Ende des 19. Jahrhunderts ein. Constantin Koenen beginnt vornehmlich im castrum an der Erft. Bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts bleibt das Neusser castrum das einzige völlig ausgegrabene castrum nördlich der Alpen. Die Deutsche Forschungsgesellschaft richtet mehrere

Stellenwert der Stadt Neuss im Nah- und Fernhandel zur Hansezeit (Huck 84 u. 91). Er stellt die Voraussetzungen für die Beziehungen zur Hanse dar, stützt sich auf Wisplinghoff, erforscht akribisch neueste, vor allem zahlreiche bislang unbekannte Urkunden, mit denen er zum Beispiel die Nutzung einzelner zentraler, bei Hogenberg dargestellter Gebäude verlebendigt. Chehab stellte es in einem kleinen Band zusammen (Chehab 84). Schmitt stellt Neusser-Bildansichten von 1477 bis 1900 zusammen mit der Intention, die „Bedeutung der bildlichen Stadtwiedergabe als historisch-topographisches und kunst- und kulturhistorisches Dokument“ zu zeigen (Schmitt 91). Im Hinblick auf das Neuss in intensiver quellen-belegter Zeit bieten sich u.a. die Kompendien von Lau, Brandts und Lacomblet an (Lau 11; Brandts 64; Lacomblet 1840 u. 1846). Die nicht nur im Umfang dünne Dissertation Habel stellt Exzerpte bekannter Literatur zur städtebaulichen Entwicklung des mittelalterlichen Stadtraumes von Neuss bis in das 19. Jahrhundert zusammen (Habel 99) - ein Thema, das schon Dickmann, ausgehend vom baulichen Zustand der Innenstadt vor der Zerstörung im 2. Weltkrieg, umfassend und präzise erarbeitet hatte (Dickmann 44).

³³ Goetz verweist auf die Frage, ob das frühe Mittelalter wirtschaftsfeindlich war und der Aufschwung mit dem Städtewesen seit dem 12. Jahrhundert einsetzt, betont jedoch auch, daß die Forschung nach Ursachen, Ausmaßen und Auswirkungen dieses Wirtschaftswachstums strittig ist und daher eine kulturwissenschaftliche Ausrichtung der Wirtschaftsgeschichte zur Zeit eine Option bleibt (99, 247-249).

In der Mediävistik herrscht bislang geringes Interesse an Untersuchungen urbaner Markträume und -funktionen. Goetz 99, 242f. unterstreicht „eine gewisse Randstellung“ des Fachs (Wirtschaftsgeschichte) und eine quantitative Beschränkung der Forschungen. Jüngere Wissenschaftler - Fouquet u.a. - wenden sich diesem Thema jedoch inzwischen zu. Noch lehnt sich die Wirtschaftsgeschichtsforschung des Mittelalters - bislang der klassischen Bereiche Landwirtschaft, Handel und Verkehr, Handel - an Sozial- und Verfassungsgeschichte an. Hingegen überlagert die Stadtwirtschaftsforschung dieses Forschungsgebiet seit Irsigler, Kellenbenz und Ammann. Die neueste Forschung erkennt die Thesen Pirennes als nicht mehr haltbar (247). Jedoch fehlen immer noch empirische Analysen des Marktes/der Märkte in den mittelalterlichen Städten und der auf sie ausgerichteten lokalen und regionalen Raumbezüge.

³⁴ Goetz 99, 242f. Kapitel III.2.a. stellt die neueren Entwicklungen in der Wirtschafts- und Technikgeschichte vor. Allgemeine wirtschaftsgeschichtliche Schwerpunkte bearbeiten von Stromer (78 u. 99), Irsigler (72, 79 u. 91), Fryde (97), Dirlmeier (78, 89 u. 93). Pirenne (94) wird inzwischen kritisch gesehen. Jankuhn und sein Göttinger Arbeitskreis wenden sich frühmittelalterlichen Spezialthemen zu - Handel, Verkehr und Verkehrswege, Kaufmannsvereinigungen im frühen Mittelalter - , beschäftigen sich jedoch mit dem engeren niederrheinischen Bördenraum nur punktuell.

³⁵ vgl. Huck 84, 54-175; 91. Fraglich ist, ob eine regressive Erschließung frühmittelalterlichen Handels in Neuss überhaupt möglich ist; vgl. die in Hucks Register unter „Handel“ erwähnten Massentransportgüter, etwa Getreide, Flachs, allg. Getreide, Holz, Kalk, Mühlensteine, Salz, Steine, Wein: auch Huck 91, 394f.

³⁶ Quellen fehlen zu diesem Handelsprodukt; so erwähnt Huck (Bd. 1 u. 2) Basalt nicht; er beschäftigt sich kurz mit dem Thema Stein u.a. auf der Grundlage von Dokumenten aus späterer Zeit.

³⁷ Verhulst erkennt hier eine Forschungslücke und fordert eine interdisziplinäre und integrierende Analyse („an integrated approach“) der unterschiedlichen Ökonomien und ihrer kontinuierlichen Entwicklung im hohen Mittelalter - auch unter Einschluß archäologischer Ergebnisse (Verhulst 97, 89-101), eine Arbeitsmethode, die hier konkret und konzentriert auf diesen kleinen Stadtraum versucht wird.

Tagungen mit weitreichenden Themen zu diesem castrum aus. Ab 1880 liefert Koenen erste, wenn auch nur relativ verlässliche Daten über Laufhorizonte in Neuss. Seine Beobachtungen bei der Verlegung des ersten Kanalnetzes (Tiefe durchschnittlich 1,50 m) in der Innenstadt³⁸ richten sich vor allem auf römische Indizien im vicus. Er hat keinen Blick für die Morphologie des Stadtraumes und liefert nur indirekt Höhenangaben; durchweg schreibt er: „... in Rohrgrabentiefe“; auch gibt er keine Höhen der Straßenniveaus seiner Zeit an. Der vicus fällt dann völlig aus dem Blick der Archäologie. Nach 1945 herrscht auch in Neuss große Zurückhaltung gegenüber der „belasteten Vergangenheit“ des deutschen Mittelalters. In den 50er Jahren wird bei den ersten Großbaumaßnahmen - z.B. Kaufhaus „Mercur“, später Horten, heute Kreishaus - ohne Rücksicht auf eventuelle Bodenfunde in dem dortigen römischen und mittelalterlichen Handwerkerviertel ausgebagert; Interessierte mit archäologischem Verständnis - z.B. Stadtarchivar Joseph Lange - werden abgewiesen.³⁹ In den 60er Jahren beginnen Borger, Bader und Petrikovits mit ihren Grabungen hauptsächlich im Quirinus-Münster-Bereich. Im Obertorviertel, das in den 80er Jahren großräumig saniert wird, setzen präzisere Forschungen durch das Amt für Bodendenkmalpflege ein.⁴⁰ Ein Jahr vor dem großen Stadtjubiläum 1984 erfolgt ein Anschub zu Untersuchungen im gesamten Stadtraum durch Stadtdirektor Hans-Heinrich Große-Brockhoff: Das Rheinische Amt für Bodendenkmalpflege, die Stadt und das Land NRW investieren in die Neusser Archäologie.

Die archäologischen Profile, die seit der Mitte der 70er Jahre aufgenommen wurden und auf die diese Arbeit zurückgreift, sind zwar sehr präzise und detaillierte Bestandaufnahmen, werden durch die Archäologen jedoch weniger auf die Korrelation geomorphologischer und anthropogener Raumprozesse hin untersucht; sie zeigen jedoch sehr anschaulich, welcher Art und in welchen Ausmaßen die Prozesse der Raumnutzungen und tiefgrundigen Geländeumgestaltungen in den einzelnen Phasen bis zur endgültigen Stadtwerdung abgelaufen sind.

Als exemplarisch aufschlußreich seien einige prägnante Beispiele für diese paläogeographischen Prozesse angeführt:

-- die Aufschüttung einer Erosionskerbe an der Niederterrassenkante am Südhang des zweiten Büchels im heutigen AOK-Gelände durch Abfallprodukte römischer Hand

³⁸ Seine detaillierten Ausgrabungsbeschreibungen im Innenstadtbereich müssen noch einmal punktgenau lokalisiert - er liefert keine genauen Karten - und daraufhin gelesen werden, welche paläogeographischen Informationen aus ihnen zu gewinnen sind; weitere aufschlußreiche Hinweise könnten sich ergeben, wenn seine handschriftlichen Ausarbeitungen und Notizen durchgearbeitet werden, die Frau Sauer kopierte und im Amt für Bodendenkmalpflege vorliegen. Er meint, im vicus-Bereich ein Julianisches castrum verifizieren zu können (Koenen 04, 121-128; mit Karte in Entner 26, 1-4), was allein schon aufgrund der ausgeprägten Morphologie der Büchel nicht zu halten sein wird; es handelt sich hier um eine nur kurzfristige spätrömische Wiederaufbauphase auf dem westlichen Hang der Büchelkuppe.

³⁹ Die kurzfristig aufgezeichneten wenigen Daten der nach Einspruch eingesetzten Archäologen sind heute nicht mehr auffindbar (mdl. Mittlg. von Herrn Dr. Gerhard Bielefeld, Neuss).

⁴⁰ Relevante Arbeiten liefern Kottje 52, Petrikovits 56 u. 57, Bader 55, Müller 84a u. b; 87; 89 und seit den 70er Jahren Rech, Sauer 87, Härke 80 hauptsächlich im Büchelbereich, während ab den 80er Jahren M. Kaiser 85; 87; 88 und Frau Sauer 85; 87; 88a u. b; 91a u. b; 93; 94 u. ff. im Auftrag des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege im Stadtkern in zunehmendem Maße gesamtäumlich orientierte Fragen stellen.

Sauer und Kaiser bestätigen die hohe Genauigkeit der Pannensmit-Darstellung. Im Stadtkern kartieren sie bei Baumaßnahmen ihre archäologischen Befunde in Planum-Zeichnungen und Profilen. Anfänglich sind diese Profile sehr grob; sie konzentrieren sich auf die Darstellung von Daten mit ausschließlich archäologischem Gewicht. Im Laufe der Jahre werden ihre Profilzeichnungen sehr viel exakter in Darstellung und Einmessung. Die Definition der aufgenommenen Schichten und Zuordnung nach geologisch relevanten Zeitabschnitten und stadt-historischen Prozessen fehlt in der jeweiligen Profil-Legende, wenn solche überhaupt möglich sind.

werker, die diese sogar auf mehrere Meter nivellieren, wohl um neuen Baugrund zu gewinnen,

-- mehrere römische Grubengräber auf der westlichen Seite Michaelstraße, die *unter* feinsandigen Rhein-Hochflutlehm und diese ihrerseits wiederum *unter* humosen lehmigen Horizonten ca. 3 m unter heutiger Oberkante liegen, oder

-- der tiefgründige Aushub eines unmittelbar südlich vor der stadtmauerähnlichen ottonischen Fortifikation in der Klarissenstraße verlaufenden Grabens, der mit Hochflutlehm und -sanden und veralgten Schluffen völlig verfüllt und mit mittelalterlichen Kellern und einem Holz-verschalteten Brunnen verbaut ist.

Daten und Befunden der *Brunnenarchäologie* im Stadtkern erlauben Rückschlüsse auf die Grundwasserspiegel-Niveaus in den jeweiligen historischen Epochen. Deren Veränderungen führt zu der Frage der Konsequenzen der Rheinverlagerung und der folgenden Tieferlegung des Grundwasserspiegels im Büchelkern für die Bewohner des Stadtkerns; sie müssen neue und tiefere, somit aufwendige Brunnen bauen. In den Rinnen hingegen erzwingen die holozänen Hochwasser-Auffüllungen die mehrfache Aufstockung vorhandener Brunnenbauten wie zum Beispiel am Fuße der Klarissenstraße in der Rinne Michaelstraße, um ihre Versandung zu verhindern oder zumindest aufzuhalten. Eine an die Brunnenarchäologie anknüpfende Forschungsdisziplin, die in Neuss ihren Anfang nimmt, untersucht und identifiziert die biologischen Funde der Brunnenfüllungen, ordnet sie zeitlich ein und stellt ihre Relevanz auf mittelalterliche Lebensgewohnheiten dar.⁴¹ Das Gleiche geschieht jetzt mit sämtlichen Brunneninhalten - zum Beispiel Stoffreste, Schuhe, Haarlocken der Konventdamen des Beginenklosters, Holzkohlehorizonte und Schiefer und Tuffe.⁴²

Weitere methodologische Hilfsmittel, die herangezogen werden müssen, sind die Darstellung des Stadtraumes in Bodenkarten⁴³, Ingenieurgeologischen Karten⁴⁴, Karten

⁴¹ Knörzer richtet an der Universität Köln das weltweit erste Institut mit der Forschungsrichtung „Paläobotanik“ ein; vgl. Knörzer 68 bis 89.

⁴² vgl. auch Kapitel „Urbane Bodengenese“.

⁴³ Ingenieurgeologen des GLA sind eigentlich nur daran interessiert, die Schichten zu lokalisieren, die geotechnische Eigenschaften wie Tragfähigkeit, günstiges bautechnisches Verhalten unter Auflast und Eignung als Erdbaustoff aufweisen. Darum stellen sie „Auffüllungen“ unter einer Dicke von 1 m nicht einmal dar (vgl. z.B. Kalterherberg, Schmidt 88: Ingenieurgeologische Karte 4506, Duisburg, Blatt 2, oder Heuser, Thielmann 86: 5007, Köln, Blatt 1 und 2). Gerade in diesem Tiefenbereich sind archäologische Daten von Interesse - etwa auf der Kuppe des Büchels in Neuss (Härke 80) oder in der Rinne Michaelstraße, wo westlich des Rathausneubaus Fundamente jüngerer Epochen über einem Kieselplaster einer mittelalterlichen, von Pannensmit exakt gezeichneten Hofeinfahrt (15. Jahrh.) gefunden werden, die ihrerseits über römischen Brandgräbern aus der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts ca. 3.50 m unter Oberkante (uOK) liegen. Hier befinden sich Besiedlung- und Laufhorizonte, die für geomorphologische und historisch-siedlungsgeographische Fragen aufschlußreiche Hinweise geben.

Die zwei Bodenkarten des LVA Krefeld (1:5.000) auf der Grundlage der Bodenschätzungen können im Raum der Neusser Innenstadt keine Bodenarten feststellen (Neuss 4806: 25.48/56.72 und Neuss-Hafen 4706: 25.48/56.74. Maßstab 1:5.000). In „Natur und Landschaft im Kreis Neuss, 1995“ wird eine Geologische Karte des Kreises Neuss 1:100.000 auf der Grundlage der Geologischen Karten NRW (C4702, C4706, C5102 und C5106) veröffentlicht. Mertens publiziert dort 1995 eine Übersichtskarte der Böden des Kreises Neuss (1:100.000) als Zusammenschnitt der Bodenkarten 1:50.000 NRW (L4704, L4706, L4904 und L4906).

⁴⁴ Die Ingenieurgeologischen Karten beginnen mit Quaas; er erläutert 1917 in der Königlich Preussischen Geologischen Landesanstalt Berlin das Blatt Neuss unter geologisch-bodenkundlichen Aspekten. Seine Karte stellt den Neusser Stadtkern nur pauschal grau, d.h. 'bebau', dar (Quaas 17 u. 31). Ebenso verfahren Wichtmann (Wichtmann 57) sowie Maas und Martens vom Geologischen Landesamt Krefeld (Maas, Martens 59). Paas publiziert 1972 das Blatt L 4906, Neuss, für das GLA Krefeld im Rahmen der Bodenkarten von Nordrhein-Westfalen im Maßstab 1:50.000 (Paas 72; vgl. auch Paas 77). Paas kartiert das nordöstliche Stadtgebiet mit Heerdt auf Blatt L 4706, Düsseldorf, sowie Weißenberg und Morgensternsheide auf Blatt L 4704, Krefeld (bearbeitet von Mertens, Paas 80). Das GLA publiziert 1982 die Ingenieurgeologische Karte Nr. 4706, Düsseldorf, deren Untersuchungen Kalterherberg und Weber 1980 abschließen (Kalterherberg, Weber 82). In der linken unteren Ecke wird der Nordost-Bereich der Innenstadt Neuss - Niedertor, Hafensstraße, Marienberg,

des Vermessungsamtes Neuss⁴⁵, Hydrologischen Karten⁴⁶, Bohrsondierungen im Stadtkern und Beobachtungen von Aushüben für Großbauten. - Die Bearbeitung des Stadtgebietes von Neuss auf der Grundlage von Kartenmaterial führt zu erheblichen Schwierigkeiten. Die Bodenkarten geben nur pauschale Informationen; sie lassen sogar jegliche Differenzierungen in den stadtnahen Räumen und erst recht im eigentlichen Stadtraum vermissen. Gegenüber Untersuchungen des GLA im Citybereich von Bonn, Köln⁴⁷, Duisburg⁴⁸ und Düsseldorf⁴⁹ bleibt der von Neuss ausgespart. Das GLA besitzt nur ungenügend aussagekräftiges Material über die Innenstadt von Neuss.

Verschiedene Firmen lieferten in den letzten zwanzig Jahren Daten bei Bohrungen im Innenstadtraum. Die *Bohrsondierungsdaten* im Innenstadtbereich von Neuss bereiten jedoch allein schon aufgrund unterschiedlicher Methodiken, Zielsetzungen, Definitionen und Terminologien Schwierigkeiten, sie miteinander zu verknüpfen.

Analogschlüsse aus ähnlich strukturierten Stadträumen des Niederrheins (z.B. Duisburg - dort auf der Grundlage des Corputius-Plans von 1566 - , Köln oder Düsseldorf) erweisen sich als hilfreich, will man funktional analoge Nutzungen einzelner Räume in Neuss präziser erschließen.

Gerade Duisburg mit einer vergleichbaren Lage auf der rechtsrheinischen Niederterrassenkante und ähnlichen morphologischen Parametern wie Burgberg, Rheinüber

Quirinus-Münster sowie Neusser Furth, Weißenberg, Barbara-Viertel und Heerdt - noch erfaßt. Auf Nr. 4706, Blatt 1, wird ein Ostwest-Profil (E-F) gezogen - etwa 300 m nördlich von 56.75, d.h. Furth, Berliner Platz, Güterbahnhof, Mündung Hafenbecken 2, Süd-Spitze Holzhafen. Blatt 2 von 4706 bringt als Beikarten: Flurabstand des Grundwassers Januar-April 1967, Grundwassergleichen aus dem gleichen Zeitraum, Baugrundverhältnisse in 2 m Tiefe sowie eine Bohrkarte. Die Fortsetzung nach Süden (Blatt 4806) ist nach Auskunft von Herrn Dr. Kalterherberg, GLA Krefeld, nicht geplant. Auch Paas analysiert den Innenstadtbereich von Neuss nicht; den Nahraum stellt er wie seine Vorgänger stark pauschaliert dar.

⁴⁵ Das Vermessungsamt Neuss, Referat Umweltschutz, publiziert 1987 und 1990 ein Set von mehrfarbigen Karten, die zwar den Nahraum, den Bereich Innenstadt wiederum nur pauschal behandeln. Die Karten tragen u.a. folgende Titel:

Naturräumliche Einheiten im Planungsraum

Böden in Neuss - unterschieden werden terrestrische Böden, semiterrestrische Böden, Moore, anthropogene Böden

Schutzgebiete und öffentliche Grünflächen - Naturschutzgebiete, Landschaftsschutzgebiete, öffentliche Grünflächen

Untergrundverhältnisse - dargestellt werden Sorptionsfähigkeit und Wasserdurchlässigkeit der Böden, sowie durchschnittliche Bodenmächtigkeit und Bereiche mit hohem durchschnittlichen Grundwasserstand.

Insgesamt sind diese Unterlagen relevant für das weitere Umfeld, nicht jedoch für den eigentlichen Stadtraum von Neuss.

Die vier Luftbildkarten des Vermessungsamtes Neuss von 1987 im Maßstab 1:7.500 sind aufschlußreich im Hinblick auf den Stand der urbanen und industriellen Raumnutzungen, der agrarischen Nutzungsformen sowie der 'natürlichen' Vegetation, die enge Verzahnung von Schotterebenen und vernetzten Rinnensystemen.

⁴⁶ Für das Landesamt für Wasser und Abfall, Düsseldorf, erarbeiten Breddin und Langgut 1961 die Profilkarte für die Hydrologische Karte von Nordrhein-Westfalen Nr. 4706, Düsseldorf (Breddin, Langguth; bearbeitet 61, Druck 80). - Die Profilkarte Nr. 4806, Neuss, bearbeiten Krapp und Strobel 1983 (Krapp, Strobel; bearbeitet und Druck 83). Die Südwest-Nordost-Profile sind aufgrund ihrer geringen Überhöhung für unseren Raum nur relativ aussagekräftig, wiewohl sie im Süden des Stadtgebiets anschaulich differenzieren zwischen Tallehmen, Talsanden und aufgelagerten Flugsandkuppen. - Die Grundrißkarten Nr. 4706, Düsseldorf, der Hydrologischen Karte von Nordrhein-Westfalen (erarbeitet 1961 von K. Albrecht; Druck 1980), sowie das Blatt Nr. 4806, Neuss, beschäftigen sich in Nebenkarten mit Gesteinsarten im oberen Grundwasserstockwerk und stellen Grundwasserdaten wie Flurabstand, Schwankungsbreite der Grundwasseroberfläche und Durchlässigkeit der oberen Bodenschichten dar. Thome untersucht das Verhalten des Grundwassers und legt eine Karte der Höhengliederung des Grundwasserspiegels während 1963 in „Natur und Landschaft im Kreis Neuss“ vor (Thome 95). Glebe stellt die Vegetation und Hydrologie des Düsseldorfer Raumes mit entsprechenden Profilen dar (Glebe 88).

⁴⁷ Heuser, Thielmann 86.

⁴⁸ Kalterherberg, Schmidt 88.

⁴⁹ Kalterherberg, Weber 82.

gang und dem Hellweg als historisches Phänomen bietet sich als Vergleichsmodell an. Räumliche Entwicklungsprozesse in Duisburg verlaufen ähnlich - wenn auch durch die jeweiligen individuellen morphologischen Vorgaben die Zuordnung der Teilräume leicht unterschiedlich ist; den rechtsrheinischen Städten fehlt der römische vicus-Vorläufer.

Spezifisch geographische Untersuchungen setzen in *Duisburg* ein, wenn zum Beispiel der Corputius-Plan von 1566 - ebenfalls eine Schrägaufsicht - ähnlich wie der Braun-Hogenberg Plan in Neuss als Ausgangspunkt unter größtenteils historisch orientiertem Ansatz untersucht wurde.⁵⁰ Die in Duisburg praktizierte Methodik projiziert historische Daten wie etwa die Entwicklungsstufen der Stadtmauer, Pfalz, Straßen, Kirchen, usw. auf den Corputius-Plan, um sie an ihm zu verifizieren, läßt somit den eigentlich geographisch-raumanalytischen Ansatz vermissen.

Die Lokalforschung bestätigt für Duisburg, daß die bis in die jüngste Vergangenheit bewahrte Gliederung der Duisburger Altstadt bis ins 12./13. Jahrhundert zurückreicht.⁵¹ Vom Corputius-Plan von 1566 wird auf die einzelnen Stadien der Stadtentwicklung zurückgeschlossen.⁵² Ergebnis sind vier Stadtmodelle im Stadtmuseum Duisburg - allerdings ohne eine Darstellung der morphologischen Parameter.

Die Duisburger Untersuchungen bestätigen, daß der Einsatz und die regressive Untersuchung von Stadtplänen und -ansichten aus der Renaissance gerechtfertigt ist, somit auch auf Neuss transferiert und angewendet werden können.

Auch *Köln* hat ähnliche geophysische Voraussetzungen. Vergleichsmöglichkeiten sind jedoch aufgrund der großräumigen Dimensionen (ca. 3 km in NS- x 2 km in WO-Richtung) des römischen bis mittelalterlichen Stadtraumes und der somit essentiell anders dimensionierten Raumnutzungen weniger explizit gegeben. - Das mittelalterliche Stadtbild prägend sind die Kirchen wie der Dom, die sieben städtischen Männerstifte und Damenstifte. Hinzu treten die Ordensklöster, Beginen, Hospitäler und Pfarrkirchen. Diese Komponenten machen die Stadt zu einem Gesamtsakralraum.

Für den *Düsseldorfer Altstadtbereich* fehlen geomorphologische Untersuchungen aufgrund der Um- und Überbauungen und radikalen räumlichen Funktionsänderungen im Innenstadtbereich nach dem 2. Weltkrieg. In der neueren Literatur werden für Düsseldorf nur sehr grob geomorphologische Faktoren wie der Verlauf der beiden Düsseldorfer Arme und der versumpften Rinnen auf der Niederterrasse, der Prallhang des Rheines und deren wechselseitige Beziehungen, die die Lage der Siedlung Düsseldorf auf einer allseits geschützten Sandfläche begünstigen, dargestellt.

Im Gegensatz zu Neuss und Duisburg verläuft die Entwicklung des strategisch planmäßig, spät (1288) zwischen den beiden Düsseldorfer Armen (im Norden und Süden), Rhein (im Westen) und alluvialen Rinnen (im Osten) auf dem Düsseldorfer Büchel angelegten Stadtkerns von Düsseldorf⁵³ zeitlich versetzt: im 13. Jahrhundert hat Düsseldorf den Status eines Bauerndorfes gerade hinter sich gelassen, während rechtsrheinische Nachbarorte wie etwa Kaiserswerth, Gerresheim, Himmelgeist, Bilk, Wittlaer und Bockum bis Mitte des 12. Jahrhunderts schon größere Einwohnerzahlen aufweisen.

Während in Neuss und Duisburg Ortsadel und dann Bürgertum die Stadtanlage prägen, bestimmen strategische Forderungen der Grafen von Berg im Rahmen ihrer gegen Kurköln gerichteten Politik und ihrer Erhebung der Stadt zur ständigen bergischen Residenz Ende des 15. Jahrhunderts Anlage und Entwicklungsdynamik in

⁵⁰ vgl. Binding 69; Krause 90; Milz, Roden 93; Postema 89.

⁵¹ Krause 90 u. 92. Pietsch und Milz bringen eine Lagediskussion und kurze Synopse der geschichtlichen Entwicklung des Stadtkerns von Duisburg (Pietsch, Milz 85).

⁵² Milz 93.

⁵³ vgl. *Düsseldorf*, Bd. 1, 88a.

Düsseldorf. Die Förderung durch den Bergischen Landesherrn begünstigt die Entwicklung einer eigenen Sozialstruktur der gehobenen Schicht und des Beamtentums. Die Befestigungsanlagen⁵⁴ garantieren Düsseldorfs solide ökonomische Grundlage. Die Entwicklung Düsseldorfs erfolgt trotz zentraler Lage im bergischen Fürstentum langsamer als in vergleichbaren Städten wie Neuss als Stadt des kölnischen Stifts, Kaiserswerth als Verkehrsknotenpunkt für den Nordsüd- und Ostwest-Verkehr und Duisburg als ehemalige Reichsstadt.

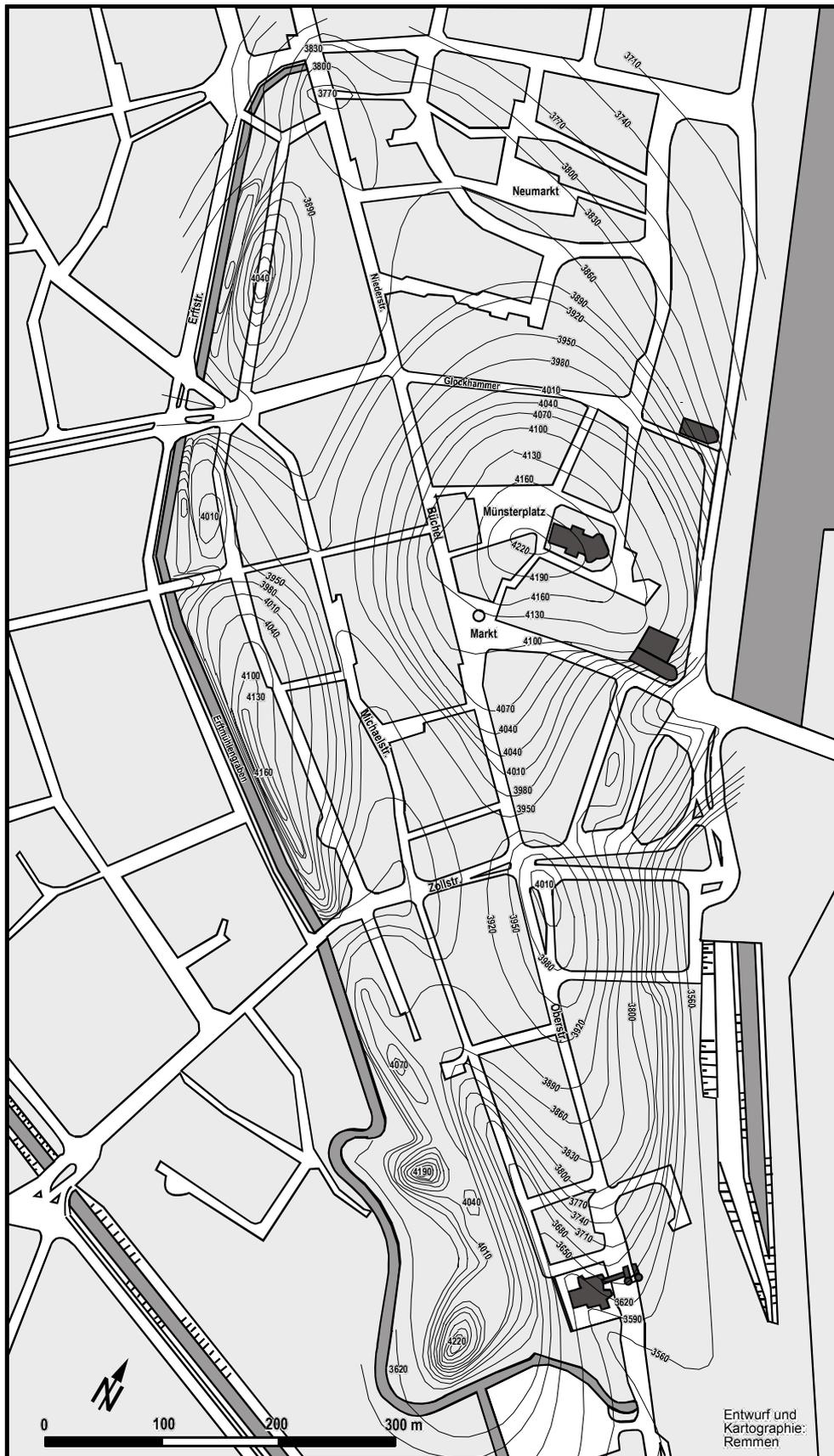
Die hier praktizierte Methode setzt bei der Morphologie des heutigen Stadtraumes von Neuss an und stellt sie kartographisch dar. Auf der Grundlage der Daten der Geländebegehungen wurde in einer *Isohypsenkarte* (1:2.500, verkleinert als *Abb. 3*) der *morphologische Ist-Zustand* im Innenstadtbereich von Neuss kartographiert. Bislang gibt es keine Blätter mit Isohypsen der betreffenden städtischen Ämter - z.B. Hoch- oder Tiefbauamt - etwa ab 1:500 und 1:1.000.⁵⁵ Regressiv werden dann die Konditionen, die mit den Raumschließungsprozessen in den vor- und frühmittelalterlichen Epochen korrelieren, erschlossen. Diese Methode geht also den *umgekehrten Weg* der Analysen in den urbanen Nachbarräumen, setzt genau an diesen geomorphologischen Parametern an und diskutiert deren Implikationen auf die Sequenz der historischen Raumnutzungsphasen. Diese interdisziplinär-korrelierende Methodik wirkt der Zersplitterung der einzelnen Fachdisziplinen der Geographie durch Verklammerung von physischer Geographie und Anthropogeographie entgegen.⁵⁶

So wird diese *formal-funktional-genetische Fragestellung zu einer synthetischen Stadtbetrachtung* nicht nur von Neuss beitragen.

⁵⁴ Spohr 79 u. 88; vgl. auch Weber 88a u. b; Rademacher 96; auch von Looz-Corswarem, Wehofen 98.
⁵⁵ Mit den im Neusser Stadtgebiet ermittelten Höhendaten ließe sich ein dem Münchener Modell ähnliches, wenn auch nicht derart überhöhtes *Höhenstufenmodell* - je nach Aufstellungsmöglichkeiten im Maßstab 1:500 mit etwa 1 cm für 20 oder 30 cm Isohypsenabstand - erarbeiten und so die Geländemodulationen anschaulich machen (vgl. Koch 64). Das Stadtmuseum in München entwickelte ein Modell (H 13, B 116, T 147 cm) der Bodenoberfläche Münchens auf der Grundlage der Bodenvermessung für die Projektierung des Kanalisationswerkes 1878-1908 - das ist genau die Zeit, in der auch Koenen in Neuss mit seinen Mitarbeitern im Zuge der ersten Kanalisationsverlegung seine archäologischen Forschungen unternimmt - im Maßstab 1:10.000 mit einem gegenüber dem Längensmaßstab stark übertriebenen Höhenmaßstab von 1:800, das dadurch jedoch die ausgeprägte Geländeprofilierung der „Schiefen Ebene von München“ und die durch die verschiedenen Flußterrassen geschaffenen starken Höhendifferenzen deutlich macht (Duvigneau 90).

⁵⁶ vgl. Hofmeisters Synopse (Hofmeister 93).

Abb. 3: Karte des gegenwärtigen morphologischen Ist-Zustandes im mittelalterlichen Stadtraum von Neuss (Isohypsenabstand 30 cm)



Glaziale und holozäne Genese des Nahraumes Neuss auf der Niederterrasse

Da die Morphologie des Neusser Stadtkerns im eigentlichen Mittelpunkt steht, kann hier auf eine detaillierte Darstellung der paläogeologischen Gestaltung des Großraumes unseres niederrheinischen Gebietes verzichtet werden.

Synoptisch vorgestellt werden die die Morphologie unserer Nahlandschaft prägenden Elemente. Sie wurden im *Eiszeitalter* (Pleistozän) geformt.⁵⁷ Mehrfache Klimawechsel - Wechsel zwischen Glazial(Kalt-) - und Interglazial(Warm-)phasen - führten zu dramatischen Veränderungen des Reliefs und der Lebensbedingungen. Vor etwa 2.5 Mill. Jahren - am Ende des Tertiärs - sanken Luft- und Meerestemperaturen drastisch ab. Die *Winter* waren kalt, die Sommer kühl - ähnliche Konditionen herrschen heute noch in den periglazialen Gebieten Nord-Kanadas oder Nord-Sibiriens. Frostsprengung und die aufgrund der fehlenden Vegetation extremen täglichen Temperaturschwankungen zertrümmern das Gesteinsmaterial und führen zu intensiver physikalischer Verwitterung. Das Klima ist vegetationsfeindlich - weit verbreitet ist die kontinental-arktische *Dryas*⁵⁸-Flora - , was diese Prozesse noch potenziert. In den Kaltzeiten bleibt der Boden tief und dauernd gefroren (Permafrost). Das bewegliche Wasservolumen ist minimal. Die Bäche sind oft nur Rinnsale.

In den sehr kurzen *Sommern* hingegen taut der Boden oberflächennah auf und wird im oberen Horizont zu einem dunklen, humusreichen, krümeligen Boden (Mollisol⁵⁹). Als zäher wässriger Brei bewegt sich die obere Schicht (Solifluktion). Bäche und Flüsse spülen ihn fort. Das Flußwasser wird anfangs durch Flußeisdecken aufgehalten, sammelt sich dann jedoch in großen Hochwassermengen. Das Profil der Flüsse und Seitenbäche ist breit und flach. Enorm ist die Schuttführung in den Flüssen. Sie bauen riesige Kies- und Sandebenen auf, indem sie ihre eigenen Betten selbst dauernd verlagern und verbauen, wenn das Hochwasser abgeebbt ist - auch von Jahr zu Jahr; sie verwildern.

In den *Interglazial-Warmphasen* schneiden sich die Flüsse aufgrund der zunehmenden Wasserführung mit einem mäandrierenden Hauptstromstrich mehrere Meter tief ein; dieser ist dann nur wenige 100 m breit. Durch das phasenweise Einschneiden entstehen nach unten *Terrassentreppen* in verschiedenen Höhen: die *Hauptterrassen* (ca. 70 bis 100 mNN), die *Mittelterrassen* (ca. 50 bis 70 mNN) und die *Niederterrassen* (in unserem Raum ca. 30 bis 40 mNN).

Bei der vulkanischen Explosion (vor ca. 11.500 Jahren) entstand der Laacher See als großes Doppelmaar in der Eifel; *Bimsmassen* wurden herausgeschleudert und als 2 bis 3 m mächtige Decke zum Beispiel im Neuwieder Becken abgelagert. Auf der älteren Niederterrasse liegt der Bims flächenhaft, auf der jüngeren findet er sich als Umlagerungsprodukt. *Fluvial* wurde Bimsmaterial durch den Rhein transportiert, umgeschichtet, zerkleinert und abgelagert. So wird er auch *äolisch* erfaßt und auf den jüngeren Niederterrassen abgelagert, wo er erhalten bleibt, wenn Hochflutlehm ihn

⁵⁷ Braun, Thome 78; Thome 59; 90; 91 stellen die Prozesse am Rande des saalezeitlichen Inlandeises dar, das in dieser vorletzten der pleistozänen Vereisungen in Norddeutschland den Nordrand der Mittelgebirge erreicht. Thome diskutiert die Flußnetzentwicklung des Niederrheins bis heute und die heutige Terrassengliederung. Er legt 12 Karten zur Landschaftsgeschichte des Niederrheins vor. Brunnacker untersucht das Problem, ob der untere Niederrhein von zwei Eisvorstößen erreicht wurde (Brunnacker 78a). Auch zeigt er die holozäne Morphogenese des Niederrheins (Brunnacker 78b). Thoste behandelt den Neusser Raum als ältere Niederterrasse (Thoste 74). Glebe erörtert das naturräumliche Gefüge des Düsseldorfer Raumes (Glebe 88).

⁵⁸ benannt nach der *Dryas octopetala* (Silberwurz).

⁵⁹ Mollisol: lat.: mollis = weich, locker; russ.: zola = Asche. Bodentyp der holozänen amerikanischen Bodensystematik; dazu gehören Steppenschwarzerden (Tschernoseme) u.a. Steppenböden. Vorkommen in Osteuropa, Asien und Nordamerika; in Mitteleuropa nur noch als Reliktböden.

zudeckt. Dieser umgelagerte Bims findet sich äolisch auf dem Neusser Bücheln und fluvial in den oberen Hochflutlehm-Horizonten in den Rinnen im Stadtkern; er ist von feinsten bis grober Konsistenz. Bims ist als solcher nicht ausgesprochen landschaftsprägend.

Bimshorizonte⁶⁰ in diesen rheinnahen Zonen indizieren den Rückzug des Rheins in die schmale Zone, in der er auch mäandriert. Dies geschieht in der Mitte der Phase, in der er die ältere weichselzeitliche Niederterrasse anlegt (bis etwa 14.000 yBP⁶¹). Seine Tiefenerosion von ca. 10 m uOK setzt schon während der älteren Dryas- oder Tundrenzeit (um 15.000 yBP) und des Bölling-Interstadial (etwa 14.500 bis 14.200 Jahren yBP) ein.⁶² Simultan mit dem Laacher Vulkanismus kulminiert diese Tiefenerosion im Alleröd-Interstadial (etwa 11.000 bis 10.000 yBP⁶³) und in der jüngeren Dryas-Tundrenzeit, der letzten Kältephase der Weichsel-Eiszeit, in der der Rhein verwildert und die jüngere Niederterrasse auf das Mäanderbett des älteren Alleröd aufschüttet, so daß ihre Oberfläche gleiches Niveau wie die ältere Niederterrasse erreicht; Grundwasserflüsse können auf der Niederterrasse neben dem verwilderten Rhein kleine Mäanderrinnen bilden.⁶⁴

Auf beiden Terrassen liegt *fluviatiler Auenlehm (Hochflutlehm)* über der sterilen Sand- und Kiesbasis, deren Oberkante im Neusser Stadtkern bei etwa 30 mNN⁶⁵ liegt; auf

⁶⁰ Brunnacker(78a, 405 u. 411; Thome, 74, 31; 83 u. 84, 23; Thoste 74. Vgl. auch schon Quaas 17, 24 zu Bimshorizonten in Stüttgen, südöstlich von Berghäuschen neben dem Norftal und in der Welter Sand- und Kiesgrube im Südosten von Neuss; Thoste und Schirmer finden Bimse in einer Rinne bei Hackenbroich: Brunnacker, Schirmer, Boenigk 73; Thoste 74. Brunnacker schließt nicht aus, daß der Bims „teilweise aus einer autochtonen Decke bzw. Überstreuung stammt und nicht durch den Rhein direkt zugeliefert wurde.“ (Brunnacker 78a, 405) Die Bimshorizonte indizieren den Rückzug des Rheins in die Mitte der Niederterrasse schon während des Bölling-Interstadials und der Älteren Tundrenzeit (Brunnacker 78a, 409f.; Thome 83, 84; Thoste 74).

Auf der Büchelkuppe wird bei 38 bis 39,50 mNN eine Abfolge von acht schmalen Sand- und Lehm-bändern identifiziert (Härke 80, 494). In diesen jüngeren Sanden ist bei 38,37 mNN ein ca. 1 cm starkes Bimsband, ein anderes bei 38,18 mNN in dunkelbraunem Lehm eingelagert. In ihrer Lagerung zeichnen sie die Oberfläche der Büchelkuppe genau nach, denn am Fuß der Krämerstraße (Nr. 1 - 3 im Gebiet „Vnser lieber frawen Capel“) orten mehrere Bohrsondierungen (Bohrsondierungs-analyse Dietrich, Leonhardt, Düsseldorf, November 1986) bei 37,57 mNN „kleine Bimsstückchen“ in feinem bis mittlerem Sand; bei 38,27 mNN ebenfalls „kl. Bimsstck“ in schluffigem Feinsand und auch mittig zwischen Krämerstraße und Freithof bei 38,40 mNN, 38,30 mNN und 37,00 mNN und nahe der Krämerstraße bei 38,30 mNN Bims in feinem bis mittlerem Sand. Bei gering tiefen Aufschüttungen finden sich noch Reste der Auelehmdecke aus stark sandig, tonigem Schluff. Darunter steht der gewachsene Boden aus Fein- bis Mittelsand an.

⁶¹ yBP = years before present; um Daten z.B. der Dendrochronologie, der 14 C-Methode, Gletscherschwankungsdaten u.a. auch international vergleichbar machen zu können, wurde das Jahr 1950 als Bezugsjahr gesetzt.

⁶² Brunnacker 78a, 409f.

⁶³ Dies ist ein Klimaabschnitt als großes spätglaziales Interstadial mit kräftiger Erwärmung zwischen subarktischer Älterer Dryas-Zeit und Jüngerer Dryas-Zeit am Ende des Pleistozän/Spätglazial mit Kiefern- und im Düsseldorfer Raum auch Birkenwäldern.

⁶⁴ Thome 74, 31; 83 u. 84, 23; Thoste 74.

⁶⁵ Beobachtungen bei Aushüben für Großbauten lassen die geologischen Strukturen des *tieferen* Untergrundes des Stadtkerns erkennen. Im Neusser Innenstadtgebiet sind sie denen sehr ähnlich, die schon im weiteren Umfeld von Neuss, sowie im nördlichen Niederrhein festgestellt wurden (Quaas 17, 23f.; Brunnacker 75, 78a u. b; Thome 58 u 84, bes. 83, 106f.). - Der über 10 m tiefe Aushub im Rathausgelände zeigte 1985 anschaulich, daß die Niederterrasse auch hier aus mehreren Schichten-Paketen aus Sanden und Kiesen besteht; sie weisen Kreuz-, Schräg- und Horizontal-Schichtungen, diskordante Auflagerungen und eine einheitliche Körnung der jeweiligen Sand- und Kiesschichtpakete auf. Diese Kies- und Sandbänke, in denen vereinzelt in höheren Lagen noch Schluff- und Tonlinsen eingelagert sind, spiegeln die temporären Bildungen durch episodische Umsetzungen des Fluß- oder Mäanderbettes des Rheins; diese schneiden sie an oder tragen sie ab und lagern sie dann erneut wieder als Sandbänke mit Kreuz- und Schrägschichten ab. So ergeben sich in Zentimeter- und Dezimeter-Distanzen und auch im Bezug auf die Körnung extrem wechselnde Sedimentation von Sand, Kies, Geröllern und sogar einzelnen Blöcken. Lösungsschemische Prozesse führen zu ockergelber über rostbrauner bis hin zu einer fast schwarzen Färbung einzelner Taschen und Schichtabschnitte.

der älteren liegt jungpleistozäner (späteiszeitlicher), auf der jüngeren frühholozäner (jetztzeitlicher) Hochflutlehm.

Heute liegt der Rhein mit seinen Mäandern durch lineare Tiefenerosion - und auch durch den Deichbau - in seinem Hochwasserbett von 200 bis 800 m Breite fest.

Geomorphologische Strukturen des Neusser Raumes

Ein die Mittel- und vor allem die Niederterrasse des Neusser Nahraumes und der Kölner Bucht merklich prägendes geomorphologisches Phänomen sind die *Rinnen*. Gerade sie haben einen entscheidenden Einfluß auf Lage und Dimensionierung menschlicher Siedlungen.⁶⁶ Auf der *Mittelterrasse* sind diese deutlich miteinander vernetzten Rinnensysteme Abdrücke des verwilderten Rheines aus der Saale-Eiszeit. Auf der *jüngeren Niederterrasse* entstehen die Rinnen in der Endphase des Spätglazials; hier sind sie gestreckt. Auf der *älteren Niederterrasse* verlaufen sie leicht mäandrierend.

Diese vielfältigen Rinnenformen sind auch im Neusser Nahraum - zum Beispiel im Norfer Raum - deutlich zu erkennen und siedlungsprägend.

Die Niederterrassen-Rinnen entstanden durch die Abflußregime des Rheins in den Kalt- und Warmzeiten am Ende der letzten Eiszeit bei mehrfachem Klimawechsel. Sie sind das Produkt der Abflußbedingungen des verwilderten Rheines während der letzten Eiszeit und der Umstrukturierung des Rheinbetts zu einem mäandrierenden Fluß im Holozän und den damit korrelierenden Veränderungen der Grundwasserspiegel. Früh im Boreal, der frühen, trockenen, kontinental-klimatischen Wärmezeit im Holozän (etwa von 10.000 bis 8.000 Jahren yBP), vertorfen diese Rinnen.⁶⁷ Ähnliche, eher klein dimensionierte Rinnenformen finden sich in der Nähe und innerhalb des Stadtraumes; im weiteren Umfeld bedingen das flache Meertal im Süden und die breite Krur-Rinne im Westen der Stadt die Siedlungsvakanz dieser Räume bis ins 19. Jahrhundert. Die Problematik der geomorphologischen Vorgaben, des Typs und Laufs und vor allem der Funktion der *Krur-Rinne* für die mittelalterliche Stadt wurde bislang nicht diskutiert. Diese wird erörtert unter dem Thema „Stadtgraben“ im staufischen Neuss, denn dort wird die Umlenkung der Krur nach Süden hin auf die mittelalterliche Stadt relevant.

Die vernetzten Systeme der *Alluvialrinnen-Systeme* im engeren Stadtraum - am anschaulichsten im Meertal, der Nordkanal-Rinne und im Stadtgraben, aber auch im näheren westlichen Niederterrassen-Gebiet bis zur Mittelterrassen-Kante am Eselspfad, sind für die historisch-genetischen Raumnutzungsprozesse von eminenter Bedeutung. Hier könnte eine gezielte Diskussion der Korrelation von Geophysik und unterschiedlichen Nutzungen auch stadtnaher Räume bis in die heutige Zeit - z.B. Wohn- und Industrieareale, Bahnhof und Bahnkörper in den Grundwasserrinnen um die Stadt herum, Gärten und Parks - ansetzen.

Insgesamt ist das Bild dieser Sandkies-Substrukturen weitaus vielfältiger und differenzierter als das insgesamt doch relativ homogene Bild der aufliegenden Sande.

⁶⁶ Thome 84.

⁶⁷ Diese tiefgründige Vertorfung der Rinnen bedingt selbst für den modernen Straßenbau noch erhebliche Probleme, wenn noch heute zum Beispiel die die schmalen Rinnen nahe der Mittelterrassenkante - z.B. bei Gohr oder Delhoven - senkrecht querenden kurzen Straßenabschnitte in gewissen Zeitabständen immer wieder überteert werden müssen, da der Straßenunterbau dort die Sandbasis nicht erreichen kann und daher die Straße in den schluffig-torfigen Untergrund absackt (dies geschieht in kleinen Senken sogar auf der Mittelterrasse selbst heute noch, z.B. südwestlich nahe dem Buscherhof westlich Röckrath: Bodenkarte von Nordrhein-Westfalen L4904: Mönchengladbach und MTB 4805, r 25.43,9, h 56.69).

Vor allem wird sie die bislang ungeklärte Problematik der geomorphologischen Voraussetzungen für das fluviale Netz im stadtnahen Bereich aufzeigen - wie die entsprechend der Abdachung der Niederterrasse nach Norden originale Süd-Nord-Fließrichtung der Krur, die Lage und Anlage der „Obererft“ (1456) von der Erft im Selikumer Park bis in den Stadtgraben hinein (Abb. 30) und des „Grand Canal du Nord“ in seinem breiten und flachen Ostwest-gerichteten Urstromtal zwischen Kaarst und Holzbüttgen und beim Keulenhof nach Südosten abbiegend im alten Krur-Lauf westlich an der mittelalterlichen Stadt entlang bis in den Sporthafen. Auch wird sie die Umkehrung der Fließrichtung dieses Teils des Urstromtals wie auch die für die mittelalterliche Stadt existentiell entscheidende Umkehrung der Krur zur Stadt hin zur Diskussion stellen und so zu aufschlußreichen neuen Erkenntnissen führen.⁶⁸

Leicht transportierbare *Feinsande* werden in die Rinnen auf der Niederterrasse laufend sowohl durch Grundwasser, vor allem auch durch Rhein-Hochwasser eingefüllt. Vor allem die oberen Horizonte der durch die Hochfluten des Rheins und der Erft und ihrer Nebenrinnen im westlichen Bereich des Stadtraumes erfaßbaren Rinnen werden durch im wesentlichen gering bis mäßig schluffige, vereinzelt gering organische Fein- bis Mittelsande geprägt. Archäologische Grabungsergebnisse verdeutlichen diese Auffüllungsprozesse; sie gehen allerdings jeweils nur „bis auf anstehenden Boden“, d.h. durch archäologisch relevante, anthropogen geprägte Horizonte hindurch.⁶⁹ Die Sande stehen im Gegensatz zu den durch Kiese und Grobsande im Verbund mit Lehmpaketen geologisch relativ „festen“ Substrukturen in den Büchelkernen.

Die *Büchelkerne* sind sandige Schotterkörperreste eines Dammflusses der frühen oder mittleren Dryas-Zeit auf der jüngeren Niederterrasse mit Einlagerungen von tiefer liegenden Schluffhorizonten und oberflächennah bimsführenden alleröd-zeitlichen Schichten sowie Überformungen durch Flugsande.⁷⁰

Die Hochflutauftragungen auf den Bücheln und ihren Flanken haben ihrerseits unterschiedlichste Konsistenzen, bestehen im wesentlichen aus lehmigen Schluffen und

⁶⁸ vgl. auch Glebe 88.

⁶⁹ Einige Beispiele verdeutlichen dies exemplarisch: die Profile im Gelände Michaelstraße 71/73 (Archäologische Grabungen 1983/84) beginnen ca. 60 cm unter der Oberkante des Bürgersteigs (38.84 mNN); wiederum 60 cm darunter findet sich „heller Bleichsand“, der auf flachem Ufer bei geringer Fließgeschwindigkeit des Wassers angelagert wurde; er wird durch spätere Hochwässer gründlich verfärbt und durch Holzkohle und römische Keramiken kontaminiert; direkt daneben findet sich „graubrauner Feinsand“ mit Einschluß von Schiefer, Brandlehm, Holzkohle, römischer Keramik und solcher aus dem 15. Jahrhundert (vgl. hierzu auch das Kapitel „Urbane Bodengenese“). Auf der westlichen Seite der Michaelstraße, im Gelände des ehemaligen Michaelklosters (MTB 4806, r. 25 48 475, h. 56 73 742) liegen auf dem „gewachsenen Sandboden“ hellbrauner Lehm, ein sandiger Horizont, sandiger Lehm z.T. mit dunklen Verfärbungen, heller feiner Lehm und bei 37.25 mNN sogar „verschmutzter Dünensand mit Holzkohle, verschmutzter humoser Dünensand, gebänderter Dünensand mit Oxidationsfällung und gebänderter Dünensand mit Fäkalien“; in diesen durch Rhein-Hochflutlehme aufgefüllten Rinnen ist dieser „Dünensand“ wohl eher *fluvial* aufgetragener Feinsand. Etwa 100 m weiter nördlich, im Areal Promenadenstraße 65-71 (ehemalige kaiserliche Post: Grabungsanalyse Sauer 1991; MTB 4706, r. 25 48 335, h. 56 73 830) steht bei ca. 38.50 mNN (auf dem Nordost-Profil VII.6) feinsandiger Humus und mit Holzkohle durchsetzter Humus mit Sand (auf Profil VII.13) an; bei 38 mNN (auf dem Südwest-Profil VII) unter unterschiedlichen Humusschichten mit viel Holzkohle steht Sand mit braunen organischen Flecken an; im Gegensatz zu andern Profilen mit größtenteils Humus-Schichten herrscht bei 38.50 mNN (im Südost-Profil IX) reiner Feinsand vor, der überlagert wird von lehmigem Sand mit Fäkalien.

Im Gelände Peek & Cloppenburg (Grabungsanalyse Sauer 1994; MTB 4706, r. 25 48 110, h. 56 74 140) wie auch im Nebengrundstück Hamtorwall 16, d.h. im nordwestlichen Stadtbereich unmittelbar angrenzend an die Wallanlage und die Rinne des Erftmühlengrabens, wird durchgehend feiner Sand, sandiger Lehm, verschmutzter Sand (mit Einschlüssen von Holz, Fäkalien, Wurzelspuren, u.a.) gefunden.

Zu Köln vgl. die fünf Profile für den Innenstadtbereich in: Ingenieurgeologische Karte 5007 Köln Blatt 1, 80. Maßstab 1:25.000 u. Höhe 1:1.000 sowie Blatt 2: Auffüllungen und Bodenschichten im Stadtkern von Köln; Köhler 41, 16-34 u. 73-107; Heuser, Thielmann 86; Brunotte u.a. 94.

⁷⁰ Brunnacker 78a u. 78b; Thome 74 u. 81; Härke 80 zeichnet mehrere Profile bei seinen Grabungen auf dem Münsterplatz.

tonigen Sedimenten bis hin zu groberen Sanden und vereinzelt Kiespaketen. Diese Bodenprofile spiegeln die unterschiedlichen Prozesse wieder, wenn mit variierenden Fließkraft und -geschwindigkeiten und somit unterschiedlicher Körnung Hochflutlehme abgelagert werden: bei geringster Fließgeschwindigkeit lagern sich feinstkörnige Sande an, bei höherem Materialtransport werden grobere Sande und sogar Kiese deponiert. Auf der *Büchelkuppe* im Bereich des Quirinus-Münster liegen bis 5 m unter Oberkante in unregelmäßiger Wechselfolge feinsandige, lokal auch schwach und mäßig tonige Schluffe, Feinsande, mittelsandige Feinsande und Mittelsande in lockerer bis schwach mitteldichter Lagerung bzw. steifer Konsistenz; lokal unregelmäßig eingelagert sind bis 0,30 und bis 1.50 m dicke, schwach humose Schluffhorizonte und -linsen. Nur vereinzelt sind - zumal in größeren Tiefen - Kiese „schwimmend“ eingelagert.⁷¹ Sie liegen bei 30 bis 34 mNN auf der Kiesbasis auf.⁷² Diese Lehme und feinsandig-tonigen Schluffe haben eine steife bis halbfeste Konsistenz und reagieren stark wasserempfindlich; sie weichen bei Wasseranreicherung und dynamischer Beanspruchung umgehend auf. Da sie nur gering durchlässig sind, wirken sie wasserstauend. Gerade bei Auflast - vor allem dieses schweren Baukörpers des Münsters - reagieren die Schluffe durch *episodische Niederschläge* bei Einsickerung; daraus ergeben sich die Setzungen, die heute noch andauern, was später am Beispiel der gegenläufigen Reaktionen des schweren Turmes und der Vierung mit den anderen leichteren Komponenten des Quirinus-Münsters dargestellt wird.

Flugsand überformt die Büchel. Abgebremst und abgelagert werden Flugsande auf den flußnahen Bücheln. Auch Feinsandproben, die unter den Säulen der Krypta des Quirinus-Münsters 1993 entnommen wurden, scheinen zumindest für den engeren Stadtraum Neuss nahezulegen, daß Flugsande nur in der rheinnahen Zone zu finden sind.⁷³ Ähnliches geschieht in den Dünengebieten (z.B. Weißenberg - „Weißen-berg“,

⁷¹ Lehmige Schluffe und tonige Sedimente prägen die geologische Substruktur der *Büchel*. In den Bohrsondierungsprofilen werden diese Bodenhorizonte pauschal als „Anschüttung“ definiert. Sie überdecken in unterschiedlichen Mächtigkeiten die Sand- und Kieskerne und füllen die alluvialen Hohlformen wie Rinnen, Kerben und Mulden in der Kiesoberfläche auf, wenn auch die zeitlich unterschiedlichen Bohrsondierungen nicht exakt differenzieren zwischen z.B. Kies, Grobsand, mittlerem oder grobem Sand.

⁷² Die Bohrsondierungen im Stadtraum legen nahe, daß die Oberkante des Kieses als relativ scharfe Grenze bei 30 bis 34 mNN liegt: Kehlturn 33, Quirinus-Münster 35, Kaufhof 31 bzw. 33, Zollstraße: LZB 33 bzw. 34; Marienberg-Turnhalle 31 und 32; Meererhof 34 („tertiäre Feinsande“ bei 24,5); Stadtbad nicht ermittelt; Hamtorhotel am Stadtgraben 31, östlich des Hotels oben auf dem Hügel 34; Stadtbücherei 34; nördlich der Rottelsgasse 34 und 36; südlich der Rottelsgasse 33, 35 und 37; Oberstraße: Herz-Jesu Heim 29, 28, und 31; AOK 34, 35; Rathuserweiterungsbau 33 und 34 mNN.

⁷³ Brunnacker stellt die schon von Thoste untersuchten (Thoste 74), auf Uferwällen aufsitzenden Dünen in Rheinnähe dar (Brunnacker 78a u. b).

Im Gegensatz zu den relativ großen Flächen von Flugsanden zum Beispiel im nördlichen Stadtteil Weißenberg (Bodenkarten Neuss-Morgensternsheide 4705: r 25.44, h 56.74; Neuss Nordwest 4706: r 25.46, h 56.74; vgl. auch Gerlach 89) und im Süden der Stadt (vgl. Profilkarte 4806, Neuss; auch Grimbach 93, 16-20) ist die Auflage von Flugsanden im Stadtbereich nur wenige Dezimeter dick. Archäologisch wird Flugsand nur punktuell auf der Büchelkuppe (Münsterplatz) als „feiner hellgelber bis weißlicher Dünensand“ verifiziert (Härke 80, 494).

Bei Bohrsondierungen 1972 - also in der Frühphase der geologischen Bodenuntersuchungen im Stadtbereich - wurde auf dem ehemals höchsten Punkt der Sandkiesplatte, der durch die Tieflegung von Rheinwallgraben/Spulgasse eliminiert wurde, im nördlichen Teil des Stadtraumes im Areal des Kaufhofs (Bohrsondierungen durch Lohmann, Köln-Brück, Mai 1972) „Löß“ identifiziert; dieser wird wohl eher Flugsand gewesen sein. Er wird definiert als „mittlerer bis feiner Sand, in lockerer Lagerung mit brauner bis grauer Färbung, wechselnd mit groberen Sanden.“ Etwa 200 m nordöstlich definiert die Archäologie 1992-93 in einem Profil im Kaufhalle-Gelände - Rheinwallgraben, Ecke Kastellstraße (MTB Neuss-Nordwest 4706; r. 25 48 280, h. 56 74 215) - „gebänderten Dünensand mit Lehmeinschlüssen“ unter tonigem Lehm bis ca. 34 mNN. Ebenfalls nicht diagnostiziert wurde der von den Archäologen auf dem West-Abhang des Büchels im Areal Büchel 34-36 oberhalb von 39 mNN unter einer mit Holzkohle, Keramik und Ziegelstücken durchsetzten Humusschicht mit dunkelbraunem Lehm identifizierte „gelbe Sand“ des gewachsenen Bodens.

eine Lokalbezeichnung, die mit ihren beiden Komponenten - „Weißen-“ deutet auf äolischen Feinsand, „-berg“ auf eine höhere Düne hin - geographisch aussagekräftig ist⁷⁴). Die Flugsande überkleiden als dünne Dünen die Unterstufe sowie die Ufer und inselartigen Reste der jüngeren Niederterrasse.⁷⁵

Flugsande werden etwa gleichzeitig mit der Auflagerung der größtenteils sandigen Hochflutlehme in kurzzeitig noch verwilderten flachen Rinnen auf der Niederterrasse aufgetragen. Dieser Flugsand ist gut sortierter Fein- und Mittelsand; er konnte nur bei kontinentalem trocken-kaltem Klima in relativ kühl-ariden Sommern und aus vegetationsfreien ariden Schuttebenen der Flüsse ausgeblasen und mit hohen Windgeschwindigkeiten transportiert werden. Das Herkunftsgebiet dieser Flugsande ist die ältere Niederterrasse und im Nahraum die Krur und Niers⁷⁶ als Auswehungsraum. Sie werden auf der eigentlichen Niederterrassenkante deponiert, wenn das Rhein-Abflußregime am Ende der letzten Kaltzeit in der Jüngere Tundrenzeit schon auf die schmale Zone seines jetzigen Bettes fixiert ist. Der Rhein schneidet sich in seinem Mittellauf zwar aufgrund des relativ starken Gefälles ein und räumt sein Bett aus; dennoch sind in unserem Raum kurzzeitig noch verwilderte Nebenarme in flachen Rinnen auf der Niederterrasse aktiv; auch aus ihnen werden Flugsande ausgeweht.⁷⁷

Die intensive Landnahme vor allem im Boreal sowie die erhöhte Erosion, wenn im Holozän der Rhein durch Tiefenerosion sein jetziges Bett endgültig festlegt, zusammen mit höherer Sedimentation in den fließenden Gewässern und Deflation verstärken die Flugsandbildung und überformen diese Dünen erneut.

Korngröße und Kornform einiger Proben aus 1990 der auf der Sandkiesplatte der Niederterrasse aufliegenden Feinsande westlich der Stadt Neuss wenige hundert Meter entfernt von der Mittelterrassenkante - z.B. im rückwärtigen Gelände des Lukaskrankenhauses, Preußenstraße - identifizieren diese als *fluvial* durch Rheinhochwasser transportierte Materialien.

⁷⁴ Gerlach untersucht den Naturraum der ausgedehnten Dünenfläche Weißenberg - das MTB Neuss-Nordwest 25.46/56.74 lokalisiert dort „hauptsächlich S3D“: „Sandboden, vorw. entst. aus Dünen sand (Alluv.): podsolige Braunerde“ - und alte Siedlungsstrukturen im Norden des Stadtgebietes von Neuss entlang der Krur (Gerlach 89). Ihre Untersuchung greift zurück auf Thomes Ergebnisse (Thome 75) und arbeitet die natürlichen Leitlinien der Lage und Verteilung der Siedlungen im nördlichen Stadtraum heraus.

⁷⁵ Im Gegensatz zu den flachen Sandgebieten zu beiden Seiten des Mittellaufes des Norfbaches ist das *Dünengebiet von Grimlinghausen bis Dormagen* stark profiliert. Von Norden nach Süden lassen sich folgende Hügelkuppen deutlich im Gelände ausmachen: Reckberg, Himmelsberg, Steinacker, Kapellenberg in Stürzelberg, Am Konradsloch, Wahlberg, und vor allem die Hannepützheide bei Zons. Auf der TK 4806, Neuss, veranschaulichen die Höhendifferenzen von der 35 zur 40 m Isohypse die Dünenmorphologie deutlich; heute sind diese Areale jedoch mehr oder weniger stark voneinander isoliert. Diese Dünen werden vom Jungpaläolithikum bis zum Neolithikum zumindest begangen (Auler 85 u. 87).

Im Norden von Neuss setzt sich dieser jüngste Teil der Niederterrasse im Gebiet Heerdt fort (Thome 74, Abb. 2; Glebes Abb. 1 zählt diesen Raum zur Rheinaue, seine Abb. 2 hingegen stellt den Sachverhalt wieder richtig: Glebe 88).

Ähnliche geomorphologische Strukturen des vielgestaltigen Feinreliefs finden sich auch auf der *rechtsrheinischen Niederterrasse*, wie *Dünenreihen* von Benrath bis Flehe im Süden Düsseldorfs und Flugsandgebiete zwischen Stockum und Lohausen im Norden und die Rinnen des eiszeitlichen Rheines, die trotz der flächenhaft intensiven Bebauung im *Großraum Düsseldorf* erkennbar sind (Glebe 88). Im ländlichen Raum und in den Düsseldorfer Vororten sind die Ränder der breiten Rinnen die naturräumlichen Leitlinien für Reihensiedlungen; die Rinnen mit ihren Bachläufen werden jedoch als Weiden und Wiesen, die trockenen Platten als Ackerflächen genutzt. Analoge Daten prägen den Kölner Großraum (Brunotte u.a. 94). Vgl. auch Thoste 74, VII, Abb. 1 u. 29; vgl. auch Profile 8 - 15 der Profilkarte, Hydrologische Karte von Nordrhein-Westfalen, 4806, Neuss; Brunnacker 78 a u. b.

⁷⁶ Brunotte u.a. stellen Löß und Flugsand in der südlichen Niederrheinischen Bucht und ihrer Umrahmung dar: Brunotte 94, 13f.

⁷⁷ Thome 74.

Prägende geophysische Merkmale des mittelalterlichen Stadtraumes von Neuss

Das Untersuchungsgebiet liegt linksrheinisch bei etwa 51.12 N, 6.41 E.

Insgesamt erstreckt sich der Stadtraum in Nordwest-Südost-Richtung; er hat aufgrund des Rheinprallhanges im Osten und der flachen, breiten Alluvial-Grundwasserrinnen bis zur Mittelterrasse im Westen in etwa die Form einer Birne mit dem dünneren Ende nach Südosten.

Geomorphologische Vorgaben begrenzen den Stadtraum:

-- nach *Osten* der steile, heute ca. 13 m hohe Prallhang des weit nach Westen in die Niederterrasse ausgreifenden ehemaligen Rhein-Mäanderbogens,

-- nach *Norden* der Stadtgraben; er wird *nicht* in die flache Erosionsmulde der Kanalstraße gelegt, was den morphologischen Parametern entspräche, sondern wird in der morphologisch markanten Sandkiesplatte ausgehoben; er zielt auf die historisch vorgegebenen älteren Fortifikationen beim Marienbergkloster - ein in Neuss singuläres Phänomen, das in analogen Stadträumen nicht anzutreffen ist, weshalb diese offensichtliche Differenz diskutiert werden muß,

-- nach *Westen* die fast 900 m breite alluviale Grundwasserrinne der Krur vom Erftmühlengraben über die Breite Straße bis in den Stadtgarten hinein; direkt unterhalb der zweiten Stadtmauer wird in diese Rinne der Stadtgraben gelegt; die ältere steht auf dem steilen Abhang der Sandkies-Hügel an der westlichen Peripherie der Stadt,

-- nach *Südwesten* und *Süden* die breite Zone des ehemals naß-sumpfigen, weitverzweigten Krur- und Meertals, das im bislang nicht gesehenen Zusammenhang mit dem Abflußregime des spätglazialen, breiten und flachen Erft-Hochwasserbetts auf der Niederterrasse steht.

Die Büchel

Der mittelalterliche Stadtraum von Neuss liegt mit einer Höhendifferenz vom Wasserspiegel im Hafenbecken 1 in der Rheintalau zur Büchelkuppe von immerhin 13 m hart oberhalb der steilen Niederterrassenkante auf.

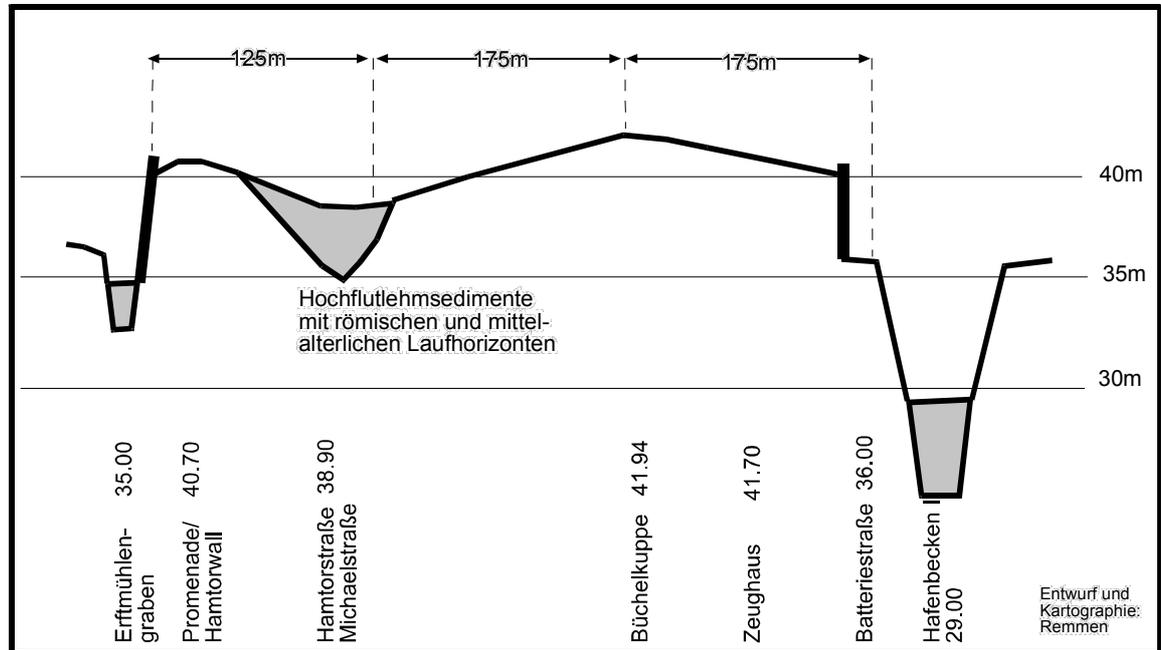
Ein *Südwest-Nordost-Querprofil* (Abb. 4) über die Büchelspitze veranschaulicht exemplarisch die Oberfläche der Innenstadt Neuss. Es geht aus vom normalen Wasserstand im Hafenbecken 1 bei 28.60 mNN. Der höchste Punkt vor der Westfassade des Quirinus-Münsters liegt bei 41.94 mNN. Die Höhendifferenz ist also heute auf nur ca. 180 m ungefähr 13 m; dies entspricht in etwa den Dimensionen in Köln: „Köln ist gegründet auf einer Hochebene von 14.0 bis 14.5 m üKP.“⁷⁸ Der Steilabfall scheint, blickt man vom Quirinus-Münster nach Osten, durch die Aufplanierungen für die barocke Observantenkirche, dem heutigen Zeughaus, östlich der bei Pannensmit als „Auff dem Over“ markierten, isohypsen-parallelen Linie weniger augenfällig - ähnlich wie heute am Domchor in Köln mit den dort immerhin insgesamt ca. 8 m Aufschüttungen.

Anschaulich jedoch kann der Steilabfall nach Osten nachempfunden werden, wenn man zum Bootsanlageplatz im Hafenbecken 1 auf ca. 30 mNN hinabsteigt und von dort aus die Unterkante der Zeughausapsis oder der Klosterkirche Marienberg zur rechten oder die auf die Niederterrassenkante aufgelegten und daher stockwerkversetzten Bauten des Parkhauses zur linken Hand ansteigt. Auch verdeutlicht ein Gang von der Stadthalle und dem Hotel Dorint aus entlang der Obererft zum Stauwehr am Obertor-Museum bis hinab zur Einmündung der Obererft in das Hafenbecken 1 das überraschend große

⁷⁸ Köhler 41, 95.

Gefälle auf dieser kurzen Strecke – von ca. 36 mNN auf 30 mNN. Diese Höhendifferenz ist vergleichbar mit zwei Stockwerken eines heutigen Wohnhauses.

Abb. 4: SW-NO Profil vom Hafenbecken I über den Büchel bis zum Stadtgraben
(vgl. Abb. 9, Profil 3)

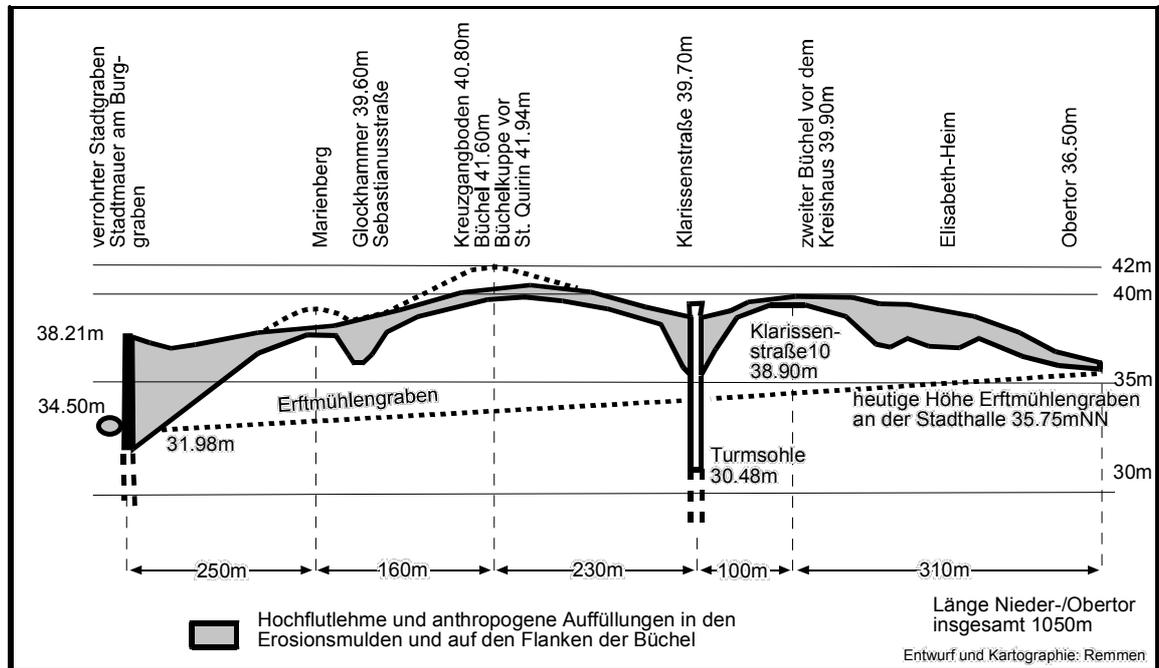


Nach Westen beträgt die Abdachung von der Büchelspitze bis zum Erftmühlengraben, dessen heutiger Wasserspiegel an der Neustraße bei 35,26 mNN - gegen ca. 29 mNN im Hafen - liegt, auf einer Entfernung von ca. 300 m etwa 7 m Höhendifferenz. Entlang dem Stadtgraben, dem heutigen Erftmühlengraben, liegen stadteinwärts zuerst die Hügel des Hügelkranzes und dann die Rinne Mühlen-/Michael-/Hamtorstraße, die im Wechsel durch Rhein- und Erft Hochwasser-Überflutungen und auch anthropogen aufgefüllt wird.

Ein leicht faßbares *Nordwest-Südost-Längsprofil* (Abb. 5) durch den Innenstadtbereich Neuss ermöglicht die Limesstraße auf der westlichen Schulter des Büchels. - Sie hat im Norden an der Kreuzung Hafen-/Niederstraße die Höhe 38.21 mNN und an der Niederwallstraße 37.84 mNN - also noch heute leicht von der Sandkies-Schotterfläche, über die die Krefelder Straße läuft, zum hier überbauten Stadtgraben und der Stadtmauer stadteinwärts abfallend, am Konvent vor dem Kaufhof wiederum 38.55 mNN. Die Höhe an der Kreuzung Glockhammer/Sebastianusstraße beträgt 39.56 mNN, auf dem Büchel an der Vogteigasse 40.72 mNN und am höchsten Punkt an der Stiftsgasse 41.57 mNN. Das ergibt eine Höhendifferenz von 3.70 m auf ca. 450 m. Der höchste Punkt im Stadtgebiet liegt allerdings ca. 80 m weiter östlich bei 41.92 mNN vor der Südwest-Ecke des Quirinus-Münsters. Der Abfall Ecke Büchel/Stiftsgasse bis Ecke Zoll-/Oberstraße geht über die Südwest-Ecke des Marktes vor dem Rathaus bei 40.94 mNN, der Einmündung der Klarissenstraße in der Oberstraße bei 39.74 mNN mit einem leichten Anstieg zum zweiten Büchel vor dem neuen Kreishaus direkt südlich des breiten neuzeitlichen Durchbruchs der Zollstraße bei 39.91 mNN hinab bis zum Obertor bei 36.54 mNN. Der Abfall von der Stiftsgasse bis zur Zollstraße ist auf 350 m also 1.66 m, wobei heute ein nur noch sehr schwach profiliertes Sattel am Kopf der Klarissenstraße feststellbar ist. Doch selbst nach den stark nivellierenden Gleisarbeiten 1982 für die modernen langen Straßenbahnzüge ist der zweite Büchel südlich der

Zollstraße deutlich auszumachen. Der Abfall vom zweiten Büchel zum Obertor beträgt 3.37 m auf ebenfalls ca. 300 m.⁷⁹

Abb. 5: NW-SO Profil entlang der Nieder-/Oberstraße



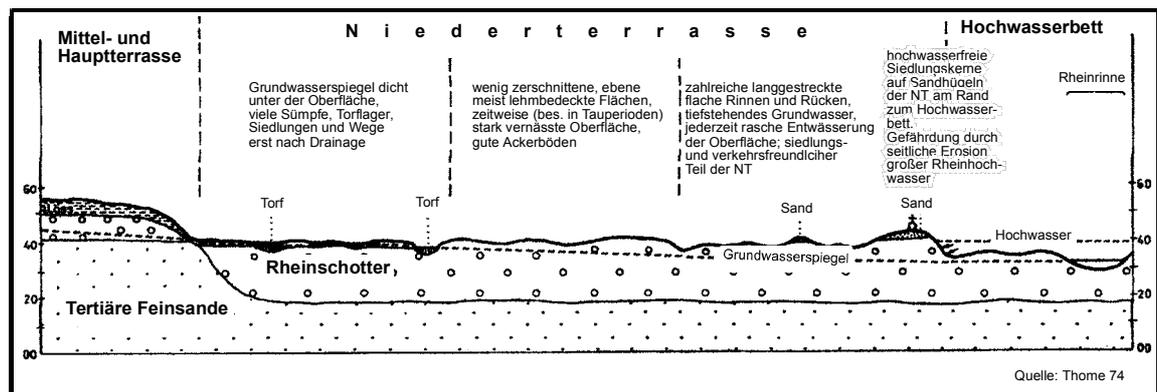
Allein diese Höhendifferenz von 13 m von der Talaue bis auf den Büchel - sie entspricht in etwa einem vierstöckigen Haus - garantiert Freiheit vom Hochwasser; andererseits gewährt der Grundwasserspiegel mit einer sehr geringen Schwankungshöhe im sandig-kiesigen Büchel die Möglichkeit, ohne großen Aufwand Brunnen zu bauen. Es sind eben diese für das normale, nicht so sehr geographisch geschulte Auge scheinbar nur geringen Höhenunterschiede einiger weniger Büchel auf der Niederterrasse, insbesondere jedoch die beträchtlichen Höhendifferenzen der auf der Niederterrassekante aufsitzenden Büchel zur Talaue, die über Gunst und Ungunst des jeweiligen Raumes entscheiden (vgl. Abb. 6).

In der historischen Innenstadt von Neuss sind die geomorphologisch prägnantesten Vorgaben *zwei* „Büchel“. Sie bilden die Nuklei für die Stadtwerdung.

Der erste Büchel (Abb. 7, Nr. 1) liegt im Stadtgebiet zentral, singulär und prägnant exponiert (42 mNN) - das Quirinus-Münster steht auf seiner Kuppe; der zweite etwas niedrigere Büchel (40 mNN) (Abb. 7, Nr. 2) liegt im Südteil der Stadt - vor dem neuen Kreishaus. Die Büchel auf der Niederterrassekante sind geprägt durch Steilhänge nach Osten zur Rheintalaue, während sie nach Westen in Flachhängen auslaufen.

⁷⁹ Ideal wäre die Veranschaulichung der unterschiedlichen geologischen und anthropogenen Prozesse in einem *Computer-Hologramm*, in das sämtliche Bohrsondierungsprofile, archäologischen Grabungsprofile und -planen, Grundwasserstände und -schwankungen, Brunnen und Fäkalien-gruben und stadtgenetisch und historisch relevante Daten eingearbeitet werden könnten.

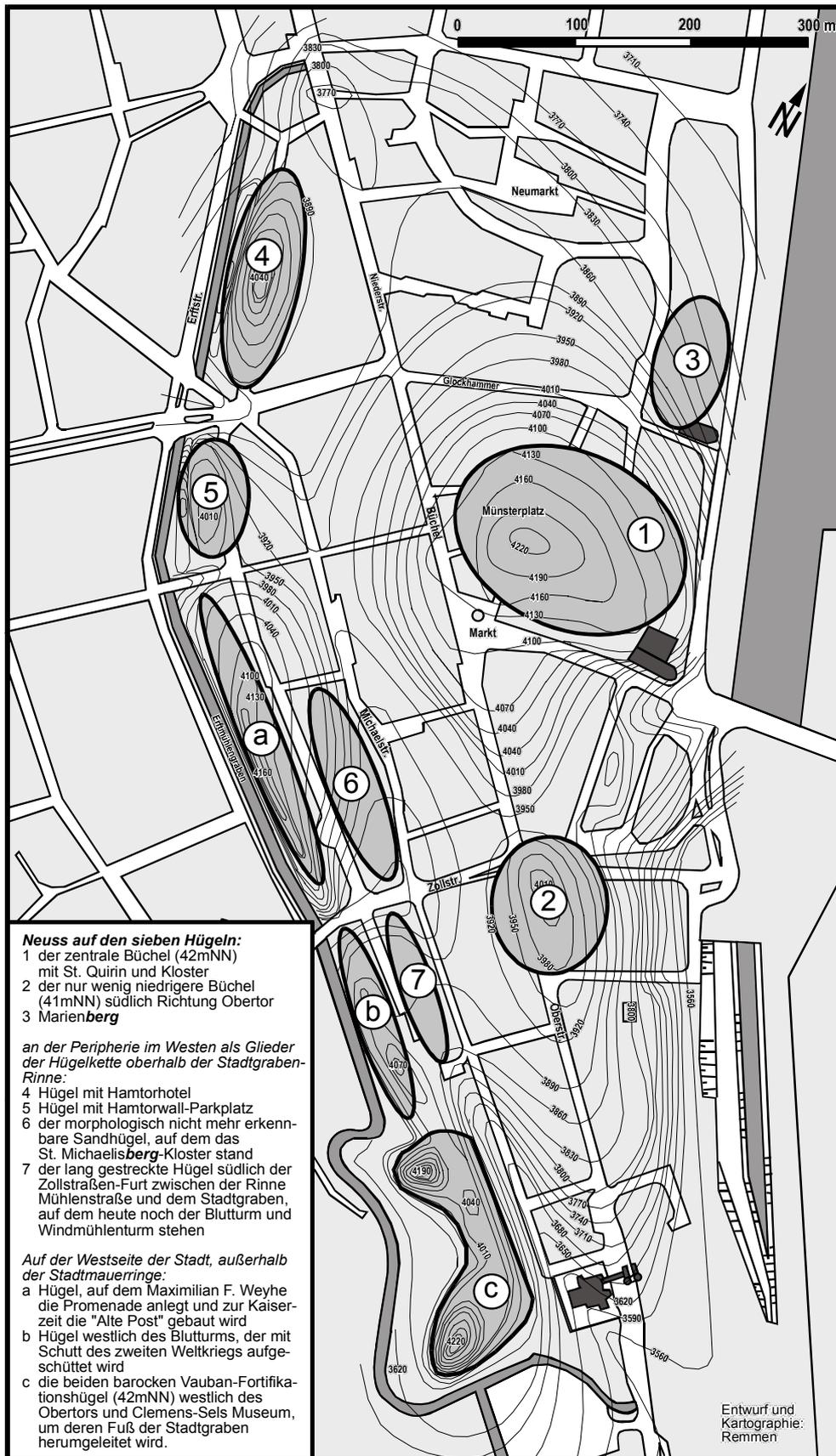
**Abb. 6: Naturräumliche Gliederung der Niederterrasse südlich Neuss
Profil durch Mittel- und Niederterrasse und Rheintalau**



Die differenzierten geologischen Bodenkonsistenzen und Strukturen im Büchelkern⁸⁰ - unterschiedlich mächtige Schluffschichten, die lokal von humosen Horizonten durchzogen werden, Wassergehaltsschwankungen und Konsistenzänderungen mit geringfügigen Setzungen, stetige, jedoch minimale Kriechbewegungen durch hohe Bodenpressungen der östlichen Vierungspfeiler des schweren Quirinus Münsters - bedingen die unterschiedlichen Reaktion der einzelnen unterschiedlich schweren und daher auch unterschiedlich fundamentierten Baukörper des Quirinus Münsters gegeneinander. Der Turm bewegt sich trotz der tiefen und stabilen Fundamentierung dauernd leicht; arhythmisch zu ihm heben und senken sich das Hauptschiff, die Emporen und die Vierung. Dies geschieht trotz der soliden, enorm tiefen Gründung des Westgiebels und des Turmes durch waagrecht vermauerte Säulenbasaltblöcke mit Tuff-Kiesel-Zwickelausmauerung bis ca. 5 m unter Oberkante. Die Pfeiler in Westost-Richtung sind mittels Zerrbalken untereinander und mit den Langhauspfeilern verbunden. Intuitiv oder durch Erfahrung mit der Bodenkonsistenz eines Büchels geschult baut Wolbero diese aufwendigen Fundamente. - Die Fundamente der Außenwände reichen hingegen (nur) bis 2.10 - 2.20 m unter Oberkante und die der Einzelpfeiler nur wenig tiefer. Die Folgen sind daher die Schiefstände der Westwand des Westwerks bis zu 80 mm sowie die Bewegungen des gesamten Turmes, eine Neigung des Turmes bis zur Höhe der Hauptschiffgewölbe nach Osten, jedoch eine Neigung des eigentlichen Turmes dem entgegengesetzt nach Westen.

⁸⁰ 1959-64 wird das Gelände des ehemaligen Stiftes nördlich des *Quirinus Münsters* ergraben (Borger 68a. Er liefert nur ungenaue Daten.). 1976 wird der östliche Teil des Münsterplatzes erschlossen (Härke 80. Er legt sehr präzise Daten vor). Schluffe werden auf der *Büchelkuppe* im Bereich des Quirinus Münsters bei Fundament- und Baugrunduntersuchungen 1989 (Bohrsondierungsanalyse Vogt, Bedburg-Kaster, 1989 u. Frühjahr 1990) durchörtert. Die Oberkante liegt bei 41.50 mNN; bis zur Fundament-Unterkante bei ca. 39 mNN finden sich aufgefüllter umgelagerter Boden, sowie Sand und Kies mit Bauschutt. Im Kryptabereich reicht „oberer Talsand“ - was immer dies sein mag - bis knapp 1 m unter dem Kryptaboden; darunter folgt - in der Mächtigkeit von 0.60 bis 1.40 m schwankend - feinsandiger Schluff. Bis 5 m uOK werden Tallehm und Talsand in lockerer bis schwach mitteldichter Lagerung bzw. steifer Konsistenz durchörtert. Lokal werden bis zu 0.3 m dicke, schwach humose Schluffhorizonte durchfahren. Unter dem „Talsand“ liegt bei ca. 36 mNN eine 20 bis 25 m dicke Wechselfolge von Sand, Kiessand und Kies der Niederterrasse und unteren Mittelterrasse; diese Basis ist dicht, lokal auch sehr dicht gelagert.

Abb. 7: Die „sieben Hügel“ von Neuss



Die Folgen daraus sind wiederum auch heute noch aktive - und bewußt aktiv belassene - starke Rißbildungen im Bereich der Verzahnung von Turm und Längsbau, vor allem im westlichen Emporenbereich. Sind diese Bewegungen wiederum begründet in Setzungen während oder nach dem Bau des schweren Turmes? Oder hat der Baumeister diese Setzungsdifferenzen während des Turmbaues im voraus geahnt und in Kauf genommen oder - ähnlich wie beim Schiefen Turm von Pisa - (bewußt ?) auszugleichen versucht?

Diese geologischen Konditionen im Büchel bedingen auch die in den letzten zwanzig Jahren nachgewiesenen Senkungs- und Hebungsbewegungen bis 1 mm und bis sogar 2 mm sowohl im östlichen Konchen- und Apsisbereich wie im westlichen Schiffbereich; dort haben sie die historischen Anomalien ausgelöst, wie beispielsweise die Schiefelage des Hauptfußbodens nach Westen, der Fußböden auf der Empore im Norden deutlich nach Osten, im Süden mehr oder weniger nach Westen, und auch die heute immer noch aktiven - und bewußt aktiv belassenen - Risse vor allem im westlichen Emporenbereich.

Gegenüber punktuellen, daher relativ stabilen Bauten wie Brunnen oder Häuser mit Kellern reagiert das großdimensionierte Quirinus-Münster grundsätzlich deutlich auf seine geologischen Substrukturen. 125 Höhenbolzen wurden im Kirchenraum und auf den Emporen einmontiert, um zum Beispiel Höhenbewegungen auf der Empore, Abweichungen aus der Horizontalen und Vertikalen (von 1987 bis 1989), sowie Längen- und Höhenänderungen der Säulenbasen im Hauptschiff und der Emporenbrüstungen (seit 1970 bis 1989), exakt zu registrieren. Die Höhenbolzen auf der Empore indizieren Höhenänderungen, die andeuten, daß der schwere Turm nach Nordwesten abkippt und das Querhaus sich auf seinem Nordwest-Südost gerichteten geologisch-morphologischen Sattel hebt.⁸¹

Das ursprünglich wesentlich stärker ausgeprägte Profil der eigentlichen Büchelkuppe verdeutlicht Effmanns Längsschnitt durch das Quirinus-Münster. Einen heute nicht mehr wahrnehmbaren Geländeabfall auf kurzer Strecke vom höchsten Punkt in Neuss vor der Südwest-Ecke des Quirinus Münsters mit 41.94 mNN nach *Osten* in die Kirche hinein dokumentieren drei Treppenstufen, die in die Vorhalle der Kirche hinabführten. Die Höhe jeder Stufe war 20 cm. „Die Unterkante der Schuttschicht, die vermutlich die

⁸¹ Feinmessungen wurden von Dr. Hans Rom, Köln, im März 1989, vorgenommen und in anschaulichen Profilzeichnungen visualisiert.

Gegen den Bezugspunkt 1, der an der Westseite des Südwest-Vierungspfeilers liegt, betragen die Höhenänderungen an der Nordwest-Turmecke -0.2 bis -0.5 mm, an der Südwest-Turmecke -0.2 bis -0.4 mm und im westlichen Querhaus jedoch +0,2 bis +0.1 mm von Juli 1987 bis März 1989. Die relativen Höhenänderungen von April 1970 bis März 1989 sind im Vergleich zu denen von 1987-89 - aus welchem Grunde auch immer - wesentlich stärker: gegen den Bezugspunkt 1 an der Nordwest-Turmecke -1.2 bis -1.6, an der Südwest-Turmecke -1.4 bis -1.0 und im Querhaus wiederum +0.4 bis +0.8.

Die Meßdaten besagen außerdem, daß der Turm sich aufgrund der geologischen Strukturen des Büchels dauernd leicht bewegt. Die Ablotung der Nordost-Ecke des Turmes weist eine Abweichung nach Westen bis in 35 m Höhe von 7 mm und in 42 m Höhe von 9 mm nach. Die Abweichung der Westwand außen in Nähe der Nordwest-Turmecke in 20 m Höhe beträgt 82 mm und die der Nordwest-Turmecke innen ab 20 m Höhe als 0-Linie bis 45 m Höhe beträgt 123 mm nach Westen und außen 71 mm nach Osten! Die Westost-Längenänderungen an der Turm-Westwand in 18 m Höhe betragen von 1970 (0-Punkt 1970) bis 1990 durch Zerrung ca. +2 mm, durch Pressung bis 1980 ca. +1 mm, ab dann bis 1990 durch Pressung -1 mm. In der Achse der nördlichen Hauptpfeiler zeigt der Westost-Schnitt der relativen Höhenlagen des Fußbodens und der Säulenbasen 1988 im Turmbereich eine bis zu 6 cm tiefe bewegungslabile Mulde. Der 0-Punkt liegt rund 22 m östlich im Querhaus. Dies macht einen deutlichen, für die Höhenänderungen seit 1970 bis heute bewegungsstabilen Sattel in Nordsüd-Richtung durch das Quirinus-Münster hindurch evident, der sich nicht verändert, während westlich vor der Vierung wiederum ein Abfall bis zu 5 mm registriert wird. Von Juli 1988 bis März 1989 beträgt die Schieflegung, d.h. ein Absacken, im Turmbereich 0.5 mm und im Vierungsbereich 0.3 mm, während die Schieflegungen im Zeitraum von April 1970 bis 1989 im Turmbereich bis 3 mm und in der Vierung 1.5 mm betragen.

Tiefe des beseitigten Fußbodens der Vorhalle angibt, lag rund 0,80 m unter dem Fußboden vom Jahre 1937.“ „Rechts vom Krypten-Eingange...“ fand man „einen höchst interessanten... Plattenbelag. Derselbe lag aber nicht in der Höhe der alten, jetzt wiederhergestellten Flur, welche mit der Unterkante der Pfeiler des 1209 begonnenen Baues in gleichem Niveau liegt, sondern 0,49 m tiefer als die Unterkante dieser Kirchenpfeiler. Dass dieser Belag bei Erbauung der jetzigen Quirinkirche verschüttet wurde, ist offenbar.“⁸²

Diese archäologischen Daten deuten an, daß die Baumeister des Münsters bewußt diesen Geländeabfall nach Osten - vor allem für die *Krypten* - genutzt haben. Die Krypten sind auf das nach Osten über die Niederterrassenkante hinweg deutlich abfallende Gelände aufgelegt, was spätere Aufschüttungen auf der Außenseite der Apsiskonche - analog am Kölner Dom - wieder verwischen.

Die Tatsache, daß die Krypta unter der Süd-Konche, nicht jedoch die unter der Nord-Konche voll ausgebaut wird und in dieser die Fundamentierung mit Basaltbrocken und -säulen zur Stabilisierung in den Hang hinein vorgenommen wurde,⁸³ deutet an, daß auch hier die Geländemorphologie, ein Abfall von Norden nach Süden in die steile Erosionskerbe Markt hinunter auf einer kurzen Strecke von ca. 30 m planmäßig genutzt wird. Die ineinander verschachtelten Bauteile der Südkonche der Krypta gehören zu Bauten, die vom Markt von Süden her gleichsam auf die Büchelflanke, dem späteren „Freithof“ (Friedhof), aufgelegt wurden. Neuere Untersuchungen während der umfangreichen Restaurierungsmaßnahmen ab 1989⁸⁴ belegen, daß auf der Südseite der ersten Krypta sogar ein ebenerdiger Eingang vom Freithof her vorhanden war. Auch die freigelegten Mauern der Vorgänger-Kirchen des heutigen Münsters im südlichen Seitenschiff des Münsters⁸⁵ legen den Schluß nahe, daß diese Kirchen in Anlehnung an die Morphologie vom Süden den Büchelhang hinauf gebaut wurden.

Auf dem *Münsterplatz* liegt ein humoses Sandband mit römischen Streufunden aus dem 1. bis 4. Jahrhundert, dessen Oberkante über 30 m Länge von Norden nach Süden auf die kurze Entfernung um 0,78 m abfällt.⁸⁶ Dies ist der „Übergang in den Süd- und Südosthang der Düne“. Schon im Nordteil der *Krämergasse* liegt dieser Horizont weitere 0,50 m tiefer. Am Kopf der *Krämergasse* liegt „... eine mächtige schwärzlich-schmierige Schicht... unmittelbar über den römischen Bestattungen.“⁸⁷

Eine „außerordentliche Gründungstiefe“ ergeben archäologische Forschungen an der von Pannensmit gezeichneten „*Vnser lieber frawen Capel*“ am Fuß der *Krämergasse* und an der Nord-Seite des *Marktes*. - Im Keller des Hauses Ecke *Krämergasse/Markt*, d.h. auf der Südseite dieser Kirche, wird ein Fußboden aus Feldbrandziegeln auf 36,70 mNN erschlossen, d.h. 4,40 m unter dem heutigen Niveau der *Krämergasse*. Die Fundamenttiefe der Basalttuffmauer reicht sogar bis auf 36,40 m und weitere 30 cm in den Hochflutlehm und den gewachsenen Boden hinein. Gestörte Schichten finden sich bis

⁸² Effmann, 1890, Abb. 5, 6 u. 9.

Bader zitiert den Aldenkirchen Grabungsbericht im BJ 1882: Bader 55, 70 u. 74, Abb. 48: „Stück des frühen Münsterfußbodens 11./12. Jahrhundert, kurz nach 1887 in die Südkonche der Krypta übertragen und dort neu verlegt.“

Bader 55, 79 u. 80: Abb. 51. Baders Zusammenstellung der Höhenlagen der alten Fußböden stellt fest: Kryptaeingang zu Fußboden von 1882: -0.49m; Südportalschwelle zu 1937: -0.35 m; alter Fußboden im Südseitenschiff am Südportal zu 1937: -0.68 m; Westportal der Vorhalle zu 1937: -0.80 m.) Der Estrich liegt 73 bis 78 cm unter der Oberfläche von 1937.

⁸³ vgl. Grundrisse aus dem 19. Jahrhundert z.B. bei Effmann 1890, 17.

⁸⁴ Architekturbüro Nitsch, Düsseldorf.

⁸⁵ Sauer 89b, 162-3.

⁸⁶ Härke 80, 495 u. Abb. 4c.

⁸⁷ Härke 80, 495 u. Profil Abb. 4d.

auf 35,30 mNN. Punktuell beginnt die Aufschüttung sogar bei 33,10 mNN.⁸⁸ Die Fundamente zumindest der Südfront der „Vnser lieber frawen Capel“ mußten ca. 5 m tief gelegt werden; sie stehen hier im mit Humus und Hochflutlehm verfüllten *Graben der ehemaligen Büchelburg*, dem späteren Immunitätsgraben. Bohrsondierungen im Hause Krämerstraße 1 zeichnen Aufschüttungen örtlich sogar bis 6.50 m; sie verifizieren ebenfalls diesen Büchelburggraben. Bedeutsam ist der Befund, daß schluffige Sande bzw. stark sandige Schluffe, die mit Ziegelresten vermengt sind, bei der Anlage oder später zur Verfüllung des Grabens „verkippt“ wurden. Schon Koenen hatte diesen Graben erschlossen.⁸⁹

Der *Markt* ist die steilste *Erosionskerbe* am Süd-Fuß des zentralen Büchels. Der originale Abfall der Erosionskerbe Markt nach Osten war zumal im unteren Abschnitt bis auf ca. 30 mNN sehr viel steiler als heute, was die Daten der Archäologie zur Stadtmauer unterhalb des Zeughauses und des Kehlturns schon anzeigten.⁹⁰

Der nördliche Raum bis zur Stadtmauer

Schon vor der Errichtung der Stiftsgebäude fällt das Büchelgelände „stark nach Norden ab.“⁹¹ Die Abdachung indizieren drei *konstantinische Gräber* im Garten des Caritashauses im Bereich des „Baumgarten“ auf der Nord-Seite des Münsterplatzes; sie liegen in Hochflutlehmhorizonten „unter mächtigen mittelalterlichen und neueren Schuttschichten“, die zu einem spätrömischen Gräberfeld aus dem 4. Jahrhundert gehören.⁹² Wiederum *unter* diesen Gräbern wird ein römischer Brunnen gefunden, was eine zeitlich unterschiedliche Nutzung dieses Areals bedeutet - anfangs als vicus-

⁸⁸ Sauer 87b, 145-7; 88a, 40 u. Abb. 2.

⁸⁹ Koenen 04.

Bohrsondierungsanalyse Dietrich u. Leonhardt, Düsseldorf, November 1986.

Nur wenige Meter südlich zum Markt hin steht jedoch wiederum bei 40 mNN ein Kiesband - sogar mit Fäkalien Spuren - an; es wird als mittelalterlicher Laufhorizont im oberen Drittel der Erosionskerbe des Marktes interpretiert.

⁹⁰ *Heutige* Höhen auf dem Marktplatz vor dem Rathaus sind: Nordwest-Ecke 41,30 mNN; Südwest-Ecke 40,83 mNN; Fuß der Krämergasse 41,52 mNN; Markt-Mitte (etwa in Höhe der "Vnser lieber frawen Capel") 41,03 mNN; vor der Commerzbank 40,82 mNN (West-Ecke) und 40,34 mNN (Ost-Ecke); Unterkante Kriegerdenkmal 39,76 mNN; Mitte Zeughaus 38,87 mNN; Zeughaus-Apsis 37,89 mNN.

Das *mittelalterliche* Niveau vor dem Rathaus liegt bei ca. 40,20 mNN, südlich vor der „frawen Capel“ bei ca. 40,00 mNN, d.h. am oberen Teil des Marktes jeweils ca. 1 m bis 1,50 m unter heutigem Niveau.

Dickmann stellt in seiner Abb. 42 aus den Annalen 1828 (im 2. Weltkrieg anscheinend vernichtet) die Höhendifferenzen am Markt vor der Nivellierung Anfang des 19. Jahrhunderts anschaulich dar, wie der Markt „in seiner Verlängerung zur Erft hin... beim Rücksprung der Baufluchten noch in kurkölnischer Zeit steil“ abfällt und „im Fischmarkt“ ausmündet. An dem „natürlichen Geländecknick“ münden „die Straßen auf den Markt“ ein - er meint sicherlich die auf der Niederterrassenkante verlaufende „Auf dem Ouer“ von Norden her und die „Geim gaß“ von Süden her (Dickmann 44, 56: Abb. 42: Neuß, Änderung des Höhenunterschiedes am Marktplatz um 1829).

⁹¹ Borger 68a, 192. Schon im 11. Jahrhundert werden die schluffigen Flächen und nachrömische Horizonte für das Münster und die Klosterbauten auf seiner Nord-Seite abplaniert, so daß im *Klosterareal* römische Gräber nur 0,40 bis 0,80 m hart unter Oberkante liegen (Borger 67, 12). Für die Anlage des Kreuzganges und der Stiftsgebäude wird das Gelände sogar terrassiert. Grabungen im Frühjahr und Sommer 1992 im Bereich des nördlichen Kreuzgangflügels (ehemaliger Anbau des Hauses Münsterstraße 16) finden den Laufhorizont des 11. Jahrhunderts ca. 1.60 m unter Oberkante (41.67 mNN) bei 40.13 mNN, während der römische Laufhorizont bei 40.37 mNN liegt. Darunter liegen ca. 40 cm „heller, feiner Sand“ - sicherlich Dünen sand - und dann 60 cm schluffiger Humus auf anstehendem dunklerem Sand. Die Fundamente des Kreuzganges des 13. Jahrhunderts, der gleichzeitig mit dem Münster errichtet wird, gehen ca. 30 cm uOK tief. Nach Abbruch des Kreuzganges 1810 wird das Gelände wiederum um ca. 1,10 m aufplaniert. Dies läßt der Stahlstich des Münsters vor der Restaurierung 1843-47 von L. Rausch (Schmitt 91, Nr. 85) erkennen. Die Ansatzspuren des abgebrochenen Kreuzgangflügels stecken tief in Aufschüttungen.

⁹² Koenen 1878a, 181-186.

Gelände, dann bei räumlicher Reduktion der vicus-Fläche in südliche Richtung nur noch als Gräberfeld vor dem vicus.⁹³ In fränkisch-merowingischer Zeit wird dort der Umfassungsgraben der frühen Büchelburg als Zentrum einer Villikation ausgehoben.

Der *Glockhammer* ist die erste steile Erosionskerbe in der Niederterrassenkante nördlich des ersten Büchels. Im unteren östlichen Teil, der tief in die Niederterrassenkante bogenförmig eingeschnitten ist, ist sie bei der Marienberg-Klosterkirche tiefgründig mit Hochflutlehm und -schluff verfüllt. An der Ecke Münsterstraße/Glockhammer (heutiges Niveau: 39,56 mNN) schneidet Koenen „in Rohrgrabentiefe“ einen „schwarzen Füllgrund“ an. 1977 wird 7,30 m südlich der Ecke Quirinusstraße/Glockhammer eine bis zu 2,50 m tiefe Grube erschlossen, deren Unterkante nicht erreicht werden konnte. 2,20 m unter Oberkante liegt eine „torfige Fäkalien-schicht“.⁹⁴

In der Mitte des Glockhammers - der höchste Punkt heute bei 39,82 mNN - beim ehemaligen „Wirtshaus ‘Zu den drei Glocken‘“ stößt Koenen noch auf „jenes feuchte Füllwerk..., das uns lebhaft an dasjenige des Grabens der Bonner castra erinnerte.“ Diese Vermutung äußert er als Archäologe des späten 19. Jahrhunderts, dem ein castrum, nicht ein vicus auf dem Büchel vorschwebt. Der Glockhammer ist sicherlich nicht die römische Siedlungsgrenze des vicus.

Humose Schluffe im oberen Drittel des Glockhammers, der wieder schwach zur Niederstraße hin abfällt, findet er nicht mehr; dort stehen nur Sande und Kiese an. In der „Spulgasse bis zum Haus 1“ - also ca. 20 m nördlich des Glockhammers - schneidet Koenen wiederum einen Umfassungsgraben an. Es erscheint „ein bis über die Rohrgrabentiefe hinausreichender feuchter, schwarzer Urboden“, den die Arbeiter „alde Stadtgrawe“ bezeichnen.⁹⁵ Ein Stadtgraben wurde hier sicherlich nicht getroffen, sondern eine Ecke des in einem Quadrat angelegten Schutzgrabens des motten-ähnlichen ottonisch-salischen Freihofs, der dann im 12. Jahrhundert von den *Prämonstratenserinnen aus dem Hause Meer* besetzt wird; er ist noch auf der Höcke-Karte von 1872, eine Überarbeitung des Fohren-Planes von 1828, in seiner Lage und Dimensionierung abzulesen (*Abb. 19*).

Koenen findet auf der fast ebenen Fläche vom Glockhammer nach Norden bis zur Hafestraße „stets den Sand des Urbodens.“ Er verfolgt „auf dem *Viehmarkte*“ einen nur dünnen, „auf dem Sande des Urbodens ruhenden Mutterboden.“⁹⁶ Bohrsondierungen aus dem Jahre 1971 bestätigen Koenens Findungen.⁹⁷

⁹³ Petrikovits 57; auch er notiert keine Höhenangaben.

⁹⁴ Koenen 1880, 137; vgl. Bader 55, 24; Borger 68, 138; Bonner Jb. 79, 720-721.

⁹⁵ Koenen 1880, 134.

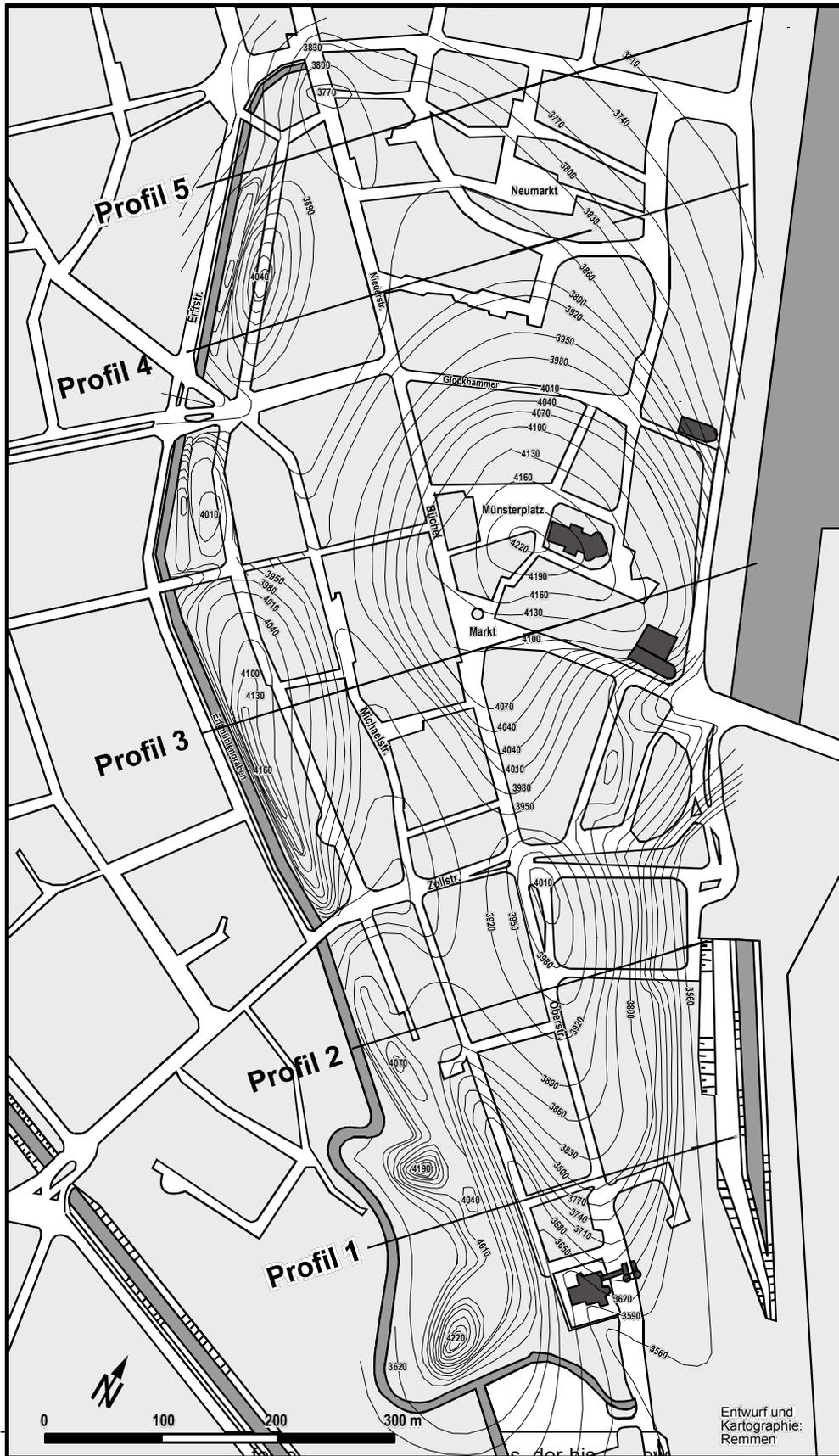
⁹⁶ Koenen 1880, 134.

⁹⁷ Bohrsondierungsanalyse Schmidbauer, Essen, 1971. - Unter der Oberkante bei 41.26 mNN konstatieren sie „Anschüttungen“ von 1.0 bis punktuell 3.50 m Mächtigkeiten als „gewachsenen Boden“ vorwiegend aus Sand und Kiessand, die nahe der Geländeoberfläche von sandigem Schluff (Auelehm, in steifer bis halbfester Zustandsform) oder verlehmttem Sand überlagert werden. Solche bindigen Bodenschichten wurden dort in Mächtigkeiten bis zu 1,50 m angetroffen. Unterhalb der Kote 34 mNN stehen ausschließlich rolliger Mittel- bis Grobsand über Kiessand bis zum schwach sandigen, steinigen Grobkies in fester bis sehr fester Lagerung an.

Einzelne Rammsondierungen bis ca. 10 m Tiefe weisen einen Abfall der Schlagzahl auf; dieser Abfall des Rammwiderstandes ist nicht auf eine besonders lockere Lagerung des Bodens, sondern auf den Einfluß des Grundwassers - also bei ca. 30 bis 31 mNN - zurückzuführen, denn wassergesättigte Sande reagieren im Grundwasser-Bereich empfindlich gegen jede Art von Erschütterungen. Diese Sande haben immerhin noch eine mindestens mitteldichte Lagerung, sind in den Augen des Bautechnikers nicht als eine Schwächung des Baugrundes zu werten.

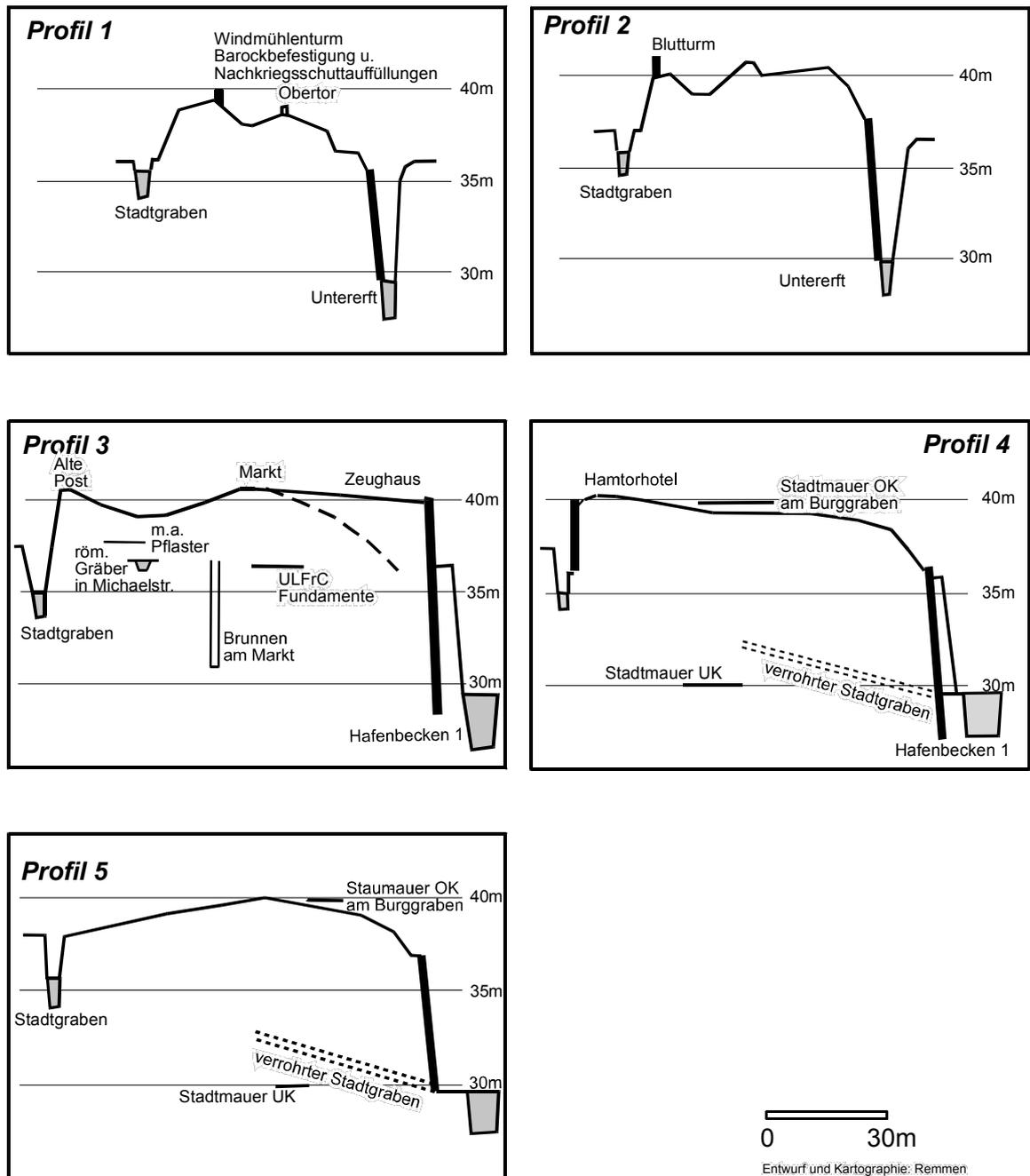
Im Bereich des *Kaufhofs* wurden acht Bohrsondierungen bis zu einer Tiefe von 10 und 20 m vorgenommen (Bohrsondierungsanalyse Lohmann, Köln-Brück 1972). Die originale Oberkante bei ca. 38 mNN ist heute im ansteigenden „Konvent“ und dem auf der Tiefgarage hochgelegten Meererhof nicht mehr erfaßbar. Die aufliegenden Schluffe sind locker gelagert und von grauer bis hellbrauner Färbung; sie sind ebenfalls durchschnittlich nur 1.20 bis 1.50 m dick und liegen auf einer Basis von

Abb. 8: Lage der fünf SW-NO Profile durch den mittelalterlichen Stadtraum von Neuss



...nterem die großen, festen und bruchempfindlichen Risse, der die bei jedem Temperaturumkehrungstiefe von 15 bis 20 m reicht.

Abb. 9: fünf SW-NO Profile durch den mittelalterlichen Stadtraum von Neuss



Nur etwa 200 m nördlich vom Glockhammer, am *Burggraben* (Abb. 8 u. 9: Profil 4) , beträgt die heutige Höhe in der Mitte der gotischen äußeren Stadtmauer 38,04 mNN. Bei 31,98 mNN ist die Basis noch nicht erreicht; sie steht am Burggraben in gewachsenem sandigem Kiesboden. Die Kiesoberkante steigt auf der stadteinwärtigen Seite ca. 30 Grad an; auf dieser schrägen Fläche liegt ansteigend eine schwarze, fettige tonig-lehmige Schicht von ca. 30 cm Mächtigkeit. Im Gegensatz zu den durch Lateralerosion der Grundwasserrinne übersteilten (45 Grad) Hängen der Hügel entlang dem Stadtgraben ist diese hier eine von Menschenhand geschaufelte Böschung; sie ist bis auf 32,91 mNN angeschnitten. Unter ihr finden sich Keramikscherben des 15. Jahrhunderts. Also wurde nach den Ausschachtungen für Stadtmauer und Stadtgraben diese Lage aufgetragen und umgewälzt. Nach Errichtung der Stadtmauer wird dann

auf der stadteinwärtigen Seite Kies zur Planierung aufgefüllt.⁹⁸ Im Nordteil der Stadt sind der Burggraben, die Stadtmauer und die Fundamente des Klosters Marienberg tief in die anstehende Kiesfläche eingelassen.⁹⁹ Der Stadtgraben wird nicht in die flache Erosionsmulde der Hafestraße¹⁰⁰ gelegt - was den geomorphologischen Parametern entspräche. Der Kataster-Urriß von Schaltenbrand und Reichard 1811 (Sektionskarte O: Innenstadt; im Stadtarchiv Neuss) zeichnet beidseitig der Hafestraße *sehr schmale, längliche Gärten*, die senkrecht auf die Hafestraße zulaufen - ein Hinweis auf eine im Gegensatz zum steilen Glockhammer und Markt lang gestreckte, daher sehr flache Erosionsrinne, eher eine *Erosionsmulde*, die tiefgründig mit Schluffen verfüllt ist und bis ins 19. Jahrhundert als Gärten intensiv genutzt wird. Der Stadtgraben wird jedoch in der Sandkiesplatte ausgehoben. Die Frage, warum Stadtgraben und Stadtmauer nicht in diese Erosionsmulde, sondern mit großem technischem und arbeitsintensivem Aufwand etwa 100 m weiter südlich in die Kiesplatte eingegraben und fundamentierte werden und so den nördlichen Teil der gotischen Stadt hart abschneiden, wird im Zusammenhang mit dem Verlauf der gotischen Stadtmauer im Norden der mittelalterlichen Stadt auf das Marienbergkloster hin und der Lage des Viehmarktes erörtert.

Die bautechnischen und archäologischen Daten lassen insgesamt erkennen, daß der nördliche Teil des mittelalterlichen Stadtraumes durch Kies- und Grobsand-Schichten, die bis knapp unter die Oberkante reichen, geologisch und auch morphologisch uniform strukturiert ist (*Abb. 8 u. 9: Profil 5*). Der Auftrag von Schluffen ist relativ dünn. Dies bestätigte schon Koenen; etwa 10 m östlich von der „Crefelderstrasse entfernt“ fand er „den Anfang einer ca. 21 m breiten Kieslage. Ihre Bedeutung konnten wir nicht ermitteln.“¹⁰¹ Koenen steht hier direkt auf gewachsenem großflächigem Kies. Nur und gerade auf dieser *flachen Sandkies-Ebene nördlich des Büchels* sind die Lage und Dimensionierung des großflächigen „Vhemarckts“ (*Abb. 28*) innerhalb des Stadtraumes erklärbar.

⁹⁸ mdl. Mittlg. zu M. Kaisers Grabung 1983. Vgl. auch Janssens Funde im Gelände des Marienbergklosters: Janssen 75, Abb. 101.

Heute verläuft der *Stadtgraben* im Bereich des Stadtbads in einem gemauerten Kanal mit einem Durchmesser von über 3 m. Seine Sohle bei 6,00 bis 6,50 uOK auf ca. 32 mNN fällt bis zum Austritt im Hafenbecken 1 auf ca. 29 mNN ab. Die Anschüttungen sind 1,70 bis 6,90 m dick und bestehen aus unreinem Sand mit Lehm-, Bauschutt- und Ascheneinlagerungen. Die unteren Schichtzonen enthalten „alten Kulturschutt als Auffüllung des Stadtgrabens“ In diesen Anschüttungen ist der Stadtgraben noch vorhanden, darunter liegt dünner organischer, stark sandiger, vereinzelt auch sandig-toniger Schluff, der von Sand oder Kiessand unterlagert wird.

Die aufgrund der Bohrerergebnisse erstellten fünf Nordwest-Südost-Profile, die auf das Niveau Erftmühlengraben hinuntergehen, veranschaulichen die sehr breite und flache Erosionsmulde mit ihrem steten Abfall nach Osten.

⁹⁹ Bestätigt wird dies durch sechs Bohrsondierungen bis zu 6 m Tiefe im Gelände der Stadtbücherei und ihrer Nebengebäude zwischen Stadtmauer und Rheinwallgraben an der Rheinstraße (Bohrsondierungsanalyse Siedek, Kügler, Essen 1982). Die Oberkante liegt bei 38,25 - 37,80 mNN; das Gelände ist nahezu eben. Die „Anschüttungen“ reichen bis 37,05 und punktuell bis 34 mNN, d.h. sie sind auch hier nur 1,20 bis 3,30 m dick; darunter liegen Sand und Lehm in Wechsellagerung bis 4,60 - 5,10 m Tiefe. Die Anschüttungen bestehen aus unreinem kiesigem Sand und Lehm mit vereinzelt Einschlüssen von Bauschuttresten und Asche. Unter den Sanden liegen kiesige Mittel- bis Grobsande mit Kiesanteilen > 45 Gewichtsprozent, die zu den Kiessanden in größerer Tiefe überleiten. Diese haben eine dichte bis sehr dichte Lagerung.

¹⁰⁰ Etwa 100 m nördlich des Burggrabens - also weit vor dem mittelalterlichen Stadtbereich - im mittleren Bereich der *Hafenstraße* am Stadtbad erschließen 8 bis 15 m tiefe Bohrsondierungen (Bohrsondierungsanalyse Siedek, Kügler, Bensberg, August 1976) eine sehr flach abtöschende Mulde von 15 bis 18 m Breite in Südwest-Nordost-Richtung.

¹⁰¹ Koenen 1880, 134.

Die Linie Talaue-Niederterrassenkante 1. vom Rheintor bis unterhalb Zeughaus

Die Niederterrassenkante fällt unterhalb der Büchel nach Osten steil - heute über ca. 12 m - in die Rheintalaue ab. Dies ist der Prallhang des weit nach Westen in die Niederterrasse ausgreifenden ehemaligen Rhein-Mäanderbogens. Unterhalb des Büchels in der *Talaue*, d.h. im Einflußbereich der fluvialen Anschüttungen durch Erftunterlauf und Rhein, bestehen lehmige Schluffe und tonige Sedimente bis weit unter 29 mNN aus schwarzgrauem, schwarzbraunem, organisch stark verunreinigtem Lehm mit sandig-kiesigen Einlagerungen und Bauschutt. Dies ist eine Zone, in der die unterschiedlichsten Prozesse simultan oder hintereinander abgelaufen sind: laterale Erosion durch Erft und Rhein, Anschüttungen in ruhigeren Phasen der Arbeit der Flüsse in der Talaue bis hin zu Vertorfungen bei zeitweiligem Rückzug der Bachregime und Rutschungen von Hochflutlehmkomponenten auf der Niederterrassenkante, die sogar mit Kulturschutt belastet sein können, die Böschung hinunter. Das Resultat ist ein geologisches stratigraphisches Gemenge unterschiedlichster Komponenten auf kleinstem Raum.

An der Batteriestraße mußte die die ehemalige Rheinfront schützende *Stadtmauer unterhalb des Zeughauses* saniert werden (*Abb. 8 u. 9: Profil 3*).¹⁰² Dazu wurde die Rückfront der Stadtmauer tiefgründig freigelegt. Die Oberkante Batteriestraße liegt bei 37 mNN; abgeteuft wurde hinter der Mauer bis auf ca. 35 mNN.¹⁰³ Die Breite der Mauer in Höhe der Batteriestraße von nur 1 m und in 2 m Tiefe von 1.50 m und die gesamte Konstruktion sogar mit Feldbrandziegelmauerwerk an ihrer Außenseite und eingemauertem Spitzbogen zur Stützung - eine bautechnische Hilfskonstruktion, der man entlang dieser Linie zum Beispiel an der Apsis des Zeughauses oder den Konstruktionen unterhalb der Gewölbe im Kulturkeller häufig begegnet - indizierten eine Instabilität, die eine archäologisch tiefere Schürfung verbot. Die Unterkante wurde also nicht erreicht. Die Mauer muß wesentlich tiefer in diesen inhomogenen, nassen, braun-schwarzen Talauen-Schluff hinein fundiert sein.

Vergleichenbare Höhendifferenzen an der Niederterrassenkante in Köln lassen vermuten, wie tief der anstehende Kies und daher die Mauerfundamente liegen. An der Dreikönigenkapelle des Kölner Doms haben die Aufschüttungen bis zu 8 m Mächtigkeit erreicht. Das Wandfundament der nördlichen Langchorkapelle wurde bis 11 m tief direkt neben die römische Stadtmauer gesetzt. Im Römisch-Germanischen Museum liegt das Dionysos-Mosaik (3. Jh. n.Chr.) bei 48,25 mNN auf, d.h. etwa 6 m unter der Domplatte. Am Kölner Rathaus war die Niederterrassenkante ursprünglich ca. 7 m steil; die Treppe vom Rathausvorplatz steigt heute vom Alter Markt (47 mNN) auf ca. 51 mNN.¹⁰⁴

¹⁰² Grabungsbericht Sauer September 1994; MTB Neuss 4806; r 25.48.550, h 56 74 030.

¹⁰³ Das Stadtmauerteilstück war gefährdet durch den starken Erddruck des mehrfach bis auf die Unterkante Zeughaus bei fast 41 mNN hoch aufgeschütteten Arealen des ehemaligen Klosters hinter der Stadtmauer und durch die hohe Frequenz des vor allem durch Lastkraftwagen vom und zum Hafen hin belasteten Straßenverkehrs vor der Mauer. Dies erzwang eine Inspektion der Mauerstabilität. Die Verfüllung besteht aus fettem, dunkel braunem Lehmauftrag auf die mit Humus versetzte sandige und kiesige Oberfläche der Niederterrassenkante; dieser Lehm war sehr stark mit Fäkalien durchsetzt; eingeschlossen fanden sich Schiefer, Trachyt, Tuff und Ziegel, Keramik und Knochen. Im Arbeitsraum eines Brunnens hinter der Stadtmauer ist der eingefüllte, lockere kiesige Sand grünlich verfärbt, also kontaminiert.

¹⁰⁴ Vgl. Brunotte 94, 34-35 Abb. 9: Rekonstruktion ehemaliger Geländeoberflächen an der Dom-Nordseite (Quelle: Wolff 1984, verändert).

2. vom Markt bis zum Obertor

Der „Kehlturm“ unterhalb des Busbahnhofs liegt ebenfalls genau am Rande der Rheintalau. Das Gelände zwischen dem Wehrturm und dem oberhalb der Böschung auf der Niederterrassenkante liegenden Verkehrsgebäude am Omnibus-Bahnhof ist bis über 10 m tief künstlich aufgefüllt.¹⁰⁵ Selbst in den tieferen Lagen findet sich alter Kulturschutt.¹⁰⁶ Die Auffüllungen in der Böschung der Niederterrassenkante sind durch Geländeregulierungen, vor allem jedoch durch Geländerutsche aufgetragen - es wird nicht definiert, ob dies auch durch anthropogene Maßnahmen geschah.

Der Römer mußte in *Köln* die Ostmauer, die in die Niederterrassenkante gesetzt wurde, vielfach durch Stützmauern vor dem Abrutschen schützen. Die Niederterrassenkante am Kölner Rathaus wurde durch ständige Nutzung „abgeschliffen“; das erodierte Material füllte die Talaue unmittelbar unterhalb der Niederterrassenkante als Kolluvium auf; dieses konnte wegen der geringen Fließgeschwindigkeit im alten Hafen und der stetigen Versandung liegen bleiben.¹⁰⁷ In *Neuss* jedoch gibt es aufgrund des hangparallelen Rheinlaufs unterhalb des vicus keine Kolluviumfächer - wohl jedoch unterhalb der Mittelterrasse, z.B. im Stadtwald und deutlich ausgeprägt bei Gohr und Knechtsteden.

Auf der Niederterrassenschulter liegt die *Geimgasse* auf (*Abb. 8 u. 9: Profil 2*) - Koenen nennt sie noch „Hymgasse“. Sie führt von der Marktmittte nach Süden zur Oberstraße genau auf den Sattel zwischen den beiden Bücheln am Kopf der Klarissenstraße; nach Norden läßt sie sich über den Markt hinweg mit „Auff dem Over“ verbinden, die rund um die Apsis des Quirinus Münsters - dort wie die „Geimgaß“ isohypsenparallel - führt. Beide liegen knapp oberhalb der Hochwasserlinie. Koenen findet in der Geimgasse „bis zu 4 m Tiefe... nur angefüllten Boden“. Aus seiner Profilskizze¹⁰⁸ läßt sich dieser als „Lehm“ über „Urboden: Sand“ ablesen. Die Fundamente einer Mauer reichen in Koenens Skizze bis „in sumpfig feuchten Untergrund“.¹⁰⁹

¹⁰⁵ Bohrsondierungsanalyse Vogt, Bedburg-Kaster 1990.

Bei 39,25 mNN auf dem oberen Böschungsrand der Niederterrassenkante liegen ca. 1 m „gelber und schmutziggelber Sand“ - diese Definition könnte auf Flugsand hindeuten - und humoser Sand, darunter 4 m schwarzgrauer stark humoser sandiger Schluff und toniger Lehm, die durch Erft- und Rheinhochwasser fluvial aufgetragen wurden; darunter erst steht mit scharfer Abgrenzung der Kies der Niederterrasse bei 25 mNN an, d.h. ca. 5 - 10 m tiefer als die Oberkante des Kiesel im eigentlichen Stadtgebiet.

Die Bohrung direkt östlich des Turmes noch in der Talaue geht bis auf 10 m unter Oberkante: ab 36 mNN wird ein 1 m mächtiger, schwarzbrauner, stark humoser lehmig-sandiger Aufschutt mit Ziegelbrocken, Mörtelresten und Schieferstücken durchstoßen. - Bei ca. 28.40 mNN findet sich eine 3 m dicke Lage von braunem und graubraunem Kies, der in den oberen Lagen durch die Hangendschichten von der Niederterrassenkante herunter schmutziggrau wurde (Bohrsondierungsanalyse Vogt, Bedburg-Kaster November 1990 u. Dietrich u. Leonhardt, Düsseldorf 1993.)

In *Duisburg* rund um den Alten Markt untersucht Gerlach die Entwicklung der naturräumlichen historischen Topographie mit Hilfe geowissenschaftlicher Methoden bei extensiven und tiefen archäologischen Grabungen (Gerlach 92; Gerlach, Radtke, Sauer 92): Sedimente-Lagerung und deren Korngröße und -verteilung, innere Schichtung und Färbung geben Aufschluß über Herkunft, Ablagerungsbedingungen und spätere Veränderungen der Sedimente; somit erlauben sie Aussagen über die Landschaft und Geoökologie zur Zeit der Bildung der jeweiligen Schichten. Gerlachs Studie läßt sich sicherlich fruchtbringend transferieren bei der geplanten großflächigen Erschließung der Niederterrassen-Kante im Bereich des jetzigen Busbahnhofs in Neuss.

¹⁰⁶ Ab 35 bis auf ca. 28.40 mNN findet sich stark humoser, toniger, schwach feinsandiger Schluff, in dem inkohlte Holzreste eingelagert sind; vereinzelte Kiesel und geringmächtige humose schluffige Sandschmitze und -nester sowie vereinzelte rote mürbe Ziegelbröckchen kennzeichnen ihn als rezente Anlandungen durch Hochflutlehme und Feinsande in römischer und nachrömischer Zeit.

¹⁰⁷ vgl. Brunotte 94, 34f.

¹⁰⁸ Koenen 04, 125.

¹⁰⁹ Koenen, „Novaesium“ in: Entner 26, 13 u. Abb. S. 16.

Wenige Meter unterhalb der Geimgasse auf der Niederterrassen-Schulter glaubt Koenen südlich des Eingangs der „Karmelitessen-Kapelle“¹¹⁰ in den Umfassungsgraben eines römischen Kastells - so wie er es versteht - gelangt zu sein. Koenens Graben ist der frühmittelalterliche Graben östlich der Kaufmannssiedlung, was Stadtforschung und Archäologie bislang nicht in Betracht zogen. Die „sumpfigen feuchten“ Aufschüttungen des Grabens - die gleichen wie die an „Vnser lieber frawen Capel“, am Zeughaus, am Kehlurm und weiter südlich Richtung Obertor - bilden wenige Meter unterhalb der „Geim gaß“ die „*Bruck strais*“.¹¹¹ Sie führt aber, da sie tiefer liegt als die Geimgasse, in einer längeren Wegführung vom mittelalterlichen Hafen südlich um den zweiten Büchel herum in die „Aber strais“. Wie in der „Geimgaß“ findet Koenen auch hier "diesen schwarzen Grund“.¹¹²

Auf diesem zweiten Büchel wurden an seiner Ostseite zur Niederterrassenkante hin bei der kellertiefen Exkavation des früheren Merkur-, Horten- und heutigen Kreisverwaltungsgebäudes siedlungsrelevante archäologische Daten bei der Bauwut und im stadthistorischen Unverständnis der 50er Jahre radikal vernichtet.¹¹³

Im Areal der AOK (Ober-/Hessenstraße) belegen Archäologie und Bohrsondierungen ein morphologisch stark profiliertes Gelände. Ecke Ober-/Hessenstraße betragen die Auffüllungen ab Oberkante 39.91 mNN nur ca. 2 m, am gesamten Süd-Rand des AOK-Geländes jedoch 6 bis 7.20 m.¹¹⁴ Hier finden sich römische Handwerksbetriebe und Auffüllungsgruben und eine bis ins frühe Mittelalter konstante Siedlungsgrenze. Dies wird später dargestellt (vgl. *Abb. 14*).

Weiter südlich im Bereich der Rückfront des Kulturamtes (Oberstraße 17-19), des Stadtarchivs (Oberstraße 15), der alten Fabrik - jetzt Archiv - , der Altenwohnungen hinter dem Archiv und der Eigentumswohnungen des Neusser Bauvereins östlich des Kulturamtes¹¹⁵ ist die Oberkante bei 36 bis 38 mNN. Die Auffüllungen aus Schutt,

¹¹⁰ Vgl. Höcke-Plan 1872 oder Rappenhöner-Plan 1873.

¹¹¹ vgl. das Kapitel „*Bruck strais*“ unter „Das ottonisch-salische Neuss“.

¹¹² Koenen 1880, 137.

¹¹³ Herr Dr. Gerhard Bielefeld, der selbst bei diesen äußerst kurzfristig genehmigten und deshalb hastig und nur punktuell auszuführenden archäologischen Untersuchungen mitwirkte, bestätigt, daß die Aufzeichnungen heute nicht mehr auffindbar sind (mdl. Mittlg.).

¹¹⁴ Dieser Bereich wird von den Bautechnikern als „Störzone“ bezeichnet, die sich quer - in Ostwest-Richtung - über das Grundstück der AOK erstreckt; zonenweise stehen aufgefüllte Böden bis zu 4 m unterhalb der Gründungssohle an.

Ein bis auf 32.20 mNN ausgenommener römischer Kastenbrunnen (30 m östlich der Oberstraße und 4 m südlich der Hessenstraße), dessen Sohle jedoch wegen Gefährdung durch Einsturzgefahr nicht erreicht wurde, war in seinen untersten Bereichen in rötlichem Kies eingetieft. Dieser Kiessand mit einer Mächtigkeit von 12 - 15 m wurde bei den Bodenaufschlußarbeiten nicht durchteuft (Bohrsondierungen durch Dietrich u. Leonhardt, Düsseldorf, August 1979. MTB 4806, r. 25 48 725, h. 56 73 700).

¹¹⁵ Östlich hinter der Rückfront des *Kulturamtes Oberstraße 17-19*, d.h. noch auf der Niederterrassenschulter, liegt die Geländeoberkante bei 38.30 mNN; ein ca. 2.50 m dickes Paket von Bauschutt, Asche in Schluff und Sand reicht bis auf 35.60 mNN; darunter liegt 3.50 m sandiger Schluff mit Asche und Ziegelresten; erst 5.60 m unter Oberkante bei 32,70 mNN wird die Grobsand-Basis wiederum getroffen.

Hinter der *Rückfront des Stadtarchivs, Oberstraße 15* reicht der Bauschutt von 37.60 mNN Oberkante sogar 7.50 m tief; darunter stehen 2.70 m Schluff und Sand mit Ziegel und Mörtel und unter diesen ein 2.50 m Schlammpaket mit Ziegeleinschlüssen an. Singulär wird erst bei 30 mNN feinkiesiger Sand, nicht jedoch die Kiesbasis angetroffen. - Dies legt die Vermutung nahe, daß diese Bohrung hier entweder einen Arm des weitverzweigten Meertals oder die Unterkante der barocken Grabenanlage getroffen hat; sie wird später diskutiert.

Hinter der *alten Fabrik*, die jetzt das *Archiv* beherbergt, liegt unter der Oberkante bei 36 mNN eine 2.20 m dicke Packlage von Bauschutt mit Asche und Schluff mit Ziegelresten bis auf 34.00 mNN; darunter bis 29.70 mNN reichen feinsandige, tonige Schluffe mit organischen Einschlüssen sogar bis knapp in den Grundwasserbereich hinein. Diese Daten korrespondieren mit dem heutigem Erftspiegel und denen der Bohrsondierungen am Kehlurm; der Grundwasser-Spiegel steht dort bei 28.60 mNN. Darunter stehen erst feine über mittlere bis grobe feinkiesige Sande als Basis an.

In direkter Nähe des Erftkanals (36 mNN) im Bereich der jetzigen *Altenwohnungen* gehen die Aufschüttungen bis auf 31 bis 32 mNN; die oberen Lagen sind Schluffe und Feinsande mit Bauschutt;

Schluff und verschmutztem Sand reichen bis 2 m, teilweise bis sogar 8 m(!) tief. Die unteren Sandlagen enthalten immer noch organische Schluffe; sie stammen aus Anlandungen der Untererft.

In diesem gesamten Bereich wurde die stabile Basis aus Kies *nicht* erreicht. Um diesen Schluffboden bautechnisch zu stabilisieren und neue Bauflächen zu gewinnen, mußten im 18. Jahrhundert in den Kellern der Häuser an der Ostseite der Oberstraße Trennwände, die mit Tonnengewölben überspannt werden¹¹⁶, und Kellergewölbe mit seitlich auf dem Boden ansetzenden und bis in das Tonnengewölbe reichenden, die gesamte Konstruktion sichernden Stützbögen aus Ziegeln gebaut werden. Diese Stabilisierungsmaßnahmen sind heute noch im Gewölbe und an den Wänden des *Kulturkellers* zu sehen.¹¹⁷

Vom zweiten „Büchel“ (Abb. 7, Nr. 2) mit der heutigen Höhe 39,90 mNN - er ist also ca. 2 m niedriger als der erste - auf der Verkehrsinsel in der Oberstraße vor dem Kreishaus (Abb. 8 u. 9: Profil 2) verläuft eine Kette schmaler standfester Sand/Kies-Hügel, deren leichte Höhenunterschiede die Römer aufplanieren und nivellieren; genau über diese legen die Römer ihre *Limesstraße* (Abb. 13). Bei Haus Oberstraße 46 direkt westlich gegenüber der Mitte des neuen Herz-Jesu-Heims liegt die Limesstraße bei 38,12 mNN auf; ihre Oberkante wird bei 38,62 mNN vermessen. Die Oberkante Oberstraße liegt hier heute bei 38,90 mNN und fällt bis zum Obertor auf 36,20 mNN. Der fluvial aufgetragene Feinsand zeigt an, daß dieser Abschnitt der Limesstraße nur bei HHW episodisch überflutet wurde.

Die Bohrsondierungsdaten und archäologischen Profile machen deutlich, in welchen enormen Dimensionen die Morphologie noch bis ins Mittelalter vor allem südlich des Büchels - hier auf engstem Raum - in einer schmalen Zone unterhalb der Niederterrassenkante bis auf 28 bis 29 mNN durch Überformung und Nivellierung sowohl durch Hochflutlehmauflagen wie durch Flugsande geprägt ist. Gerade im südlichen Bereich ist der mittelalterliche Stadtraum nicht wie heute nur in Dezimetern, sondern auf kurzen Entfernungen in Metern profiliert (Abb. 8 u. 9: Profil 1).

Verursacht werden diese beträchtlichen Differenzen auf kleinstem Raum einerseits durch *Abrasionsprozesse* durch den Rhein, bzw. den Unterlauf der Erft, die die Schnittlinie Talaue-Niederterrassenkante unterschneiden - daher können sich großflächige Kolluvialkegel in der Talaue nicht bilden - , sowie durch Hangendschürfungen und Ab

noch in den unteren Aufschüttungslagen finden sich kleine Ziegelstücke bei 32 mNN. Darunter bis 27 bis 28 mNN - tiefer gehen die Bohrsondierungen nicht - liegen tonige bis feinsandige, immer noch organische Schluffe und mittlere über grobe bis feinkiesige Sande; auch diese Daten korrespondieren genau mit denen am Kehlurm.

Auf dem Gelände der neuen *Eigentumswohnungen des Neusser Bauvereins* östlich des Kulturamtes bis zum Obertor direkt auf der Niederterrassen-Kante liegt der römische Laufhorizont wieder bei 37,50 mNN, an der Nordost-Ecke des neuen Herz-Jesu Heims bei 37,57 mNN und an der Nordwest-Ecke des Heims direkt an der Oberstraße bei 38,20 mNN. Diese Höhen zeichnen das Profil der Sandkies-Schulter der Niederterrasse nach. Die Aufschüttungen betragen 2,40 m nahe der Oberstraße und wiederum bis max. 7,50 m direkt am Fuß der Niederterrasse im Talauenbereich; sie bestehen aus Lehm, Sand und Bauschutt in Wechsellagerung und mit unterschiedlicher Lagerungsdichte: die oberen sind dicht durch kontinuierliche Nutzungen, die unteren Zonen sind hingegen locker gelagert. Sie werden unterlagert bis zu Tiefen von 6,10 bis 7,90 m unter Oberkante von sandigen und stark sandig-tonigen Schluffen; sie enthalten schichtweise organische Einlagerungen wie Wurzelreste und Torflinsen; dies sind stark zusammendrückbare, weiche bis steife Lehmschichten. Die Schluffe verfüllen diesen ca. 15 bis 20 m breiten Streifen der Erosionsmulden und -kerben in der Niederterrassenkante im südlichen Stadtareal vom Zeughaus über den Kehlurm bis zum Obertor.

¹¹⁶ Sauer 91a, 36.

¹¹⁷ Hingewiesen sei hier auf die schon erwähnten Stützbögen unterhalb der Apsis des Zeughauses und an der Stadtmauer unterhalb des Zeughauses an der Batteriestraße.

Der Bauingenieur unserer Zeit ist bei den schwergewichtigen Auflasten moderner Großbauten gezwungen, durch diese tiefgründigen Schluffhänge hindurch bis in die Kiese zu zielen, denn erst sie sind mit ihren ausreichenden Tragfähigkeitswerten unbedenklich als gut tragfähige Bodenschichten für eine Tiefer- und Pfahlgründung.

tragungen die Niederterrassenkante hinunter, andererseits auch durch Hangenschüttungen und wiederholte Hochflutlehmauftragungen, die zu kleinräumigen *Akkumulationen* führen. Nur auf der Schulter der Niederterrassenkante bleiben Hangenschichten liegen. *Anthropogene Aktivitäten* potenzieren diese Prozesse.

Die Alluvialrinne Mühlen-, Michael-, Hamtorstraße

Die erste flache nasse Alluvial-Rinne im Westen¹¹⁸, die Mühlen-/Michael-/ Hamtorstraße - sie wird durch Grund- und Hochwasser mehrere Meter aufgeschlämmt - bedeutet für den Römer die West-Grenze seines vicus; in dieser Rinne, d.h. außerhalb und vor seinem vicus, bestattet er seine Toten (*Abb. 12*).

Bei den Grabungen westlich der Michaelstraße gegenüber der Rathausrückfront werden achtzehn römische Gräber, ein Grubenhaus um 1100, im 13. Jahrhundert das Beginenkloster, in Hochflutlehm auch Gartenflächen bis ins 14. Jahrhundert und erst nach 1500 die zur Peripherie der Stadt hin einsetzende Wohnbebauung belegt.

Unmittelbar nördlich vor dem Michaelisberg-Kloster - heute die Freifläche über der Tiefgarage der Sparkasse Neuss - liegt das Kieselpflaster eines mittelalterlichen Hofes („area“), das nach dem großen Stadtbrand 1586 neu verlegt wurde, 1.50 m unter heutiger Oberkante auf dem Feinsand der Alluvialrinne auf. Hier wird jedoch der „gewachsene Sandboden“ aufgrund der vielfältigeren Nutzung und vor allem auch unterschiedlicher Auftragungen im stadtkernnahen Bereich erst bei 37.45 mNN erreicht. Dunkler sandiger Lehm mit Ziegelsplitt und Holzkohle und auch römischer Keramik greift punktuell in diesen hinein. Wiederum darunter liegen mehrere römische Gräber; sie gehen tiefer als 36.22 mNN und liegen in lehmigem Feinsand. Hochflutlehm und -sande wurden also noch in und nach der vicus-Zeit in einer Gesamthöhe von annähernd 3 m(!) aufgetragen.¹¹⁹ Mehr als 4 m tief werden in Feinsand an der Michaelstraße Sargnägel zu einem römisch-frühchristlichen(?) Holzсар unterhalb der Fundamentunterkante des kaiserlichen Telegraphenamtes gefunden.¹²⁰

Da diese Rinne am Hamtor in die zweite tiefere Rinne des Erftmühlengrabens mündet, kann innerhalb der stauferzeitlichen Stadt nicht das idealtypische Parallelstraßensystem zwischen Ober- und Niedertor ausgelegt werden. - In der zweiten Rinnen wird der Stadtgraben ausgehoben. Zwischen beiden Rinnen liegt an der südwestlichen Peripherie der mittelalterlichen Stadt stadteinwärts vor der Stadtgraben-Rinne ein *Kranz kleinerer Sandkies-Hügel*, an deren steilen (ca. 45 Grad), standfesten Außenseite die erste gotische Stadtmauer gebaut wird - der äußere Stadtmauerring wird in die schluffige Rinne gesetzt (*Abb. 7, Nr. 4 bis 7 u. Abb. 8 u. 9: Profile 3 u. 4; Abb. 31*).

Die alluviale Grundwasserrinne der Krur vom Erftmühlengraben über die Breite Straße bis in den Stadtgarten hinein nimmt das gesamte ca. 900 m breite Areal bis zur Mittelterrassenstufe am Eselspfad ein.¹²¹

¹¹⁸ Die Bodenkarten L4704 Krefeld, L4706 Düsseldorf deuten diese Rinne nur im Ansatz an; die L4906 Neuss von Paas 1972 zeichnet diese Rinne überhaupt nicht.

¹¹⁹ Grabungsbericht Sauer 1988. MTB 4806, r. 25 48 475, h 56 73 742.

¹²⁰ mdl. Mittlg. des Ausgrabungsleiters (03.2002).

¹²¹ Ihre Terrassenkante ist in unserem Neusser Raum der etwa 5 m oberhalb der Niederterrasse liegende Eselspfad; dieser Name deutet darauf hin, daß dieser Weg die einzig trockene und sichere Nordsüd-Transportlinie ist - im Kölner Raum der „Muspfad“ - Mus = Matsch, Sumpf, da die Bruchzone unterhalb der oft steilen Kante bei permanent hohem Grundwasserstand dauern vernäht ist; vgl. das Gebiet vom Kloster Knechtsteden bis auf die Mittelterrasse hinauf.

Goebels sieht auf der Grundlage der Arbeit von Schönfeld Parallelen zum Raum Brabant, Flandern und Limburg, wo „eeus(s)el-“, „eyssel-“, „ijsel-“, „eesel-“ und „ezel-“ als Flurbezeichnungen nachweisbar sind, die trockene Weiden und Weideland von sehr geringer Qualität beschreiben. Der „Eselspfad“ ist demnach ein „trockener Pfad“ auf der Mittelterrassenkante oberhalb der bruchigen, sumpfigen Rinne (Goebels 00, 196-210).

Schon 1888 stellt Koenen nahe dem Obertor, d.h. *Windmühlengasse - Zitadelle* (Abb. 8 u. 9: Profil 1 u. 2), sehr erstaunt einen markanten Unterschied zu allen anderen Gebieten in der Stadt fest. „Die Stadtschuttlage zeigte eine so grosse Stärke, dass sie die Tiefeverhältnisse der Röhrengräben überschritt.“¹²² Ein ca. 15 m breiter und 5 bis 6 m tiefer *Graben* bis auf 32.60 mNN, d.h. mehr als 5 m unter Oberkante in Südwest-Nordost-Richtung ist mit tonig-lehmigen Schichten verfüllt; er setzt sich nach Osten fort bis auf die Niederterrassenkante.¹²³ Auf der Grabensohle liegen Keramikteile des 1. und 2. Jahrhunderts, die auf irgendeine Weise in den Graben hineingerutscht sind (Abb. 14).¹²⁴

Diese Tiefe erscheint für eine römische Grabenanlage um den relativ kleinen vicus enorm, zumal wenn in diesem Vorraum des vicus 'nur' niedere Handwerkerbetriebe und Deponien lokalisiert wurden. Sie entspricht jedoch der fast aller Brunnen im Stadtkern und im Stadtgraben, der Unterkante des Immunitätsgrabens am Markt und Glockhammer, des Burggrabens und der Aufschüttungen in der flachen Erosionsmulde der Hafenstraße, das heißt allgemein der Rinnen und Erosionskerben. Der tiefe Graben versuchte also, den Grundwasserspiegel zu erreichen. Er muß als Teil der radikalen Zerstörungen des gesamten südlichen Stadtteils im Barock verstanden werden.¹²⁵

¹²² Koenen 1880, 126.

¹²³ Sauer 91a, 26, Abb. 3 u. 33.

¹²⁴ Genau in der Mitte zwischen Ober- und Mühlenstraße, d.h. *Rückfront Oberstraße 50*, liegt auf der östlichen Grenze des Bürogebäudes Saarboung ein weiterer römischer Laufhorizont bei 37,15 mNN, fällt dann auf nur 20 m nach Südwesten relativ steil mit fast 30 Grad ab auf wiederum 35 mNN (Grundstück 519; vgl. Sauer 91a, 26). Etwa 40 m südlich (Rückfront Hs. Mühlenstraße 60a) steigt der römische Laufhorizont wieder auf 35,65 mNN. - Eine weitere Vertiefung wird neben dem schmalen Grundstück Oberstraße 40 gefunden; eine 1,70 m dicke Verfüllschicht von Schluffen und Humus liegt *unter* einer Basaltmauer. Sie planiert im frühen Mittelalter jedoch eine *natürliche Bodensenke* auf, die zu unterscheiden ist von dem weiter südlich georteten Graben. Wiederum unter dieser befindet sich im Feinsand eine zweite Fäkaliengrube (vgl. Kurzbericht in Bonner Jb. 88, 420). Bohrsondierungen (Bohrsondierungsanalyse Siedek, Kügler, Essen-Kettwig, April 1986) in diesem Areal südlich der Rottelsgasse, das der Neusser Bauverein saniert und erschließt, bestätigen, daß das Gelände direkt an der Oberstraße mit geringen Höhendifferenzen von 0.5 m wiederum weitgehend eben ist - die Römer legen hier ihre Limesstraße auf; zur Mühlenstraße hin fällt das Gelände um 0.8 m bei im Mittel 38.20 mNN. Die Bohrsondierungen gehen bis 6 m Tiefe und erfassen 1.80 bis punktuell 4.00 m tiefen Schluff in sehr lockerer bis mitteldichter Lagerung, die auf kiesigen Mittel- bis Grobsandschichten aufliegen. Fluvial durch Rheinhochwasser eingebrachte Fein- bis Mittelsande liegen hingegen nur entlang der Mühlenstraße; im übrigen Gelände fehlen sie. Mitteldicht bis dichte Kiessande finden sich hier wieder erst bei ca. 33 bis 31 mNN.

¹²⁵ Noch auf dem Stadtplan von Hermkes (1787) (vgl. Chehab 84, Nr. 18; Schmitt 91, Nr. 183) ist deutlich zu erkennen, daß der südliche Teil der gotischen Stadt geschleift ist, um Raum zu schaffen für die *barocke Zitadelle*, als der Kurfürst von Köln, Maximilian Heinrich, 1672 die befestigten Städte seines Erzbistums dem Kommando Ludwigs XIV. unterstellt. Eine Vauban'sche Zitadelle sollte nach Abbruch der Häuser und der Stadtmauer im Bereich Windmühlengasse und Oberstraße 39 durch die Neusser selbst gebaut werden. Hugo Allard (vgl. Chehab 84, Nr. 14; Schmitt 91, Nr. 26) zeichnet einen recht unrealistischen Plan der Zitadelle und der geplanten Befestigung der Stadt Neuss im Jahre 1672; ein Niederländer RD (Des Roches?) skizziert 1676 einen eher ornamental wirkenden Plan (vgl. Schmitt 91, Nr. 27f.). Präzise französische Pläne gibt es nicht mehr; möglicherweise liegen noch Pläne unentdeckt in Archiven in Paris.

Wiewohl barocke Befestigungsanlagen im allgemeinen keine oder nur wenig Rücksicht auf die Geomorphologie nehmen und diese und ganze Stadtviertel sogar radikal umgestalten (vgl. zur radikalen barocken Umgestaltung von Düsseldorf: Spohr 79, 92f.), scheinen die Ingenieure der auch hier in Neuss großräumig geplanten, kapital- und arbeitsintensiven Zitadellenanlage - Ludwig XIV. versprach 18.000 Taler (vgl. u.a. Wisplinghoff 75, 162-166) - sich sehr wohl dieser Rinnen und tiefen Mulden im südlichen Teil der mittelalterlichen Stadt bewußt zu sein und sie gezielt auszunutzen, denn gerade hier beginnen sie mit ihren Fortifikationsbauten.

Der Hügel oberhalb des „Rosengartens“ westlich des Obertors (heutige Höhe: 42,20 mNN) und der dortige Verlauf des Erftmühlengrabens sind noch erkennbare Teile der Barockanlage.

Die Zitadelle wird schon 1686-88 von den Neusser Bürgern geschleift und wieder zugeschüttet (Entner 26, 24 u. 25). Noch im Stadtplan nach 1821 (Chehab 84, Nr. 25) ist zwischen Rottelsgasse und Windmühlengasse ein von West nach Ost durchgehender „Graben“ und südlich dieses Grabens zwischen Oberstraße und Stadtmauer im Osten eine als schmale Gärten (mit Bäumen?) genutzte

Die West-Hänge der beiden Büchel

Das Gebiet tiefgründiger Lehme und anthropogener Eingriffe durch tiefe, breite Gräben und meterhohe kontinuierliche Auffüllungen im südlichen Teil der mittelalterlichen Stadt verläßt man, wenn man das Areal des *Minoritenklosters* (Abb. 7, Nr. 6) auf stabilem baufestem Kiesgrund betritt.¹²⁶ Die Fundamente des Klosters gehen daher nicht sehr tief; sie reichen durch die nahe der Alluvialrinnen relativ dünne Auftragschicht von Feinsanden hindurch und stehen unmittelbar auf standfestem Sand, bestehen deshalb auch 'nur' aus Tuff, nicht aus den Baugrund stabilisierendem Basalt.

Über die *Westflanke des zweiten Büchels* geht der moderne *Zollstraße*-Durchbruch aus den dreißiger Jahren.¹²⁷ Im Gelände Hs. Nr. 7 auf der Nordseite der *Zollstraße*¹²⁸ wird auch ein leichter Abfall des anstehenden Bodens vom kleineren zweiten Büchel zur Rinne *Michaelstraße* hinunter bestätigt. Dies ist einerseits wiederum vicus-Areal, denn bei ca. 38 mNN liegt der römische Laufhorizont auf einer veriegelten Lehm-schicht mit römischem Brandhorizont des 1. Jahrhunderts n.Chr., der sich über das gesamte Grabungsareal erstreckt. Andererseits reicht bis hierhin stehendes Wasser, Grundwasser oder Hochwasser der Krur und der Erft/des Rheins - wie weiter nördlich am Südrand der *Klarissenstraße* Hs. 17-19.¹²⁹

Im Areal des *Klarissenklosters* am Südwesthang des *ersten Büchels* wird mitten in der *Klarissenstraße* ein großdimensionierter Rundturm gefunden (Abb. 17).¹³⁰ Der Rundturm wurde vor einigen Jahren etwa 1.50 m über heutigem Straßenniveau hochgemauert. Die Ausschachtungstiefe von 8 m im Inneren des *Turmes Klarissenstraße 10* bis auf 30,89 mNN zeigt nicht genau, wie tief die Turmfundamente wirklich reichen. Die heutigen Höhen betragen: Oberkante Fußboden 39,65 mNN, historischer Laufhorizont 37,50 mNN und Sohle 30,89 mNN. Sie müssen also, setzt man die durchschnittliche Höhe der Kiesbasis im Stadtgebiet bei ca. 31 mNN an, in den anstehenden Hochflut-sand ca. 3 m und in den Kies nochmals ca. 4 m tief eingelassen sein. Diese Höhen korrespondieren ihrerseits fast genau mit denen der Basis der gotischen Stadtmauer

unbebaute Fläche eingezeichnet. Erst im Stadtplan von 1828, den Höcke korrigiert, und im französischen Reichard-Plan wird die Grabenfläche beidseitig der Oberstraße mit relativ kleinen Häusern überbaut; hinter diesen liegen immer noch extrem schmale, langgestreckte Gärten.

Den originalen Stadtgraben vor dem Blut- und Wasserturm zeichnet der Reichard u. Schaltenbrand Plan von 1811 noch als kleines Rinnsal (1:1250).

¹²⁶ Im Gelände des Minoritenklosters nördlich der Rottelsgasse (MTB 4806, r. 25 48 670, h. 56 73 635; OK Mühlenstr. 38,75 mNN; Oberkante der Oberstraße bei 39,75 mNN) orten Bohrsondierungen (Bohrsondierungsanalyse Siedek, Kügler, Essen, März 1989) Anschüttungen bis zu einer Tiefe von 1.20 und wiederum punktuell bis 4.90 m: dies ist der Bauschutt des Minoritenklosters. Er wird an der Mühlenstraße von nur dünnen Lehmschichten (0.40 bis 0.60 m) mit Fein- und Gleichkörnigkeit - sie sind ebenfalls limnische Hochflutlehm- und -feinsande - unterlagert. Darunter stehen Sande und kiesige Sande mit geringem Schluffanteil von 5 bis 10 Gewichtprozent und in der Tiefe wiederum mittlere bis grobe Sande und darunter Kiessande an.

¹²⁷ Bohrsondierungsanalyse Heinr. Scheven, Düsseldorf, März 1966, auf dem Gelände der vormaligen Zweigstelle der Landeszentralbank, jetzt Volksbank. - Die Oberkante liegt bei durchschnittlich 39.50 mNN; die „Aufschüttungen“ sind allgemein wiederum nur ca. 2 m dick; sie reichen bis auf 37 mNN, die Feinsande gehen bis auf 35 mNN, sind ihrerseits auch nur 2 m dick, wobei die eingeschlossenen Schluffhorizonte weniger als 1 m dick sind.

¹²⁸ Grabungsbericht Sauer 1991. MTB 4806, r 25 48 570, h 56 73 745.

¹²⁹ Der gut ausgebildete Rand einer Faßgrube - sie wurde hier bis auf den anstehenden Sand bei 36.30 mNN ausgekuffert - zeichnet außen eine Humusschicht ab, die zur Grubenmitte hin grün verfärbt ist. Überraschend ist die Sohlenhöhe eines nahen in Stein gefaßten Brunnens aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts bei ebenfalls (nur) 36.30 mNN - eine Höhe, die *nicht* den Sohlen der anderen Stadtbrunnen und dem historischen Stand des Grundwasserspiegels entspricht.

¹³⁰ Der Laufhorizont liegt 1,70 m vor Haus 6, 1,60 m vor Haus 8 und 2,00 m unter dem heutige Straßenniveau vor Haus 10; die heutige Oberkante *Klarissenstraße* und der historische Laufhorizont verlaufen also in etwa parallel - analog dem auf dem Markt.

im Norden des Büchels am Burggraben. - „Außen am Fuß des Turms“ liegt eine Ton- und Schluckschicht.¹³¹ Die Sande und Schluffhorizonte am Turm werden - wie auch weiter südlich - ausschließlich als „Überschwemmungshorizonte der Erft“ verstanden.¹³² Die Alluvialrinne „Achter Hoven“/Michaelstraße ist hier an das Erft- und Krur-system angebunden, wird auch mit Feinsanden und Schluffen vollgeschlämmt, so daß noch im Mittelalter ein nahe gelegener Brunnen nahe der Michaelstraße mehrmals hochgemauert werden mußte.¹³³

Schräg gegenüber dem Rundturm in der Mitte der Klarissenstraße im Grundstück *Klarissenstraße 17-19* wird 1992 parallel zur alten Straße ein Graben erschlossen. Gefüllt ist er mit einer mehrere Meter mächtigen Humusschluffschicht mit kleinen Schieferstückchen, Wurzeln, usw.; seine Basis wird bei 36,28 mNN nicht erreicht.¹³⁴ Ein ca. 10 cm mächtiger Horizont von ebenfalls grünlicher Färbung durchzieht das Humuspaket; er indiziert auch in diesem Graben - wie in Zollstraße 17-19 - stehendes Gewässer. Sämtliche Horizonte im Graben steigen leicht nach Osten zur Oberstraße hin an, sind also das Ergebnis mehrerer Überschwemmungsphasen des Rheins und der Erft mit feinsandigen Hochwassersedimenten von der Rinne Michaelstraße aus in den Graben hinein.

Zwei ausgehöhlte, mit Steinen beschwerte Eichenstämme, die noch in ihrer ursprünglichen Lage erhalten sind - wohl Teil einer sehr frühen Palisadenanlage - , identifizieren dieses Areal als *eine frühmittelalterliche wiederum ca. 5 m tiefe und 7 m breite Grabenanlage am südwestlichen Fuß des ersten Büchels*. Der Graben streicht logischerweise im oberen Drittel der Klarissenstraße aus, wo auf beiden Seiten der Oberstraße die frühstädtische Bebauung anfängt und das von M. Kaiser lokalisierte Stadttor (in Oberstr. 106) steht. Noch im 12. Jahrhundert wird er verfüllt. Ungeklärt bleibt, ob dieser Graben (nur?) zu einer Einzelanlage eines Freihofs gehört oder mit der das Kaufmann-suburbium schützenden Stadtmauer auf der Ostseite der Oberstraße in der Geimgasse verbunden werden darf, wie die Archäologie vorschlägt.

Diese Defensivstruktur ist nicht nur - wie Wisplinghoff meint¹³⁵ - eine in Stein gefaßte Abwasserrinne, sondern ein selbst noch 1394 existenter Graben; er wird urkundlich belegt: das Haus des Henricus Pistor steht „super fossam conventus Sanctae Clarae“.¹³⁶ Diese Grabenanlage läßt sich an Koenens „Umfassungsgraben“ in der Michaelstraße anbinden. Sie ist Teil eines Wassergrabens im Halbkreis südlich vor den beiden Rundtürmen eines Freihofs.¹³⁷

Beim Aushub für den Neubau der *Sparkasse* zwischen Klarissenstraße und Kallengasse im März 1951 setzten Beobachtungen erst ein, als das Baugelände ca. 3 m tief ausgebaggert war; nur im grundwasserfreien Bereich in der Nähe der Oberstraße liegen die z.T. bis 6 m tiefen, meist mittelalterlichen Keller. Römische Siedlungsreste und -schichten sind etwa 2 m mächtig und bestehen aus mehreren übereinanderlie-

¹³¹ Rech 83, 25.

¹³² Rech nimmt hier eine Vermutung Thomes auf.

¹³³ mdl. Auskunft von Frau Sauer.

¹³⁴ vgl. Sauer 93, 117f. u. 94, 92 u. Grabungsbericht Sauer 1992. - Ein ca. 60 cm dickes Feinsandpaket von 37,40 bis 38,06 mNN ist fluvial eingeschoben. Es ist einheitlich strukturiert, leicht rötlich gefärbt, mit kleinen Kieseln durchsetzt; hier ist es in seiner Lage singulär. Etwa 2 m weiter nach Osten in dieser Grabungsfläche liegt der Humus diskordant auf limnisch abgelagertem gelblichem Feinsand auf. Dieser wird von zwei ca. 1 bis 2 cm feinen Humushorizonten im Abstand von jeweils ca. 10 cm durchzogen.

¹³⁵ Wisplinghoff 75, 24.

¹³⁶ HStA Düsseldorf, Neuss Michelsberg, Akten 1, Blatt 327.

¹³⁷ vgl. Sauer 93, 117 Abb. 98; 98; vgl. M. Kaiser 85, 42; Bonner Jb. 55/56, 2. Teil, 484.

genden Bau-, Wohn- und Einebnungshorizonten, die in einem kurzen Grabungsbericht kaum identifiziert, geschweige analysiert oder nivelliert werden.¹³⁸

Archäologische Forschungen aus Anfang 1997 konnten bis auf ca. 36 bis 35 mNN abteufen. Ständer von römischen Fachwerkständerbauten waren im Boden konserviert. Ein Basaltbrunnen mit einem Innendurchmesser von 3 m wurde Mitte des 13. Jahrhunderts gebaut und nach Errichtung des Klosters 1283 mit Hausratabfällen verfüllt. Zeitgleich baute man direkt daneben eine Zisterne für die Dachwässer des Kreuzgangs.¹³⁹

Auf dem *Westhang des ersten Büchels*, am Kopf des großen zentralen Marktes liegt das *Rathaus*.¹⁴⁰ Das Gelände fällt von 40,95 mNN (Markt/Oberstraße) zur Michaelstraße auf 39,55 mNN. Im rückwärtigen Gelände des Rathauses liegt nur ca. 20 m westlich der Oberstraße ein „Markt-Tor aus dem 12. Jahrhundert“.¹⁴¹ Es ist an der Stelle platziert, wo eine kleinere Erosionsmulde - „eine kleine Geländesenke“ - nach Westen abgeht. „Der Höhenunterschied zwischen dem zur heutigen Michaelstraße hin abfallenden Gelände und dem Tordurchlaß“ soll sogar eine Brücken- oder Rampenkonstruktion für eine „Straße nach Büttgen“ erforderlich gemacht haben. Die Reliefenergie zwischen Markt und Michaelstraße mit einem Höhenunterschied von ca. 1.40 m ist hier wie allgemein auf dem Westhang des Büchels minimal, selbst wenn „gründliche Abplanierungen für den Bau dieser Stadtmauer“ - falls es denn überhaupt eine war - die vorgegebene Morphologie zwischen Büchel/Oberstraße und Michaelstraße schon seit dem 4. Jahrhundert stark umformen.¹⁴²

Die Morphologie auf der *Westseite der Ober-/Niederstraße* im zentralen Bereich ist geprägt durch die *flach nach Westen abfallenden Hänge der beiden Büchel* (Abb. 8 u. 9: Profil 3) und die darin nur leicht erodierten Tälchen; sie sind aufgrund der geringen Reliefenergie von etwa 2 m keine steilen Erosionskerben wie die auf der Ostseite der Büchel zur Rheintalau mit Höhenunterschieden von 10 m und mehr, sondern sanfte *Erosionsmulden*. In diese werden Wege und Straßen hineingelegt. Sie streichen in die Alluvialrinne Mühlen-/Michael-/Hamtorstraße aus und verfüllen sie stetig.

Die „*Stoben gaß*“/Neustraße fällt heute von 41,54 mNN (Büchel) auf 39,19 mNN (Michaelstraße). Schon Koenens Grabungsbeobachtungen quer durch den Büchel in die Neustraße hinein deuten an, daß das historische Laufniveau von der höchsten Stelle vor dem Quirinus-Münster nach Westen stärker als heute abfällt. Am Kopf der

¹³⁸ Bonner Jahrbuch 55/56, 2. Teil, 484.

¹³⁹ Sauer 98.

¹⁴⁰ Im Gelände des *Rathausweiterungsbaus* orten 22 Bohrsondierungen von 5 und 10 m Tiefe und 14 Rammsondierungen (Bohrsondierungsanalyse Siedek, Kügler, Essen, Januar 1985) „Aufschüttungen“ bis durchschnittlich 36 mNN, darunter im Nordwesten (Michaelstraße) Lehmschichten von 0.5 bis 1.5 m Dicke, im übrigen Bereich Sandschichten. Eingebunden sind Mörtel- und Ziegelbruchstücke, organische Bestandteile wie Holz- und Pflanzenreste. Durchweg sind sie durch organische Bestandteile dunkel bis schwarz verfärbt und durch Fäkalien kontaminiert.

Zur Tiefe hin wechselt der Feinsand in kiesigen Mittel- bis Grobsand, wobei der Kiesanteil auf 15 - 25 Gewichtsprozent ansteigt. Nach ca. 4 bis 5 m unter der Schichtgrenze der Anschüttung bzw. Lehm/Sand erreicht der Kiesanteil 40 bis 45 Gewichtsprozent. Ab 34 bis 35 mNN ist eine deutliche Zunahme der Lagerungsdichte erkennbar. Die Sand- und Kiessandschichten besitzen eine verhältnismäßig hohe Durchlässigkeit, so daß das Wasser schnell in ihnen versickert, jedoch bei einem Grundwasser-Anstieg auch kurzfristig ansteigt (vgl. Kapitel „Hoch- und Grundwasser“). In ca. 7 bis 8 m Tiefe gehen die kiesigen Sande in Kiessande über. Diese stehen bis in eine Tiefe von 17 bis 20 m an.

Allgemein - aufgrund der Jahrhunderte langen Umwälzungen - ist die Zusammensetzung unregelmäßig und die Lagerung unterschiedlich. Hinzu kommen anthropogene Einflüsse; Fäkalien infiltrieren die oberen Schichten und verändern sie in chemischer und physikalischer Hinsicht (vgl. Kapitel „Urbane Bodengenese“).

¹⁴¹ M. Kaiser 87, 125-7; 88, 24 u. Bonner Jb. 89, 437.

¹⁴² Die an die Toranlage anschließende, etwa 1,20 m breite und 2 m uOK erschlossene Nordwest-Südost verlaufende Mauer setzt bei ca. 38,30 mNN in gewachsenem Boden aus Feinsanden auf. Wie alle anderen Gebäude ist sie in diesem festen Sandkies nur gering tief fundamementiert.

Neustraße¹⁴³ findet er Reste eines über 50 cm starken Dammes aus schwerem Kies als Basis der Limesstraße „0,90 m unter dem heutigen Straßenpflaster“, d.h. dem von 1880. „In der Neustrasse sah man nur Humus, in dem ab und zu römische Gefäßscherben und Brand lagen.“¹⁴⁴ Die Mitte der Neustraße ist ein römisches Gräberfeld, wird dann von der Michael-/Hamtorstraße aus mit Hochflutlehm verfüllt.

Die westliche periphere Hügelkette: Klöster, Höfe und die stauferzeitlichen Stadtmauerringe

Unmittelbar erkennbare Glieder in der *peripheren Kette der Hügel* sind der Hamtorwall-Parkplatz (Abb. 7, Nr. 5) und im Nordwesten des Stadtraumes der des Hamtor-Hotels (Abb. 7, Nr. 4) - das „S. Sebastianus Closter“ nahe der „Neder Pfort“ liegt auf der Sandkies-Fläche im Norden.

Morphologisch nicht (mehr?) erschließbar ist ein 'Hügel' zwischen Michael- und Promenadenstraße. Auch die archäologischen Profile aus dem Gelände des *Michaelisklosters*, dem vormaligen „conventus beginarum dictus Hunenconvent“¹⁴⁵ - heute steht dort der Neubau der Sparkasse Neuss zwischen Michael- und Promenadenstraße - geben keine Geländeprofilierungen her. Hier entsteht Mitte des 14. Jahrhunderts eine Niederlassung der Beginen an einem Weg, der „retro Clarissas“, gewöhnlich "retro curias“, deutsch „hinter hoven“ genannt wurde¹⁴⁶; sie wird in einer Urkunde vom 18. April 1467 erstmalig als „conventus *montis* Michaelis“ belegt, eine Bezeichnung, die auch Hogenberg gebraucht: „*Michelsberg Closter*“. Tücking erwähnt zudem, daß „einige Siegel des Konvents... den Erzengel Michael mit einem Flammenschwert *auf einem Berge*“ zeigen. Die Erwähnung dieses Standortes „auf dem Berge“ unterstreicht den Standort dieses Klosters.¹⁴⁷ Diese hat eine geomorphologische Relevanz. So wird auch dieses Kloster wie die anderen im Süden der Stadt auf einem sicheren Sandkies-Hügel mit leichten, etwa 1.60 m unter Oberkante nur gering eingetieften Tufffundamenten¹⁴⁸ gebaut. Es liegt peripher, nahe der stauferzeitlichen Stadtmauer, zwischen den episodisch überfluteten, daher gefährlichen Rinnen der Michaelstraße und des Stadtgrabens.

Nur wenig weiter nördlich - bei Hogenberg direkt hinter der Stadtmauer - liegt zwischen Promenadenstraße und Michaelstraße das ehemalige *kaiserliche Post- und Telegraphenamts* - errichtet „im Kriegsjahr 1914-1916“¹⁴⁹ (Promenadenstraße 65-71). Im Hofgelände¹⁵⁰ liegt die Oberkante bei knapp 41 mNN; diese Höhe ist ein Indiz, daß

¹⁴³ Auch ein „wasserfall“ am Hause zum Falkenstein, das auf dem höchsten Punkt der Limesstraße liegt, indiziert einen Geländeabfall des Büchels nach Westen über die Neustraße in die Rinne Michaelstraße (Brandts 64, 99, Nr. 482).
Auf der Kiesfläche im Nordteil der Stadt führt die „*Gebrante gaß*“/Brandgasse von der „Neder strais“ leicht abfallend zur „Hantportz“. Das Gelände an der heutigen, gegenüber ihrer originalen Lage leicht verschobenen Brandgasse fällt jedoch logisch vom peripheren Hamtorhügel nach Osten zur Niederstraße hin um ca. 1 m ab.

¹⁴⁴ Koenen 1880, 130.
Die *Sebastianusstraße*, die in der Nachkriegszeit für den Ostwest-Verkehr von der Drususallee zum Glockhammer durchgebrochen wurde, fällt nach Westen über ca. 150 m nur um ca. 1 m von 39,38 auf 38,44 mNN.

¹⁴⁵ Tücking 1890, 235, Fußnote 677: „Kopiar des Hunen-Konvents im Staatsarchive zu Düsseldorf B 95 S. 94“.

¹⁴⁶ Tücking 1890, 236.

¹⁴⁷ Tücking 1890, 238 Fußnote 691: „Kopiar S. 55“ u. Fußnote 692.

¹⁴⁸ Nivellierpunkt 39.45 mNN Bürgersteig Michaelstraße.

¹⁴⁹ MTB 4806, r. 25 48 335, h. 56 73 830.

¹⁵⁰ Grabungsbericht Sauer 1991.

auch dieses Areal *eine der Hügelkuppen* im Halbkreis westlich innerhalb der Stadt ist. Auf dem Hogenberg-Plan wird diese Fläche durch Gartenkulturen intensiv genutzt.¹⁵¹ Südlich des Hamtorplatzes liegt der Hügel zwischen dem Stadtgraben und der Rinne der Hamtorstraße, die Verlängerung der Rinne Michaelstraße; auf diesem liegt heute der Parkplatz am Hamtorwall (OK ebenfalls ca. 41 mNN, *Abb. 8 u. 9: Profil 3*). Auf der stadtauswärtigen Seite steht die etwa 3 m hohe *äußere* Stadtmauer am Wierstraetweg; sie reicht ca. 3.2 m unter Niveau Wierstraetweg in den Morast der Stadtgrabenrinne. Der *innere* Stadtmauerring ist auf der Urkatasterkarte von 1828 verzeichnet; die Distanz zwischen innerem und äußeren Ring ist ca. 16 bis 18 m. Beide lehnen sich also an die Flanken dieses Peripherhügels an.¹⁵²

Im Nordwesten zeichnet Pannensmit einen der beiden innerstädtischen größeren Gehöfte, den „Flecken hoff“ - heute das Gelände *Hamtorstr. 16-18*. Die Fundamente der aus mittelalterlichem Abbruchmaterial errichteten Wirtschafts- und Wohngebäude reichen auch hier nicht tief, denn der Hof steht auf den Feinsanden der baugrundstabilen Flanke des dortigen Hügels des westlichen Hügelkranzes.¹⁵³

Der Hügel, auf dem das Hamtorhotel steht, gehört zum peripheren Hügelkranz, ist jedoch schon Teil der großflächigen Sandkiesplatte im Norden der Stadt (*Abb. 8 u. 9: Profil 4 u. 5*). Auch hier liegt toniger Hochflutlehm und auf der Kuppe (40 mNN) eine nur ca. 1 m dünne Auflage von Schutt, Feinsand und Sand; darunter stehen sofort Grobsande und Kiese an.¹⁵⁴

Diese recht grobe Darstellung des mittelalterlichen Stadtraumes zeigt, daß das *naturgeographische Potential* der Büchel, trockenen Sandkiesflächen und durch Grundwasserfluktuationen vernäßten und mit Hochflutlehm verfüllten Rinnen bei der Strukturierung des mittelalterlichen Stadtraumes mit kluger Überlegung gezielt in Anspruch genommen wird.

Urbane Bodengenese

Die bisherigen Darstellungen zeigen, daß kulturelle Einflußnahmen durchaus physische Konsequenzen auf urbane Boden(Pedo-)genesen und morphologische Veränderungen haben - meistens in Form von Bodenerhöhungen, d.h. einerseits durch unspezifische Einfüllungen von Baustoffen und anderen nicht standortspezifischen Materialien (z.B. Tonziegel, Basalte, Ziegel) oder Verbrennungsrückständen wie Asche, Holzkohlen und Schlacken, andererseits durch Nutzungen, z.B. durch Einbringung von organischen Abfällen besonders intensiv in alten Gärten, so daß humose Oberböden (A_h -Horizonte) entstehen. Gerade die Abbauprodukte aus der Zersetzung von Komposten und organischen Abfällen - intensivst bis hin zur Gesundheitsgefährdung durch humane und animalische Fäkalien - führen zu starken *pH-Wert*-Absenkungen durch

¹⁵¹ Die unteren Schichten bei etwa 38.50 mNN bestehen aus Varianten von Humus - Humus mit braunen, organischen Flecken, dunkler sandiger Humus, humushaltiger Sand und Humus mit unterschiedlichen Kultureinschlüssen wie Ziegelsplitt oder Holzkohle, punktuell auch Fäkalien.

¹⁵² Sauer 93b.

¹⁵³ Grabungsbericht Sauer 1998. - Bis auf das unterste Planum reichen die Feinsande; Grobsand oder Kies wurden nicht geortet. Durch Abfallentsorgung stieg das Gelände bis zum 14. Jahrhundert um ca. 60 cm an.

¹⁵⁴ Bohrsondierungsanalyse Gustav Baum, Düsseldorf-Unterrath, Februar 1961.

Die Bohrsondierung oben auf der Kuppe des Hamtorwall östlich vor dem Hotel bei 40.10 mNN Oberkante ortet 80 cm tonigen Sand und Schutt und ca. 5 m hell- bis dunkelbraunen Feinsand und dichten mittel- bis groben Sand ab 34.20 mNN. Bei allen drei Bohrungen steht der Kies ab ca. 32 mNN und grober Kies ab 29.90 mNN an - dies entspricht den Höhen in den Bücheln und der Rhein/Erft-Talaue.

die Bildung von organischen Säuren und Grundwasserbelastungen mit Nitrat.¹⁵⁵ Nicht nachgewiesen - jedenfalls bis heute nicht in Neuss - sind Bodenprägungen durch spartenmäßige Viertel wie Schlachter oder Seifensieder, Färber oder Gerber (bis zum 2. Weltkrieg am Erftmühlengraben beim heutigen Dorint-Hotel).¹⁵⁶

¹⁵⁵ Nachgewiesen werden pH-Werte an einigen typischen Stellen im mittelalterlichen Stadtraum von Neuss bei Aushüben bis in den Grundwasserspiegel hinein. Die Zusammenschau schon dieser wenigen Werte zeigt, daß in tiefen Horizonten bis hinein in den Kieskern sowohl auf den Bücheln und ihren Flanken wie in den Grundwasserrinnen zum großen Teil durchweg neutrale bis nur leicht saure Werte erreicht werden. Die insgesamt neutralen pH-Werte erklären sich durch die Büchelstruktur und -lage auf der Niederterrassenkante. Das Grundwasser strömt kontinuierlich von der Mittelterrasse zur Rheintalau durch den Kieskern hindurch, so daß der Grundwasserstrom in diesen tieferen Horizonten der Kiesunterlage permanent gefiltert wird.

Der Wert bei neutralem Wasser liegt bei 7; <7 zeigt eine saure, >7 eine basisch-alkalische Reaktion. Die folgenden pH-Werte wurden von Dr. T. Mansfeld, Geogr. Institut der Universität Bochum, in eingeschickten Bodenproben ermittelt.

pH 7.00 (relativ neutral) - ca. 10 m uOK direkt unter der Südwand des *alten Rathaus*.

pH 7.24 (leicht alkalisch) - ca. 6.30 m uOK an der Südwest-Ecke des *Rathaushofs*.

pH 6.67 (neutral bis sehr schwach sauer) - westlich der *Rathaus-Rückfront* ca. 9.50 m uOK (bei 30 mNN, also im Grundwasserbereich).

pH 6.77 (neutral bis schwach sauer) - aus dem *Rathaushof* 2 m westlich und 3 m nördlich, sowie 1.22 m uOK der von M. Kaiser lokalisierten *Freihofmauer* (eine „stadttorähnliche Anlage“ (M. Kaiser 88) in Feinsand von heller Farbe (vielleicht Flugsand?).

pH 6.99 (neutral) - *Ecke Kallengasse/Michaelstraße* ca. 3.10 uOK bei 35 mNN am unteren, noch ungestörten Niveau bei der Kanaleinbringung eine Schicht von hellem Feinsand; darüber bis ca. 50 cm uOK reichender dunkelbrauner, stark durchfeuchteter Schluff mit Einschlüssen und Einbauten.

pH 6.65 (sehr schwach sauer) - in Höhe der *neuen Rathausrückfront* westlich der *Michaelstraße* 2.25 m uOK bei 37.65 mNN - d.h. nahe der Grundwasserrinne und den römischen Brandgräbern - feiner, wohl wegen der während des Aushubs laufenden tiefreichenden Absumpfung für die Tiefgaragen schon relativ trockener Sand.

pH 8.30 (leicht basisch) - aus der Grundwasserrinne *zwischen Hamtorwall (Nr. 52) und Hamtorstraße* bei ca. 38 mNN feiner Schluff von dunkelbrauner Färbung mit nur wenigen kleineren Kieseln von unterschiedlicher Größe und Kantung und anthropogenen und vegetativen Einschlüssen (z.B. Wurzeln aus dem Hinterhofgarten, Ziegelstücke, usw.). Das gesamte Paket ist sehr stark durchfeuchtet bis naß. Dieser überraschend hohe Wert ergibt sich aus der Tatsache, daß dieses Grundstück seit römischer Zeit mit Fäkalien durchsättigt wurde, die außerdem aus dem westlichen Bereich des vicus sich sammelten und kontinuierlich nach Westen über den heutigen Hamtorplatz in den Erftmühlengraben abfließen; nach dem zweiten Weltkrieg blieb dieses Grundstück mehrere Jahrzehnte unbebaut; so konnten Streusalze eingeschwemmt werden.

pH 6.97 (neutral) - unter der zweiten NW-Säulenbasis im Mittelschiff der Krypta des *Quirinus Münsters* in anstehendem, „völlig trockenem hellen Feinsand mit sehr feiner Körnung“ (vielleicht ein äolischer Feinsand?)

pH 7.15 (leicht alkalisch) - ca. 3 m uOK auf der Westseite der *Oberstraße* in Höhe des *Herz-Jesu Altenheimes* ungefähr in der Mitte zwischen *Ober-/Mühlenstraße* nahe dem Grundstück *Saarbourg* in relativ trockenem Feinsand von heller bis bräunlicher Färbung mit wenigen fingerkuppen-großen Kieseln und

pH 6.76 (auf eine Entfernung von wenigen Metern jedoch wiederum neutral, da in den oberen Lagen des Basiskieses) - ebendort, jedoch 4.25 m uOK der *Oberstraße* direkt an der östlichen Seite der *Baugrube*.

pH 7.38 (leicht alkalisch) - auf der östlichen Seite der *Oberstraße* im *AOK-Bereich* 6.25 m uOK in regellos feinem, hellbräunlichem Sand mit unterschiedlichen Kleinkieseln (Durchmesser bis 1.5 cm); dieses Areal war schon in römischer Zeit Abfalldeponie der Kleinhandwerker.

pH 6.71 (neutral) - 3m uOK in der *Mitte der Mühlenstraße* und 23 cm unter dem untersten Siedlungshorizont ein Paket von 12 cm feinem Sand heller Färbung mit wenigen kleinen Kieseln der Grundwasserrinnen-Füllung; dies ist sehr ähnlich dem Wert

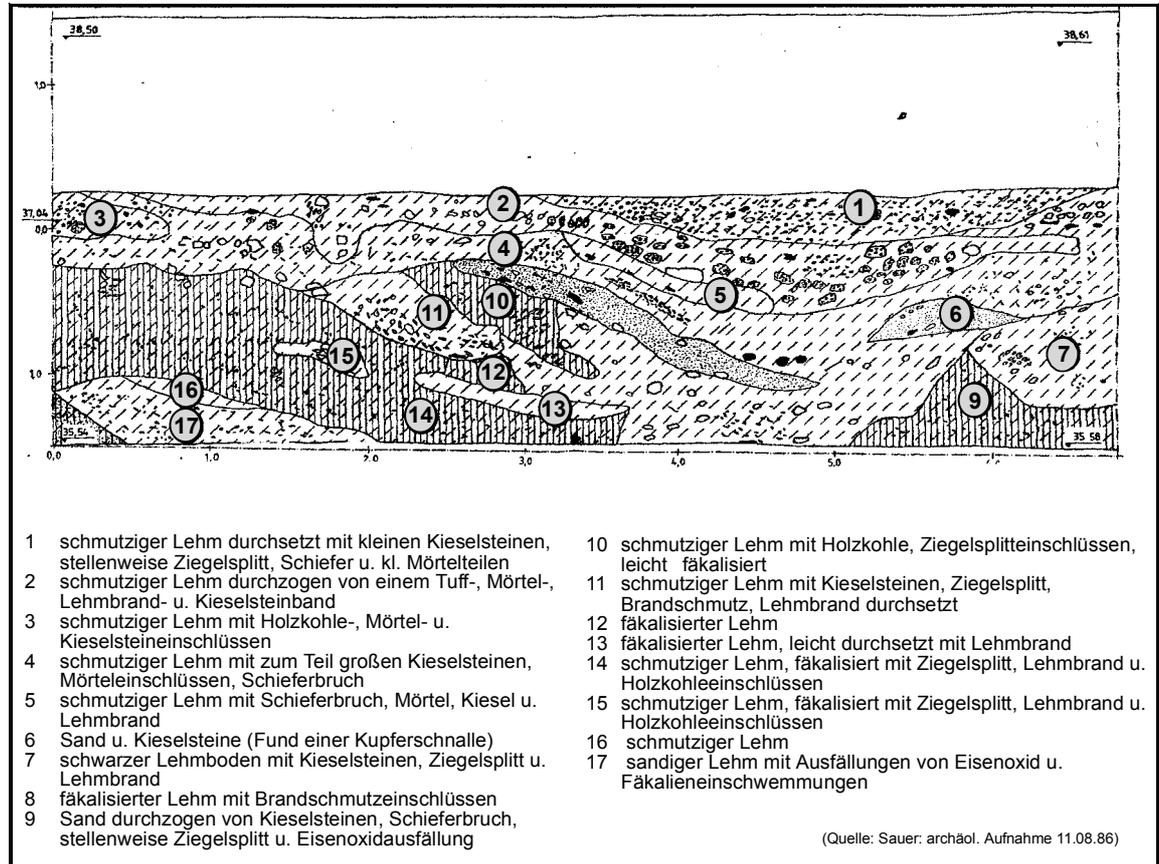
pH 6.77 (neutral) - in der *Michaelstraße* zwischen dem *Bauamt* und *Sozialamt* in fluvialen Feinsand in der Grundwasserrinne 3.20 m uOK bei ca. 36 mNN.

¹⁵⁶ In *Duisburg* wurden am „Alter Markt“ fünf differenzierbare Schichten von 900 bis 1200 aus Abfällen - mit der Folge der tiefgründigen Kontamination - , Sand und Schotter zwecks Stabilisierung des zur Ruhr hin abschüssigen Geländes verifiziert (Gerlach 90b u. c; 92; *Duisburg im Mittelalter* 83).

In *Köln* dokumentieren die natürlichen und künstlichen Ablagerungen in der Altstadt (vgl. die fünf Profile in: Ingenieurgeologische Karte 1:25.000 Blatt 5007 Köln) die jeweiligen ökologischen Bedingungen von der Römerzeit bis heute. Brunotte stellt die Kontaminationen durch die unterschiedlichen Handwerkszweige der Metallproduktion und -verarbeitung, Glashütten, Münze am Heumarkt, Schmieden im Kirchspiel St. Kolumba und auch durch Unrat, Tierdung, Marktabfälle und Abwässer am Heumarkt und vor allem durch die unhygienischen Methoden bei der Beseitigung von Hausab-

Die Kontamination in den oberen Schluffhorizonten ist wiederum beträchtlich (ein exemplarisches Profil aus vielen, die die Bodendenkmalpflege gezeichnet hat: *Abb. 10*).¹⁵⁷ Unterscheiden lassen sich *punktuellen* und *flächenhafte Kontaminationen*.

Abb. 10: Oberstraße zwischen Hs. 40-58
Beispiel einer flächenhaften Kontamination



Die *punktuellen* werden schon verursacht durch in der römischen Okkupationszeit genutzte industrielle Produktionsstätten wie Keramikbrenn- oder Verhüttungsöfen mit ihren jeweiligen Schlackenhalde - z.B. östlich der Apsis des Quirinus-Münsters - sowie Abfallgruben, vor allem jedoch durch ab dem 12. Jahrhundert gebaute, bis in den Grundwasserbereich bei 31 mNN reichende, später mit tierischen, pflanzlichen und Kulturresten verfüllte Brunnen. Der Brunnen im *Keller Markt 32* ist der auf dem Hogenberg-Plan auf halber Höhe vor „Vnser lieber frawen Capel“ oberhalb der Stadtwaage dargestellte Ziehbrunnen¹⁵⁸; er war mit einer Kuppel zugemauert. Der obere Abschnitt

fällen und Fäkalien in den Straßen dar (Brunotte u.a. 94, 37-41: anschaulich ist seine Karte 6: Straßen und Stadtviertel des Metallgewerbes im mittelalterlichen Köln S. 40).

¹⁵⁷ Diese Profile und Planen der Archäologen des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege liefern Daten, die eindeutig eine durchgehende Kontamination der anthropogen in Anspruch genommenen Räume belegen.

Kontaminationen führen normalerweise zu podsoligen Böden, die im oberen A-Horizont fast weißgebleichte saure Oberböden, im B-Horizont rostbraune, oft verdichtete Unterböden mit Anreicherung von Eisen, u.a. oft starkem Ortstein bilden. Diese B-Horizonte wurden in kleinen länglichen Taschen in den oberen Bodenprofilen der Tiefaushübe angetroffen.

¹⁵⁸ Grabungsbericht Sauer 88. MTB 4806, r. 25 48 493, h. 56 73 935.

des Brunnenschachtes datiert aus dem 13. Jahrhundert¹⁵⁹; bis ca. 4 m unter Kellerfußboden war der Brunnen mit Bauschutt und Keramik des späten 18. Jahrhunderts verfüllt, darunter folgten Fäkalienbänder aus der Mitte des 18. Jahrhunderts bis auf 34.05 mNN, darunter eine Schuttschicht aus Tuff u.ä. des späten 17. Jahrhunderts, im unteren Teil bis in das Grundwasser hinein gut erhaltene Fäkalien indefiniter Datierung.

Die *flächenhaften* Kontaminationen werden verursacht durch Nutzungen in Gärten, Binnenhöfen in den peripheren Bereichen der mittelalterlichen Stadt und auch unterhalb von Kellern mit Lehmböden im zentralen Bereich.

Im Gelände des Hauses *Büchel 34-36*¹⁶⁰ wurden hinter der ehemaligen Rückwand des historischen Doppelkellers aus dem 13. Jahrhundert von Haus Büchel 36 unter neuzeitlichem Schutt zwischen 39.80 und 39.20 mNN die Reste eines römischen Grabes aus dem 2. Jahrhundert mit starkem Holzkohleanteil und verziegeltem Lehm angeschnitten. Weitere römische Befunde aus dem 2. Jahrhundert konnten im Bereich zwischen 14 und 28 m westlich des Büchels aufgemessen werden. Die Fundschichten sind stark mit Schwerkeramik und Holzkohle durchsetzt; zahlreiche Eisenschlacken waren in ein Holzkohleband eingebettet. Westlich dieser römischen Funde fand man in einer ca. 40 cm starken humosen Auftragsschicht zahlreiche Keramik des 13. Jahrhunderts und weiter westlich Fäkalien und vereinzelt Keramiken des 9. Jahrhunderts in entsprechend der Geländemorphologie leicht zur Rinne Hamtorstraße hin abfallenden Horizonten.

Im südlichen Teil des Ausgrabungsfeldes des Michaelisbergklosters¹⁶¹ in der *Peripherie des historischen Stadtkerns* setzt die Rauminanspruchnahme erst um 1100 mit einem Grubenhaus ein, das kurz später abbrennt. Im 13. und 14. Jahrhundert ist dies wieder nur Gartenfläche; im 15. Jahrhundert werden einige Fäkalienfaßgruben eingelassen, wenn die Wohnbebauung zur Stadtmauer hin vorrückt. Kurz nach 1500 entstehen hier Höfe. Im Truchsessischen Krieg brennt das Viertel ab. Erst im 18. Jahrhundert siedelt hier ein Töpfer; eine nahe gelegene 30 cm dicke und 1.20 m uOK liegende Tonfaulgrube und Fehlbrandabfälle bezeugen seinen Betrieb.

Im Beginenkloster (heute Sparkassen-Erweiterungsbau), wird nördlich vor dem Dormitorium die 9 m tiefe und bis 31.50 mNN, d.h. ins Grundwasser reichende Klosterlatrine mit einem Durchmesser von 2.20 m aus Feldbrandziegeln zusammen mit einem kleinen Schutzbau angelegt. Sie wird über die Säkularisation bis in das 19. Jahrhundert hinein genutzt; sie reichte offensichtlich nicht aus, denn drei weitere Fäkalienschächte aus dem 16. bis 18. Jahrhundert wurden geortet; gefüllt waren sie mit Stoffresten, Schuhen, tierischen und pflanzlichen Essensabfällen, sogar mit Haarlocken der Konventdamen. Nahe der Klosterkirche fand sich eine 2 m schmale Klosterbackstube mit zwei Backöfen und Brunnenhaus. Das gesamte Gebiet ist seit römischer Zeit geprägt von unterschiedlichen Schichten verzierelter und verschmutzter Lehme und Sande mit Kultureinschlüssen und vor allem auch Fäkalien.

Auch auf dem Areal zwischen *Hamtorwall und Niederstraße* - Peek und Cloppenburg¹⁶² - liegen Fäkaliengruben und Brunnen räumlich eng beieinander; zwei Fäkaliengruben gehen bis auf 32.10 mNN; sie tangieren somit den historischen Grundwasserbereich. Zwei Kastengruben aus dem 13. und 15. Jahrhundert in nächster Nähe gehen bis in den anstehenden Feinsand; ein relativ großer rechteckiger Kastenbrunnen direkt neben diesen Gruben geht ebenfalls bis ins Grundwasser, wird jedoch im 14. Jahr

¹⁵⁹ Im oberen Bereich ist der Innendurchmesser 2.10 m, an der Sohle bei 31,55 mNN nur 1.80 m.

¹⁶⁰ Grabungsbericht Sauer 1994-95. MTB 4806, r. 25 48 315, h. 56 73 010.

¹⁶¹ Grabungsbericht Sauer 90. MTB 4806; r. 25 48 475, h. 56 73 742.

¹⁶² Grabungsbericht Sauer 1994.

hundert mit Fäkalien und Kulturschutt verfüllt. Im Gelände Hamtorwall 12 wird ein Trachytbrunnen geortet, der noch heute Grundwasser führt.

Die ökologischen Mißstände verdeutlichen die Schlachtungsanweisungen vor der erstmals 1335 belegten Fleischhalle auf der Südseite des Marktes¹⁶³: „Das für den nächsten Sonntag bestimmte Vieh muß am Freitag morgens in das Schlachthaus gebracht werden.... Es ist gleich nach 9 Uhr zu schlachten und abzuziehen, damit es gehörig kalt und trocken werde. Am Samstag ist es vormittags in die Fleischhalle zu tragen...; dann ist es von zwei Uhr nachmittags an auszuhauen.“¹⁶⁴ Die Nutzungszeiträume von Freitag bis Sonntag, in denen das Vieh auf den Markt getrieben und dort auch geschlachtet/geschächtet(?) wird, haben zur Folge, daß Abfälle und Fäkalien den steilabfallenden Markt hinunter in den Hafen hinein laufen - direkt vorbei am „Kaufheuß“ und dem ihm vorgelagerten Brunnen, den Hogenberg mit einem kleinen Rundhaubendach darstellt.

Wie soll man in diesem Zusammenhang die „Trippen“¹⁶⁵ verstehen, die im Schutt der Hohlräume in den Gewölben am Treppenaufgang an der Nordseite des Westwerks des Quirinus Münsters gefunden wurden? Dieses Trippenpaar wird sogar erst in die Mitte des 15. Jahrhunderts datiert. Trippen sind stelzenartige Unterschuhe, die unter die nicht strapazierfähigen Lederschuhe oder Beinlinge geschnallt wurden, um den Träger in seinen leichten Schuhen und Beinkleidern gegen Nässe und den Schmutz aufgrund der Fäkalienbeseitigung in den (noch nicht?) befestigten Straßen zu schützen.

Die unmittelbare Nähe von Fäkalien- und Wasserbrunnen veranschaulicht die für unser heutiges ökologisches Verständnis beinahe „kriminellen“ Hygiene-Vorstellungen bis in das Hochmittelalter hinein.¹⁶⁶ Jedoch muß betont werden, daß das mittelalterliche Weltverständnis die Natur als ein Objekt verstand, das für den Menschen gemacht ist: er nutzt sie entsprechend seinen Ansprüchen. Zwar sind im Frühmittelalter ein Umweltbewußtsein und Wissen über naturwissenschaftliche Zusammenhänge vorhanden; die gewonnenen Erfahrungswerte führten jedoch nur dann zu Konsequenzen, wenn sich negative Auswirkungen durch Austorfung, Abholzung oder Fäkalienlagerung in ehemaligen Brunnen usw. zeigten.

Grund- und Hochwasser

Ein die Lage der Büchelsiedlungen wesentlich bestimmender Gunstfaktor ist die *Hoch- und Grundwasserfreiheit der Büchel* (Abb. 6).¹⁶⁷

Hochwässer, die naturgemäß die Grundwasserstände zeitversetzt beeinflussen, gefährden die oberen Lagen der Büchel-Siedlungen nicht. Extreme Hochwässer treten

¹⁶³ Wisplinghoff 75, 9; Huck 84, 86.

¹⁶⁴ Verordnung der Stadt aus 1615, zitiert nach Huck 84, 87.

¹⁶⁵ Trippe 97, 10, beschreibt dieses Trippenpaar, vergleicht es mit anderen Exemplaren (z.B. in Liegnitz, Duisburg: Alter Markt, Lübeck und anderen Städten). Auch stellt er die Produktion von Trippen vor: Bild S. 11.

¹⁶⁶ vgl. Dirkmeier 81, 191-205; Isenmann 88, 155f.

¹⁶⁷ vgl. Dieler u.a. 64; Thome 74ff. Die Hydrologischen Karten von Nordrhein-Westfalen 4706 (Düsseldorf: Grundrißkarte und Karte des Flurabstands des Grundwassers) und 4806 (Neuss: Grundrißkarte) setzen verallgemeinernd die Grundwassergleiche auf 31 mNN an der Niederterrassenkante und auf 32 mNN am West-Rand der Innenstadt im Bereich des Stadtgrabens.

Beide Karten passen an den Schnittstellen in unserem Untersuchungsgebiet jedoch nicht zusammen: zum Beispiel wird die 31 bzw. 32 m Linie auf 4806 als 30 bzw. 31 m Linie auf 4706 weitergeführt. Die „Flurabstandskarte des Grundwassers 1:100.000“ auf der Grundrißkarte der hydrologischen Karte von Nordrhein-Westfalen, 4706 Düsseldorf, gibt die Tiefenlage der Grundwasseroberfläche uOK mit nur 3 bis 5 m an, was im Vergleich zu den Daten der Neusser Brunnenarchäologie zu hoch erscheint (vgl. auch Grundwassermodell 75 u. 86 u. folg.).

nur selten auf.¹⁶⁸ Im Extremfall verlaufen sie sich auf der noch nicht eingedeichten Rheinaue und der gesamten Niederterrasse - und dort vor allem in den zahlreichen Rinnen, die sie dann vollschlängen. Das niedrige Mittelwasser des Rheins liegt heute bei ca. 30 mNN. Das höchste Rheinhochwasser von 1926, das sog. HHW, erreicht am Neusser Pegel im Hafenbecken 1 die Höhe von 36,43 mNN.¹⁶⁹ Verursacht wird es durch eine Hochwasserwelle, die auf ein schon vorhandenes Hochwasser trifft. Die Dauer der Flutwelle liegt bei nur ca. 3 bis 7 Stunden. Das Grundwasser wird dadurch nur unwesentlich beeinflusst.

Die im Rhythmus von 10 bis 20 Jahren auftretenden Hochwässer erreichen durchschnittliche Höhen von 34 bis 35 mNN. Sie dauern länger als das 1926-HHW, d.h. ein bis zwei, maximal drei Wochen. Das Hafenbecken 1 unterhalb der Stadt - bei Pannensmit der Auslaß des „Erff flu“¹⁷⁰ - wirkt kurzfristig wie ein Hochwasserrückhaltebecken; es füllt sich bei Hochwasser verhältnismäßig schnell, entleert sich aber recht langsam. Hinzu tritt der Zufluß des Untererffkanals von Süden her - im Mittelalter das vernetzte System der Untererffflüsse in der Talau, u.a. die „Newe Erff“. Er erhöht den Wasserspiegel im Hafenbecken erneut. Beide Faktoren, hauptsächlich jedoch die Retentionswirkung des Hafens, heben die Grundwasserstände im Stadtgebiet durch die längere Dauer der Hafenhochwasserstände zusätzlich an. Verstärkend wirkt dann noch der Aufstau des von Westen kommenden Grundwasserstroms in den Bücheln.¹⁷¹ Schichtenwasserhorizonte wurden bei Baugrundsondierungen 1989 am Quirinus Münster mit max. 9 m tiefen Bohrungen naturgemäß nicht angetroffen. Die Reaktionen der einzelnen und unterschiedlich schweren Bauteile des Münsters sind also auf eine Interaktion von geologischen Feinstrukturen zurückzuführen. Sie ihrerseits reagieren aber auf Grundwasserschwankungen in tieferen Bereichen und auf Staunässe¹⁷² durch Regenwasser in den oberen Bereichen. Gerade die Schluffe werden durch episodische Niederschläge bei Einsickerung in ihrer Konsistenz negativ beeinflusst, so daß bei diesen unterschiedlich hohen Lastkonzentrationen zeitweise Schluffkornumlagerung und so nachträgliche Setzungen auftreten, die auch heute noch andauern.

Die systematische Grundwasserabsenkung in der Ville durch „Rheinbraun“ erreicht die Kiesbasis hier nicht (noch nicht?). Vielleicht, wenn nicht sogar wahrscheinlich, wird die Absumpfung im Zuge der extrem tiefen Ausbaggerung von Garzweiler II doch zu einem essentiellen Gefahrenpotential für die Stabilität der Bauwerke auf und nahe dem Büchel, wenn nicht sogar für den gesamten Stadtraum werden. Zu befürchten sind grundsätzliche Schäden bis in den Neusser Stadtraum hinein. Erste Andeutungen sind die Austrocknung sämtlicher kleinen Bachsysteme auf der linksrheinischen Nieder

¹⁶⁸ vgl. die Hochwassermarken am Obertor in Neuss oder am Fährhaus in Zons.

¹⁶⁹ Daten des Hafenamtes Neuss.

¹⁷⁰ vgl. Schmitt 91, Nr. 168f.

¹⁷¹ Auf der Grundrißkarte der Hydrologischen Karte 4806, Neuss, fehlen Angaben zu Grundwasser-Amplituden bei Hochwasser. Die Hydrologische Karte 4706, Düsseldorf, „Schwankungsbreite der Grundwasseroberfläche (1:100.000)“, erfaßt die nördliche Hälfte der Innenstadt von Neuss. Sie stellt auf der Grundlage der höchsten und tiefsten Grundwasserstände zwischen 1956 und 1961 die Schwankungsbreiten an der Niederterrassenkante bis zu 6 m, im Kieskern bis zu 5 m und in den Grundwasserrinnen an der Peripherie des Büchels immerhin noch bis zu 4 m fest. Vgl. u.a.: *Wasserwirtschaftliche Gesamtbetrachtung* des Raumes Neuss, Arbeitskreis Raum Neuss, 1985, Bd. 2: Anlagen; Grundwassermodell Raum Neuss, 1975, besonders Anlagen 19-27: Grundwasserstände in mNN 1973-81; 1. Ergänzungsrechnung zum Grundwassermodell Raum Neuss, 1985, besonders Anlagen 2-8: Grundwassermodell Hochrechnung 1982; 11-16: Grundwasserdifferenzen Hochrechnung 1990 und 2020; 2. Ergänzungsrechnung 1986, besonders Anlagen 10: Flurabstände 1955; 11: Flurabstände 1981; 12 u. 13: Flurabstände 2020; 15: Grundwassergleichen und Fließrichtung 2020.

¹⁷² Staunässe bedeutet, daß die Versickerung des Wasser in Bodenschichten, unabhängig von der Bodenart, stark retardiert, sogar völlig unterbunden oder über einer undurchlässigen Bodenschicht in darüberliegenden Horizonten gestaut wird.

terrasse, die nur durch Flutung mit Grubenwasser wieder funktionsfähig werden - hingewiesen sei auf die Schwierigkeiten bei der Flutung mit Grundwasser im Raume Korschenbroich - , und vor allem die rapide zunehmende Absenkung des Grundwasserspiegels in den Brunnen zur Bewässerung der Gärten zum Beispiel im gesamten Lukaskrankenhausviertel entlang der Preußenstraße. Dies erfordert eine dauernde genaue Beobachtung der Grundwasserspiegelstände im Büchel in den nächsten Jahren.

Eine weitere bislang nicht diskutierte und daher nicht erkannte Gefahr für historische Bausubstanzen - insbesondere das Quirinus-Münster - sind mehrere Stockwerke tief in den Boden gebaute und in Beton gegossene Tiefgaragen im westlichen Teil der Stadt - z.B. die unterhalb des Rathäuserweiterungstraktes oder die der Sparkasse genau gegenüber an der Michaelstraße. Sie unterbrechen und zerreißen die aus Westen kommenden unterschiedlich ausgerichteten Grundwasserströme, stören dadurch den gesamten Grundwasserhaushalt im Büchel. Dies kann zu gefährlichen Senkungen und Kippungen der unterschiedlich schweren Bauteile, zu Brüchen und Rissen in der an sich schon labilen Struktur des Quirinus Münsters führen - eine Gefahr, die Beobachtungen der Statik durch die TH Aachen andeuten.

Im Gegensatz zu der feuchten Auenbruchzone in Rheinferne unterhalb der Mittelerrassenkante - z.B. am Fuße des Eselspfades - , die durch *Grund- und Regenwasser* und die langsame Abflußgeschwindigkeit des Grundwassers zum Rhein hin vernäßt, und der mittleren, nur episodisch vernäßten Hochflutlehmzone der Niederterrasse ist die rheinnahe Zone permanent grundwasserfrei.¹⁷³ Es können im eigentlichen Büchel bis zu *zweigeschossige Keller* - wie etwa der mitten auf der Südseite der Stiftsgasse oder der historische Doppelkeller aus dem 13. Jahrhundert im Hause Büchel 34-36 - gebaut werden. Zwar wird das Grundwasser auch im Büchel hochsteigen, berührt jedoch die Keller nur im Extremfall.

Da die feinsandigen Hochflutsedimente und die Kieslagen darunter bis ca. 32 - 35 mNN permanent trocken und daher relativ standfest sind, können im Büchel ohne größeren technischen Aufwand auch *Brunnen* gebaut werden. Im Stadtraum werden Brunnen in mehr zentraler Lage aus Stein, in peripherer Lage jedoch auch aus Holz gebaut.¹⁷⁴

Einer der im Hof des Rathausneubaus gefundenen Brunnen geht bis auf 31,11 mNN.¹⁷⁵ Er ist enorm tief; mindestens 1,5 m des Schachtes könnte in das Grundwasser, bezogen auf den Wasserstand im Mittelalter, hineinreichen, was auf starke Grundwasser-Schwankungen im Mittelalter hindeutet. Bei dem Rheinhochwasser von 1982 stieg das Grundwasser kniehoch über die Turmsohle des Rundturmes in der Klarissenstraße 10 bei 30.89 mNN an, fiel aber nach wenigen Tagen wieder.

Steigen und Fallen des Grundwassers läßt sich heute noch im beleuchteten Brunnen im Kulturkeller, Oberstraße 19, laufend beobachten. Dessen Sohle liegt bei ca. 31 mNN. Im Frühjahr 1987 mußte wegen des Grundwasser-Anstiegs auch die Abteufung des Brunneninneren im Haus Markt 32 bei 32.35 mNN gestoppt werden.¹⁷⁶

¹⁷³ vgl. Thome 74, Abb. 6, 27 (als *Abb. 6*).

¹⁷⁴ zum Beispiel ein ca. 2.10 x 2.50 m rechteckiger Kastenbrunnen aus senkrechten und waagerechten Lagen von Eichenbohlen, der unmittelbar angrenzend an die Wallanlage der Stadtbefestigung im Bereich Niederstraße 25-31 und Hamtorwall 8-12 im Gelände von Peek & Cloppenburg, das bei Hogenberg als Gartengelände dargestellt wird. Er reichte im anstehenden Dünensand - wie in der Rinne der Michaelstraße - bis auf 34.50 mNN.

¹⁷⁵ Sauer 88b, 33-38.

¹⁷⁶ Sauer 88b, 34. - Ein anderer an der Nord-Seite des Marktes, im Haus Markt 32 (MTB 4806; r. 25 48 493, h. 56 73 935) - bei Hogenberg der Ziehbrunnen vor „Vnser lieben frawen Capel“ - geht bis auf 31,35 mNN (Sauer 88b, 43 u. 88c, 152-3). Die Sohle der Brunnen, die auf dem Sparkassen-Gelände

In der Rinne der Michaelstraße gehen die mittelalterlichen Brunnensohlen jedoch nur bis auf 34 bis 35 mNN, denn der Grundwasserspiegel vom Büchelkern bei ca. 30 bis 31 mNN steigt nach Westen bis zur Rinne unterhalb der Mittelterrassenkante stetig um 4 bis 5 m an. Diese Höhe entspricht dem heutigen Niveau des Wasserspiegels im Erftmühlengraben durch Flutung mit Wasser aus der Obererft. Zumindest noch im Jahre 1474/75 muß der Grundwasserspiegel in dieser Rinne hoch gestanden haben, denn der Stadtgraben fiel *nicht* trocken, obwohl Karl der Kühne während seiner Belagerung der Stadt Neuss alle Zuflüsse abspernte: den Rheinarm stoppte er ab, warf die Obererft mit Erde zu und leitete die Krur ins Neusser Broich ab; die Wierstraet-Chronik schildert anschaulich diese strategischen Maßnahmen.¹⁷⁷

„Vyll arbeyd groyt den maeten
Dayr buyten wardt bedacht

.....

All water dayr tzo nemen
dye vloyten umb den playn
Idt mocht in nyet bethemen
Dat hant dye sprungh gedayn
Arp ind cruyre dye ryuyren
Wurden umb gegrauen
Dat geschach in zween manyren
As der furst would hauen
Dye arp by quinom in den ryn
Dye cruyr in nuysser broych.“

Unmäßig große Mühe wurde draußen
vor der Stadt aufgewandt

.....

Alles Wasser, die Flußgräben rings
um die Stadt abzuleiten,
auch dies konnte ihnen nichts nützen:
die Brunnen in der Stadt haben das vereitelt.
Die Flüsse Erft und Krur
wurden in neue Gräben umgeleitet.
Das geschah in zweierlei Weise,
wie der Fürst es haben wollte:
die Erft bei Quinom in den Rhein,
die Krur in das Neusser Broich.

an der Oberstraße oder dem der AOK südlich der Hessenstraße an der Oberstraße gefunden wurden, gehen seit der Römerzeit ebenfalls bis knapp unter 32 mNN.
Zu Grundwasser in Köln vgl. Köhler 41; Gelinsky 51.

¹⁷⁷ Wierstraet 1476, Zeilen 427-440.

„Arp“ - Erft; „cruyre“ - Krur; „sprungh“ - etwa: Grundwasserbrunnen; „quinom“ - Ort östlich Grimlinghausen; wurde später durch die West-Verlagerung des Prallhangs des Rheins vernichtet.

Prärömische Besiedlung

Das „Gerippe eines Menschen“ und das „Knochengerüst einer Kuh“, die Koenen an der Südseite des Marktes, „da wo das Haus Nr. 21 liegt“, fand, warten noch auf eine präzise zeitliche Einordnung in die Neusser Frühgeschichte. „Nach vielleicht 1000jähriger Ruhe“ findet er sie im „Urboden unter den römischen Culturschichten.“¹⁷⁸ Das Haus Markt 21 läßt sich auf dem Fluchtlinienplan Nr. 2 vom 10. April 1895 (Maßstab 1:625, Landmesser Deselaers, heute Stadtarchiv Neuss) ca. 35 m westlich der Ecke Hymgasse, heute etwa Mitte der Dresdener Bank, lokalisieren. Deuten diese Menschen- und Tierskelette unterhalb des Büchels auf eine Bestattung oder sogar Doppelbestattung von Mensch und Rind - das Rind als Kultobjekt einer neolithischen(?), jedenfalls agrarisch orientierten Siedlung? Oder ist dies ein Opfergrab an der Peripherie der Büchelburg? Zwei Scherben, die ebenfalls auf dem Münsterplatz bei Erdaushubarbeiten 1978 gefunden und ins Frühneolithikum der Bandkeramiker datiert werden¹⁷⁹, deuten in diese Richtung. Ausgrabungen um das und im Neusser Münster förderten aufschlußreiche Eisenzeit-Keramikfragmente aus dem Früh-Subatlantikum zutage; auch sie sind ein „Beleg von Siedlungskontinuität.“¹⁸⁰ Dies sind Aussagen der Archäologen; ob eine Siedlungskontinuität einer Siedlung definitiv belegt werden kann, sei dahingestellt. Die Funde scheinen lediglich auf die mögliche Kontinuität eines bevorzugten Siedlungsplatzes hinzudeuten.

Morphogenetische Gunstfaktoren für eine Besiedlung zumindest des Büchels sind die leichte Tiefenerosion des Rheines im Subatlantikum (ab etwa 1000 v.Chr., der Eisenzeit, bis heute) und ein korrespondierendes Trockenfallen der Flußauen- und Alluvialrinnen-Bereiche. Diese Faktoren ermöglichen deren agrarische Nutzung in Form einer Beweidung, kaum eines Ackerbaus.¹⁸¹

Art, genaue Lage und Größe dieser keltischen(?) Siedlung¹⁸² auf oder nahe dem Büchel sind nicht auszumachen. Eingebunden ist sie jedenfalls in ein Wirtschafts- und Verkehrsnetz, das die Römer übernehmen.

Schon 1904 meinte Koenen: „So bedingte meines Erachtens die Natur die Richtung der ältesten, also vorrömischen Straßen.“¹⁸³

¹⁷⁸ Koenen 1880, 133.

¹⁷⁹ Neuss-Grevenbroicher Zeitung v. 05.08.78; vgl. auch Thissen 94.

¹⁸⁰ Heute in der Borger-Sammlung im Bonner Rheinischen Landesmuseum. Sauer 89a, 98 u. Fußnote 22; vgl. auch Bonner Jb. 88, 392; Bonner Jb. 04, 99; Hinz 69; Müller 82; Ruppel 88, 107-109; 113-118: Fundkarte I; Vossen 77, 9; Sauer listet bisherige Funde auch im Nahraum mit Beschreibung und Fundstellenangabe auf: Sauer 89a, 99-101.

¹⁸¹ Brunnacker 78a, 406 u. 433; Thome 84, 22 Tab. 3; Reichmann 88, 63f.

¹⁸² vgl. u.a. Duval 78; Moreau 58; Petrikovits 86; Wells 95, 603-620.

¹⁸³ Koenen 04, 102.

Die Römer in Neuss

Korrelation von Morphologie und der Anlage von castrum und vicus

Die ersten römischen Soldaten, Scouts und Pioniere¹⁸⁴ sind auf Versorgung durch eine agrarische keltische Bevölkerung angewiesen. In Bonn belegt zwischen 16 und 12 v.Chr. eine kleinere Militäreinheit die dortige Keltensiedlung (westlich des Bonner Theaters). In Neuss wird das Gleiche geschehen sein. In Bonn wie in Neuss ist das Ziel der Wahl der Standorte des vicus auf dem Büchel und des castrum an der Erft entlang der Rheinfront die Ausspähung der rechtsrheinischen Gebiete für die geplante Okkupation Germaniens.¹⁸⁵ Bei dem Plan Roms, germanisches Gebiet bis an die Elbe zu besetzen¹⁸⁶, werden sicherlich schon lange vor dem für Neuss belegbaren Zeitpunkt von 16 v.Chr. Pioniertruppen - ähnlich wie in Bonn¹⁸⁷ - das Gelände erkunden, grob kartieren und durch ein Netz von militärischen Infrastrukturen wie kleine Versorgungslager, Wegnetze¹⁸⁸, Fernmeldestationen und Wachtürme entlang militärisch unsicherer Linien erschließen. Die vermessungstechnische und konstruktive Präzision, die in der *Limesstraße*¹⁸⁹ zum Ausdruck kommt, setzt eine längere Planung voraus, selbst wenn die Römer eine ältere Wegeführung übernehmen.

Von der Erftbrücke wird die Limesstraße als *cardo maximus* durch das castrum, zwischen castrum und castrum-Hafen direkt am Ostrand des castrum auf der Niederterrassenkante, dann auf einer Bohlenkonstruktion mit Pfahlgründung durch das Meertal zum vicus geführt (*Abb. 11 u. 12*). Im Südteil der Stadt führt die Limesstraße über eine Kette von kleinen standfesten Sandhügeln entlang der Niederterrassenkante; die Zwischenräume wurden aufplaniert, um eine ebene Straßenführung zu erzielen.

Bei Haus Oberstraße 46 direkt westlich gegenüber der Mitte des neuen Herz-Jesu-Heims - heutige Höhe 39,37 mNN - liegt die römische Limesstraße bei 38,12 mNN auf; die Oberkante Limesstraße ist 38,62 mNN (*Abb. 13*). Auf der West-Schulter des zentralen Büchels und im Nordteil der Stadt kann sie jedoch direkt auf den Sandkiesrücken aufgelegt und gebaut werden. Durchgehend wird ein etwa 0.50 m starker, winterfester Unterbau aus schwerem Kies gestampft, auf den die eigentliche Pflasterung gelegt wird, was schon Koenen am Kopf der Neustraße erkannte.¹⁹⁰ Die Frage, wie breit - im Vergleich zu den Straßen in Köln von zum Teil ca. 20 m - die römische Nordsüd-Hauptstraße über den Büchel in Neuss hatte, ist nicht geklärt.¹⁹¹

Die Frage nach der/den möglichen Ausgangszelle(n) der Entwicklung von Neuss richtet sich auf den Raum des castrum und/oder des vicus. Die Römer errichteten ihr Lager *Vetera* bei Xanten¹⁹² nach großräumigen *geographischen* Aspekten, u.a. der Lage gegenüber der Lippe als Verkehrslinie nach Osten; aus ähnlichen Gründen wählen sie auch den Standort des *castrum Novaesium*.¹⁹³ Die Forschung hat geographische Aspekte bei der Standortwahl des castrum nur marginal untersucht; seit Ende des 19. Jahrhunderts richtet sich das Hauptaugenmerk der Forschung auf exklusiv

¹⁸⁴ vgl. Petrikovits 67.

¹⁸⁵ vgl. u.a. Mensching 88; Will 92, 68-69; Timpe 75, 124-182.

¹⁸⁶ vgl. Christ 77, 149-205; Johne 83, 47-64.

¹⁸⁷ vgl. *Römer* 87, 365.

¹⁸⁸ vgl. Hagen 23, 76f.

¹⁸⁹ Straßer 89a u. b; zu Römerstraßen allgemein: Hagen²31.

¹⁹⁰ Koenen 1880, 130.

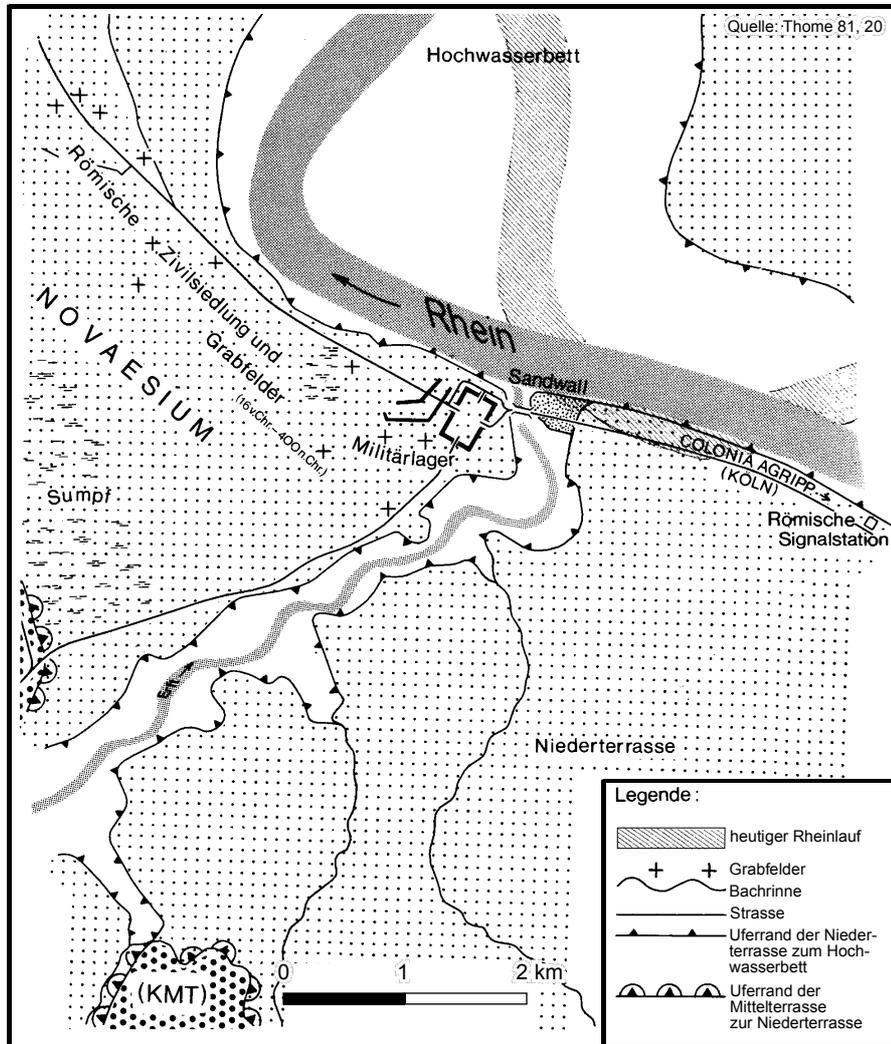
¹⁹¹ Gilliam 83; Rüger 84, 12; M. Kaiser 94, 65; Koenen 1880, 130.

¹⁹² Heimberg, Rieche 86; *Römer* 87, 619-638.

¹⁹³ *Römer* 87, 581 Abb. 497: Neuss. Römische Fundplätze im Stadtgebiet; 582 Abb. 498: Neuss-Novaesium. Militärlager. Gesamtplan; 584 Abb. 499: Neuss. Legionslager Novaesium („Koenenlager“). Plan.

römische Funde. Koenen setzt seine archäologischen Forschungen im castrum-Bereich an; bei der Verlegung der ersten Gas-, Wasser- und Abwasserleitung im Stadtkern untersucht er den Stadtraum.¹⁹⁴

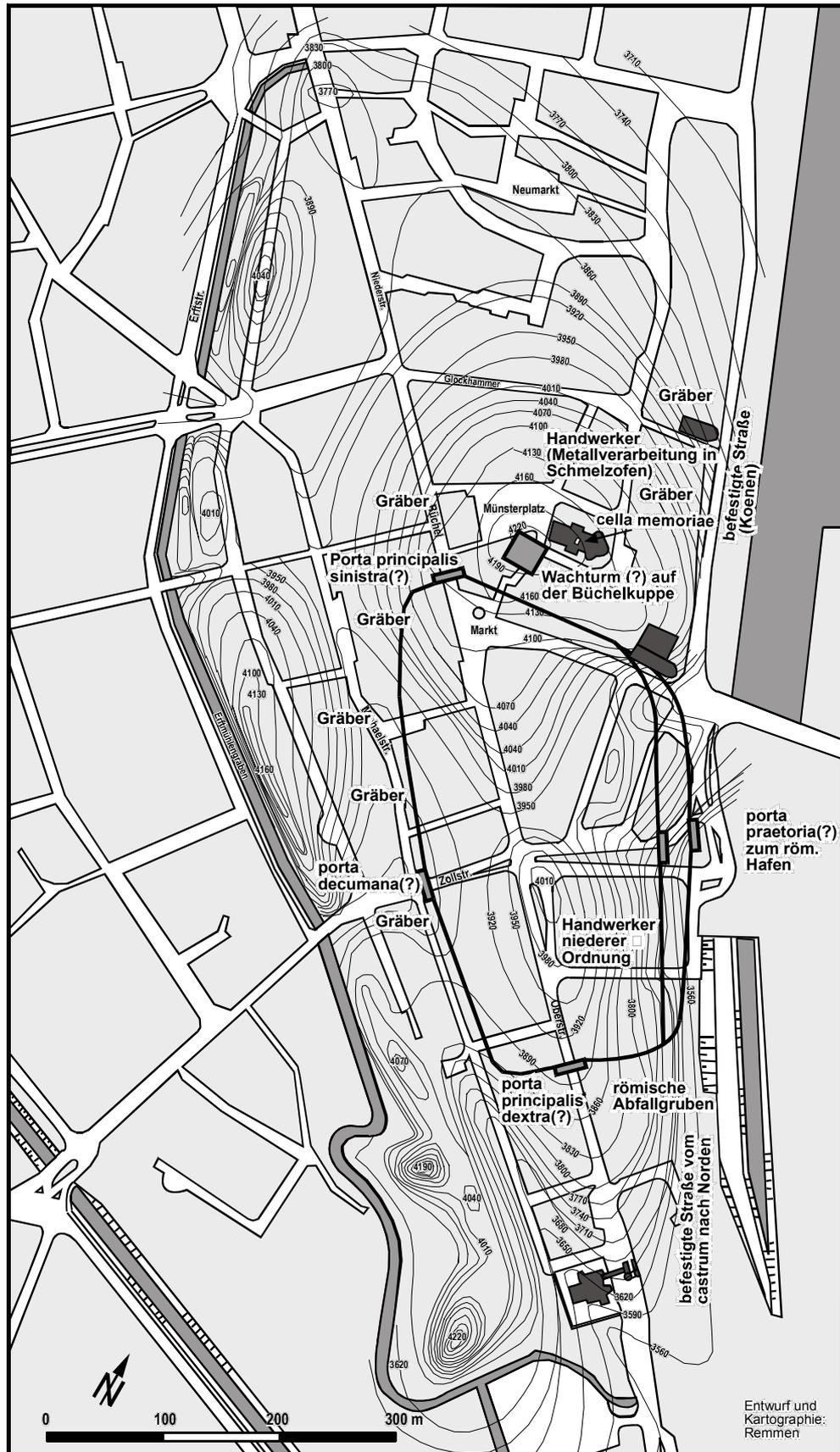
Abb. 11: Neuss in römischer Zeit



Geographisch relevant ist jedoch, daß die Erft das agrarisch intensiv genutzte Börden-Hinterland im Westen und die Erz- und Kalksteinvorkommen der Nordeifel erschließt und sich nördlich der Erftmündung Verkehrslinien *auf* dem Rhein und *entlang* des Rheins in Nordsüd-Richtung und die nach Westen aus Belgien und Südwesten aus dem Zentrum Trier treffen.

¹⁹⁴ Koenen 1877f.

Abb. 12: Grenzen des vicus auf dem Büchel – unterschiedliche Funktionsräume



Topographische kleinräumige Gunstfaktoren kommen hinzu, die die Naturlandschaft des engeren Raumes anbietet. Die insgesamt flache, etwa 1 km² große Sandkiesebene unmittelbar auf der Niederterrassenkante zwischen der breiten vernähten Rinne des Meertals im Westen und dem weniger als 100 m breiten, tief erodierten Unterlauf der Erft ist bei durchschnittlich 40 mNN gegenüber 32 mNN des Hochwasserbettes in der Rheintalau nicht hochwassergefährdet. Thome¹⁹⁵ verneint die Versumpfung des Meertals zur Römerzeit, da wegen der Nähe des Rheines das Grundwasser nicht bis an die Oberfläche reiche. Jedoch muß der Römer eine Straße zwischen castrum und vicus auf einem Bohlenunterbau durch das Meertal hindurch bauen, was auf eine breite, flache, versumpfte Grundwasserrinne, die in die Rheintalau ausstreicht, hindeutet. Koenen findet diesen nahe der Sels'schen Ziegelei.¹⁹⁶

Ähnliche Geofaktoren finden sich bei der Situierung der Lager z.B. bei Moers-Asberg, Gellep oder Dormagen.¹⁹⁷ Zudem bleibt diese Sandkiesebene wie auch andere höher gelegene sandig-kiesige Flächen nahe der Niederterrassenkante - im Gegensatz zu den auf der Niederterrasse schluffig-lehmigen Gebieten in den spätglazialen Grundwasser-Mäanderrinnen - auch bei ungünstigen Wetterlagen trocken; das Oberflächenwasser versickert in den Kieskern.

Als lokaler *verkehrstechnischer* Gunstfaktor¹⁹⁸ kommt hinzu, daß Erft und Rhein in der Erftmündung einen langgezogenen, zum Rheinstromstrich parallelen Sandwall aufschütteten, der die Erftmündung nach Nordwesten verschleppte. Hier wird die Erft durch rezente Tiefenerosion auf der Niederterrasse so schmal, daß die Römer zuerst eine Holz-, dann eine Steinbrücke¹⁹⁹ errichten können, die einen Übergang der Römerstraße direkt auf der Niederterrassenkante ermöglicht.²⁰⁰

Konsistenz des Bodens, allseitiger Schutz und verkehrsgünstige Lage bedingen den Standort des castrum. Wenn der Römer die Vorgaben dieses Raumes erkennt, sie bewußt in Anspruch nimmt und nutzt, nutzt er ebenso gezielt die spezifischen Lagefaktoren, die den ca. 3 km nordwestlich vom castrum, ebenfalls auf der Niederterrassenkante gelegenen, in Dimensionierung und Struktur noch hypothetischen, durch archäologische Einzelfunde aber nachweisbaren Latène-zeitlichen Weiler²⁰¹ und seinen Nachfolger, den vicus, und somit den Nukleus für alle weiteren Entwicklungsepochen der Stadt Neuss bestimmen.

Müller meint, der vicus entwickle sich nicht aus einer Vorgängersiedlung.²⁰² Er setzt den Beginn des vicus als eine geplante Gründung in „frühtiberischer Zeit“ an²⁰³; er greift zurück auf Koenens These eines Drusus-, Julian- und Konstantin-Kastells im vicus.²⁰⁴ Dieses konnte jedoch nicht definitiv nachgewiesen werden.

Bonn baut jedoch auf einer frühen ubischen Ansiedlung und die Zivilsiedlung Xanten auf einem Cugerni/Ciberni-Dorf auf. Wird eine parallele Entwicklung für den Neusser vicus abgelehnt, wohl jedoch für das castrum vorausgesetzt, so fehlt zumindest bislang der definitive Nachweis für die unterschiedliche Genese beider Siedlungs-

¹⁹⁵ Thome 89, 42; Grimbach 93, 34 zu römischer Nutzung der Alluvialrinnen bei Dormagen als Waldheide. Jäger 1844; Koenen 1885 u. 04, 105.

¹⁹⁶ Jäger 1844; Koenen 1885 u. 04, 105.

¹⁹⁷ vgl. Kunow in *Römer* 87, 27-109. zu Moers-Asberg vgl. *Römer* 87, 559-568; zu Krefeld-Gellep 529-538; Dormagen 394-401.

¹⁹⁸ Thome 74 u. 89, dort das Blockbild S. 36-37.

¹⁹⁹ Koenen 04, 106-108; *Römer* 87, 587 Abb. 501: Neuss. Reste der Römerbrücke über die Erft. Stich des 17. Jh. (Ausschnitt) - das Original im Stadtarchiv, Neuss.

²⁰⁰ Haberey 49 und Hoppe 70 analysieren diese Aspekte nur nebenbei.

²⁰¹ Sauer 89a, 98.

²⁰² Müller 89, 56.

²⁰³ Müller 84b, 93; 87, 586.

²⁰⁴ Koenen 04, 120-128 u. in Entner 26, 2f..

komplexe; zumindest ist eine simultane Gründung - wenn man überhaupt von einer „geplanten Gründung“ im vicus sprechen kann - anzunehmen. Unter einer kausalen siedlungsgenetischen Logik wird der vicus sich in einer Vorgängersiedlung entwickelt haben.

Auch die Gegenüberstellung der unterschiedlichen Truppenstärken in den Lagern gegen die Einwohnerzahl von nur „vielleicht 1000“ im vicus, wie die Münzfunde, die einen „späteren Beginn“ des vicus als die Lager und „zumindest für den Anfang geringe Beziehungen“ dokumentieren sollen, sind kein schlüssiger Beweis. „Die Fundmengen nach 105 n.Chr. weichen weniger stark ab und übertreffen im 4. Jahrhundert die des Militärbereiches.“²⁰⁵ Der vicus operiert in seinen Anfängen auf der Basis von Tauschhandel²⁰⁶ ohne Hartgeld²⁰⁷ und durchläuft dann eine sehr eigenständige und im Gegensatz zu den durch die jeweiligen militärischen Zwänge diktierten Aufbau- und Demolationsphasen der Lager an der Erft eine relativ *konstante Entwicklung*.

Das castrum wird *episodisch* und vor allem nur *monofunktional*, d.h. zu rein militärischen Zwecken, genutzt; es geht unter. Die Siedlung auf dem Büchel jedoch bleibt in der Nutzung persistent; sie wird als Siedlung von unterschiedlichen sozialen und sicherlich auch ethnischen Gruppen, Händlern und Handwerkern *multifunktional* genutzt. Dies deutet auf eine offensichtliche und positive *Korrelation von geomorphologischen Vorgaben, Nutzungsansprüchen und Raumordnungen* im vicus. Einzelne raumbezogene Gestaltungsmaßnahmen im vicus sind bis heute konserviert - zum Beispiel die Limes-Straße auf dem westlichen Rücken des Büchels, die Gräberfelder außerhalb vor und im Halbkreis westlich rund um den vicus und an den Ausfallstraßen, der (noch nicht) verifizierte römische Hafen unterhalb des heutigen Busbahnhof-Geländes und viele Einzelfunde im engeren Stadtgebiet.

Das castrum liegt auf einer flachen Sandkiesfläche, der vicus südlich unterhalb der morphologisch stark profilierten Büchelkuppe. Dieser Geofaktor gibt der Siedlung ihr ausgesprochen eigenständiges Gesicht.

Der vicus auf dem Büchel weist ähnliche Lagegunstfaktoren auf wie das castrum an der Erft; er liegt:

1. hochwasser-ungefährdet²⁰⁸;
2. allseitig geschützt durch Grundwasserrinnen - ähnlich dem castrum, dort zwischen der tief in die Niederterrassenkante erodierten Erft im Süden, dem Rhein im Osten und dem vielleicht sumpfigen Meertal im Norden und Westen.
3. in einem Abstand von ca. 3 km - nicht 1,6 km, wie wiederholt behauptet wird²⁰⁹ - zu den Militärlagern an der Erft.²¹⁰ Der vicus ist zumindest zeitweilig funktional in die Kette der Lager im Norden wie im Süden entlang dem Rhein eingebunden; das Lager liegt nördlich der Erft zur Beherrschung der gerade hier und auch in unmittelbarer Nachbarschaft zum vicus zusammenlaufenden Handelswege. Castrum und vicus nutzen den Rhein als Transportweg und den ersten Rheinübergang, kontrollieren ihn und so auch den Zugang zur Kölner Bucht, den nördlichen Niederrhein und den Hellweg²¹¹. Die

²⁰⁵ Chantraine 84, 158.

²⁰⁶ Chantraine 89, 82.

²⁰⁷ Chantraine 89, 73.

²⁰⁸ Koenen 04; Müller 79; Petrikovits 56 u. 57, 44; 61; Thome 89, 36 Abb. 6.

²⁰⁹ Petrikovits 61, 481; so auch Noelke 75, 144 u. Gilliam 83, 49 u. 85, 7.

²¹⁰ Haberey 49; *Römer* Abb. 501, 587; Thome 74, 20-21, Abb. 3 u. 4; 89, 40 Abb. 7.

²¹¹ Müller 84a, 53 u. 72-76.

Wechselbeziehungen zwischen Lager und vicus sind bislang noch nicht genau untersucht worden.²¹²

Als das Unternehmen der Okkupation bis zur Elbe mißlingt,²¹³ wird der Rhein Grenzfluß zwischen zwei Kulturen.²¹⁴ Das Gebiet westlich des Rheins wird "pazifiziert", d.h. romanisiert. Die Römer bringen Kultur²¹⁵ und Schrift, Handwerk und urbanes Bauen; das linksrheinische Gebiet wird zu einem agrarisch blühenden und gewerbetreibenden Land.²¹⁶

Ein Wachturm auf dem Büchel?

Raumanalytische Überlegungen führen zu der Annahme eines *Signalturns* direkt auf der Büchelkuppe (Abb. 12); sie ist der exponierteste Punkt auf der Niederterrassenkante und im gesamten Umland; außerdem ist die Entfernung von ca. 3 km (= 2 römische Meilen) zwischen vicus und Kommandozentrale im Militärlager an der Erft die gleiche wie die vom Lager zum Wachturm auf dem Reckberg (40.10 mNN) im Südosten ebenfalls hart auf der Kante der Niederterrasse.²¹⁷ Die römischen Militärs erkennen sicherlich sehr schnell den Vorteil der topographischen wie geographischen Lage des Büchels. Sie nutzen ihn von Anfang ihrer Okkupationszeit, als sie die Limesstraße ausbauen, indem sie einen Wach- und Signalturn von ca. 5 x 5 m Grundfläche und ca. 8 m Höhe auf dem höchsten Punkt des Büchels errichten - ähnlich dem auf dem Reckberg, dem Straßenposten „Heidenburg“²¹⁸ oder der Straßenstation in Rheinberg.²¹⁹ Entlang strategisch wichtiger Linien wie Limes und Rhein werden militärische Informationen schneller auf Sichtweite mittels Licht- und Rauchsignalen als durch Läufer oder Reiter ausgetauscht.

Nach dem großen Aufstand 52 unter Vercingetorix wird die Nachricht von der Katastrophe in Cenabum/Orleans über ungefähr 240 km mit einer Stundengeschwindigkeit von etwa 16 km übermittelt (vgl. Caesar, *De Bello Gallico* 7, 3, 1-3). Nimmt man Signalstationen jede 3 km an, hat jede Stationsbesatzung ausreichend Zeit von etwa 15 bis 20 Minuten für Empfang und Weiterleitung von Nachrichten. „Significatio per castella fumo facto.“ Auch noch bei Dunkelheit werden die Nachrichten weitergegeben (vgl. Caesar 3.65.3 und 2.33.3).

Schon Aischylos hatte in der *Agamemnon*-Eingangsszene ein derartiges Signalisationssystem dargestellt.

Günstige Lagefaktoren für eine Signalanlage auf dem Büchel unmittelbar von Anfang der römischen Okkupation an sind denen am Reckberg sehr ähnlich.

1. Der Fernmeldeturm läge auf der höchsten Stelle der näheren und weiteren Umgebung.
2. Er läge in direktem Bezug zur Limesstraße, über die ebenfalls ein schneller Informationstransfer abgewickelt wird.
3. Der Wachturm tangierte das Gräberareal auf der Büchelkuppe und auf dem Münsterplatz nicht, ebenso nicht den vicus, käme aber sehr nahe an die nördliche

²¹² vgl. Thome 74, 23; Rüger 84, 47.

²¹³ vgl. u.a. Lehmann 91, 79-96; Timpe 71, 267-284.

²¹⁴ Bechert 82a u. b.

²¹⁵ vgl. *Römer* 87, 141ff.

²¹⁶ Bömmels 55, 359; Grimbach 93, 30-36 zu Zons und Dormagen; Koenen 04, 101-120; Noelke 75, 112-114; Rüger in *Römer* 87, 15-16; Siegmund 88, 125-132 u. Fundkarte II.

²¹⁷ Koenen 04, 130; Müller 75, 84a und b; 89; *Römer* 87, 132 Abb. 73; 581 Abb. 497; 585, 586 Abb. 500; u. Veiser 83.

²¹⁸ Bergheim-Quadrath-Ichendorf: *Römer* 87, 351.

²¹⁹ *Römer* 87, Abb. 511, 597.

Peripherie des vicus heran, könnte also von diesem aus direkt beschickt und zudem in die Fortifikationsanlagen an der Nord-Grenze des vicus eingebunden werden.

4. Zwischen Reckberg im Süden, dem Militärlager an der Erft und dem Büchel im Norden wird freie Sicht entlang der Talau des Rheines geschaffen, der zur römischen Zeit direkt unterhalb dieser drei Punkte liegt.

5. Nach Osten gewährte ein Büchel-Wachturm - sehr ähnlich der Anlage des Vetera Castra II in CUT auf den Höhen der Stauchmoräne mit weitem Blick zur Lippe - einen ungehinderten Überblick auf die Talau des Rheines, die als Glacis gleichfalls zum Militärterritorium gehört.²²⁰

Die direkte Entfernung vom Neusser Lager nach Norden zum Gelleper Lager - genau wie der Neusser vicus liegt der alte Ortskern von Gellep auf der Niederterrassenkante, die hier eine Insel im Hochwasserbett bildet - beträgt sechs und zum Lager Dormagen im Süden vier Etappen von je 3 km. Auch paßten Beobachtungs- und Fernmeldetürme direkt an den römischen Rheinmäandern sowie bei Zons und auf dem Wahlerberg in dieses 3-km-System; diese These müßte archäologisch überprüft werden.

Grenzen des vicus

Der Archäologe ist eher an Einzelfunden im vicus interessiert; den raumanalytisch denkenden Historiker und Geographen beschäftigt vordringlich die Frage der Lage, Dimensionierung und Funktion des römischen vicus. Der interdisziplinäre Rückgriff auf archäologische Funde ergibt präzise Raumvorstellungen des vicus-Bereichs (*Abb. 12*). Auf der *Büchelkuppe* in der Achse der Ostkonche des Quirinus Münsters wird ein nur noch fragmentarisch erhaltener Schmelzofen unter und in unmittelbarer Nähe mittelalterlicher Gräber in gewachsenem Sand lokalisiert. Er besteht aus Tuffsteinen und enthält sehr viel Buntmetallschlacke. Er liegt nahe, jedoch notwendigerweise außerhalb der Zivilsiedlung Novaesium²²¹ - ähnlich wie der Kranz von Töpfereien und Gießereien rund um das römische Köln.

In der Nähe liegen die Gräberfelder der Zivilsiedlung²²²; sie werden bis ins 4. Jahrhundert hinein belegt. Im Bereich der Limesstraße unmittelbar hinter der ehemaligen Kellerrückwand von Haus Büchel 36 zwischen 39.80 und 39.20 mNN werden Reste eines römischen Grabes aus dem 2. Jahrhundert - zusammen mit einem glattwandigen weißtonigen Kindersaugfläschchen - sowie zwischen 14 und 28 m westlich in diesem Grundstück weitere römische Befunde des 2. Jahrhunderts²²³ und - wiederum weiter westlich an der Peripherie des vicus - im Gelände Hamtorwall Nr. 50 römische Bestattungen mit Grabbeigaben lokalisiert.²²⁴ Ein weiteres Grab liegt vor dem Haus Nr. 9 an der Neustraße in 0.90 m Tiefe.²²⁵

Schmelzöfen und Gräber liegen außerhalb des vicus.

Eine *besiedelte Fläche* des späten 1. und 2. Jahrhunderts jedoch, die sich nach Süden bis in die Marktfläche fortsetzt, belegen Grabungen auf dem Münsterplatz. Das Siedlungsareal im Norden des vicus wird jedoch im 2. und zu Anfang des 3. Jahrhunderts aufgegeben - die Gräber rücken nach Süden nach; bis zum 3. und 4. Jahrhundert erweitert sich die Friedhofsfläche bis an die Südseite des Münsters; sie markiert die Nord-Grenze des späten, räumlich reduzierten römischen vicus. Gründe werden öko-

²²⁰ Petrikovits 52; 57, 30.

²²¹ Grabungsbericht Lotzmann, 27.07.89, XVIII/63: „St. Quirin Neuss. N525 Schmelzofen“.

²²² vgl. Koenen, Borger, Petrikovits u. Härke; auch Horn 84, 162f.

²²³ Grabungsbericht Sauer 94/5 zu Büchel 34-36.

²²⁴ Grabungsbericht Sauer 94/11.

²²⁵ Koenen 1878a, 1883, 1888, 130; vgl. Karten SS. 8 u. 30 in *Römisches Neuss* 84.

nomischer und militärischer Bedeutungsverlust und somit Bevölkerungsrückgang im römischen Okkupationsgebiet sein. Die Siedlungsgrenzen sind auf dem Büchel also nicht konstant.²²⁶

An der Ecke Krämergasse/Markt - etwa dort, wo heute der Stadtbrunnen steht - wurde 1981 „ein an der Peripherie des Vicus Novaesium liegendes Gebäude“ sogar mit Hypocaust-Beheizungsanlage eines sicherlich repräsentativen Privathauses verifiziert.²²⁷

Zwischen diesen beiden Funden liegt die *Nordwest-Grenze* des vicus. Genau hier könnte die Limesstraße durch ein Nordtor („porta principalis sinistra“) etwa in der Höhe der heutigen Stiftsgasse oder weiter südlich an der Nordwest-Ecke des Markts führen. Wenige Meter weiter südlich steht man mitten im dicht bebauten Wohngebiet des vicus, denn auf dem Gelände der Sparkasse an der Oberstraße 110-112 wurden schon bei den ersten Ausschachtungen 1956²²⁸ römische Horizonte und Fundamente römischer Kellerbauten an der Limesstraße gefunden, ebenso „mindestens zwei langgestreckte römische Fachwerkständerbauten, die mit ihren Schmalseiten an der Oberstraße stehen. Schwellbalken und Fachwerkständer sind außerordentlich gut im Boden konserviert.“²²⁹

Im *Westen* an der stadttinneren Seite der Michaelstraße steht eine römische Siedlungsgrenze an der ersten Nordsüd-Rinne fest²³⁰, denn hier liegen *unter* dem feuchten schwarzen Hochflutlehm Boden westlich der Michaelstraße in Höhe der Rückfront des Rathauses achtzehn römische Bestattungen - ausschließlich Brandbestattungen²³¹ - aus der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts bis zur 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts und römische Abfallprodukte bei 37,50 mNN. Ein römischer Horizont in der Südwest-Ecke des Rathausenerweiterungsbaus bei 36,45 mNN bestätigt die vicus-Grenze dort.

Aus der Lage der Brandbestattungen westlich der Michaelstraße folgt der Schluß, daß „der nordwestliche Rand des römischen zivilen Vicus halbkreisförmig mit Gräbern umschlossen war, sich die Gräberfelder also nicht nur auf die Straßen beschränkten.“²³²

Die zur vicus-Zeit etwa 3 m(!) tiefere Alluvialrinne Michaelstraße zwischen Büchelrücken im Osten und Michaelishügel im Westen ist also die West-Grenze des vicus. Den hier zu erwartenden römischen Fortifikationsgraben findet man jedoch nicht; in dieser Rinne ist er entweder nicht erforderlich, weil die Grundwasserrinne permanent vernäßt und durch Überschwemmungen sumpfig ist, oder er liegt direkt unter der Michaelstraße, ist also nicht mehr faßbar. Die gesamte episodisch feuchte Grundwasser- und Überflutungsrinne Mühlen-/Michaelstraße ist ein Verkehrshindernis, das jedoch gleichzeitig nach außen hin auch schützt. Nur an der Zollstraße, dort, wo die Rinne schmaler wird, bietet sich ein Übergang nach Westen - und das wie im Süden zum castrum hin sicherlich nur über eine Bohlenkonstruktion. Direkt vicus-auswärts liegen südlich der Zollstraße im Gelände des Kleeblatt Altenpflegeheimes, Zollstraße 2-6, wiederum römische Horizonte und Gräber.

Auf dem *Süd-Abhang* des zweiten Büchels ist die Bebauungsfläche auf beiden Seiten der Limesstraße relativ schmal, d.h. jeweils nur ca. 40 m, also knapp 100m insgesamt. An der Niederterrassenkante wird in der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts zum Hafen hin sogar feiner Sand aufplaniert, um die vicus-Fläche zu vergrößern. Mehrere flache

²²⁶ Härke 80, 498 u. 506f.; Borger 68, 230f.

²²⁷ Brief von Dr. Müller, Rhein. Landesmuseum, Bonn, an Dr. Max Tauch, Clemens-Sels Museum Neuss vom 12.05.81; vgl. Neuss Grevenbroicher Zeitung 12.05.81; Müller 84, 193.

²²⁸ Bonner Jahrbuch 56.

²²⁹ Grabungsbericht Sauer Michaelkloster: 1.1997.

²³⁰ vgl. Petrikovits´ Karte, nachgedruckt in *Römisches Neuss* 84, 92.

²³¹ MTB 4806, r. 25 48 475, h. 56 73 742. Grabungsbericht Sauer 1990, Michaelkloster XVII/4.

²³² Sauer 89c, 114.

Gruben, die eingetieft sind in den gewachsenen Boden aus „hellem Dünensand“ und „gebändertem Dünensand“, enthalten als untere Schichtung hellen, stellenweise lehmigen oder grünlich verfärbten, somit kontaminierten Bleichsand, der als „römischer Auftrag aus der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts“ interpretiert wird. Weitere Auffüllungen bestehen aus zähem, dunklem Lehm mit Holzkohle und Ziegelbruchstücken und grauem verschmutztem Sand. Über diversen Auffüllschichten erscheint dann überraschend wiederum „hellbraungelber Bleichsand“; seine zeitliche und kausal-funktionale Einordnung unterblieb jedoch. - Die mehrfachen Belege von „hellem Sand, Bleichsand u.ä.“ in den oberen Lagen, die auf römischen Horizonten aufliegen, sind ein Indiz, daß diese Sande entweder äolische oder fluviale Auftragungen auch noch in *poströmischer* Zeit darstellen

Weiter südlich Richtung Obertor im Gelände des *Herz-Jesu Altenheimes* auf der Niederterrassenkante direkt nördlich vor dem Kulturamt (Oberstraße 17-19) in der Mitte zwischen dem zweiten Büchel und dem Obertor liegt der römische Lauffhorizont eines römischen Kellerbodens bei 36,90 mNN, ein anderer in einer sehr tiefen Mulde bei 35,60 mNN. Diese Mulde wird von den Handwerkern des vicus-suburbium als Abfalldeponie auf 38,20 mNN aufplaniert; die Höhe entspricht der Unterkante der Limesstraße. Ecke Rottelsgasse/Oberstr. 42-56 findet sich in einer Tiefe von 2.50 m bei 36.80 mNN über eine Strecke von 12 m eine weitere römische Anschüttung mit Keramiken des 1. und 2. Jahrhunderts. Offensichtlich wurde hier eine Geländemulde am Rande des römischen vicus mit Abfall egalisiert.²³³ Das gesamte Areal im südlichen Stadtbereich wird gewerblich genutzt, was eine Abfalldeponie einer römischen Töpferei mit Fehlbränden belegt. Im 2. und 3. Jahrhundert werden westlich und östlich der Limesstraße zahlreiche Steinfundamente und Kastenbrunnen gebaut (*Abb. 13 u. 14*).²³⁴

Die eigentliche Südgrenze liegt auf der Linie Oberstraße 19 (heute Kulturamt); sie wird markiert durch den *Einflußbereich des Hochwassers* - ein wesentlicher Faktor für die unterschiedlichen Raumnutzungen im Südteil des vicus. In Neuss wird nur bei extremen Hochwassern (HHW) der Bereich bis zur Isohypse bei 37 mNN, d.h. vom Meertal bis knapp vor das Stadtarchiv, überflutet werden. Für das Haus Bürgel in der rechtsrheinischen Altrheinschlinge westlich Hilden wird die Höhe eines großen Hochwassers von 7 m über Kölner Pegel angesetzt; es kann die Scheune und Ställe überfluten, tangiert nur eben die Treppe des heutigen Herrenhauses. Die spätrömische Festung sei wegen des großen Retentionsareals in der Talaue trotz fehlender Deiche nur selten, wenn überhaupt überflutet worden.²³⁵

²³³ Sauer 91a, 22; vgl. auch Sauer's Fund einer „area“ unter Hochflutlehm an der Michaelstraße u. Koenens Funde in der Neustraße.

Der Bauingenieur (Bohrsondierungen durch Siedek, Kügler, Essen, August 1978; MTB. 4806, r 25 48 865, h 56 73 625) hatte diese Grube bei Höhen zwischen 36,50 und 35.50 mNN und im südwestlichen Geländeteil im Bereich der Oberstraße bei Höhen von 37,80 bis 38.10 mNN ebenfalls verifiziert: er lokalisiert einen „Nordwest-Südost-Geländesprung von ca. 1.50 bis 2 m-Böschung“.

²³⁴ Bei 35.10 mNN finden sich eine runde, ca. 1 m im Durchschnitt messende Brunnenholzverschalung sowie in unterschiedlichen Höhen römische Lauffhorizonte und Fäkalienschichten. (Grabungsbericht Sauer: Oberstraße 42-56, Ecke Rottelsgasse, Ausschachtung 1986. MTB. 4806, r. 25 48 715, h. 56 73 630)

²³⁵ Haberey 57, 296f.

Abb. 13: SW-NO Profil: Oberstraße und Limesstraße unterschiedliche römische Laufhorizonte zwischen Mühlenstraße und Niederterrassen-Kante (vgl. Abb.9, Profil 2)

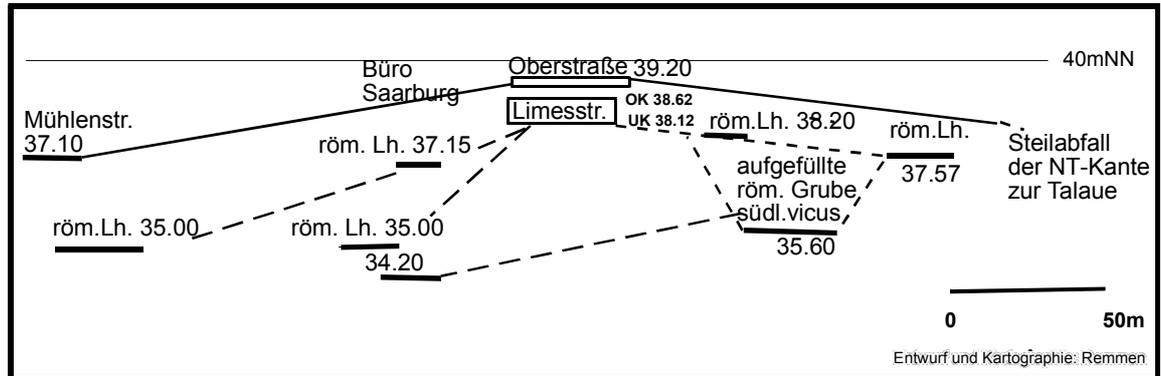
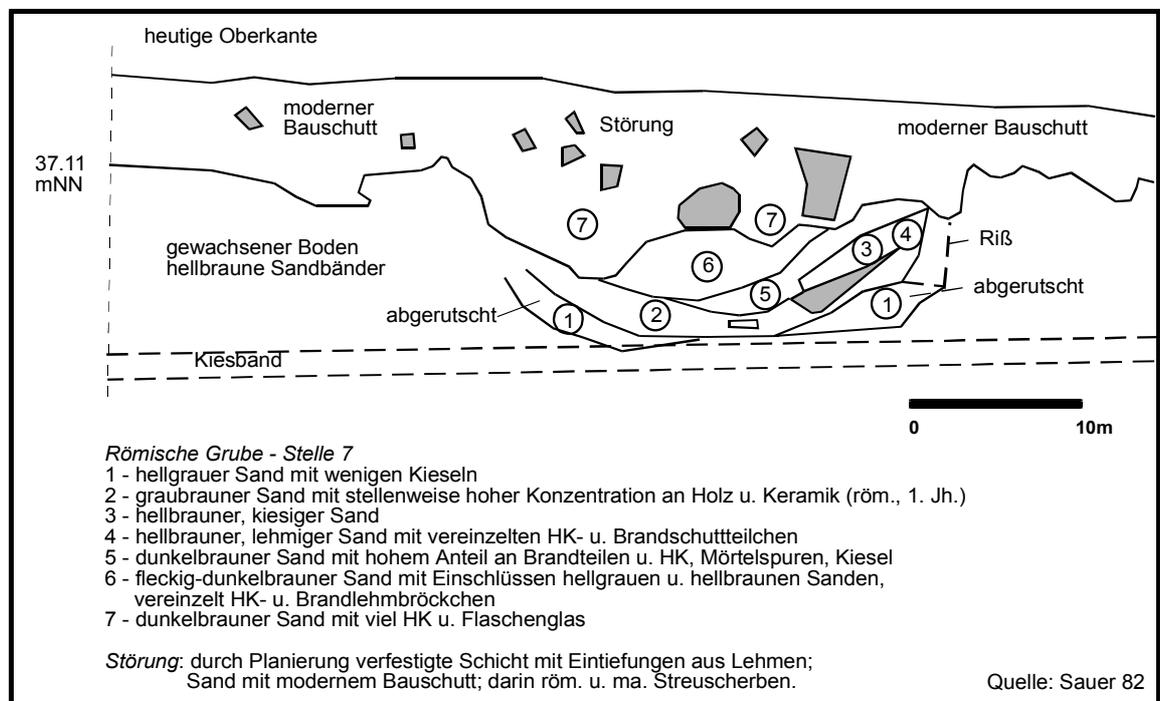


Abb. 14: NO-SW Profil: östl. Oberstraße – römische Grube im AOK-Gelände



Hier liegen auf schluffigem Baugrund an der Niederterrassenkante die Fundamente aus Grauwacke auf einem Pfahlrost; dessen angespitzten Pfähle sind direkt in den Boden gerammt.²³⁶ Auch die römische Straße vom vicus zum castrum liegt in der Niederungszone des breiten Meertales ähnlich wie an der Südgrenze des vicus (am Kulturamt) auf einem Pfahlrost. Koenen lokalisiert sie. „Die Eichenpfähle mit Eisenschuhen schienen die Unterlage eine Bohlweges zu bilden.“²³⁷ Auch direkt vor dem Obertor und dem ehemaligen Überschwemmungsgebiet der Krur findet er einen „Holzunterbau“.

Im südlichen Bereich des vicus werden nur sehr sporadisch römische Gräber gefunden; dies könnte auf eine *soziale Stratigraphierung* zwischen den höher gestellten

²³⁶ Sauer 91a, 26.

²³⁷ Koenen 04, 105.

vicus-Bewohnern, die in peripheren Bereichen des Büchels bestatten, und denen im Handwerkerareal hindeuten.

Nach *Osten* siedeln die einheimischen und römischen Kaufleute, Schiffer und Fischer bis fast unmittelbar an das Ufer des römischen Rheins hinab, wenn auch wegen der Hochwassergefahr nur in leichten Holzbauten. Weiter oberhalb auf der Niederterrassenkante ergräbt Koenen eine spät(?)römische Tuffmauer und einen Keller, der auf den Hafen ausgerichtet ist.²³⁸

Koenen stellt schon 1904 fest, daß die links-rheinische römische Uferstraße entlang der Nordost-Flanke des castrum an dem „Napoleonischen Erfthäuschen“²³⁹ vorbei, wo römische Grabfunde gemacht wurden, und an der Ostseite des zu seiner Zeit vor dem Obertor gelegenen Oberklosters verläuft und dann auf den südlichen Stadtteil von Neuss zwischen Brückstraße und Erftkanal gerichtet ist. „Von da lief sie, nach meinen, freilich nicht genügenden Beobachtungen, zum Rheintore hinaus mit der dortigen Chaussee über den Kaiser... nach Hochofen.“ Koenen findet römische Gräber am Fuß des Glockhammers „zwischen der heutigen Rheinstraße und dem Krahn“, d.h. unterhalb des Hügels Marienberg. Sie gehören zu einem Gräberfeld, „das zu beiden Seiten eines mit einer Steinsetzung versehenen Straßendamms lag, den ich... östlich der heutigen Rheinstraße beobachtete.“²⁴⁰ Diese Uferstraße wird wie im Lager an der Erft als "Umfahrungsstraße des vicus"²⁴¹ nicht direkt am römischen Rhein entlang verlaufen sein, sondern oberhalb der mittleren Hochwassermarken auf der Niederterrassenkante. Ob diese Straße „gegen den Rheinarm“ unterhalb oder oberhalb des „gut 2 m breiten und 1,1 m tiefen Sohlgrabens... liegt, entlang dessen Innenseite ein Flechtzaun stand“²⁴², bleibt unklar. Graben und Zaun waren sicherlich „keine ernst zu nehmende militärische Verteidigungsanlage.“²⁴³ Warum auch? - der Rhein bot ausreichenden Schutz.

Der römische Rhein

Die wissenschaftliche Diskussion des Rheinlaufs zur Römerzeit²⁴⁴ spart den Nahraum des vicus aus und legt sich nicht exakt fest, wo genau der Rhein unterhalb des vicus fließt. Der Begriff „Römerrhein“ wird generell abgelehnt. Während der 400jährigen Okkupationszeit habe sich der Rhein genauso oft und weiträumig verlagert wie bis in die Neuzeit. Der Strom habe „in der nachfolgenden Zeit den größten Teil seiner zwischen 50 v.Chr. und 400 n.Chr. entstandenen Altläufe wieder verwischt.“²⁴⁵ Petriko

²³⁸ Koenen in Entner 26.

²³⁹ MTB Neuss 25.49,5/56.72,9.

²⁴⁰ Koenen 04, 109.

²⁴¹ Petrikovits 61, 482.

²⁴² Petrikovits 61, 481.

²⁴³ Petrikovits 57, 44.

²⁴⁴ vgl. u.a. Boenigk 78a; Braun 66; Braun, Thome 78; Meene, Zagwijn 78; Hoppe 70; Scheller 65; Schmidt 81; Thome 58, 59, 88, 89; Straßer 89 u. 90.

²⁴⁵ Hoppe 70, 33.

Ein Vergleich der dokumentierten Rheinrinnen, wie sie in *Römer* für Xanten (*Römer* 87, 619, 625, 626, 636 u. 638), Moers (*Römer* 559), Bürgel (*Römer* 568), Dormagen (*Römer* 395), Köln (*Römer* 467 u. 505), Köln-Marienburg (Alteburg) (*Römer* 461 u. 516), Gellep (*Römer* 529) und Rheinberg (*Römer* 596) angedeutet werden, hat eine nur geringe Relevanz für die Diskussion des Rheinverlaufs unterhalb des Neusser vicus; hier liegt er scharf unterhalb seines Prallhanges fest. Der Band *Römisches Neuss* enthält widersprüchliche Zeichnungen: in Abb. 8, S. 8, läuft der Rhein unterhalb des castrum parallel zu seiner Ostmauer, prallt aber schon südlich vor dem vicus nach Osten ab; die Zeichnung S. 54 erscheint zutreffender: er dreht erst knapp nördlich des vicus ab. Straßer stellt nur fest, daß „der Rhein etwa in Höhe des... Zivilvicus nach Nordosten umgebogen ist. Allerdings muß sich der Scheitel des Neusser Rheinknies damals noch in einiger Entfernung zum Westrand (sic!; d. Verf.: Ostrand) der Zivilsiedlung befunden haben.“ Straßer gibt keine Begründung; auch definiert er

vits glaubt auf der Basis seiner archäologischen Funde an der Pistley in der CUT in Xanten auch für Neuss feststellen zu müssen, der römische Hafen habe an einem Rheinarm gelegen, „der zeitweilig auch die Hauptstromrinne gewesen sein kann.“²⁴⁶ Dies könnte sicherlich zutreffen. Untersuchungen in Xanten über die dortige Lage des Rheins, seiner Mäanderbögen und Furkationsarme zur Römerzeit stützen sich auf Petrikovits' dortigen Funde. Der Rhein zeige das Bild eines Flusses „zwischen Furkation und Mäander.“ Der römische Hafen liege niemals „an einem aktiven Stromarm des Rheins.... Die Gefahr der Zerstörung durch Erosion wäre zu groß gewesen.“ Die starke Strömung hätte „die Benutzung eines Hafens außerordentlich erschwert.“ Dies mag auf einen über lange Zeiten hin mäandrierenden und daher die lateralen Bereiche immer wieder zerstörenden Rhein zutreffen.²⁴⁷

Die Unberechenbarkeit der Rheinaltarme wie in Xanten mit den dort in einer Entfernung von ca. 1 bis 2 km von CUT breit mäandrierenden und furkierenden Rheinarmen meidet der Römer; er - wie auch später die mittelalterlichen Siedlungen - zieht Häfen an offenen Flußläufen vor. Die römischen Lastkähne, die „naves onerariae“, sind breit und flach; sie haben nur geringen Tiefgang, können also am offenen Strom anlanden und bei Hochwasser an Land gezogen werden. Ein (römisch)-pragmatischer Grund überzeugt: „Die Offenhaltung der Altarme als Häfen dürfte viel zu aufwendig gewesen sein.“²⁴⁸

Die Lage des Rheins unterhalb Neuss läßt sich schlußfolgern aus der Lage von vicus und castrum hart auf der Kante der Niederterrasse. Der ausschlaggebende Faktor für die ökonomische Funktion des vicus ist von Anfang an die Lage des vicus-Hafens in topographisch direktem Bezug unterhalb in der Rheintalaue. Das Gleiche trifft zu im castrum mit seinem *Militär*-Hafen.

Der Fluß liegt zur Römerzeit - ähnlich wie in Köln - relativ fest.²⁴⁹ Auch großräumige Überlegungen mit Blick in den Raum im Süden von Neuss führen zu dem Schluß, daß der römische Rhein unterhalb der Niederterrasse von Neuss entlang fließt. Das durch die mittelalterliche Lateralerosion des Rheines eliminierte Dorf „Quinom“ (= Quenheim, vgl. Abb. 29)²⁵⁰, das Teilstück der Limesstraße südlich von Grimlinghausen²⁵¹, der römische Signalturm 3 km weiter südlich auf dem Reckberg²⁵², der auf einer Sanddüne direkt oberhalb seines heute noch steil zur Rheintalaue abfallenden Erosionshanges gebaut wurde, und das direkt auf der Niederterrassenkante positionierte castrum mit seinem Hafen ergeben eine fast gerade Linie, die direkt unterhalb des vicus entlang führt und die erst nördlich des vicus ihre logische Fortsetzung nach Osten in einem idealtypischen Viertelkreis-Mäander findet. Der „linksrheinische Stromangriff“ liegt also zur römischen Zeit und im frühen Mittelalter „vor dem Ortskern von Neuss.“²⁵³ Die neuere Forschung scheint diese These zu bestätigen. Übernimmt man Straßers kritische Stellungnahme zu Hoppe und seine Analyse der Befunde in der Dormagener Rheinkrümme und überträgt sie auf den römischen Rhein unterhalb des Neusser vicus, so ließen sich analoge Prozesse erkennen: die „Krümmungsspitze“ des Rheinmäanders hat „im Zuge ihrer nordwärts gerichteten Verlagerung noch während des 2.,

die mögliche Entfernung nicht; der Rhein müßte dann schon weiter östlich in der Talaue gelegen haben (Straßer 89b, 20).

²⁴⁶ Petrikovits 57, 10.

²⁴⁷ Klostermann 86, 11 u. 88, 40f.

²⁴⁸ Thome 74, 24 u. 89b, 39; vgl. zu CUT, Gellep oder Köln: *Römer* 87, 634, 532 u. 467f.

²⁴⁹ Straßer 89b, 20; Thome 81, 20.

²⁵⁰ noch existent zu Wierstraets Zeiten: Wierstraet - Zeile 439.

²⁵¹ vgl. *Römer* 87, 581 Abb. 497; Thome 81, 23.

²⁵² vgl. *Römer* 87, 585 Abb. 500.

²⁵³ Thome 89, 38.

spätestens aber zu Beginn des 3. Jahrhundert die Niederterrassenkante durch laterale Erosion... auf ihre heutige Erstreckung abgetragen.“ Auch in Neuss liegt der vicus in unmittelbarer Nähe und oberhalb des rezenten Niederterrassenrandes.²⁵⁴

Lage des römischen Hafens zum vicus

Ein römischer Hafen unterhalb des Marktes wie in der Renaissance auf dem Pannensmit-Plan ist unwahrscheinlich, denn ab dem 1./2. Jahrhundert ist das Gebiet südlich unterhalb des Büchels exklusiv privat bebautes römisches Siedlungsareal in der äußersten Nordost-Ecke des vicus; hier kann der Hafen also *nicht* liegen. Da die Rheinfront des vicus vom Fuß des heutigen Marktes bis südlich des zweiten Büchels reicht, zielt die Mitte des vicus auf eine seiner wichtigsten, wenn nicht sogar die Entstehung und Blüte des vicus auslösende und fördernde Funktion - den Hafen direkt unterhalb des heutigen Hessesors (*Abb. 12*).²⁵⁵

Koenen legt in unmittelbarer Nähe zum Hafen „innerhalb der heutigen Stadt Neuss, in der Hymgasse, ein grösseres römisches Gebäude“ frei, dessen Funktion er allerdings nicht definiert - ist es das römische Hafen- und Zollamt? Von diesem Hafen verläuft eine direkte Linie über den niedrigen Sattel zwischen den beiden Bücheln. Sie liegt genau auf der nördlichen Flanke des zweiten Büchels, d.h. - wie die Nordsüd-Limesstraße - verkehrstechnisch bewußt auf festem und vor allem trockenem Grund, und läuft im rechten Winkel über die Limesstraße hinab zum Zolltor. Von dort führt der „decumanus“ - wenn dieser Begriff aus einem planmäßig konzipierten römischen Militärlager in dem eher dorfähnlichen vicus Novaesium überhaupt verwendet werden darf - in den vorrömischen Handelsweg nach Westen und Südwesten. Die „porta decumana“ (?) läge dann vor der Rinne Michael-/Mühlenstraße.

Schon 1904 schreibt Koenen, daß eine römische Straße von Charlemont, Bois, Villers à Tours in Richtung Aachen und Jülich ihre Fortsetzung findet in der Straße über Trockenpütz, Kreitz, Krausenbaum zum Zolltor. Er findet dort Kiesreste einer Straße, „welche in diesem Bereiche als Römerstraße gilt und bei der auch römische Kulturreste von mir selbst gesammelt wurden.“ Am Krausenbaum bis zur Bahnlinie liegen zahlreiche römische Brandgräber und nahe dem Zolltor ebenfalls römische Gräber sowie ein „gut erkennbarer Bohlweg“ über die Rinnen Stadtgraben und Mühlenstraße hinweg in den vicus hinein. Grabungen 1991 an der Friedrichstraße in der Nähe des ehemaligen Zolltors bestätigen dies.²⁵⁶

Die Verbindung dieser Punkte ist ein logisches Indiz für eine vom Zolltor nach Osten zum Hafen hin durchgehende römische Straße.²⁵⁷

Wirtschaftliche Funktion des vicus

Im vicus erwachen neue *lokale* und *regionale* wirtschaftliche Interessen einer relativ eigenständigen Siedlungsgemeinschaft. Es bestehen enge wirtschaftliche Beziehungen zum castrum an der Erft.²⁵⁸ Die Armee im Lager hat Geld, tritt auch im vicus als eigene Kaste auf, obwohl die unteren Ränge einen ausgesprochen mageren Sold er

²⁵⁴ Straßer 89b, 242; vgl. auch Hope 70, 36; Thome 74, 14-15 u. *Abb. S. 20 u. 21; 88, Abb. 23, 23 u. 27; 89, 36-37* Blockbild.

²⁵⁵ MTB Neuss 25.48,7/56.73,9.

²⁵⁶ Sauer 89d u. 91b

²⁵⁷ Koenen 04, 118; vgl. Bömmels 61, 10-12 u. Karten in *Römisches Neuss* 84, 92 u. in *Römer* 87, 152 *Abb. 88*.

²⁵⁸ vgl. Mikl-Curk, Sagadin 90, 133-141.

halten; im vicus hingegen ist noch weniger Geld verfügbar²⁵⁹ - hier wird Tauschhandel betrieben: Naturalien gegen Gebrauchsgegenstände.²⁶⁰

Der vicus-Hafen nimmt jedoch auch *überregionale* Funktionen wahr, denn „zweifellos wurden die meisten Güter - zumal Massengüter - zu Wasser auf dem Rhein und auf der Erft transportiert.“²⁶¹ Hauptumschlagsprodukt sind von Beginn an agrarische Güter wie Getreide, vor allem Weizen als Grundnahrungsmittel. Das Einzugsgebiet reicht bis England(!)²⁶²; Frischfleisch kommt aus dem Nahraum, d.h. nicht nur links-, sondern sicherlich - ähnlich wie in Bonn, Köln und anderen Limesstationen - auch rechtsrheinisch²⁶³; Wein und Öl kommen aus Italien und Spanien²⁶⁴ und Reis sogar aus Mesopotamien und Vorderindien.²⁶⁵

Ab der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts setzt die bäuerliche Binnenkolonisation ein; villae rusticae werden im Neusser Lößbörden-Hinterland gegründet, die die Militär- und Zivilbevölkerung mit agrarischen Grundprodukten versorgen.²⁶⁶ Der vicus-Markt prosperiert ab dem 2. Jahrhundert als Umschlagplatz für den expandierenden Einzugsbereich.²⁶⁷

Der Außenhandel mit dem freien Germanien spielt eine bedeutende Rolle, jedoch nur in relativ friedlichen Phasen.²⁶⁸ Der transrhenanische Naheinzugsbereich im Düsseldorf-Raum wird durch eine hohe Funddichte römischer Relikte als breiter Streifen mit Glacis-Funktion ausgewiesen. Er wird wirtschaftlich von vicus und castrum genutzt, z.B. in Ziegeleien und als Gebiet für Viehhaltung und Gewinnung agrarischer Produkte.²⁶⁹

Die in der Spätphase der römischen Okkupationszeit exportorientierte Produktion²⁷⁰ prägt den Handel im vicus: er ist eingebunden in den Ostwest-Warenaustausch, den die Römer in Friedenszeiten praktizieren. Die großen Ausfahrwege fangen jedoch eher bei Xanten und Nijmegen an.

Das dichte hydrographische Netz von Erft, Rur und Maas begünstigt den Standort des vicus Novaesium. Die Standorte des römischen Erzabbaus, der Metallgewinnung und der unterschiedlichen mineralischen Rohstoffe liegen konzentriert im Quellgebiet der Erft und Rur in der Nordeifel²⁷¹; also greift die Verarbeitung dieser Rohstoffe im Neusser vicus auf diese Räume zurück. Die chemische und mineralogische Untersuchung der Bronzereste auf dem Münsterplatz bestätigt, daß dort Roherz verhüttet wird; die mögliche Herkunft der hier geschmolzenen Erze bleibt aber unsicher.²⁷² Steinkohle aus dem Inde-Revier (Aachen) wird in Neuss in Töpfereien und Hochöfen verwendet. Am Ostabhang des Büchels am Zeughaus liegt - außerhalb des vicus - eine Töpferei, die bis in das 2. Jahrhundert in Funktion ist. An der Ostkonche des Münsters - ebenfalls außerhalb des vicus - wird ein Schmelzofen mit Buntmetallresten und Schlacken aus dem 2. Jahrhundert gefunden. Diese Handwerksbetriebe gehören

²⁵⁹ Chantraine 89, 70-72.

²⁶⁰ vgl. Petrikovits 57, 54f.; *Römisches Neuss* 84, 139 u. 159; *Römer* 87, 146 u. 194; Jacobsen 95.

²⁶¹ Petrikovits 57, 45; Bechert 82b, 12; Thome 89b, 39.

²⁶² Knörzer 80, 584; 89, 45f.

²⁶³ vgl. *Römer* 87, 160-166 u. 370.

²⁶⁴ Huck 84, 147 u. Fußnote 1097.

²⁶⁵ Gechter u. Knörzer in *Römisches Neuss* 84.

²⁶⁶ vgl. Gechter, Kunow 86, 377-396; Gaitzsch 86, 397-427.

²⁶⁷ Hinz 69, 47-93; 75, 180-182; Müller 84, 88f.; Siegmund 88, 128.

²⁶⁸ vgl. *Römer* 87, 187.

²⁶⁹ Siegmund 88, 129; vgl. Vossen 77, 11-20; Grimbach 93, 34-36.

²⁷⁰ Horn in *Römer* 87, 166-186.

²⁷¹ Karten Abb. 90 u. 92 in *Römer* 87, 155 u. 157

²⁷² Thein 80, 585-587.- Aus Mechernich stammt ein Bleibarren mit dem Aufdruck der legio XVI, die 43 bis 71 n.Chr. im castrum stationiert ist (vgl. Abb. 91 in *Römer* 87, 156).

zu einem Kranz von feuergefährlichen Produktionsbetrieben außerhalb rund um den vicus. Die Lage der Töpfereien und Schmelzen deutet an, daß sie gezielt den Westwind auf der exponierten Büchelkuppe nutzen.

Im Süden des vicus liegen - im Gelände der AOK - Handwerkerbetriebe niederen Niveaus.

Die im Clemens-Sels Museum ausgestellten Objekte deuten ihrerseits an, daß im vicus auch hochwertige Gebrauchskunst benutzt, gehandelt, wenn nicht sogar produziert wird. Im vicus werden *Luxusgüter* umgeschlagen. Ein L. Priminus Ingenuus, „negiator vestiarius importator“ aus Novaesium, handelt mit Modewaren, wie Seidenstoffen aus dem Orient u.a.²⁷³

Die breite Produktskala spiegelt die *differenzierte Sozialstruktur* zwischen „peregrini“ und den zum Ende der römischen Zeit nur noch wenigen(?) „Römern“ der Oberschicht im vicus; dies bestätigt das „beobachtbare Zusammenspiel von Güterinvestition und Arbeitsinvestition in das Bestattungsritual“ der römischen Gräber auf dem Münsterplatz.²⁷⁴

Zusammenfassung: der vicus - ein bescheidener Ort des Handels, Handwerks und Hafens

In ihren Militärlagern übernehmen die Römer Grundzüge mediterraner urbaner Planung und italische urbane Bauformen und entwickeln sie weiter.²⁷⁵ In starkem Maße sind auch die coloniae von dieser Raumkonzeption geprägt. Die starre Raumkonzeption, die die Römer in einer geplanten Militär- und Stadtanlage anwenden, läßt sich wohl *nicht* auf die im Vergleich zu römischen coloniae eher dörflichen Dimensionen von Novaesium mit einer Ostwest-Ausdehnung von nur 230 m unterhalb des Büchels, in der Mitte von 160 m und im Süden gar nur von etwa 100 m und einer Nordsüd-Ausdehnung von vielleicht 450 m übertragen.

Amminianus Marcellinus zitiert ein „castellum“; es soll im Stadtkern und nicht im castrum liegen; Kaiser Julian 359 n.Chr. habe es nach einem Frankenüberfall noch einmal neu befestigt, was die Archäologie im rückwertigen Areal des Rathauses bestätigen zu können glaubt²⁷⁶; Gregor von Tours erwähnt es 388 n.Chr. noch einmal. Es muß jedoch bezweifelt werden, ob es das ist, welches Koenen in seiner Archäologien-Euphorie des späten 19. Jahrhunderts²⁷⁷ auf dem Büchel entwirft.²⁷⁸ Die Lage der Befunde auf dem Münsterplatz und der römischen Gräber in der Neustraße und entlang der Michaelstraße sprechen gegen Koenens Hypothese.

Allein schon in Anbetracht der durch die während der römischen Phase sehr viel stärkere Reliefenergie geprägten Morphologie der beiden Büchel wird man wohl auch auf jede Hypothese eines strengen römischen Straßenmusters und eines Kastells im vicus verzichten können. Im vicus in Neuss, der sich insgesamt der Morphologie genau anpaßt, läßt sich ein vielleicht sogar aus einer Vorgängersiedlung übernommenes Straßenraster erkennen, d.h. in der Straße im ufernahen Bereich und in dem Weg, der am Kopf des heutigen Marktes im (unrömisch) spitzen Winkel von der Limesstraße abzweigt, dann direkt über den Büchel in die Krämergasse-Münsterstraße führt. Man

²⁷³ vgl. *Römer* 87, 190.

²⁷⁴ Härke 80, 519-520.

²⁷⁵ vgl. Petrikovits 77, 86f.; zu Köln u.a.: Haensch 93, 5-40; zu Xanten: Hinz 77, 825-869.

²⁷⁶ Kaiser 87 u. 88.

²⁷⁷ Koenen 26.

²⁷⁸ Sauer nimmt mit Blick auf die Planierungsschichten des 4. Jahrhunderts im Areal des Rathausweiterungsbaues auf der West-Seite des Büchels und ein Soldatengrab mit der Beigabe eines Zirkels, das sie 1989 am Büchel ortet, diesen Gedanken wieder auf (Sauer 94a, 89).

paßt sich also geschickt dem Gelände an und baut römisch, wo und so lange es geht. Es ist eben nicht die rechtwinklig römische Kastrometation eines castrum; sie wird bis in das Mittelalter tradiert.²⁷⁹

Der vicus als Handelsort am Hafen entwickelt sich aufgrund seiner kontinentalen Handelsbeziehungen grundsätzlich gleichmäßiger als die Militärlager mit ihren oft hektischen Veränderungen; das castrum wird fast alle fünf Jahre umgebaut, wenn das niedergermanische Heer zur Demonstration imperialer Macht Roms an der Erft zusammengezogen wird.

Castrum und vicus sind aufgrund ihrer topographischen wie geographischen Lage ähnliche, aber aufgrund ihrer unterschiedlichen Funktionen völlig eigenständige und unabhängige Siedlungseinheiten. Daher ist vom geographischen Blickwinkel aus eine Siedlungsverlegung oder sogar -wanderung von der Erftmündung nach Norden analog Bonn und Xanten unbegründet, denn nach dem Abzug der römischen Resttruppen wird das castrum - ähnlich wie in Mainz - aufgelassen²⁸⁰; die Restbevölkerung zieht entweder mit dem Heer ab, verstreut sich im Umland oder zieht sich in den vicus zurück, den sie - vielleicht(?) - befestigt²⁸¹. Das Areal des castrum an der Erft wird zur Wüstung und bleibt so für C. Koenen und die Archäologie intakt erhalten.

Es sei dahingestellt, ob man die großräumige Abplanierung im Rathaus-Areal als „größer angelegtes Neubauprogramm“ des ab 359 n.Chr. planmäßig durchgeführten Wiederaufbaus unter Julian im kleinen Dorf Novesium verstehen darf; der Römer zieht sich schon zurück²⁸². Sämtliche archäologischen Funde belegen im vicus eine Siedlungstätigkeit bis Ende des 4. Jahrhundert. Sie deuten auf eine *Siedlungskontinuität* bis in die fränkische Zeit hinein.

Somit bestimmen auch in Neuss *Kontinuität und Wandel* - nicht Bruch und Untergang - die weitere Siedlungsentwicklung. Die spätrömische Kultur wird von einer völlig neuen Stadtkultur entwickelnden Gesellschaft weitergetragen und umgeformt; christliche Kirchen und Klöster, neue Ordnungs- und Rechtssysteme entstehen.²⁸³

²⁷⁹ vgl. *Römer* 87, 628 u. 640, sowie Abb. 541 auf S. 630.

²⁸⁰ Rüger konstatiert, daß „die Geschichte der Garnison von Novaesium einfach in unrühmlichem Dunkel“ versinkt. (Rüger 84, 47) Müller bekennt, daß „über die Dauer des Alenkastells ... nur Vermutungen angestellt werden“ können. „Der Lagervicus hat nach Ausweis von Münzfunden noch im 4. Jh. n.Chr. bestanden.“ (Müller 87, 586) Was ist mit „Lagervicus“ gemeint?

²⁸¹ vgl. ähnlich dimensionierte vici wie z.B. Zülpich oder Jülich, jedoch völlig anders in z.B. Köln oder Trier.

²⁸² vgl. Koenen 26; M. Kaiser 88, 27-28.

²⁸³ Brown 86; Wolfram 90; vgl. auch Horn in *Römer* 87, 306-317.

Neuss - von der frühchristlichen über die fränkisch-merowingische zur karolingischen Siedlung

Die primäre Intention der Germanen bei ihrer Zuwanderung in das sich entleerende römische Grenzgebiet ist nicht Eroberung, sondern Integration - und die möglichst in privilegierte Stellungen. Vorhandene Strukturen zu vernichten ist nicht ihre Absicht; sie übernehmen sie. Die fränkische Landnahme ist ein dialektischer Prozeß: die Römer siedeln mit doppeltem Hintersinn Germanen an - zum Ausgleich des Arbeitskräftemangels und zur Kultivierung des regional versteppenden Agrarlandes. Erheblich gestört wird die Agrarproduktion in kriegereischen Zeiten und entlang den Fernstraßen. Ein großer Teil der Zuwanderer paßt sich der römischen Wirtschafts- und Lebensweise an. Die Zahl der freien Bauern in den im wesentlich fränkisch besiedelten Gebieten am Niederrhein und in den Niederlanden nimmt zu; abseits vom Rhein herrscht der Lati-fundienbesitz weiter vor, wenn der fränkische Adel Schutz- und Klientelfunktionen übernimmt. Römische, am Grundbesitz orientierte Agrarstrukturen verschmelzen mit germanischen, die auf personaler Dependenz aufbauen. Episodische Konflikte zwischen fränkischen Föderaten und römischen Siedlern sind nicht ausgeschlossen. Gerade in der Agrarwirtschaft liegt jedoch das stärkste Kontinuitätselement von der Antike zum frühen Mittelalter.

Die „Germanisierung“²⁸⁴ führt zu neuen Raumsprüchen und Siedlungen und zu einer neuen Sprache; simultan vollzieht sich der Abzug der römischen Oberschicht und der Zuzug von Neusiedlern auch in die vici der Römer, die zu diesem Zeitpunkt nur noch eine ethnische, multikulturelle Mischbevölkerung mit einer dünnen, vielleicht in ihrer Substanz nicht einmal mehr römischen Oberschicht darstellt.

In dieser langen „dunklen“ Übergangsphase führen vielschichtige Prozesse auf dem Land und in der städtischen Siedlung zu einer engen Koexistenz von Römern und Franken und zu Kontakten und Handel vor allem mit dem gallischen Raum. Die Franken stellen sich keineswegs bewußt gegen die Vorbewohner. Sie werden durch das frühe Christentum der noch römisch geprägten Mischbevölkerung beeinflusst. Sie zerstören christliche Bauten nicht, selbst da, wo Christen wie in Xanten abgezogen sind.

Die erste Gruppe der christianisierten vicus-Einwohner sind Soldaten (vgl. Mauritius: „Sinter Mohren“ in Köln). Das Problem für die Christensoldaten ist jedoch die Allgegenwart heidnischer Zeremonien. Die zweite Gruppe sind die sicherlich in einer Hafenstadt wie Neuss tätigen Kleinhändler aus dem Vorderen Orient, die nicht die römische, sondern die antiochisch-syrische Liturgie praktizieren. Die ersten Christen kommen also nicht aus der bodenständigen Bevölkerung. Die Missionierung zielt jedoch auf die Stadt-, nicht auf die Landbevölkerung. In der Stadt vermeiden die Christen hingegen eindeutige Zeichensetzungen - frühe archäologische Hinweise kann es nicht geben; sie verschleiern ihr Christentum, um nicht durch Spott und politischen Druck benachteiligt zu werden. Heidentum und Christentum sind zwar wechselseitig nicht kompatibel, konkurrieren aber auch nicht miteinander. In den civitates erfolgt die Missionierung von oben nach unten (Chlodwig), nicht wie im Frühchristentum durch die individuelle Entscheidung, Bekehrung und Taufe; die Frage ist, wie sie auf dem Lande erfolgt.

Eindeutige Zeichen finden sich erst nach der offiziellen Genehmigung durch Konstantin. Ein Grabfund aus 1847 in Nähe Oberkloster - das heißt nach römischem Ver

²⁸⁴ Demandt stellt die unterschiedlichen Theorien zum „Untergang“ der Antike übersichtlich zusammen. Er legt ein Netz von Faktoren vor: Struktur des Militärs, Bevölkerungszahl, Finanzen, Außenpolitik, Verfassung u.a.m. (Demandt 84, 549f.)

ständnis außerhalb des vicus - , der in der Forschung nicht weiter beachtet wird, mag diese Prozesse des Synkretismus²⁸⁵ veranschaulichen. In diesem Grab wurde unter vielen anderen Grabbeigaben ein Kästchen gefunden. „Auf dem Kästchen tauchen alt- und neutestamentliche, römische und kleinasiatische Motive nebeneinander auf. Das Kästchen selbst diente als Reliquiar. Das Grab ist kennzeichnend für die allgemeine Situation des Christentums im 4. Jahrhundert. Christliches und Heidnisches kommt nebeneinander vor; dem Toten überhaupt Beigaben in den Sarg zu legen, war ja heidnischer Brauch. Das Übergießen der Leiche mit Kalk oder Gips ist bereits nachrömischer Brauch.“²⁸⁶

Wenn im letzten Drittel des 6. Jahrhunderts Angehörige von Familien aus dem regionalen Raum - sie stammen noch aus der romanischen Führungsschicht, teils aus dem Kreis der germanisch-fränkischen Großen Austrasias²⁸⁷ - die Leitung der Bistümer übernehmen, so deutet Gregor von Tours die Stabilisierung des Christentums im Raum Neuss durch den Bischof in Köln an. Die strategische Bedeutung insbesondere der Kölner Diözese mit Köln gleichsam als Königstadt im regionalen Bereich zwischen Breisig und Neuss und im Großraum Austrasia, der Königsprovinz des Ostreiches, liegt in der Flankensicherung gegen die Sachsen. Der Raum des linken Niederrheins, die ehemalige „civitas Traianensium“, ist spätestens seit seiner endgültigen Einbeziehung in den Kölner Sprengel in den ersten Jahren des 7. Jahrhunderts durchgängig christianisiert.²⁸⁸ Dies unterstreicht ebenso Kunibert²⁸⁹, Bischof von Köln (ca. 623-633) mit seiner bedeutenden Stellung im Rat Dagoberts I., der die Redaktion der „Lex Ribuaria“ zur Zeit des Unterkönigtums Sigiberts (633-638/9) in die Wege leitet.²⁹⁰ Er schickt Lupusbrüder zur Betreuung der Armen nach Neuss, denen er Einkünfte aus dem Haupthof zu „Niuse“ überträgt.²⁹¹

Die Christen sind Träger der römisch-fränkischen Kontinuität im Neusser vicus, das nicht einmal - wie Maastricht - Bischofssitz ist. Hier wächst auf einem spätrömischen Kultplatz - wie in Xanten - die Stadt. Auf der Büchelkuppe bricht die Grablegung in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts in dem *Gräberfeld auf dem Münsterplatz*²⁹² ab. In Neuss lösen die peripheren Gräberfelder nicht - wie etwa in Köln: St. Severin, St. Gereon, St. Ursula oder in Mainz - frühchristliche Grabkirchenbauten aus. Der spirituelle Impetus und die ökonomische Dynamik scheinen in diesem kleinen vicus-Nachfolger zu fehlen. Ab der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts werden im ganzen Rheinland die außerhalb der Siedlungen gelegenen Friedhöfe aufgegeben; der Ortsadel errichtet seine Grablegen in unmittelbarer Nähe des Ortskerns, die dann den Bau der ersten Kirchen auslösen. Fränkische Gräber aus drei verschiedenen Jahrhunderten wurden in der Umgebung von St. Quirin - vor allem auf dem Münsterplatz - lokalisiert²⁹³. Im nahen Umfeld des Büchelraumes liegt ein fränkisches Gräberfeld nördlich

²⁸⁵ analog dem Großen Wallopfer am nördlichen Horsteberg in Münster, in dem ein Grab mit einem Pferd und Hund, das beim Bau der karolingischen Burg um 782/93 angelegt wurde, den Fortbestand sächsisch-heidnischer Vorstellungen neben christlichem Glaubensgut dokumentiert.

²⁸⁶ Stenmans in *Neuss* 69, 38-39; *Bonner Jb.* 61, 14 A3.

²⁸⁷ *Ewig* 80, 57.

²⁸⁸ *Finger* 91, 12.

²⁸⁹ Kunibert gründet St. Clemens, ein Patronat, das den Bezug der Mission am Niederrhein zu Rom impliziert. Hier sind die beiden Angelsachsen Ewalde beigesetzt. St. Clemens - später St. Kunibert - wird durch die Kölner Bischöfe innerhalb ihres Bistums zum spirituellen Zentrum der angelsächsischen Mission nach Nordosten bestimmt.

²⁹⁰ *Ewig* 80, 28 u. 40; vgl. auch seine Karte S. 24: Die merowingische Austria: Neuss als Kastell.

²⁹¹ zur dubiosen Quellenlage vgl. Oediger, *Reg.* I 46 zur Glaubwürdigkeit der Aufzeichnung aus dem 11. Jh.

²⁹² Härke 80, 552; Müller 84a, 94..

²⁹³ vgl. Koenen u. Rech.

des Münsters aus der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts.²⁹⁴ Aus den Grabungen Borgers im und am Neusser Münster stammen fränkische Grabfunde.²⁹⁵ Koenen findet jedoch ein „Merowinger Grab in einem Garten in der Nähe des Münsterplatzes“²⁹⁶ und eine „Karolinger-Begräbnisstätte im Neusser Gau westlich der Crefelder Strasse.“²⁹⁷

Eine *Siedlungspersistenz* ist im vicus-Areal Neuss *archäologisch* nachgewiesen; auf dem Gelände der Sparkasse an der Oberstraße 110-112 erweist sich die Ausgrabung „einer stark verziegelten Lehmgrube unmittelbar über dem römischen Horizont, die mit Siedlungskeramik des 7. Jahrhunderts verfüllt war“ als „eine bislang beispiellose Überraschung“. Dieser Fund wird als „der bislang erste und älteste Beleg für das Wiedereinsetzen der Besiedlung nach der Völkerwanderungszeit“²⁹⁸ angesehen; im Gesamtverband aller Funde im ehemaligen vicus ist dies ein weiteres Dokument für die Siedlungskontinuität auf und rund um den Büchel. Im vicus im Süden des Büchels wird entsprechend den neuen Raumansprüchen weitergebaut. Die Franken übernehmen Bedingungen aus dem römischen vicus und fügen sie ihrem neuen Verständnis von Stadt ein.

Ein weiteres *topographisch* relevantes Indiz für den Siedlungsfortbestand ist der *Erhalt der grundsätzlichen Infrastrukturelemente* trotz des Zurückschraubens der römischen Wegesysteme und der Deurbanisierung des vormals römisch okkupierten Raumes. Wie in Gellep, wo die Dorfstraße die *via principalis* des Lagers nachzeichnet²⁹⁹, bleibt auch in Neuss die *Limesstraße* in der frühchristlichen Zivilsiedlung auf dem Büchel intakt. Sie ist auch heute noch „Rückgrat der Stadt“.³⁰⁰

Das castrum geht unter, weil es seine Funktion nicht mehr erfüllt. Wisplinghoff diskutiert den Begriff „castellum“ und „castrum“ und setzt beide „unterschiedlos nebeneinander.“ Er lehnt aufgrund archäologischer Befunde Koenens These einer „spätromischen Kastellanlage auf dem Boden der römischen Zivilsiedlung Neuss“ ab, glaubt jedoch, daß das „castellum“ Neuss der karolingerzeitlichen Annalen „mit großer Wahrscheinlichkeit einen Teil des ehemaligen Römerlagers, genauer gesagt, des Auxiliarkastells“ gebildet habe - eine These, die sicherlich die vicus-Entwicklung nicht richtig sieht. In seinen Augen ist die weitere Entwicklung im vicus und im castrum „jedoch nicht klar.“³⁰¹

Auch im *geographischen Raum* deuten archäologische Indizien eine „keinesfalls ungewöhnlich dünne“ Besiedlungsdichte zur Merowinger-Zeit an. Die Anzahl und Dichte der merowingisch-karolingischen Altsiedlungen im Nah- und Großraum bis Rommerskirchen³⁰², Tongefäße, Fibeln, Frauenhalsketten in Gräberfeldern im Düsseldorfer

²⁹⁴ Borger 67, 12 u. 21; 68a, 230; Müller in *Römisches Neuss* 84, 94.

²⁹⁵ Bei der Durchsicht der Funde Borgers im Rheinischen Landesmuseum Bonn wird „zumindest ein weiterer fränkischer Fund“ entdeckt, „nämlich Reste eines Knickwandtopfes des 6. Jahrhunderts.“ M. Kaiser bearbeitete 1983 Borgers Funde im Rheinischen Landesmuseum Bonn (Brief v. Frank Siegmund, Institut für Ur- und Frühgeschichte, Köln, an Dr. Rech, Overath, 17.12.1983). Hupka stellt die frühmittelalterliche, „höchstwahrscheinlich der Merowingerzeit“ zuzuweisende Keramikplatte mit figürlicher Ritzzeichnung einer im Kontext altchristlicher Ikonographie zu verstehenden Christusfigur(?) vor (Hupka 00, 200-204).

²⁹⁶ Koenen 1878b.

²⁹⁷ Koenen 1877; vgl. auch Koenen 1878 u. 1904.

²⁹⁸ Sauer, Grabungsbericht 1997: Sparkasse. Vgl. auch Sauer 94a, 119. - Hupka analysiert die archäologische Situation im Nordosten der Stiftsimmunität von St. Quirin (Hupka 00, 198f.).

²⁹⁹ *Römer* 87, 529f.

³⁰⁰ Bömmels 55, 82.

³⁰¹ Wisplinghoff 75, 32-33.

³⁰² Vossen 77, 21-24; vgl. auch Siegmund 88, 141-147. Janssen 85, 34 Abb. 10: römisch-fränkische Altsiedlungen im Kreis Neuss; 45 Abb. 17: Rodung und Landausbau im Kreise Neuss; 49 Abb. 18: Waldbedeckung in fränkischer und karolingischer Zeit im Kreis Neuss.

Raum deuten zudem auf Europa-weite Handelskontakte, an denen auch die linksrheinischen Franken partizipieren.³⁰³

Das wohl sicherste Indiz ist aber die *Konstanz des Namens* „*Novaesium*“. Im Gegensatz zum Namen „Xanten“, dessen Sinn unmittelbar Lage und Funktion des Siedlungskerns deutet, bleibt die Bedeutung des in seiner Wurzel germanischen Namens „*Novaesium*“ den ihn tradierenden Einwohner jedoch verborgen. Udolphs etymologische Deutung³⁰⁴ greift zurück auf eine Zusammenstellung aller belegbaren Bezeichnungen für Neuss von Tacitus' *Nouesium*, *Nouaesium*, *a Nouaesio* bis zu *Nussia* 1190 und 1193.³⁰⁵ Ausgangspunkt ist *Neves-*, *Nives*; erst dann ist *Noves* entstanden, was eine keltische Entwicklung eines idg. *-eu- > *-ou- ist. Den Umkehrschluß von *-ou- zu -eu- erscheint nicht möglich³⁰⁶. Die Schlußfolgerung ist, daß "der Ortsname *Neuß*... auf einen Gewässernamen" zurückgeht.³⁰⁷ Grundlage des Namens wird **Neu-es-ios* oder **Neu-es-ia* sein; das Suffix -es- ist in Gewässernamen bekannt.³⁰⁸ „Eine Zerlegung in *Nov-* "neu" plus -es-“ ergibt keinen Sinn.

Neues Siedlungsmuster Büchelburg

Historische, geographisch-strategische und wirtschaftspolitische Belege für die Zeit der Merowinger, Karolinger und Ottonen im Umfeld von Neuss läßt Bömmels zu dem Schluß kommen, daß die Zivilsiedlung bis „zur Zeit Karls des Großen... weiter bestehen blieb.“³⁰⁹ Archäologische Daten deuten an, daß die fränkische Siedlung sich aufgrund der reduzierten Einwohnerzahl, Wüstungen im weiteren Umland, Hunger und Krankheit der Bevölkerung während der Völkerwanderungszeit „auf den Büchel und die Umgebung von St. Quirin“ beschränkt und verkleinert,³¹⁰ jedoch in der karolingi-

³⁰³ Siegmund 88, 139-140.

³⁰⁴ Hier wird mit herzlichem Dank auf eine ausführliche Darlegungen von Prof. J. Udolph, Universität Göttingen, zurückgegriffen, den Namen „Neuss“ etymologisch zu deuten (Brief v. 22.11.1997, der im Folgenden zitiert wird).

³⁰⁵ Gysseling 60, 736: Udolph zitiert ihn mit: um 107 (K. 11. Jh.) *Nouesium*, *Nouaesium*, *a Nouaesio* (Tacitus, Hist.); um 300 (K. 7., 8., 10. Jh.) *Neuensio*; *Nouvesiae*; *Nouesie* (Itin. Antonini); um 365 (K. 13. Jh.) *Nousio* (Tab. Peut.); um 390 (K. 6., 9. Jh.) *Niuesio* (Ammianus Marc.); um 575 (K. 7. Jh.) *Niuisium* (Gregor v. Tours); Anf. 8. Jh. (K. 13. Jh.) *Novesio* (Rav. Anonymus); 1023 *Niusi*, 1083 *Nussiensi*, 1104 *Nuissa*, 1131 *Nussie* (Gen.), 1135-39 *Nuse*, 1138 *Nussia*, 1138-39 *Niusa*, 1142-56 *Nusia*, *Nüsia*, 1147 *Nuxia*, 1151 *Nussia*, 1166 *Nussia*, 1167 *Nujsa*, 1169 *Nussie* (Gen.), *Nuxia*, *Nvsiam* (Acc.), 1171 *Nvsie* (Gen.), 1182-84 *Nussia*, 1185 *Nuxia*, 1189-1200 *Nusia*, *Nussyä*, 1190 *Nussia*, 1193 *Nussia*, Ende 12. Jh. *Nusse*.

³⁰⁶ Das frühe lateinische *Nov-* ist eine Angleichung an lat. *novus*. „Als Beispiel, wie der keltische Vokal auf deutschem Gebiete die Neigung hat, sich in den deutschen umzusetzen“, wird *Neuß* angeführt (Förstemann 16, Bd. 2, 16, Sp. 406f. u. II,2, Sp. 407; vgl. auch Bach 54; Berger 93, 196, der allerdings nicht weiter führt). Affinitäten ergeben sich mit Rückgriff auf Flußnamen wie u.a. *Nahe*, *Nuhne* als Nebenfluß der Eder und *Nau* als Nebenfluß der Donau bei Ulm (vgl. Schmid 69, 217-222) sowie *Noe*, ein Flußname in England (um 1300 *Noue*; vgl. Ekwall 68, 303f. u. auch Pokorny 59, 972; er stellt Bezeichnungen vom idg., griech., bis hin zu mittelirisch und dt. zu dem Wortfeld „fließen, Feuchtigkeit, Wasserlauf, Quelle, Bach“ usw. zusammen).

Prof. Finger verweist auf die Beziehung (oder Nicht-Beziehung) zum rätselhaften Toponym (oder Gewässernamen) „*Neviges*“ (mdl. Mittlg.).

³⁰⁷ Dieser „hat sich aus einer Grundform **Neu-es-* (die -i- Belege *Niuesio*, *Niuisium* können idg. *-e- > kelt. -i- widerspiegeln) durch Einfluß von lat. *novus* und kelt. Entwicklung **Nevio-* > *Novio-* (als Parallele: für *Neuenburg* ist nebeneinander belegt kelt. *Nevio-dunum* und *Novio-dunum*) zu *Novesium* als latinisierte Form entwickelt. Die weitere Veränderung zu *Nusia*, *Neuß* ist dem Germanischen zuzuschreiben.“

³⁰⁸ Udolph verweist hier auf seine Untersuchung: *Namenkundliche Studien zum Germanenproblem*, 94, 200.

³⁰⁹ Bömmels 61, 13-21; vgl. Ewig 80; zu Merowinger: Ewig 97; zu Karolinger: Schieffer 97.

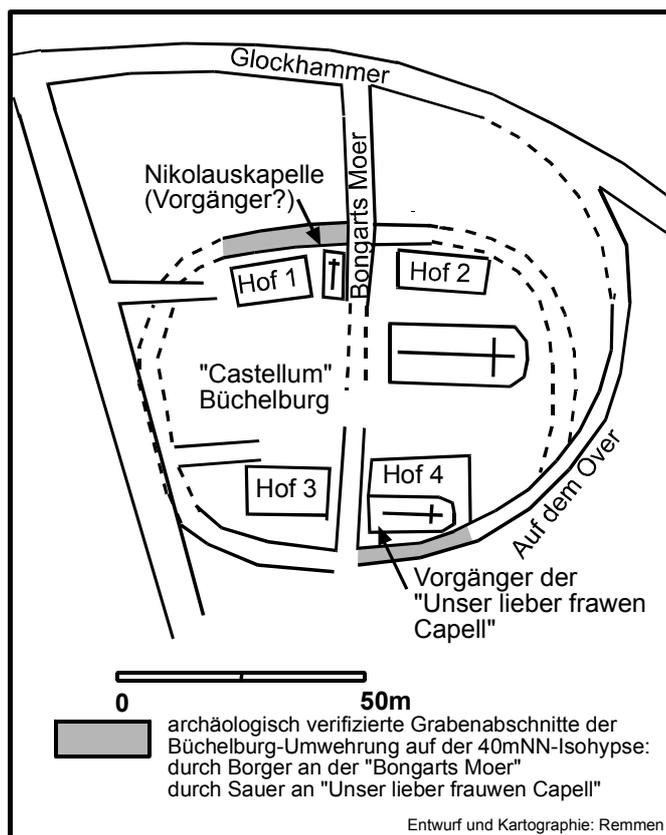
³¹⁰ Sauer 91, 27.

schen Epoche zu einem der Bausteine neuer Urbanität entlang des Rheines im Kernland Europas entwickelt.

„Die Morphologie des Städtewesens zur karolingischen Zeit lässt sich schwer bestimmen.“³¹¹ Jedoch spiegeln Lage, Anlage und Physiognomie auch des fränkischen bis zum karolingischen Neuss die militanten Auseinandersetzungen in Zentraleuropa wider. In der bislang vorliegenden Literatur wird die trapezförmige Grundfläche des bei Pannensmit erkennbaren ottonischen Immunitätsbereichs mit seinen Grenzen im Norden am Glockhammer, im Osten „Auf dem Over“, im Westen an der Limesstraße, im Süden am Markt als Nukleus³¹² der frühmittelalterlichen Stadt verstanden.

Jedoch lässt sich in Analogie zu städtischen *Rundburgen* des 8. Jahrhunderts bis zu Beginn des 11. Jahrhunderts, die aber oft schon in vorkarolingischer Zeit angelegt werden, wie z.B. in Duisburg³¹³, Lübeck, Münster oder Hammaburg/Hamburg, Haitabu oder York - alle haben einen Durchmesser von ca. 100 m - , auch für den Büchel *innerhalb* des späteren Immunitätsbereichs ein engeres *Fluchtbουργareal* mit gleichem Durchmesser ablesen. Seine Umwallung verläuft geländekonform auf der 40 m-Isohypse. Der Nukleus der Siedlung liegt jetzt auf dem topographisch höchsten Punkt im gesamten Großraum, der *Büchelkuppe* (Abb. 15).

Abb. 15: Büchelburg – „castellum“



Wie in Trier, wo das antike Siedlungsmuster völlig überlagert wird, hat die „neue“ Anlage auch in Neuss eine nur geringe Ähnlichkeit mit dem untergegangenen(?) römischen vicus südlich unterhalb des Büchels. In der Büchelfluchtbουργareal ist die wichtigste

³¹¹ Hall 78, 20.

³¹² zur genauen Eingrenzung dieses Begriffs vgl. Denecke 87, 12f.

³¹³ vgl. u.a. Binding 69, 15f.; Milz, Pietsch 85, 24f.

Straße nicht mehr die römische Limesstraße - sie bleibt zwar erhalten, obwohl sie in eine periphere Lage gerät - , sondern die (schon vorrömische?) *Krämergasse/Münsterstraße*, die vom Markt über die Büchelkuppe hinweg zentral durch die merowingisch-karolingische Büchelburg hindurchführt. Pannensmit zeigt sie in ihrem nördlichen Teil deutlich hervorgehoben als „Bongarts moer“ - eine Bezeichnung, die eine Umwehrung des Büchelbereiches am Kopf der Münsterstraße implizieren könnte. Dieser Weg/Straße übernimmt eine derart wichtige Funktion, daß sie sogar die Ausrichtung des Westwerks des Quirinus Münsters bestimmt haben könnte.

Die burgähnliche Anlage schließt im *Norden* das spätere Palas-Areal am Nordrand des Münsterplatzes ein, in dessen rückwärtigem Gelände - heute immer noch ein Garten - ein Umfassungsgraben gefunden wird.³¹⁴ Im *Osten* reicht sie bis an die Linie „Auff dem Over“ und im *Süden* bis an den Nord-Rand des Marktes, wo Koenen „auf dem Markt den... von Südwest nach Nordost ziehenden Umfassungsgraben“³¹⁵ - eben dieser Büchelburg - durchschneidet, was er jedoch nicht erkennt. Er sieht ihn im Zusammenhang mit dem Graben im Glockhammer; dieser liegt jedoch topographisch tiefer am Nordhang des Büchels und gehört zum späteren größer flächigen Immunitätsbereich. Koenens „Umfassungsgraben“ am Südhang des Büchels wird der sein, den Sauer im Verbund mit „Vnser lieber frawen Capel“ verifiziert. Hangaufwärts wird er zusammen mit einem Rundturm von 2,75 m Durchmesser durch eine Mauer einer Fortifikationsanlage in gleicher Richtung verstärkt, an die sich die gotische „Vnser lieber frawen Capel“ bei Pannensmit anlehnt.³¹⁶ Mauer und Turm sind älter als die Kirche. Sie werden beim Kirchenbau abgebrochen. Wie Koenen interpretiert die Archäologie diese Anlage als „Teil der alten Immunitätsabwehrung“ aus dem 12. Jahrhundert, stellt aber sehr wohl die Frage, ob diese Fortifikation nicht Vorgänger hatte.³¹⁷ Eindeutige Beweise ergaben sich aufgrund der gerade hier wiederholten Umsetzungen und Neubebauungen jedoch nicht zu der Frage, ob hier karolingische Stadtmauern wohlmöglich auf römischen gebaut und diese in merowingischer bis karolingischer Zeit - vor allem gegen die Normannenüberfälle - erneuert werden.

Die *Annales Xantenses* belegen: Die Normannen stehen 863 vor Neuss und „villam regiam incunderunt“.³¹⁸ Bei ihrem erneuten Angriff zerstören die Normannen 881 das „castellum“. Der Kastell-Begriff wird auch für Neuss unterschiedlich interpretiert. Bömmels vermutet, daß Neuss als villa regia „eine große königliche Burg“ („villam regiam grandem“) in seinem Areal einschließen könnte.³¹⁹ Auch Huck setzt „eine Burg im Bereich der Siedlung Neuss“ an. Seine Überlegungen gehen ähnlich wie Wisplinghoff in Richtung eines Herren- oder Königshofes im Bereich des später gegründeten Klosters Marienberg im Norden oder auch des „Hinder Hoven“ im Westen, beide also außerhalb der Büchelburg.³²⁰ Wisplinghoff fragt, ob eine karolingische Befestigung innerhalb der frühmittelalterlichen Stadt Neuss vorhanden sein könnte.³²¹ Dies setzt voraus, daß im Frankenreich die aus der Römerzeit stammenden Befestigungen verfallen sind, sogar als Steinbrüche benutzt werden. Bei Gefahr der Normannenüberfälle müssen diese Mauern notdürftig wieder aufgebaut werden. Er, wie Janssen auch³²², sieht „eine im Neusser Stadtbereich gelegene befestigte Siedlung des 9. Jahr-

³¹⁴ Koenen 1878a, 181f.

³¹⁵ zitiert nach Bader 55, 24.

³¹⁶ Sauer 88a, 43.

³¹⁷ Sauer 87b, 145-7.

³¹⁸ Bömmels 55, 45; vgl. Wisplinghoff 75, 30-33; Huck 84, 6.

³¹⁹ Bömmels 61, 18f..

³²⁰ Huck 84, 6 u. 8.

³²¹ Wisplinghoff 75, 43.

³²² Janssen 83, 10-11.

hundreds geradezu als sensationelle Ausnahme.“ Daher sei das castellum der karolingischen Annalen sogar „mit großer Wahrscheinlichkeit ein Teil des ehemaligen Römerlagers, genauer gesagt, des Auxiliarlagers.“³²³ Sein wie Janssens Analogieschluß zu Bonn verkennen, daß das Neusser Militärlager ca. 3 km vom vicus entfernt liegt und zudem zu dieser Zeit aufgegeben, also verfallen ist.

Der raum-orientierte Siedlungsgeograph sieht in dem Neusser „castellum“ dieser Epoche keine singuläre(n) Anlage(n) etwa in Form einer „villa regia“ oder sogar einer eigenen Burg innerhalb oder nahe einem Siedlungsbereich, sondern die *fränkisch-karolingische Büchel-Wehrburganlage als ganze*.³²⁴ Die Termini „castellum“ oder „Burg“ meinen seit der karolingischen Zeit in etwa „Stadt“. Der Terminus „Burg“ hat eine größere Bedeutungsbreite als „castellum“, was in den Suffixen z.B. in Salzburg, Hamburg, Straßburg und im 12. Jahrhundert in Freiburg i.Br. zum Ausdruck kommt.

In Neuss ist diese Burg-Stadt quellen-historisch und archäologisch (noch) nicht schlüssig lokalisiert. In einem Fluchtbereich wird aus strategischen Gründen früheres Siedlungsareal dezimiert; der zur Verfügung stehende Raum ist eng und wird dauernd überbaut. Die in diesen turbulenten Jahrhunderten errichteten Gebäude sind höchstens Fachwerkbauten, verwenden vielleicht noch römisches Baumaterial aus dem vicus und hinterlassen minimale oder keine archäologischen Spuren. Außerdem wird für den späteren Klosterbau die Kuppe des Büchelberges erheblich abplaniert. In Gellep sind mehr als 4000 Gräber nur deshalb intakt erhalten, weil Gellep nicht Stadt wurde. In Neuss sind zumindest teilweise die „castellum“-Umwehrungen erschlossen; sie verdeutlichen in ihrer topographischen Lage bei 40 mNN präzise das Fluchtbereich mit einem Durchmesser von etwa 100 m.

Jedoch darf man in Neuss diesen Prozeß wohl nicht im strengen Sinne analog zu Xanten³²⁵ oder Bonn³²⁶ als eine in der geographischen Literatur diskutierte *Siedlungsverlegung* des römischen castrum bzw. vicus zur spätrömisch-frühmittelalterlichen Coemeterialkirche interpretieren. Da der vicus intakt bleibt, ist es in Neuss höchstens eine topographische *Funktionsverlagerung* von unterhalb des Büchels auf die Büchelkuppe.³²⁷ Das heißt, daß in diesem zwangsweise vollzogenen Depopulations- und Deurbanisationsprozeß eine Siedlungsraumreduktion stattfindet, wobei keltisch-germanische Siedlungsaspekte - die Suche nach *Schutz auf dem Büchel* - wieder Vorrang gewinnen, was sicherlich den karolingischen Büchelbewohnern nicht bewußt ist.³²⁸

Im Neusser Nahraum - z.B. an der unteren Erft - findet ein komplementärer Prozeß statt - einerseits die Entstädterung, andererseits die Anlage von umwehrten Einzelhof-siedlungen mit einer notwendigerweise aristokratischen Hierarchie der Großbauern - ein politisch und ökonomisch aktiver fränkisch-karolingischer *Landadel* im Spannungsfeld der Raumerschließung Sachsens und Westfalens (Sigwin, Gilberts Sohn, Amulrich, Gutsbesitzer an der Erft, Theganbald, Betto als Vertreter einer begüterten Schicht reicher und adeliger Franken an der unteren Erft mit wirtschaftlichen Verbindungen nach Werden und Kaiserswerth). Dieser Prozeß löst eine Neuformierung der sozialen Strukturen und auch eine Neuorientierung im geographischen Raum aus.

Auf dem Büchel entsteht jetzt eine *Villikation*, ein Hofverbund mit mehreren Höfen. „Mit Blick auf das Fundaufkommen des späten 9. und des 10. Jahrhunderts und vereinzelt merowingerzeitliche Streufunde ist ...von mehreren Siedlungskernen (Hofstellen) aus

³²³ Wisplinghoff 75, 32-33.

³²⁴ vgl. Herzog 64, 218f.

³²⁵ *Römer* 87, 619ff.

³²⁶ vgl. Philippson 47; Ennen 50b u. 60, 151; Borger 68; *Römer* 87, 364f.

³²⁷ vgl. Herzog 64, 217.

³²⁸ Schulze 87, 216f.

zugehen.³²⁹ In den Kernen der frühen Städte regieren *frühe Franken* „*könige*“³³⁰ - wie vormals die römischen Beamten - als königliche oder bischöfliche Gerichts- und Stadtherren. Sie residieren innerhalb des Büchelburgareals.

Der *erste Hof* innerhalb dieser Villikation liegt etwa dort, wo später die Stiftsgebäude stehen; die erste Kirche/Kapelle ist diesem Hof angebunden; wie nutzt sie - wenn überhaupt - die spätrömische Apsis unter dem Münster? Der Gutsbesitzer ist der Stifter der kirchlichen Anlagen.

Ein *zweiter Hof* wäre der Vorgänger des späteren Palas am Nordrand des Münstermarktes, den Pannensmit nur noch mit seinen Fundamenten zeichnet. Der oder die Vorgänger der wie die Gräber auf dem Münsterplatz genordeten Nikolauskapelle gehören zu diesem Hofkomplex, denn Hof und Kapelle/Kirche werden nach der fränkischen Landnahme in engem Verbund angelegt. Die Kapelle liegt zwischen einem Hof mit pfalzähnlicher Funktion und dem Weg nach Nordosten in unmittelbarer Nähe zu einem - hypothetischen - Nord-Tor der Büchelburg im oberen Bereich der Münsterstraße.

Ein *dritter Hofverbund* liegt südlich vor dem Münster.³³¹ Wie die romanische Nikolauskapelle die Kirche des zweiten Hofverbunds am Nordrand des Büchelburgbereichs ist, so wäre der (hypothetische) Vorgänger der späteren „Vnser lieber frawen Capel“ in direkter Nachbarschaft zu diesem Hofverbund und einem Südtor zu verstehen. Diese gotische Kirche am Nordrand des großen Marktes könnte analog zum Dom in Köln als der Nachfolger einer an der Peripherie des römischen vicus an einem Palas-ähnlichen Gebäude errichteten Kirchenanlage - was sogar Vorgängerbauten unter der Frauenkirche ab der spätrömischen Zeit impliziert - verstanden werden.³³² Das Quirinus-Münster wäre dann als Neugründung, als „Ersatz“ für die „frawen Capel“-Vorgänger, zu verstehen; die archäologischen Untersuchungen aus dem Jahre 1990 im südlichen Seitenschiff des Münsters lassen zumindest vermuten, daß sein(e) Vorgänger vom Markt aus kontinuierlich den Süd-Büchelhang hinaufgebaut wurde(n).

Markt („Freihof“)

In Zentrallage inmitten dieser Villikation und Büchelburg liegt der *klein dimensionierte Markt* mit der Funktion eines „Freihofs“³³³ - nicht der heutige Freihof ist gemeint, sondern der Münstermarkt. „Freihof“ (vrithof, vryget hoff) bedeutet einen eingefriedeten Hof eines Salhofs oder an einer oder um eine Kirche.³³⁴ In Bezug zu den Hofstätten hat er auch eine landesherrliche Funktion. Topographisch ist er an die Salhöfe gekoppelt und auf sie ausgerichtet.

Für die frühe Entwicklung des Marktes sind zahlreiche Gunstfaktoren prägend. Im Frühmittelalter bis zum 12. Jahrhundert liegt der Rhein direkt unterhalb der Stadt; dies

³²⁹ Giertz 00, 269 Fußnote 186, läßt die präzise Lokalisierung von Siedlungseinheiten in diesem Villikationsprozeß zwar offen; Müller hingegen sieht dies wesentlich präziser (Müller 84a, 94). Seine Andeutungen werden im Folgenden aufgegriffen.

³³⁰ vgl. Janssen 85, 48-49.

Daran ließe sich - mit allem Vorbehalt - die kontrovers diskutierte Frage anknüpfen, die die betont regional orientierte Hobbyforschung an das *Nibelungenlied* (vgl. Peters 86) stellt, ob der Raum, in dem die Nibelungen-Sage stattfindet, der Niederrhein bei Neuss sei (Schwager 87). Sie erscheint vom Standpunkt des historischen Geographen denkbar, entbehrt jedoch einer sicheren Basis in den Schriftquellen. Tervooren bezeichnet den Versuch, aus Lokalnamen im Nahbereich von Neuss „ein Nibelungenland zu konstruieren,“ als „abenteuerlich.“ (Tervooren 93, 15; vgl. auch Berndt 87)

³³¹ Müller sieht dies allerdings nicht: Müller 84a, 94.

³³² M. Kaiser, mdl. Mittlg.; Müller hatte die cella memoriae unter dem Quirinus-Münster ähnlich interpretiert.

³³³ vgl. z.B. den Katasterplan von Schaltenbrand und Reichard 1811/62.

³³⁴ Schiller, Lübben 81, Bd. 5, 535.

ermöglicht einen regen Hafenverkehr über diesen den Großraum Westeuropa abschließenden Fluß mit seinen Nebenflußsystemen. Friesische Kaufleute versorgen sich im Elsaß mit Getreide; Getreidehändler aus Mainz kaufen laut Einhard in Franken „frumentum“ und verschiffen es über den Main; die Frage ist, ob nur zur Versorgung der Stadt oder weiter den Rhein hinunter zu anderen Stadtmärkten. Daneben wird Getreide auf dem Land transportiert. Transportachsen sind die aus der Römerzeit übernommenen, wohl nicht mehr völlig intakten Straßensystemen entlang des Rheines und zu den Handelszentren in Burgund und Friesland/England nach Westen. Voraussetzung ist beim Landtransport, daß ausreichend Gerste für das Zugvieh auf dem Wege - vermutlich nur in einem Radius von wenigen Tagesentfernungen - und in den Zielgebieten zur Verfügung steht. Rentable Massentransporte sind nur auf Wasserwegen möglich - und hier gewinnt Neuss in Zentrallage in der Niederrheinischen Bucht und mit direktem Anschluß an Köln an Gewicht.

Zur Karolingerzeit wird ein Getreide- und Salzhandel existieren.³³⁵ Der ausschlaggebende Gunstfaktor im Nahraum, der in der Literatur keine Berücksichtigung findet, ist der direkte Anschluß nach Westen der Niederrheinischen Lößbörde; diese schließt die Erft seit der Römerzeit mit ihren villae rusticae verkehrsmäßig für den Getreidemassentransport auf.³³⁶ Im Osten liegt das Bergische Land, ein agrarischer Defizitraum, wie die Niederlande und das Münsterland.

Getreide ist das Grundnahrungsmittel des Frühmittelalters.³³⁷ Gebiete mit trockenem Löß - die niederrheinische Bucht³³⁸, die Hellwegzone³³⁹, das ostwestfälische Hügelland, die niedersächsischen Börden, die Leipziger Bucht und das Thüringer Becken - sind für die agrarische Produktion von Grundnahrungsmitteln - Getreide und insbesondere Weizen - bedeutsam. Porosität, Mineral- und Kalkgehalt, Bindigkeit und Feuchtigkeitsbewahrung qualifizieren Löß als einen sehr hochwertigen Boden.

Quellen aus dem Frühmittelalter liefern Information zu rechts- und/oder verfassungshistorischen Prozessen, nicht jedoch zu Wirtschaftsprozessen im agrarischen Nahraum der niederrheinischen Börde und zu Marktentwicklungen. Auch für Neuss ist die Quellenlage zum Frühmittelalter unzureichend³⁴⁰; nur indirekt läßt sich die Funktion und Bedeutung des Getreidemarktes in Neuss für den lokalen und regionalen Bereich erschließen.³⁴¹ Der Quellenfundus zum Getreidehandel setzt erst mit dem 16. Jahrhundert ein.³⁴²

Die vorliegende Literatur scheint noch in der Vorstellung zu verharren, das Frühmittelalter sei wirtschaftsfeindlich, es fehle ein ökonomisches Bewußtsein und im 12. Jahrhundert erst setze mit dem Städtewesen ein ökonomischer Aufschwung und die Abkehr von der Naturalwirtschaft ein.

Zwei Kräfte werden im Frühmittelalter den Markt antreiben - zuerst der Bauer, sodann die Initiative des Grundherrn. Grundherrschaft mit „familia“ hatte sich aus Kolonat und Patronat der Spätantike entwickelt. Sie bestimmt die sozialen, ökonomischen und

³³⁵ Franz u.a. 60, 17-112.

³³⁶ s. vorne Kapitel: „Wirtschaftliche Funktion des vicus“.

³³⁷ Produkte wie Wein, Salz, Fisch, Mühlsteine, waid werden diskutiert (vgl. Wisplinghoff 75; Huck 84 u. 91), daher bietet sich Neuss und der Getreidehandel exemplarisch an.

³³⁸ vgl. Abb. 224: Löß, Sandlöß und Flugsand in Nordrhein-Westfalen, in Hesemann 75, 327.

³³⁹ vgl. Abb. 225 in Hesemann 75, 328.

³⁴⁰ vgl. Lau 84, 172*ff. In der gesamten Literatur wird Neuss als Handelsort aufgrund der Quellenlage erst ab dem 12. Jahrhundert diskutiert.

³⁴¹ Erwähnung in der Koblenzer Zollrolle 1104 (Lau 84, 3*: Hansisches Urkb. I Nr. 5) Zollbefreiungsurkunde für das Stift Bedbur 1138 (Sloet, Bedbur, Urk. Nr. 1); für das Kloster Meer 1169 (Lacomblet IV Nr. 632); zu Köln: vgl. u.a. Ennen 75, 186f.; zu Duisburg als karolingischer Handelsplatz mit Erwähnung des Marktes 1145: Roden 70, 152 u. 161f.; zu Niederlanden: Huck 91, 79-197; Mittelrhein, Mosel, Oberrhein u. Elsaß: 198-238.

³⁴² Kuske 09, 301-327 u. 47; Huck 84, 121-125; Wisplinghoff 75, 328f.

rechtlichen Bedingungen des Bauern; sie ermöglichte das Überleben: Schutz, Subsistenz und Belieferung des Marktes, der kirchlichen Institutionen und Krondomänen mit Naturalien³⁴³ sowie eine rudimentäre Verwaltung.

Der Eigenbedarf eines Hofes läßt jedoch ein nur geringes Volumen an Getreideerträgen als Naturalabgabe für den Herrn und Markt in der Stadt übrig.³⁴⁴ Erst in der Rodungsphase und nach dem Ausbau bislang nicht agrarisch genutzten Areals werden Überschüsse erzeugt.³⁴⁵ Nur in den Regionen mit Städten, die aus der Spätantike eine handwerkliche Produktion übernehmen, tauschen Stadt und Land ihre Wirtschaftsgüter. Erst im 7. und frühen 8. Jahrhundert entwickeln sich durch demographisches Wachstum, Siedlungsverdichtungen und Landausbau lokale und regionale und zum Teil auch überregionale Märkte, auf die die von den Grundherren erwirtschafteten Überschüsse umgesetzt werden.

Kirche und Kloster

In Trier entwickelt sich eine Bischofskirche in einer Doppelbasilika in Art einer „Kirchenfamilie“. In Köln wird in Peripherlage eine Bischofskirche, Vorgänger des Doms, in der villa suburbana eines hochgestellten Römers gebaut. Wenn der/die Vorgänger des Quirinus Münsters nicht aus einer mit dem ersten Villikationshof verbundenen Kirche hervorgeht, so könnte er - so will es die Neusser Tradition seit Borgers Grabungen im Quirinus-Münster - auf dem Büchel aus einer *frühchristlichen Coemeterialkirche* auf einem Martyrergrab, einer „cella memoriae“ - vielleicht in einem römischen Friedhof - , entstanden sein. Die cella wird auch als Rest eines selbständigen Gebäudes oder als Anbau einer noch nicht erschlossenen Kapelle interpretiert. „Sicher ist bisher nur, daß dieser Baurest von einer Anlage stammt, die vorkarolingisch ist.“³⁴⁶ In Neuss ist nicht definitiv belegt, welche Funktion diese cella hat, ob sie als ein Grab - wie etwa in Xanten - die Siedlungskontinuität bedingt und/oder in einer aus anderen Gründen weiter bestehenden Siedlung als Sakralraum genutzt wird. Aufgrund des sauberen Mauerwerks sei sie ein spätantiker Bau. Als eine spätantike Totenmemoria, Teil eines profanen Baues des 2. Jahrhunderts am Nordrand des vicus, wäre sie keine christliche Kultstätte, was gegen eine Siedlungskontinuität auf dem Büchel spräche.³⁴⁷

Zumindest beweist die *topographische Lage* des spätantik-frühchristlichen Baues *genau auf dem höchsten Punkt* der Siedlung seine religiös-rituale Relevanz. Hier in Neuss wie auch am Niederrhein wird also die Brücke zwischen Altertum und Mittelalter durch die Völkerwanderung nicht eingerissen; der Bruch mit der katholischen Kirche unterbleibt trotz völliger Germanisierung.

Ein zumindest indirektes *religionsgeschichtliches Indiz* für eine Siedlungskontinuität auf dem Büchel ist der römische Soldaten-Heilige *Quirinus*³⁴⁸; seine (legendäre) Translation von Rom nach Neuss deutet an, daß die Einwohner der frühmittelalterlichen Siedlung bewußt die Verbindung zum nur scheinbar erloschenen Erbe Roms suchen -

³⁴³ vgl. Karls d.Gr. *Capitulare de villis*, Nr. 1, 24, 55, 62 u.a. in Franz 74, 38f.

³⁴⁴ Die prekär knappe Subsistenzgrundlage wird bestimmt durch endogene Imponderabilien wie Mißernte, Klimaschwankungen - vgl. Zungenlängenänderungen des Großen Aletschgletschers seit 1400 yBP in: Holzhauser 94, 13 - Kriege, Normanneneinfälle, Krankheit und Seuchen, Lebenserwartung insbesondere der Frau, Verhältnis Aussaat zu Ertrag 1 : 3, ein Drittel als Rücklage für Saatgut, d.h. vielleicht nur ein Viertel des Erntevolumens verbleibt für den Grundnahrungsmittelbedarf. Auch Faktoren des Fronsystems wie Leistungsdruck, primitive Bewirtschaftsmethoden und insgesamt Unwilligkeit zur Leistungssollerfüllung treten hinzu.

³⁴⁵ vgl. Wisplinghof zu Getreideumschlag im Verhältnis zu Bedarf in Neuss 75, 354.

³⁴⁶ Borger 67, 12.

³⁴⁷ Müller 84b, 94; vgl. auch Petrikovits 58; Schulze 87, 40f.; Steinbach 50.

³⁴⁸ Zender 67, 114f; 88.

oder es sogar nahtlos fortführen³⁴⁹. Ennen spricht bei Bonn und Lüttich von einer „ideellen Kontinuität der antiken Stadtkultur.“³⁵⁰ Das Gleiche kann Neuss in Anspruch nehmen; es ist jetzt eine frühmittelalterliche Stadt.

Der die rheinische Klosterlandschaft prägende Mönchtyp ist nicht der alt-gallische oder iro-fränkische, sondern der angelsächsisch-fränkische in seiner Adaption an Konditionen auf dem Kontinent, wo sie auf Relikten christlicher Traditionen aus der römischen Okkupationszeit aufbauen können.³⁵¹ Von „römischen“, vom Papst bevollmächtigten Bischöfen wird das Rheinland missioniert. Die erste Welle läuft unter Willibrord - er gründet u.a. Echternach, Susteren, Maas, missioniert das Rheinland nur marginal, ist Patron der Niederlande (+739) - und dem „niederrheinischsten“³⁵² der angelsächsischen Missionare Suitbert - aus Nord-England, er gründet u.a. Kaiserswerth 697 (+713) - , die zweite unter Bonifatius - aus Süd-England mit Richtung auf Friesland (+709/710). Wynfrith-Bonifatius wird als Erzbischof von Köln von Pippin eingesetzt und vom Papst anerkannt, jedoch vom einheimischen Klerus als Metropolit abgelehnt. Der Missionar versteht sich als unmittelbar an Rom gekoppelt. So richtet sich die fränkisch-rheinische Kirche auf Rom aus; die Randgebiete des Niederrheins werden christianisiert, in den Kerngebieten wird die gallikanische durch die römische Liturgie verdrängt.³⁵³ Diese normative Anbindung aller angelsächsischen Klöster und Missionsniederlassungen auf dem Kontinent an Rom erklärt wohl auch - zumindest indirekt - die in Rom ansetzende Neusser Quirinus-Tradition.

In Neuss wird ein *Kloster* gestiftet.

Zwei ihrer Kleidung entsprechend adelige Stifterfiguren der Erstaussmalung von ca. 1225 in der Apsis von St. Quirin³⁵⁴ könnten ein traditionsbewußter Rückverweis auf die Gründer von Kirche und des Klosters darstellen. Jede trägt eine Kirche mit Doppeltürmen und einer West- und/oder Ostchoranlage in der Hand.

Anfang des 9. Jahrhunderts gründen - nach einer Legende - das Grafenpaar Eberhard und Berta und deren Söhne Luthard und Berengar das Kloster: „... Euerhardus comes Clivensis huius congregationis constructor, cuius sepulchrum est retro altare s. crucis nostri monasterii“ sowie „Berta nobilis comitissa Clivensis dotatrix huius monasterii una cum illustri viro suo coniuge Euerhardo..., que sepulta est in cripta monasterii predicti.“³⁵⁵ Eine fast wörtliche Übereinstimmung zwischen der Erzählung der Gründung durch einen Stifter zwischen Neuss und St. Clemens in Wissel bei Kleve dient als Begründung der Abstammung des Gründerehepaars aus dem Raum Kleve.³⁵⁶ Die Lokalforschung deutet die Möglichkeiten an, Eberhard und Berta im weiten karolingischen und etichonischen Umfeld zu verifizieren - insbesondere deshalb, weil Leo IX. und seine Schwester Gepa Etichonen waren; „dem Verfasser der falschen Urkunde hat eine ältere Überlieferung“ vorgelegen, so daß doch „Everhard

³⁴⁹ vgl. u.a. die christlichen Motivsteine (Tücking 1891, 9) und ein Goldkästchen mit früh-christlichen Darstellungen, das beim St. Josephs-Krankenhaus vor dem Obertor gefunden wurde, jedoch verschollen ist (Rüger in *Römisches Neuss* 84, 48; Pitz 91, 51 u. 71).

³⁵⁰ Ennen 85, 13.

³⁵¹ Ewig 90, 57f. u. 73f.

³⁵² Finger 91, 12.

³⁵³ Finger diskutiert ausführlich die „welthistorische Bedeutung der angelsächsischen Mission für die Bildung einer romverbundenen Landeskirche im Frankenreich.“ (Finger 91, 12-17)

³⁵⁴ Clemen 05, Tafeln 61 u. 62, auch in Nitsch 98b, 60 Bild 61: Die Stifterfiguren in den Fensterlaibungen im Ostchor (ca. 1225); sie gingen bei der Restaurierung Ende 19. Jh. und endgültig durch Bomben im 2. Weltkrieg verloren.

³⁵⁵ Totenbuch von 1421; London British Museum, Add. Mass. 15 456, zitiert nach Wisplinghoff 75, 28; vgl. Tücking 1890, 5-7; Bader 55, 31.

³⁵⁶ Kottje 52, 12-18. Wisplinghoff 75, 28f. u. 36-41 deutet mit Rückgriff auf Kottje trotz der dubiosen Quellenlage die Möglichkeiten der Identifizierung des Gründers des Klosters an, bleibt den „näheren Nachweis“ (vgl. 29, Anm. 21) jedoch schuldig.

dem klevischen Grafenhaus entstammte.³⁵⁷ Sie starben nach der Überlieferung etwa um 880.

Aufgrund der Entwicklung aristokratischer Strukturen im 9. Jahrhundert am Niederrhein hält die neueste Forschung ein „klevisches Grafenpaar als Stifter“ jedoch als undenkbar.³⁵⁸

Eine analoge Klostergründung durch ein Stifterpaar liegt in Mönchengladbach vor; auch dort ist ein - zwar unbekanntes - Grafenpaar Gründer des Klosters; es könnte auch das Neusser Kloster gegründet haben - schon Tücking vermutete dies.³⁵⁹ Dies deutet an, daß nicht ein Herrscher oder König, sondern eine bedeutende, urkundlich nicht belegbare Adelsfamilie aus dem niederrheinischen Raum Gründer und Kapitalinvestor ist - deren Identität geht später verloren; in Neuss werden für sie Eberhard und Berta eingesetzt. Gründer der Kirche auf dem Abteiberg vor 974 ist jedoch Erzbischof Gero (Gero-Kreuz in Köln).

In diesem Zusammenhang könnte als Klostergründer/in auch der im Essener Kalender³⁶⁰ vor 1000 nachgetragene Todestag einer Äbtissin Oda (870?: „Oda venerabilis abbatissa et monacha obiit“) von Bedeutung sein; sie wird auch im Gladbacher Totenbuch erwähnt, in dem frühe enge Beziehungen der Mönche in Mönchengladbach zu Nonnen in Neuss bis zur Stiftswerdung belegt sind.³⁶¹

Das in der noch originalen Decke der Krypta von St. Quirin entdeckte und im Zuge der Restaurierungsarbeiten wieder sichtbar gemachte „Seelenloch“³⁶² ist ausgerichtet auf eine (wessen?) Grablege in Zentrallage in der Krypta: „sepulta est in cripta monasterii predicti“. Das Stiftergrab läge traditionsgemäß jedoch in der „Ehre des Stifterplatzes“ an der Eingangsschwelle vor der Westwand der Kirche des 9. bis 10. Jahrhunderts - seiner Eigenkirche. Noch war eine Doppelturmanlage nicht geplant. Dies wäre ein Platz analog zu der Lage des Stiftergrabes zum Beispiel in der ehemaligen Stiftskirche St. Chrysanthus und Daria in Bad Münstereifel. Auch dort liegt das Stiftergrab an der Westwand der Vorgängerkirche, zu dem auch mehrere Stufen aus der Vorhalle hinabführen.

Im südlichen Seitenschiff des Münsters wird bei den Restaurierungsarbeiten der 90er Jahre ein Bundsandstein-Sargdeckel gehoben.³⁶³ Der Neusser Deckel ist trapezförmig und oben 93 cm, unten 78 cm breit und 2.30 m lang. *Zwei* parallel laufende Krümmstäbe sind eingebunden in ein reich gestaltetes Dreiecksmuster. Neben Figurengrabsteinen sind vor der Jahrtausendwende Symbolgrabsteine in Gebrauch. Diese geometrisch ornamentierten Steine sind bis ins 13. Jahrhundert in Umlauf. Wenn in St. Quirin - wie etwa auch in Knechtsteden - ein Sarg mit einer derartig gestalteten Platten abgedeckt wurde, könnten seine zwei Hirtenstäbe auf ein Gründerehepaar verweisen. Eine Parallelität liegt nahe zu dem sehr ähnlich gestalteten Deckel im Bremer Dom.³⁶⁴ Der Bremer Deckel gelangte 1035 für die Ersatzbestattung der Reliquien der Vorgänger von Erzbischof Hermann - Adalgar, Hoger und Reginward - in den Dom

³⁵⁷ M. Kaiser 00, 138-146.

³⁵⁸ Finger 00, 86.

³⁵⁹ Tücking 1890, 6.

³⁶⁰ ULB Düsseldorf, Ms. D 1, fol. 219.

³⁶¹ zu früheren Daten - etwa schon 876 - vgl. Zender 67, 14, 62, 114f.

³⁶² Nitsch 98, 13, Skizze auf S. 15; 99b, 169 Bild 140 u. Anlage 6.

³⁶³ Sauer 95, 74 Abb. 1: Übersichtsplan der Untersuchungen im südlichen Seitenschiff von St. Quirin: Nr. 2 - ebenso in Sauer 00a, 149 Abb. 1; Sauer 95, 75 Abb. 2: Die stabverzierte Grabplatte bei der Freilegung; 77 Abb. 5: Stabverzierte Grabplatten aus Bremer Dom, St. Maria im Kapitol, Köln, St. Quirin und Abteikirche Knechtsteden, Dormagen; Sauer 00b, 56-65.

³⁶⁴ Bosse, Lamotte 89, 32 u. Sauer 95, 78 Abb. 6: Grabplatte aus dem Bremer Dom. Sauer 95, 79 mit Rückverweis auf mdl. Informationen von Nitsch. Sauer resumiert die relevante Literatur, das Herkunfts- und Verbreitungsgebiet derartiger Sargdeckel.

zurück. Die drei Bischöfe lagen bis dahin in der Michael-Kapelle. Der Bremer Deckel verweist auf *drei* Würdenträger, der Neusser auf *zwei*. Wenn der Neusser Deckel ein „schon weitgehend standardisiertes Handelsprodukt“ ist und wie ähnliche Deckel serienmäßig ohne Auftrag und Bezug zum Endabnehmer gefertigt wurde,³⁶⁵ so stellt sich die Frage nach der Zuordnung der Stabsymbole; verweisen sie auf ein Gründerehepaar, einen kirchliche Würdenträger, einen Bischof, Abt oder eine Äbtissin? Heute ist der Deckel in der Südwestecke des Münsters ausgestellt.³⁶⁶

Die relative Dichte des Klostersnetzes wie der Pfalzen und Höfe bedingt die zweite Christianisierung, eine gleichzeitige Binnenkolonisierung und die agrarische Raumer-schließung durch hierarchisch gesteuerte Großbauernhöfe im Umland.

In der Merowingerzeit entwickeln sich Klöster *innerhalb* der Städte; in Köln ist sogar die Kontinuität des Bistums aus der frühchristlichen Zeit gegeben. Die Klöster liegen im wesentlichen in solchen Städten, die an Flüssen liegen; Flüsse sind Leitlinien für den Handel in den Städten, die ihrerseits die Klöster fördern - so auch in Neuss, denn innerhalb der Büchel-Villikation entsteht im 9. Jahrhundert auf dem ersten nördlich der Kirche gelegenen Hofkomplex als Schenkung des Besitzers(?) - eine *Klosteranlage der Benediktinerinnen*.

Östlich des Weges über die Büchelkuppe am Ost-Rand des Büchelmarktes auf dem höchsten Punkt des Büchels wachsen der *Münster-Bau II und das Kloster*.³⁶⁷ Welche Dimensionen sie haben und welche Fläche die erste Kirche und das Kloster beanspruchen, wurde nicht geklärt. Schließen sie sich einem Villikationshof an? Oder überschreiten sie schon jetzt den Büchelburg-Graben (*Abb. 15*) in Richtung Norden? Offensichtlich ist mit diesem Bau die Erinnerung an die *cella* verloren - wenn sie jemals eine Tradition bildete; sie wird in ihrem oberen Bereich abgetragen und überbaut; der Münster-Bau ist jetzt geostet, hat also eine eindeutig kirchliche Funktion. Diese als Bau II bezeichnete Kirche - die *cella* ist Bau I - reicht höchstens, von der Ostseite des Westwerks bis in die heutigen östlichen Langhausjoche. Die Krypta II ist anfänglich eine Außenkrypta, die auf dem steilen Osthang des Büchels aufliegt. Sie wird durch Einwölbung mit Gurtbögen auf Zwischenfundamenten für die Gewölbetonnen und später mit Kreuzgratgewölbe als Außenkrypta ausgebaut. Über der Krypta steht vermutlich ein Rechteckchor. Funde von Wandputz- und Malerieresten datieren den Bau II in einen karolingischen Kontext.³⁶⁸

Koenen findet im Ostteil des Münsters zwei frühkarolingische Reliefbandschmuck-Amphoren - neuere Datierungen plazieren sie typologisch in die spätkarolingische Phase, d.h. in das letzte Viertel des 9. Jahrhunderts, nicht jedoch in die Zeit der Normanneneinfälle³⁶⁹ - und in einem Atrium vor dem Portal des Münsters frühkarolingische „von Steinen umhüllte... Skelettgräber“. Auch er datiert diesen Bau in die 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts.³⁷⁰ Wisplinghoff nimmt dies auf: dieser Bau sei „die Pfarrkirche eines mindestens frühkarolingischen Dorfes“.³⁷¹

³⁶⁵ Sauer 00a u. b.

³⁶⁶ vgl. Nitsch 99b, 185-188.

³⁶⁷ Borger gräbt die Seitenschiffmauer der ersten dreischiffigen Kirche an der Stelle von St. Quirin aus (Borger 65, 206-210). Sauer datiert die Anlage der eigentlichen Klosterbauten - insbesondere des Kreuzganges, dessen Nordflügel sie 1991 bis 1999 archäologisch untersucht - mit Bader „um 1150“ (Sauer 99, 124-127). Vgl. auch Herzog 64, 218; Hegel 50, 69ff.; Pitz 91, 124f.; Fried 91, 21-23 u. 95-99.

³⁶⁸ Nitsch 98, 13 Zeichnung S. 15; 99b, Anlage 1: Krypta I auf antikem Gräberfeld; Anlage 2: Krypta II; 99b: Anlage 3: Krypta IIa: Erneuerung des Gewölbes zu einem Kreuzgratgewölbe zum Bau der Choranlage über der Krypta. Vgl. auch Wisplinghoffs Kritik an Borgers Datierungsmethoden: Wisplinghoff 75, 36-41.

³⁶⁹ Giertz 00, 266-267 wie Binding.

³⁷⁰ Koenen 26, 15; Bonner Jb. XI, o.J., 224.

³⁷¹ Wisplinghoff 75, 36.

Im Hinblick auf das relativ kleine Siedlungsareal der Büchelburg müßte es vielleicht noch einen (oder mehrere?) genordete Vorgänger von Bau II an gleicher Stelle - nicht nur die cella - oder südlich am Büchelhang geben. Teil eines möglichen (genordeten?) Vorgängerbaus wurden 1990 archäologisch erfaßt. Während der Restaurierungsmaßnahmen durch Nitsch findet Sauer karolingische Baustrukturen in der Mitte des Süd-Seitenschiffs³⁷²; ihre Funktion ist jedoch nicht genau zu deuten. Im südlichen Seitenschiff, genau unterhalb des Grundsteines der heutigen Kirche von 1209, wurde ein ca. 4.30 m breiter und 2.50 m eingetiefter Raum mit innen weißem Wandputz, Tuffsteinlisenen mit rotem Anstrich und einem Estrich-Boden freigelegt.

Dieser Raum ist zu aufwendig gestaltet, als daß man ihn nur als einfache Gruft ansehen darf. Die Innenmauer dieses Raumes liegt in der Fluchtlinie mit der südlichen Außenmauer der ersten Klosterkirche, könnte also in die Zeit um 950 datiert werden. Dieser „eingetieft Raum...(ist) zeitgleich mit dem Bau der ersten Klosterkirche, da zwischen der Mauer mit Putz und dem westlich anschließenden Fundament mit der Treppenstufe des ehemaligen Südeingangs keine Baufuge festzustellen war.“³⁷³ Sie wurde an ihrer Oberkante abgetragen und dann im Wolbero-Bau von 1209 in den Grundmauern verarbeitet - heute ist dieser Raum unter Glasplatten sichtbar.³⁷⁴

Er könnte einerseits eine Zweitgruft für den Transfer und die Aufnahme älterer Reliquien - Sauer sieht hier die Möglichkeit eines frühen Dionysius-Patroziniums - sein, als die Reliquien des Hl. Quirinus im 11. Jahrhundert in der Hauptkrypta ihren Platz fanden.³⁷⁵ Andererseits könnte er aufgrund seiner topographischen Lage auch die Krypta einer ersten Marienkapelle sein, die in den südlichen Büchelhang hineingebaut wurde.³⁷⁶ Alle frühen Kirchen hatten die Gottesmutter als Patronin. Diese Kirche darf jedoch nicht mit der gotischen Stadtbürgerkirche „Vnser lieber frawen Capel“ weiter unterhalb am Nordrand des großen Marktes verwechselt werden - diese übernahm die Funktion der durch das Stadtbürgertum geförderten Verehrung der Jungfrau Maria, an der alle Stände und Schichten teilhatten. Es kann hier nicht - allein schon auf der Basis des Quellenbestandes - erörtert werden, welche längerfristigen Prozesse zu dieser Entwicklung - speziell in Neuss - geführt haben und welche Schlußfolgerungen sich aus dem Einzugs- und Wirkungsgebiet des Quirinus- und Marienkultes, so wie ihn das mittelalterliche Gemeinwesen feiert und dadurch auch seinen politischen Status zeigt, ableiten lassen.³⁷⁷

Ein weites Feld für die Mediävistik-Forschung ist das Thema der mittelalterlichen Heiligenverehrung.³⁷⁸ Brown untersucht Gründe der Heiligenverehrung durch politische Kräfte am Übergang von der spätantiken zur frühmittelalterlichen Gesellschaft.³⁷⁹ Auch in Neuss ist ein dringliches Forschungsdesiderat eine Untersuchung der Verehrung der lokalen Heiligen in den jeweiligen Entwicklungsstadien der Stadt und der Frage nach der Rolle spezifischer sozialer Interessengruppen - das „Herrschen mit den Heiligen“ - und somit der symbol-repräsentativen wie auch der politischen Implikationen der hoch- und spätmittelalterlichen Heiligenverehrung. Bisher beschäftigt man sich in Neuss auf der Grundlage der Forschungsergebnisse von Zender mit der Auffindung von europa-weiten Verehrungsstätten des Hl. Quirinus.

³⁷² Sauer 89b, 162-3; 00, 147-155.

³⁷³ Borger 68; Sauer 00, 148 schließt sich Borger an.

³⁷⁴ Nitsch 98, 14.

³⁷⁵ Grabungsbericht Sauer 90 u. 00.

³⁷⁶ Nitsch 99b: Anlage 9.

³⁷⁷ Isenmann 88, 224. Vgl. Petersohn 94, hier 602f. Siehe auch Kapitel „Vnser lieber frawen Capel“.

³⁷⁸ Ein aktueller Forschungsbericht zur mittelalterlichen Heiligenverehrung liegt lt. Goetz 99, 218, Fußnote 540 noch nicht vor. Vgl. Brown 86 u. Swinarski 91.

³⁷⁹ Brown 91.

Der Bau III des *Münsters* datiert zwischen 850 und 950, vermutlich nach den Normannenüberfällen³⁸⁰, was ein Indiz wäre für die erneute - oder immer noch - ungebrochene Dynamik dieser die Kirche unterhaltenden Herrschaft. Bau III ist „sicher eine Klosterkirche.“³⁸¹ Bömmels datiert das Kloster in das 9. Jahrhundert³⁸²; er sieht es im Zusammenhang mit Klöstern entlang der über Neuss laufenden Ostwest-Straße zum Hellweg, z.B. Kaiserswerth, Werden Essen, Gerresheim. Bader datiert die Klosteranlage der Benediktinerinnen in das 10. Jahrhundert.³⁸³ Borger auf der Grundlage seiner doch spärlichen archäologischen Funde im und am Münster ins 8. bis 10. Jahrhundert.

Auf der Nordseite an diese Kirche angeschlossen liegt ein erstes, archäologisch nicht mehr verifizierbares Kloster - es sei denn, man ordnet diesem die archäologisch verifizierten Grundmauerfundamente³⁸⁴ zu. Sicher datiert ist aufgrund der allgemeinen Entwicklung des Klosterwesens im Rheinland³⁸⁵ eigentlich nur, daß das Kloster in Neuss im letzten Viertel des 10. Jahrhunderts als Nonnenkonvent besteht; Grundvoraussetzung für den Bau eines derart kapitalintensiven Klosters ist „Friede und Sicherheit unter den Herrschern des sächsischen Hauses.“³⁸⁶

Zu Anfang des 9. Jahrhunderts ist aufgrund der primären Funktion - dem Gebet - des gerade gegründeten Klosters keine Subsistenzökonomie im Kloster möglich, also muß es ein enormes Einzugsgebiet zur Zulieferung benötigter Waren besitzen. Kloster und Agrarwirtschaft sind interdependent.

Die materielle Basis und die monetären Einkünfte des Klosters werden exklusiv für die sozialen Funktionen des Klosters und für seine Kirche und ihre spirituellen und rituellen Aufgaben verwendet. Das wiederum heißt, daß im rheinischen Raum ein Klosterbetrieb wie ein spätantiker Latifundienbetrieb funktioniert. Existieren und operieren kann ein Kloster nur mit Grundbesitz. Im frühmittelalterlichen Rheinland ist für eine Stiftsgründung ein Grundbesitz von mindestens 50 qkm Voraussetzung, damit der Stifter dieses für ihn sicherlich auch machtpolitisch wichtige Anliegen einer Klostergründung realisieren kann. Nur Adelige können Mönche und Kanoniker/Kanonissen werden; Unfreie werden auf den Bauernhöfen³⁸⁷ und für die unteren Dienste in der Stadt gebraucht. Allein der Adelige ist im eigentlichen Sinnen des Wortes „frei“, kann selbständig leben und unabhängig über sein Hab und Gut verfügen, also es auch als Stiftung einsetzen, was wiederum seine „Freiheit“ und seinen sozialen Status unterstreicht. Reich sind im frühen Mittelalter nur das Kloster und der Staat in Person des Königs (rex, riche) auf der Grundlage von Besitz. Reichtum jedoch heißt Macht, Autarkie und Sicherheit.³⁸⁸

Kirchenrechtlich ist das Kloster funktionslos, für die kloster-interne Seelsorge - als Gottesburg - jedoch ungemein wichtig. Für die Stadtbevölkerung ist diese seelsorgliche Funktion wiederum von geringer Bedeutung - vor allem dann, wenn das Kloster

³⁸⁰ Borger 65, 218.; vgl. Nitsch' Skizzen: 99 Anlagen 3 u. 6.

³⁸¹ Kottje 52, 123-144; Bömmels 55, 37; Bader 55, 31.

³⁸² Bömmels 55, 37.

³⁸³ Bader 55, 31.

³⁸⁴ vgl. Nitsch 99b Anlage 3: Lehmestrich im Nordwest-Klosterbereich und Kalkestrich am Nordturm; die Klosteranbindung an die Kirche bleibt jedoch ungewiß.

³⁸⁵ Wisplinghoff 89, 57f., Fußnote 7.

³⁸⁶ Wisplinghoff 75, 36f.

³⁸⁷ Ein Bauernhof mußte eine Nutzungsfläche von mindestens 2 qkm zur Existenzsicherung haben, denn die Produktivität war aufgrund der extensiven Wirtschaftsmethoden gering; nur das 2.5-fache der eingebrachten Saat wird auch geerntet. Hinzu kommt der Unterhalt der Großfamilie auf dem Hof. Es läßt sich also abschätzen, wie viele Höfe zu einem Grundherrn gehören müssen.

³⁸⁸ vgl. Lau 11, 14*-16*; Wisplinghoff 89, 91f.. Für das Kloster in Neuss ist Grundbesitz urkundlich erst ab dem 16. Jahrhundert belegt. Die frühen Wechselbeziehungen von Stift und Höfen im Umland sind noch nicht präzisiert.

ein Frauenkloster ist. Als urbane Institution jedoch, die gegründet wird entweder vom Bischof, einem Landesherrn (vgl. Emmerich), einem Grundherren-Stifter oder der Stadt, ist es im topographischen wie geographischen Raum von nicht geringer Bedeutung.

Innerhalb der Stadt hat das Kloster eine eigenständige, para-urbane Funktion; Kirche, Kloster- und Klerikergebäude und die straffe hierarchische Struktur der Klostergemeinschaft bilden eine „Stadt“ in der Stadt. Wenn das Kloster/Stift im Rheinland innerhalb der Stadt gegründet wird, so kann die Stadt ohne das Stift/Kloster nicht überleben - das Kloster ist jedoch nicht die einzige Ursache des Überlebens der Stadt.

Abhängige, unfreie *Handwerker*³⁸⁹ mit professionellem „know-how“ und Können gruppieren sich - ähnlich wie in Duisburg - mit ihren Werkstätten eng um die Herrenhöfe und die kirchlichen Institutionen in der Büchelburg. Sie mögen rechtlich unfrei sein, wirtschaften aber frei und eigenständig. Das Handwerk für den lokalen Bedarf im Villikations- und Klosterbereich (Bäcker, Brauer, Müller, Weber, Schmied, Stellmacher, Wagner, usw.) und den agrarisch genutzter Grundbesitz vor allem des frühen Klosters setzt seinerseits einen *lokalen Markt* in direkter Nähe und eine erneut auflebende Infrastruktur im Nahraum voraus. Hier werden Fremdprodukte wie Salz oder Wein erworben sowie Agrarprodukte für die Autarkie und Subsistenz des Klosters und für die Versorgung der Stadtbevölkerung verarbeitet und gehandelt.³⁹⁰

Händler- und Handwerker-Suburbium

Allein als Fluchtburg und Villikation läßt sich das Neuss der fränkischen Zeit nicht hinreichend erklären. An die Wehrburg ist das (offene?) Händler-Suburbium (*burgus, vicus, portus*) gekoppelt. Auf die kontrovers geführte Diskussion über diese Begriffe und den des „wik“ soll hier nicht eingegangen werden.³⁹¹

Der Nordsüd-Verkehr zwischen Skandinavien und dem Mittelmeer läuft im wesentlichen immer noch in der Rhein/Rhône-Achse. An der inzwischen sicherer gewordenen Handelsachse Rhein setzt ab dem 6. Jahrhundert ein langsamer wirtschaftlicher Aufschwung ein (Fluvialisationsprozeß).³⁹² Neuss partizipiert an diesem Fernhandel, denn Neuss liegt ab der fränkischen Zeit günstiger - viel mehr noch als in römischer Zeit, wo es eingereiht ist in die Kette der Limesstationen und das Umland auf der rechten Rheinseite nur teilweise und zeitweilig zugänglich ist. Karl der Große rückt bewußt seine Machtzentrale mitten in das Dreieck Mass-Mosel-Niederrhein und damit in die Richtung, in der sich der friesisch-nordeuropäische Fernhandel schon ab dem 7. Jahrhundert zu entwickeln beginnt. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß in diesem „Dreieck“ die Stammgüter der Karolinger - Arnulfiner und Pippiniden - lagen, die an Bedeutung das schwer faßbare ältere Königsgut faktisch übertrafen. Die im niederrheinischen Großraum insgesamt relativ ruhige karolingische Zeit stimuliert den Fernhandel auf dem Rhein.³⁹³ Unter den Karolingern ist der Niederrhein zwar zeitweilig wieder in Grenzlage wie unter den Römern und den ersten Merowingern; die Friesen greifen von Norden, die Sachsen von Osten her an. Kaiserswerth wird zum Brückenkopf gegen die Sachsen. In den Sachsenkriegen ist Neuss für Ludwig den Frommen urkundlich 804 („ad Neusciam venit, Hrenum ibidem transiit“) und wiederum 829 gegen

³⁸⁹ Schulze 87, 265f.; Fried 91, 25-26.

³⁹⁰ vgl. Pitz 91, 126f.

³⁹¹ vgl. u.a. Ennen 53, 130f.; Köbler 73/74, 61f.; Petri 75, 252f.; Schütte 76; Schulze 87, 258f.

³⁹² Lopez 58; vgl. Schulze 87, 260.

³⁹³ Schulze 87, 259.

die Normannen - „apud Novesium“ - eine Basis.³⁹⁴ Die Eroberung Sachsens öffnet jedoch große Räume nach Osten. Der Weg Neuss-Werden-Essen-Hellweg gewinnt an Bedeutung. Neuss wird zu einem wirtschaftlichen Dreh- und Angelpunkt.³⁹⁵

Der Händler emanzipiert sich im 9. Jahrhundert und operiert in einem wiederum *großräumigen geographischen Netz*. Anfangs ist der Kaufmann ein Königsfreier oder Freigelassener (libertinus, Libertine, free man); er agiert ambulant, ist also mobil, somit nicht an einen festen Wohnsitz gebunden, dadurch aber auch gefährdet. Im „portus“ wird der Händler seßhaft; er sucht Absatzmarkt, Wohnung für sich und seine Familien bei seinen langen Überlandfahrten, Stapelrechte und herrschaftlichen Rechtsschutz. Ein portus ist ein offener(?) Rast- und Umschlagplatz auf der Basis einer genossenschaftlichen Organisation von Fernhändlern. Ennen geht von Kaufmannssiedlungen in Flandern und im Maastal aus, mißt dem Terminus „portus“ für Neuss als östlichste Stadt mit dieser Bezeichnung eine besondere Bedeutung zu. Hier genießen die Kaufleute den Schutz des Königs oder in Neuss den des Erzbischofs und seines Klosters, in dessen befestigter Immunität sie Schutz suchen können und finden; so werden sie dependent und quasi Angehörige der Kloster-„familia“, obwohl sie für den Klerus, dessen eigentliche Funktionen (Taufe, Sakramentspendung, Begräbnis) stationär ausgeübt werden, als mobile und migrierende Kaufleute eine Randgruppe darstellen. Die Schutzherrschaft des Klosters bezieht den Kaufmann juristisch und auch ökonomisch ein; dies kann für ihn auch drückend werden und zu Konflikten führen, wenn zum Beispiel Erzbischof Anno ein Kaufmannsschiff beschlagnahmt.

Fernhändler, die in oft gefürchteten Fahrtgemeinschaften („Hansen“) operieren, suchen den Markt in einem vorhandenen Siedlungskern, den sie wie auch ihr eigenes suburbium bei verfallender Königsmacht gegen die Normannen schützen. Die Kaufmannssiedlung liegt in Neuss - analog zu zum Beispiel Dorestad - verkehrsgünstig unterhalb der Büchelburg in der Nähe des heutigen Marktes, d.h. flußnah, denn Warentransporte auf Flüssen sind wegen der auf dem Lande verfallenen Infrastruktur günstiger. Hier stehen Speicherbauten und vielleicht eine eigene Kaufleute-Kirche - der/die Vorgänger des „Kammer hoff“ bei Pannensmit³⁹⁶; am Rhein wohnen auch die Kaufleute, die als Reeder und Schiffseigner agieren. Für 858 ist ein regelrechter Marktverkehr auf dem Rhein belegt.³⁹⁷ Der Einzugsbereich des Neusser Handels erfaßt unter anderem den Nordseeraum, denn Keramiken, deren Ton durch kleingeschlagene Muschelschalen gemagert wurde, fanden die Archäologen am Steilhang der Niederterrassenkante im Gelände der AOK.³⁹⁸ Diese Produktion stammt nicht aus Neuss; sie wurde vor allem in den Küstenregionen fabriziert. In Neuss werden also Händler aus dem Nordsee-Küstenbereich siedeln; sie schließen sich - wie zum Beispiel in Hildesheim oder Goslar; auch in Duisburg, Köln oder Mainz sind sie belegt - in einem Friesen/„Fresones“-Quartier zusammen.³⁹⁹ Wohlmöglich haben auch Normannen in Eile und Hast beim Landemanöver vor Neuss diese Keramiken verloren.

Die Zollstelle von 877 liegt sicherlich nicht im Bereich des castrum.⁴⁰⁰

Die Kaufmannschaft besetzt ein ihren Funktionen entsprechendes Areal; dieses liegt einerseits direkt am Rhein und andererseits in unmittelbarer Nähe zum Markt und auch zum Kloster. Sie beansprucht eine größere Siedlungsfläche und überbaut folgerichtig

³⁹⁴ Huck 84, 3-4 u. Fußnote 22 und 23; dort auch genaue Literaturangaben.

³⁹⁵ Bömmels 55, 14-21.

³⁹⁶ zu Entstehung und Funktion(en) von Parochien in Kaufmannssiedlungen vgl. Blaschke 87, 23-57.

³⁹⁷ Sommerlad, 1894, 14, 17, 19, 22f.; zu Ufermarkt in städtischen Siedlungen vgl. Ellmers 91, 144-146.

³⁹⁸ Sauer 91a, 27.

³⁹⁹ vgl. Meckseper 91, 58; Isenmann 88, 61.

⁴⁰⁰ Wisplinghoff 75, 35.

die mit Hochflutsanden und -lehmen bedeckte Niederterrassen-Schulter an der durch das Hochwasser vorgezeichneten Grenzlinie, der „*Geim gaß*“⁴⁰¹, hinunter zum Rhein hin. Gerade sie ist *die primäre Achse*, die die frühe Kaufmannssiedlung aufschließt, ist also keinesfalls „etwas später (als die Brückstraße) entstanden.“⁴⁰² Auf beiden Seiten der Geimgasse entstehen Häuser und Speicher. Aufgrund des Gefälles der Niederterrassenkante werden sie auch teilweise in den Hang hineingebaut werden - ein Verfahren, das schon an der ersten Marienkapelle im Südhang des Büchels erkennbar war.

Neben den Nah- und Fernhändler fungiert im städtischen Wirtschaftsleben die bodenständige *gewerbliche Produktion*. Südlich am Fuß des zweiten Büchels im Gelände der AOK in einem ca. 10 m breiten Streifen östlich der Oberstraße⁴⁰³ zur Niederterrassenkante steht „eine Reihe von Gruben und Grubenhäusern“ mit Verfüllungen von Badorfer Reliefband-Amphoren des 9./10. Jahrhunderts, ehe die Handwerker-suburbium-Umwehrung begonnen wird. Offensichtlich besetzen Kaufmann- und Handwerker-siedlung eigene Räume: der Kaufmann siedelt büchelnah, der karolingische Handwerker von wiederum untergeordneter Bedeutung südlich außerhalb der Umwehrung der Kaufmannssiedlung. Hier werden die gleichen Rohstoffe verarbeitet wie zur vicus-Zeit: z.B. Erze und Agrarprodukte, was die Siedlungskontinuität untermauert und andeutet, daß die Siedlungsfunktionen des römischen vicus und der karolingischen Siedlung identisch sind.⁴⁰⁴ Die Lage dieser Produktionsstätten könnte ein Hinweis sein, daß die Handwerker sich auch landwirtschaftlich im nahen Umkreis betätigen, die Übergänge zwischen Domanialwirtschaft, Händler, Handwerker und Bauer (noch) fließend sind und diese sich gegenseitig fördern.

Bis Mitte des 8. Jahrhunderts ist auch hier der Markt noch dem Recht eines Grundherren unterstellt, aber schon im späten 8. Jahrhundert ist er mit der *Münze* verknüpft. In Neuss werden Münzen („Nuessio“) geschlagen⁴⁰⁵ - ein Zeichen eines nicht-agrarischen, kommerziellen Wirtschaftens, das in einem gewissen Ausmaß Tauschhandel und Naturalabgaben hinter sich gelassen hat. Wie im flandrischen Raum - Brügge, Brüssel, Löwen⁴⁰⁶ - findet sich auch in Neuss die *Kombination von kirchlicher Institution, Grundherren-Palast und Münzstätte*.⁴⁰⁷ Mit lokal (Getreide, Vieh, Tuche) und wohl auch überregional orientierter Produktion sowie Handel und Markt gewinnt die Stadt gewisse zentralörtliche Funktionen. Um 900 sind Markt und Zoll regales Privileg.⁴⁰⁸ Wenn Markt und Zoll erst 877 und 898⁴⁰⁹ erwähnt werden, heißt das keineswegs, daß Handel und Markt in Neuss nicht schon früher fungieren.⁴¹⁰

Grenzen der karolingischen Siedlung

Neuss hat die Ausmaße eines Dorfes. Schon Koenen steckt in etwa den karolingischen Siedlungsbereich ab. Er findet 1880 an der West-Grenze in der Michaelstraße „über dem Urboden“ eine Brandlage, aus „der wir mehrfach angebrannte Thierknochen

⁴⁰¹ Die etymologische Deutung des Begriffs „Geim-“ steht noch aus. Erwähnt wird 1300 „Ginnegate“, 1332 „in der Ginnegathen“, 1367 „Gingarde“ und im 19. Jahrhundert Gym- und Hymgasse.

⁴⁰² Wisplinghoff 75, 9.

⁴⁰³ vgl. Sauer 91a, 19f.; Rech 85, 197f.

⁴⁰⁴ vgl. Janssen 87, 8.

⁴⁰⁵ vgl. *Neuss* 70, 36; Huck 84, 5, Fußnote 28.

⁴⁰⁶ vgl. Ennen 53, 117; Petri 75, 248.

⁴⁰⁷ Fried 91, 167-8; Kamp 82, 94-110.

⁴⁰⁸ Pitz 91, 132.

⁴⁰⁹ u.a. Huck 84, 5.

⁴¹⁰ Bömmels 55, 46; Huck 84, 10; vgl. Schlesinger 73; Schulze 87, 268-272.

hervorzogen, besonders solche von Pferden, von Rindern und Schafen.“ Außerdem findet er vor dem Haus Mühlenstraße 16 einen „deutschen Stachelsporn aus dem Ende des 9. Jahrhunderts uns. Zeitr.“, sowie „in dem feuchten schwarzen Schutt... geradezu massenhaft spätfränkische Scherben.“⁴¹¹ Er ordnet diese Funde jenem Brand zu, der im Jahre 881 auch „das Castell Niusa“ zerstört. „Demzufolge bildete die Gegend des Zollthores schon in der fränkischen Zeit den Westabschluss von Neuss.“ Ähnlich zu datierende Brandreste findet er auch an der Niederterrassenkante an der Brückstraße, Hymgasse und in den Grundwasserrinnen im Norden und Westen.⁴¹²

Archäologische Daten deuten an, daß das suburbium zumindest partiell vor allem im Süden und Osten umwehrt ist. M. Kaiser gräbt am Kopf der Klarissenstraße in den z.T. verschütteten Kellern unter dem Haus Oberstraße 106 die Südwest-Seite eines viereckigen stadttor-ähnlichen Turmes an, der in die heutige Oberstraße hineinreicht (*Abb. 17*). Diesen Turm datiert er in das 10. bis 12. Jahrhundert. Es finden sich Brandschichten von etwa 1200 n.Chr.⁴¹³ Aufgrund seiner topographischen, im Gesamtgefüge des Siedlungsareals zu verstehenden Lage in kurzer Entfernung zum eigentlichen Büchel und an der römischen Limesstraße müßten dieser Torturm und seine Fundamente jedoch älter, etwa karolingisch-sächsisch, sein. Schutz bietet er den unterhalb der Büchelburg und nahe dem Fluß siedelnden, wohl freien, für den Markt produzierenden, stadtsässigen Handwerkern und Kaufleuten.⁴¹⁴

Nach Osten ließe sich dieses Stadttor mit der Mauer, die Koenen in der „Geim gaß“ findet, verbinden. Diese auf der stadteinwärtigen Seite des Grabens angeschnittene Umfassungsmauer ist eine „rohe Trockenmauer“ aus schweren Schieferplatten, die mit Ton und Lehm verbunden sind.⁴¹⁵ Bei Pannensmit stößt die „Geim gaß“ an der Oberstraße frontal auf den Block zwischen „Claren gaß“ und „Moeren gaß“, d.h. etwa 50 m südlich vor dem Stadttor am Klarissenkloster. Pannensmit zeichnet an dieser Stelle einige auffallend schmalfrontige Häuser; noch auf dem Reichard-Katasterplan (1811) liegen dort über einer Gesamtbreite von insgesamt ca. 20 m vier langgestreckte, schmale Grundstücke. Dies ist der später überbaute Graben vor und in Anbindung an das Stadttor und in Weiterführung unter der Geimgasse; Koenen lokalisiert in der Geimgasse die „Ostflanke eines Kastellgrabens“, welcher sich in seiner Lage von den - seiner Ansicht nach möglichen - römischen Vorgängern unterscheidet. Die Gebäude stoßen in die Geimgasse hinein; sie überbauen später den durch die Siedlungsvergrößerung obsolet gewordenen Geimgassen-Graben und erlauben nur einen engen Ausgang zur Oberstraße.

Koenen findet in der unterhalb der Geimgasse liegenden *Brückstraße* einen zweiten Graben, der ebenfalls „an einen Umfassungsgraben erinnerte“, und in „angefülltem Boden“ zahlreiche Relikte aus dem 9. bis 13. Jahrhundert. Er erkennt ihn „durch seine Feuchtigkeit und Schwärze schon beim ersten Blick als Füllwerk eines hier befindlich gewesenen Wasserbehälters.“⁴¹⁶ Ein „karolingisch-fränkischer“ Spitzgraben durchschneidet römische und nachrömische Kulturreste. Er ist bedeckt von nachkarolingischen Kulturschichten, ist somit wenigstens an der Rheinfront ein eindeutiger Beweis für die karolingische Siedlungsgrenze.⁴¹⁷ Die Staffelung von Gräben und Mauern in der

⁴¹¹ Koenen 1880, 124; Bader 55, 25.

⁴¹² Koenen 26, 13; vgl. Herzog 64, 218ff.

⁴¹³ M. Kaiser 85.

⁴¹⁴ Ennen 53, 134; Pitz 91, 138 u. 149; vgl. Duisburg in: Binding 69, 77-78.

⁴¹⁵ Koenen 26, 13f.

⁴¹⁶ Koenen 1880, 132 u. 04, 123.

⁴¹⁷ vgl. Koenens Profilzeichnung in 26, 16.

Geimgasse und Brückstraße impliziert, daß das suburbium auch zum Rhein hin befestigt ist.

Nach Norden ließe sich eine Fortsetzung der Geimgasse isohypsenparallel in die Straße „Auff dem Over“ unterhalb der Büchelburg-Fortifikation und in die Erosionskerbe Glockhammer denken. Wie der Name „Auff dem Over“ andeutet, liegt die Siedlungsgrenze des suburbium an der Hochwassermarke auf der Niederterrassenkante - auch London liegt „on the Themse“ und Châlons „sur Marne“. Die isohypsenparallele Linie „Geim gaß/“Auff dem Over“ liegt genau an dem von Dickmann markierten Geländeknick Mitte Markt.

In Duisburg besteht für das Areal zwischen der dortigen Ober- und Niederstraße keine Gefährdung durch Hochwasser; dort ist eine planmäßige Bebauung zu erkennen.⁴¹⁸ In Analogie wäre in Neuss das frühe Kaufmannsviertel ebenfalls zwischen Oberstraße und Geimgasse zu suchen; auch hier ist es sehr dicht und vor allem planmäßig bebaut.⁴¹⁹ Die These, die Geimgasse sei später als die Brückstraße entstanden, „um den verhältnismäßig großen Block zwischen Brückstraße und Oberstraße besser aufzugliedern,“ und sie ermögliche „die Zu- und Abfahrt an ihren (d.h. der Brückstraße, *d. Verf.*) Hinterfronten ohne die Störung des Geschäftsbetriebes an der Landestelle (d.h. am Fuß der Brückstraße, *d. Verf.*)“⁴²⁰, mag zwar für eine voll ausgebaute stauferzeitliche Stadt zutreffen, erklärt jedoch nicht die an geomorphologischen Parametern orientierte Genese und originale Funktion der Geimgasse zur Karolingerzeit.

Während auf dem Büchel die Immunität des Klosters herrscht, ist das Siedlungsareal zumindest der Händler und Handwerker wieder identisch mit dem des vicus. Auch ist die Limesstraße in diesem Süd-Teil wieder - oder immer noch - die Hauptachse.⁴²¹

Zusammenfassung: topographischer Dualismus von Büchelburg und suburbium

Wie in anderen Städten bildet sich auch in Neuss ein *topographischer Dualismus* heraus.⁴²² Die Frage, ob eine deutliche topographische Trennung von befestigtem „castellum“ - der Büchelfluchtburg - und einem offenen oder vielleicht ebenfalls umwehrten Siedlungsbereich der Händler und Handwerker im „suburbium“⁴²³ südlich und westlich der Büchelburg oder ob eine topographische Verschmelzung durch jeweils eine einzelne oder eine gemeinsame Ummauerung der Büchelburg und der Händlerkolonie - eine binukleare Struktur⁴²⁴ - in Neuss vorliegt, läßt sich heute im dicht bebauten Stadtkern von Neuss wohl nicht mehr klären.

Das „castellum“, die Büchelburg, spielt mit Villikation und Kloster und ihren klerikal/feudalen Funktionen eine siedlungsgeographisch eher *passive* Rolle. Das suburbium stellt das *aktive*, die Stadtentwicklung dynamisierende Element dar⁴²⁵, wenn gerade im rheinischen Raum sich am Ende der Karolingerzeit der Stand der mit

Koenens wertvolle Hinweise, deren Implikationen ihm sicherlich in ihrer ganzen Tragweite zu seiner Zeit nicht völlig gewärtig waren, sollten publiziert und von den verschiedenen Fachdisziplinen interdisziplinär und präzise ausgewertet werden.

⁴¹⁸ vgl. Corputius-Plan 1522-26; Binding 69, 77-78.

⁴¹⁹ vgl. Ennen 53, 122f.

⁴²⁰ Wisplinghoff 75, 9.

⁴²¹ Sauer 91a, 27.

⁴²² vgl. Pirenne 94, 39; Ennens Übersicht 56, 20; Bleiber 87; 717ff.; Schulze 87, 259f.; Meckseper 91; Isenmann 88, 42 u. 46.

⁴²³ vgl. Herzog 64, 225f.

⁴²⁴ Vgl. zu Rees u.a.: Verhulst 86, 25ff.; Düffel 39, bes. Abb. 8.

⁴²⁵ Ennen 53, 123.

Grundbesitz ausgestatteten, Kapital produzierenden und somit freien Markt- und Kaufleute bildet.

Inwieweit Neuss sich als topographischer Mittelpunkt mit politisch-administrativer Zentralfunktion durch Erzbischof und Klerus⁴²⁶ in sein Umfeld einbindet - zukünftige Konflikte sind vorprogrammiert - und welche mögliche ökonomische Zentralität es durch Gewerbe in höchstens lokalem oder bescheiden regionalem Ausmaß ausübt, diese Fragen bleiben offen. Neuss ist nicht mehr Teil eines kontinentalen „Welt“-Reiches, sondern eine Gemeinde mit *beschränkter territorialer Zentralität*.

Jedenfalls fehlen in Neuss (noch) stichhaltige Dokumente für zumindest Ansätze von Raumerschließungen wie z.B. im großflächigen Köln mit seinen Mauerringen, dem Kloster- und Kirchenkranz auf peripheren Gräberfeldern extra muros, deren Kirchenkomplexe zu autonomen Siedlungsnuklei werden, einer eigenen hohen kirchlichen Institution und Verwaltung mit entsprechenden Baukomplexen (Kathedrale, Kloster mit Kapitel, Hospiz, usw.) oder mehreren kleineren suburbanen Kirchen intra muros.

⁴²⁶ Wisplinghoff 75, 46.

Die Normannen

Normannen (in den Quellen „Normanni“ oder „Dani“) oder Wikinger⁴²⁷ erreichen bei ihren den Kontinent umklammernden Eroberungen das westfränkische Gebiet erst relativ spät. Ursachen ihres Expansionsdranges sind die Landnot zumal für die norwegischen Wikinger und die politische Stärkung einer zentralen Hegemonie, die die Unterlegenen zum Exodus zwingt.

Die Taktik der Normannen ist der Überraschungsangriff über Wasserstraßen, was eine Gefahr gerade für die nordeuropäischen Flachlandräume bedeutet. Alfred der Große vermag die Wikinger zurückzudrängen; sie richten sich nach Flandern (809: „Großes Heer“) und fahren ab 839/40 Rhein, Mosel und Seine aufwärts. Zwanzig Jahre später greifen sie an. Xantens karolingische Kirche (dort Bau VI nach Bader und Borger) geht 863 in Flammen auf, ebenso die vorgelagerte Kaufmannssiedlung.

Im Januar 863 kommen sie bis zu einer Insel „secus castellum Novaesium“. Lothar II. greift vom linken Rheinufer, die Sachsen als Verstärkung aus dem Reich Ludwig des Deutschen vom rechten aus an. Im April erst ziehen die Normannen sich zurück⁴²⁸; dies ist möglicherweise ein Indiz dafür, daß sie sich an der in der Karolingerzeit instandgesetzten Befestigung festbeißen. Köln fällt 881, Trier 882. Duisburg erobern sie 883.⁴²⁹ Auch Neuss, das „karolingische Kastell Niusa“⁴³⁰, zerstören sie 881 - „igne cumburunt“.

Die Büchelburg ist weithin sichtbar, da morphologisch exponiert. Neuss lädt geradezu zum Überfall ein. Physiognomisch hebt sich die Quirinus-Kultstätte als Kirche und Kloster von der profanen Siedlung und aufgrund seiner topographischen Lage auf dem Büchel weithin sichtbar von der weiteren Umgebung auf der flachen Niederterrasse deutlich ab.⁴³¹ Beute winkt in der Büchelburg mit mehreren innerstädtischen pfalzähnlichen Höfen, dem Klosterkomplex mit einer karolingischen, wehrbau-ähnlichen Kirche von über 40 m Länge, knapp 20 m Breite, mit einem vielleicht schon möglichen Zweiturm-Westwerk und kostbaren Wertgegenständen aus Edelmetallen, sowie einem Händler-suburbium mit entsprechenden Vorräten. Ist Neuss in ihren Händen, öffnet sich ihnen das agrarisch reiche Neusser Hinterland; sie nutzen die Erft - die Frage ist, ob sie sie hinaufrudern, was angesichts der wesentlich geringeren Strömung im Vergleich zur durch Laufregulierungen und Rheinbraun-Sumpfwasser verursachten hohen Fließgeschwindigkeit der heutigen Erft leicht möglich war, oder ob sie treideln, was bei den meist sumpfigen Ufern schwierig erscheint.

Die Unterschicht der Bauern geht in den Sklavenhandel; Flucht in das Kloster nutzt ihnen nichts, denn durch Verwüstungen der landwirtschaftlichen Strukturen sind sie so oder so dem Verhungern preisgegeben. Der Adel hingegen leidet weniger: er ist mobil und wehrhaft und besitzt Vorräte auf seinen eigenen Anlagen.

Gerade die Wikinger sind der ausschlaggebende Faktor für den Aufstieg des Adels; er wird Schutzherr der Klöster, begnügt sich nicht nur mehr mit der Vogtei, sondern läßt sich als Abt wählen. Ein Laien-Abt an der Spitze des Klosters bedeutet eine versteckte Säkularisation. Er befestigt das Kloster, organisiert sogar die Fortifikation der Stadt. Politisch macht er also einen gewaltigen Sprung in der machtpolitischen Hierarchie.

⁴²⁷ Mögliche Interpretation dieser Bezeichnung sind *etymologisch* von *latein.* „vicus“, *germanisch* „Wik“ = Bucht oder „wikian“ = schlagen, sprich: marodierend, oder *historisch* (10. bis 12. Jahrhundert) eine geographische Landschaftsbezeichnung Wiken/Viken am Oslo-Fjord, also damals im dänischen Bereich - heute Norwegen.

⁴²⁸ Ewig 80, 170 u. 184f.

⁴²⁹ *Duisburg und die Wikinger* 83.

⁴³⁰ Borger 68, 177.

⁴³¹ vgl. Ennen 50, 54-68.

Aus Schutzbedürfnis geraten das Kloster und somit auch die Agrarbevölkerung in den Bann des Adels. Der wehrhafte Adel - vor allem die Spitze des Adels - wird immer mächtiger; innerstädtisch - dies wird später bei der Interpolation und Darstellung der ottonisch-salischen intraurbanen Freihöfe nachgewiesen - und im ruralen Umfeld bilden sich zahlreiche Zwischengewalten. Der karolingische König tritt Gewalten an den Adel ab und überträgt ihm zusätzliche Funktionen und Kompetenzen zum Schutz aller Grenzräume - im Norden gegen die Normannen, im Osten gegen die Ungarn. Die Auswirkungen werden sich im ottonisch-salischen Neuss zeigen.

Neuss wird zwar zerstört - in welchem Ausmaß ist nicht belegt. Eine indirekte, jedoch für die Siedlungskontinuität ausschlaggebende Auswirkung des Normannensturms ist die, daß er den befestigten castellum-Kern auf dem Büchel und sein suburbium aneinanderrücken läßt und so indirekt zur Weiterentwicklung und zum beschleunigten wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt beiträgt.⁴³² Die totale „Vernichtung eines stabilen Siedlungskörpers“ erweist sich als „sehr schwer“⁴³³ - auch in Neuss.

⁴³² Fried 91, 2; d'Haenens 70.

⁴³³ Ennen 53, 93.

Das ottonisch-salische Neuss

Vornehmlich die Bischöfe - nicht die Grafen - drängen nach den Zerstörungen durch die Normannen auf den Wiederaufbau der Städte. Auch am Mittel- und Niederrhein übernimmt der Bischof die Stadtherrschaft; er befestigt die alten Römerstädte erneut.⁴³⁴ Unter den Sachsenkönigen und -kaisern, den Ottonen, konsolidiert sich das Ostfrankenreich der „jüngeren“ Stammesherzogtümer.⁴³⁵ Wirtschaftliche und kulturelle Auftriebskräfte mobilisieren Handel und Verkehr.⁴³⁶ Nahräume riesigen Ausmaßes, Niedersachsen und Westfalen, nehmen einen wirtschaftlichen Aufschwung. Durch den Ausbau des fränkischen Reiches zum führenden Großreich des christlichen Abendlandes wird der Rhein in Zentrallage gerückt. Heinrich I. sichert die „neuen“ Gebiete. Nach dem Ende der Völkerwanderung aus Südosten und der Normannenzüge aus Nordosten setzt Otto I. eine glanzvolle Entwicklung der kirchlich, wirtschaftlich und rechtlich autonomen Stadt besonders im Osten in Gang.⁴³⁷ Im Nahbereich initiiert Ottos loyaler Bruder, Erzbischof Bruno I., den Aufstieg Kölns zum unbestrittenen Oberzentrum im Rheinland. Dies strahlt aus auf seine Vorstadt Neuss.

Der Rhein wird eine Verkehrsader in günstiger Zentrallage, verklammert Ost, West, Nord und Süd. Bevölkerungswachstum, neue Raumschließung, Produktionssteigerung und Ausbau der Infrastrukturen potenzieren die Funktion des Marktes.⁴³⁸ Neuss fungiert erneut als Verkehrsknotenpunkt mit jetzt kontinentalen Beziehungen.⁴³⁹

Der Markt ist das Zentrum; er gewährt königsunmittelbare Freiheit.⁴⁴⁰ 1021 wird Neuss in der „Vita Heriberti“ des Lantbertus als „*portus*“ erwähnt: „*celebris St. Quirini martyris merito et nomine.*“⁴⁴¹ Diese Funktion muß weiter zurückreichen, ehe sie dokumentiert wird. Um die Jahrtausendwende hat Neuss ein wirtschaftliches Gewicht; dies wird deutlich durch mehrere Faktoren:

- das *Kloster* auf der Büchelkuppe, das den Hl. Quirinus als Patron übernimmt, der aber erst dann erwähnt wird, nachdem er schon über mehrere Generationen an dieser Stelle verehrt wird;
- den *portus*, was nicht so sehr einen Hafen bezeichnet als „vielmehr die Ansiedlung von Kaufleuten bei der Burg des Königs, eines Grafen, Bischofs oder Klosters“⁴⁴²;
- den Sitz einer *quasi-regalen, extra-urbanen Macht* in seinem zentral gelegenen Palas auf der Nordseite des Münstermarktes und
- eine neue Schicht mehrerer *intra-urbaner niederer Ortsadeliger*, die die Büchel-nahen Räume mit ihren Freihöfen besetzen.

Das Kloster und Kirche auf dem Büchel - Grenzen des Immunitätsbereichs

In allen deutschen Städten werden ab 900 neue Befestigungsanlagen gebaut.⁴⁴³ Wie in Duisburg⁴⁴⁴, Bremen, Hildesheim und anderen Städten wird der Büchelbereich auch in Neuss⁴⁴⁵ erneut befestigt - jetzt jedoch auf einer wesentlich größeren Fläche.

⁴³⁴ Ewig 80, 149; vgl. auch seine Karte 172: Lothringen in der späten Karolingerzeit: Neuss von den Normannen erobert und zerstört.

⁴³⁵ Schulze 91; Fleckenstein 93; zu Ottonen: vgl. Beumann 95.

⁴³⁶ vgl. Herzog 64, 227; Fried 91, 2f.

⁴³⁷ vgl. Dilcher 75; Kubach, Verbeek 76; Pitz 91, 151f.; Schulze 91, 18ff.; Fried 91, 79 u. 156f.

⁴³⁸ Ennen 72, 73f.; Boockmann 87, 14f. u. Abb. S. 16; Böhme 90; Fried 91, 44-48.

⁴³⁹ Bömmels 55, 18f.

⁴⁴⁰ Schlesinger 73, 297f.

⁴⁴¹ u.a. Bömmels 61, 46.

⁴⁴² Bömmels 55, 46; vgl. Huck 84, 9-11; Ennen 53, 130f. u. 51, 16f.; Petri 75, 259f.

⁴⁴³ vgl. Uslar 64; Herzog 64.

Die Umwallung im *Norden* liegt weiter vorgeschoben Büchel-abwärts an der Erosionskerbe *Glockhammer* zwischen Büchel und Marienberg-Hügel (*Abb. 7, Nr. 3*); dies ist die Grenze der ersten Erweiterung der zentralen Siedlungsfläche nach Norden. Anfangs ist es ein Sohlgraben. Koenen findet "ca. 3 m südwestlich der Nordostecke der Münster- und Glockhammerstrasse... Schutt eines Grabens, der augenscheinlich der Umfassungsgraben einer Ansiedlung war. Der nach der Münsterstrasse hin gelegene innere Rand des Grabens schien von einer Mauer aus 15 - 17 cm breiten Eichenpfählen begrenzt zu sein, deren unteres zugespitztes Ende bis zu 2.50 m unter dem heutigen Strassenpflaster reichte." Er glaubt, daß „die Pfähle vor Anlage des mit Mauerwerk versehenen Kastells vorhanden waren.“⁴⁴⁶ Dieses Kastell sieht er als römisch an; er hat wohl 'nur' den Immunitätsgraben getroffen. „Umfassungsgraben und Pfahlwerk“⁴⁴⁷ werden später durch eine tiefgründige Steinmauer ersetzt.

Pannensmit zeigt weitere Reste alter Befestigungsanlagen, vor allem im *Osten* des Immunitätsbereichs, z.B. den Stumpf des runden Turms, der singulär östlich der Apsis des Münsters genau an der Linie „Auff dem Over“, der 40 mNN Isohypse und somit der Linie des mittleren Hochwassers (mHW), steht und nach Osten gerichtet ist; an dieser Stelle erscheint er auf dem Pannensmit-Plan in Dimension und Konstruktion überdimensioniert, was jedoch seine tradierte Funktion deutlich unterstreicht. Den Abriß der Immunitätsmauer im 13. Jahrhundert übersteht er unbeschadet, verliert aber seine Funktion durch die späteren gotischen Fortifikationen direkt an der Talaue an der Hochwasserlinie. Dann mag er als Wohnturm gedient haben.⁴⁴⁸ Noch auf dem Papierplan von 1802 sind kürzere und längere hohe Mauerzüge, die an ihn anbinden, zu erkennen. Auch hier stehen die traufseitig ausgerichteten Gebäude mit ihrer Längsseite auf den Fundamenten dieses Mauerabschnitts der älteren Stadtmauer.⁴⁴⁹

Auch im *Süden* des Immunitätsbereichs zum Markt hin zeichnet Pannensmit Mauerzüge, die an die „Vnser lieber frawen Capel“ anbinden. Als Fundament dieser gotischen Marienkirche dient eine Tuffmauer mit Kiesel- und Tuffbrockenfüllung auf Grundmauern aus quergelegten Säulenbasalten mit Ausgleichsschichten aus Tuff.⁴⁵⁰ Eine ältere Ostwest-Mauer vor der südlichen Längswand und Apsis der gotischen Kirche ist „ausschließlich aus Basalten gemauert... und nicht mit Mörtel verbunden, sondern nur mit Lehm verschmiert“. In die Befestigungsmauer verzahnt sind die Fundamente eines ebenso gemauerten Rundturmes mit 2.75 m Innendurchmesser.⁴⁵¹ Mauern und Turm sind strukturell denen am Glockhammer im Norden ähnlich. Sie werden als die „Reste der Immunitätsbefestigung aus dem 12. Jahrhundert“ interpretiert. Dimensionierung, Konstruktion und Anbindung an den Turm verweisen jedoch auf eine frühere Bauzeit - ähnlich denen bei der Fundamentierung der Vorgängerkirche von St. Quirin. Sie unterstreichen den „fortifikatorischen Charakter dieses Mauerzuges... als Teil der alten Immunitätsumwehrung.“⁴⁵² Hier im Süden bleiben also Büchelburg- und Immunitätsgrenze identisch.

⁴⁴⁴ vgl. Ruppel 90, 16; *Abb. 7*: Die heutige Duisburger Altstadt mit Pfalzbereich, vermutlichem Verlauf der älteren Stadtmauer des 12. Jhs. und der jüngeren Stadtmauer seit dem 13. Jh.

⁴⁴⁵ vgl. Borger 70, 64f.

⁴⁴⁶ Koenen 04, 123.

⁴⁴⁷ Koenen 1880, 137.

⁴⁴⁸ Wisplinghoff 75, 56; vgl. auch Sauer 94, 90.

⁴⁴⁹ Wisplinghoffs Interpretation von trauf- und giebelseitigem Stand der Häuser auf dem Pannensmit-Plan bleibt undifferenziert, vgl. Wisplinghoff 75, 47.

⁴⁵⁰ Bader 55, 55.

⁴⁵¹ Nr. X in Sauer *Abb.*: Sauer 87b u. 88a, 43; *Bonner Jahrb.* 89, 436.

⁴⁵² Sauer 87b, 146 u. 88a, 42.

Der Büchelbereich erhält jetzt eine völlig neue Funktion und somit Nutzung; anfangs war er primär Fluchtbereich auf dem Büchel für die Bevölkerung aus dem suburbium und der näheren Umgebung. Jetzt wird er *Kloster- und Immunitätsbereich*.⁴⁵³ Die topographische und traditionsbeladene Lage inspiriert zum erneuten Kirchenbau.

Bruno holt Reliquien nach Köln, erhebt es dadurch zum „Heiligen Köln“ - hier im metaphorischen Sinn verstanden, denn die Datierung des „Heiligen Köln“ bleibt fraglich⁴⁵⁴ - und zum Wallfahrtsort. Er fördert die Stadt durch Gründung und Ausstattung der Kirchen. Er gründet - neben den schon bestehenden - die neuen Stifte von St. Andreas und Groß St. Martin, das später in ein Benediktinerkloster umgewandelt wird, sowie St. Maria im Kapitol als Benediktinerinnenkloster; es wird im 12. Jahrhundert zum Kanonissenstift. In Analogie ließe sich die Frage stellen, ob das Benediktinerinnen-Kloster und das Münster in Neuss ebenfalls der Gottesmutter Maria geweiht waren.⁴⁵⁵ Vor allem die Benediktinerabtei St. Pantaleon erhält Gewicht. Handel, Gewerbe und diese umfangreichen Bautätigkeiten nicht nur in Köln potenzieren die Attraktivität des gesamten niederrheinischen Raumes und ziehen qualifizierte Menschen an.

In Neuss ist die Kirche - Bau IV⁴⁵⁶ - dreischiffig mit einem östlichen Querhaus und Rechteckchor mit der Krypta von 1050.⁴⁵⁷ Krypta und Chor werden neu gebaut⁴⁵⁸, denn jetzt ergeben sich aufgrund der Translation der Quirinus-Reliquien durch Gepa⁴⁵⁹ neue Raumerfordernisse.⁴⁶⁰

⁴⁵³ vgl. Tücking 1890, 58; Kottje 52, 12ff. u. 39f.; Herzog 64, 228f.; Gechter 84b; Schulze 91, 60-66, 112f.

⁴⁵⁴ Haverkamp 87, 119-156.

⁴⁵⁵ vgl. u.a. Hehl 97, 271-310.

⁴⁵⁶ Borger 65, Abb. 21 u. 22.

⁴⁵⁷ Bader 55, 54-68; 65, 8-11.

⁴⁵⁸ vgl. Nitsch 99a, Zeichnung auf S. 18; 99b, Anlage 6.

⁴⁵⁹ Zu Gepa in der Lokalliteratur vgl. u.a. Pastor Voetz, Quirinus Büchlein von 1677, 6-7: „Darumb die H. Catholische Kirch hat von alters hero/ einen oder mehr auß den Engelen oder Heiligen Gottes außserwehlet zu sonderbahren Patronen oder Vorsteher über die Königreich/ Provintzen Städt und Kirchen/ damit sie bey Gott durch ihre Verdiensten und Gebett für die alles gutes wöllen befördern/ und alles böses abwenden.

Deswegen auch unsere liebe Vorfahren allhie zu Neuß für 672 Jahren/ als die Edle und würdige Frau Gepa Graffin von Darsburg Abtissin hieselbsten den Körper deß H. Martyrers und Marschalks Quirini vom Pabsten Leone, deß Nahmens dem Neunten erlangt/ und von Rom nach dieser Stadt gebracht/ haben selbigen zum sonderbahren Patronen unser Haupt oder Munsterkirchen/ und fort der gantzen Stadt auff- und angenohmen.“

vgl. auch Voetz' Vierzeiler unter den jeweiligen Bildern des Translation-Bildzyklus:

Gepa Graffin ein Dapsburgin/

Abdiß zu Neuß/

Nach Rom gedacht/ Capitel macht/

Die Reiß beschleußt. (S. 26)

Die Abtissin zu fuß reist hin/

Mit Magd und Knecht/

Der himlisch Bott geschickt von Gott/

Sie führet recht. (28)

Der Pabst zu Rom Leonem from/

Ihren Bruder werth/

Gepa begrüßt/ küßt ihm die Füß/

Hiltumb begeht. (30)

Der Pabst sich sehr frewd/ ihr thut Ehr/

von Sanct Quirin/

Dem tapfferen Held den Leib dar stelt/

Der Schwester sein. (32)

Diß Heilthumb werth/ als ihr verehrt/

Gepa empfang/

Dem Pabst Valeth sie sagen thät/

Nach Neuß heimging. (34)

Der Clerus bald/ auch Jung und Alt/

Sampt Magistrat/

Begleiten fein zur Stadt hinein/

Eine Legende sagt, daß die Äbtissin *Gepa*, Schwester des aus dem Elsaß stammenden Papstes Leo IX., die Gebeine des Hl. Quirinus im Jahre 1050 aus Rom ins Neusser Münster überführt. Oder Papst Leo übergibt sie ihr während seines Aufenthalts in Köln 1049(?), ein Akt, der die religiöse, politische und auch ökonomische Affinität und Blickrichtung von Neuss auf die Metropole Köln unterstreicht. Noch nicht untersucht ist die Korrelation von Reliquientranslation, Handel und kirchlicher und/oder politischer Macht im Nahraum Neuss.⁴⁶¹ - Im St. Pantaleon-Kloster der Benediktinerinnen in Köln wird der Hl. Quirinus schon um 965 genannt. 1021 wird in Neuss der Hl. Quirinus durch den Kölner Erzbischof Heribert verehrt.⁴⁶² Die Äbtissin Heilwig (Mitte des 11. Jahrhunderts), Tochter des Pfalzgrafen Ezzo, also Enkelin Kaiser Ottos II., verdeutlicht den royalen Einfluß. Die Ezzonen waren durch ihren Aufstieg in unmittelbarer Königsnähe und Übertragung von Reichs- und Liudolfingergut in Mitteldeutschland zu einer der reichsten Familien im Reich aufgestiegen. Pfalzgraf Ezzo gründet Brauweiler als Hauskloster und Grablege und verschafft seinen Töchtern die Äbtissinenwürde unter anderen in Nivelles, Essen, Neuss, St. Maria im Kapitol in Köln, Gandersheim und St. Maria in Mainz; erwartet wird eine stattliche Dotierung. Ezzo potenziert so das Familienprestige und die Möglichkeit politischer Einflußnahme.⁴⁶³ Wisplinghoff sieht das Kloster im 11. Jahrhundert nicht mehr in Reichs-, sondern in kurkölnischem Besitz.⁴⁶⁴ Etwa zur gleichen Zeit - 1045 - wird in Kaiserswerth die kaiserliche Pfalz gegründet.

In Köln laufen ähnliche Prozesse ab. Die Hauptreliquien des Kölner Domes, der Petrusstab und die Petrusketten, die aus Rom stammen - der Stab kam unmittelbar von Metz nach Köln -, initiieren neue Baumaßnahmen unter Erzbischof Bruno. Otto spricht vom königlichen Priestertum seines Bruders Bruno. Er besitzt eine „fast papstgleiche“ Stellung. Bruno holt auch die Reliquien des unter Diokletian als Märtyrer gestorbenen Hl. Gregor. 1164 bringt Rainaldus „die Leiber der hll. Märtyrer Nabor und Felix und des hl. Bekenner Martinus (Maternus?) und drei andere Leiber,... von denen man sagte, daß es die der drei Weisen (= magi) seien,... nach Köln.“ Köln wird mit seinen Kirchen, die auf Reliquienverehrung basieren, zum "Sacrarium".⁴⁶⁵

Die Translation der *Quirinus-Reliquien* durch *Gepa*(?) führt zu einem Gesamtumbau des Inneren der Krypta. Seitenschiffe werden an die Krypta angefügt und flach einge-

Den Schatz empfaht. (36)
 Nach Pilger Zahl noch Wunder all/
 Ich sagen kan/
 So Gott hie gibt durch deinFürbitt/
 O Heilig Mann: (38)
 Als in dem Land nimbt überhand/
 Der Ketzler Macht/
 Wirfft man Gebein zum Pfütz hinein/
 Gibt Wasser Krafft. (40)

⁴⁶⁰ Auf den ersten und den zweiten bautechnisch nicht vertretbaren Rekonstruktionsversuch von W. Weyres 1942, in: Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 10, 1943, S. 12, Abb. 10 - abgedruckt in Bader 55, 109, Abb. 71 und 114, Abb. 72 - soll hier nicht eingegangen werden. Bader scheint sich Weyres anzuschließen. Bader 55, 77 Abb. 49: Fundamentrest der alten Westwand der Kirchenvorhalle und deren Treppenstufen ins Innere, nach Westen gesehen (1937); 109 Abb. 71: Erster Westbauplan vor 1209, unter Benutzung des Rekonstruktionsversuches von W. Weyres (1942); diese Ansicht erscheint bautechnisch logisch, nicht jedoch Weyres "vermuteter zweiter Westbauplan um 1209": 114 Abb. 72; 107 Abb. 70: Rekonstruktionsversuch des ursprünglichen Zwerggaleriegrundrisse nach W. Weyres; Nitsch 99a, Skizze S. 16; 99b Anlagen 6, 7, 11, vor allem 13 mit relevanter Betextung.

⁴⁶¹ vgl. u.a. Bader 55, 54.

⁴⁶² vgl. Oediger 71, 110; Zender 67, 14ff; Kottje 52, 39f., Wisplinghoff 75, 38; Huck 84, 10f..

⁴⁶³ Boshof 83, 65.

⁴⁶⁴ Wisplinghoff 75, 41-43.

⁴⁶⁵ vgl. u.a. Schulten 85, 61-78.

wölbt - diese Gewölbe sind heute noch original erhalten⁴⁶⁶; der Fußboden wird etwa 60 cm tiefer gelegt. Die Forschung konnte bislang nicht verifizieren, ob die neuen Raumansprüche erfordern, daß der Sarkophag des Stifters(?) diesen tiefreichenden Fundamenten weichen muß. Bedeutet "retro altare s. crucis nostri monasterii", daß er auf den Hochchor verlegt wird?

Die zwei östlichen Sintersäulen am Quirinus-Sarkophag in der Krypta-Apsis werden durch noch bestehende Freisäulen auf neuen Fundamenten ersetzt und diese auf umgedrehten Kopfplatten als Basis gestellt.⁴⁶⁷ Neue Basaltlavasäulen mit zeitgenössischen Kapitellen werden auf tiefer gelegten Einzelfundamenten eingefügt. Die Teile, die im Umbau von 1100 Verwendung finden, sind in der heutigen Krypta noch erhalten. Zur Sicherung der vorhandenen Seitenschiffstrukturen wird vor die alte Westwand der Kirche eine *Doppelturmanlage*⁴⁶⁸ auf eigenen Fundamenten im Abstand von 2.50 bis 2.80 m vorgelagert und mit den bestehenden Kirchenmauern verbunden.⁴⁶⁹ Wenn es heißt: „Obiit Gepa abbatissa monasterii sancti Quirini Nussiensis...; que dicitur sepulta subtus campanas eiusdem monasterii“⁴⁷⁰, bedeutet dies, daß die Äbtissin Gepa ihre Grablege zwischen den beiden Türmen findet? Diese bezeichnet Bader mit „G“: ein „seichter Mauerrest vermutlich eines Grabes.“⁴⁷¹ Genau dies und nicht „C“ - „vermutlicher Steinsarg der Äbtissin Gepa“ bei Bader - müßte dann die Grablege Gepas sein. Hier läge sie in der Tat „unter den Glocken desselben Klosters begraben.“⁴⁷² Wenn nach Baders Befunden der Sarkophag bei „C“ sogar früher als das Fundament der Vorhallenostwand, die er gleichsetzt mit der Kirchenwestwand - was bautechnisch angezweifelt werden muß - , in die Erde gekommen ist, ist das Grab „an dieser bedeutenden Stelle nur für den Stifter, Erbauer oder eine Person ähnlichen Ranges denkbar.“⁴⁷³

Das Langhaus von Bau III bleibt jedoch noch unverändert.

Wegen der Baugrundbelastung auf den Schluffen und Fließsanden des Büchelkerns und folgendem Grundbruch oder der sogar gefährlichen Bodensenkungen durch ihr Gewicht werden die beiden Türme jetzt auf ihrer West- und Südseite, die ihre „show“-Seiten darstellen, mit Mauern bis zu 2.60 m Stärke auf eigenen Fundamenten umbaut. Diese werden bis einschließlich des Gurtgesimses über den noch offenen, heute zugemauerten Zwerggalerien und dem Mittelteil in der Höhe des Mittelschiffs hochgeführt.⁴⁷⁴

Die Ausrichtung des neuen Westwerks des Quirinus Münsters muß hier problematisiert werden, denn die Frage, die bislang nicht erörtert wurde, ist die, warum seine Westseite und die zu ihr exakt im rechten Winkel ausgerichtete Nordwand⁴⁷⁵, nicht

⁴⁶⁶ Nitsch 99a, 17; 99b, 161f.

⁴⁶⁷ Nitsch 99b, Anlage 7.

⁴⁶⁸ Nitsch 99b, Anlage 3 u. 7.

⁴⁶⁹ Nitsch 99b, Anlage 3.

⁴⁷⁰ zitiert u.a. nach Bader 55, 54.

⁴⁷¹ Bader 55, 80: Abb. 51.

⁴⁷² Bader 55, 77-78.

⁴⁷³ Bader 55, 77.

⁴⁷⁴ vgl. auch Bader 55, 107, Abb. 70 nach Weyres 1942.

⁴⁷⁵ Auf der Nordseite des Westwerks wird eine *vorhandene Ostwest-Klostermauer* übernommen (anschaulich in Bader 55, 80, Abb. 51 u. Nitsch 99b Anlage 1 u. 12). Die Klosterpforte in der Nordwand des Westwerks, die noch vor der Restaurierung 1843-47 auf dem Stahlstich von L. Rauch deutlich zu erkennen ist (vgl. u.a. Bader 55, 39 Abb. 21), führte direkt in den Kirchenraum und in die Vorhalle, deren ca. 70 cm tiefer Abgang im Westportal archäologisch belegt ist.

Die von Nitsch freigelegte *Innentreppe in der Nordwand* führt auf eine Nonnenempore im Westbau zwischen den Hauptschiffwänden (Nitsch 99b, 76 Bild 64). Im Inneren dieser Türme befinden sich vielleicht Treppen; auch sie ermöglichen einen Zugang zu einer eigenen kaiserlichen(?) Empore in der Flucht des Langhauses zwischen den zwei Türmen.

jedoch seine auf die spätere geostete Kirchenachse ausgelegte Südseite offensichtlich im Widerspruch zueinander stehen.⁴⁷⁶ Diese leichte Schrägstellung zur Kirchenachse geht durch die gesamte Kirche mit ihren Säulen und sogar bis in den gesamten Grundriß der Krypta mit der deutlichen Schrägstellung all ihrer Säulen durch. Keiner der älteren Grundrißaufnahmen der Krypta arbeitet dieses Phänomen heraus.⁴⁷⁷ Selbst die Westwand der Krypta wie auch die Ostkonche und die Nordsüd-Achsen der Säulen sind deutlich schräg gestellt. Man erkennt diese Schrägstellung heute sehr deutlich an dem Winkel, der sich bei der Auslegung der neuen Bodenfliesen zu den Säulenfluchten und Wänden der Krypta ergab.⁴⁷⁸

Der „ganze alte Kirchgrundriß“ kann nicht mit „Meßfehlern“, eher wohl mit der Auslegung älterer Bauachsen erklärt werden⁴⁷⁹; diese könnten sich an tradierte Wegestrukturen innerhalb der Büchelburg - dem Weg Krämergasse-„Bongart moer“ - orientieren. Dies wäre topographisch zwar plausibel, erklärt jedoch nicht die Tatsache, daß einerseits die Ostung des Münsters von der geographischen Ostwest-Linie (Kompaß) um ungefähr 12 Grad nach ONO abweicht, andererseits die Achsen von Westwerk, Krypta-Pfeilern und Krypta-Südwand parallel zueinander, jedoch ihrerseits „schief“ zu der Ostung des Münsters stehen.

Die mehrfachen Diskrepanzen sind kein Zufall, sondern - vor allem in der langfristig planenden Baukunst - überlegte Berechnung. Diese in den Bauanalysen und Forschungen bislang noch nicht angedachten, für die Auslegung sämtlicher Querachsen im Westwerk, in der Krypta, in den Gewölben und Fenstern im Quirinus Münster jedoch fundamentalen Konstruktionsaspekte richten sich exakt auf das *Wintersolstitium* am 21./22. Dezember, dem Datum des kürzesten Tages und der längsten Nacht. Nachgeprüft werden konnte dies beim *Sonnenstand* um 12 Uhr am 22. Dezember 2000 nicht nur an den Nordfenstern des Mittelschiffs, auf die sich die Umrisse der Südfenster genau ablichteten, sondern am genauesten in der Krypta, als das durch das Südfenster scheinende Sonnenlicht genau parallel zu den Fußbodenplatten schien. - Dieser Befund weist Analogien zum Beispiel zu denen im Oktagon des Aachener Münsters auf.

Das gewaltige bauliche Innovationsprogramm im Kloster und Münster unterstreicht *die ökonomische Potenz des ottonischen Neuss in geographisch großräumigen Dimensionen*.

Das Kloster muß spirituellen und sozialen Funktionen erfüllen. Diesem Zweck dienen: -- als Fundament der Finanzierung der Klosterbauten wie des Münsters ein beträchtlicher Besitz an Grund und Boden; dies geht zurück auf die Ausstattung durch den/die Gründer. Eine längere Vorlaufzeit darf angenommen werden, wenn urkundlich belegbar im 13. Jahrhundert zum Besitz von St. Quirin Fronhöfe in Heerdt, Kelz (b. Düren), Langst, Puffendorf (westl. Jülich), wahrscheinlich auch Urdenbach und Lang-Latum gehören. Der Streubesitz ist umfangreich (zum Beispiel Trechtinghausen nördlich Bingen). Großräumige und tradierte ökonomische und politische Bezüge sind vorauszusetzen, wenn Heinrich III. dem Kloster 1043 und zwar sicherlich auf Einwirken von

Der *regale* Eingang - die häufigen Kaiserbesuche implizieren einen solchen, wenn sie ihn nicht sogar indirekt bestätigen - ist der in der Westfront; der Pilgerweg hingegen führt durch die Südpforte und das Mittelschiff direkt hinunter in die Krypta (vgl. Zeichnung Nitsch 99a, 18 u. 99b, Anlagen 6 u. 7). Dieser tradierte Zugang ist heute durch die breite Treppe zum Altar unter der Vierung verbaut.

⁴⁷⁶ vgl. Bader 55, Abb. 33: Grundriß des Münsters 1 : 287 von M. Graßnick (1950), vor allem 80, Abb. 51: Grabungsgrundriß vom Jahre 1937 im Westwerk; 107, Abb. 70; 108.

⁴⁷⁷ vgl. Bader 55, 58, Abb. 35: Grundriß der Krypta 1 : 150 von M. Graßnick (1946/47).

⁴⁷⁸ Der Plan in Bader 55, 58 Abb. 35 deutet dies an. Bader diskutiert dieses Phänomen jedoch nicht. Nitsch jedoch zeichnet einen Grundriß, der dies deutlich hervorhebt (Nitsch 99b, 87 Bild 73: Krypta-Achsverschiebungen u. Anlagen 10 u. 13).

⁴⁷⁹ Bader 55, 82.

Hermann, dem Kaiserenkel, vormals Kaplan Konrads II., jetzt Erzbischof von Köln, dessen Schwester Heylewig, Äbtissin von St. Quirin, einen Hof mit Weinbergen in Boppard mit allem Zubehör und frei von allen Abgaben und vogteilicher Gewalt schenkt.⁴⁸⁰ Tücking vermutet: „An demselben Orte soll das Kloster schon früher ein Besitztum gewonnen haben, da nach dem Memorienbuche Kaiser Heinrich II. den Nonnen, welche ihm bei einem Besuche zu Neuss nur Bier vorsetzen konnten, einen Weingarten zu Boppard überwies.... Die Bopparder Schenkung führte auch zur Errichtung des sogenannten 'Bopparts-Altars', welcher Name sich wenigstens bis gegen das Ende des 15. Jahrhunderts erhalten hat.“⁴⁸¹ Liegt hier schon der Ursprung des über die nächsten Jahrhunderte blühenden Neusser Weinhandels und der Bedeutung des Neusser Hafens als Umschlagplatz von Wein?⁴⁸² Noch 1297 bestätigt eine von König Adolf bei seiner Anwesenheit in Neuss am 5. Mai ausgestellte Urkunde Äbtissin und Konvent zum Hl. Quirin Rechte, Pfähle für ihre Weingärten bei Boppard aus dem dortigen Reichswald zu schneiden.

Die Frage ist auch, ob das Stift wohlmöglich partizipiert an den Umsätzen, die in Boppard als Umschlaghafen erzielt werden, da dort wegen der Stromschnellen in Rheinmitte die Schifffahrt umladen muß - auch, inwieweit das Kloster St. Quirin Einfluß ausüben kann in der dortigen dichten Klosterlandschaft. Das Kloster besitzt auch Kollationsrechte an Kirchen.⁴⁸³

- eine Kirche aus Stein (der Bau aus Naturstein in der Stadt setzt erst ab dem 11. Jahrhundert ein),
- ein Refektorium und Dormitorium nahe der Kirche für die klösterliche Gemeinschaft,
- ein claustum (seit dem 9. Jahrhundert ein Kreuzgang - die Kreuzform hat eine spirituelle Funktion). Die Dimensionierung des späteren gotischen Klosters veranschaulicht der Papierplan von 1802 (*Abb. 2*)⁴⁸⁴,
- ein Krankenhaus,
- ein Gästehaus (u.a. für Bedürftige mit Ausgabe von Essen und Schlafmöglichkeiten),
- eine eigene Wachskammer, ein Salz- und Lebensmittellager, ein Weinkeller, eine Brauerei, usw., denn die Funktionen des Klosters sind vielfältig: Neben die Wallfahrts-*seelsorge* tritt die Wallfahrts*fürsorge* mit Restaurations- und Beherbergungsbetrieben in Anbetracht der internationalen Pilgerbewegungen ab der Jahrtausendwende - auch anlässlich der großen Aachener Heiligtumsfahrten, die sicherlich auch Neuss tangieren.

Affiliert sind handwerkliche Produktion⁴⁸⁵ - etwa Koch, Bäcker⁴⁸⁶, Schuster, Sattler, Weber⁴⁸⁷ und Kunsthandwerker wie Goldschmied, Steinmetz, Baumeister⁴⁸⁸ - und Handel. Sie dienen der Subsistenz des Klosters. In seiner Bautechnik zeugt das Quirinus-Münster - schon in der erhaltenen frühen Bausubstanz in der Krypta - von neuartigem Wissen und handwerklichem Können einiger weniger spezialisierter Männer, die es verstehen, romanische Kreuzgratgewölbe zu bauen.

⁴⁸⁰ MGH DH III. Nr. 105 vom 21. April 1043, u.a. Tücking 1890, 8.

⁴⁸¹ Tücking 1890, 8; vgl. dort S. 326: Urkunde vom 25.11.1283 zu finanziellen Erträgen des Konvent-Weinbergs zu Boppard; Stenmans 69, 56.

⁴⁸² vgl. u.a. Wisplinghoff 75, 316; er diskutiert Herkunftsgebiete des Weins und Absatzmärkte des Neusser Weinhandels, vgl. auch Huck 84, 111-120; 91, 107-112, 162-168, 181-186, 223-226.

⁴⁸³ Finger 95, 94.

⁴⁸⁴ in Bader 55, 45.

⁴⁸⁵ Huck 84, 54; Ennen 72; 74; 85, 23; Pitz 91, 299f. umreißt die rechtliche Stellung des unfreien Handwerkers in der Immunität.

⁴⁸⁶ Huck 84, 62-64 stellt die Produktion von Honigkuchen dar.

⁴⁸⁷ Huck 84, 64-75.

⁴⁸⁸ Bömmels 55, 94; Wisplinghoff 75, 231-236, 294-299, 394-480.

Produziert wird auch für den Markt. Die Marktfunktion übernehmen der *Münsterplatz* in lokal direktem Bezug zum Kloster und der mit diesem über die Krämergasse durch einen Torbau(?) - ähnlich wie in Xanten - und über den Büchelburg-Graben hinweg verbundene *größere Markt südlich unterhalb und außerhalb des Kirchen- und Klosterbereichs* bis hinunter zur Kaufmannssiedlung am Rhein; Schiffs- und Marktzoll werden zwar erst 1138 belegt.⁴⁸⁹

Das Kloster mit seinen vielfältigen Funktionen und seinem lokalen und auch großräumigen geographischen Einzugsgebiet und Anspruchsraum gerade an diesem Verkehrsknotenpunkt - zumal an einem jetzt europa-weit an Zentralität gewinnenden Flußsystem - fördert die Stadt in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung, und in Wechselbeziehung fördert die Stadt das Kloster.

„castrum“ - der intra-urbane Sitz einer extra-urbanen Macht?

Wiederum gerät der Begriff „castrum“ ins Blickfeld. Sicherlich wird er nicht mehr als das Militärlager an der Erft angesehen werden können. Das „castrum“ wird als eine „befestigte Anlage, vielleicht... eine Burg“⁴⁹⁰ und das von Pannensmit als ummauerte Leerfläche dargestellte Areal von ca. 8 x 30 m am Nordrand des Münsterplatzes als Aula einer größeren Burganlage⁴⁹¹ verstanden. Der Komplex mit tiefen, sorgfältig gemauerten, auf gewachsenem Boden aufliegenden Fundamenten⁴⁹² - seine Westwand-Fundamente tragen heute die Ost-Mauer der ehemaligen Volksbank, heute wieder „Vogthaus Frankenheim“ - hat nicht die Form und Dimensionen einer Burg. Er entspricht vor allem nicht der Lage einer Burg innerhalb oder an der Peripherie einer Stadt - wie zum Beispiel die beiden Herrensitze mit Steingebäuden des 11. bis frühen 13. Jahrhunderts an der Marienkirche und am Hugenturm in Duisburg.⁴⁹³ Wie in Duisburg⁴⁹⁴ oder Düsseldorf⁴⁹⁵ lehnt sich auch dieser Palas-ähnliche Komplex südlich direkt einwärts an die aufgelassene karolingische Büchelburg-Umwehrung und ihren jetzt zugeschütteten Sohlgraben. Dieser wurde - wie oben beschrieben - im rückwärtigen Gartengelände des Kardinal-Frings Hauses auch archäologisch schon von Koenen verifiziert.

Pannensmit zeigt nur noch das türlose Untergeschoß des Palas; es wird als oberer Keller⁴⁹⁶ genutzt. Ein Treppenbau aus Holz wird an einer der Längs- oder Querseiten in den Fachwerkbau der Obergeschosse geführt haben. Die Zwischendecken sind ebenfalls aus Holz. Dieser breitgelagerte arx-ähnliche Bau hat aufgrund seiner zentralurbanen Lage keine Wehr-, sondern reine Wohn- und Repräsentationsfunktionen, die deutlich gemacht werden durch historisch belegte kirchliche hochrangige Besitzer und weltliche Besucher wie etwa Heinrich II. 1023 auf dem Weg von Mainz zur Domweihe in Utrecht oder Heinrich IV. 1062.⁴⁹⁷ In Neuss ist dieser Bau der Palas des Vogts, des Nachfolgers des Gründers und Besitzers eines der Höfe in der Villikation. Der Vogt übt also seine Funktion(en) im *Zentralbereich* der Stadt, d.h. außerhalb, jedoch in unmittelbarem Bezug zu und in Nähe des Klosters, aus. - Bruno verfügt in

⁴⁸⁹ Huck 84, 10.

⁴⁹⁰ Borger 68, 176 u. 235.

⁴⁹¹ Borger 68, 236; vgl. demgegenüber den erzbischöflichen Palas in Xanten: Borger, Oediger 69, 168f.; Borger 66, 50f.; Bader 78.

⁴⁹² Borger 68, 232-234.

⁴⁹³ vgl. Ruppel 90, 10f.

⁴⁹⁴ Binding 69, 84.

⁴⁹⁵ Spohr 79, 59f.

⁴⁹⁶ vgl. Wiedenau 78, 234ff.

⁴⁹⁷ Wisplinghoff 75, 42-43; Huck 84, 7-8; Härke 80, 563-565.

Köln über Grundbesitz, vor allem öffentlichen Boden, übt die Aufsicht über Straßen und Plätze sowie Märkte, beansprucht die militärische Befehlsgewalt, requiriert Zoll- und Bannabgaben. Auch durch die Beanspruchung königlicher Rechte z.B. zum Schutz der erstarkten Judengemeinde fördert er die Stadtentwicklung von Köln. Gleiche Rechte und Pflichten wird er - oder sein Vogt - im Palas in Neuss ausüben.

„Ecclesia abhorreat a sanguine.“ Zur Durchsetzung von Recht ist im Frühmittelalter Gewalteinsatz - das heißt Waffentragen, zum Beispiel im Zweikampf - nötig. Der Mönch - und erst recht nicht eine Nonne - trägt jedoch keine Waffe, also ist er/sie nur bedingt rechtsfähig. Wenn in einer gewaltbereiten Gesellschaft eine Gruppe, wie die der Kleriker und Priester, mit absoluter Gewaltfreiheit existiert, muß die weltliche Macht, der Vogt, die Bevogteten im Kloster schützen. Der Vogt als Richter untersteht zwar in der Immunität dem Introitus-Verbot; das Kloster hat seinerseits nach außen nicht das Recht der Selbstvertretung und Selbstverwaltung - nach innen jedoch wohl. Da es keinen Unterschied gibt zwischen Zivil- und Strafrecht, hat das Kloster auch kein Anklagerecht. Der Einsatz des Vogtes umgeht also das Problem der Nicht-Gerichtsgewalt des Klosters. Der Vogt - der „advocatus“, der Herbeigerufene - hat als freier Mann und Laie alle Rechte, die das Kloster nicht besitzt. Nach innen fungiert er als Richter über alle Klosterinsassen und deren Probleme und Konflikte; nach außen ist er mit seiner Schutzfunktion Rechtsvertreter des Kloster, hat also die gleiche Position wie ein Graf - nur amtiert er auf dem Klosterareal. Der Altarvogt, „advocatus circum altarem“, wird durch das Kloster selbst ernannt, kann aber auch durch das Geschlecht der Klostergründer bestellt werden. Er hat - als Graf mit Einwirkungsgewalt von außen - eine eigene Truppe oder heuert unter den Klosterknechten einen eigenen militärischen Apparat an. „ministeriales Sancti Petri“ ist die Bezeichnung, die speziell nur für die Truppe unter dem Befehl des Erzbischofs gilt.

Wenn der Kölner Erzbischof frühe Besitze zum Beispiel in Remagen, Bonn, Dormagen usw. hat, wird er auch durch seinen Vogt seinen Einfluß in Neuss ausüben. Wird Neuss aufgrund seiner Nähe zu Köln immer mehr zur „Beistadt“ - auch das Neusser Recht ist Kölner Recht - , wird auch der Einfluß des Erzbischofs im eigentlichen Klosterbereich wachsen - und nicht nur dort, denn das Quirinus-Kloster wird er zwar selbst nicht gegründet haben⁴⁹⁸ - wohlmöglich jedoch das Marienbergkloster nördlich außerhalb der Klosterimmunität und/oder das Oberkloster, das sicherlich schon vor 1180 irgendwie existiert, wenn vermutlich noch nicht lange, dann jedoch zum Kanonikerstift mit Kanonikern aus Köln wird.⁴⁹⁹ So wird hier der Vogtsitz der Kölner Erzbischöfe lokalisiert - des Erzbischofs Hildolf (1075/78: „Nussiam castrum“), Erzbischofs Rainald von Dassel (1166), Erzbischofs Philipp von Heinsberg („in domo nostra episcopali“, 1181; „curia nostra“, 1190; „palatium“, um 1220), Erzbischofs Konrad von Hochstaden („castellum“, 1225), Erzbischofs Dietrich von Moers („aula archiepiscopali Nussiensis“, 1455, und „Sall ind hoff bynnen Nuyse“, 1436). Schon früh also drückt sich im Büchelbereich die *Bipolarität* zwischen Erzbischof und Stift aus. Diese Doppelfunktion des Erzbischofs - Vogt und Bischof - führt für den Erzbischof im Burgunderkrieg zum Konflikt.⁵⁰⁰

Sein *intra-urbaner Sitz* in Neuss ist der am Nordrand des Münsterplatzes.

Die Lage des Palas-Komplexes am Münster-Markt ist auch zu verstehen in engem Verbund zu der *Eigenkirche*, der aufgrund fränkisch-merowingischer Tradition oder aus Raumgründen zwischen Vogtsitz und „Bongarts moer“ noch genordeten „S. Nicolai

⁴⁹⁸ vgl. Wisplinghoff, anders Kottje 52.

⁴⁹⁹ Tücking 1891, 16; Gilliam 81, 99-105; Huck 84, 41f..

⁵⁰⁰ zu erzbischöflichem Sitz in Neuss vgl. Huck 84, 7-9; Kottje 52, 35f.; Bader 55; Borger 68, 235 u. Abb. 24; Janssen 85, 60.

Capel“ („capella, que sita est juxta domum nostram in opido Nusciensi, quam in honore Dei et beatorum martirum Joannis et Pauli consecravimus“ - Erzbischof Anno II. vom 28.09.1074⁵⁰¹). Sie ist - wie sie bei Pannensmit nachempfunden werden kann - ein im Vergleich zu allen anderen Kirchen in der Stadt kleindimensionierter Saalbau im frühromanischen Stil. Dach und Dachreiter sind gotisch.

Der Begriff „castrum“ darf in Bezug auf die historische Entwicklung von Neuss jedoch nicht derart eng auf *einen* spezifischen Siedlungskomplex beschränkt sein, sondern muß weiter gefaßt werden als bislang in der vorliegenden Literatur. Er wird vom Ende des 9. bis zum 11. Jahrhundert synonym mit „castellum“, „oppidum“ und „munitio“ gebraucht⁵⁰²; auch für Neuss bezeichnet er vielmehr einen größer dimensionierten Fluchtbereich, in dem die innerstädtische Bevölkerung und auch die aus dem nahen Umland Schutz sucht. In diesem liegen eng beieinander die Residenz des extra-urbanen Potentaten, die seines/r Ministerialen, das Kloster, die Häuser und Geschäfte der Kaufleute nahe dem portus; dort werden sie seßhaft. Der Erzbischof gewährt ihnen Schutz, ebenso das Kloster. All diese Funktionsträger sind daher um oder sogar schon vor 1100 interessiert an einer alle Bereiche einfassenden Befestigung, die das „castrum“ schützt. Teile dieser Fortifikation wurden archäologisch verifiziert als Gräben und Mauern in der „frauwen Capel“ und am Nordrand des Palas.

Dieser Palas ist also weder das „castrum“ noch eigentlich eine „Burg“.

Sitze intra-urbaner Ortsadeliger - die Freihöfe

Neben dem Sitz eines nicht notwendigerweise innerhalb der Stadt auf dem Büchel residierenden Herrschers entwickeln sich im gesamten Stadtgebiet nahe und unterhalb des Immunitätsbereichs jenseits der „Aber strais“ gänzlich neue Siedlungsformen, die bislang in der Forschung mit Blick auf Neuss nicht angedacht werden: mehrere *Freihöfe* eines *innerstädtisch residierenden niederen Ortsadels* der „ministeriales“ oder „servientes“⁵⁰³ (Abb. 16).

Gerade in rheinischen Städten gewinnt der Ministeriale als Teil der herrschenden Schicht stetig an Bedeutung; besonders in den von Bischöfen beherrschten Städten ist die Stadtherrschaft an die kirchliche Immunität gebunden - in Neuss an das Kloster oder Stift. Hier dient der Ministeriale als Ritter dem Schutz des Stifts, ebenso als Droste (ahd. truchtin = Heerführer), Marschall (mhd.: maere = Pferd, schalc = Knecht), Kämmerer und Schenk. Die Stadtherrschaft belohnt den (anfänglich unfreien) Ministerialen mit einem Amt und Dienstgut - auch außerhalb der Immunität.

Als Zöllner, Münzmeister, Schöffe ist er es gerade, der den Prozeß der Lösung der Stadt aus dem Bereich der weltlichen oder kirchlichen Obrigkeit verstärkt. Der Konflikt mit dem Herrn beschleunigt und erzwingt die Gemeindebildung.

⁵⁰¹ vgl. Lau 11, 36; Borger 65, 26; Kubach 76, 836; Wisplinghoff 89, 31-32.

⁵⁰² vgl. Verbruggen 50, 247-255.

⁵⁰³ Streich 84, 461f. beschäftigt sich recht allgemein mit Dynastenburgern in ottonischer Zeit und sieht ihre Funktion in der Grenzsicherung der Ostkolonisation und -mission wie auch gegen Überfälle der eigenen Standesgenossen, auch mit der adligen Wohnburg, jedoch nur als Höhenburg; die Motten in Niederungsbereichen am Niederrhein diskutiert er nur kurz (464-465).

Ministerialen erwähnt Erzbischof Philipp von Köln bei einer Streitschlichtung „in domo nostra episcopali apud Nussia“ erst 1182; er unterschreibt „in presentia quoque honorabilium uirorum liberorum, et ministerialium.“⁵⁰⁴ Die Urkunden für Neuss sind wenig aussagekräftig, jedoch läßt sich topographisch ein Ministerialenareal urkundlich festmachen.⁵⁰⁵ Relevante Quellen zwar erst aus spätstaufischer Zeit erschließen regressiv Mitglieder der Kaste der viri nobiles, ministeriali etc. und ihre innerstädtischen Sitze mit turri in Neuss.⁵⁰⁶

Diese Schicht baut im 12. Jahrhundert innerstädtische „steens“⁵⁰⁷ als eine entwicklungs-geschichtlich eigenständige Bauform - mit einem Turm, oder sogar als eigenen Wohnturm. Die Stadt befindet sich in einem „Versteinerungsprozeß“.⁵⁰⁸

Pannensmit zeichnet einen *Rundturm auf der Ecke Michael-/Klarissenstraße*, den schon Koenen vor 1880 als starken „Thurm aus Basalt und Kalk“ ermittelte (*Abb. 17 u. 18*).⁵⁰⁹ Seine Basislagen werden ins 10./11. Jahrhundert, wenn nicht früher datiert.⁵¹⁰

Ein *zweiter* findet sich *mitten in der Klarissenstraße vor dem Haus Nr. 10*. Er wird aufgrund von Keramikfragmenten in das 12. Jahrhundert vor dem Bau des Klarissenklosters datiert. Die Archäologen verstehen ihn als Teil einer „älteren, kleineren Befestigung“.

⁵⁰⁴ Lacomblet 1840, Bd. 1. Nr. 483, 342; vgl. auch Wisplinghoff 75, 58 u. 208-227; Lau 11, 24*ff.; Strobel 67; Wiedenau 78; Fleckenstein 77; Fleckenstein, Hauptmeyer 79; Boockmann 87, 27; Pitz 91, 325f u. 360f.; Schulze 68a.

⁵⁰⁵ am 7. Mai 1353 wird ein Haus verkauft, „das dem Ritter Hermannus Schonher gehört hat.“ Es liegt erwartungsgemäß eben dort, wo Ministerialenburgen liegen - im Westen der Stadt: „... hinder Hoven“ (Brandts 64, 43 Nr. 200).

⁵⁰⁶ aus: Das Archiv im Hause zum Falkenstein in Neuss, in: Schriftenreihe des Stadtarchivs Neuss, Bd. 2, hrg. Rudolf Brandts, Neuss 1964, sind:

1291 Januar 26 (in crastino conversionis s. Pauli)

Amtsleute (officiati) und Bürgermeister von Neuss geben dem Tilmannus de Mher und dessen Erben ihren Turm bei seinem Hause. - besiegelter Brief
fol. 81, Nr. 614.

1303 Juli 6 (octava bb. Petri et Pauli)

Zwei Schöffen bekunden, daß....

fol. 94, Nr. 713.

1311 April 24 (crastino b. Georgii mart.)

Geldolfus von Hulsen, Ritter, verkauft mit Einwilligung des Kurfürsten zu Köln als Lehnherrn seine area oder Hofstatt..... - lateinischer Brief mit 2 Siegeln.

fol. 4, Nr. 16.

1312 Januar 7 (crastino Epiphanie)

Hermannus, Sohn des Jacobus Klinckhardt, verkauft an Hermannus de Kothausen seinen Hof gen. Rodt bei Herde mit einer zugehörigen Manse Artland, sowie er den Hof vom Kurfürsten zu Köln nach Lehnrecht (jure homagii) besessen hat, ferner die Hälfte eines Hofes bei Boicholtz mit ihrem Zubehör und die Hälfte einer Manse Artland gelegen juxta claustrum vallis. - besiegelter Brief

fol. 103, Nr. 792.

1313

Reinhardus dictus de Kulen erlaubt als Collator (den Eheleuten?) Mathias de Leone und Christina, 18 Morgen Rottland auf dem Boicholtz an Hinrich Vlemer zu verkaufen. - latein. Brief mit 3 Siegeln.

fol. 4v, Nr. 19.

1315 November 5 (feria quarta proxima post festum omnium sanctorum)

Reinhardt de Stavia überträgt als Collator namens des Kurfürsten zu Köln die Hälfte von 19 Morgen Rottland auf dem Boicholtz an hinricus dictus Flemingh. - latein. Brief mit 4 Siegeln.

fol. 3v, Nr. 13.

1315

Theodoricus, Sohn des +Sibertus Monachus, Bürgers von Neuss, verpachtet 30 Morgen Artland mit 2 Lachen im Ham, die dem Kurfürsten zu Köln jure homagii verpflichtet sind, für 5 Mark Neusser Währung. - Erbpachtbrief mit 4 Siegeln.

fol. 22, Nr. 150.

⁵⁰⁷ Schulz 68b belegt in seiner auf breiter Urkundenbasis fußenden Ministerialen-Genealogie in der Bischofsstadt Trier einige „turri“ und „curiae“. Vgl. auch Isenmann 88, 52f.

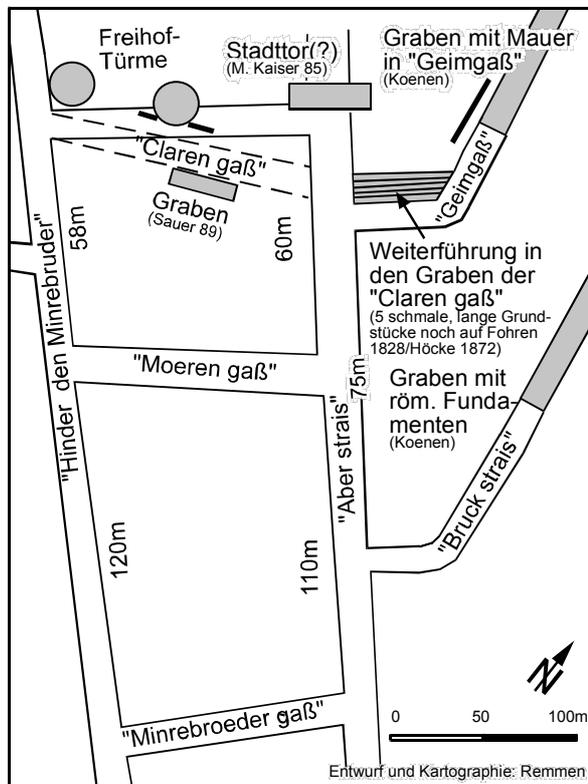
⁵⁰⁸ Meckseper 91, 123: Abbildung der bislang entwickelten Bauten in Holz durch das Material Stein.

⁵⁰⁹ Koenen 1880, 125.

⁵¹⁰ mdl. Auskunft von Frau Sauer und Herrn Dr. Rech, Rhein. Landesmuseum, Bonn; Rech 83.

stigungsanlage⁵¹¹, als Bestandteil einer früheren Stadtbefestigung, die vor dem Bau der großen Stadtmauer im 13. Jahrhundert den Kern der Stadt umzog.

Abb. 17: Freihoftürme, Gräben, Stadttor(?) am südwestlichen Abhang des Büchels in ottonischer Zeit



Stadtmauertürme stehen jedoch zueinander in einem Abstand von ca. 40 bis 50 m - wie in Duisburg und der dortigen frühen Stadtmauer mit Turmabständen von 50 m z.B. westlich des Kuhtors.⁵¹² Der Abstand zwischen beiden Rundtürmen beträgt jedoch nur ca. 25 m. Sieht man beide Türme in einem topographischen und funktionalen Zusammenhang, so indiziert diese geringe Entfernung zwischen beiden die Längsseite einer „arx“.⁵¹³ Im Gegensatz zu Turmbauten in anderen rheinischen Städten⁵¹⁴ wäre dieser Komplex zwischen zwei Rundtürmen eingespannt - eine zur Süd- bzw. West-Seite exponierte mottenähnliche Anlage eines niederen Ortsadels.⁵¹⁵

Der Plan von 1802 des *Klarissenklosters*⁵¹⁶ zeigt, wie die gesamte Anlage und seine mit einem Rundturm Ecke Michaelstraße bewehrten Vorgänger der Morphologie am Süd-Hang des zentralen Büchels angepaßt sind.⁵¹⁷ Der Freihof steht auf dem bautechnisch standfesten Kiessand-Untergrund des Büchel-Abhangs nach Südwesten. Er

⁵¹¹ zitiert nach Sauer 93, 117, vgl. M. Kaiser 85.

⁵¹² Keyser 58; Isenmann 88, 48-50; zu *Duisburg* vgl. Ruppel 90, 43.

⁵¹³ vgl. Uslar 67/68; Mrusek 73.

⁵¹⁴ Wiedenau 78, 213f.

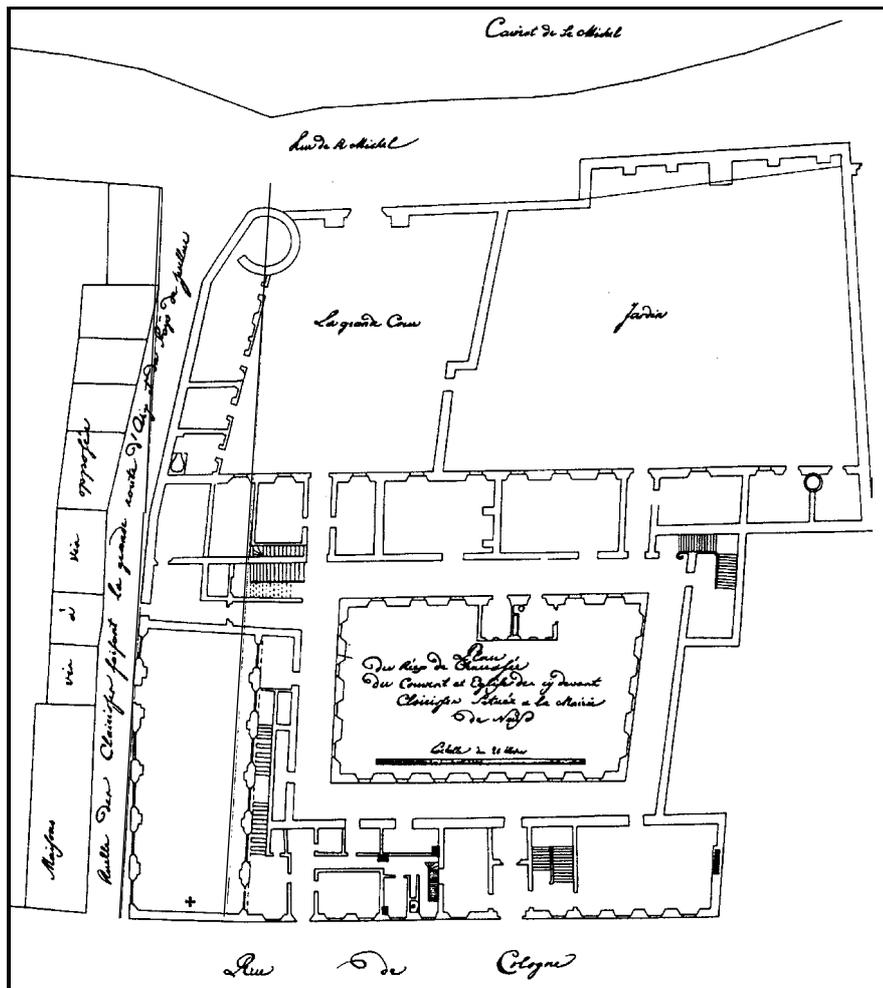
⁵¹⁵ Isenmann 88, 42-43.

⁵¹⁶ Sauer, Kaiser 85, 38.

⁵¹⁷ Die Klarissenstraße wurde nach der Säkularisation an der Oberstraße um 4 m nach Norden versetzt und auf 9,50 m verbreitert. Sie ist mit dünnen Strichen in Abb. 3 Sauer, Kaiser 85, 39, eingezeichnet. Die heute im Pflaster der Klarissenstraße durch Ziegel und Basalte ausgelegte, schräg verlaufende Mauer veranschaulicht den ursprünglichen Verlauf.

richtet sich zur feuchten, mit Hochflutlehm gefüllten Rinne Michaelstraße als defensivem Vorraum; Koenen findet hier einen breiten und „tiefen Umfassungsgraben“⁵¹⁸ in Nordsüd-Richtung. Im Süden wird direkt vor den Freihof der mit Eichenstämmen verstärkte Graben in Klarissenstraße 17-19 parallel zu den Mauern zwischen den beiden Türmen angelegt.

Abb. 18: Grundrißplan des Klarissenklosters 1802, Erdgeschoß
(Stadtarchiv Neuss; (die senkrechten dünnen Striche geben die Lage der heutigen Klarissenstraße an))



Ein zweiter Freihof ist aufgrund der analogen Geofaktoren und Lage im Rathaushof vorstellbar. Seine torähnliche Anlage mit angebondenen Mauern wird in die zweite Hälfte des 12. Jahrhundert, d.h. um 1170 im Zusammenhang mit den Konflikten zwischen Friedrich I. und dem Kölner Erzbischof Philip von Heinsberg datiert.⁵¹⁹ Sie wird man allein aufgrund der Lage zur Limesstraße - die Entfernung dieser Torkonstruktion zum Markt beträgt nur ca. 20 m - sowie im Gesamtverbund aller bislang gefundenen Türme und Mauern südwestlich des Büchels nicht als Abschnitt einer Stadtkernmauer ansehen können, sondern eher als Teil eines eigenen Freihofs. Nur ein Freihof an dieser Stelle auf der Westflanke des ersten Büchels erklärt eine Toran

⁵¹⁸ zitiert nach Bader 55, 24.

⁵¹⁹ Bonner Jb. 89, 441.

lage und einen derartig schmal dimensionierten Weg vom Kopf des Marktes in Richtung Hamtor. Es liegt also nahe, die wie gewohnt aus Basaltsäulen und Tuffen bestehende starke Fundamentmauer der Südwand des (alten) Rathauses mit dieser Toranlage zu verbinden; es ergibt sich so das Areal eines kleineren Freihofs als der an der Klarissenstraße. Er ist eine *eigenständige, wehrhafte Siedlungsform in direkter Nähe, jedoch in Randlage zum ottonischen Siedlungskern* des Immunitätsbereichs auf dem Büchel.

Schwierigkeiten bereitet der bei Pannensmit dargestellte Rundturm mit Haube *westlich des Minoritenklosters*, den er ähnlich dem auf der Ecke Michael-/Klarissenstraße zeichnet. Auch er hat einen Durchmesser von 6 bis 7 m; seine Fundamente bestehen ebenfalls aus Basaltsäulen. Die Verbindung von Turm und "Minrebrus Closter" durch eine Mauer über die Mühlenstraße und einen Gang, sowie seine Nutzung später als Gefängnisturm und als Klosterlatrine⁵²⁰ widersprechen nicht seiner Zugehörigkeit zu einem kleineren Freihof, was Keramikfunde vor allem aus dem 9. und späteren Jahrhundert unterstreichen. Wenn dieser Turm in Analogie zu denen des zweiten Freihofes, deren Außenabmessungen er fast genau erreicht, die Südwest-Ecke eines dritten Freihofs wäre, griffe er über die Rinne Mühlenstraße hinweg, paßt sich jedoch in seiner Lage morphologischen Konditionen des Hügelkranzes im Westen an, wo er auf dem höheren, gegen Hochwasser sicheren und baufesten Gelände liegt. Die spätere staufische Stadtmauer ist seine Westgrenze - sie könnte sogar nach seinem Abbruch auf seinen Fundamenten errichtet worden sein(?) - und die Rinne Mühlenstraße seine Ostgrenze.

Die analogen morphologischen Konditionen am West-Abhang des zweiten Büchels sowie die Auslegung der Blöcke im Südwesten der stauferzeitlichen Stadt legen einen *vierten Freihof innerhalb des Klosters der Minoriten* nahe. Die Archäologie findet „vor-klosterzeitliche“ Mauerreste. Nachdem er obsolet geworden ist, wird sein Areal von einem Kloster übernommen. Allein aufgrund der Entfernung zur zentral gelegenen Klosterimmunität hat dieser Freihof jedoch eine größere Eigenständigkeit.

Ein weiterer Freihof *nördlich* der Immunität ist der *Meererhof*. An der Ecke Spulgasse/Glockhammer ist die im 12. Jahrhundert gegründete Freihof/Motten-ähnliche Niederlassung der Prämonstratenserinnen aus dem Haus Meer⁵²¹ belegt. Auf dem Pannensmit-Plan ist sie nicht mehr erkennbar; ein Turm wurde nicht gefunden. Ihre quadratische Grabenanlage, die schon Koenen getroffen hatte („alde Stadtgrawe“)⁵²² und die die schmalen länglichen Grundstücke auf der Fohren-Karte von 1828 widerspiegeln, hat eine Seitenlänge von ca. 30 m (*Abb. 19*). Der eigentliche Freihof-Bau mit einer ca. 25 m lange Außenfront hat ähnliche Dimensionen wie die Freihofanlagen z.B. an der Klarissenstraße. Er ist als einziger Freihof auf allen Seiten mit einem Graben geschützt, was seine Lage auf der großen Sandkiesfläche erforderlich macht.

⁵²⁰ Knörzer 75.

⁵²¹ vgl. Janssen 85, vor allem 62-67, 90-103.

⁵²² Koenen 1880, 134.

Abb. 19: Meerer Hof nördlich Glockhammer (Ausschnitt aus dem Föhren-Plan182)
 (Umzeichnung; die auf dem Originalplan eingetragenen Grundstücksnummer wurden weggelassen; grau hinterlegt ist das Areal des sog. „Meererhofs“ mit seiner Grabenanlage, der „alde Stadtgrawe“ – Koenen 1880)



Abb. 20: Ausschnitt aus Braun-Hogenberg:
 E – „Zu Marienberg Closter“



Weder durch urkundliche Belege noch durch archäologische Funde kann die Frage entschieden werden, ob das Areal des *Klosters Marienberg*⁵²³ eine Klosterstiftung oder einen Freihof darstellt (Abb. 20). Toponym und Lage weisen eher auf ein Kloster. Seine Lage auf seinem eigenen kleinen Büchel, durch die tiefe Erosionsrinne Glockhammer vom eigentlichen Büchel scharf getrennt, legt die Analogie zu dem von

⁵²³ Wisplinghoff 89, 154-160 übernimmt Tücking 1890: Urkundliche Belege erst ab spätem 15. Jh.

Bischof Hermann 1040 gestifteten und ebenfalls der Hl. Maria geweihten Frauenkloster westlich der Domburg in Münster und jenseits der Aa - „Überwasser“ - nahe, d.h. außerhalb, jedoch in unmittelbarer Nähe des Büchel-Siedlungskerns. Auch ähnelt das topographische Bild in Neuss gleichsam „en miniature“ dem in Köln, wenn Erzbischof Brun zwischen 953 und 965 Groß St. Martin, St. Andreas und St. Pantaleon, Pilgrim (1021-1036) St. Aposteln und Hermann II. St. Severin und St. Maria im Kapitäl bauen - oder in Hildesheim, wo Bernward 1001f. nördlich der Domburg das Benediktinerkloster St. Michael baut. Das Kloster Marienberg wäre dann ein Element des „ottonischen Kirchenkranzes“; dieser Begriff - er fixiert den Prozeß der Kirchengründungen in zentralen Orten zeitlich und topographisch nicht genau - sollte auch in Neuss mit Vorbehalt verwendet werden.

Die archäologisch verifizierten Fundamente des Klosters Marienberg weisen auf einen befestigten Freihof hin. Gerade noch vor dem endgültigen Aushub werden 1974 Mauerreste beobachtet und kartiert. Eine 9.60 m lange und etwa 1 m starke, NNW-SSO ausgerichtete Mauer liegt 2 bis 2.50 m unter Niveau der Rheinstraße. Auch hier besteht sie aus Basaltblöcken, die „behauen“ sind - wahrscheinlich Basaltbruch -, und steht auf gewachsenem Kies. Sie ist von beiden Seiten zugeschüttet mit „Kies, Sand und humosem Boden“ mit „verstreut einzelnen Keramikfunden und Metallteilen“. Eine Identifizierung und zeitliche Einordnung unterblieben.⁵²⁴ Die Mauer und der an sie ansetzende Rundturm-Abschnitt stimmen in ihrer Bauweise überein. Der Turm-Durchmesser beträgt außen 6 bis 8 m; die Mauerstärke ist ca. 1.30 m. Die Forschung übersah bislang den direkten Bezug dieser Fortifikation zur Stadtmauer, die auf sie zuläuft und nicht in die Erosionsmulde Kanalstraße gebaut wird, d.h. die abwehrstrategische Funktion von Mauer und Turm mit der Stadtmauer.

Der Rundturm könnte wohlmöglich mit dem identisch sein, der noch 1355 erwähnt wird - „domum nostrum, situm apud portam Reni *cum turri ac porta ac aliis attinenciis suis*“.⁵²⁵ Der Marienberg-Komplex liegt jedoch *direkt unterhalb der Büchel-Immunität* nordöstlich des Immunitätsgrabens im Glockhammer, der ihn topographisch scharf von der Immunität auf dem Büchel abtrennt. Die Fundamente dieser Marienberg-Fortifikation werden andererseits der Burg des Kölner Erzbischofs Konrad von Hochstaden zugeordnet.⁵²⁶ Sie wird verglichen mit seinen anderen Burganlagen, der Godesburg und der neuen Burg „Hostaden“ („Der Husterknupp“⁵²⁷) wie auch mit den Befestigungen der Stadt Bonn. Diese sind jedoch allein aufgrund ihrer topographischen Lage und Funktion andersartige Fortifikationen als diese innerstädtische Anlage in direkter Nähe zur Immunität in Neuss. Auch kann die Vermutung, daß „nach der ersten Burg des Erzbischofs vielleicht doch im Bereich der alten Straße ‚Hinder Hoven‘ gesucht“ werden sollte⁵²⁸, nicht zutreffen; sie fußt auf der Annahme, daß höchste *extra-urbane* Würdenträger der nachfolgenden Stauferepoche diese innerstädtischen Freihöfe besitzen.

⁵²⁴ Janssen 85, 163 u. Abb. 101; Janssen bestätigt in einem Brief, er besitze seine Aufzeichnungen über seine Grabung nicht mehr; er wisse auch nicht, wo sie deponiert seien.

⁵²⁵ Lau 11, 75.

⁵²⁶ Janssen 85, 160f.; ebenso Huck 84, 78.

⁵²⁷ vgl. Janssen 85, 81f.

⁵²⁸ Huck 84, 8.



Abb. 21: Ausschnitt aus Brauen-Hogenberg: „Flecken hoff“ und „Vincken hoff“ nahe „Hantportz“

Will man die ebenfalls durch die Stadtmauer in die spätmittelalterliche Stadt einbezogenen zwei Höfe nahe dem Hamtor, den „Flecken hoff“ und „Vincken hoff“, als eigene Immunitäten verstehen, so scheinen ihre unregelmäßigen Baustrukturen der vorgetragenen These zu widersprechen. Ihre topographische Lage (Abb. 21) legt jedoch nahe, sie als Immunitätsnachfahren zu interpretieren, liegen sie doch wie die Freihöfe im Südwesten der Stadt am „Achter Hoven“ nahe der Stadtmauer - am Ausgang zum (späteren) Hamtor. Beide fassen jeweils einen relativ großen Binnenhof von schätzungsweise 20 x 50 m ein. Die Binnenhöfe umschließen Wirtschaftsgebäude, ein festes Haus und - was Pannensmit nicht mehr dokumentiert - eine Wehrmauer. In Analogie z.B. zum Bispinghof in Münster⁵²⁹ ließen sich beide Höfe als Immunitäten verstehen, denn auch er bleibt ein eigener Immunitätsbereich innerhalb der Stadtumwehrung. Um 1300 wird seine stadteinwärtige Hofwehr beseitigt und so der Charakter der Burgmannenanlage zerstört; diese wird durch die Stadtmauer von vor(!) 1200 in die (neue) Stadt eingegliedert. Ihre Burgmannenhofparzellen umstehen einen Binnenplatz von 50 x 70 m. Mitte des 12. Jahrhunderts wird der Bispinghof dann zu einer Burgmannenanlage für die Ministerialen des Bischofs ausgebaut, was dazu führt, daß seine ursprüngliche Form und Größe nicht mehr erkennbar sind. - Wenn diese Rückschreibung zutrifft, bilden auch in Neuss diese Freihöfe einen mehr oder minder lückenlosen Ring an der (späteren) Stadtmauer im Westen rund um die dort planmäßig angelegten Viertel. *Topographisch strategische Aspekte* spielen in diesen Stadträumen eine dominante Rolle.

Die zwar wenigen bislang archäologisch verifizierten Vollrundtürme, ihre einerseits nach außen gerichtete und andererseits im Gesamtgefüge der Stadt Autarkie beanspruchende Lage, ihre daher wehrstrategische Doppelfunktion ergeben mit einem *geographisch und topographisch raumorientierten Angang* gänzlich neue Perspektiven für die Interpretation der frühen Genese des ottonisch-salisch konzipierten Stadtraumes von Neuss. Es lassen sich in diesen bewehrten „Freihöfen“ als eigene Immunitäten mit ihren Vollrundtürmen *ein intra-urbaner mittlerer, politisch relativ eigenständiger und schon kapitalkräftiger städtischer Ortsadel an der Wende der sächsisch-salischen*

⁵²⁹ vgl. Kirchhoff 93, 451f.

zur *staufigen Zeit* deduzieren, der in der Neuss-relevanten, im wesentlichen auf Dokumente zurückgreifenden Literatur nicht erschlossen werden kann - auch, weil relevante Urkunden fehlen (müssen).⁵³⁰

Im *ruralen Umfeld* von Neuss laufen analoge Entwicklungen. Die ältesten burgähnlichen Anlagen sind Niederungsburgen mit Burghügel. Motten und Niederungsburgen werden auf dem Teppich von Bayeux kurz nach der Schlacht bei Hastings dargestellt; sie sind in im Bewußtsein als typische Siedlungsformen präsent. Das setzt voraus, daß sie schon Generationen zuvor das Landschaftsbild prägen.⁵³¹ Wasserburgen, Hofesfesten und Höhenburgen, z.B. Liedberg⁵³², entwickeln sich Ende des 10. Jahrhunderts; die Husterknupp-Hochmotte⁵³³ entsteht um 1100 und existiert mit ihrer Vorburg bis zur Zerstörung an der Wende des 12. zum 13. Jahrhunderts. Hofesfeste gehen archäologisch nachweisbar zurück ins 12. Jahrhundert; die exakte zeitliche Fixierung der Hofesfesten im Kreis Neuss ist jedoch aufgrund des mangelnden Interesses an diesem Forschungsfeld und daher der bislang fehlenden archäologischen Forschungen nicht gelungen.⁵³⁴

Die primäre Funktion der Niederungsburgen und Hofesfesten erklärt sich aus ihrer räumlich sehr eng gestalteten Struktur. Der agrarischen Bevölkerung des Umlandes bieten sie *keinen* ausreichenden Fluchtbereich und kollektiven Schutz, sondern *nur* einer adeligen Sippe mit ihrer familia in den politischen Konflikten auf den Territorien von Kurköln und Jülich.

Mit und in ihren Burgen - und den notwendigen Gegenburgen - und Landesfesten halten sich beide Konfliktpartner gegenseitig in Schach. Inhaber der Burgen der frühen Schicht sind sämtlich Mitglieder der hochadeligen Reichsaristokratie (z.B. Elten, Tomburg, Heimbach); die der Motten sind viele kleinere Grundherren, die bestrebt sind, ein kleines Territorium nach Rodung und Urbarmachung abzustecken und zu okkupieren. Motten-Burgen im ruralen Umland von Neuss sind also Ausdruck politischer Macht, ein Mittel zum Selbstschutz nicht so sehr gegen äußere Feinde als gegen die Konkurrenz anderer Dynastengeschlechter in den zahlreichen kleinen lokalen Machtzentren. Der Wehrcharakter der Motten zeigt die Gefährdung ihrer Besitzer im politischen Spannungsfeld der Nahräume schon in der ottonisch-salischen Epoche, wo aufgrund der politischen Schwächen des Königtums und der daraus resultierenden Zersplitterung am Rhein kleine Adelsherrschaften lokaler Dynastenfamilien entstehen. Alpert von Metz, „De diversitate temporum“ (ca. 1020), beschreibt die Adelsfehden am Niederrhein. Dieser niedere Adel übernimmt das ehemals regale Burgenbau-Recht selbst.⁵³⁵

Lage und einzelne Strukturelemente, Genese und Funktion der *im nahen Umfeld von Neuss*, d.h. auf der Nieder- und der Mittelterrasse lokalisierten Niederungs- und Höhenburgen stimmen mit denen der Freihöfe *innerhalb* von Neuss überein.

Dokumentiert wird ein Ministerialen-Turm in Neuss zwar erst 1291, wenn jene „officiati Nusiensis“ und der „burgermeister daselbst“ den „erbennutz“ von „ihrem Thorm bei seinem hause gelegen“ dem „Tilmanus de Mher und seinen Erben“ überlassen.⁵³⁶ Wie

⁵³⁰ Meckseper 91, 126f.; Isenmann 88, 53; Wiedenau 78, 213ff.

⁵³¹ vgl. Darstellung einer Niederungsburg (Motte) auf dem Teppich von Bayeux (ca. 1080) z.B. in Janssen 85, 69, Abb. 25. Eine Darstellung einer Motte mit Zugbrücke und Turm auf dem Teppich von Bayeux (ca. 1080) u.a. in Janssen 85, 61, Abb. 23.

⁵³² Janssen 85, 243-254: Die kurkölnische Landesburg Liedberg mit Abb. 176-182.

⁵³³ Vgl. Janssen 85, 64-67.

⁵³⁴ Janssen 85, 239f. u. Abb. 169a: Ramratherhof; 241f. u. Abb. 170: Höveler Höfe bei Frixheim-Anstel, urkundlich 1191 u. 1290, entstanden in der Rodungsphase des „Huvil-Waldes“ schon im 9. Jahrh.

⁵³⁵ vgl. B. Janssen 85, 54-63, hier 62 u. 55: Karte 20: die territoriale Gliederung des Kreises Neuss im Spätmittelalter.

⁵³⁶ Akte Neuerburg 4, fol. 81, Nr. 614; vgl. Brandts 64, 1 Nr. 1.

in Köln⁵³⁷ oder Trier⁵³⁸ werden auch in Neuss die vom Landesherrn abhängigen Ministerialen um 1100 ihre Machtposition einbüßen, denn Ende des 13. Jahrhunderts ist dieser Turm obsolet und kann verkauft werden. Einer der beiden Türme auf dem Gelände des Klarissenklosters kann er nicht sein, da dieses Kloster schon mehr als zehn Jahre in Funktion ist, ebenso nicht der auf dem Minoritenklosterareal. Zu denken wäre an einen Turm im Kaufmann-suburbium südlich des Büchels.

Der Begriff „*Burg*“ und die gesamte Typologie der Burgen im niederrheinischen Raum sind definitionsbedürftig. Bisher liegt das Hauptaugenmerk auf der „*Burg*“ im ländlichen Raum. Innerstädtische Burganlagen, auch die in anderen deutschen Städten bekannte Sonderform ab der ottonischen Epoche⁵³⁹ werden nie genau datiert, in ihrer Genealogie erforscht und möglichen Dynasten oder Adelsschichten zugeordnet.

Fortifikationen am Südwest-Hang des Büchels

Wenn das Benediktinerinnen-Kloster raumgreifend im Büchelbereich expandiert, benötigt die ab dem 10./11. Jahrhundert an Zahl rasch zunehmende Neusser Bevölkerung⁵⁴⁰ ebenfalls einen eigenen erweiterten Siedlungsbereich und errichtet um diesen wie in anderen Städten am Niederrhein eine eigene Schutz- und Wehranlage.

Ein *vorstaufisches*, über den Südwest-Hang des zentralen Büchels angelegtes *Fortifikationssystem* als eigenständiges Raumgefüge (Abb. 17) ergäbe sich aus der Verknüpfung

- der von Koenen verifizierten Grabenanlage in der Michaelstraße am Fuße der Klarissenstraße,
- der zur Michaelstraße geschwungenen, der Geländemorphologie angepaßten Süd-Mauer des Klarissenklosters (Abb. 18),
- des von Pannensmit gezeichneten Rundturmes am Fuß der Klarissenstraße (Ecke Michael/Klarissenstraße) auf der stadteinwärtigen Seite der Kiesschulter,
- des 1982 gefundenen Rundturmes aus Basalten und Tuffen mit 6.50 m Durchmesser und angesetzten Ostwest-Mauern aus gleichem Material im Hause Klarissenstraße 10.⁵⁴¹ (1984 wird er in der heutigen Klarissenstraße hochgemauert),
- der Basaltmauer ebenfalls in Ostwest-Richtung südlich vor diesem Turm. (Sie wird 1984 im Straßenpflaster ausgelegt),
- des Grabens in Klarissenstraße 17-19 stadtauswärts vor dieser Mauer,
- des frühmittelalterlichen stadttorähnlichen Turmes im Hause Oberstraße 106⁵⁴²,
- der von Pannensmit gezeichneten außergewöhnlich schmalen Grundstücke am Kopf der Geimgasse - wie in anderen Städten ein Indiz für einen zugeschütteten Stadtgraben.

Wie immer die Zusammenhänge zwischen den stadtmauerähnlichen Mauern, den beiden Rundtürmen in den Häusern Klarissenstraße Nr. 2 und 10 und dem Stadttor im Haus Oberstraße 106, dem Grabensystem südlich vor diesen Befestigungsanlagen und/oder ihre zeitlichen Korrelationen sein mögen, so verdeutlicht ihre Lage im Bezug zum Siedlungskern auf dem Büchel im Norden und ihre engen, wechselseitigen Raumbezüge, daß die Linie der Klarissenstraße/Geimgasse eine *strategisch-militäri-*

⁵³⁷ vgl. Lampert 58, 238f.

⁵³⁸ Schulz 68b.

⁵³⁹ vgl. u.a. Wiedenau 79; Meckseper 91, 111f.; Pitz 91, 290f.,

⁵⁴⁰ Schulze 91, 32-40.

⁵⁴¹ Rech 83, 25.

⁵⁴² Sauer, Kaiser 85, 42, Nr. 1, 2 u. 4.

sche Abwehrfunktion nach Süden hin ab dem 9./10. Jahrhundert - und schon früher! - hat.

Die Archäologen verbinden den Rundturm in Klarissenstraße 10 mit dem 1951 bei Exkavationen zur heutigen Stadtparkasse gefundenen Rundturm von ebenfalls ca. 7 m Durchmesser.⁵⁴³ Dieser wurde in der Bauhast der 50er Jahre in seiner Lage jedoch nicht exakt definiert. Eine Verbindung durch einen Stadtmauerzug wird sogar weiter nach Norden mit dem im Rathaushof gefundenen „Markt“-Tor gezogen.⁵⁴⁴

Die Lage einer Stadtmauer mit einer Gesamtlänge von 150 m in der Entfernung von nur 25 bis 30 m parallel zur nie funktionslos gewordenen Limesstraße, ihr Bezug zu der durch die Morphologie vorgezeichneten Siedlungsgrenze weiter unterhalb der Büchelschulter in der Rinne Michaelstraße in gleicher Entfernung von etwa 25 m - in allen anderen Bereichen in Neuss markieren Rinnen scharfe Siedlungsgrenzen - sowie ihre fehlende Anbindung an den benachbarten Rundturm am Fuß der Klarissenstraße widersprechen dieser These. Sie ist allein aus topographischen, raumanalytischen Überlegungen nicht haltbar. Den Gedanken einer derart langen Stadtmauer läßt man später wieder fallen.⁵⁴⁵

Diese Fortifikation, die in enger Anlehnung an die Topographie quer über den Sattel am Kopf der Klarissenstraße und genau durch die Mitte des bislang umrissenen Händler-suburbium verläuft, sind in die Überlegungen in Neuss (noch) nicht einbezogen worden. Die Archäologie setzt dessen Ummauerung sehr viel weiter südlich an; diese könnte dort jedoch eine Erweiterung des suburbium andeuten.

Den Bau nicht nur dieser Teilstücke, sondern einer *ersten Büchel-nahen, engeren Stadtmauer* in Neuss wesentlich früher anzusetzen als in der momentan festgezurrten Diskussionslage, erlaubt der Blick auf analoge Prozesse nicht nur in Duisburg oder in Köln, wo einige Dekaden früher Stadtmauern gebaut werden⁵⁴⁶, sondern mit Ennen vor allem auf den Großraum und die Stadtlandschaften an der Maas und die dortigen, zeitlich wesentlich früheren Stadtentwicklungen mit ihren Ausstrahlungen nach Osten bis an den Rhein.⁵⁴⁷ Dies wird zu Neubewertungen führen müssen.

Händler-Suburbium

Anfang des 10. Jahrhundert gelangt Köln zur ersten wirtschaftlichen Blüte. Die „fest gegründete episkopale Herrschaft“ bildet „ein statisches Element“; die Dynamik der Stadtentwicklung geht hingegen aus von der „vom Stadtherrn kontrollierten und geförderten Entfaltung von Handel und Gewerbe.“⁵⁴⁸ Dieser Prozeß beginnt unter Bruno und dauert bis Erzbischof Heribert (999-1021).

Noch stärker als in fränkisch-karolingischer Zeit tritt auch in Neuss der *topographische Dualismus* zwischen dem vielleicht noch immer oder nur noch in Teilstücken befestigten Nukleus um das Münster mit seinen weltlichen und kirchlichen Funktionen - vornehmlich jetzt des Klosters - und dem nicht als separater Kern sich entwickelnden, sondern unmittelbar südlich angrenzenden Suburbium und Markt der Handwerker und Händler.

⁵⁴³ M. Kaiser 87 u. 88, 24f.; Rech 83, 24.

⁵⁴⁴ Sauer nimmt diese Hypothese wieder auf: Sauer 93, 117 Abb. 98 und 94; 93 Abb. 5.

⁵⁴⁵ M. Kaiser: Bonner Jb. 89, 441 Abb. 39.

⁵⁴⁶ vgl. u.a. Brunotte, Immendorf, Schlimm 94, Karte S. 33,

⁵⁴⁷ Ennen ab 53; vgl. auch Isenberg, Solkmann 97; Verhust 96.

⁵⁴⁸ Müller 77; vgl. z.B. die Entwicklung des älteren und jüngeren „mercatus“ um St. Lamberti in Münster - 10./11. bzw. 2. Hälfte des 11. Jh.

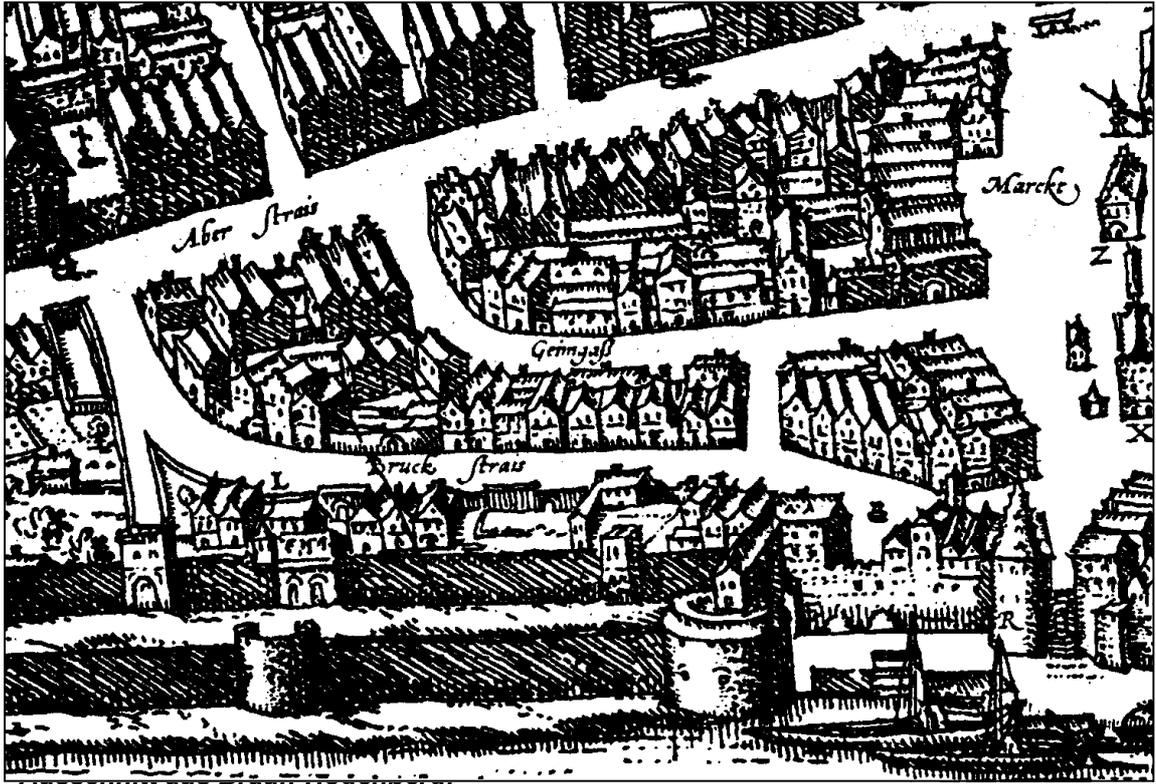


Abb. 22: Ausschnitt aus Braun-Hogenberg: Die Kaufmannssiedlung mit „Geimgaß“, „Bruckstrais“ und „Aber strais“
 L – „Der Kamper hoff“
 R – „Zu den stieg“

„Bruck strais“

Unterhalb der Häuserzeile an der dem Rhein zugewandten Ostseite der Geimgasse entwickelt sich auf dem ehemaligen karolingischen Graben die „Bruck strais.“ (Abb. 17)⁵⁴⁹ Die auch in der lokalhistorischen Literatur zu anderen Städten immer wieder angeführte Erklärung des Lokalbegriffs „Brückstraße“, sie sei eine „Brückenstraße“ oder „Grabenbrücke“ über den Stiftsgraben, ist verwirrend. Diese Deutungen – ähnlich in vielen anderen Städten wie z.B. Köln oder Dortmund - sind allein aufgrund der geomorphologischen Parameter an der Niederterrassenkante in Neuss falsch. Sie verfehlen die *topographisch korrekte Verortung innerhalb des Stadtgefüges*.⁵⁵⁰ Auch sind sie etymologisch nicht korrekt. Wisplinghoff versteht „Brücke“ als „künstlich angelegter Schiffsanlegeplatz“; die Brückstraße sei „nicht selbst die Brücke, sondern führte zu ihr, zum Schiffsanlegeplatz.“⁵⁵¹ Auch Bömmels versteht die Brückstraße als „Werft“. Hinter dieser Brücke „liegt im Abstand eines normalen Grundstücks die Hymgasse; sie dient offenbar dazu, von hinten an die Lagerhäuser, die stapulae der Brücke heranfahren zu können.“⁵⁵²

Schon Koenen hatte „diesen schwarzen Grund“ im Untergrund der Brückstraße festgestellt und zutreffend gedeutet, wenn er schreibt: „...wo augenscheinlich im frühe

⁵⁴⁹ vgl. Ennen 53, 130-149.

⁵⁵⁰ Bader 55, 24; Borger 68, 179 zitiert Bader wörtlich.

⁵⁵¹ Wisplinghoff 75, 8.

⁵⁵² Bömmels 55, 83.

ren Mittelalter durch häufiges Befahren ein Hohlweg entstanden ist, in dem sich Wasser angesammelt hat und der schließlich angefüllt wurde.“⁵⁵³

„*bruggen*“ meint im Mittel-Niederdeutschen: „mit Steinen pflastern, in ältester Zeit auch mit Bohlen belegen,“⁵⁵⁴ das heißt über feuchte Stellen hinweg, um so den Fuhrweg passierbar zu halten - eine Methode, die noch heute z.B. bei schweren Transportgeräten in Forstarbeiten verwendet wird. Die Wagenspur ist ca. 1.10 m breit; im Abstand von einem halben Meter liegen 2.50 m lange Holzstämme, dazwischen dünnere Knüppel. Später legt man ca. 3.50 m lange Holzstämme direkt aneinander; darüber kommen Knüppelholz und Sand, vielleicht sogar eine Steinpflasterung ab etwa 1200. Die Brückstraße ist dann eine befestigte Straße.⁵⁵⁵ - In Neuss lassen sich diese Prozesse durch die radikale Vernichtung der Bausubstanz durch Bomben und die folgende rasche Überbauung des gesamten Kaufmannssiedlungsareals nach dem zweiten Weltkrieg archäologisch nicht mehr verifizieren.

Innerstädtische Gräben werden aufgrund der neuen Raumansprüche zugeschüttet. An beiden Wegen zwingt das zur Rheintalau relativ steil abfallende Gelände (vgl: *Abb. 8 u. 9: Profil 2*), daß die Untergeschosse der dortigen Händlerhäuser sicherlich nicht nur ebenerdig sind, sondern zumindest einige in die Niederterrassenschulter hineingebaut werden.

Vom Fuße des Marktes, dort, wo Schiffe im Hafen auf das Ufer auflaufen können, verläuft die „*Bruck strais*“ nach Süden. Während die Geimgasse auf der Niederterrassenkante oberhalb der mittleren Hochwasserlinie am Osthang des ersten Büchels fast isohypsenparallel verläuft, steigt die Brückstraße vom Hafen aus durch das Osttor - aufschlußreich ist das Toponym „zu den Stieg“ bei Pannensmit; analog heißt es zum Beispiel in Münster „upper Trappen“ (1537) an der steil abfallenden Nordseite des Roggenmarktes in Münster - auf einer Entfernung von ca. 200 m von etwa 30 auf 38 mNN, schwenkt dann südlich um den zweiten Büchel herum in die „*Aber strais*“, läuft dann aber stumpf gegen den Block, den später das Minoritenkloster besetzt. (Dieses Phänomen und das gleiche am Kopf des Glockhammers wird später erörtert.)

Episodische Überschwemmungen - der untere Abschnitt der „*Bruck strais*“ liegt im Hochwasserbereich - können diese Wegkonstruktion nicht zerstören oder wesentlich beeinträchtigen. Wenn der Fuhrverkehr aufgrund der regional verbesserten Infrastruktur stärker wird, gewinnt sie parallel zur Entwicklung von Hafen und Markt an Bedeutung. Kaufleute bauen die nur 30 m breite Fläche zwischen Geimgasse und Brückstraße zu. Die Geimgasse wird allmählich zu einem Weg mitten durch die dann erweiterte Kaufmannssiedlung. Diese ist also keineswegs - wie Wisplinghoff konstatiert - „das enge und unregelmäßig bebaute Viertel zwischen S. Quirin und der Brückstraße einerseits, dem Rhein und der Oberstraße sowie der Rheinstraße andererseits..., der einzige offensichtlich wild und planlos gewachsene Stadtteil.“⁵⁵⁶ Ganz im Gegenteil - wie alle anderen Elemente der frühen Stadt sind „*Geim gaß*“ und auch die „*Bruck strais*“ Strukturen, die sich aus geomorphologisch vorgegebenen Faktoren logisch entwickelt und in die jeweilige Entwicklungsphase der Stadt Neuss organisch und logisch einfügen.

⁵⁵³ Koenen 1880, 137.

⁵⁵⁴ Schiller, Lübben 81, Bd. 1, 435-436.

⁵⁵⁵ vgl. Meckseper 91, 147; zu „Brücken“ im ottonischen Köln vgl. Steuer 87, 90.

⁵⁵⁶ Wisplinghoff 75, 44.

Glockhammer

So wie die Brückstraße vom Hafen durch die Kaufmannsvorstadt nach Süden führt, leitet der inzwischen ebenfalls zugeschüttete Immunitätsgraben Glockhammer - erstmals wird er 1290 als „in Chrachamo“ belegt - vom Hafen nach Norden und weiter nach Westen. Der Glockhammer ist in seinem starken Schwung keineswegs „verhältnismäßig gerade“⁵⁵⁷; auch er paßt sich - wie alle Straßensysteme in Neuss - genau der topographischen Morphologie - hier den Osthang des Büchels hinauf - an. Er ist nur etwa 50 m lang, bis er beim Marienberg-Hügel die etwa gleiche Höhe erreicht wie die Brückstraße im Süden an der Einmündung in die Oberstraße. Der Anstieg ist relativ steil, fast zu steil, es sei denn, die Erosionskerbe zwischen Büchel und Marienberg-Hügel ist sehr tief - ein „Hohlweg“, wie schon Koenen richtig darstellte⁵⁵⁸ - und wird wie die Brückstraße „gebruggt“.

Glockhammer und Brückstraße haben unterschiedliche Funktionen. Die Brückstraße führt unterhalb am Kaufmann-suburbium vorbei und später nach dem Bau der großen Stadtmauer durch es hindurch. Der Glockhammer leitet nördlich um die Immunität herum. Er zielt auf die Ausfallstraße durch das Hamtor nach Nordwesten.

Der große Markt

Die Zunahme urbaner Funktionen bedingt nicht nur Siedlungserweiterungen, sondern auch eine Neuorientierung der jeweiligen Marktfunktionen. In Köln überspringt die Siedlungsbewegung schon seit der spätkarolingischen Phase die Römermauer in der Rheinvorstadt. Bruno I. intensiviert diesen Prozeß. Topographisch ergeben sich eine Zweiteilung zwischen Alter- und Heumarkt und rechtlich ein vorbildhafter Marktbrauch, auf den Otto III. in Urkunden für Quedlinburg und Helmarshausen (994 und 1000) zurückgreift. Bruno überläßt Kaufleuten preisgünstig Land am Fluß; in der Rheinvorstadt entsteht „eine der großzügigsten Marktanlagen des Hochmittelalters.“⁵⁵⁹ Analog wird die Entwicklung des/der Märkte in Neuss verlaufen.

Im Hinblick auf die Genese der beiden Marktflächen stehen sich bislang zwei Meinungen gegenüber; die eine sagt, daß „der große Marktplatz im Schatten von St. Quirin... durch die spätere Bebauung zwischen dem Münster und der Oberstraße sowie durch die Marienkirche (gemeint ist „Vnser lieben frawen Capel“, *d. Verf.*) in den kleinen nördlich gelegenen Freithof und den Markt geteilt“ wird⁵⁶⁰; die andere versteht diesen großen Markt als einen „Vorplatz an die Südgrenze des Stifts angelehnt, also dessen Geschöpf.“⁵⁶¹ Die unterschiedliche topographische Lage und also die Gründe für die Genese und individuelle Funktion dieser beiden unterschiedlichen Märkte werden nicht definiert.

Der vor der Westfront des Münsters liegende kleinere, fast quadratische Markt bedient die Ansprüche der kirchlichen Autoritäten, ist für freie Handwerker und Kaufleute von geringerem kommerziellem Interesse, zumal dort kirchliche Bannrechte herrschen. Ein den neuen Ansprüchen entsprechender Markt entwickelt sich südlich unterhalb der Mauern des Immunitätsbereichs, beansprucht eine weitaus größere Fläche und übernimmt die Funktion des „Freithofs“. Am Kopf tangiert er die alte Limesstraße.⁵⁶² Im An-

⁵⁵⁷ Wisplinghoff 75, 9.

⁵⁵⁸ Koenen 1880, 137.

⁵⁵⁹ vgl. Ennen 70; 71 u. 75.

⁵⁶⁰ Wisplinghoff 75, 9. Huck 84, 765 folgt ihm hier.

⁵⁶¹ Bader 55, 24.

⁵⁶² zu Verkehr vgl. Schulz 91, 82-91.

fangsstadium reicht dieser große Markt vielleicht nur von der Limesstraße bis zur hochwasserfreien Linie „Geimgaß“/„Auff dem Over“, später jedoch ist er am Fuß funktional auf den Rhein ausgerichtet. Er hat eine Ostwest-Länge von ca. 170 m und eine leicht geschwungene Form; zum Hafen hin läuft er spitz zu. Von hier aus agieren die autonomen Hansen und Kaufleute.⁵⁶³

Die *dreieckige Marktplatzform* ist eine alte Platzform (vgl. z.B. der Markt vor dem Münster in Bonn oder der in Trier an der Gangolf-Kirche), die - so auch in Neuss - später durch Überbauungen an den Rändern verändert wird. Zum Klosterbereich hin hat dieser Markt keinen bedeutsamen lokalen und funktionalen Bezug mehr, es sei denn über den tradierten Weg der schmalen Krämergasse. Er ist ein eigenständiger Teil innerhalb der Stadt mit rein wirtschaftlichen Funktionen: Handel mit lokalen Erzeugnissen auf Tages-, Wochen- und Jahrmärkten⁵⁶⁴ sowie überregionalem Durchgangshandel; seine Lage innerhalb des Raumgefüges der Stadt und seine Orientierung zum Rhein hin deuten dies an.

Die Frage bleibt, ob sich dieser im ottonisch-salischen Neuss zentral gelegene Marktplatz in siedlungsgeographischem Sinne entwickelt oder ob er durch eine Herrschaft planmäßig angelegt wird, die vielleicht nur den aus morphologischen und siedlungsgenetischen Raumansprüchen entstandenen und schon länger fungierenden Markt sanktioniert. Entsteht in der ehemaligen Büchelburg ein Kloster, könnte es dieses gewesen sein, dem im späten 9. Jahrhundert auch dieser Markt gehört, wenn Ludwig 887 dem Kloster Werden Zollfreiheit am Neusser Markt verleiht. Durch Zoll- und Münzrecht, das erst 877 und 898 wohl eher zufällig genannt wird, erfährt der in Neuss vorhandene Markt eine zusätzliche politische Aufwertung. Die Ottonen setzen das Marktrecht gezielt ein; es ist ihr politisches Machtmittel. Wem genau es allerdings in Neuss verliehen wird, ist nicht belegt.

Dieser Markt bestätigt Neuss jedenfalls als Stadt.

Zusammenfassung: Topographisches „cluster“ der einzelnen Funktionsbereiche im ottonisch-salischen Neuss

Nach der raschen Wiederbelebung in der nach-normannischen Zeit differenzieren sich auch in Neuss die einzelnen urbanen Funktionen. Auf dem Büchel leben auf engstem Raum nebeneinander und/oder in Konkurrenz klerikale und imperiale Kräfte.

Analog zu der Entwicklung anderer Hügelsiedlungen ab der vor-karolingischen und karolingischen Zeit finden sich *auf dem Neusser Büchel ein größer flächiger umwehrter Kirchen- und Klosterkomplex*, ein - oder mehrere(?) - *pfalzähnliches Herrschaftsgebäude außerstädtischer Herrscher* in räumlicher Nähe und Dependenz, eine regelmäßige Bebauung an der Immunitätsperipherie und übernommene Wegestrukturen. Sie spiegeln insgesamt ein siedlungsgeographisches Ordnungsprinzip, das auch in Neuss auf einer stringenten Sequenz von nahtlos ineinander greifenden Siedlungsperioden mit ihren jeweiligen Strukturen ab der karolingischen Zeit beruht.

In unmittelbarer Nähe und in direktem Bezug zum Nukleus der Stadt, aber topographisch deutlich abgesetzt von diesem stehen *Freihöfe* innerstädtischer politischer und/oder kirchlicher Gewalten; diese Vorburgen fungieren als eigene Immunitäten; sie schützen primär den neuen niederen urbanen Ministerialen, und dieser den Markt, die Kaufmannssiedlung und die handwerklichen Produktionsbereiche.

⁵⁶³ Pitz 91, 252-258; Huck 84 u. 91.

⁵⁶⁴ vgl. Köln: Bruno I. initiiert die Anfänge einer Kölner Messe, den Jahrmakrt an Petri Kettenfeier (1. August).

Die Stadtbevölkerung ist streng stratigraphiert. Handwerker mit fast leibeigenem Status und Kaufleute mit Sonderrechten wohnen eng beieinander und füllen die Räume zwischen den Freihöfen auf. In Neuss fehlen alte Straßennamen - wie etwa in Frankfurt a.M., Köln oder in der City von London -, die sagen könnten, welche Quartiere sie jeweils einnehmen.

Jeder Bereich und jede Gruppe innerhalb der Stadtgemeinde hat eine eigene räumliche Zuordnung und rechtliche Stellung. Die Einzelbereiche liegen in einem „Cluster“⁵⁶⁵ nahe beieinander, sind aber von einander klar getrennt und individualisiert. Einige sind umwehrt - vielleicht auch schon das gesamte Siedlungsgefüge, wenn man Koenens Funde in der Brückstraße („ein Graben, ... der an einen Umfassungsgraben erinnerte“⁵⁶⁶), in der Michaelstraße (ein Graben beim „alten Stadthaus vor dem Hammthor“), und im „östlichen Theile der Glockhammerstrasse“⁵⁶⁷ zeitlich und funktional korrelieren und als einzelne Teilstücke eines Gesamtgrabens ansehen darf. Der Ausbau des *Marktes* und des *Händler-suburbium* legen zumindest eine planmäßige Befestigung der Kernanlage nahe; in Köln laufen schon 948⁵⁶⁸ und im 11. Jahrhundert vor allem in Flandern und Brabant⁵⁶⁹ analoge Prozesse ab. In Neuss mag der Kaufmannsbereich sich vielleicht mit Wall, Graben oder Palisade - „eine Mauer aus 15-17 cm breiten Eichenpfählen... ca 2.50 m unter dem heutigen Straßenniveau“ am Glockhammer⁵⁷⁰ - begnügt haben.

Wenn Gräberfelder die Peripherie des römischen vicus markierten, widerspricht schon die Lage der ottonischen Freihöfe im Norden des Büchelbereichs der These, daß „die Siedlung des frühen Mittelalters noch keine größere Ausdehnung hatte als die der römischen Zivilsiedlung.“⁵⁷¹ In etwa wird schon jetzt die Fläche der stauferzeitlichen Stadt erfaßt - wenn peripher auch nur in sehr dünnen Baustrukturen mit mehreren vakanten Räumen. Im *Zentralraum* ist das ottonisch-salische Neuss jedoch *ein enggefügtes System unterschiedlicher urbaner Funktionsbereiche*.

Die „gemeynheit“ der Ministerialen des Stifts und der Stadt, ihrer Leute (die „grundholden“) und der Bürger und Kaufleute bilden eine höhere Einheit, eine „universitas“, die als eigene Rechtsperson auftreten wird. In dieser präkommunalen Phase ist die Stadtherrschaft des Episcopus im nahen Köln noch stabil. Anno II., der „homo novus“, praktiziert einerseits Nepotismus, initiiert einen Staatsstreich in Kaiserswerth, vertreibt die Mönche aus St. Pantaleon und führt dort die rigorose Siegburger Reform ein, beschlagnahmt ein Kaufmannsschiff und zieht ein scharfes Strafgericht nach dem Aufstand von 1074 durch, den eine breite reiche Kaufmannsschicht einleitet; nur verkleidet und im Schutz der Dunkelheit kann er nach Neuss fliehen. Von hier aus holt der Erzbischof zu einem raschen Gegenschlag aus. Unterstützt wird er von der eigenen Dienstmansschaft und vor allem durch Zulauf von viel Landvolk aus dem Einzugsbereich der Stadt Neuss.⁵⁷² - Andererseits gründet er Stifte wie St. Mariengraben und St. Georg und baut Kirchen wie St. Gereon, Groß St. Martin und St. Ursula wie auch z.B. St. Pantaleon und St. Maria im Kapitol weiter - gibt also dem „Kranz der romani-

⁵⁶⁵ Meckseper 91, 59.

⁵⁶⁶ Koenen 04, 122.

⁵⁶⁷ Koenen 1880, 137 u. 04, 122.

⁵⁶⁸ vgl. Ennen 53, 156f.; zu Nutzung der römischen Mauern und Bau eigener Stadtmauern im ottonischen Köln vgl. Steuer 87, 81-85.

⁵⁶⁹ Ennen 53, 160f. und ihre Karte 311; Planitz 54, 68f.

⁵⁷⁰ vgl. Koenen 04, 122 u. 127.

⁵⁷¹ Sauer 91a, 27.

⁵⁷² Schieffer 83, 166.

schen Kirchen“ institutionell „seine letzte Ausformung“, ⁵⁷³ was weitreichende ökonomische Prosperität zur Folge hat.

Noch sind diese „primores“ nicht verfassungsrechtlich eine Einheit; der Aufstand ist eine einfache Rebellion gegen Anno; noch wird die erzbischöfliche Stadtherrschaft nicht angezweifelt. Unmittelbare Auswirkungen sind für Neuss zwar nicht belegt, sind jedoch aufgrund der Raumprozesse innerhalb und rund um die Stadt anzunehmen. Die Frage ist, ob die Einwohner des in den kontemporären Quellen nicht namentlich genannten Neuss ihren Erzbischof nicht mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit im Kampf *gegen* die entstehende Kölner „gemeynheit“ unterstützen - oder umgekehrt ebenfalls gegen ihn aufstehen.

Die neue Zeit kündigt sich an.

⁵⁷³ Diederich 85, 10.

Ein neues Neuss in der Staufer-Zeit

Neuss konserviert einerseits tradierte Strukturen, wird andererseits neu konzipiert und verändert seine Physiognomie in fundamentalen Umgestaltungsprozessen auf mehreren Ebenen, die den Nahraum und vor allem den eigentlichen Stadtraum mit unterschiedlichen Beschleunigungen und Auswirkungen umgestalten:

ein *geophysischer Umbruch* unterhalb der Stadt in der Rheintalau:

-- der Rhein verläßt definitiv die Stadt;

ein *stadtplanerischer Umbruch* innerhalb der mittelalterlichen Stadt:

-- gebaut werden das Quirinus-Münster mit schätzungsweise dem doppelten Volumen seiner Vorgänger und einem überdimensionalen Einturm,

-- mehrere Mendikanten-Klöster,

-- ein nach rationalen Konzeptionen ausgelegtes Straßensystem westlich der Ober-/Niederstraße,

-- die den gesamten Stadtraum einfassenden mehrstufigen, inneren und äußeren Stadtmauern mit zahlreichen Türmen zusammen mit dem Stadtgraben und aufgrund des abgesunkenen Grundwasserspiegels die Umlenkung der Krur zum Stadtgraben hin und die ersten Versuche des Baus der Obererft,

-- zahlreiche neue tiefere Brunnen,

-- sämtliche Häuser in Fachwerk und Stein und - wie sämtliche andere Großbauten in der Stadt - auf Basalfundamenten und

-- neue befestigte(?) Straßen;

ein *Umbruch in Produktion und Handel*:

-- Die Stadt wird ein einheitlicher Handels- und Produktionsraum; der Händler-Bürger erwirbt Eigentum und Kapital; er finanziert Unternehmungen in riesigen Räumen der Ostsee und durch Kreuzzüge im Vorderen Orient;

ein *demographischer Umbruch*:

-- Die horizontale Mobilität bewirkt den Zuzug in die Stadt - „Stadtluft macht frei“. Ennen schätzt die Einwohnerzahl von Köln im 12. Jahrh. auf über 20.000. Wisplinghoff lehnt jede Kalkulation über Einwohnerzahlen bis ins 16. Jahrhundert aufgrund fehlender Anhaltsdaten ab. Mit regressiver Rechnung glaubt er jedoch interpolieren zu können: „Man darf deshalb wohl annehmen, daß die Einwohnerzahl von Neuss um 1300 etwa die gleiche Zahl erreicht wie um 1500; allenfalls mag sie etwas höher gelegen haben. Noch schwankender wird selbstverständlich der Boden, wenn wir in das 12. oder 13. Jahrhundert zurückzugehen versuchen.... Wahrscheinlich war die Einwohnerzahl unserer Stadt zum Ende des 12. und zum Anfang des 13. Jahrhunderts in einem kräftigen Aufschwung begriffen, ohne es sich genauer sagen ließe, welche Jahre oder Jahrzehnte einen besonders starken Zuwachs brachten.“⁵⁷⁴ Mit der einsetzenden Bevölkerungsexplosion wird der durch die Stadtmauern abgegrenzte Stadtraum in zunehmenden Maße in zentral-peripherer Richtung enger besetzt; dieser Prozeß spiegelt die gesellschaftliche und somit sozialräumliche Differenzierung der Stadtbevölkerung wider.⁵⁷⁵

Der beschleunigte ökonomische und soziale Paradigmenwechsel bedingt eine Eigen-dynamik, den Aufbruch neuer Kräfte. Die kommunale Entwicklung wird nicht länger durch den erzbischöflichen Stadtherrn in Köln und seine Vögte im Palas in Neuss gesteuert.

⁵⁷⁴ vgl. auch Wisplinghoff 75, bes. 190-195, hier 194-195.

⁵⁷⁵ Noch vor Ende des 2. Weltkrieges konnte Dickmann an der Wohnbebauung dieses zentral-periphere Sozialgefälle innerhalb der Innenstadt feststellen und anschaulich dokumentieren (Dickmann 44, 26ff.).

Diese sind zwar auf höchster Ebene politisch tätig - wie etwa Reinald von Dassel (1159-1167) als Reichskanzler und Berater Friedrich Barbarossas - , fördern jedoch auch die Stadtentwicklung, wenn Reinald seinen Palast auf der Dom-Südseite errichtet und die Translation der Reliquien der Hl. Drei Könige aus Mailand veranlaßt, Köln somit zum zentralen Wallfahrtsort in Europa macht. Sein Nachfolger Philipp von Heinsberg (1167-1191) betreibt eine aktive Territorialpolitik in Richtung Westfalen, wird jedoch politisch gleichsam auf die Seite geschoben, wenn die Kölner Bürger ohne ihn den Vertrag von 1178 mit den Bürgern von Verdun aushandeln und sogar mit dem Stadtsiegel bestätigen. 1205 erhalten die Kölner Bürger sogar vom Papst Innozenz III. ein diesbezügliches Privileg. Wechselhaft verläuft die Auseinandersetzung zwischen dem nach Autonomie strebenden Bürger und den ihre Position verteidigenden Erzbischöfen in den folgenden Jahrzehnten, z.B. unter Engelbert I. von Berg (1216-1225), Heinrich von Molenark (1225-1238) und Konrad von Hochstaden (1238-1261), der u.a. auf den Neusser Zoll zugunsten der Privilegien der Kölner verzichten muß. Der Schlußpunkt ist die Schlacht bei Worringen 1288.

Der Stadtherr in seinem Palas in der zentralen Büchelburg und der Stadtadel auf seinen mottenähnlichen Sitzen unterhalb aber nahe der Büchelkuppe sind abgelöst. Dem Wanderhändler der Ottonenzeit entspricht jetzt der seßhafte Kaufmann-Bürger⁵⁷⁶. Die Grundlage des neuen Reichtums sind genossenschaftliche Wirtschaftsstruktur und Exportgewerbe innerhalb der Stadt. Das bürgerliche finanzkräftige Patriziat⁵⁷⁷ übernimmt alle Kompetenzen des Stadtherrn⁵⁷⁸, die politischen und administrativen Aufgaben der internen Verwaltung von Steuern⁵⁷⁹ und der wirtschaftlichen Teilaspekte wie die Regulierung von Maßen und Gewichten, die Verteidigung durch Bewachung mittels „schot“ und „schoylde“ - „schot“ ist zweifellos die damalige direkte Steuer, „schoylde“ wahrscheinlich die Verpflichtung zur unverzinslichen Darlehung von Geld an die Stadt⁵⁸⁰ - , „graben“ und Fuhrdienst, Bau und Reparatur der Stadtmauer, des Strafvollzugs, der Repräsentanz, u.v.m.⁵⁸¹

Ende des 12. Jahrhunderts entsteht der Rat mit consules und consilarii⁵⁸², die als Stadtverwaltung mit unabhängigen Befugnissen⁵⁸³ fungieren. Später gewinnen auch Handwerker politische Rechte.

Neuss wird geprägt von dem neuen politischen Selbstbewußtsein des wirtschaftlich stark gewordenen Bürgertums.⁵⁸⁴ Es nimmt Partei für den Welfen Otto IV. und gegen den Landesherrn. Der „Neusser Eid“ vom 8. Juni 1201⁵⁸⁵ ist ein sehr früher Punkt innerhalb eines weitreichenden Wandlungsprozesses und inter-dynastischen Konflikts europäischen Ausmaßes von rund einhundert Jahren Dauer, der erstmals in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts erkennbar wird. Ebenso ist die kampflöse Eroberung von Neuss durch Philipp von Schwaben 1205 zu verstehen; diese findet statt in der zweiten Phase der Staufer, in der die „alten“ Städte am Rhein - in Köln insbesondere Erzbischof Adolf von Altena - ihr politisches und ökonomisches Potential ausspielen, wenn sich die königliche Zentralgewalt spaltet und schwächt⁵⁸⁶. Im Spätherbst 1206 jedoch

⁵⁷⁶ Ennen 53, 179f.; Isenmann 88, 54-55; Engel 93, 55-70.

⁵⁷⁷ Wisplinghoff 75, 208-227.

⁵⁷⁸ Lau 11, 11*-14*.

⁵⁷⁹ Lau 11, 123*-172*.

⁵⁸⁰ Lau 11, 66*.

⁵⁸¹ vgl. Lau 11, 66* u. II.21; Paul 85, 89-118; Engel 93, 76-97.

⁵⁸² Lau 11, 54*-62*.

⁵⁸³ Lau 11, 5*-11*, 17*-28*; Huck 84, 18f. u. 22f.; 91, 4.

⁵⁸⁴ u.a. Huck 84, 16f.

⁵⁸⁵ vgl. u.a. Gilliam 80, 13-24.

⁵⁸⁶ vgl. Maschke 77, 59.

muß sich Köln Philipp von Schwaben ergeben, da es von Neuss und von der kurz zuvor errichteten Burg Landskron im Sinziger Reichsgutsbezirk aus eingeschlossen und ausgehungert wird.⁵⁸⁷

Geschickt verhalten die Neusser sich auch ihren Kölner Erzbischöfen gegenüber.⁵⁸⁸ Wichtige politische Treffen finden im 13. und den folgenden Jahrhunderten in Neuss statt.⁵⁸⁹ 1255 wird Schöffen und Amtmännern ein unabhängiger Status zugestanden. Verfassung und Verwaltung sowie politisches Handeln lehnen sich zwar eng an Köln an - z.B. im Landfrieden von 1254/55 und definitiv 1259,⁵⁹⁰ aber eine dauernde Spannung und Konkurrenz bleiben bestehen.⁵⁹¹ Diese machtpolitischen Konflikte sind der Höhepunkt langer Auseinandersetzungen, die auch in Neuss schon wesentlich früher als ihr akuter Ausbruch anzusetzen sind. Im geographischen Großraum entwickelt sich unabhängig von diesen Konflikten eine ökonomische und politische Stabilität. Als ein Indiz für das neue Gleichgewicht in der Stadt mag der zwischen Erzbischof Sigewin am 20. April 1083 im Kölner Dom verkündete „Gottesfriede“ angeführt werden, bei dem sowohl die politischen Größen wie das gemeine Volk verpflichtet werden. Diese nutzt eine eigenständig gewordene Oligarchie in Neuss; sie ist eine kleine, untereinander familiär, ökonomisch und auch politisch eng verflochtene Elite, die die „Alleinherrschaft“ bis ins 15. Jahrhundert ausübt. Der Kreis der Amtsträger in Neuss, die aus finanziellen und politischen Strategien immer wieder miteinander verschwägert bis ins 15. Jh. die Macht innehaben, ist eng.⁵⁹² Als einer der Nachfahren dieser zunehmend an Einfluß gewinnenden Ministerialen-Schicht mag Hermann Schonher angeführt werden, der 1274 als Ministeriale des Herren Gerlach von Milendunk genannt wird.⁵⁹³

Der ‚neue‘ Bürger ist ausgerichtet auf Wandlung, Neubeginn, Modernität, doch ist er auch traditionsverpflichtet, was nicht rückwärtsgewandt heißt. Diese Binarität spiegelt sich in den unterschiedlichen Raumnutzungen im Neuss der Stauferzeit wider.

Tradierte und „neue“ gotische Kirchen *Die tradierte „S. Nicolai Capel“*

Die Nikolauskapelle als Hofkapelle des erzbischöflichen Salhofes⁵⁹⁴ ist *topographisch* fixiert durch ihre Anlehnung an den Palas am Nordrand des Marktes und ihre Nordung. Ausmaße und Baustruktur deuten auf ihren Ursprung in frühromanischer, wenn nicht sogar in fränkisch-frühchristlicher Zeit. Im gotisch völlig neu konzipierten Neuss erscheint sie aufgrund ihrer topographischen Lage im Verbund mit dem schon lange funktionslosen Palas und am Immunitäts-internen kleinen Münstermarkt sowie ihrer kleinräumigen Struktur als *baugeschichtliches Relikt*.

⁵⁸⁷ Engels 83, 240f.

⁵⁸⁸ Huck 84, 16-41.

⁵⁸⁹ Wisplinghoff 75, 67-151; Huck 84, 17.

⁵⁹⁰ Lau 11, 45f., Nr. 12.

⁵⁹¹ Huck 84, 24 u. 91, 5f.

⁵⁹² Lau 11, 63*-65*; vgl. auch 17*f. Lau 11, 63* u. 66* listet die Namen von Familien dieser Oligarchie auf. Pitz stellt die juristischen und sozialen Aspekte dieser Veränderungsprozesse innerhalb der deutschen Stadt dar: Pitz 91, 274f. u. 281f.; vgl. auch Last 85, 87; Fleckenstein 77; Fleckenstein, Hauptmeyer 79; Schulz 68.

⁵⁹³ Lau 11, 63*, A59.

⁵⁹⁴ vgl. Tücking 1890, 3 u. 14 mit Quellenangabe in Fußnote 48.

Doch gibt die neue dynamisch aufstrebende Schicht der Kaufleute die 'alte' romani- sche „S. Nicolai Capel“ nicht auf. Im zentralen Raum wird sie nicht abgerissen, obwohl sie den neuen Raumansprüchen des Stifts mit seinen Kanonikern und Kanonissen im Wege zu stehen scheint. Sie steht selbst bei Pannensmit noch.

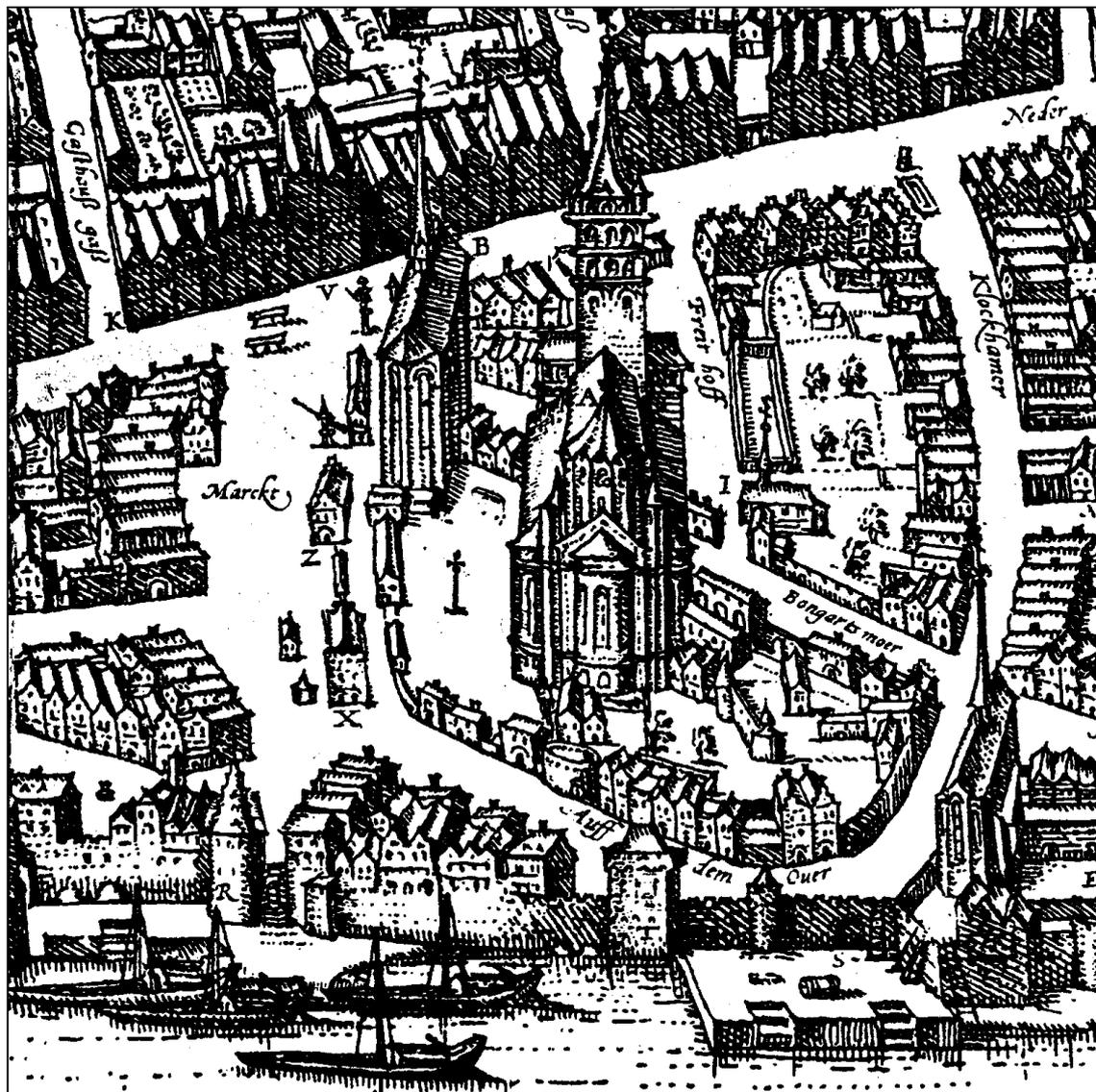


Abb. 23: Ausschnitt aus Braun-Hogenberg: unterschiedliche Funktionsbereiche auf dem Büchel

A - „S. Quirinus Munster“
 B - „Vnser lieber frawen Capel“
 I - „S. Nicolai Capel“
 K - „Das Gastheus“
 R - „Zu den stieg“
 S - „Cranenpfortz“

V - „Das Rhathauß“
 X - „Das kaufheuß“
 Z - „Die Statwage“
 Klockhamer
 Bongarts moer
 Auff dem Ouer

Die Wahl aller Kirchenpatrozinien in Neuss - der Hl. Nikolaus als Nachfolger der ursprünglichen Patrozinien, der Martyrer Johannes und Paulus,⁵⁹⁵ der Hl. Quirinus mit seinem an frühchristliche Traditionen anknüpfenden, historischen und geographischen Bezugsfeld oder die 'moderne' Jungfrau und Gottesmutter Maria für die gotische Kirche „Vnser lieber frawen Capel“ am Nordrand des großen Marktes - ist sicherlich im historisch fundierten Bewußtsein der Neusser Bürger verankert. So gibt das Patrozinium des Hl. Nikolaus für diese 'alte' Kapelle Hinweise auf geographisch weiträumige kontinentale Bezüge, die zu neuen Überlegungen Anregungen geben.

Im späten Mittelalter erreicht die Nikolausverehrung nicht nur eine lokale, sondern eine über ganz Europa verbreitete Blüte. Vor allem nach der Translation der Reliquien dieses frühchristlichen Bischofs Nikolaus durch Kaufleute 1087 von Myra in Kleinasien nach Bari wird er zum Patron vieler Kirchen. Theophanu bringt den Nikolaus-Kult von Byzanz nach Europa. Ihr Sohn Otto III. gründet das Nikolaus-Benediktinerkloster in Burscheid, ihr Schwiegersohn Ezzo das Nikolaus-Kloster Brauweiler. In Neuss löst er Johannes und Paulus ab und wird zum Patron einer Kapelle, deren Bedeutung durch ihre Zentrallage in der Büchelburg zum Ausdruck kommt.

Gerade für eine am Fluß gelegene Stadt wie Neuss ist die Wahl des Hl. Nikolaus, Schutzpatron u.a. der Schiffer und insbesondere der Hansekaufleute, von Bedeutung. Sie sind eine die Stadtgeschichte und den Stadtraum bestimmende Schicht.

Zur gleichen Zeit (1050) erfolgt die Quirinus-Translation nach Neuss.

Diese zeitliche Koinzidenz legt die nicht ganz abwegige Korrelation zwischen den Insignien des Hl. Nikolaus - *drei* goldene Kugeln: Errettung der drei Gefangenen, Loskauf der drei Mädchen, Erweckung der drei Knaben - und den auf dem Schild des Hl. Quirinus als Ritter dieser Zeit abgebildeten *neun* (drei mal drei) Kugeln nahe.

Stiftsimmunität und Quirinus Münster - geistiger und baulicher Wandel

Die enggefaßten ottonisch-salischen Büchelburg-Grenzen sind gefallen, ihre Gräben zugeschüttet. Die Büchelburg hat ihren wehrhaften Charakter verloren. Das *expandierende Stift*⁵⁹⁶ besetzt eine wesentlich erweiterte Fläche.⁵⁹⁷

1187/88 geben die strengen Benediktinerinnen ihre *vita communis* und Verfassung auf; ihre Kommunität bilden jetzt Stiftsdamen. Ein Grund für den Umstrukturierungsprozeß und die Identitätsveränderung ist die langsame Verarmung der Benediktinerklöster und die Konkurrenz der neuen Mendikantenklöster. Durch den größeren Geldumlauf wird eine Inflationierung und dadurch der allgemeine Niedergang der Grundrente ausgelöst. Die Agrarwirtschaft prosperiert, denn bei zwar gleichbleibender Produktionsmenge erzielt der Bauer durch den Verkauf seiner Waren höhere Preise; also braucht er stetig geringere Geldwertzahlungen an den Grundherrschaften und in Neuss an das Kloster zu leisten. Die Grundherren verarmen, insbesondere aber die Klöster. Sie hatten schon seit dem 11. Jahrhundert auf die Grundrente gesetzt. Die Vorteile sind für sie ein sicheres, wenn auch immer geringer werdendes Einkommen im Vergleich zu dem der ausbeutenden Grundherren. Dies entspricht ihrem alten Verständnis von

⁵⁹⁵ Bader 55, 31; vgl. Tücking 1891, 191, 362-363.

⁵⁹⁶ Wisplinghoff 89, 56-119. Sauer skizziert kurz die Entwicklung des Klosters von gesicherten Daten in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts zur Übernahme des Klosters durch die Kölner Erzbischöfe zu Beginn des 11. Jahrhunderts bis zum Verfall des Klosterlebens in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Ihre archäologischen Forschungen von 1991 bis 1999 insbesondere im Bereich des Nordflügels des Kreuzganges, den sie aufgrund der kleingliederigen Aufteilung als Refektorium mit Klosterküche identifiziert, führen zu dem Schluß, daß Architekturteile, ein halbes Dutzend Doppelkapitelle und zwei Einzelkapitelle den Bau des romanischen Kreuzganges mit Bader „um 1150“ - also zeitgleich mit dem letzten Vorgänger von St. Quirin - datieren (Sauer 99, 124-127).

⁵⁹⁷ vgl. Demandt 77; Gechter 84b.

„bene et honeste vivere“, dem Erhalt ihrer Klosterethik einer absoluten Ehrlichkeit gegenüber den Rentenleistenden und ihrer Intention, den Imageverlust durch brutale Ausbeutung und Erpressen der Rente, wie es die weltlichen Herren praktizieren, zu vermeiden. Geldleistungen (der „Zehnte“) sind akzeptabler als die erzwungene Lieferung von Naturalien, die zudem die Existenzbasis des Bauern ruiniert. Mit dem inflationär sich mindernden Geldwert werden vom Kloster auf dem freien Markt immer noch nach alter Tradition Lebensmittel gekauft, um die Armen zu „verfüttern“; dadurch verschlechtert sich jedoch die ökonomische Situation des Kloster noch gravierender.

Einspringen muß in diese ökonomische Lücke jetzt die begüterte Dame aus dem Adel hauptsächlich aus dem geographischen Nahraum; repräsentative und im geographischen Großraum machtpolitische Funktionen übernehmen auch Damen aus dem höheren Adel, die von politischen Potentaten - vor allem dem Erzbischof in Köln - in das Neusser Stift gesetzt werden, um ihre Ansprüche durchzusetzen. Diese politische Dependenz ist urkundlich belegbar ab dem 14. Jahrhundert - wenn nicht schon früher: Lisa von Virneberg (1314-1328) ist die Schwester des Kölner Erzbischofs Heinrich II., Katharina von Gennep (1337-1366) Schwester des Erzbischofs Wilhelm, Margarete von Saarwerden (1384-1395) Schwester des Erzbischofs Friedrich III., Clara von Moers (1397-1457) Schwester des Erzbischofs Dietrich II., Petrisa von Daun (1510-1532) Schwester des Erzbischofs Philipp II. Auch in dieser Hinsicht spielt Neuss eine geopolitische Rolle nicht nur im Nahraum.

Wachsende klosterinterne Konflikte deutet ein in sehr vorsichtiger, wenn nicht sogar klischeehafter Diktion geführter Briefwechsel zwischen einer namentlich nicht zu verifizierenden Äbtissin des Neusser Klosters und Hildegard von Bingen an.⁵⁹⁸ Konrad von

⁵⁹⁸ Dieser Brief wurde in der Forschung bislang noch nicht gewertet und auch nicht übersetzt: das lateinische Originale findet sich in:

Patrologiae

Cursus completus

Cursus Tomus CXCVII, Bd. 197, 333-334

Sancta Hildegardis Abbatissa

Parisiis 1882

ed. J.-P. Migne Successores

Epistola CXIII

N. Abbatissae Nussimensis Monasterii ad Hildegardem.

Orationum ejus suffragia exposcit super fluctuanti statu sui monasterii.

H. dominae et matri suae amantissimae N. abbatissa, licet immerita, sororum in Nussim, tantillum orationis et servitium cum intima devotione.

Quia de statu nostro, qualiter in id quod ante fuit, ab eo quod, heu! frustra esse voluit immutatus sit, beatitudinem vestram accepisse fama currente non ambigimus; suffragium orationis vestrae eo nobis propensius et instantius propter Deum impertiri deposcimus, quo nunc fluctuanti animo labore oneris quod circa nos factum est, variis hinc inde motibus impellimur et angustiamur. Scimus enim quia terribilis est Deus in consiliis suis super filios hominum; ideoque distractionis ejus occulta quidem, sed nunquam injusta judicia formidantes, causam animae nostrae et vobis, cui prae cunctis mortalibus amplius confidimus, et reverendis sororibus vestris totaliter committimus, atque rescripta vestra toto corde desideramus. Valete.

Responsum Hildegardis

Hortatur ad poenitentiam et bona opera facienda,

O famula Dei, in circulo solis cum intentione cordis tui curre, et pro peccatis tuis ad Deum suspirando anhela, et bona opera operare priusquam dies tui inclinentur, ubi postea operari non potes. Villicum etiam illum attende, qui apud dominum suum diffamatus est, et qui debita debitorum domini sui scribendo minuit. Sic tu quoque facito. Nam ubi officium tuum non bene servasti, filias tuas per adiutorium consilii tui adjuva, et in motu misericordiae super illas esto, sicut congrua pluvia super gramen ascendit, et multum fructum provocat; et prudentior per poenitentiam et per misericordiam filiis lucis, scilicet perditis angelis, eris, quoniam ipsi hoc facere noluerunt. Cum opera namque ista feceris, iu aeterna tabernacula post mortem tuam ipsa te suscipient. Nam si aratrum recte in terram verteres, et congruam pluviam haberes, germinans terra esses. Ros enim unde germinare debuisti in te defecit, et cum rota quam salutem tuam esse dicis, et quae tamen cinerosa est, circuis. Nam aratrum tuum cum scientia sanctae Scripturae in cor tuum verte, et per suspiria bonae intentionis pluviam habe, et

felici consuetudine per bona opera rorem benedictionis retine. Haec autem ante diem mortis tuae facito, ut in aeternum vivas.

Brief CXIII

der Ehrwürdigen Äbtissin(1) des Klosters von Nussim(2) an Hildegard

Sie erbittet dringend die Unterstützung durch deren Worte/Gebete für ihr schwankendes Kloster

Ehrwürdige, wenn auch unverdiente Äbtissin der Schwestern in Nussim, richtet an ihre Herrin und innigst geliebte Mutter H(ildegard) eine kleine Bitte und (bezeugt) in tiefster Demut ihre Dienstbarkeit. Wir zweifeln nicht daran(3), daß Eure Seligkeit(4) durch umlaufendes/sich verbreitendes Gerücht über unseren Stand(5) erfahren hat, wie es (das Kloster) sich in seinem früheren Zustand aus dem heraus verschlechtert hat, den es - o je! - vergeblich hat einnehmen wollen. Deswegen bitten wir dringend, die Unterstützung Eures Zuspruchs/Gebetes für uns umso geneigter und inständiger Gottes Willen geschenkt zu bekommen, je mehr wir jetzt durch die schwere Last(6), die uns auferlegt ist, von verschiedenen Gefühlen hin und her getrieben werden und uns ängstigen. Denn wir wissen, daß Gott in seinen Beschlüssen über die Menschenkinder zu fürchten ist; daher vertrauen wir, weil wir seine zwar geheime Strenge, aber niemals ungerechten Urteile fürchten, den Krankheitszustand unserer Seele vollkommen sowohl Euch, der wir vor allen Sterblichen besonders vertrauen, als auch Euren ehrwürdigen Schwestern an und sehnen uns mit ganzem Herzen nach Euren Anweisungen. Lebet wohl.

Hildegards Antwort

Sie mahnt zur Reue und zur Erfüllung guter Werke

Liebe Dienerin Gottes, eile im Kreislauf der Sonne mit dem Eifer Deines Herzens und flehe mit Seufzen zu Gott für Deine Sünden und verrichte gute Werke, bevor Deine Tage sich neigen, da Du später keine mehr verrichten kannst. Denke auch an jenen Verwalter, der bei seinem Herrn in Ungnade gefallen ist und die Schulden der Schuldner seines Herrn schriftlich vermindern ließ(7). So tue Du es auch!

Denn weil Du Deine Pflicht nicht gut erfüllt hast, hilf Deinen Töchtern (wenigstens) durch die Unterstützung Deines Rates und laß das Gefühl des Erbarmens über ihnen walten, so wie sich sanfter Regen über die Pflanzen niederläßt und zahlreiche Frucht hervorruft.

Und aufgrund der Reue und der Barmherzigkeit für die Töchter des Lichts, das heißt für die gefallenen Engel, wirst Du weiser sein, weil sie selbst dieses nicht haben tun wollen. Denn wenn Du diese Werke vollbracht hast, werden sie(8) Dich nach Deinem Tod in die ewigen Zelte aufnehmen. Denn würdest Du den Pflug richtig in die Erde senken und erhieltest sanften Regen, dann wärest Du ein sprießender Boden. Es fehlte in Dir jedoch der Tau, durch den Du aufkeimen solltest; und Du drehst Dich im Umlauf der Sonnenscheibe, die Du Dein Heil nennst, die dennoch voller Asche ist. Senke Deinen Pflug mit der Weisheit der Hl. Schrift in Dein Herz, erhalte durch das Seufzen der guten Absicht (des guten Eifers) den Regen und halte durch fruchtbare Lebensweise (Regelbeachtung) über gute Werke den Tau des Segens fest. Dies aber tue vor Deinem Todestag, damit Du in Ewigkeit lebest.

Mehrere Fragen ergeben sich aus diesen Dokumenten:

zu 1: Wer ist diese Absenderin?

Das kann nicht L. (Liudgard, wie Bader auf S. 50 schreibt) sein, denn folg. Äbtissinnen sind zur späteren Lebzeit von Hildegard, in der sie unter vielen anderen Tätigkeiten auch ihre umfangreiche Korrespondenz erledigen kann (1098-1179), in Neuss nachweisbar (u.a. Tücking, S. 16ff.):

Hildegardis, Gräfin von Reifferscheidt, gest. 1166

Kunigundis, Gräfin von Wevelinghofen, gest. 1172

Sophia, Graf von Altena, gest. 1188.

Jedenfalls gibt es eine Äbtissin mit dieser Initiale zu dieser Zeit nicht. Unter den 24 Briefen, die Äbtissinnen an Hildegard richten und die sie beantwortet, gibt es zwei mit Angabe des vollen Namens (Brief XCVI: Hadelheidis abbatissae Ganderheimensis; CI: Sophiae abbatissae in Kisingun), neun mit Initialen (z.B. XCVIII: M. abbatissae in Wetherswinkele oder R. und E. abbatissae S. Mariae Ratisponensis), elf mit der Initiale „N.“ und zwei nur mit „Epistola Abbatissae“; alle Briefe - außer einem (XCVII) - erwähnen bekannte Klosternamen wie z.B. Lubboldesberge, apud Widergoldesdorf, Vetarsi Monasterii Moguntiae, Didenkirch oder Coloniensis.

Da also mehrere Briefe bei Migne mit „N. Abbatissae....“ beginnen, müßte dieses „N.“ vielleicht doch „nobilis“ oder „nobilissimae“ heißen.

zu 2: „Nussim“ ist wahrscheinlich ein handschriftlicher Abschreibfehler oder ein Druckfehlerteufel, der bei Migne nicht selten vorkommt, und hat zu dieser ungewöhnlichen Namensgebung geführt. Man kann daher wohl doch von Neuss ausgehen, zumal es zu dieser Zeit keine Abtei oder kein Stift mit auch nur irgendwie ähnlichem Namen gibt.

zu 3: wörtlich: weil wir... nicht zweifeln: wir bitten dringend.

Im Deutschen wären in diesem Texttyp andere, besser verständliche Wendungen angebrachter.

zu 4: ähnlich wie „Ehrwürden“, „Hochwürden“, „Exzellenz“ usw. ist auch dieser Titel im MA üblich.

zu 5: hier wird auf kirchenrechtlich problematische Veränderungen des Status der Benediktinerinnen-Abtei vorsichtig angespielt.

zu 6: die Verwendung zweier Substantiva kann in Adjektiv plus Substantiv gewandelt werden.

zu 7: „minuit“ kann man aktivisch mit „er vermindert“ übersetzen oder, weil die persönliche Tätigkeit nicht vorauszusetzen ist, mit „er ließ verringern“.

Hochstaden greift 1251 hart durch, suspendiert und exkommuniziert Äbtissin und Stiftsdamen.⁵⁹⁹ Die Kanonissen⁶⁰⁰ suchen in ihrem gewandelten Selbstverständnis und bürgerlich verweltlichten Auftreten immer stärker, sich in das bürgerliche Leben in der Stadt zu integrieren.⁶⁰¹

Die Kleriker lösen sich aus dem strengen Klosterverbund, stellen neue Raumannsprüche. Sie ziehen aus dem eigentlichen Klosterbereich aus und besetzen eigenständige Kurien in Peripherie der räumlich erweiterten Immunität.⁶⁰² Klosterintern ist dieser Prozeß gleichsam ein revolutionärer Umbruch.

Die Begrenzung des erweiterten Stiftsbereichs ist bei Pannensmit und noch auf dem Papierplan von 1802 und dem von 1811 zumindest im Ostteil des Glockhammers beim Anstieg vom Hafen her bzw. „Auff dem Over“ als ein Stadtmauer-ähnlicher Zug zu erkennen. Heute noch nicht ausgeräumt ist sie in den Kellern der auf ihm beidseitig gebauten kleinen Häuser gegenüber der Kapelle Marienberg, eine ca. 2 m hohe, der Krümmung des Glockhammers angepaßte Mauer. Sie ist durchgehend wie bei anderen innerstädtischen Fortifikationen aus Basaltsäulen, Bruchstein und Ziegeln gebaut und ist Teil der erweiterten Immunitätsumwehrung. Von der unteren Ecke „Bongarts moer“ bis zur „Neder strais“ läßt sie sich nur indirekt erschließen; auf dem Pannensmit-Plan, dem Fohren-Plan von 1821 und dem Reichard- und Schaltenberg-Plan von 1828 sind die Grundstücke gleich tief und ebenfalls in der Mitte quergeteilt. Analoge Bauprinzipien gibt der Pannensmit-Plan und der Papierplan von 1802 (im Stadtarchiv Neuss) wieder; gerade dieser indiziert eine Mauer nicht nur am Glockhammer, sondern auch im Nordwesten am Platz am Niedertor, wo stadtaus- und stadteinwärts beidseitig der Stadtmauer kleine Häuser gebaut werden. Die Grundstücke sind unverhältnismäßig klein wie auf der Südseite des Glockhammers. Dies ist das gleiche Prinzip wie etwa im Norden an der „Wallstraße“ an der Stadtmauer. Dort stehen die Häuser auf der inneren Stadtmauer. In keinem anderen Bereich der Pläne von 1821 und 1828 findet sich dieses Prinzip wieder.

Ein analoges Raumnutzungsprinzip ist in *Düsseldorf* rund um St. Lambertus auf seinem „Büchel“ zwischen den beiden Düsselarmen noch heute anschaulich zu erkennen, wo die Rückfronten der Stiftshäuser auf der alten Stadtmauer stehen bzw. sich gegen diese anlehnen⁶⁰³ - ebenso in *Duisburg*⁶⁰⁴ und am Plan der Domburg mit Kurienebebauung in Münster, Westf.⁶⁰⁵

zu 8: „ista“ kann sich grammatisch nur auf „onera“ beziehen, was aber keinen Sinn ergibt; hier müssen aus dem Sinnzusammenhang die „angeli“ gemeint sein.

⁵⁹⁹ Lange 69, 79; Wisplinghoff 89, 58.

⁶⁰⁰ Wisplinghoff 89, 64f.

⁶⁰¹ Begleiter „des böhmischen Herrn Leo's von Razmital Ritter-, Hof- und Pilger-Reise durch die Abendlande 1465-1467“ berichten über das Leben im Stift: „In das kloster nimt man niemand, er sei denn edel, und mugen auss dem kloster kumen und man nemen. Die oberst lud meinen herrn zu gast und macht jm einen kostlichen tanz in dem kloster. Und die klosterfrawen waren von kleidung ser hübs geschmuckt und kunten die allerfeinsten tentz, und jede het iren knecht, der jr dient und vortrat, und lebhten nach allem jrem willen, und mag sagen, das ich all mein tag so viel hübscher weiber in einem kloster nie gesehen habe.“ (Razmital 1844, 148)

Ein undatierter Stich in der Reisebeschreibung Coronellis am Übergang 17./18. Jahrhundert zeigt zwei Kanonissen aus Neuss - „Chanonichessa di Nuitz“; die eine eine ranghöhere Dame, vielleicht eine Dechantin oder Seniorissin, die andere eine Kanonissin - beide in ihrer eher prächtigen Ausgangskleidung nach französischer Art. Coronelli schreibt: „Diese tugendhaften Damen sind Gegenstand der Bewunderung eines jeden, der durch Nuitz fährt, besitzen sie doch fast alle perfekte französische Sprachkenntnisse und beherrschen das Lateinische für den allgemeinen Gebrauch.... Sie haben die Freiheit, sich durch die Stadt tragen zu lassen und mit der Kutsche nach außerhalb zu fahren, die zum Beweis für ihre Bescheidenheit dient. Sie legen keine Gelübde ab, beobachten aber das dritte. Sie können auch heiraten, wenn sie das Kanonikat verlassen.“ (Remmen 84, 30)

Hingewiesen sei auf die Darstellungen von Kanonissen und Kanonikern auf dem Quirinus-Bildzyklus, heute im Clemens Sels Museum und im Chorproberaum des Münsters.

⁶⁰² vgl. Herzog 64, 228f.; Wiedenau 78, 349; Wisplinghoff 89, 68-73 u. 80f.

⁶⁰³ vgl. Spohr 79, 59, 60, 86 u. Abb. 42; 88, Abb. 42.

Lage und Parzellierung der Grundstücke entlang der geschleiften Umfassungsmauer(n) und des verfüllten Grabens des Immunitätsbereichs vor allem am Glockhammer deuten auf deren Nutzung als *Kanoniker- und Kanonissenkurien*.

Die Kurien ähneln bürgerlichen Wohnhäusern. Die Zahl der Sitze wächst; die Parzellen werden geteilt. Die Kurien dienen auch als Dienstmännenhäuser und Handwerksbetriebe,⁶⁰⁶ wie z.B. das Gruthaus des Stifts am Fuß der „Bongarts moer“ am Glockhammer innerhalb der noch auf dem Pannensmit-Plan enggescharten Häuserkette; es wird schon 1283 belegt. Äbtissin und Kapitel haben das exklusive Grutrecht.⁶⁰⁷

Das *Quirinus Münster* ist jetzt Zentrum auch des Stifts.

Topographisch liegt das Münster auf dem Büchel von den ökonomischen Aktivräumen innerhalb der staufischen Stadt abgeschieden. Während die Dome in Speyer oder Würzburg bewußt ihre Schauseiten einer repräsentativen Marktstraße, die direkt auf sie hinführt, zuwenden,⁶⁰⁸ behält das Quirinus-Münster in Neuss unverändert seine tradierte topographische Lage im zentralen Innenbereich der Büchel-Immunität bei. Somit wird der Bürger sein Münster nicht nur als Ausdruck einer Machtrepräsentation seiner Stadt und seiner Identifikation mit der Welt des Stifts,⁶⁰⁹ sondern auch als *Kontinuum der spezifischen Geschichte seiner Stadt* verstanden haben.

Im *geographischen* Raum und in kunstgeschichtlicher Tradition liegt das Quirinus-Münster in Neuss im Schnittpunkt zwischen der streng monumentalen Basilika mit Querschiff der Stiftskirche St. Suitbertus in Kaiserswerth (Ende 11. Jahrhundert), der ersten vollständig gewölbten, doppelhörigen Kirche der Abtei Knechtsteden (1138), vor allem jedoch Groß St. Martin (um 1150-1170) und ihrer Schwesterkirche St. Aposteln (nach 1192) in Köln - beide mit Kleeblattchor und Zwerggallerien - und der spätromanischen St. Kunibert-Kirche (1215-1227).⁶¹⁰

*Wolbero*⁶¹¹ legt den Grundstein am 9. Oktober 1209.⁶¹² Dieses Jahresdatum muß gesehen werden in einem Netz von Korrelationen und Prozessen, die nicht nur intra-

⁶⁰⁴ *Duisburger Stadtarchäologie* 90; vgl. Ruppel 90, 36, Abb. 35: Die Unterstraße. Aufnahme der Zeit um 1900. Zwischen den Häusern ist Mauerwerk der Innenseite des halbrunden Wehrturms zu erkennen. 43, Abb. 47: Aufriß eines an der Innenfront der Stadtmauer gebauten Hauses aus dem Jahre 1866... an der Untermauerstraße. 45, Abb. 50: Die Rückfront der beiden Häuser in der Obermauerstraße, östlich des Kuhtores, bildet die Stadtmauer, 1950.

⁶⁰⁵ Prinz, Mimigernaford-Münster 1976, Abb. 9, u.a. in Meckseper 91, 154 Abb. Z 52.

⁶⁰⁶ vgl. Huck 91, 20-22 zu engen kunsthandwerklichen Bezügen zu Köln.

⁶⁰⁷ Huck 84, 58 u. 60.

⁶⁰⁸ vgl. u.a. Herzog 64, 155-160, 193-195 u. 205.

⁶⁰⁹ Wisplinghoff 89, 104.

⁶¹⁰ vgl. u.a. Bader 55, 97 u. 79, 17-20; Kubach 72; 77, 177; Kubach-Verbeek 76, 828f.; Schmitt 91, Nr. 70-106.

⁶¹¹ Binding 85, 173: „Die hohe soziale Stellung, die häufig die Baumeister (Ergänzung v. Vf.: für Kölner Kirchenbauten) haben oder erlangen, kann aus mehreren Urkunden und Erwähnungen erschlossen werden. Die Stiftsdamen von St. Quirin in Neuss hielten es sogar gerechtfertigt, den Namen des Meisters inschriftlich für jeden Besucher sichtbar innen neben dem Haupteingang ihrer Kirche anzubringen. Dem Baumeister, zumeist ein Maurermeister (magister caementarius), unterstanden alle auf der Baustelle bei der Bauerstellung beschäftigten Handwerker.“ Binding 72, 93 zu Wolberos Identität und sozialer Stellung.

⁶¹² vgl. u.a. Bader 55, 38ff. u. 65; Borger 68; Kubach-Verbeek 76, 827-836; Tauch 84; Binding 85, Bd. 1, 171f.

ANNO I(N)CARNA(CIONIS)	/	D(OMI)NI MCCVIII	/	P(RI)MO I(M)PERII AN
NO OTTONIS A	/	DOLFO COLON(IENSI)	/	EP(ISCOP)O SOPHIA A
BB(ATISS)A MAGISTER	/	WOLBERO PO	/	SVIT P(RI)MV(M) LAP
IDE(M) FVNDAME	/	NTI HVI(VS) TEM	/	PLI I(N) DIE S(AN)C(TI) DI
ONISII MAR(TIRIS)				

urban, sondern vor allem in europäischen Denkräumen zu verstehen sind:

-- Philipp nimmt 1205 Neuss ein und zerstört Stift und Münster erheblich. Nur vier Jahre später wird der Grundstein gelegt; das Kloster - jetzt adeliges Kanonissenstift - ist und wird rasch wieder kapitalkräftig.

-- die Errichtung der Stadtmauer, die ihrerseits korreliert werden kann mit der Auseinandersetzung zwischen dem Staufer Philipp von Schwaben und dem Welfen Otto und seiner Unterschrift unter den „Neusser Eid“ am 8. Juni 1201;

-- die gänzliche Um- und Neustrukturierung des Stadtraumes;

-- sowie die Teilnahme Neusser Bürger- und Kaufleute-Truppen am Kreuzzug (belegbar 1217-1219⁶¹³).

Diese Daten sind politische und sozioökonomische Indikatoren für ein beträchtliches *Kapital der führenden Schichten* - kirchlicher wie weltlicher - in Neuss, mit dem sie die Potenz ihrer Stadt nach außen hin auch darstellen. Ebenso sind sie aussagekräftig im Hinblick auf das Verständnis des Bürgers in Neuss für *Traditionen*, aber auch seine Akzeptanz *revolutionärer Denkinnovationen* aus dem geographischen Nahraum wie dem gesamteuropäischen Raum bis hin zum Vorderen Orient.

Eine nicht unerhebliche, noch nicht erörterte Bedeutung wird dem Neusser Quirinus Münster zuzuordnen sein, wenn man es auch als regale Kirche (ähnlich Köln, Magdeburg, Utrecht oder Straßburg) versteht. Die Inschriftplatte zur Grundsteinlegung führt nicht ohne Absicht Otto IV. gerade in seinem „*p(r)imo i(m)perii anno Ottonis*“ als ersten an; erst nach ihm folgt die Namensnennung von „*Adolfo Colon(iensi) ep(iscop)o*“ und „*Sophia abb(atissa)a*“ und *Wolbero*.

Die regale Einflußnahme von außen oder die bewußte Ehrung des politisch einflußreichen Königs durch den Neusser Bürger wird auch in der Lage und Ausgestaltung des Portals im Westwerk - es wird ausgemalt mit royaalem Rot⁶¹⁴ - betont; dies ist der Königsweg, während das Portal auf der Südseite für die Pilger und Einwohner der Stadt bestimmt bleibt.

Nicht ohne Bedeutung wird die Erwähnung im Grundstein „*i(n) die s(an)c(t)i Dionisii mar(tyris)*“ sein, verweist sie nach Saint-Denis bei Paris, der ersten gotisch konzipierten Kathedrale. Auch sie geht zurück auf eine gallo-römische Siedlung, greift zurück auf einen frühchristlichen Martyrer, wird zu einem Wallfahrtsort seit dem 5. Jahrhundert und zu einer Benediktinerabtei. Abt Suger (1081-1151) beginnt den Bau der Kirche, deren revolutionäre Architektur und Skulpturenprogramm er bis ins Detail entwirft. In Sugers zierlichem lichtdurchflutetem Chor (1140-43) wird das himmlische Jerusalem realisiert, so wie es in den Schriften des Dionysios Pseudo-Areopagita stand, eines Mystikers der Ostkirche, der seit dem frühen Mittelalter mit dem hl. Dionysius von Paris gleichgesetzt wird.

Die Forschung zu dem Problem eines möglichen frühen Dionysiuspatroziniums in St. Quirin und der Entwicklung eines späteren Quirinuspatroziniums in Neuss steckt erst in den Ansätzen. Die politische Bedeutung des Dionysius-Kultes für die Merowinger und für Karl d.Gr. wird evident, wenn Karl sich bezeichnenderweise am 9. Oktober 768, dem Tag des hl. Dionysius, krönen läßt. Die Sachsenmission hilft der Ausbreitung des Dionysiuskultes seit der Karolingerzeit von Frankreich aus bis nach Sachsen - z.B. in Westfalen und Niedersachsen; am Rhein findet sich ein Dionysiuspatrozinium oft in Gotteshäusern auf Königshöfen.⁶¹⁵ Daher könnte auch die karolingische Vorgängerkirche in Neuss dem hl. Dionysius geweiht worden sein, da Neuss Hauptort des

⁶¹³ Huck 84, 18.

⁶¹⁴ Nitsch findet Ocker und Rot in den Bögen des Westportals (freundl. mdl. Mitteilung).

⁶¹⁵ Sauer 00a, 152, Anm. 18 mit Verweis auf Zender 70 u. Anm. 19. Vgl. auch Ehlers 94, bes. 150-155.

Niederstiftes mit Sendgericht war - mit Ausstrahlung zum Herrenhof ebenfalls mit Dioynysiuspatrozinium in Krefeld.

Die Verdrängung des Dionysius- durch das Quirinuspatrozinium in Neuss im 11. Jh. ist sicherlich in einem religionspolitischen und auch ökonomischen Kontext zu sehen, d.h. der wachsenden Konkurrenz zwischen den Kultstätten im West- und Ostreich (Goslar mit St. Valerius-Reliquie, Regensburg mit St. Dionysius-Reliquie und deren Ausstrahlung nach Österreich, Böhmen und Mitteleuropa). Gega bewegt Papst Leo IX. als Förderer dieser Unternehmungen, die Quirinus-Reliquie nach Neuss zu vergeben, zumal im Rheinland die Quirinus-Verehrung schon blühte. In diesem Spannungsfeld steigerte die Klosterkirche auf dem Büchel in Neuss ihre Attraktivität durch die Wahl des neuen Ortsheiligen mit Rückgriff auf ihre römische Tradition. Sauer versteht den aufwendig verputzten und bemalten Raum nahe dem Südportal in St. Quirin als sekundären Kultraum - eine Zweitkrypta - für die Reliquie des Hl. Dionysius. St. Quirin hatte den ursprünglichen Patron aus der Hauptkrypta hierhin 'verdrängt'. Der Hl. Dionysius wird jedoch in Neuss bis ins 12. Jahrhundert verehrt. Erst Anfang des 13. Jahrhunderts wird er so weit vergessen, daß Wolbero seinen Kultraum mit dem neuen Südseitenschiff überbaut.⁶¹⁶

Ebenso bedeutsam sind offensichtliche Bezüge über die Kreuzzüge zum Vorderen Orient; die Gewölbe im südlichen Emporenschiff werden in der bis heute im vorderorientalischen Raum üblichen Konstruktionsweise, im spätromanisch-gotischen Europa jedoch längst veralteten Rundbauweise aufgemauert, wobei die Gurte aus dem jeweiligen Stein herausgearbeitete, für die Gewölbestatik nicht erforderliche, also rein dekorative Elemente⁶¹⁷ darstellen.

Das Formengut im Quirinus Münster entwickelt sich in einem bemerkenswert einheitlichen Gesamtrahmen; die unruhige, fast explosionsartige Steigerung von unten nach oben bis in die Vierung hinein ist rheinische, bodenständige Spätromanik, die so in Nordfrankreich fremd ist. Gerade diese wie der gesamte Ostchor von St. Quirin, der in sehr kurzer Bauzeit schon nach 1220 vollendet ist, werden in ihrem Streben nach ausgesprochen klarem Vertikalismus als „die Vollendung der kölnischen spätromanischen Kirchenbaukunst“⁶¹⁸ angesehen. Das Neusser Münster symbolisiert die geistige Kraft der Staufer-Romanik am Niederrhein. Nicht ohne Absicht überdimensioniert es Pannensmit.

Gesamtkonzeption und auch Einzelpartien des Quirinus Münsters verdeutlichen geographisch großräumiges Denken, Traditionsbewußtsein und -verhaftetsein, aber auch die Vergegenständlichung *innovativer Vorstellungen* des Neusser Bürgers. Die Förderung des Neubaus des Quirinus Münsters liegt gerade in der Konkurrenz der aufeinander treffenden Parteien: das Stift als eigentlicher Promotor des Baues, die Geistlichkeit, der Erzbischof in Köln und mögliche überregionale politische Potentaten, die ihre eigenen Interessen um Repräsentation, vielleicht sogar um die Herrschaft im Stift und in der Stadt verfolgten, und auch die Stadtgemeinde.

Erst recht ist das von Wolberos Nachfolgern eintürmig ausgeführte, überdimensional hohe, im Prinzip schon fast gotische Westwerk des noch heute in seiner Größe und Ausstrahlung imponierenden Münsters Ausdruck der Dynamik aller auf einer gesunden finanziellen Basis operierenden, politischen und ökonomischen Kräfte der Stadtherren

⁶¹⁶ vgl. Sauer 89, 162-163 u. 00, 147-155, , bes. 150f.. Sauer stützt sich auf Kottje (52), Zender (67), Borger (68) und auf den frühesten Hinweis bei Tücking (1890).

⁶¹⁷ Beobachtungen während der Restaurierungen; Erklärung der Baukonstruktion durch Herrn Nitsch. Vgl. auch Nitsch 99b, 50 Abb. 44: rundgemauertes Kuppelgewölbe im südlichen Seitenschiff, 110 Abb. 92: Kuppelbau-System.

⁶¹⁸ Bader 65, 22.

und der Stadtgemeinde; sie zeigt durch gewerbliche Abgaben, Marktzens und Zoll ihre enge Verbindung zum Stift.

Der von ihnen beauftragte Baumeister Wolbero vergrößert die Krypta als Basis seines Dreikonchen-Chores, errichtet ein überdimensionales Westwerk mit Einturm, zieht das Mittelschiff bis zur Westwand durch, so daß es eine lichtdurchflutete Einheit mit dem Längsschiff wird, baut breite Seitenschiffe und Emporen, errichtet über der Vierung eine signalhafte Kuppel.

In der *Krypta* von St. Quirin⁶¹⁹ wird der Boden für die neuen Ansprüche 60 cm tiefer gelegt, damit das Gewölbe wegen der Nutzung des Hochchores intakt bleiben kann. Sechs neue Säulen aus Mendiger Basaltlava werden eingebaut; dazu mußten die Ring- und Mittelfundamente bis 20 cm abgebaut werden. An den Eckpunkten der Altkrypta werden Bündelsäulen aufgestellt.⁶²⁰ Ca. 1215-1220 wird die Krypta zur Dreikonchenkrypta erweitert, über der der neue Kleeblattchor hochgezogen werden kann. Die Kryptagewölbe wurden nicht entfernt, sondern nur an den Durchgangspunkten der Vierungspfeiler durchschlagen.⁶²¹

Wolbero kehrt sich gegen das ursprünglich in den unteren Partien noch auf Doppeltürme angelegten Westwerk⁶²² und plant das moderne *eintürmige Westwerk*. Auch bautechnische Zwänge werden diesen radikalen Umbau bedingt haben. Der Bauzustand der etwa 250 Jahre alten, auf den durch Bohrsondierungen erschlossenen Schluffen schlecht fundamentierten Doppelturmanlage und der bis zu 2.60 m dicken Mauern der um die Doppeltürme herumgebauten Außenwände führte zu Grundbruch und Instabilität des gesamten Westwerks; er stellte somit ein Gefahrenmoment dar.⁶²³ Deshalb entkernt Wolbero das gesamte Innere des Westwerks, die alte Doppelturmkonstruktion und deren Fundamente, bis auf die Außenwände; die Zwerggalerie muß er aus statischen Gründen zumauern, da die tragenden Elemente innen fehlen.⁶²⁴ Die Innentreppe in der Nordwand vom Kloster auf die Empore im Westwerk kann er zumauern, da sie funktionslos geworden ist.⁶²⁵

Die Außenwände zieht er zu einem Nordsüd-gerichteten massiven Querbau vor der Kirche bis zum First seines neuen hohen Mittelschiffs hoch. Bautechnisch geklärt ist nicht, ob die größeren Bogenelemente neben dem Westportal offen gewesen sein könnten und - wie zum Beispiel in Corvey - in eine offene Halle unter der Doppelturmanlage führten.⁶²⁶

Das untere Stockwerk ist nach proportional und mathematisch ideellen Grundzahlen gegliedert (1:2 in den seitlichen Elementen des Untergeschosses, 2:6 in der Zwerggalerie, 2:4 im Mittelpart). Die subtil gestalteten Dekorelemente des unteren Stockwerks nehmen Wolbero und/oder sein(e) Nachfolger auf, führen sie jedoch - wohl auch aufgrund der Breite des Einturmes - nicht gerade harmonisch in ihren zwei an der

⁶¹⁹ Im Folgenden - wie schon bei den bisher vorgetragenen Überlegungen zu St. Quirin - bin ich Herrn Architekt Walter Carl Nitsch zu Dank verpflichtet. Die Zusammenarbeit an seinem Buch „Das Quirinus Münster, Baubericht und neue Sicht 1986-1995“, Neuss 98, erbrachte für einen bautechnischen Laien neue Einsichten.

⁶²⁰ Nitsch 99b, 173 Bild 143; Anlagen 7 u. 9.

⁶²¹ Nitsch 99b Anlage 13: Punkte A bis D.

⁶²² Bader 65, 13-16.

⁶²³ Nitsch 99a, 15; 99b, 73-79; Bild 66 auf S. 79.

⁶²⁴ Bader 55, 107 Abb. 70: Rekonstruktionsversuch des ursprünglichen Zwerggaleriegrundrisse nach W. Weyres, 1942: S. 102-105 Abb. 65-68: Rückseite der Zwerggalerie.

⁶²⁵ Nitsch 99b, 76, Bild 64: Innentreppe der Nordwand und die Restfundamente des Nordturms; 89 Abb. 74: Nordwand-Innentreppe mit Stützvorlage.

⁶²⁶ Meckseper 91 Abb. Z 70: Corvey, Rekonstruktion des Westwerks der Klosterkirche um 885, u. Kreuzsch, 1963, Bild 25a.

West- und vor allem nicht an der Südseite aufgesetzten Geschossen weiter.⁶²⁷ Die Nordwand wird nur grob ohne jeden Bezug zur West- und Südseite gestaltet - wohl weil dies die dem Kloster zugewandte Seite ist, also nicht gestaltet zu werden braucht. In das neue Westwerk setzt Wolbero den hohen Einturm in der Breite seines neuen Mittelschiffs hinein; er richtet ihn aber auf die geostete Kirchenachse aus, so daß Westwerk und Turm zueinander leicht gedreht werden.⁶²⁸

Das überhohe *Mittelschiff* (Länge ca. 40 m, Breite 10 m)⁶²⁹ zieht er über die Vorgängerkirche hoch, ohne deren Flachdecke(?) beseitigen zu müssen. Diese wird als Arbeitsbühne benutzt. Hoch oben in den zwei westlichen Jochen des Mittelschiffs fügt er zwei kleine Rundbogentüren und unter diesen und unter den Fächerfenstern sogenannte „Teufelssteine“ ein.⁶³⁰ Diese ermöglichen einen Transport von Holz- und Baumaterialien von außen her auf seine auf den Teufelssteinen aufliegende, hohe Arbeitsbühne, von wo aus dann auch der Einturm gebaut werden kann. So bleibt der alte Kirchenraum für den Gottesdienst bis zum Ausbruch des alten Mauerwerks erhalten.

Dieses Mittelschiff ist eine eindrucksvolle bautechnisch-geistige Innovation. Wolbero zieht es in voller Breite und Höhe durch den Turm hindurch bis an die Außenmauer des Westwerks. Dadurch gelingt es ihm, nicht nur die Lichtfülle aus dem Mittelschiff in das Turmjoch hineinzuführen, so optisch den Kircheninnenraum nach Westen zu verlängern und das Längsschiff als Ganzheit darzustellen, sondern vor allem den geistigen und theologischen Konflikt zwischen schwerem und dunklen Unten (Erde, Tod, Hölle) und lichtem Oben (Himmel, Auferstehung) zu eliminieren - eine die Gotik andeutende Baukonzeption.

Bei der Anlage seiner Seitenschiffe und des Mittelschiffes ist Wolbero jedoch wiederum bewußt Traditionen verpflichtet; er hält sich an bautechnische Vorgaben. Zum einen läßt er das *westliche Querhaus* stehen; zum anderen ist er durch die *Krypta* und die *Vierung* mit den vier sie stabilisierenden Seitentürmchen und ihren quadratischen Grundrissen⁶³¹ nach Osten und durch das Westwerk nach Westen hin festgelegt. So wird er gezwungen, eine eigene Pfeilerabfolge im Mittelschiff auszulegen. Die Konsequenzen sind die, daß das alte von der Vorgängerkirche im Grundriß übernommene Querhaus asynchron in das Pfeilersystem der Seitenschiffe und des Mittelschiffes eingebunden werden muß und daß die Abfolge der Pfeiler von Westen nach Osten unterschiedlich ist, d.h. die Joche müssen zwangsweise zur Vierung hin jeweils schmaler werden. Daraus folgt der unregelmäßige Wechsel zwischen Rund- und Spitzbögen im Untergeschoß, wenn Wolbero alle auf die gleiche Scheitelhöhe bringen will.⁶³² Gleiches wird in den Doppelbögen der Seitenemporen erforderlich. Dies ist also keineswegs ein gewollter optischer Effekt, der den Übergang zwischen Romanik und Gotik anzeigen soll, wie oft erklärt wird - erst recht nicht ein „Kennzeichen einer raschen und wenig sorgfältigen Bauführung“ im Langhaus⁶³³ oder gar eine Wiederholung von „Ungeschicklichkeiten in allen Einzelheiten“ und „sehr viele Unsicherheiten“⁶³⁴ - , sondern wird durch konstruktive Zwänge erforderlich. Auch muß Wolbero

⁶²⁷ Bader 55, 51 Abb. 31: Die Westfassade, u. 87 Abb. 53: Südseite des ersten spätromanischen Westbaues und Südportal.

⁶²⁸ Bader 55, 80 Abb. 51: Grundriß; Nitsch 99b, 79 Bild 66.

⁶²⁹ Nitsch 99b, 92 Foto Fr. Wurzer.

⁶³⁰ Bader 55, 89 Abb. 55: Mittelschiff nach Osten u. 93 Abb. 59: Nordwand des Langhauses nach Nordwesten; vgl. Aufnahmen des Verf. in Nitsch 99b, 97 Bild 80 u. 106 Bild 90: Konsolen und Türdurchgänge für die Arbeitsbühne.

⁶³¹ Nitsch 99b, 111-117; Anlage 11.

⁶³² Nitsch 99b, 95 Bild 78: unregelmäßige Ordnung der Pfeiler, unterschiedliche Gurtformen.

⁶³³ Bader 55, 123.

⁶³⁴ Bader 55, 119.

unterschiedliche Jochgewölbe im Mittelschiff in Höhe und Breite konstruieren, die von unten jedoch nicht wahrgenommen werden können.⁶³⁵

Die *Seitenschiffe und -emporen* sind breit,⁶³⁶ denn Wolbero setzt seine neuen Außenwände außen vor die der Vorgängerkirche; deren Flucht und abgebrochene Oberkanten sind heute unter Glas im Südseitenschiff nahe dem Grundstein zu erkennen. Dadurch muß er die vorgegebenen Seitenfenster des Westquerhauses außen in den Ansatzecken „einquetschen“ und zumauern.⁶³⁷ Von der Nord- und Südkonche aus legt er vor die Außenwände seiner Seitenschiffe sogar schmale Treppen, die auf die Emporen führen; dadurch erfolgt der scheinbar unlogische Anschluß an die Bogenelemente der Südkonchen-Außenwände.⁶³⁸

Seitenschiffe und Emporen werden von großen Fenstern hell beleuchtet.⁶³⁹ Sie und die fast frühgotisch offenen Triforien zusammen mit der frühgotischen Dachstuhlkonstruktion sind ausgerichtet auf den *Dreikonchenchor*.⁶⁴⁰

Auch hier ist Wolbero gebunden, denn nach 1000 ist die Krypta bis auf die alte Mittelschiffbreite ausgebaut und durch Seitenschiffe mit ihren Wandlisenen als Widerlager der Gewölbegurte⁶⁴¹ und die Ostkonfessio erweitert worden.⁶⁴² Jetzt wird die *Krypta als Dreikonchenanlage* ausgebaut. Die Vierungspfeiler werden durch die Kryptadecke, die insgesamt im Originalzustand bis heute erhalten bleibt, nach unten durchgeführt⁶⁴³; hier sind die großen ornamental reich gestalteten Basen der Pfeiler gut zu erkennen.⁶⁴⁴

Der *Chor und die Konchen* werden in ihren Wänden durch die vorgelagerten Säulen mit ihren Bögen und großen Fenster in einem Maße aufgelockert, daß in dieser bautechnisch unauffälligen Raffinesse eine gleichsam diaphane Leichtigkeit erzielt wird, in der ein schon gotisches Bauverständnis mitschwingt.

Auf die Vierungspfeiler setzt Wolbero die „barocke“ - dies wird hier nicht als Epochenbegriff verstanden - *Kuppel*, die er durch große Fächer- und Schlüssellochfenster erstrahlen läßt.⁶⁴⁵ Vorgänger eines romanischen Vierungsdaches sind nicht belegbar.

Sicherlich ist Neuss nicht konkurrenzfähig mit Köln, seinem schon gotischen Dom und den Reliquien der Hl. Drei Könige, auch nicht mit den Kirchen des Kölner „Kirchenkranzes“ und ihren Reliquien. Jedoch ist jetzt der Hl. *Quirinus* endgültig der Patron des Stiftes und der Stadt. Die nicht unerhebliche Anteilnahme der Stadtgemeinde am Bau der neuen Stiftskirche beweist sich gerade in der Wahl und am Festhalten des Patroziniums. Weist der Rückgriff auf diesen Heiligen aus Rom - analoge Prozesse finden sich in Köln bei der Translatio der Ketten und des Stabs des Hl. Petrus, der Reliquien

⁶³⁵ It. Auskunft von Herrn Haas, Baumeister an Quirin, 1998, ist das Gewölbe des Turmjochs 83 cm, des zweiten westlich vor der Vierung 32 cm und das westliche vor der Vierung 43 cm niedriger als die Höhe des größten, daher höchsten Joches östlich vor dem Turmjoch.

⁶³⁶ Bader 55, 94 Abb. 60: Nordempore nach Osten; Nitsch 99b Anlage 6 u. 7.

⁶³⁷ Bader 55, 48 Abb. 29 u. Grundriß Abb. 33 auf S. 56; deutlich wird dies unter anderem linker Hand am kleinen Seitenportal im südlichen Seitenschiff zwischen Querhaus und Außenkreuz: Nitsch 99b, 83 Bild 69 u. 116 Bild 97.

⁶³⁸ Nitsch 99b, 115 u. Anlage 9 - 13; ebenso auf der Nordseite: Nitsch 99b, 113 u. 114 Bilder 94 u. 95.

⁶³⁹ Nitsch 99b, 96 Bild 79: Weyres-Fenster.

⁶⁴⁰ Bader 55, 91 Abb. 57: Vierung und Nordkonche nach Norden 1942 u. 92 Abb. 58: Vierung mit Laterne nach Osten 1942.

⁶⁴¹ Bader 55, 65 Abb. 42: Nordwand der Krypta nach NW; Nitsch 99a, 15; 99b, 162 Bild 134: vorge-setzte Lisenen, unterschiedliche Gurtprofile u. -höhen, Gewölbeüberschneidungen; Anlage 6: „Gepa-Krypta III“.

⁶⁴² Bader 55, 58 Abb. 58: Grundriß der Krypta 1:150 von M. Graßnick 46/47 u. 59, Abb. 36: Schnitte durch die Krypta 1:140 sowie 125-133.

⁶⁴³ Bader 55, 63 Abb. 40: Krypta nach NW (1887) u. 64 Abb. 41: Krypta nach SO (1887); Nitsch 99b, 176f. u. Anlage 9: Krypta V.

⁶⁴⁴ Nitsch legte diese wieder frei; Nitsch 99b, 171 Abb. 141 u. Bild 143.

⁶⁴⁵ Bader 55, 133 Abb. 84: Schlüssellochfenster von innen der Ostseite der Vierungslaterne.

der hll. Nabor, Felix und Martinus sowie der drei „magi“⁶⁴⁶ - , zurück auf die frühe Entstehungszeit der Kirche in Neuss in der fränkischen Zeit? Andererseits verdeutlichen die unterschiedlichen Darstellungen des Heiligen als Ritter ebenso die Identifikation des städtischen und klösterlichen Ministerialen- und Ritterstandes der Stauferzeit und Renaissance mit ihm.

Es ist zu fragen, ob nicht die neun Kugeln oder Scheiben auf dem Schild des Hl. Quirinus einer schon Ende des 12. Jahrhunderts sehr geläufigen Darstellungsmethode von (heiligen) Ritterfiguren entsprechen, ihnen daher eine tiefere Symbolik abgeht. - Das Siegel an der Urkunde des Kanonikerstifts St. Gereon, vor 1150,⁶⁴⁷ zeigt den römischen Soldatenheiligen als stehende Figur in der Tracht und mit den Attributen eines Herzogs des 12. Jahrhunderts (in der Umschrift: „dux“!) wie z.B. die Fahnenlanze als Lehen des Kaisers, jedoch ohne Schild. Ein anderes Siegel des Kanonikerstifts St. Georg, Köln, um 1180⁶⁴⁸ zeigt in einer dem Gereon-Siegel sehr ähnlichen Form den hl. Georg in ganzer Figur stehend mit weit zurückgeschlagenem Mantel, umgürtetem Schwert und hohem Schild, Fahnenlanze und Helm. Auf dem Schild sind zwölf(?) Kugeln in die vier Felder eines großen Kreuzes eingeordnet. Ein weiteres Siegel des Kanonikerstifts St. Gereon aus der gleichen Zeit (1180, bzw. vor 1220) zeigt den Ritterheiligen mit den gleichen Attributen und einem geringfügig abgewandelten Schildbeschlag - ebenfalls mit Kugeln. Auf dem Siegel aus dem Benediktinerinnenkloster St. Mauritius (Köln, 2. Hälfte 12. Jahrh.)⁶⁴⁹ stützt sich der Hl. Mauritius auf einen großen, neben ihm stehenden Schild, in dessen oberen Drittel acht kugelähnliche Sterne/Dreiecke(?) abgebildet sind.

Auch ist zu fragen, welche Beweise andere Quirinus-Figuren liefern, wenn z.B. die spätgotische aus Altzellen, Kanton Unterwalden, Schweiz, St. Joder Kapelle, *sieben*,⁶⁵⁰ die aus Trier, St. Matthias, um 1500 nur *sechs* Kugeln⁶⁵¹ im Schild führt.

Die bislang vorgetragenen Erklärungen von „Novo-“ im Stadtnamen Novaesium,⁶⁵² Pocken-Pusteln gleich „Grein“ zum naheliegenden, ähnlich klingenden „quirne“ als Mühlsteine in der Eifel bis zu der Übernahme der Kugeln aus dem Wappen der Äbtissin Lisa v. Virneburg aus der Eifel erscheinen mehr als gewagt.⁶⁵³ Holländer stellt die Interpretationsvarianten der neun Kugeln auf dem Schild oder der Fahne in einen tieferen Sinnzusammenhang.⁶⁵⁴

⁶⁴⁶ Schulten 85, Bd. 2, 61-78.

⁶⁴⁷ D 42, in: Ornamenta Ecclesiae 85, Bd. 2, 47.

⁶⁴⁸ D 45, *ibid.*

⁶⁴⁹ D 49, *ibid.*

⁶⁵⁰ Tauch 90, Abb. auf S. 36.

⁶⁵¹ Zender 67, Abb. 18.

⁶⁵² vgl. jedoch die etymologische Interpretation von Udolph 97.

⁶⁵³ vgl. hierzu Holländers Synopse der bisher vorgetragenen Interpretation von Braun, Köster, Nagel in: Quirinus 00, 35-39.

⁶⁵⁴ Die Bedeutung der Zahl Neun ... ist aus der mittelalterlichen Zahlensymbolik ohne weiteres abzuleiten. Die Neun ist die Addition aus Vier, Drei und Zwei, den Grundzahlen eines christlichen Weltbildes also: die vier Himmelsrichtungen, Jahreszeiten, Elemente, Temperamente, Evangelisten, Kardinaltugenden, Marschälle, Kirchenväter tauchen dann in ihr auf; die heilige Dreifaltigkeit; schließlich die göttliche und menschliche Natur Jesu Christi. - Zugleich aber ist die Neun auch die dreifache Wiederholung der Drei, damit also eine zwar abgeleitete, aber doch unbedingt selbst heilige Zahl. Ihre Verkörperung gewinnt sie in den Neun Helden, die als Personifikation ritterlicher Ideale seit dem 14. Jahrhundert zusammen beschrieben und dargestellt wurden. Je drei Gestalten aus der Geschichte Israels (Josua, König David, Judas Makkabäus), aus der Antike (Hektor von Troja, Alexander der Große, Julius Caesar) und aus dem christlichen Mittelalter (König Artus, Karl der Große und Gottfried von Bouillon) treten miteinander auf, wobei zu den wichtigsten Darstellungen dieser Heldenreihe die ihnen gewidmeten Skulpturen im Hansasaal des Kölner Rathauses gehören. - Als die Reihe der neun Helden populär wurde, trat auch das Attribut des Wappens mit den neun Kreisen zuerst auf; ein Zusammenhang ist daher nicht auszuschließen. Als ideale ritterliche Gestalt tritt Quirinus jedenfalls schon lange vor der Belagerung von Neuss 1475 in eine Korrespondenz zu

Innerhalb der Stadt stellt der Pilgerstrom zum Hl. Quirinus eine eminent wichtige spirituelle und auch ökonomische Funktion dar. Der geographische Einzugsbereich für Neuss, aus dem die in die Stadt pilgernden Menschen kommen, wird nicht nur anfangs weiträumig ausgelegt sein, sondern in einem rasanten Wachstum in wenigen Jahren - wie in Köln - enorme Dimensionen annehmen.

Das einzige figurativ ausgestaltete *Doppelkapitell* von ca. 1220 im fünften Arkadenbogen von Osten der Süd-Empore im Quirinus-Münster stellt zwei verkrüppelte Menschen mit Pilgerwanderbeutel und Gehhilfen⁶⁵⁵ und als eine herausragend handwerkliche, wenn auch grobe Arbeit *zwei* gegeneinander gelehnte Pilgerkörper mit soweit aneinander gepreßten Köpfen dar, daß diese nur *drei* Augen haben. - Wenn die Pilger zumal auf der Südempore stehen und dort auch nächtigen, dann ihren Blick nach oben richten, werden sie konfrontiert einerseits mit einem Doppelkapitell mit Drachen und hockender Mittelfigur⁶⁵⁶ und den Fratzenköpfen-Schlußsteinen⁶⁵⁷ und andererseits mit den in den Kapitellen dargestellten Heilkräutern.⁶⁵⁸ Dieser Kontrast der Motive auf engstem Raum spannt den größtenteils illiteraten Pilger ein in die die Stauferzeit kennzeichnende Polarität zwischen Paganem und Christlichem. Schon auf seinem Weg von Süden zum Münster hatte er die Ungeheuer erkennen können, die in dem gotischen Abschlußfries aus Tuff auf der Südseite des Westturms plastisch herausgearbeitet sind.⁶⁵⁹

Den Neusser Quirinskult interpretiert Finger im Kontext mittelalterlichen Wallfahrtswesens; er arbeitet die singuläre Typologie und Stellung von Neuss unter den Wallfahrtsorten des Rheinlandes mit dem Wallfahrtstrunk aus des Quirinus' „hirnschalen“ heraus, untersucht die Quirinuswallfahrt in ihrer Beziehung zum Neusser Lokalkult und zur Liturgie in Neusser Quirinusgebeten, Andachtsbüchlein, Meßtexten und Orationen, sieht vor allem eine Interdependenz von Frömmigkeits- und Mentalitätsgeschichte, Politik und ökonomischer Situation der Wallfahrten am Niederrhein und in Neuss.⁶⁶⁰

In der Forschung wird bislang nicht gefragt, welcher Aussagewert der speziellen Form der Reliquienverehrung in Form des Trunkes aus der „hirnschalen“ zukommt. „Item von Kollen ritt wir auss in ein stat heisst Neuss, ist auch des bischofs von Kolen. Do schankt man meinem herrn den wein. Do ist ser ein kostlich frawencloster und die allerschonsten klosterfrawen die ich ie gesehen hab. Do sahen wir in der kirchen einen kostlichen sarch, dorin leit der lieber heilig sant Quirinus, und sahen sein hirnschalen. doraus gab man uns zu trinken.“⁶⁶¹

Die Nutzung und der liturgische Einsatz der Hirnschale des Hl. Quirinus in Neuss verweist auf die „translatio“ des corpus sancti und somit zurück auf sein Grab in den Katakomben in Rom, den Ort, an dem unzählige Märtyrer exekutiert wurden. Es öffnet eine

diesen Helden, denen er als Retter der Stadt dann in den Augen der Zeitgenossen an die Seite treten konnte. Wenn dies so gesehen wurde, dann ist davon freilich kein Zeugnis überliefert. Ob also Quirinus gleichsam die Schilde der Neun Helden seinerseits im Schilde geführt hat, bleibt ebenso offen wie jede andere Erklärung.“ Scharf attackiert er bisherige Interpretationen: „Alle Versuche, in seinen neun gleichen Kreisen einen bestimmten, neunfach wiederholten Gegenstand zu erkennen, sind reine Gedankenspiele, die jeder Quellengrundlage entbehren. (Holländer 00, 69)

⁶⁵⁵ Bader 55, 162-163: Abb. 99 u. 100: Doppelkapitell mit Quirinuspilgern, von Südosten und Südwesten, Südempore:1950. Die Doppelkopfkapitellseiten sind auf diesen Bildern nicht zu erkennen.

⁶⁵⁶ Bader 55, 166 Abb. 104.

⁶⁵⁷ vgl. Bader 55, 151 Abb. 88: Gewölbeschluß mit menschlichen Figuren des südlichen Emporenquerflügels von Norden; Aufnahme des Verf. in Nitsch 99b, 40.

⁶⁵⁸ Bader 55, 160-161: Abb. 95-98: Doppelkapitelle mit Blattstengeln und Glockenblumen, 167 Abb. 105: Doppelkapitell mit Traubenranken in der Nordkonche u. 168 Abb. 106: Doppelkapitell mit Blattstengeln in der Nordkonche.

⁶⁵⁹ Bader 55, 142 Abb. 86.

⁶⁶⁰ Finger 00, 83-99.

⁶⁶¹ Rozmital 1844, 148; vgl. Köster 62, 42-44; Zender 67, 47; Holländer 00, 26f.; Finger 00, 88-91.

neue Methode der Erinnerung, die auch der einfache Mann versteht und an der er teilhaben kann. Dessen bislang praktizierter Ahnenkult auf dem Friedhof und/oder in der spätantiken/frühchristlichen „cella memoriae“ wird jetzt überlagert vom Reliquienkult; dieser seinerseits knüpft an den Ahnenkult an und setzt ihn so fort. Die Kirche bietet diese „interpretatio christiana“ an: der Heilige übernimmt die Funktion des Helden und Ahnen. Alte Bräuche werden weiter praktiziert, in ihrer Zielrichtung jedoch umgelenkt. Die Quirinus-Hirnschale wird nicht als Reliquiar eingeschlossen, sondern für jeden erkennbar im wahrsten Sinne des Wortes handgreiflich als Kultobjekt benutzt; so wird das Gedächtnis an den Heiligen verlebendigt. Die in Neuss praktizierte Nutzung des bedeutsamsten Körperteiles, der Kopfreliquie des Heiligen, konkretisiert somit die universale Erinnerung des Heiligen.

Wenn im Mittelalter Teile der Leiche eines Heiligen als Reliquie verehrt und liturgisch - oder in Neuss im ausgehenden Mittelalter sogar recht profan, wie Rozmital anzu- deuten scheint - verwendet werden, so widerspricht dies dem spätantiken, römischen Verständnis, nach dem die Leichen der Heiligen unzerteilt in ihren Gräbern ruhen und dort verehrt werden. Die Präsenz des Heiligen Quirinus in Neuss und der hier an Partikeln des Leichnams des Heiligen praktizierte Erinnerungskult erweitern den topographischen Punkt des Heiligen-Grabes in den Katakomben in Rom in einen weiten geographischen Raum Nordeuropas, verweisen aber auch zurück auf die dort ausgeübte Erinnerung an den frühchristlichen Heiligen. So wird einerseits eine neue Geographie der Erinnerungskulte aufgebaut, die Räume öffnet, in denen die frühchristlichen Heiligen nicht gewirkt haben. Andererseits auch - und das trifft gerade für den Niederrhein zu - wird in dieser Praxis ein den Initiatoren der „translatio“ bewußter(?) oder zumindest unbewußter Rückverweis auf das römische Erbe der linksrheinischen Städte deutlich.⁶⁶²

Große Menschenströme finden im engen gotischen Neuss Unterkunft und Versorgung⁶⁶³. Unterschiedliche Märkte und geographisch weiträumige Zuliefererachsen von lebenswichtigen Gütern aus der Börde und über den Rhein bilden sich; die Kirche erfüllt auch weltliche Aufgaben.⁶⁶⁴

*„Neue“ gotische Kirchen
„Vnser lieber frawen Capel“*

Das Kloster prosperiert. Das Quirinus Münster wird zum überdimensionalen, die Stadt prägenden Bau. Das Quirinus-Münster verdeutlicht in seinen Baustrukturen sowohl Traditionsverpflichtung wie Innovationsfreude der Neusser Bürger und der Elemente, die das Stift auf dem Büchel fördern. Kaufleute und Bürger errichten ihre gotische „Vnser lieber frawen Capel“ auf der gegenüberliegenden Seite der Immunität an ihrem Markt. Dieser topographisch enge Verbund auf dem zentralen Büchelraum von frühromanischer „S. Nikolai Capel“, Quirinus Münster und gotischer „Vnser lieber frawen Capel“ und ihre historische Vernetzung reflektieren die *Traditionsverbundenheit* wie auch die den *neuen Entwicklungen gegenüber aufgeschlossene progressiven Denkweise* des stauferzeitlichen Bürgers in Neuss.

⁶⁶² vgl. van Os 00.

⁶⁶³ Wisplinghoff 89, 101f. Effmann 1890, Fig. 17; Bader 55, 52 u. Abb. S. 162f; u.a. Köster 56, 60, 84 zu Verbreitung der Quirinus-Gedenkmünze von Schweden bis Jugoslawien; Zender 67, 88; Wisplinghoff 89, 91f. zur wirtschaftlichen Lage des Stifts; Huck 91, 13-18 zu engen kirchlichen Verbindungen zwischen Neuss und Köln.

Ludewig faßt den Forschungsstand zusammen und beschreibt einzelne Aspekte - wie historische Entwicklung, Pilgermotive, Reisevorbereitungen, Pilgertracht u.a. - der Neusser Wallfahrt (Ludewig 00, 57-82).

⁶⁶⁴ vgl. Gechter 83.

Das Gründungsdatum der frühgotischen „Vnser lieber frawen Capel“ ist nicht überliefert; sie wird jedoch gleichzeitig mit dem Quirinus Münster konzipiert und gebaut. Bewußt baut der Neusser Bürger eine rein gotische Kirche; bewußt wählt er Maria als Patronin.

Heinrich III. baut den Dom zu Speyer als Grablage für seine Eltern Konrad II. und Gisela und für sich selbst aus und dediziert ihn der Jungfrau Maria. Als Rechtshandlungen stellt er seine Ehe ausdrücklich unter den Schutz Mariens; diesem Marien-Dom übergibt er Schenkungen und läßt Urkunden der Schenkungen in Speyer archivieren. - Als ein weiteres prägnantes Beispiel dieser Marienverehrung schon in salischer Zeit sei das Evangeliar aus Speyer (heute im Escorial) angeführt, welches Heinrich III. als ein monumentales Evangelienbuch anfertigen läßt. Es zeigt nicht nur das Bild des Stifters und seiner zweiten Frau, Agnes von Poitou aus Aquitanien, die zu ihrer Hochzeit am 21.11.1043 - ein aussagekräftiges Datum insofern, als daß es nach byzantinischer Zeitrechnung die Darstellung Mariens im Tempel bedeutet - sich unter die segnende linke Hand Mariens beugt, während Heinrich in Demutshaltung ihr sein Evangeliar dediziert. Gisela, Heinrichs Mutter, wird im Bremer Perikopenbuch gleichsam als Maria, die Königsgebärerin (vgl. die Botschaft der Engel an die Hirten bei Lk 2.14), dargestellt, wenn sie Geistliche, Mönche und Frauen an die Hand nimmt und in die Kirche führt; Heinrichs eschatologisches Identitätsverständnis als Friedensstifter und -regent impliziert der Hexameter, der in voller Breite über Gisela geschrieben steht:

„Pax erit in mundo dum Gisela vixerit isto
Quae genuit regem populos pietate regente.“⁶⁶⁵

Auch Neuss knüpft an die Tradition an, nach der die Muttergottes Patronin aller frühen, zumal der salischen Kirchen und Dome ist - wohlmöglich auch der frühesten Vorgängerkirche(n) des Münsters(?)⁶⁶⁶ -, greift andererseits die durch die cluniazensische Reform geförderte, die Salier- und auch Stauferzeit prägende Marienverehrung und das neue Verständnis der Frau in der Troubadour- und Minnedichtung auf.

Ihr Außenmaß von nur knapp 9 m mal 25 m ergeben sich sowohl aus geomorphologischen wie historischen Vorgaben, d.h. dem Abfall des Büchels zur Erosionsrinne Markt sowie dem Immunitätsgraben am Südhang des Büchel. Wie alle anderen innerstädtischen Gräben wird auch dieser hier überbaut, sobald der Büchelburg-Graben und die Immunitätsgrenze funktionslos geworden sind.⁶⁶⁷ Elemente dieser Begrenzung, wie die Längsmauer mit dem angebundenen Rundturm-Fundament, dienen teilweise als Fundament für die neue gotische Kirche. Alte Strukturen werden eingepflanzt, um radikal Neues auf ihnen zu bauen.

Auch hier ist die *topographische Lage* ein entscheidender Faktor.

-- Die „frawen Capel“ richtet ihre West-Fassade zur Krämergasse, dem tradierten Nordsüd-Weg über die Büchelkuppe und dem Zugang zum Stift. Daher wurde sie in Analogie zu Xanten als „Nachfolgerin einer Torkapelle“⁶⁶⁸ oder als Bau und Dependence des Stifts verstanden.⁶⁶⁹

⁶⁶⁵ u.a. in: Evangeliar Heinrichs des Löwen 86, 27 Abb. 2 u. 32 Abb. 8.

⁶⁶⁶ Nitsch (99, 202f.) deutet aufgrund der Darstellung einer Lilie über dem Treppenzugang im Südseitenschiff von St. Quirin die nahegelegene Südkrypta neben dem Sendplatz als frühe Marienkapelle mit einem eigenen Marienaltar.

Sauer hingegen interpretiert diese als Dionysiuskrypta. (Sauer 00a, 152f.)
⁶⁶⁷ Sauer 87b, 145-146 u. 88a, 43. Vor der Südwest-Ecke der „frawen Capel“ (Haus Markt 20) wird ca. 4,40 m unter dem Niveau der Krämergasse bei 36, mNN ein alter Fußboden aus Feldbrandziegeln gefunden - ist dies die Höhe des Büchelburg-Grabens? Warum liegt ausgerechnet hier ein Ziegelfußboden - und so tief? Vgl. auch Sauer 88a, 40, die diese Hinweise auf paläomorphologischen Parameter nicht weiter interpretiert.

⁶⁶⁸ Borger 67, 13 u. 70, 181; Sauer 87b u. 88a, 48, Fußnote 8.

⁶⁶⁹ Wisplinghoff 89, 28.

-- Innerhalb des gesamten staufischen Stadtgrundrisses markiert die auch in Nord- und Mitteldeutschland übliche Randlage am Marktplatz ihre Zuwendung zum Markt und die sicherlich repräsentativ gestaltete Frontseite zum Rathaus hin ihren direkten Bezug zur Stadt des Bürgers allgemein.

-- Sie hat einen lokalen Bezug zu dem freien Raum zwischen ihr und dem Quirinus Münster, dem „Freithof“/Friedhof, dem innerstädtischen zentralen Bereich des Friedens und Asyls, der bei Pannensmit immer noch mit einer Mauer - sie ist inzwischen schon mit kleinen Häusern besetzt - als juristische Schutzgrenze umgeben ist. Sie ist identisch mit der tradierten Immunitätsgrenze. Im Vergleich zu den anderen innerstädtischen Markträumen ist dies ein Raum der Sicherheit, Ruhe und Distanz.⁶⁷⁰ Pannensmit läßt nicht mehr erkennen, ob dieser Raum auch als Kirchhof fungiert, was aufgrund seiner topographischen Lage anzunehmen ist; sicherlich wird er analog zu anderen Städten auch als Versammlungsort an Markttagen genutzt, so daß dort Stände und Marktbauten gerade auch für die Pilger auf ihrem Weg zum Quirinus Münster errichtet werden.

-- Die „frawen Capel“ ist zu sehen in ihren engeren und weiteren topographischen Raumbezügen innerhalb der staufischen Stadt, zum Beispiel zum Gerichtsplatz unter dem Roland direkt vor der Kirche⁶⁷¹ und zur „Statwage“, zum „Kaufheuß“ und zum Hafen - sämtlich Räume mit individueller *juridischer* Relevanz. Vom Hafen her wird sie zur Warenlagerung genutzt (vgl. St. Liudger in Münster mit seinem Hebekran im Apsisdach).

An ihrer Außenseite sind sicherlich - wie z.B. am Freiburger Münster - Neusser Maße und Längen eingraviert. Somit hat sie auch eine *normative* Funktion.

Sie muß auch als „Eigenkirche“ des Schwurverbandes von Kaufleuten⁶⁷² verstanden werden. Sie ist nicht mehr eine mehrgliedrige Basilika, die Darstellung der Herrschaft Gottes, sondern als turmloser und rein funktionaler, relativ schmuckloser gotischer Hallenbau - nur mit einem Dachreiter auf einem die Baustrukturen vereinheitlichenden durchgehenden Satteldach - Ausdruck einer von den Bettelorden beeinflussten Bauphilosophie und eines neuen bürgergeprägten Verständnisses des Gemeinwesens. Wie die sie umgebenden Bürgerhäuser ist sie gleichsam ein größer dimensioniertes Bürgerhaus. Sie fungiert als Pfarrkirche⁶⁷³ und *Versammlungsort*.⁶⁷⁴ Ihre Länge von 23 m (minus ca. 6 m Chorraum) x ca. 7 m Breite im Inneren sind zwar nur knapp die für einen Versammlungsraum erforderlichen Maße, ergeben aber eine Aufnahmekapazität von immerhin 300 bis 400 Menschen. Hier versammeln sich Rat und Bürger nicht nur zum Gottesdienst; hier wird auch Gericht gehalten.⁶⁷⁵

Mit diesen *multifunktionalen Nutzungen* und ihrer Zentrallage im stauferzeitlichen Stadtraum ist sie Ausdruck der ökonomisch und politisch einflußreichen Bürgerschaft, die diese ihre Kirche errichtet.⁶⁷⁶

Sie steht zur Zeit Pannensmits schon nicht mehr; 1586 wird sie - wie auch Rathaus, Kaufhaus, Stadtwaage, die Klöster Marienberg, Klarissen, Sebastianus und Alexianer, sowie die meisten Häuser - stark zerstört; sie wird abgerissen und nicht mehr aufgebaut; ihre Steine werden den Observanten überlassen. Pannensmit zeichnet sie trotz

⁶⁷⁰ zu weiteren innerstädtischen Räumen des Rechtsschutzes: Isenmann 88, 59, 136f., 147f.; Meckseper 91, 219.

⁶⁷¹ vgl. Isenmann 88, 59f.

⁶⁷² Blaschke 87.

⁶⁷³ Bader lehnt ihre Funktion als Pfarrkirche ab; in ihren Dimensionen sei sie für eine Pfarrkirche zu klein (Bader 55, 42 u. Abb. 32).

⁶⁷⁴ Wisplinghoff 89, 36 Fußnote 155.

⁶⁷⁵ Sauer 87b u. 88a, 39; Wisplinghoff 89, 3-4 u. 26-28.

⁶⁷⁶ Lau 11, 4*.

dem; er muß sie gekannt haben; ihm müssen mündlich die relevanten Daten übermittelt worden sein - oder hat er Zugang zu Bau- oder gar Katasterplänen? Wenn er sie ebenso wie das spätromanische Quirinus-Münster überhöht, weist er ihre ehemalige bedeutende innerstädtische Funktion aus.

„Neue“ Kirchen und Klöster der Mendikanten auf den gewüsteten Freihöfen

Klöster übernehmen Anfang des 13. Jahrhunderts die Areale der Freihöfe. Analoge Raumprozesse laufen in unmittelbarer Nähe zu Höhenburgen ab. Zwischen der Auflösung von Altflächen und der Klostergründung in der Salierzeit kann ein erheblicher Zeitraum verstreichen. Weit häufiger schließt die Gründung einer geistlichen Gemeinschaft unmittelbar an die noch intakte Burg an; sie setzt diese unter teilweise recht erheblicher Bewahrung ihres Baubestandes, Beibehaltung ihrer Pertinenzen, Herrschafts-, Besitz- und Rechtsverhältnisse fort.⁶⁷⁷

Es stellt sich die Frage, welche Gründe die Ministerialen veranlaßten, ihre intra-urbanen Besitzungen und Freihöfe aufzugeben - eine Frage, die in der Forschung bislang nicht gestellt wird. Der Wüstungsprozeß spiegelt einen sozialen, politischen und auch ökonomischen Wandel in der urbanen Bevölkerungsstruktur und ein verändertes Identitätsverständnis der Ministerialenschicht, wenn nicht sogar der gesamten Stadtbevölkerung vom Ende der ottonisch-salischen bis in die Staufer-Zeit wider. Die streng stratigraphierte Strukturierung der Bevölkerung ist aufgegeben; die Ministerialen und die unteren Schichten, die sozial aufgestiegen sind und daher in die politischen Prozesse in der Stadt eingreifen und sie mitgestalten, und vor allem die ökonomisch aktive Kaufmannsschicht besetzen jetzt den gesamten Stadtraum und wohnen in ihren repräsentativen Häusern. Bevorzugt wird - je nach finanziellem Vermögen und politischem Status - die Zentrallage entlang der Limesstraße und nahe dem Markt.

Defensive Strategien nach außen, innen und gegeneinander sind nicht länger notwendig. Die eigentliche defensive Baustruktur, die Stadtmauer, umfaßt jetzt die gesamte Stadtfläche, gewährt Schutz nach innen und nach außen. Die Stadt wird eine Burg.

Die Lage der neuen Kloster- und Kirchenanlagen der Mendikantenorden⁶⁷⁸ - das „S. Claren Closter“ (bei Pannensmit: C)⁶⁷⁹ und „Das Minrebrus Closter“ (D)⁶⁸⁰, „S. Michelsberg Closter“ (G)⁶⁸¹ und „S. Sebastianus Closter (F, an der „Gebrannte gaß“ in Richtung „Neder Pfort“)⁶⁸² - im Gesamttraum der staufischen Stadt wird geprägt durch umbruchartig neue religiöse wie auch sozioökonomische Prozesse, die ihre individuellen Raumsprüche innerhalb der stauferzeitlichen Stadtplanung widerspiegeln.

Die Lage der Klöster der *Klarissen* (Abb. 24) und *Minoriten* (Abb. 25) jenseits der Oberstraße im Südwesten der Stadt - sie liegen *relativ peripher* - deutet auf ihre stauferzeitliche Genese. Die Klöster übernehmen die noch existenten und befestigten oder schon geschleiften Mottenfreihöfe zusammen mit ihren baulichen Substrukturen.⁶⁸³

Keramikfunde von Badorfer Reliefbandamphoren und Pingsdorfer Ware beweisen, daß zumindest „das Gelände des Minoritenklosters seit dem 9. Jahrhundert kontinuier-

⁶⁷⁷ Streich 84, 466f.

⁶⁷⁸ Eine Gesamtdarstellung dieses Klostertyps und seiner Bauten in Neuss fehlt bislang.

⁶⁷⁹ Tücking 1890, 224-235; vgl. auch Sauer, Kaiser 85; Isenmann 88, 60; Wisplinghoff 89, 222-252.

⁶⁸⁰ Tücking 1890, 212-216.

⁶⁸¹ Tücking 1890, 235-244.

⁶⁸² Tücking 1890, 245-259.

⁶⁸³ Wisplinghoff sieht diese Areale „wohl zum größten Teil unbebaut“ (Wisplinghoff 75, 53 u. 54).

lich besiedelt wurde.⁶⁸⁴ Wenn das Klarissenkloster 1283 auf dieses Areal verwiesen wird, übernimmt es den Rundturm Ecke Klarissen-/Michaelstraße und läßt ihn aus strategischen Gründen stehen, so wie Pannensmit ihn darstellt. Der Turm in der Mitte der Klarissenstraße Nr. 10 - heute wieder halbkreisförmig nachgebaut mitten in der



Abb. 24: Ausschnitt aus Braun-Hogenberg: „S. Claren Closter“ zwischen „Claren gaß“, „Gasthaus gaß“ und „Achter Hauen“

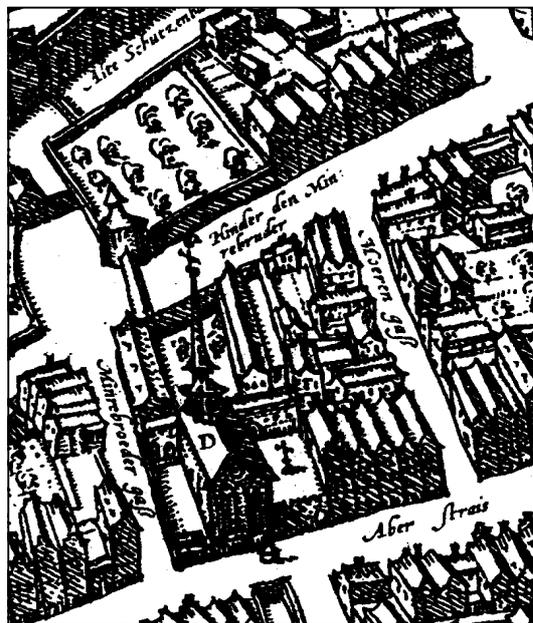


Abb. 25: „Das Minrebroeder Closter“ zwischen „Moren gaß“, „Aber strais“, „Minrebroeder gaß“ und „Hinder den Minrebroeder gaß“

Klarissenstraße - ist zum Ende des 13. Jahrhunderts schon lange funktionslos geworden und gänzlich abgetragen; ihn und den Mauerzug in der Mitte der Klarissenstraße überbaut es diskordant. Südlich vor diesem zweiten Rundturm in der Klarissenstraße findet sich nicht genau parallel zum heutigen, seit etwa 1825 fixierten Verlauf der Klarissenstraße ein Stück einer Mauer - ebenfalls im Pflaster nachgelegt - aus dem 13. Jahrhundert (oder wesentlich früher?). Sie reicht bis zur Michaelstraße hinab, ist ca. 1.10 m breit und 1.70 m tief in den gewachsenen Sandboden fundamementiert. Koenen hatte sie schon 1880 gefunden; sie wird als Klosteraußenmauer von 1200 interpretiert. Jedoch verläuft sie leicht diskordant zu der Grundmauer des Klarissenklosters, ebenso die im Keller Klarissenstraße Nr. 10 vom Rundturm in West- und Ost-richtung abgehende Mauer in Bruchstein.

Ihre periphere Lage deutet auf ihre *abwehrstrategische Funktion* innerhalb des Stadtgefüges hin, d.h. einmal im Hinblick auf die im Bau begriffene oder eben erst vollendete nahe Stadtmauer, aber auch als in sich abgeschirmte, zum Teil mit längeren Mauerzügen befestigte Anlagen.⁶⁸⁵ Gerade aus diesem Grund werden die Orden vom Rat auf diese Areale der ehemaligen Freihöfe verwiesen. Zudem erscheinen die Grundstückspreise dieser Freiflächen den Klosterleitungen akzeptabel.

⁶⁸⁴ vgl. Sauer 87a u. c; Wisplinghoff 89, 209-221.

⁶⁸⁵ vgl. Meckseper 91, 228. Dieser Prozeß ist vergleichbar mit der Schenkung eines Turmes durch Rudolf von Habsburg an die Dominikaner 1291 in Esslingen.

Eine der wichtigsten Funktionen der Klöster der Stadt ist die *Versorgung der Unterprivilegierten*.⁶⁸⁶ Diese ist in ihrem Raumprogramm baulich zu erkennen.

Die hohe Akzeptanz in der Bevölkerung und Inanspruchnahme der Angebote der jeweiligen Klostergemeinschaften in ihren Klostergebäuden - auch die der peripher gelegenen Klöster - durch die gesamte Stadtbevölkerung zeigt die Tatsache, daß die Klosterkirche der Minoriten zunächst in der 1. Hälfte des 13. Jhs. als einschiffige Saalkirche mit 14 x 28 m Innenmaß zusammen mit zugehörigem Dormitorium gebaut wurde. Die neuen Ansprüche und somit Raumerfordernisse führen dazu, daß Ende des 13. Jhs. ein 4 m breites Seitenschiff nördlich angebaut werden mußte.⁶⁸⁷

Die soziale und kirchliche Funktion dieser Klöster sind ablesbar an den langgestreckten *Hallenbauten* innerhalb der Klosterkomplexe - beim ärmlichen „S. Sebastianus“-Kloster in peripherer Lage nahe dem Niedertor fehlt jedoch eine Halle. Beim Klarissenkloster in relativer Zentrallage ist diese Halle zwei- (und mehr?)geschossig. *Hospitalhalle und Hallenkirche* liegen auf einer Linie, sind aneinander gekoppelt und bilden so eine räumliche und somit funktionale Einheit. Pannensmit zeichnet das Dormitorium des Minoritenklosters ähnlich dem des Klarissenklosters in Verlängerung der Kirche entlang der „Minrebroeder gaß“ und ein weiteres Dormitorium innerhalb des Blocks ebenfalls in Ostwest-Richtung.

Die mittelgroßen hohen Hallenkirchen werden in Giebelstellung direkt zur Hauptstraße gebaut⁶⁸⁸. Sie ähneln den Bürgerhäusern, sind gleichsam ein Haus an der Straße.

Die Hallenkirchen der Bettelorden sind in ihren Dimensionen Predigtkirchen, das heißt in großem Maße zwar Nutzbauten, jedoch nicht kunstlos: auf dem Pannensmit-Plan beeindruckt sie durch ihre klaren, von einfachem Funktionsdenken bestimmten Proportionen. In ihrer fast reformatorischen Wendung gegen die Veräußerlichung der Kirche verzichteten die Bettelorden auf jeden räumlichen und ornamentalen Schmuck. Auch „Vnser lieber frawen Capel“ und selbst das Quirinus-Münster sind in ihrer künstlerischen Ausstattung von dieser zisterziensisch-puritanischen Einstellung geprägt.

Eine weitere Funktion dieser Klöster deutet der Pannensmit-Plan mit der marktkreuzähnlichen Stele im Hof oder Kreuzgang des Minoritenklosters an. Das Kloster dient wie die Stadtkirche „Vnser lieber frawen Capel“ auch *profanen Zwecken*, z.B. der Schlichtung juristischer Angelegenheiten der Bürger, des Rates oder der Stände.⁶⁸⁹

In seinen Kirchenbauten drückt der Bettelorden aus, daß er - im Gegensatz zum eher exklusiven Adelsstift in der Immunität - allen Bürgern offensteht. Er geht auf den Menschen außerhalb seines Klosters durch Predigt und Seelsorge zu. Die Bezüge zwischen Mendikanten-Theologie, Seelsorge- und Predigtintention und -praxis in ihrer Ausrichtung auf die Unterschicht und Zünfte und die sozialen, vor allem innerstädtischen Problematiken zum Beispiel zwischen Unter- und Oberschicht - eine Mittelschicht gibt es noch nicht in der stauferzeitlichen Stadt - sind auch in Neuss noch wenig erforscht.

Die Bettelorden suchen den direkten Kontakt zur Stadtbevölkerung; sie pflegen eine neue Form des Gottesdienstes im Gegensatz zu der mönchischen Liturgie, die abgeschlossen von den Kirchgängern hinter dem Lettner stattfindet, zudem von langer Dauer ist und in einer „fremden“ Sprache im Quirinus-Münster zelebriert wird. Die Mendikanten haben keine Klausur, laden sogar die Handwerker und niederen Bevölke

⁶⁸⁶ vgl. Maschke 67; Boockmann 87, 51f.; Wisplinghoff 89, 212f.; Engel 93, 223-244.

⁶⁸⁷ Seine Kellerfundamente liegen jedoch quer zur Kirche an der „Hinder den Minrebroeder“-Straße. Die Archäologie gibt keine Erklärung für diese Baukonstruktion: Sauer 91, 31.

⁶⁸⁸ vgl. Jetter 66; Leistikow 67; Steynitz 70; Murken 85.

⁶⁸⁹ Meckseper 91, 226; Isenmann 88, 220.

rungsschichten zu ihrer Liturgie - vor Arbeitsbeginn in Frühgottesdiensten - ein; in ihren Kirchen dürfen sie um den Altar herumstehen.

Ihre „Gasthäuser“, in denen sie sich um die Bedürftigen und die, die sich nicht mehr helfen können - Kranke, Alte, Waisen - kümmern, werden durch reiche Stiftungen und Schenkungen finanziert; sie gehen jetzt nicht mehr dem alten Kloster auf dem Büchel zu. Schenkungen kommen von der „Stadtverwaltung“, deren Mitglieder die finanzkräftigen Familien stellen. Sie entlasten so ihr Gewissen zumal auf dem Sterbebett vor den Strafen des Jüngsten Gerichts, wenn sie ihren Reichtum durch Praktiken des ausbeuterischen und brutalen Verlagswesens und des Zinsgeldes, ein Erpressungsgeld, erwirtschafteten. Darüberhinaus wird die standesgemäße Unterbringung und Versorgung naher Familienangehöriger gesichert.⁶⁹⁰

In Neuss finden 1242 und 1250 Stiftungen für ein Minoriten-Hospital statt. Wer der Stifter unter den Bürgern oder aus der finanzstarken Oberschicht des ca. 4000 qm großen, im Stadtgebiet bestsituierten Areals der „Minrebroeder“ ist und wer die Gebäude finanziert, ist nicht belegt⁶⁹¹; der Kölner Erzbischof oder der Adel im ländlichen Umfeld sind es sicherlich nicht mehr. 1283 übereignen die Witwe Wendelmudis von Kothusen und ihre Söhne Hermann und Johann bestehende Baulichkeiten, die schon 1242 als Fundierung für ein Hospital bestimmt sind, an die Klarissen. Die Familie Kothausen ist u.a. Finanzier des Kölner Erzbischofs Siegfried von Westerburg und bleibt auch später Sponsor der Klarissen in Neuss, was die wirtschaftliche Macht dieser Bürgerfamilie unterstreicht.⁶⁹²

Als geistliche Schenkungen sind diese Klöster Ausdruck neuer philosophischer, sozialer und auch politischer Anschauungen und Denkweisen, denn im Gegensatz zu der Versorgungs-, Operations- und Finanzbasis des Stifts auf dem Büchel stellt der Finanzier in diesen Schenkungen und Investitionen - „*eleemosinae perpetuae*“ als Eigentum (*dominium*) und als „*usus fructus*“ (Nießbrauch)⁶⁹³ - seine finanzielle und politische Macht repräsentativ nach außen hin dar.

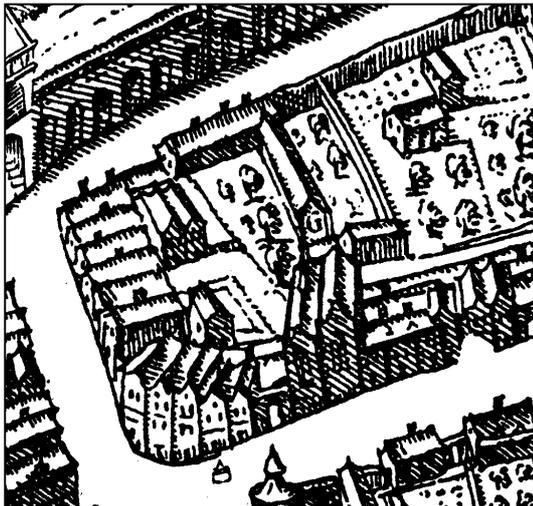


Abb. 26: Ausschnitt aus Braun-Hogenberg: „S. Michelsberg Closter“ an „Zolpfort“

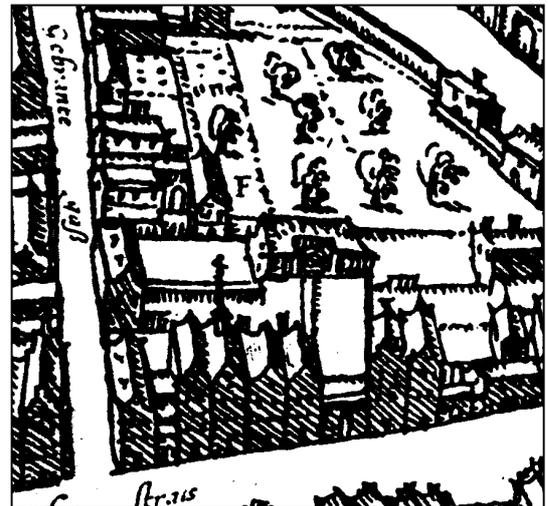


Abb. 27: „S. Sebastianus Closter“ nahe „Neder Pfort“

⁶⁹⁰ Wisplinghoff 89, 238.

⁶⁹¹ Wisplinghoff 89, 213.

⁶⁹² Wisplinghoff 89, 222f.; vgl. auch Tücking 1886 u. 1890, 224f..

⁶⁹³ vgl. Isenmann 88, 221.

Die Anfänge des Beginnenkonvents „S. Michelsberg“ (Abb. 26: „conventus beginarum dictus - Hunenconvent (Achterhoven)“ liegen in „völligem Dunkel“; er wird dokumentiert seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts.⁶⁹⁴ Die Lage dieses Klosters - es liegt auf dem Gelände der ehemaligen Synagoge und des Neubaus der Sparkasse zwischen Michaelstraße und Promenade - und des Franziskaner-Klosters „S. Sebastianus“⁶⁹⁵ (Abb. 27) im Westen bzw. Nordwesten der Stadt direkt unterhalb der Stadtmauer verweist mittelbar auf frühere Freihöfe und unmittelbar auf ihren wehrstrategischen Charakter. Diese beiden Klöster in Peripherlage sind sehr arm; sie haben nur kleine Hallenkirchen; ihre Klostergebäude sind den kleineren Bürgerhäusern in ihrer unmittelbaren Umgebung ähnlich. - Die näher zum Zentrum liegenden Klöster der Klarissen und Minoriten zeigen hingegen eine aufwendigere Ausstattung. Im Klarissenkloster scheint sich sogar eine komplexe Anlage um zwei Höfe zu entwickeln; sie deuten vielleicht eine zweiphasige Expansion des Klosters an.

Die Orden identifizierten sich mit den in den peripheren Bezirken der Stadt marginalisierten Bevölkerungsgruppen. Wie die strukturellen Unterschiede der Bürgerhäuser⁶⁹⁶ verdeutlichen sie eine *sozioökonomische Differenzierung vom Zentrum zur Peripherie auch innerhalb der intraurbanen Ordentypen*.

In der gänzlichen Um- und Neukonstruktion des gesamten Stadtraumes werden die Mendikanten-Klöster simultan mit Wolberos Quirinus Münster gebaut; sie reflektieren die Dynamik der geistigen und theologischen Umbrüche dieser Epoche: 1216 wird der Prediger-Orden der Dominikaner bestätigt; Thomas von Aquin und Albertus sind Dominikaner. 1210 erhalten die Minoriten/Franziskaner ihre erste Regel. Nach Neuss kommen sie 1234.

Nicht also erst ab 1635, als der abschlägige Ratsbeschuß gegen die Errichtung des Observantenklosters an der Stadtmauer zum Hafen hin - das heutige Zeughaus - feststellt, Neuss sei eine Stadt, „die mit geistlichen plätzen begriffen“⁶⁹⁷ ist, sondern schon in staufischer Zeit wird Neuss von einer sich wechselseitig befruchtenden Symbiose von Bürger und Kirch(en) bestimmt - und somit *als Ganzes eine Stadt*.

Innerstädtische Wüstungen - u.a. Konrad von Hochstadens „castellum“

Die wiederholt zitierte Wüstung einer intra-urbanen erzbischöflichen Burg stellt für die historisch ausgerichtete Stadtgeographie ein grundlegendes stadtgenetisches Problem dar, das bislang nur historisch - auf den formalen Wortlaut einer Urkunde - , nicht jedoch geographisch - unter raumgenetischen und raumanalytischen Aspekten - untersucht wurde.

Wenn der Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden (1238-1261) den Neussern 1255 gestattet, eine angeblich von ihm selbst errichtete Stadtburg („castellum in opido Nussiensi super Renum a nobis constructum“⁶⁹⁸) zu schleifen, so muß das als Schlußpunkt eines langen Prozesses verstanden werden, in dem anfangs die Hoheitsrechte des Stadtgrafen - wie vom König gefordert - auf den Bischof übertragen werden, wie etwa in Trier oder Köln, wenn der Graf auf Treiben Ottos I. (vor 962) seinen Sitz aus der Stadt hinausverlegt und der Bischof dessen Funktion übernimmt. Er setzt eigene Amtsträger für Stadtgerichte, Münze und Markt ein, wie in Köln 1032 oder Mainz 1050.⁶⁹⁹ Anfang des 13. Jahrhunderts sind Amt und Sitz des Ministerialen aber be

⁶⁹⁴ Tücking 1886, 285f.; Wisplinghoff 89, 252-269; Oediger 64, 258.

⁶⁹⁵ vgl. Tücking 1886, 245-259; Wisplinghoff 89, 270-278.

⁶⁹⁶ vgl. Denecke 80, 191f.

⁶⁹⁷ StA Neuss, A 700/12 BI 51a.

⁶⁹⁸ Lau II Nr. 9 u. Lacomblet II 408.

⁶⁹⁹ vgl. Pitz 91, 279ff.

deutungslos geworden, weil jetzt der Bürger relativ autonom seine Stadt zu verwalten beginnt.⁷⁰⁰

In Analogie zu Deutz, wo Konrad schon 1242 Türme und Mauern schleifen muß, könnte man vermuten, daß er die Genehmigung zum Abriß (s)einer innerstädtischen Burg - „castellum... ipsis licenciamus demoliri et destruere“ - nicht freiwillig, sondern unter massivem politischen Druck der inzwischen in allen Schichten vom Freien und Ritter bis zum unteren Handwerker zusammengewachsenen Stadtgemeinde erteilt.⁷⁰¹ Das setzt jedoch voraus, daß Konrad und seine Vorgänger die Markt- und Kaufleute in Neuss drangsaliert und erpreßt hat; nach langwierigen Prozessen der Angleichung ihrer divergierenden Interessen erzwingen die Stadtbewohner dann den Abriß seiner Vasallenburg.

Konrad konzidiert ihnen sogar „nulla umquam tempore a nobis aut nostris successoribus reparandum, bona hoc fide pro nobis ac nostris successoribus promittentes, quod numquam imposterum in ipso opido nec infra burgibannum ipsius opidi aliqua constructur munitio contra ipsorum civium voluntatem.“⁷⁰² Wenn er mit „castellum“ (s)eine innerstädtische Burg meint, wäre die Zeit der intraurbanen Freihofburg definitiv beendet.

Falls Konrads „castellum“ (s)eine Burg ist und er sie entsprechend der bisherigen Lokalforschung auf dem Grundstück nahe der Rheinpforte baute, das er 1249 kaufte und stadtseitig sogar mit einem Graben versah, wird sie nicht auf dem Marien-Büchel liegen; es fand sich zwar ein Rundturm, der zu einem intra-urbanen Freihof gehören müßte - die Fundamente der Mauer und des Rundturms sind „in alter Zeit zerstört“ worden⁷⁰³ - , jedoch auf der West- und Südseite des Marienberg-Stadthofs zur Stadtseite hin kein Graben.⁷⁰⁴ Ein „castellum“ - sogar mit eigenem Graben - direkt auf der steilen Niederterrassenkante zu suchen, ergibt wenig Sinn.

Die Burg Konrads von Hochstaden nicht auf dem Marienberg, sondern an der Rheinfront weiter südlich unmittelbar unterhalb der Büchelburg zu vermuten, könnte aufgrund der Lageparameter und engeren Raumbezüge logisch erscheinen. In Duisburg, wo die ältere Stadtmauer oberhalb des alten Rheinmäanders am Schwanentor zwischen Minoritenkloster und Altem Markt stadteinwärts einknickt, werden die ähnlich kleinzügigen Mauern einem „Sitz eines adeligen Herren,... möglicherweise des königlichen Stadtvogtes“ - des Duisburger Stadtvogts Walram von Limburg (1248-1280)(?)⁷⁰⁵ - , zugeordnet. In Analogie zu Duisburg könnte die nördliche Ecke der weiter oben vorgestellten Fortifikationsanlagen unterhalb des Zeughauses an der Batteriestraße in Neuss⁷⁰⁶ ähnlich gesehen werden. Sie könnte verstanden werden insbesondere

- im Hinblick auf ihre Lage an der Schnittstelle der Talaue des Rheins - wenn die Lagedefinition in der Urkunde „castellum supra Renum“ mit geographischer Implikation interpretiert wird - und der standfesten Niederterrassenkante
- auf seine Funktion als Zollstelle direkt am Rhein,
- in ihrer lokalen, somit direkten Ausrichtung auf die von ihm gelenkten kirchlichen Institutionen Kloster/Stift und Münster auf der Büchelburg im Westen,
- nach Süden auf die Kaufmannssiedlung, die Konrad ebenfalls (noch) kontrollieren wollte.

⁷⁰⁰ Engel 93, 39f.

⁷⁰¹ Lau 11, 17*f.; Wisplinghoff 75, 71f.

⁷⁰² Lau 11, 43-44: II.9.

⁷⁰³ Janssen 85, 163.

⁷⁰⁴ Janssen 85, 160-163 u. Abb. 101.

⁷⁰⁵ Ruppel 90, 17 u. 31, dort Abb. 25 u. 26 u. Fußnote 22.

⁷⁰⁶ Sauer 94a u. 94b.

Der Abriß der Burg - er hätte sie nur wenige Jahre nutzen können - stellt einerseits einen unsinnigen Kapitaleinsatz beim *Bau* seiner 'Burg' und andererseits bei ihrem *Abriß* einen derartigen Gesichts- und Machtverlust gegenüber den Neusser Bürgern gerade auf dem Höhepunkt seiner Macht dar, den Konrad niemals konzediert haben dürfte. Er hält sich im Gegenteil von 1241 bis 1259 mehrmals in Neuss auf und beurkundet mit großer Konzilianz den Bürgern manche Rechte.

Konrad schreibt 1248: „Dilectorum et fidelium nostrorum scabinorum et civium Nussiensium devota attendentes obsequia eosque ob id intendentes in bonis suis consuetudinibus seu libertatibus conservare, ipsis tenore presencium indulgemus, ut....“ (Indem wir den ergebenen Gehorsam unserer treuen/gläubigen Neusser scabini und Bürger aufmerksam wahrnehmen und sie deswegen in ihren guten Bräuchen/ Gewohnheiten und Freiheiten zu bewahren beabsichtigen, gewähren wir, daß....). Seine Neusser sollten ihre Besitzungen „cum omni integritate obtineant et hiis sine omni impedimento pacifice gaudeant et quiete.“ (... in aller Unantastbarkeit behalten und sich an ihnen ohne jede Behinderung in Frieden und Ruhe erfreuen.)⁷⁰⁷ Diese schmeichelhaften Gunstbezeugungen gegenüber Neuss deuten nicht darauf hin, daß er oder sie miteinander in Konflikt stehen, vielmehr, daß er ihnen auf lokaler Ebene entgegenkommen oder auf politischer Ebene sich in seinen wechselvollen Machtkämpfen mit der Krone und seiner eigenen Stadt Köln mit diesem Abriß (s)eines „castellum“ in Neuss die Unterstützung seiner bedeutenden „Vor“-Stadt im Norden von Köln sichern will.

Die eigentliche erzbischöfliche Residenz ist nicht ein/das „castellum“, sondern in Zentrallage der Palas am Münstermarkt. Die Bedeutung dieses Palas am Münsterplatz unterstreichen zudem zahlreiche höfische - weltliche/regale und erzbischöfliche - Treffen und Aufenthalte während der Stauferzeit.⁷⁰⁸

⁷⁰⁷ Lau 11, 43: II.8; vgl. Huck 84, 18f..

⁷⁰⁸ 2. *Mai 1131*: Kaiser Lothar III. bestätigt in Neuss der Abtei Siegburg die ihrem Hof Pier zustehenden, von Alverada, Gräfin von Cuych, bestrittenen Gerechtsame im Wald Osning:
„In nomine sancte et indiuidue trinitatis. Lotharius diuina fauente clementia tercius rex romanorum. Quoniam diuine pietatis fauente clementia. locum romani tenemus imperii. decet ut ecclesias cum suis usibus et redditibus protegamus. et si qua uiolenter abstracta sunt. nostra auctoritate restituamus. et restituta confirmamus.....
Signum domini lotharii dei gratia tercii romanorum regis inuictissimi. Tietmarus in uice Adelberti archi-cencellarii recognouit. Data VI. nonas mai. Nussie. in nomine domini. Acta sunt hec anno dominice incarnationis millesimo. C.XXXI. Indictione VIII. sub tercio lothario romanorum rege.“
(Lacomblet I 310)
1166 - Erzbischof Rainald von Dassel: Aufenthalt „apud Nussiam“.
(REK, Bd. 2, 832f., S. 140ff.)
1181 - Erzbischof Philipp von Heinsberg weilte „in domo nostra episcopali apud Nussiam“.
(REK, Bd. 2, Nr. 1195, S. 230)
1182: Erzbischof Philipp von Köln schlichtet den Streit zwischen der Abtei Siegburg und den Grafen Heinrich und Everard von Sain.
„.... Item si bellum fuerit inter comitem Engelbertum et comites sepe dictos bona ecclesie et ministeriales siue homines ecclesie pacem habebunt ex parte comitis de Seine et fratris sui. excepto si aliquis ex ipsis contra eos arma tulerit quod notorium sit. si illi uicem agenti rependant. non in hac parte pacem uel pactum conducti federis uiolasse dicendi erunt. Item infra bannum et infra ambitum predii de Pleisa nullum comitiale ius uel comitalis potestas intrare debet. sed de uiolata pace. de apertis uulneribus. de duellis. de furibus suspendendis uel in cyppum ponendis et de ceteris similibus ad abbatem et prepositum ab eo constitutum respicit. nisi forte si abbas indiget auxilio aduocati ecclesie ille uocandus est. Insuper quicquid scabinus per sententiam requisitus decreuit. si est de iure curie. decernet secundum ius curie. si de generali iure patrie. decernet secundum ius patrie. Item iniustas exactiones de hominibus ecclesie nullus faciet. neque in deductione uini. neque in datione auene et similibus. reconciliatio ista facta et confirmata est inter comitem et abbatem cum magna sollempnitate in domo nostra episcopali apud Nussiam nobis presentibus. in presentia quoque honorabilium uirorum nobilium liberorum et ministerialium. quorum hec sunt nomina. Theodericus maior decanus in colonia. Philippus xantensis prepositus... de seiflike. Vlricus prep. de Ressa. Conradus prep. s. Seuerini. Simon prep. s. Gereonis. Henricus dux de Lembruch. Otto comes de Gelre.“
(Lacomblet I 483)

5. *August 1190* - Erzbischof Philipp weilt in seinem Hof oder Palast, wo er dem Stift Kaiserswerth den Rottzehnten zu Lank schenkt und ihm gestattet, mit dem Teil des dortigen Pfarrzehnten, der an Weltliche veräußert war und von dem Stift eingelöst wurde, dessen Präbenden zu verbessern.

„.... Acta sunt autem hec. anno dominice incarnationis millesimo. centesimo. nonagesimo. Indictione VIII. mense augusto. Nonas augusti. Nussie in curia nostra. sub diuo regnante uictoriosissimo romanorum imperatore Friderico. et gloriosissimo rege nostro Heinrico. presentibus uiris uenerabilibus clericis. et laicis. quorum nomina subscripta sunt. Thidericus comes de hostaden. Otto de wiggerodthe frater eius. Gerhardus comes de are. Friedericus comes de altina. Cunradus de dicke. Reterus frater eius. Hermannus de else. Otto de heldorpe. Henricus de danne. Henricus prepositus b. Marie nussie. Johannes decanus de nussia.“

(REK Bd. 2, Nr. 1359, S. 271)

In den Auseinandersetzungen zwischen Welfen und Staufern, in denen Eb. Adolf I., Graf von Altena, den Welfen Otto v. Braunschweig unterstützt, und Philipp v. Schwaben Neuss angreift, leistet Otto IV. am 8. Juni 1201 vor zwei Abgeordneten des Papstes Innozenz III. den Treueeid gegen das Oberhaupt der Kirche und wird vom Legaten Kardinal Guido als römischer König anerkannt. (vgl. Wolberos Grundstein im Quirinus Münster 1209, der Otto und Adolf namentlich erwähnt).

Adolf residiert nach Inbesitznahme seines Stuhles am 1. *Mai 1212* bis zu seinem Tode am 13. April 1220 in seiner Kurie in Neuss.

Großes höfisches Turnier am 26. *Mai 1241* in Neuss: ca. 100 Edelherren und Ritter kommen durch Hitze und Staub um. Meister Gottfried Hagen aus Köln beschreibt dieses Turnier:

„zo Nuysse, da so mennich ritter starff,
da hie zo leste den prijs erwarff. (3613-14)

Alsus so hoiff sich da der strijt
zo der nemelicher zijt

ind reden up sy alle die gesleichte;
mallich van in gebeirde reichte,
als hie Dederich van Berne were,
mit stryde beheilt mallich syn ere,
ey doch hadden si it van eirst hart. (3680-86)

Man in vernam in menchen jaren
noch ney in al mynre zijt

so reichten vngewiegen stryt
vp eynen pinxtandaich geschein,
als des dages wart gesein.

Vunffdusent van eirst wede anderhalphundert,
dar na zwei hundert des mich wondert
kome wede dryssich man,
als ich it best geprouen kan. (3701-3709)

Herna quam dese leide mere
vur den busschoff vren here,
dat die broderschaffe weren
in deinste irs vil lieuen heren

des busschoffs enschunfort ind erslagen. (3760-64)

Nach Meister Gottfried Hagen artet dieses Turnier in ein mörderisches Gefecht aus; u.a. finden Adolf von Berg und Eberhard von der Markt und andere den Tod.

(Meister Gottfried Hagen, Des Meisters Godefrit Hagen Reimchronik der Stadt Cöln aus dem dreizehnten Jahrhundert, hrg. Cöln 1834, 3613f. Vgl. auch Teschenmacher, ann. Cliv. II 234, 436; Chronica regia Coloniensis S. 281)

8.-10. *Oktober 1247*: nach seiner Wahl in Neuss (3. Oktober) hält sich der Gegenkönig, Graf Wilhelm v. Holland, mit seinem Hofstaat in Neuss zur Weihe Konrads von Dürkheim zum Bischof von Worms (9. *Oktober*) und Vorbereitung seines späteren Einzugs in Köln auf. Er unterzeichnet mehrere Urkunden in Neuss.

(Regesta Imperii, V, 2. Abt., Nr. 4889-4892; Lacomblet II 318)

König Wilhelm verspricht, die Stadt Köln in ihren Rechten, Gewohnheiten und Zollfreiheiten zu schützen, nur mit einer Leibwache dort einzuziehen, aber kein Heer einzusetzen: „Armatos homines in Coloniā non ducemus.... In ipsam etiam non ducemus exercitum, nec connocabimus curiam apud ipsam.....“

„Datum apud Nussiam, VII. idus Octobis indictione quinta“

König Wilhelm und Unterzeichner versprechen den Kölnern „a sanctissimo patre domino Innocentio papa“ zu erwirken, daß ihnen diese Rechte zugestanden werden.

(Lacomblet II 319)

Mehrere Treffen von Wilhelm und Konrad in Neuss:

21.03.1249

(REK, Bd. 3, 1. H., Nr. 1456: „Die Urkunde passt nicht in das llinear Kg. Wilhelms, der zu dieser Zeit Ingelheim belagerte. Ficker a.a.O. will sie zu Juni 1251 setzen.“)

Hoftag in Neuss am 19. *Juni 1251* (u.a. Bewilligung der Zollfreiheit zu Kaiserswerth für die Abtei Kamp)

„Datum apud Nussiam, anno d.M.CC. quinquagesima primo, in die Gernasii et Prothasii.“

(Lacomblet, Urk. II 374)

Hoftag - im Beisein des Erzbischofs von Köln, Konrad von Hochstaden - in Neuss am *Martinstag* (11.11.) 1253. (REK, Bd. 3, 1. H., Nr. 1743 u. Lacomblet II, 210, Nr. 393) Geistliche und weltliche Fürsten und viele Edele sind anwesend. Graf Theoderich von Kleve verleiht dem Edelherrn Konrad von Molenark die Burggrafschaft zu Tomber.

„In cuius rei testimonium presens cedula sigillis domini W. Romanorum regis, domini C. Coloniensis archiepiscopi, domini H. Leodiensi electi et domini H. ducis Brabantie, O. comitis Gelrensis, W. ducis Limburgensis, A. comitis de Monte, Wilh. comitis Juliacensis et Walr. fratris eius, com nostro et filiorum nostrorum et sepedicti C. et fratrum suorum, et aliorum virorum nobilium sigillis presentibus roboratur.

D. Nussie, anno d. (M.) CC. L III., in festo Martini episcopi.“

(Lacomblet, II 393)

Der Konflikt zwischen Wilhelm und Konrad eskaliert während beider Treffen - zusammen mit dem päpstlichen Legaten Petrus Capotius - in Neuss. Wilhelm und Petrus fordern von Konrad die Freilassung Simons, Bischof v. Paderborn. Auf seine Weigerung hin kommt es zum Streit. Konrad läßt Feuer an das Haus legen, in dem König und Legat wohnen. Sie entkommen knapp. Der Legat verhängt über Konrad den Bann.

„Inter regem Willelmum et Coloniensem archiepiscopum in Nussa tanta controversia surrexit, quod Coloniensis applicato igne valido ad domum, in qua erat legatus cum rege, voluit ambos incendio suffocare; fix evaserunt.

... Rex cum Petro legato laborabat, ut Coloniensis episcopum Symonem absolutum dimitteret. Archiepiscopo contradicente tantus rancor surrexit, quod....

... Petrus Capotius... pro gravibus et manifestis iniuriis et offensis per Coloniensem archiepiscopum in contemptum et derogationem ecclesie nequiter et publice irrogatis excommunicavit et denunciavit publice excommunicatum dictum archiepiscopum Coloniensem.“

(vgl. REK, Bd. 3, 1. H., Nr. 1818; dort auch Quellenangaben zu den einzelnen Zitatexzerpten)

Zu Konrads Gunstbezeugung zu Neuss in der Urk. vom 23. Mai 1259: Lau II 12 u. Lacomblet II 470.

6. *Februar 1257*: Erzbischof Konrad trifft sich mit Richard, („comes Gloveces“) Graf von Gloucester, Johann v. Avesnes (Jean d'Avesnes, „J. d. Auesnis primogenitus comitisse Flandrie et Hanonie“), und J. Maunsell, Schatzmeister von York („J. Mamiset thesaurarius Eboy“), in Neuss. Sie sind Gesandte Richards, Graf von Cornwall; Richard de Clare - aus einer illegitimen Seitenlinie des vorangegangenen Königshauses (Finger 91, 68) - verspricht gemeinsam mit Erzbischof Konrad I. von Köln im Namen Richards von Cornwall, daß dieser im Falle seiner Wahl zum König die Reichspfandschaft Burg Nijmegen („Novimagio“) nicht dem Grafen Otto von Geldern entziehen werde. Richard wird am 13. Januar 1257 als Interregnum-König in Frankfurt a.M. gewählt und am 17. Mai in Aachen gekrönt. Konrad manipuliert Richards Wahl gegen den vom Trierer Kurfürsten, Arnold v. Isenburg, unterstützten Alfons X. von Kastilien und León. Richard stimmt mit der Urkunde „d.d. Londoni VI, die Aprilis, M.CC.L. septimo“ zu seiner Wahl („Romanorum in regem electus“) zu. Richards Einfluß basiert auf seinen riesigen Finanzmitteln aus England, mit denen er u.a. auch Konrad v. Hochstaden gewinnt. Dieser wählt Richard im eigenen Namen und als Stellvertreter des gefangenen Erzbischofs von Mainz Gerhard zusammen mit Pfalzgraf Ludwig (REK, Bd. 3, 2. H, Nr. 1935, S. 261 u. Lacomblet II 234 Nr. 431); Gerhard soll Konrad mit seiner Stellvertretung betraut haben. Erzbischof Arnold v. Trier und Herzog Albert v. Sachsen erscheinen trotz Einladung nicht, schicken auch keine Vertreter. Somit verbleibt das „volle Wahlrecht“ bei ihnen (ibid, 262). - Fingers Ausstellung in der Universitätsbibliothek Düsseldorf 1991 „England und der Niederrhein in ihren Beziehungen während des Mittelalters und der frühen Neuzeit“ zeigte, daß Richard am Niederrhein zwischen Nijmegen und Andernach, dem Kerngebiet seines Einflußbereichs, im Gegensatz zu seiner geringen Anerkennung außerhalb des Rheinlandes mehr Königsfunktionen wahrnahm als die meisten deutschen Kaiser. Finger zeigt als Grundlage der Macht Richards die enge Beziehung zu den Kölner Erzbischöfen - die lange eine eigene „englische Politik“ betreiben - , das enge Bündnis mit den meisten niederrheinischen Dynasten, zumal gegen Brabant, und nicht zuletzt die beträchtlichen englischen Gelder, Privilegien und Reichspfandschaften (Finger 91, 26f.).

28. *November 1257*: König Richard residiert mit seinem Hofstaat in Neuss - die Frage ist wo: sicherlich nicht in Konrads schon abgerissenem castellum (am 31. Januar d.J. konzidiert in Köln Eb. Konrad den Neussern den Abbruch seines „castellum“: Lau II Nr. 9 u. Lacomblet II 408), sondern in Konrads Palas am Münster-Markt und seinem Hof im Stift, den Klöstern und/oder in den naheliegenden Bürgerhäusern. Er beurkundet „den brüdern des Deutschordens... die von seinen vorfahren am reich erhaltenen privilegien, freiheiten und rechte“ (Regesta Imperii, V, 2. Abt. Nr. 5335) und dem „präceptor und... brüdern des Deutschordenshauses zu Coblenz“ Zollfreiheit und Schutz „ihrer schiffe mit wein und anderen sachen“ auf dem Rhein (ibid., Nr. 5336).

Aus dem Itinerar der Beurkundungsorte (im September 1257: „Maguntie“, Oppenheim, Wissenburg, „apud Alceiam“, im Oktober ein Schwenk über „Leodii“ (Lüttich), im November Neuss, im Dezember „Werde“) läßt sich seine Reise von der Pfalz den Rhein flußabwärts zum Kloster Essen-Werden erschließen. Richard ist von 1257 bis zu seinem Tod (2. April 1272 in Berkhamstead, Abtei SOCist.) viermal im Reich. Richards Einfluß beschränkt sich hauptsächlich auf das Rheinland.

26. *Juni 1264*: Treffen von Erzbischof Engelbert II. von Falkenburg (1261-1274) u. Adolf Graf von Berg in Neuss. Der Herzog von Limburg und Graf Dietrich von Cleve siegeln mit.

„Datum Nussie in die ss. Joh. et Pauli a. dom. MCCLXIII.“

Wenn er in einem langen detaillierten Satz sich *und* seinen Nachfolgern Reparatur und Neubau irgendeiner weiteren „munitio“ verbietet, könnte in diesem Begriff der Schlüssel für die Erklärung dieses städtebaulichen Wüstungsprozesses liegen. - Mit „castellum“ ist in Neuss sicherlich nicht - wie in Deutz - die eigentliche Stadtmauer gemeint. Es muß ein Objekt sein, das für ihn keinen Nutzen mehr hat.

Die alte *Büchelburg/Immunitätsumwehrung* wäre eine jetzt nutzlos gewordene Anlage, die genau in dieser Zeit, wie detaillierte Untersuchungen im Gelände der „Vnser lieber frawen Capell“ an der südlichen Immunitätsperipherie nachweisen,⁷⁰⁹ in Teilen geschleift wird, so daß „im letzten Drittel des 13. Jahrhundert“ die Frauen-Kirche auf der Büchelburg-Umwehrung gebaut werden kann. Wenn Konrad „a nobis constructum“ schreibt, so könnte er in den Anfangsjahren seiner Regentschaft den tradierten erzbischöflichen Stiftsbereich der alten Büchelburg in Neuss noch einmal ganz oder nur in Teilabschnitten gegen die Ansprüche seiner aufmüpfigen Neusser Bürger befestigt haben. Oder bezieht er „a nobis“ kollektiv nicht nur auf sich, sondern auch auf seine Vorgänger? Mit „castellum in opido Nussiensi“ muß also nicht unbedingt eine grundherrliche Einzelanlage gemeint sein.

Jedenfalls bedeutet der Abbruch seines/des „castellum“ zu diesem Zeitpunkt, wo die Phase des innerstädtischen „Burgen“/Freihof- und Immunitätsausbaues zuende ist, für Konrad keineswegs einen politisch gravierenden Gesichtsverlust und impliziert keine

(REK, Bd. 3, 2. H., Nr. 2305-2310)

Der Erzbischof weilt auch am 25.07.1265 in Neuss, wohl auch im *August 1271*.

(REK Bd. 3, 2. H., Nr. 2331 u. REK, Bd 3., 2. H., Nr. 2451-2452)

„Acta Nussie... in presentia ven. Patris dom. Simonis ep. Paderburnensis etc.“

Erzbischof Sifried von Westerbürg (1275-1297) hält sich mehrfach in Neuss auf - u.a. mit Walram, Herzog von Limburg, der Kölner Kirche „federe fidelitatis“ verbunden; sie schließen ein Bündnis zur gegenseitigen Hilfe: Walram schwört Sifred Beistand gegen alle iniuriatores seiner Kirche.

„Actum et datum *Nussie*, in die b. Bartholomei apostoli, anno d. M.CC.LXX.quinto.“

(Lacomblet II 395 Nr. 675 u. REK Bd 3, 2. H., z.B. Nr. 2618)

Februar 1288: Erzbischof Sifried mit seinen Verbündeten beschließt in Neuss den Einfall in die Grafschaft Berg.

(REK Bd. 3, 2. H., Nr. 3170)

Sifried ist mit Bischof Otto von Paderborn in Neuss; das Kölner und Paderborner Domkapitel sind Mitsiegler (08.02.1288) einer Urkunde zur Streitschlichtung zwischen beiden.

(REK Bd. 3, 2. H., Nr. 3168, 3169 u. 3170)

In der Schlacht bei Worringen verliert er die Vormacht am Niederrhein.

Mehrere Aufenthalte Sifrieds in Neuss:

02.06.1292: REK, Bd. 3, 2. H., Nr. 3358

03.-13.11.1294: Sifred äußert sich zum Rechtsstatus beim Umzug eines Stadtbewohners aufs Land, in Zivil- und Kriminalangelegenheiten, zum Zweikampf zwischen Bürgern, Zahlung von Herbst- und Sommerbede (petitio); er läßt die von den Bürgern von Kempen gezahlte Buße zum Bau und zur Besserung der Stadt verwenden; er äußert seine Freude über einen Brief König Edwards I. von England, der ihm seine Zuneigung und seinen Treueschwur versichert hatte. (REK, Bd. 3, 2. H., Nr. 3427ff.)

02.06., 11.06., 28.07.1295: Sifried beendet die Auseinandersetzung mit Adolph Graf von Berg über das Recht der freien Vogtwahl der Äbtissin und dem Konvent von Essen. - Mitsiegler in Neuss sind „Johannes dux Lotharingie, Brabancie et Lymburgensis necnon nobiles viri Lodewicus de Arnesberg, Johannes de Seyne, Otto de Waldecken, comites, Walramni dom. de Munyoe et de Valkenburg, Gerardus de Juliaco dom. de Kastere, Johannes dom. de Kuyc, Arnaldus de Waleheim et Arnoldus dom. de Wesemale“. (Lacomblet II 395 Nr. 675; REK, Bd. 3, 2. H., Nr. 3453-3455)

Erzbischof Sifried stirbt am 7. April 1297. Das Kölner Domkapitel tagt *Anfang Mai 1297* in Neuss - wo? nur im Stift?

Am 3. *Mai 1297* wählt das Kapitel den Nachfolger Wikbold von Holte, da Köln mit dem Interdikt belegt ist („quia civitas Coloniensis adhuc erat interdicto subiecta“). Viele Prälaten, namentlich Chorbischof Johann von Renneberg, König Adolf von Nassau, Erzbischof Boemund von Trier, die Grafen von Jülich und von der Mark („et pluribus principibus et magnatibus“) residieren in Neuss.

„dom. Wicboldus de Holte in Westphalia, decanus Coloniensis et prepositus Aquensis, concorditer electus a capitulo in Nussia et a. dom. Bonifacio papa confirmatus.“

(REK Bd. 3, 2. H., Nr. 3539 - dort die genauen Zitatbelege, auch die Genealogie Wikbolds; über J. v. Renneberg vgl. Lacomblet, Archiv II 139.

⁷⁰⁹

Sauer 87b u. 88a, 45.

für ihn machtpolitisch negativen und folgenreichen Konsequenzen. Er läßt innerhalb der dynamisch wachsenden Stadt eigentlich nichts „demoliri et destruere“, sondern regelgerecht abtragen.

Erst wenn die Büchelburg-Umwehrung und die Freihöfe der/seiner Vögte rund um die Büchelburg abgetragen sind, kann der gesamte Innenraum der staufischen Stadt, insbesondere der westlich der Ober/Niederstraße, großräumig und neu geplant werden. Das Baumaterial aus der Büchelburg wird bei dem beginnenden gotischen Bauboom wiederverwertet - ein im Grunde völlig normaler Prozeß im urbanen Stadtraum. Pannensmit selbst gibt einen weiteren Hinweis auf eine längere Phase der Planierung und des Abtragens und Schleifens älterer Strukturen gerade im südlichen Teil der Stadt: gegenüber der Minoritenkirche zeigt er auf der Ost-Seite der „Aber strais“ am Süd-Ende der „Bruck strais“ eine ein Stockwerk hoch ummauerte Leerfläche - ähnlich dem ehemaligen Palas in Zentrallage. Dieser Komplex könnte ein relativ großes, vielleicht mehrstöckiges, im Untergeschoß in Stein gebautes und daher noch erhaltenes hofähnliches Wohngebäude (arx oder turris) sein, das zu einem Freihof-Ensemble im Südosten der Stadt gehörte.

Straßen

Bevölkerungsmobilität und die einsetzende rural-urbane Migration - „Stadtluft macht frei“⁷¹⁰ - stellen neue Raumansprüche, lösen die Strukturierung neuer Raumgefüge und einen neuen Stadtgrundriß aus. Vorgaben in Neuss sind:

- die Limesstraße, jetzt: „Aber/Neder strais“,
- die Rinne „Hinder den Minrebruder“/„Achter Hoven“ im Westen parallel zur „Aber strais“,
- der Weg Krämergasse/„Bongarts moer“ (Münsterstraße) über die Büchelkuppe hinweg an der Westfront des Münsters vorbei,
- die tradierten Straßensysteme im Osten: Glockhammer, großer Mark, „Geimgaß“ und „Bruck strais“ im Kaufmannsviertel.

Differenzen zwischen historischen und heutigen Maßen sind durch Verlegung von Straßen im 19. Jahrhundert - zum Beispiel in der Klarissenstraße, der Zollstraße in den 30er Jahren und Sebastianusstraße nach dem zweiten Weltkrieg - und selbst schon in der Gotik durch Überbauungen von Straßenfluchten bedingt. Dennoch ist man versucht, auf der Katasterkarte von Reichard und Schaltenbrand von 1811, „renoviert im Jahre 1828 durch Geometer Fohren“ (Maßstab 1:1.250), das Gebiet westlich der „Aber“/„Neder strais“ als typisches Beispiel einer *stauferzeitlichen Katastrierung* ansatzweise zu untersuchen. Sie scheint einen sehr großen Teil der mittelalterlichen Baufluchten wiederzugeben.⁷¹¹ Die Blockabstände zwischen Ober- und Niedertor - die Entfernung zwischen beiden ist fast genau der klassische Kilometer mittelalterlicher Städte - sind auffallend unterschiedlich.⁷¹²

⁷¹⁰ vgl. u.a. Engel 93, 260-278.

⁷¹¹ vgl. Terlau, Kasper 85; sie lehnen jeden Versuch ab, aus vorliegenden Plänen meistens erst ab Anfang des 19. Jahrhunderts mittelalterliche area-Grenzen oder Baufluchten abzulesen.

⁷¹² Die Blockabstände sind:

1. Stadtmauer am Niedertor - „Gebrante Gaß“/ heute: Brandgasse: ca. 175 m, d.h. etwa 580 Fuß,
2. Brandgasse - „Stoben gaß“/Neustraße: ca. 170 m, d.h. etwa 570 Fuß,
3. Neustraße - „Gasthaus gaß“/Kallengasse: etwa 160 m, d.h. etwa 530 Fuß,
4. Kallengasse - „Claren gaß“/d.h. die originale Klarissenstraße: ca. 110 m, d.h. etwa 370 Fuß,
5. Klarissenstraße - „Moeren gaß“/Lindengasse: ca. 60 m, etwa 200 Fuß,
6. Lindengasse - „Minrebroeder gaß“/ Rottelsgasse: ca. 110 m, etwa 370 Fuß,
7. Rottelsgasse - „Moelen gaß“/Windmühlengasse: ca. 140 m, etwa 470 Fuß,
8. Windmühlengasse - Obertor-Innenseite: ca. 80 m, etwa 270 Fuß.

Im *Nord-Teil* der Stadt wird bei der Auslegung der Block- und Straßenraster die große, schwach gewölbte Sandkies-Fläche genutzt; im *Süd-Teil* lehnt sich die Katastrierung an die morphologische Kleinstrukturierung an. Auffällig ist der Gegensatz zwischen drei großflächigen Blöcken mit unterschiedlichen Umrissen und lockerer Bebauung in den rückwärtigen Flächen und einer Nordsüd-Länge von jeweils um die 500 bis 600 Fuß an der „Neder strais“ - hier liegen auch die beiden großflächigen hofähnlichen Anlagen „Vincken hoff“ und „Flecken hoff“ nahe dem Hamtor - und den wesentlich kleiner ausgelegten Blöcken ab der „Gasthauß gaß“. Im Block zwischen „Minrebroeder gaß“ und „Moelen gaß“ kompensiert die durch die geomorphologischen Vorgaben zwischen „Aber strais“ und „Hinder den Minrebroeder“ erzwungene Länge des Blocks seine geringe Breite, die ihrerseits durch das Zusammenlaufen der Straßen zum Obertor hin bedingt wird.

Im *Südteil* der Stadt liegen „Aber strais“ und „Hinder den Minrebroeder“/„Achter Hoven“ morphologisch und historisch fest; sie werden staufisch konzipiert als *Parallelstraßen-System*. Idealtypisch kann dieses in Neuss jedoch nicht ausgelegt werden, denn die Rinne „Achter Hoven“ und somit der alte Handelsweg biegen durch die „Hantportz“ nach Nordwesten über die Kiesplatte der Büttger Straße ab. Der „Achter Hoven“ in der westlichen Grundwasserrinne wird nicht - wie zum Beispiel die Oberstraße und Niederstraße zum Stapeltor in Duisburg - mit der „Neder strais“ am Niedertor verbunden.

Verbunden werden „Aber strais“ und „Hinder den Minrebroeder“ durch nach einem relativ einheitlichen staufischen Konzept ausgelegte, schmale Gassen. Das Parallelstraßensystem wird mit einem *Querrippensystem* gekoppelt. Während östlich dieser Linie die alten Systeme im Kaufmannsviertel intakt bleiben, ergibt sich westlich der „Aber/Neder strais“ ein *Blocksystem* mit - von Norden nach Süden - „Gebrante gaß“, „Stoben gaß“, „Gasthauß gaß“, „Claren gaß“, „Moeren gaß“, „Minrebroeder gaß“ und „Moelen gaß“.

Daß in diesem Querrippensystem westlich der „Aber-“ und „Neder strais“ die Katastrierung nicht streng gotisch ausgelegt wird, bedingen die Geländemorphologie und tradierte, schon vor der Auslegung der ottonischen Freihofkomplexe festgelegte Straßenführungen, die durch die jetzt aufgelassenen Freihöfe endgültig festgelegt werden. Auch werden Irregularitäten bestimmt durch tradierte Besitzstrukturen, Verkäufe und Erbrechte oder durch unbewußte Meßfehler - zum Beispiel bei der um 1200 in schon bestehenden Städten vorgenommenen Neuparzellierung.

Die archäologisch erschlossene *Klarissenstraße* als stadtkern-naher Bestandteil im Querrippensystem ist ein Beispiel. Sie setzt spitzwinklig an die „Aber strais“ an, paßt sich exakt der sanften Modellierung des Geländes vom Sattel zwischen den beiden Bücheln bis in die Rinne Michaelstraße hinein an⁷¹³; dieser sanft von der Büchelkuppe abfallende Hang gibt die Lage der älteren Stadttor- und Rundturm-Fortifikationen an ihren beiden Ende an der Ober- und Michaelstraße sowie des tiefen Grabens direkt südlich der Klarissenstraße vor; der Graben wird analog den Gräben in der „Geim gaß“ und der „Bruck strais“ aufgefüllt und von der „Claren gaß“ überbaut.

In der Forschung wird bislang nicht analysiert, aus welchen Gründen Bürgerhäuser den alten Ostwest-Handelsweges vom Hafen über die „Geim gaß“ zum Zolltor im Block

Hofstätten („*areae*“ - zu Zahl der Einwohner und deren Häuser vgl. Wisplinghoff 75, 192-194) werden nicht immer nach einem exakt-mathematischen Prinzip abgesteckt (vgl. Meier 09; Steinbach 50; Meckseper 91, 78-88). Pannensmit zeichnet fünfzehn Häuser pro Block an der „Neder strais“; dies ist wohl auch bedingt durch die wegen des Formats seines Blattes erzwungene Vereinfachung und wird nur in etwa korrekt sein. Versteht man die Fuß-Angaben als recht grobe Annäherungswerte, so haben die mit ihrer Giebel- und Schmalseite zur Straße stehenden Hofstätten in sämtlichen Blöcken das Idealmaß von jeweils 40, nur gelegentlich auch 50 oder 60 Fuß.

713

vgl. Grundrißplan 1802 z.B. in Sauer, M. Kaiser 85, 40 Abb. 2 u. 3.

zwischen „Minrebrus Closter“ und „Claren Closter“ sperren. Ein analoger Prozeß findet in dem Block statt, der den Glockhammer nach Westen in den „Achter Hoven“ oder direkt zur „Hantportz“ zubaut. - Allein die originale Breite der Klarissenstraße von nur 4 m - sie ist ausreichend für höchstens ein breiteres Fuhrwerk - widerlegt die Ansicht, sie sei eine Hauptverkehrsstraße vom Hafen im Osten mit mehrmaligen rechtwinkligen Richtungsänderungen über die Oberstraße in die Michaelstraße und vorbei am „Schärpe Eck“ durch das Zolltor nach Westen.⁷¹⁴ Dieser Verbau reflektiert einerseits dessen reduzierte Verkehrsbedeutung und andererseits ein neues Raumverständnis und eine Funktionsveränderung der einzelnen Mikroräume innerhalb der gesamten staufischen Stadt. Andere Gründe sind die zwanglose Auslegung der unterschiedlichen Breiten und Längen der ausgelegten Häuserblocks westlich der „Aber-“/„Neder strais“, die notwendigerweise zu übernehmenden Besitzverhältnisse und Infrastrukturen, denn Lage und Dimensionierung dieses Blocks werden vorgegeben durch die nördlich und südlich gelegenen Freihofanlagen, die Vorgänger der beiden Klöster „Minrebrus Closter“ im Süden und „Claren Closter“ im Norden, und ihre Rechts- und Raumansprüche.

Pannensmit zeigt in diesem Block keine kompakte Klosteranlage, sondern kleinparzelligen Privatbesitz offensichtlich mehrerer Parteien, die diesen Block von allen Seiten her zubauen. Die Archäologie bestätigt, daß in diesem Gebiet im Hinterhofbereich in einer Entfernung von ca. 30 m von der „Aber strais“ im 13. Jahrhundert „eine rege Bau- und Umbautätigkeit“⁷¹⁵ stattfindet. Andere Befunde, wie eine Gebäudeecke aus Tuffstein, datieren sogar ins 12. Jahrhundert, werden jedoch im folgenden Jahrhundert wieder überbaut.

Insgesamt jedoch kennzeichnet die Auslegung des Straßenrasters eine übersichtliche *Durchgehbarkeit*; Zweck ist die Erreichbarkeit der Waren, die im gesamten Stadtraum produziert und gehandelt werden. „Bis in den letzten Winkel waren die Plätze, Straßen und Gassen der mittelalterlichen Stadt erfüllt von der Tätigkeit der Handwerker, Händler und Kaufleute, zugleich den Straßenraum mit einbeziehend.“⁷¹⁶

Den *Zustand der Straßen* im staufischen Neuss zu erschließen, fällt schwer.⁷¹⁷ Einerseits beginnt man in anderen Städten im 13. Jahrhundert mit der Pflasterung der Straßen; andererseits müssen Straßen als oberirdische Entsorgungslinien für Haus- und Stallabfälle fungieren - auch in Neuss.

Zentral-periphere Stratigraphierung der Soziotope

Auf dem Pannensmit-Plan sind alle Hofstätten auf den ersten Blick an ihrem jeweiligen Standort in Breite, Tiefe und Höhe sowie Ausstattung relativ *uniform*. Die Reihung uniformer Häuser spiegelt die staufische Schematisierung und *Regularität* wider, die nicht nur in den Stadtneugründungen, sondern auch in den Stadtviertelerweiterungen der mehrstufig entwickelten alten Städte deutlich wird. Die in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts durchgesetzten Bauvorschriften, die zu einer Konformität der Baufluchten, Haushöhen und -konstruktion führen, verstärken diese Uniformität noch einmal.⁷¹⁸

Differenzen sind jedoch feststellbar. In *zentraler Lage* sind die zur „Aber strais“ gerichteten Hofstätten fast durchgehend mehrstöckig; sie stehen ausschließlich giebel- und

⁷¹⁴ u.a. Kreiner in *Neuss* 69, 456.

⁷¹⁵ Sauer 91b, 102-104.

⁷¹⁶ Meckseper 77, 77; Terlau, Kasper 85, 483.

⁷¹⁷ Wisplinghoff 75, 9 Fußnote 46 u. 651.

⁷¹⁸ Meckseper 77, 82 u. 91, 80.

schausseitig. Kaufleute und Handwerker nutzen ihre Binnenhöfe primär zur Warenlagerung und Produktion. Die enggefügte Häuserreihe mit ihren durchgehend giebelseitig ausgerichteten Häusern sowohl auf der West-Seite des „Achter Hoven“ wie der „Aber“/„Neder strais“ machen mit der Ausrichtung ihrer Schaufrenten auf das Zentrum hin und auch der Nutzung der Dächer als Speicher eine klare Differenzierung zwischen zentralen und peripheren Nutzungsbereichen deutlich.

Für den politisch aktiven Bürger gilt primär der *sozial-repräsentative Standes- und Werteaspekt*. Daher plazierte er sein Haus in Zentrallage und baut es ähnlich denen seiner Mitbürger aus der städtischen Oligarchie; in Zentrallage formiert er also ein eigenes Soziotop. In Neuss hat eigentlich nur die „Aber“-/„Neder strais“ und dort besonders der Kopf des Marktes die höchste ökonomische Raumbewertung. Die dortige Bebauung betont die in Neuss *lineare, sozial-repräsentative Wertordnung*; in den anderen Räumen dominiert die *zentral-periphere Abstufung*.

Gerade an der Nordsüd-Straße zeigen Struktur und externe Ausstattung der Häuser das Selbstverständnis der gehobenen Bürgerschicht. Wiewohl sich physiognomisch und in ihren Baustrukturen Kaufmanns- und Handwerkerhaus nicht mehr wesentlich unterscheiden, sind noch bei Pannensmit die qualitativ unterschiedlichen Haustypen und ihre soziale Differenzierung vom mehrstöckigen Bürgerhaus mit häuslicher Vorrathaltung und Lagerung von Handelsware und Produktionsmaterialien in Zentrallage, dem einstöckigen Büdnerhaus mit eigenem Wirtschaftsteil in den Nebenstraßen und dem Haus/Gehöft mit Agrarfläche in marginaler Lage deutlich ablesbar. Ebenso deuten die Traufhäuser in häufiger Randlage auf untere soziale Schichten.

Zum „Achter Hoven“ hin - eine im Hinblick auf unterschiedliche Soziotope aussagekräftige Wegebezeichnung(!) - sind die Rückfronten im allgemeinen mit kleineren, oft nur einstöckigen Häusern in trauf- und giebelseitigem Wechsel bebaut. Noch der Katasterplan von Reichard und Schaltenbrand 1811 zeigt am „Achter Hoven“ gehöftähnliche Anlagen; ein größeres, zweistöckiges Haus hat eine kleine Parzelle neben sich, die die seitlichen Durchfahrten zum Hof auf den längsrechteckigen Parzellen, die oft über den ganzen Block reichen, darstellt und später mit einem kleineren Gebäude überbaut wird - in zentraler Lage nahe der „Aber“/„Neder strais“ jedoch mit gleich großen Gebäuden: an der Oberstraße wird ein „overbaw“ an einem Haus urkundlich belegt.

Diese zum „Achter Hoven“ gerichteten rückwärtigen Flächen und besonders die „areae“ - einfachere gehöftähnliche Anlagen⁷¹⁹ - in *Peripherlage* entlang der Stadtmauer deuten auf eine landwirtschaftliche Produktion und Haustierhaltung für den Eigenbedarf und den lokalen Markt; auch werden hier Arbeitstiere gehalten. - Auf der Grundlage des Pannensmit-Plans wird 1989 eine derartige Hofanlage und kieselbedeckte Hofeinfahrt westlich der Michaelstraße ausgegraben. Nachfahren dieser Hofstätten finden sich noch heute auf beiden Seiten der Michaelstraße nahe der Rathaus-Rückfront.

Die Akten des Archivs Haus Falkenstein (ca. 1300-1560)⁷²⁰ verdeutlichen diese *zentral-periphere Differenzierung*. Verkäufe und Transaktionen deuten an, daß Immobilien in *Zentrallage* einen hohen Wert besitzen.⁷²¹ In den *peripheren* Bereichen hingegen

⁷¹⁹ vgl. Brandts, 64: Nr. 416 vom 16 März 1390: „Johannes de Colonia, fullo, verkauft an Renardus de Ghor 3 Mark Denare jährlichen Zins aus seinem Hause hinder Hove gelegen zwischen dem Hause des Johannes Rost und dem Hause des genannten Johann oder des Philippus de Tussenbroich.“ - Besiegelter Brief. fol. 73^v, Nr. 550..

⁷²⁰ Brandts 64.

⁷²¹ Eine exemplarische Auswahl von typischen Besitzstrukturen verdeutlicht die *Präferenz in Zentrallage*. Beurkundet werden im *zentralen* Bereich etwa Nieder-/Oberstraße/Markt ausschließlich Häuser, sogar nur Hausanteile (z.B. Brandts 64; Nr. 89 v. 14. Dezember 1328; 278 v. 15. November 1366; oder 288 v. 17. März 1368) oder Grundstücksteile - ein „angelum“ in der Brückstraße von 7

werden zu gleichen Teilen Häuser und Höfe mit Scheuern notiert - wie z.B. am „Hinder Hoven“ oder am „Vhemarckt“⁷²². Auch im Südteil der Stadt an der „Schobengasse“ nahe dem Obertor werden vielfach Hof, Scheuer und Gärten als Besitzeinheit erwähnt - ebenso ein „Hof bei Schobengasse retro curias gelegen.“⁷²³

Die unterschiedlichen Raumnutzungen indizieren eine *klare sozio-ökonomische Strati-graphierung*⁷²⁴: *Präferenz und Marginalisation*. Unterschiedliche Soziotope haben sich gebildet.⁷²⁵

Topographisch nicht mehr in Neuss lokalisierbar sind die durch morphologische Standortfaktoren wie fließendes Wasser und Wind vorgebene Verortung etwa der Gerbereien, Färbereien, Wäschereien oder Mühlen; das relativ starke Gefälle vom Hamtor zum Niedertor und Rheintor von ca. 5 m auf dieser kurzen Strecke von 500 m nach Osten wird zu Pannensmits Zeiten durch unterschlägige Wassermühlen genutzt. Bevorzugter Standort für Windmühlen ist der nach Westen gegen die vorherrschende Windrichtung exponierte Mühlenturm im Südwesten nahe dem Obertor. Durch betriebliche Standortfaktoren wird die Lage von z.B. Bäckereien, Schmieden und Gastronomien bestimmt. Erstere müßten gerade durch ihre Standortkonstanz, letztere weniger deutlich ablesbar sein, da sie in die Häuserzeilen integriert sind.⁷²⁶ Daraus folgt als zwingendes Desiderat der Stadtarchäologie in Neuss die *Kellerforschung*, denn gerade in Kellern - zum Beispiel ihre Zugänge und Treppen, Konstruktions- und Gewölbetechniken, Raummaße, Ein- oder Doppelstöckigkeit - sind Raumnutzungsgefüge konserviert und ablesbar.

Enge räumliche Verknüpfung von Flußhafen, Kaufmannsbereich und Markt

Der Kaufmann ist die Kraft, die die innovativen großräumigen Bauprogramme in der stauferzeitlichen Stadt prägt. Sein Aktionsraum ist der am Hafen und Markt. Auf die Braun-Hogenberg Darstellung greift die wissenschaftliche Diskussion nicht zurück; dies ist umso unverständlicher, als Hogenberg sehr wohl relevante Informationen liefert.

Fuß Länge und 3 Fuß Breite (Brandts 64, Nr. 57 v. 13. September 1322 oder 85 v. 15. April 1328), d.h. ein durch Realertheilung parzellierter Besitz, ein Haus auf der Oberstraße unter einem Dach mit dem Haus des NN neben dem Fulmans Konvent (Brandts 64, z.B. Nr. 228 v. 14. Oktober 1356) oder Area-Teile und Güter, „darinne den dritten theil gefallen“: das hinterste Haus der Eheleute NN in der „Brugstraße“ mit seinem Hintergebäude „Auff der Erff“, und eine Scheuer hinter dem Hause des Gerlacus Schelart, die sich „super viridarium“ des Rektors der Kapelle des hl. Nikolaus erstreckt (Brandts 64, Nr. 162 v. 24. April 1346).

⁷²² z.B. am „Vhemarkt: eine Scheuer mit einem Stück des Hofes bei dem neuen Weg vom Glockhammer zum Viehmarkt“ (Brandts 64, Nr. 334 v. 7. Oktober 1374; Nr. 240 v. 14. September 1358)

⁷²³ Brandts 64, Nr. 370 v. 3. September 1381.

⁷²⁴ Goetz 99 stellt die Problematik einer genauen Definition der Gesellschaftsschichten in der mittelalterlichen Stadt, wie sie in der modernen Forschung seit den 70 Jahren mit dem Stratifikationsmodell in den Städten diskutiert wird, vor (Kapitel 2.III.1.b: 230-231, vor allem Fußnote 706). Hingewiesen sei ebenso auf seine Zusammenfassung moderner Forschungsergebnisse zur vertikalen (sozialen) und horizontalen (räumlichen) Mobilität, sowie zu Unterschichten und Randgruppen (Kapitel 2.III.1.d: 231-237).

⁷²⁵ Vgl. auch Isenmann 88, 63-65.

⁷²⁶ vgl. Denecke 80, 172f.; für Köln zu Verteilung der Gewerbe im Kirchspiel St. Kolumba im Jahre 1286: Herborn 75, 205-215 u. Steuer 87, 93 Abb. 18. Denecke hingegen lehnt es grundsätzlich ab, daß Straßennamen „eine räumliche Konzentration eines Gewerbebestandes“ beinhalten: Denecke 87, 177.

Der Flußhafen

Der römische Hafen lag unterhalb des Sattels *zwischen* den beiden Bücheln am Fuße der heutigen Zollstraße zwischen Omnibusbahnhof und Kreishaus. Den mittelalterlichen Flußhafen zeigt Pannensmit *am Fuß des großen Marktes*,⁷²⁷ etwa 200 m weiter nördlich zwischen Büchel- und Kaufmannssiedlung. Er deutet auch an, daß „der Erfft flu“ noch im 16. Jahrhundert im Altbett des Rheins unterhalb der Niederterrassenkante liegt. Fließgeschwindigkeit und Wasservolumen werden zwar geringer als im ursprünglichen Rhein und die Sedimentation groß sein; Pannensmit zeichnet zwei Sandbänke im Erftunterlauf unterhalb des Obertors.

„Der Erfft flu“ im Verein mit dem „Fluß aus dem Rhein“, der „Kehl“, halten den Hafbereich unterhalb des Marktes jedoch offen. Die Anlandung von Sanden im Uferbereich unterhalb der Stadtmauer ist gerade durch den frontalen Zufluß der „Kehl“ in die Unterefft minimal. Die „Kehl“, die Strombahn von ca. 1200, verbindet noch 1586 als breiter, inzwischen künstlich erweiterter Zubringerkanal die Stadt durch das Hamfeld mit dem Fluß.⁷²⁸ Die Anlandung von Schiffen stellt keine Schwierigkeit dar - im Gegenteil. Handelssiedlungen liegen nicht an leicht verlandenden Altarmen des Rheins, sondern am offenen Strom, denn die Offenhaltung von Altarmen als Häfen ist zu aufwendig.⁷²⁹ Der ungehinderte Schiffsverkehr fördert den Handel in der Neusser Kaufmannsvorstadt und Stadt.

Durch die Stadtmauer wird der Hafen von der Kaufmannssiedlung abgeschnitten; der Hafen wird jedenfalls nicht umringt.⁷³⁰

Die Kaufmannssiedlung

Der Handelsraum des lateinischen Zentraleuropas weitet sich zur Zeit der Kreuzzüge in den arabisch-muslemischen Vorderen Orient aus. Europa verändert sein Gesicht durch die neuen Produkte (Seiden, Edelsteine, Purpur, Gewürze) und Märkte, Fertigkeiten und Techniken (Windmühlen, Schiffsbau, Gewölbekonstruktion), Kontakte mit Menschen (Muslimen, Griechen, Armeniern, Juden) und Kulturen aus der Levante.

Auch der slawische Großraum wird 'aufgebrochen'; die Ostsee und ihre Anliegergebiete werden für den Handel geöffnet. Deutsche Stadtrechtsordnungen wandern mit nach Osten. Die Hanse etabliert sich.

Die Mitte und der Süden der iberischen Halbinsel werden 'befreit'. Mathematik und Philosophie gewinnen neue Dimensionen in Europa.

⁷²⁷ vgl. Huck 84, 147-159; Isenmann 88, 62-63.

⁷²⁸ vgl. u.a. Pläne der Stadt von Südwesten aus dem 17. Jahrhundert in Chehab 84, Nr. 11 u. 12; Schmitt 91, Nr. 168-182.

⁷²⁹ Thome wendet sich gegen Petrikovits und Hoppes gegenteilige Ansicht (Petrikovits 52; Hoppe 70).

⁷³⁰ Bei Pannensmit ist an der nördlich gelegenen „Cranenpfortz“ eine gemauerte Kaianlage entstanden; dort machen größere Frachter fest und werden be- und entladen. Sie ermöglicht einen erhöhten Zugang zu anliegenden größeren Schiffen oder über die beiden Treppen zu tief im Wasser liegenden Schiffen bis auf den Wasserspiegel hinab - und das selbst bei Schwankungen des Wasserspiegels. Nach dem Ausladen müssen also die Waren mit Wagen oder Karren durch die kleinen Tore „Cranenpfortz“ und „Zu den stieg“ in die oder aus der Kaufmannssiedlung transportiert werden. Das einzelne Faß auf der Kaianlage deutet an, daß das Faß oder die Tonne - die noch in unserer Zeit gebräuchliche Gewichtseinheit - für größere Volumina gebraucht wird. Gehoben wird eine Tonne auf dem Pannensmit-Plan zwar nicht mit einer Wippe auf dem Kai; vermuten läßt sich jedoch, daß der Schwimmkran (vgl. Matheus 85 u. 86, 106-110) mit Tretrad vor der „Rheinpfortz“ am rechten Bildrand für diesen Zweck eingesetzt wurde (vgl. z.B. das Krantor in Danzig oder den Kran in Trier). Pannensmit zeigt hier außerdem Mülsteine, die die Bedeutung des Neusser Getreidehandels unterstreichen (vgl. Huck 84, 121-126; 91, 48f., 65f., 118f., 162f., 200f.). Diese Stelle ist bis ins 19. Jahrhundert von Bedeutung (vgl. Pläne ab 1900, die die Entwicklung des Hafens chronologisieren, in Chehab 84, Nr. 33ff.; Thome 88; Huck 84, 148-149).

Erst um 1100 stabilisiert sich Zentraleuropa; der demographische und agrarische Aufschwung setzt ein; riesige Waldflächen werden gerodet, die Städte ummauert, neue Städte gegründet; romanische Kirchen, Dome und Burgen werden gebaut; erst dann begreift Europa seine eigene Identität in Theologie und Philosophie.

Die innereuropäische Erschließung und die nach außen werden finanziert durch die Intensivierung der Agrarwirtschaft und mit dem Kapital, das der Kaufmann erwirbt.

Der *migrierende Fernhändler* braucht Quartiere. Da allein die logistischen Probleme der jeden Tag erforderlichen und jahreszeitlich unabhängigen Versorgung der Zug- und Lasttiere und der Handelsmannschaften bis in das hohe Mittelalter nicht zu bewältigen sind, nutzt er den Fluß. Auch Neuss ist über den Rhein eingebunden in den Regelkreis des Handels vom Orient und das Mittelmeer über Köln und die Rheinmündung nach London und die Nordsee und Ostsee mit den Anliegergebieten Skandinavien und Rußland.

Der *seßhafte Kaufmann* versorgt den Markt in seinem engeren Umkreis; die Kaufmannssiedlung⁷³¹ besetzt zwar immer noch die alte Fluß- und Hafen-nahe Fläche. Volkssprachlich werden die dort wohnenden Kaufleute „porter“ (die am Hafen Wohnenden und Agierenden), von der Unterschicht ironisch-despektierlich „lediggangers“ oder „slapers“ genannt. Doch wird auch im gesamten Stadtraum - im Gegensatz zum orientalischen Basar - produziert und Handel betrieben, denn die tradierte Kaufmannssiedlung kann jetzt auch in Neuss die eigene Schutzmauer aufgeben und wird durch die Stadtmauer in die Stadt eingeholt.

Die „mercatores“, die „Leute vom Markt“ werden aufgrund ihrer Eigendynamik wohlhabend. Die Oberschicht der Kaufleute agiert in engem Verein - keineswegs in Gegnerschaft mit den Handwerkern. Ihre Fähigkeit und ihr Können - und dies als „Vermögen“ auch in Form von Geld - lösen die in Flandern sich abzeichnende innerstädtische Polarisierung zwischen Reich und Arm zu einer Zweiklassen-Struktur aus. Die Spitzen der mercatores erwerben innerstädtischen Grundbesitz - zuerst als Lehen der Kirche, dann mit Eigenkapital. Diesen geben sie weiter als Pacht, potenzieren neben ihrer Handelstätigkeit so auch ihr Vermögen schnell, denn diese Monopolisierung von Boden wirft erhebliche Zinsen ab und führt zu erblichem Grundbesitz dieser „viri hereditari“ (Erbmannen⁷³²).

Sie legen sich einen quasi-aristokratischen Lebensstil zu - ähnlich den „scabini“-Kollektiven in Köln.⁷³³ Wiewohl die eigentliche Mittelschicht fehlt, lebt diese Oberschicht in Frieden mit der Unterschicht, setzt sich sogar für sie ein, finanziert die Stadtbefestigungen und Pfarrkirchen, stiftet Spitäler, stattet Kirchen mit Kunstschatzen aus - auch zur Darstellung ihrer eigenen Identität - , bis zu den dramatischen, revolutionären Veränderungen in Flandern ab 1250, in Köln erst ab 1396. Die reichen „mercatores“ werden dann aber die Handwerker aus dem Verbund ausscheiden; die Geldleute bleiben unter sich, integrieren sich voll in die Oberschicht, so daß an der Wende 12./13. Jahrhundert die „communitates“ - u.a. die Zünfte - unter der Clique dieser viri hereditari, scabine, mercatores steht.⁷³⁴

Intern wird die eigentliche Kaufmannssiedlung in Neuss gegliedert durch die beiden von Anfang an *tradierten Wege/Straßen*, der frühen „Geim gaß“ und der späteren „Bruck strais“; sie behalten ihre eigentliche Funktion: die Zulieferung von Waren zu den Kaufmannshäusern auf beiden Seiten. In Duisburg (Corputiusplan 1566) entsprechen die Bruderstraße der „Geim gaß“ und die Niederstraße auf der Nieder

⁷³¹ vgl. Ennen 53, 122f.; Engel 93, 173-222; Lau 11, 3*f.

⁷³² vgl. Isenmann 88, 276f

⁷³³ Isenmann 88, 247-250.

⁷³⁴ vgl. Schulze 91, 60f; Fried 91, 27.

terrassenschulter der „Bruck strais“ in Neuss. Die kleinen Tore in der Stadtmauer - am Fuß des Glockhammers die „Cranenpfortz“, am Fuß des Markts „Zu den stieg“ - sind auf den Markt und in die Kaufmannssiedlung hinein gerichtet.

Pannensmits Plan läßt größere *Speicherbauten* oder sogar ein eigenes Kornhaus vermessen. Agrarische lagerfähige Rohprodukte wie Getreide und Wein,⁷³⁵ aber auch Salz⁷³⁶ usw. müssen also in den mehrstöckigen enggedrängten Häusern direkt hinter dem Hafentor und/oder im Kaufhaus⁷³⁷ und in den Speichern der zentral gelegenen Klöster gelagert werden - wie noch 1740/41 im Kapitelsaal des Quirinus-Stiftes.⁷³⁸ Auch portus-nahe Kirchen - „Vnser lieber frawen Capel“ und das Kloster Marienberg - sind sichere Steinbauten, fungieren daher als temporäre Warenlager⁷³⁹ und Kaufmannskirchen.

Die topographische Lage des „Kamper hoff“ am Süden der „Bruck strais“ nahe der Stadtmauer deutet an, daß die Rauffüllung des gesamten Kaufmann-suburbium nicht erst „frühestens in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts abgeschlossen ist.“⁷⁴⁰ Die Zisterzienser der Abtei Kamp⁷⁴¹ errichten ihn 1128⁷⁴² als curia (Stadthof) mit Kapelle mitten im Kaufmannsviertels. Analoge Lage und Funktion der ersten eigenen Kaufmannskapelle Hl. Lambertus in Münster aus dem 11. Jahrhundert läßt einen Vorgänger vermuten. Der Kamperhof ist ein „negotiarum claustrum“ - ähnlich in Köln.⁷⁴³ Er deutet die ökonomische Basis des Ordens bei seinem Handel im Westen wie bei seiner Kultur-, Kolonisations- und Missionsarbeit vor allem im Osten an. Der Fronhof dient auch als Treffpunkt und Quartier für Kaufleute und als Warenlager, hat somit die gleiche multiple Funktion wie die Patrizierhöfe in der gesamten Stadt. Diese curia übernimmt auch Aufgaben der Stadtbefestigung in Richtung Talau. Kirchliche Institutionen im spätromanisch-gotischen Neuss werden *multifunktional* genutzt.

Märkte

„Die Wirtschaftstopographie einer Stadt ist durch die spezifische Bindung von Handel und Gewerbe an Voraussetzungen des Geländes, des Verkehrs und der Erreichbarkeit eines Käuferkreises bedingt.“⁷⁴⁴ Der Raum, der diese Funktionen für den Kaufmann bündelt, ist der Markt. Neuss genießt Ortsrecht, nicht mehr wie unter den Ottonen regales Zoll- und Marktrecht.⁷⁴⁵ Wenn Ludwig III. dem Kloster Werden 877 Zollfreiheit in „Niusa“ oder Heinrich VI. 1190 und 1193 u.a. auch den Neusser Bürgern Zollfreiheit in Kaiserswerth gewähren,⁷⁴⁶ so heißt das, daß Kaufleute schon lange individuelle Befugnisse übernommen haben, wenn auch das Kloster noch versucht, die Kaufleute unfrei zu halten.

Eine Marktintensivierung durch Getreidehandel setzt im 11. bis 13. Jahrhundert ein. „Das Getreide verläßt den Speicher. Es gelangt in Umlauf, sei es, daß es der Bauer

⁷³⁵ Huck 84, 11f.

⁷³⁶ Huck 84, 129f.

⁷³⁷ Wisplinghoff 75, 320 u. 476; Huck 84, 91.

⁷³⁸ vgl. Wisplinghoff 89, 105 Fußnote 224a.

⁷³⁹ Steinwascher 81, 91f.

⁷⁴⁰ Wisplinghoff 75, 53.

⁷⁴¹ Dicks 13, 427.

⁷⁴² Tücking 1890, 137-141; 1891, 16 u. 194; vgl. auch Wisplinghoff 75, 53, Fußnote 24: „Ein urkundliches Zeugnis ist nicht vorhanden; das ... gelegentlich genannte Jahr 1128 wäre zwar nicht unmöglich, ist aber mit einem Fragezeichen zu versehen.“

⁷⁴³ vgl. Steinwascher 81, 107-134; Elm, Joerißen, Roth 80; zu Ulm oder Prag, vgl. Boockmann 87, 36.

⁷⁴⁴ Meckseper 91, 179.

⁷⁴⁵ Wisplinghoff 75, 307f.; Huck 84, 16f.

⁷⁴⁶ Lau 11, 39; Wisplinghoff 75, 369; Huck 84, 12 u. 91, 66.

selbst auf dem benachbarten Markt verkauft oder daß Händler die Ernte an Ort und Stelle übernehmen.“⁷⁴⁷ Determinanten sind das größte Bevölkerungswachstum,⁷⁴⁸ die Zunahme der Siedlungsdichte, des Landausbaus seit etwa 1000 n.Chr. bis Mitte 12. Jahrhundert, die Vergetreidung zur Nahrungssicherung und Verdorfung, die Intensivierung des überregionalen Handels, die Ablösung der Natural- durch die Finanzwirtschaft, die Übernahme grundherrschaftlicher Funktionen durch den Städter. Die Verstädterung bedingt einen höheren Getreidebedarf, was den Handel fördert.

Seit der Stauferzeit wird der Getreidehandel nicht mehr durch den Herrscher beurkundet, sondern von Stadträten und Landesherren. Der lokale Markt bestimmt den Preis. Man darf annehmen, daß vor dem Beginn der Verstädterung im 12. Jahrhundert und insbesondere in den frühen, noch klein dimensionierten Städten zum Beispiel am Niederrhein die Getreideversorgung aus dem direkten Umland - und zum Teil aus den kleinen intraurbanen, intensiv genutzten Flächen (z.B. in Köln, Frankfurt, Nürnberg, so auch noch auf dem Pannensmit-Plan von Neuss) - gesichert ist. Unsicher sind jedoch Vermutungen über Daten zu Ertragsquoten, Stadt- und Landbevölkerung und zu der Rolle der/des Grundherrn bei der Belieferung mit Konsum-, Saat- und Marktgetreide. Voraussetzung ist, daß die Korrelation von Produktion, leistungsfähigem Transport und Markt funktioniert.

Das Kölner Erzstift und der Jülicher Raum versorgen das Zuschußgebiet Osnabrück; Getreideüberschuß an Roggen liefert die Hellwegzone und zum Teil das Münsterland, an Hafer liefert Friesland. Spezielle Getreideumschlagmärkte entstehen im Bergischen in Hattingen, Witten, Herdecke, Meschede und anderen Städten. Seit dem 13. Jahrhundert entwickeln sich ähnliche Marktketten in Mülheim, Opladen, Mettmann und Ratingen und auch in Mülheim a.d. Ruhr.⁷⁴⁹ Köln importiert Getreide aus dem Rheingau, Elsaß, von der Mosel, Lothringen und Luxemburg.⁷⁵⁰ In dieses Städtenetz läßt sich Neuss durch seine Zentrallage in der Kölner Börde und direkt am Rhein einfügen.

Ein Forschungsdesiderat ist die Suche nach sprachlichen und vor allem „sprachlosen“ Quellen (u.a. Ergebnisse der Brunnenarchäologie zu Konsumverhalten⁷⁵¹), die die regionale agrar- und marktökonomische Situation erschließen. Sie lassen sich nur sehr selten in außerstädtischen Regionen finden.

Gehandelt wird in Neuss - neben den genannten Produkten - ein für die mittelalterliche Stadt typisches Produkt: Basalt. Basalt wurde zum Fundamentbau schon der Büchelburg-Umwehrung etwa in den Fundamenten südlich vor „Vnser lieber frawen Capel“ verwendet; in staufischer Zeit wird Basalt für die Fundamente sämtlicher Großbauten eingesetzt: der inneren und äußeren Stadtmauer und ihrer Türme, des Quirinus Münsters, der Südwand des Rathauses als Übernahme aus einem Freihof, aller Klosteranlagen, der Keller der Bürgerhäuser und selbst kleinerer Häuser in Peripherie. Während in Duisburg hauptsächlich Tuffstein, Ziegel, Ruhrsandstein und nur teilweise Säulenbasalt für die Fundamente der Stadttore und Stadtmauer verwendet werden,⁷⁵² kann man für Neuss sagen: *„Wo in Neuss im Schluff gebaut wird, steht es auf Basalt.“*

⁷⁴⁷ Pirene 81.

⁷⁴⁸ Diagramm der Bevölkerungsentwicklung von ca. 500 bis 1450, in: Horst, Prokasky, Tabaczek 92, 164.

⁷⁴⁹ Franz u.a. 60, 25f.

⁷⁵⁰ Irsigler 72, 575f..

⁷⁵¹ Dirlmeier/Fouquet zu verändertem Konsumverhalten in Bezug auf Getreide und erforderlichen Produktionsumstellungen (93, 507f.).

⁷⁵² Ruppel 90, 19.

Es müßte eruiert werden, aus welchen Abbaugebieten diese Basaltsäulen stammen, auf welchen Wegen und wie sie transportiert wurden - nicht nur auf dem Rhein, sondern auch der Erft - , ob Neuss auch an dem Basalt- und Steinhandel - zum Beispiel Kohlekalkstein für den Steinmetz - aus der Eifel über Köln nach Flandern und Brabant partizipiert - dort zum Beispiel auch für den Mahlbetrieb und den Dammbau⁷⁵³. Im staufischen Neuss gibt es *drei* unterschiedlich dimensionierte, durch historische Raumannsprüche lokalisierte und durch die Morphologie geprägte Märkte: Der *Münstermarkt* auf der Büchelkuppe in Zentrallage (*Abb. 23*) übt seit ottonisch-salischer Zeit die Doppelfunktion der landesherrlichen Freiheit als Gerichts- und Versammlungsplatz sowie der Freifläche für Feiern und Märkte der Kirche, des Klosters und jetzt des Stiftes aus.⁷⁵⁴ Trotz ehemals zentraler Lage verliert der Münstermarkt an räumlicher Bedeutung. Hogenbergs Abbildung „Der Überfall auf Neuss 1586 durch truchsessische Parteigänger unter Anführung des Grafen von Neuenahr“⁷⁵⁵ stellt eine Häuserreihe vermutlicher Fachwerkbauten auf Basalt- und Tuffmauern aus dem 14. oder 15. Jahrhundert von 32 m Länge und 6 m Breite im Abstand von nur 2,50 m westlich vor der Front des Münsters dar. Dieser Baukomplex dezimiert die Marktfläche um etwa ein Drittel. Von Norden her sticht ein „mutmaßlicher Vorbau ('Trappengut') des Salhofes“ in den Münsterplatz hinein, den Härke in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts ansetzt (*Abb. 2*).⁷⁵⁶ Pannensmit stellt beide nicht dar.

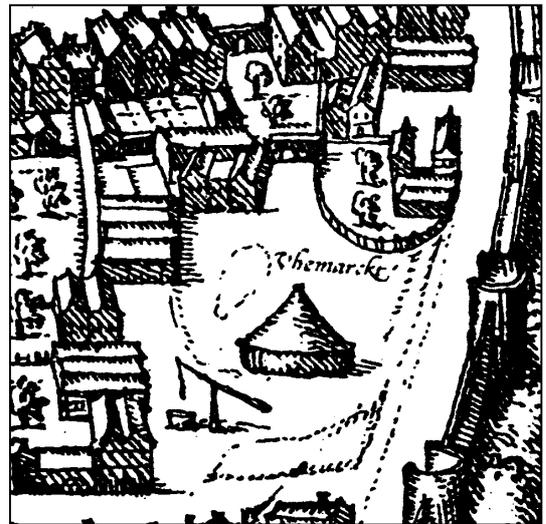


Abb. 28: Ausschnitt aus Braun-Hogenberg „Vhemarckt“ nahe „Neder Pfort“

Der im Norden peripher gelegene großflächige „Vhemarkt“ (*Abb. 28*) wird zuerst 1211⁷⁵⁷ erwähnt. Da es im Süden der Stadt einen größeren Marktbezirk aufgrund der geomorphologischen Kleinstrukturen und der Flächenansprüche von Handwerk und Handel sowie der großflächigen Klosteranlagen nicht geben kann, wird die große, fast

⁷⁵³ Ein kleiner Abschnitt der „Brabanter Straße“ von Neuss nach Flandern verläuft zwischen Neuenhoven und Hoppers auf dem Damm am Kommer Bach und kreuzt bei Odenkirchen die Niers. (Die „Brabanter Straße“ in Neuss-Vogelsang zu plazieren, widerspricht den geographischen und historischen Gegebenheiten völlig.)

⁷⁵⁴ vgl. Huck 84, 76, Fußnote 584.

⁷⁵⁵ u.a. in *Neuss* 69, Abb. 59; Härke 80, 558f. u. Fußnote 49.

⁷⁵⁶ vgl. *Neuss* 69, 135f.; Härke 80, 563f., Abb. 40; vgl. Tücking 1891, 97f. mit Literaturangaben.

⁷⁵⁷ Lau 11, 39f.

ebene Kiesfläche im Norden des Immunitätsbereichs als Viehmarkt genutzt. Im Großraum Neuss hat er eine überregionale Funktion.⁷⁵⁸

Die vom allgemeinen urbanen Handel jedoch abseitige Lage weist seine Eigenständigkeit und lange Tradition aus. Er ist weder an den Bereich der Immunität, den der Handwerker- und Händler-Suburbien noch an die Bürgerhaus-Räume im Westen der Stadt angebunden. Von der vom Niedertor zum vormaligen Freihof Marienberg gezogene Stadtmauer wird er quasi abgeschnitten. Ein eigenes bauliches Zentrum - ähnlich z.B. dem Roß-, Vieh- oder Heumarkt in Prag - ist der Viehmarkt in Neuss nicht. Flankiert wird er auf dem Pannensmit-Stich von einem unregelmäßigen Arrangement zumeist nur ein- bis zweistöckiger Häuser, die ohne erkennbare Fluchtlinien und scheinbar ohne jedes Konzept giebel- oder traufseitig stehen. Diese Beschneidung der Marktfläche und der Strukturierung des lokalen Umfeldes degradieren ihn zu einem nur noch innerstädtischen Korral.

Umso größere Bedeutung wächst dem *großen Markt* (Abb. 23) zu. Er liegt zwischen Immunität im Norden und Händlervorstadt im Süden, ist eingespannt zwischen der Limesstraße im Westen und dem Hafen im Osten. Nach Genese, Lage und Form ist er ein Straßenmarkt; in der Stauerzeit rückt er als Verbindung von der „Aber strais“ zum Hafen in die *Zentrallage* und übernimmt die Funktionen des Marktraumes vor dem Münster auf dem Büchel. Vom Hafen wird er durch die Stadtmauer getrennt. Kleine defensive Hafentore - hauptsächlich „Zu den stieg“ - führen ins Stadttinnere. Dieser Markt ist der *Markt des Bürgers vor seinem Rathaus*.

Auf dem Markt haben sich die Standreihen zu Buden und diese urkundlich ab dem 13. Jahrhundert als sekundäre Bebauung zu randlichen Steinbauten⁷⁵⁹ zur Sicherung der Waren gewandelt. Sie haben auf dem Pannensmit-Plan im Untergeschoß gewölbte Hallen für Verkaufsauslagen und allgemeine Marktzwecke und ein traufseitiges Satteldach, sind zwei- bis dreistöckig und mehrschiffig.⁷⁶⁰

Zwei Typen von Bauten gibt es: ein neues repräsentatives Haus wird *quer* vor vorhandene Häuser gestellt - zum Beispiel am Süd-Rand des Marktes gegenüber „Vnser lieber frawen Capel“. Pannensmit identifiziert diese Bauten nicht; vermutlich sind es die Fleischhalle auf der Süd-Seite des Marktes⁷⁶¹ oder die Brothalle auf der Süd- oder West-Seite.⁷⁶² Oder es entwickelt sich eine *eigene Zeile* wie am Nord-Rand des Marktes in der Flucht der „Statwage“ mit den Ausmaßen 20 x 37 m⁷⁶³ und des „Kaufheuß“⁷⁶⁴, das noch auf dem Reichard-Schaltenbrand-Plan von 1811 als ein relativ großes Rechteck von ca. 25 x 55 m zu erkennen ist. Es dient als Niederlagsstelle, dem „Stapel“ - entsprechend dem „Stapelviertel“, der eigentlichen Kaufmannssiedlung, in Duisburg - , aufgrund des Stapelzwangs zu Zolleinnahmen für den Stadtherrn.

Hinzu kommen Brunnen und hoheitliche Denkmäler - ein Roland(?) - als Ausdruck des Marktrechtes.

Die Marktbauten indizieren autonome Investitionen der Marktleute, die jetzt kapitalkräftige Wirtschaftsbürger sind. Dieser Markt erfüllt schon mit seinen Randgebäuden auch eine gewisse Repräsentationsfunktion, ähnlich einer „via triumphalis“.

⁷⁵⁸ Huck 84, 102-111; vgl. Isenmann 88, 61.

⁷⁵⁹ Kreiner in *Neuss* 69, 453.

⁷⁶⁰ Diese Steinbauten entsprechen wahrscheinlich den in anderen Handelsstädte sogenannten „Gademe“ (Isenmann 88, 156 u. 233).

⁷⁶¹ vgl. Huck 84, 86-87.

⁷⁶² Huck 84, 84-88.

⁷⁶³ Huck 84, 92-95.

⁷⁶⁴ Huck 84, 87-92.

Das „Bürger“-Rathaus („*der burger huys*“) ist in Neuss erst 1242⁷⁶⁵, seit 1310⁷⁶⁶ jedoch fortlaufend nachweisbar⁷⁶⁷; es entwickelt sich nicht im Bereich der Immunität oder im Palas des Stadtherren oder seines Schultheiß, denn deren hoheitliche Funktion ist obsolet geworden. Tücking zitiert eine Urkunde vom 16. April 1513, die ein „alt rathaus“ und auch die Stadtschreiberei „vorn im ingank der kremerstraisse gegen der kapelle unser lieven frauen“ (Kaufbrief vom 20. November 1580) lokalisiert. Demnach lägen sie auf der Innenseite des Immunitätsgrabens, jedoch in direkter lokaler Nachbarschaft zur „frauen Capell“, was deren Funktion als Rathausersatz unterstreicht. Aufgrund der Urkundenlage kann nicht entschieden werden, ob dieses „alt rathaus“ oder das Kaufhaus das Neusser Rathaus ist; die wachsenden Raumansprüche scheinen das „alt rathaus“ zu überfordern.⁷⁶⁸

In Analogie zu anderen Städten ist die historisch vorgegebene Lage des Rathauses die am Markt. Anfangs fungiert das traufseitige „Kauf heuß“ mit seinem großen Obergeschoß in der Marktmittle als Versammlungssaal. Das Kaufhaus ist die in Westeuropa übliche Wurzel des Rathauses. Aufgrund seiner nicht sehr geräumigen Baustruktur wird der Rat zu Anfang auch in nahen Kirchenräumen tagen, u.a. in der nahen „frawen Capel“ oder im Minoritenkloster, in dessen Hof Pannensmit eine hohe Kreuz-Steile zeichnet, die auf hoheitsrechtliche Funktionen verweist.

Das Rathaus ist - bis heute - eingebunden in den sichtlich repräsentativ gestalteten Häuserblock am Kopf des Marktes, wie Pannensmit es zeigt. In seiner Koppelung an mehrere Bürgerhäuser - Fachwerkbau und einsteinige Zwischenwände ermöglichen ohne große bautechnische Schwierigkeiten eine Erweiterung der Nutzungsfläche(n) in diesem Gebäudekomplex - ist es Ausdruck des Prinzips des Gleichen unter Gleichen innerhalb der patrizischen Oligarchie. Es hebt sich jedoch dadurch aus dem uniformen Bild der Stadthäuser heraus, daß es um ein Stockwerk überhöht wird.

Vor dem neuen „Rhathauß“⁷⁶⁹ am Kopf des Marktes steht ein Roland, Repräsentant urbaner Freiheiten und Symbol der Reichstreue, denn Roland wird als getreuester Vasall Karls d. Gr. verstanden.

Funktional und unmittelbar topographisch gebunden an den Markt sind die unterschiedlichen Gebäude beidseitig der „Geimgaß“ und „Bruck strais“.

Rhein-Verlagerung

In *Duisburg* fräst sich ein Rhein-Mäander in die Niederterrassenkante hinein und nimmt dort während und nach der Abwanderung des Rheins nach Norden und simultaner Aufschüttung des „Stapelviertels“ die spätere Kaufmannsiedlung auf. Das Stapelviertel unterhalb der Niederstraße, das in dem später verlandenden Mäanderbogen des Rheins liegt, wird erst am Übergang vom frühen zum hohen Mittelalter erschlossen. Auf dem Corputius-Plan ist das Areal unterhalb der Niederterrassenkante

⁷⁶⁵ Lacomblet, Bd. 2, 141f. Nr. 273.

⁷⁶⁶ Lau 11, 20* u. 50ff., Nr. 19.

⁷⁶⁷ in Köln seit 1149: „domus civium“.

⁷⁶⁸ Tücking 1891, 360-361.

⁷⁶⁹ Erst „ein halbes Jahrhundert ... seit dem grossen Brande“ von 1586 wird das Rathaus an jetziger Stelle neu gebaut: Tücking 1891, 130. Er belegt die auch urkundlich dokumentierte Entwicklung des Rathausneubaus. In der Renaissance übernehmen mehrere Bürgerhäuser am Kopf des Marktes die Rathausfunktion vielleicht nach Übernahme des dortigen ersten Freihofs, auf dessen starken Fundamenten aus Basalt und Tuffstein noch heute die Südwest-Rathausfront steht (M. Kaiser 89 interpretiert diese erstaunlich starke Fundamentmauer als dem Hause „zur alten Hege“ zugehörig, das der Rat 1578 als neues Rathaus ankauft; vgl. Tücking 1891, 361. Das Material stamme zum großen Teil aus Abbruchmaterial der ersten Stadtmauer, was nicht unbedingt notwendig erscheint, denn Neuss handelt mit Basalt und baut sämtliche Fundamente auf Basalt). In Neuss gelangen also Häuser hochgestellter Bürger in Zentrallage an die Stadt für den Bau ihres neuen Rathauses.

Niederstraße fast völlig siedlungsvakant.⁷⁷⁰ Bis in das 8. Jahrhundert wird in Duisburg die Uferlinie geprägt durch *zwei* Rhein-Mäanderprallhänge, von denen der eine im Bereich östlich der Salvatorkirche und Pfalz, der andere westlich des dortigen Büchels die Niederterrassenkante erodiert und ausrundet.⁷⁷¹ Besiedlungsspuren wurden seit dem 8./9. bis 11. Jahrhundert in der Rheintalau unterhalb der Niederstraße festgestellt; diese werden mit der um 900 überlieferten Niederlassung friesischer Kaufleute verknüpft.⁷⁷² Auch im Bereich der Talau in Neuss glauben die Archäologen aufgrund von Keramikfunden friesische Händler ansiedeln zu dürfen.

Direkt unterhalb der Stadt Neuss vollzieht sich in der Rheintalau langsam, aber endgültig ein *geomorphologischer Umbruch* großräumigen Ausmaßes. Schon ab römischer Zeit mäandriert und verlagert sich der Hauptstromstrich des Rheines in seiner Talau durch zwar seltene, aber große Hochwasser. In der Forschung wird dieser für das stauferzeitliche Neuss entscheidende geophysische Prozeß sehr unterschiedlich angegangen, in den meisten Untersuchungen jedoch nicht präzise diskutiert. Einerseits wird die Flußabwanderung auf der Grundlage allgemeiner morphogenetischer Erwägungen als eine langsame Nord- und Ost-Verlagerung eines Rheinmäanders durch weiter stromaufwärts ablaufende Mäanderentwicklungen verstanden⁷⁷³; andererseits werden im wesentlichen archivarische und historische Quellen zu Flußverlagerungen des Rheins von Bonn bis in die Niederlande ausgewertet⁷⁷⁴. Auf der Grundlage von Urkunden zur Siedlungsgeschichte und zu kirchlichen Besitzungen in Rheinfeldern wird die Rheinverlagerung bei Dormagen⁷⁷⁵ auf weit vor 1150 dokumentiert.⁷⁷⁶

Präzise legt sich die Forschung also nicht bei der Beantwortung der Frage fest, wie die interdependenten Strömungsverhältnisse von Rhein, einem Rheinseitenarm und insbesondere des Erftunterlauf unterhalb des Neusser Büchels sich räumlich entwickelt und ausgewirkt haben könnten, was auch bei dieser spezifisch stadogeographischen Themenstellung - und allein schon nicht aufgrund der völligen Vernichtung sämtlicher geologischen Indizien im Bereich des Neusser Hafens, der Rennbahn und des Hamfelds - nicht angegangen werden kann und soll.

⁷⁷⁰ vgl. Schoenfelder 91, 195.

⁷⁷¹ vgl. Krause 90, 44: Abb. 26.

⁷⁷² vgl. Ruppel 90, 10; Milz 87, 1f., Schoenfelder 91, 195.

⁷⁷³ Thome stellt die Verlegung der Rheinrinne seit römischer Zeit (mit Abbildungen) auf der Grundlage allgemeiner morphogenetischer Erwägungen dar; er schließt sich Hoppe an und versteht die Flußabwanderung als eine langsame Nord- und Ost-Verlagerung eines Rheinmäanders durch weiter stromaufwärts ablaufende Mäanderentwicklungen (Thome 74; 81; 88), was Straßer (Straßer 89a u. b; 90) präzise belegt.

⁷⁷⁴ Hoppe 70; vgl. auch Glebe 88. Die Rheinverlagerung vor Neuss wird von Hoppe nicht eingehender behandelt.

⁷⁷⁵ die „Südschlinge“ bei Straßer 90, 24.

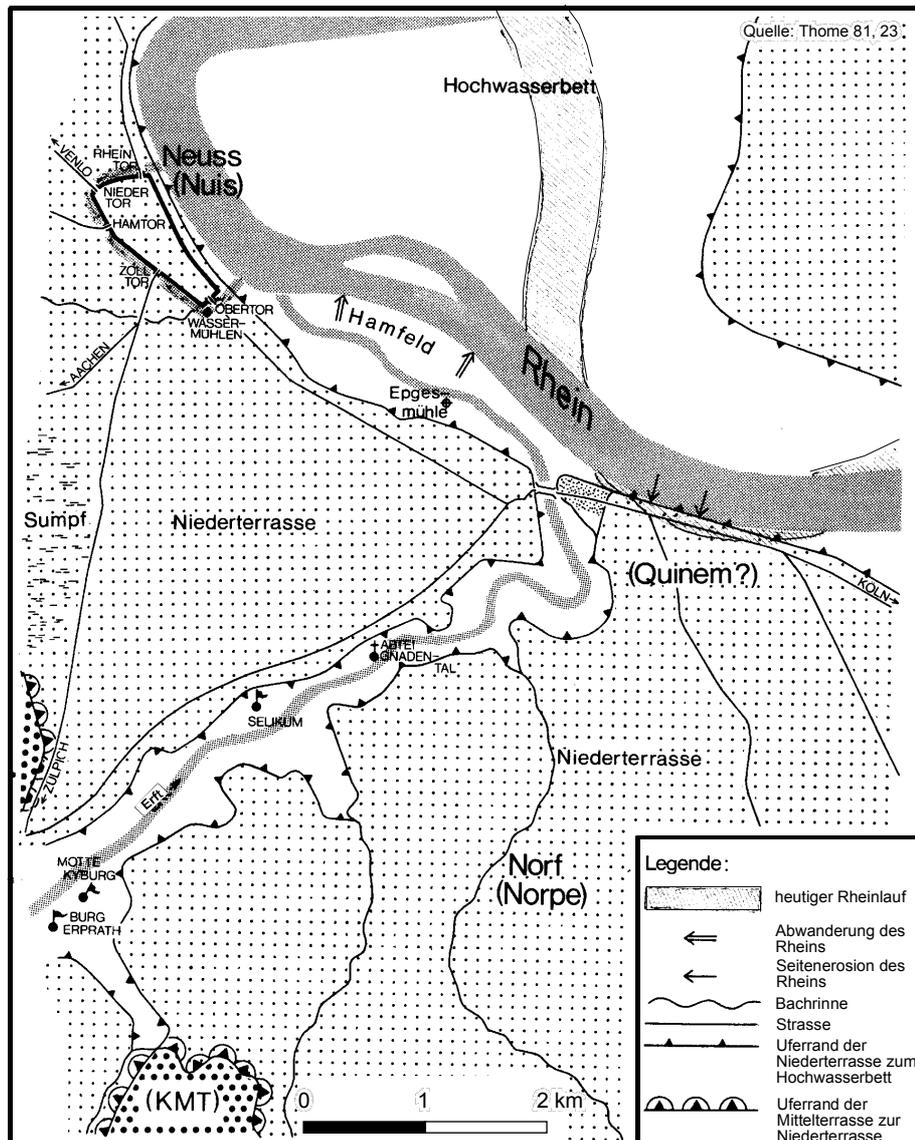
⁷⁷⁶ Kirchhoff 85, 93. F.G. Lange untersucht den „Kranenort“ südlich Zons und verlegt den Rheindurchbruch des Dormagener Mäanders in die fränkische Zeit, schließt sogar eine noch frühere Flußbegradigung nicht aus (Lange 86, 43; Straßer 89a, 80f.; 89b, 17f.; 90, 247), bekräftigt diese These auf der Basis archäologischer Befunde im Zonser Schloß Friedestrom aus 1981/82 und der Siedlungsgeschichte von Monheim und legt den Rheindurchbruch bei Dormagen möglicherweise in das 6. oder 7. Jahrhundert. Der Rheindurchbruch zwischen Zons und Haus Bürgel (Straßer 90, 247f.: die „Nordschlinge“) sei bedingt durch ein Höchsthochwasser (HHW) von 34 Fuß (etwa 12.30 m), das 1373/74 ca. drei Monate dauerte und zurückzuführen ist auf das Zusammentreffen von Hochwasserspitzen aus den Alpen und dem Oberrhein mit denen des Mittel- und Niederrheins (vgl. Straßer 89b, 24f.).

Straßer datiert ihn ins 13. Jahrhundert (Straßer 90, 252). Die beiden ehemaligen Rheinmäander (er nennt sie S- und N-Schlinge) seien zeitlich versetzt durchgebrochen. Den Durchbruch der S-Schlinge datiert er in die fränkische Zeit des 6. oder 7. Jahrhunderts, nicht erst vor 1251 (Hansmann 73) oder vor 1150 (Kirchhoff 85), wenn sich der Rheinmäander von der Süd- auf die Ost-Seite von Zons bzw. von der West- auf die Ost-Seite von Rheinfeld verlagert. Der Durchbruch der Nord-Schlinge (Bürger Rheinmäander) finde vor 1375 (nicht 1500, nach Hoppe) statt, so daß das Haus Bürgel jetzt rechtsrheinisch liegt. Dies belegt er auf der Grundlage von lokalen Urkunden und Hochwassermarken im gesamten Rheineinzugsgebiet.

Auch liegen Überlegungen zur exakten Lage eines römischen vicus-Hafens in Neuss nicht vor. Zumindest hypothetisch - bis präzise archäologische Daten bei der Neugestaltung des Bereichs unterhalb des jetzigen Busbahnhofs in der Talauflage vorliegen - wurde diese Frage im Zusammenhang mit Struktur und Funktion des vicus angerissen.

Dieser geomorphologische Umbruch im Mittelalter unterhalb Neuss ist nicht ein Mäanderdurchbruch wie etwa im Raum Dormagen-Zons-Baumberg-Urdenbach-Stürzelberg. Dort wird die Rheinschlinge begradigt. Durch die Laufverkürzung nimmt das Gefälle zu, ebenso die Tiefenerosion des Flusses und die Akkumulation von Flußsedimenten in den dortigen aufgelassenen Mäandern und auch stromabwärts an den Gleithängen und im gesamten Gebiet der Neusser Talauflage. Die Laufbegradigung stromaufwärts verursacht Laufverlegungen stromabwärts. Diese Vorgänge dauern Jahrhunderte. - Schon 863 liegt im heutigen Hamfeld eine vom Rhein selbst aufgeschüttete Sandinsel, die die Normannen nutzen („usque ad quam insulam secus castellum Novesium perveniunt“).

**Abb. 29: Lage des mittelalterlichen Neuss auf der Niederterrasse
- der Rhein um 1200**



Im Neusser *Nahraum* wird dieser Prozeß durch eine Interaktion fluvialer Prozesse gesteuert: die Intensivierung der Seitenerosion eines Mäanderbogens rechtsrheinisch oberhalb Volmerswerth und Flehe, somit die Verstärkung der dortigen Krümmung und als Folge die Verstärkung der Seitenerosion linksrheinisch unterhalb Grimlinghausen (der historische Ort Quinom/Quinheim verschwindet und die Straße nach Köln wird auf der Niederterrassenkante nach Westen zurückverlegt), der Verbau der Erftmündung (der Rhein schüttet schmale Uferwälle auf; so sucht sich die Erft ihr neues Bett in einer vom Rhein aufgegebenen Rinne vor der Niederterrassen-Kante nordwestlich Grimlinghausen: *Abb. 29*)⁷⁷⁷ und somit die Verlagerung des Erftunterlaufs direkt unterhalb der Niederterrassenkante bis zur Einmündung des „Fluß aus dem Rhein“ bei Pannensmit (später die „Kehl“), die sich verlangsamende Seitenerosion flußabwärts vor allem im nördlichen Teil der Stadt und das allmähliche Abdrehen des Stromstrichs nördlich der Stadt nach Nordosten. Der Rhein *nördlich* von Neuss fließt in langgestrecktem Lauf auf Oberkassel zu, wo er im dortigen Hang etwa unterhalb des Heerdtter Krankenhauses einen eigenen kleinen Prallhang-Mäander erodiert. Dies ist nur möglich, wenn er nach der Verlegung in die Mitte der Talaue in direkter Linie auf diesen Mäanderbogen hinzielt. Bis zur schubweise ablaufenden Verlagerung des Rheins nach Osten jedoch liegt der Rheinmäander und später der Unterlauf der Erft entlang der Niederterrassenkante unterhalb der Stadt fest.

Folgen der Rheinverlagerung für die Stadt

Die Urkunde Adolfs I. von 1195 über die Fischereirechte in der Erft von der „Eggesmühle“ bis zur Mündung der Erft in den Rhein unterhalb der Stadt Neuss⁷⁷⁸ deutet an, daß der „portus Nussiae“ im 12./13. Jahrhundert zwar noch an einem Fluß, jedoch nicht mehr am Rhein lag; das Teilstück des Rheins von Grimlinghausen bis zum Obertor hatte sich schon nach Nordosten verlegt. Der Rhein schüttete das Gebiet, das er ver

⁷⁷⁷ Thome 81, 23. - Für das *castrum Novaesium* im Areal zwischen Erft, Rhein bzw. Erftunterlauf und Meertal übernimmt Straßer Thome (Thome 81 u. 88). Den Übergang über die Erft-Sandbarre datiert er in die vorgeschichtliche Zeit, erkennt diesen Umstand jedoch nicht in seiner geographisch zwingenden Relevanz für einen rheinparallelen Handelsweg und somit die deduzierbare Existenz eines Latène-Weilers auf der Sanddüne des Büchels. Er zeigt, daß sich im 13. Jahrhundert die durch besonders große, aber ebenso seltene Hochwässer bedingte Verlegung des Hauptstromstrichs nach Norden und Osten mehrfach wiederholt hat. Der Rhein schüttet schmale Uferwälle auf; so sucht sich die Erft ihr neues Bett in einer vom Rhein aufgegebenen Rinne vor der Niederterrassen-Kante nordwestlich Grimlinghausen.

Straßer wendet sich gegen Thomes These eines Rheinlaufes parallel zur Niederterrassenkante unterhalb des *vicus* bis Oberkassel, sieht aber nicht den kurzen rezenten Mäanderbogen des Rheines im Steilufer südwestlich von Oberkassel. Straßer legt den Rheinlauf weiter östlich der Niederterrassen-Steilkante, d.h. beiderseits des linksrheinischen Rheinkniebrückenauflegers. Aufgrund der Lage der römisch-frühmittelalterlichen Bodenaltertümer zwischen Ober- und Niederkassel datiert er - wie Hoppe und Thome - die Westost-Verlagerung des Flusses zwischen Oberkassel und Düsseldorf in die historische Zeit (ca. 100 n.Chr.), die Ausformung der Niederterrassen-Kante im Düsseldorfer Zoll- und Handelshafen erst ins Mittelalter und in die frühe Neuzeit; daher könne der Rhein - unter Beachtung der Lage seiner Krümme vor dem *vicus Novaesium* - an der Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert nur über den Raum, in dem heute der Westteil des Düsseldorfer Hafens angelegt ist, in Richtung der Steilkante vor Oberkassel geströmt sein.

⁷⁷⁸ Lacomblet, *Urk I* 549; Tücking 1891, 16: „Die Übertragungsurkunde ist wichtig für die Bestimmung des Erlaufs in jener Zeit. Das Flößchen mündete damals nicht, wie jetzt, bei Grimlinghausen, sondern wandte sich um den Hackenberg in nordwestlicher Richtung auf Neuss zu und ergoss sich erst an der Ostseite dieses Ortes in den um das Hamfeld heranströmenden Rhein. An diesem unteren Laufe der Erft lag zunächst bei Grimlinghausen eine erzbischöfliche Mühle, welche zu dem 1074 erwähnten Hofe Ukelichem gehörte, weiter hinab ungefähr in der Mitte zwischen jenem Orte und Neuss die Mühle der Äbtissin, welche im Volksmunde den Namen *Eggesmühle* (Abdismole) führte (Stadtarchiv E4. Staatsarchiv zu Düsseldorf, *Urk. d. Quirinusstifts* 35 u. 67). Das Land unterhalb der zu dieser Mühle gehörigen Hufe auf beiden Seiten der Erft war im Besitze des Oberklosters, und eben deshalb wurde ihm auch die Fischerei daselbst bewilligt.“ (Vgl. auch *Neuss* 69, 63; Thome 81, 22 u. 23 Karte mit Eintragung der Lage der Eggesmühle)

ließ und das zum Hamfeld wird, mit eigenen Sedimenten auf, verbaute so der Erft mit einem flachen Sandwall den direkten Eintritt in den Hauptstrom⁷⁷⁹ und zwang im stetig größer werdenden Hamfeld den *Unterlauf der Erft*⁷⁸⁰ in das alte Rheinbett unterhalb der Niederterrassenkante (Abb. 29). An diesem liegt die „Eggesmühle“ - etwa dort, wo heute die Autobahn 57 den Scheibendamm überquert. Wenn Ende des 12. Jahrhunderts diese Urkunde fixiert wird, so ist vorauszusetzen, daß der Prozeß der Rheinverlagerung schon mehrere Jahrzehnte - wenn nicht länger - abläuft.

Folgen der fluvialen Prozesse in der *Rhein-Talaue* unterhalb von Neuss schildert die Urkunde Konrads von Hochstaden von 1255 mit fast modern geographischer Präzision: „Illam quoque insulam iuxta ipsum opidum inter Reni et Arlepe flumina sitam, de qua certi causa periculi timebatur, ea videlicet, quod ipsa insula per harenas aquarum inundantium se protendens et magis ac magis pro tempore se dilatans opido ipso posset auferre seu subducere fluxum Reni, ipsis ob hanc causam licentiavimus pro ipsorum possibilitate delere.“⁷⁸¹ Der geophysische Prozeß, der schon im 11./12. Jahrhundert ansetzt, potenziert seine Eigendynamik.

Diese Insel abzutragen und den Rhein unterhalb der Stadt festzuhalten, ist finanziell und vor allem technisch aussichts- und erfolglos; 1344 wird auf dem Ham Landwirtschaft betrieben; dort steht auch „Weidengewächs... über die Erft nach der Stadt Neuss zu.“⁷⁸²

1372 ist die Rheinverlagerung soweit fortgeschritten, daß Erzbischof Friedrich III. sich allein schon durch die fluvial geschaffenen Vorgaben - in der Lokalforschung wird dieser Prozeß ausschließlich unter rein politischen Aspekten gesehen; der geophysische Prozeß wird nicht erkannt⁷⁸³ - gezwungen sieht, den Zoll trotz wütender Neusser Proteste nach Zons zu verlegen: „... ind ouch want die vurs. onse toll da nyet gevurdert, noch beschirmpnt enwart, as ons ind onsme gestichte nuytzlich ind urberlich was, ind der Ryn ouch nu also da belent was, dat id dem kouffman suyr ind swar was da zu lenden,...“. Der Rhein hat mit Eigenschutt das Hamfeld vergrößert, es mit kleinen Nebenbächen zergliedert und dort einzelne Sandinseln aufgeschüttet. Der „Untererft“-Flußarm unterhalb der Stadt und die seichten Bäche zwischen der Niederterrassenkante und dem abgewanderten Rhein sind für die Schifffahrt endgültig unbrauchbar geworden. Einer dieser Rinnen ist in der Talaue unterhalb der Stadt die sogenannte *Kehl*, ein flacher Nebenarm in Ostwest-Fließrichtung senkrecht auf die Stadt Neuss zu.

Pannensmit bezeichnet sie als „Fluß aus dem Rhein“; in den Hogenberg Kupferstichen „Ansicht von Osten“ von 1575 wird sie „Rhenus flu“ genannt; erst in einer Federzeichnung eines unbekanntenen Zeichners aus dem 17. Jahrhundert taucht der Name „Kehl“ auf.⁷⁸⁴ Der *Kehlturm*, ein Rundturm und eine Geschützbastion, hat einen Durchmesser von ca. 12 m und ein 2 m dickes Mauerwerk; er wurde unmittelbar im Zuge der Rheinverlagerung, was Frühsteinzeug des 14. Jahrhunderts nachweist, an dieser strategisch

⁷⁷⁹ analoge fluviale Prozesse bei Flüssen im Flachland lassen sich in weitaus größeren Dimensionen am Oberrhein beobachten - z.B. linksrheinisch die Ill, Zorn, der Sauerbach u.a.

⁷⁸⁰ vgl. Thome 81, 22f.; 88, Abb. auf 51-52; Straßer 89b, 19-26.

⁷⁸¹ „Wir haben ihnen (den Neusser Bürgern) erlaubt, auch jene Insel, die nahe der Stadt zwischen Rhein und Erft liegt, entsprechend ihrem Vermögen/Können zu zerstören; man fürchtete nämlich von ihr, daß sie die Ursache einer bestimmten Gefahr bildet, jene natürlich, daß gerade diese Insel aufgrund der Schlamm Massen bei Überschwemmungen sich ausdehnt und mit der Zeit immer mehr sich ausweitet und dadurch für die Stadt den Zufluß des Rheines versperren oder auch ableiten könnte.“ (Lau 11, 44, Nr. 9; vgl. auch Straßer 89b, 29; 90, 246f.)

⁷⁸² Brandts 64, 32, Nr. 153.

⁷⁸³ Lau 11, 95, II Nr. 69. Wisplinghoff 75, 51f. u. 87f.; Huck 84, 33 Fußnote 250.

⁷⁸⁴ Chehab 84, Nr. 11: „Stadt Neuß sambt Allem Ahnschuß des Rheinstroms wie es Beschaffen gewesen im Jahr 1586.“ Vgl. auch Tücking 1891, 153f; Lange in *Neuss* 70, 153f.; Wisplinghoff 75, 160f..

günstigen und entscheidenden Stelle zur Sicherung des Schiffsverkehrs aus dem Rhein zur Stadt hin in der Mitte der Rheifront wohl zusammen mit dem äußeren Mauerring zwischen ihm und dem Obertor errichtet. In den Stichen ab der Mitte des 17. Jahrhundert wird die „Kehl“ wiederum als „Rheni brachium“ bezeichnet.

In den Jahrzehnten zuvor - wenn nicht sogar über wesentlich längere Zeiträume - wird die Stadtbevölkerung sowohl *offensive wie defensive Schanzarbeiten und Bedeichungsstrategien* praktiziert haben, um diese negativen Auswirkungen für den Hafen aufzuhalten. Vor dem 11./12. Jahrhundert ist eine *offensive* Deichung zwar nicht belegt; ebenso nicht ein *defensiver* Deichbau; man wird seinen Anfang jedoch sehr früh ansetzen können, da er schon immer ausgeübt werden mußte, wenn unterhalb von Neuss im Hamfeld Weide- und Waldwirtschaft betrieben wird. Die seit dem 12. Jahrhundert übliche Deichform ist der „Kaden“, ein normaler Damm, nicht höher als etwa 2 m mit steilen Flanken (vgl. Cadzand, eine bis ins 16. Jahrhundert eingedeichte Insel). Die jetzt erforderlichen Abwehrstrategien erforderten von der gesamten Neusser Bevölkerung eine Solidarität und Kooperation, die einerseits nur als genossenschaftliche Arbeitsbeschaffungsmaßnahme - d.h. mit horizontaler Struktur - , andererseits auch unter grafschaftlicher - d.h. senkrechter - Direktion ausgeübt werden können („heimreiche“ und „deichgraaf“). Die Abwanderung des Rheins nach Norden und Osten und die damit verknüpfte Festlegung des Erftunterlaufs unterhalb der Niederterrassenkante direkt vor Neuss kann der Neusser nicht aufhalten.⁷⁸⁵

Die gravierendste Folge der Rheinverlagerung nach Osten für den *eigentlichen Stadtraum* ist die *Absenkung des Grundwasserspiegels*.⁷⁸⁶ Ein umfangreicher Brunnenneubauplan für sämtliche Brunnen, die trocken fielen, mußte aufgelegt werden.

An einem markanten Beispiel konnte die Brunnenarchäologie in Neuss exemplarisch nachweisen, wie sich die *Grundwasserhorizonte* parallel zur Tiefenerosion des Rheins durch Verlagerung nach Osten veränderten. Im östlichen Teil des Geländes der Kaufhalle am Rheinwallgraben-Ecke Kastellstraße⁷⁸⁷ wurden bei Grabungen 1992-93 drei Brunnen freigelegt.⁷⁸⁸ Sie waren auf engstem Raum nebeneinander gebaut worden. Der *kleinere Brunnen aus dem 13. Jahrhundert* mit einem Durchmesser von ca. 1,20 m war aus Basalten, Kieseln und Sandstein in Kalkmörtel mit wenigen römischen Ziegeln gemauert; er reichte bis auf 34.50 mNN. Unter 34.50 mNN wurde Lehm als Bindemittel verwendet. Als Fundament - und wohl auch als Filter - diente eine 10 cm dünne Schicht aus Kies. Im 14. Jahrhundert wird dieser Brunnen aufgelassen; er versandet mit zähem, grauem Lehm und wird mit Abfall wie Schiefer, Tuffstein und Holzkohle, im unteren Teil mit viel Kalkmörtel und sogar Fäkalien verfüllt.

Unmittelbar daneben wird *im 14. Jahrhundert ein neuer Brunnen* aus Tuffstein, Feldbrandziegeln in Kalkmörtel und Basalten gebaut; seine Sohle reicht *fast 2 m tiefer bis auf 32.40 mNN*. Überraschend sind seine außergewöhnliche Größe und sein Durchmesser von 3 m, wenn doch wie beim ersten Brunnen ein Durchmesser von nur 1.80 m üblich und technisch möglich war. Zum Teil wird Schiefer zur Stabilisierung als Fugenfüllung verwendet. Dieser großdimensionierte Brunnen ist ein/der(bei Pannensmit?) öffentliche(r) Schöpfbrunnen am Rande des Viehmarktes.⁷⁸⁹

⁷⁸⁵ Straßer 89b, 29f.

⁷⁸⁶ vgl. auch Sauer 93a u. 94b, 98.

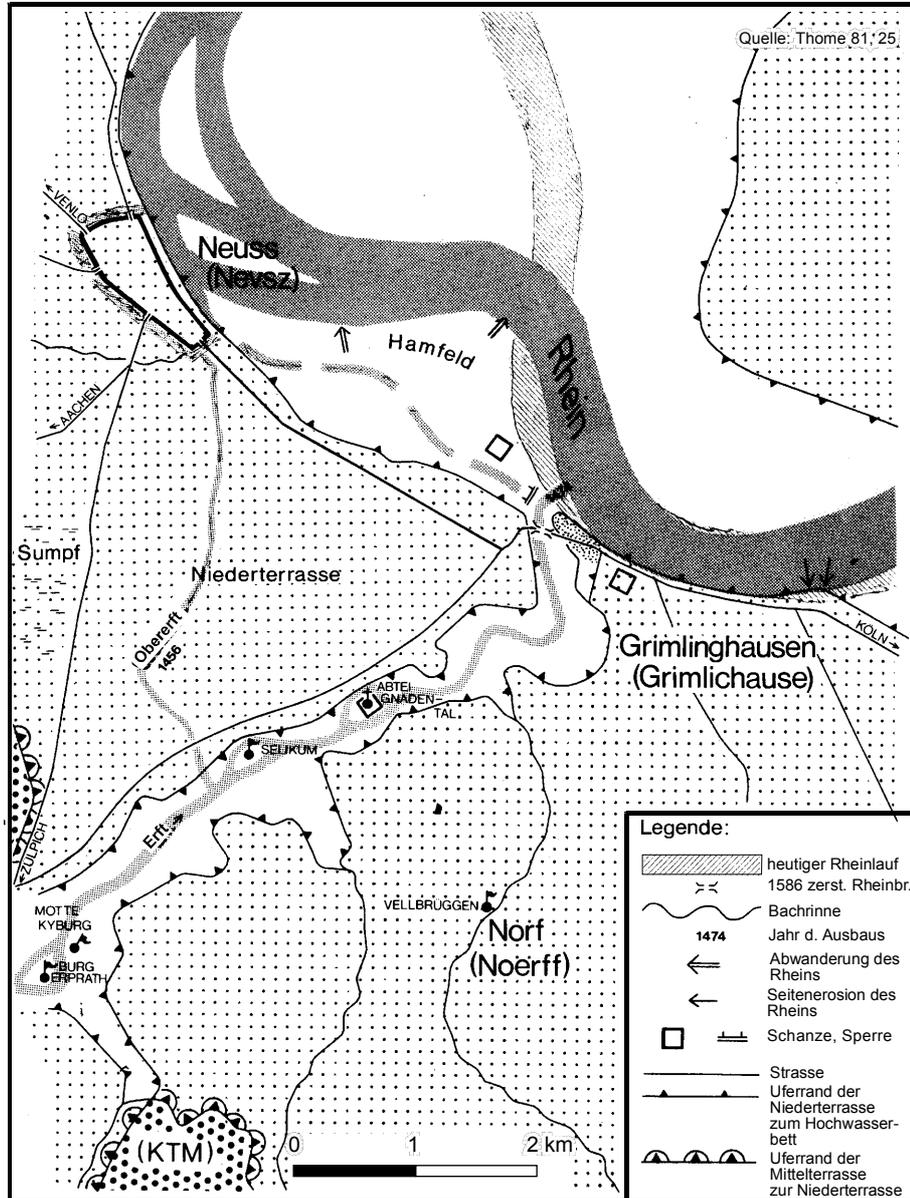
⁷⁸⁷ Meßtischblatt 4706, r. 25 48 180 h. 56 74 215; vgl. auch vorne „Grund- und Hochwasser“.

⁷⁸⁸ Grabungsbericht Sauer 1993; Sauer 93: Laufhorizonte und eine verfüllte Grube aus dem 13. Jahrhundert.

⁷⁸⁹ Er wurde kurz nach 1670 wieder aufgegeben; er versandete mit grauem, verschmutztem, leicht lehmigem Sand und diente ebenfalls als Fäkalischacht; verfüllt wurde er mit Hausrat, Bauschutt, Holzkohle-, Muschel- und Knochenresten und Keramik. Überraschend ist der gute Erhalt der organischen Überreste wie Fischgräten u.a.

Die Höhendifferenz ihrer Sohlen von ca. 2 m indiziert die Notwendigkeit, aufgrund der kontinuierlichen Absenkung des Grundwasserspiegels im gesamten mittelalterlichen Stadtraum den kleineren Brunnen aufzugeben und einen tieferen und größer dimensionierten Schacht zu graben.

Abb. 30: Neuss zu Beginn der Neuzeit



Zudem verschlechtert sich durch die Grundwasserabsenkung der *Zustand des Stadtgrabens* deutlich. Daher wird (erst?) 1456 die sogenannte *Obererft* als künstlicher Kanal angelegt (*Abb. 30*).⁷⁹⁰ Ein Teil des Wassers der Erft wird in den Kanal geleitet, der auf die Südspitze der Stadt ausgerichtet wird. Hier wird es in den Stadtgraben eingeleitet. So wird das inzwischen stehende Wasser - oder war der Stadtgraben schon trocken gefallen oder zumindest versumpft(?) - wieder zum Fließen gebracht. - Die Annahme scheint berechtigt, daß die Zulenkung der Krur schon nicht mehr genügend Wasser in den Stadtgraben fördert und daher der Bau der *Obererft* zeitlich lange vor oder zumindest simultan mit dem Brunnenneubauprogramm begonnen werden mußte.

Der Stadtgraben

In Neuss ist der *Stadtgraben* in der stadtnächsten Grundwasserrinne nur zusammen mit der *Krur* in ihrer breiten Rinne im Westen und dem ebenso breiten, mit ihr vernetzten *Meertal* im Süden, der Wanderung des Rheines nach Osten und als Folge die Austrocknung des Stadtgrabens und der somit erforderliche Bau der *Obererft* zu verstehen.

Die Problematik der geomorphologischen Vorgaben, des Typs und Laufs und vor allem der Funktion der *Krur-Rinne* für die mittelalterliche Stadt wurde bislang weder in der geographischen noch in der historischen Forschung diskutiert.⁷⁹¹ Auch wurde in der Forschung nie der Versuch unternommen, die etymologische Bedeutung des Toponym „Krur“ zu klären.⁷⁹²

Historische Ansichten stellen die Krur recht willkürlich dar. Die *eigentliche Krur* zeichnet Pannensmit nicht; Hogenbergs Geschichtsblätter ab 1587(?)⁷⁹³ zeichnen eine nicht namentlich gekennzeichnete Rinne, die kanalartig geradlinig von Westen auf die Südwest-Ecke der Stadt zuläuft und dort in den Stadtgraben einmündet. Sie schematisieren sie, als sei sie für ihr Thema unwichtig. Auf Gerhard Stempels Schrägansicht von Osten (mit Varianten) von ca. 1587⁷⁹⁴ unterbleibt die Bezeichnung der Krur. Dieser Zufluß wird als „Die Erft abgestocht“ und auf der Umlandkarte mit Ansicht von Osten

⁷⁹⁰ Thome 81, 24, Karte auf 25; vgl. Lau 11, 132 Nr. 89.

Die *Obererft* zweigt im Selikumer Park von der Erft nach Norden, dann nach Nordwesten und Nordosten (MTB Neuss-Selikum: 25.49/56.70,4.) ab; anfangs nutzt sie offensichtlich einen Bach zur Erft hin, dessen Quellgebiet im Feuchtgebiet der Pomona (MTB Neuss-Selikum: 25.48.8/56.71.6) gelegen haben könnte. Dieses Tälchen ist heute noch ein breiter Grüngürtel. Die *Obererft* kehrt also die Fließrichtung dieses Baches um - ähnlich der Umlenkung der *Krur*. Dann wird die *Obererft* durch das Reuschenberger Büschgen (40 mNN) hindurchgegraben. Heute noch liegt hier nahe neben dem eigentlichen *Obererft*kanal ein tiefer steilböschiger, jedoch trockener Graben (MTB Neuss-Selikum: 25.48.82/56.71.7 - 25.49,4/56.71.8); er ist funktionslos und stellt offensichtlich eine Fehlplanung dar oder ist der Versuch, den nächsten Flugsand-Hügel, das sog. „Römerlager“, bis zum Galgenberg mit 40,50 mNN (MTB Neuss: 25.49.3/56.72.2) südlich zu umgehen. Dann durchquert sie die Rinne von der Vossenacker Straße ins Meertal und wird entlang der flachen Sandplatte am Selikumer Weg und schließlich wieder durch die breite Rinne südlich der Stadt hindurchgeführt.

⁷⁹¹ Die Bodenkarten L4704 Krefeld, L4706 Düsseldorf deuten diese Rinne nur im Ansatz an; die L4906 Neus von Paas 1972 zeichnet diese Rinne überhaupt nicht. Sie vermerkt hier nur Braunerde, stellenweise Gley-Braunerde aus stark sandigem Hochflutlehm.

⁷⁹² Udolph (Brief vom 20.07.01) sieht eine nur geringe Chance auf Erfolg. Mit Vorbehalt stellt er *Krur* neben *Ruhr*. (**Rur-a* aus Wurzel **reu-* „graben, reißen, (auf)wühlen“ - vgl. Udolph, *Ruhr, Rhume, Rumia, Ruthe, Ryta und Verwandtes*, in: *Hydronimia Slowianska*, Bd. 2, Krakow 96, 93-115. Udolph führt *Krur* auf altes **Krur-o-s* (falls nicht von der germanischen Lautverschiebung erfaßt) oder **Grur-o-s* (falls lautverschoben) zurück. Udolph findet weder eine Wurzel noch ein Wort, auf das zurückgeführt werden kann, ebenso keinen Hinweis auf einen ähnlichen Namen. Er stellt zusammen: **Kru-r* in *Krur*; **kru-n-* in slavisch *krynica* u.a.m.; **kroun-* in griech. *κρουνοϛ* „Quelle“. Er schließt seinen Brief: „Mehr wage ich nicht.“

⁷⁹³ Schmitt 91, Nr. 147-153.

⁷⁹⁴ Schmitt 91, Nr. 154-159.

von 1604⁷⁹⁵ als „Newe Erfft“ bezeichnet. Auf der Pinselzeichnung von 1604⁷⁹⁶ mäandriert die „Newe Erfft“ von Süden her auf das Obertor zu - gemeint ist wohl die Obererft; am gleichen Punkt mündet der ebenfalls mäandrierende „Krouer Flu“ von Westen kommend. Fälschlicherweise zweigt ebenfalls von dort der „Erfft Flu“ unterhalb des „Obercloister“ und der „Epgens Mulln“ in Richtung Grimlinghausen ab und mündet dort in den Rhein - er müßte umgekehrt fließen.

Noch Caspar Hermkes Plan der Erftregulierung mit Schrägaufsicht von 1787⁷⁹⁷ gibt den „Krouer flu“ in ebenfalls geradliniger NNW-SSO- bzw. in Stadtnähe in WNW-OSO-Richtung und zwar parallel so nahe zum Stadtgraben wieder, daß er nahe der heutigen Breite Straße oder wenig östlich näher auf die Stadt zu (Kirchstraße/Drususallee?) liegen müßte.

Deutlich läßt sich der Lauf der Krur-Rinne sehr wohl heute im Gelände ausmachen. Sie ist ca. 300 bis gelegentlich 900 m breit, was im stadtnahen Raum durch Überbauungen nur schwer, im Stadtwald jedoch klar zu erkennen ist.⁷⁹⁸

⁷⁹⁵ Schmitt 91, Nr. 168ff..

⁷⁹⁶ Schmitt 91, Nr. 168.

⁷⁹⁷ Chehab 84, Nr. 18; Schmitt 91, Nr. 183.

⁷⁹⁸ Nach Feldarbeit wird sie morphographisch nachgezeichnet.

Der Weiher im *Stadtgarten* westlich des Rosengartens (MTB Neuss: 25.48,7/56.73,4) und die tief liegende Zone, in der die Caritas-Altenheime „Am Alten Weiher“ gebaut wurden, stellen den südöstlichen Teil der Krur-Rinne dar. Hier ist sie vernetzt mit dem Meertal und den stadtnahen Rinnen der Mühlen-/Michael-/Hamtorstraße und des Stadtgrabens. Nach Westen geht sie weiter in nur leicht geschwungenem Mäander, der in den tiefen *Gärten zwischen Parkstraße und Fringsstraße* mit einer Höhendifferenz von ca. 2 m zu den Oberkanten der aufgeschütteten Straßen deutlich zu erkennen ist. Der *Stadtgartenteich* (MTB Neuss-Krankenhaus 25.47,9/56.73,4) ist das nächste Teilstück nach Westen; der südlich ca. 3 m höher gelegene Spielplatz im Stadtgarten bis hinüber zur Schorlemmerstraße auf ihrem Sandkiesplateau liegt oberhalb des Krur-Ufers auf einem kleinen Sandkieshügel.

Sämtliche Gärten der Häuser zwischen *Flora-, Hoch- bis zur Krurstraße* liegen tief, sind also Teil dieser Rinne, ebenso das rückwärtige tief liegende Hofareal des ehemaligen Marianum an der Breite Straße - heute Schulhof des Quirinus Gymnasiums - und die insgesamt tief liegenden Gartenflächen im Bereich der *Drususallee* bis nach Südwesten an den Fuß der westlich des Bahndamms wieder leicht ansteigenden Preußenstraße auf ihrer flachgewölbten Sandkiesfläche. Die Drususallee wird über eine kleinere Sandkiesfläche am Drususplatz geführt; sie wie die Breitestraße und das rasterförmig entworfene Gründerzeit-Viertel bis zum Nordkanal und der um die Stadt herumführende Bahndamm im Westen wurden Ende des 19. Jahrhunderts ausgelegt (vgl. Pläne: Stadt Neuss mit nächster Umgebung von Rappenhöner 1873 (Maßstab 1:5.000): dort heißt die Drususallee noch „Krurstrasse“; ebenso auf dem Plan von Neuss, mit Erklärung 1896 (Maßstab 1:17.500) in: Chehab 84, Nr. 31 und Nr. 32. Auf dem Plan von 1904 wird sie dann Drususstraße genannt; der Drususplatz ist angelegt: Chehab 84, Nr. 34).

In der breiten Rinne östlich des Nordkanals liegen die Gärten zwischen *Viktoria- und Bismarck-Straße* ebenfalls tief; hier zeichnet Hogenberg (Hogenberg-Geschichtsblätter Nr. 94/ Nr. 231 Schrägaufsicht von Süden 1587? in Chehab 84, 18 Nr. 5 u. Schmitt 91, 151 Nr. 148) längliche Teiche mit hochstehendem Grundwasser. Bei Tranchot werden diese „Bleichen“ genannt (noch auf der Topographischen Karte der Umgebung von Düsseldorf 1842, vgl. Chehab 84, Nr. 27). Heute ist die Rinne durch den hohen Bahndamm verfüllt.

Die *Rheydter Straße*, der alte Heerweg nach Büttgen, zeichnet in ihrem gezwungenermaßen gewundenen Verlauf den schwierigen Weg durch die großflächigen stadtnahen Bruchgebiete der Rinnenareale nach, denn sie kann nur über mehrere kleine trockene, bautechnisch stabile Sandhügel in der Rinne geführt werden; über eine schmale Furt quert sie die eigentliche Krur-Rinne am „Hermkes Bur“.

An diesem Punkt wird eine von Süden kommende Rinne mit der Krur vernetzt; ihre Teilstücke sind die nördliche Hälfte der *Jahnstraße*, die tiefliegenden Tennisplätze und der Sportplatz Mitte der Jahnstraße sowie die heute noch auffallend tiefliegenden Gärten zwischen Jahn- und Olympiastraße (MTB Neuss-Krankenhaus 25.47,5/56.73,2) und weiter im Süden die *Huppertslaach* - ein aussagekräftiger Name und Indiz für episodische Versumpfungen durch Regen- und Grundwasser. Anwohner bestätigen, daß noch in den 50er Jahren in den tief liegenden Gärten zeitweilig hohes Grundwasser gestanden habe, was vor allem Frösche anzog.

Nicht ohne Absicht wird in dieser bautechnisch wertlosen Rinne der Bahndamm westlich rund um Neuss gebaut. Die Fortsetzung dieser Rinne ist nach Nordosten gerichtet; die Bahndämme zum Bahnhof hin werden hier aufgeschichtet. Tief in dieser Rinne liegt das zweiteilige *Hauptbahnhofgebäude* zwischen den ehemals privaten Kölner und Aachener Bahnsystemen. Sie streicht an der Düsseldorfer Straße unter den Hochstraßen über dem Güterbahnhof in die Rheintalau aus (Abb. 5).

Die Daten der Höhenfestpunkte⁷⁹⁹ belegen die analog allen anderen Grundwasser-rinnen-Systemen auf der Niederterrasse leichte Abdachung der Krur-Rinne nach Norden, untermauern also die anthropogene *Umlenkung der Krur nach Süden hin auf die mittelalterliche Stadt* zu, für die sie als Zulieferer zum Stadtgraben fungiert.

Auf dem Pannensmit-Plan ist der von Krur und Obererft gespeiste Stadtgraben im Südwesten in seiner eigenen schmalen Rinne vom Obertor bis zum Hamtor doppel-zügig - ein erster Stadtgraben verläuft unmittelbar unterhalb der Stadtmauer.⁸⁰⁰ Der bei

In ihrer alten Breite von 550 bis 900 m am Fuß der Mittelterrasse ist die eigentliche Krur-Rinne direkt nördlich der Gaststätte „Hermkes-Bur“ an der Rheydter Straße wieder deutlich zu erkennen; ihre tief-liegende Kegelbahn wie auch die Reihenhäuser mit ihren nur gering eingetieften, direkt auf den Kiesgrund gesetzten Kellern zwischen *Selkant Straße* und Nordkanal und die Siedlung an der *Klever Straße* liegen in der Krur-Rinne. Sie wird nach Nordwesten hin wieder merklich breiter. Anfangs schwingt sie in einem kleinen Mäander nach Osten; der Schießstand und die Kleingärten-anlage unterhalb des Kruchensbusch (MTB Neuss-Nordwest: 25.47,1/56.74,2) liegen in diesem Mäanderbogen der Krur-Rinne; auch hier haben die Bahndämme vieles verändert. Deutlich ist wieder im Stadtwald das östliche Hochufer am Hang unterhalb Steinhaus zu erkennen.

Gerade hier im *Stadtwald* wird deutlich, daß die Rinne in ihrem Mäander nach Westen gegen den Eselspfad, die Mittelterrassenkante, schwingt. Sie gleicht hier der „Randsenke“ (Schirmer 90a, 235) des Norfbaches. Von der Mittelterrassenkante aus wird sie mit leicht abfallenden großflächigen Kolluvialschwemmfächern verfüllt; diese können von der Krur nicht abgetragen werden im Gegensatz zu denen, die Untererft oder Rhein direkt unterhalb des Büchels sofort erodieren. Im Stadtwald schwingen die Rinnenmäander weit aus, denn das Gefälle ist gering (MTB Neuss-Nordwest: von 25.46,5/56.74,6 bis etwa 25.46/56.75,2). Da der Grundwasserspiegel hier hoch steht (vgl. Profil in Thome 74, 26: hier als *Abb. 6*), wird der Stadtwald heute als Wassergewinnungsgebiet genutzt.

Geomorphologisch markant ist die im Vergleich zu allen anderen Bachsystemen auf der Nieder-terrasse auffällige *Breite der Krur-Rinne* direkt unterhalb der Mittelterrasse im Stadtwald von ca. 900 m. Sie hat hier in etwa die gleiche Breite wie die vergleyten Feuchtareale unterhalb der Mittelterrasse im Raume Gohr im Süden oder ihre Fortsetzung nach Norden in Richtung Osterath und Strümp. Die Breite dieser Rinnen dicht unterhalb der Mittelterrassenkante ist durch das zum Rhein hin fließende Grundwasser geprägt, das unterhalb der Mittelterrassenkante in einem Quellhorizont austritt.

Die breite Grundwasserrinne führt unterhalb der Mittelterrassenkante weiter nach Norden. Auf der Tranchot/Müffling Kartenaufnahme läßt sich sehr gut der in weiten Mäandern schwingende Lauf nach Norden auch an topographischen Bezeichnungen verfolgen: *Neusser Broich*, *Kaarster Broich*, *Tapperbroich*. Im Gegensatz zu den „-broich“-Feuchtwald-Bezeichnungen werden die höher liegenden Sandkiesflächen auf der Niederterrasse mit Vogelsanger Busch, Weissenberg, Hohenbusch, Kapittelsbusch bezeichnet. An dem Punkt „Neusser Furth“ bindet der breite Krur-Mäander auch an die durch den hochstehenden Grundwasserspiegel versumpfte Zone direkt unterhalb der Mittel-terrassenkante an. Hier liegt die Kette großer Höfe, die von der Lauenburg - in einem eigenen kleinen Mäanderbogen - über den Tilmeshof, Evenhof, Mankartzhof nach Norden führt.

⁷⁹⁹ Entlang dem breiten Bett der Krur von Südosten nach Nordwesten zeigen die *Höhenfestpunkte* (Stadtplan; Plan und Verzeichnis der Höhenfestpunkte - Hfp - , hier 1979) seine geomorphologisch vorgegebene, flache *Abdachung nach Nordwesten* - dabei ist zu bedenken, daß Höhenfestpunkte stets mehrere Zentimeter, wenn nicht Dezimeter oberhalb des eigentlichen Bettneiveaus liegen:

Hfp 107: Weingartstraße 31: 38.865; Hfp. 72: Preußenstraße U DB: 37.129; Hfp. 611: Jahnstraße, Stadion Umkleidegebäude: 36.156; Hfp. 596: Am Stadtwald Quaxhof, s.S.: 37.451; Hfp. 106: Geu-lenstraße, B. Nordkanal, sö. W.: 36.329; Hfp. 851: Steinhausstraße Pumpstation: 36.985 mNN.

Die wenigen Höhenfestpunkte entlang dem an das breite Bett der Krur/des Nordkanals angebundenen *Stingesbach* (vgl. Goebels 99, 132-143 zu Flur- u. Gewässernamen am Stingesbach) liegen ver-ständlicherweise nicht im eigentlichen Bett, sondern an den Straßen auf seinen südlichen und nördli-chen Uferhängen. Das Bachbett liegt etwa 2 m tiefer. Die Höhenfestpunkte folgen dem Stingesbach von Südwesten, seiner Verbindung mit dem Nordkanal, entlang seinen Mäandern nach Norden:

Hfp. 814: Buschhausen 10, ö.S.: 37.866; Hfp. 226: Kaarster Str. 25: 38.244; Hfp. 101: Venloer Str. 155: 38.275; Hfp. 227: Gladbacher Str. 36: 37.875 - die letzten drei Punkte liegen an dem die Stin-gesbachfurt überquerenden Dammstraße - ; Hfp. 228: 37.876: Gladbacher Str. 90; Hfp. 804: Furtherhofstraße Erlöserkirche, Glockenturm: 38.038; Hfp. 232: Gladbacher Str. 268: 38.831; Hfp. 401: Bachstr. 2: 37.462; Hfp. 800: Niederdonker Weg 35, Garage: 37.738 mNN.

Zu überlegen ist, ob der Stingesbach der untere Teil der originalen Krur darstellt.

⁸⁰⁰ Dieser wird 1829 von Bürgermeister Loerick zu einem tiefliegenden Scheibenstand an der jetzigen Promenadenstraße ausgebaut; zwischen Hamtor und Zolltor ist auf dem Stadtplan nach 1821 schon die Anlage der Promenade erkennbar, deren Planung Maximilian F. Weyhe übernimmt. Nach dem 2. Weltkrieg wird sie mit Schutt aus der Innenstadt aufgefüllt. Südlich des Zolltors fließt noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts zwischen der Stadtmauer am Bluturm und dem „Wall“ ein Bach nach Süden in den Zitadellgraben (vgl. Reichard u. Schaltenbrand-Plan von 1811).

Pannensmit schon zum Teil mit Bäumen bestandene, flache Sandwall zwischen den beiden Gräben vom Obertor zum Zolltor deutet ältere Befestigungen im Vorfeld der Stadt an. Vom Zolltor bis halb zum Hamtor ist dieser Zwischenwall zu Pannensmits Zeiten wieder unbefestigt. Am dritten Schalenturm südlich des Hamtors hört der Wasserarm unterhalb der Stadtmauer auf; der zweite bifurkiert bis zum Hamtor und wird dann als einzelner breiter, tiefer Graben vor dem Niedertor bis zum Rheintor gebaut.

Zumindest das Teilstück der *Krur* in unmittelbarer Stadtnähe wird von den Neussern sehr viel früher als die Anlage der Obererft im Jahre 1456, wohlmöglich schon bei der Anlage einer nicht mehr verifizierbaren ersten frühmittelalterlichen Umwehrung aus Palisaden(?) und dann gleichzeitig oder kurz nach dem Bau der gotischen Stadtmauer und dem Aushub des Stadtgrabens vor/um 1200 oder schon zusammen mit ihren Vorgängern im 11./12. Jahrhundert umgelenkt - so wie es die Renaissance-Pläne darstellen; dies ist wegen der minimalen Höhendifferenzen kein technisch aufwendiges Problem. Die Umlenkung wird zwingend, weil im Zuge der Verlagerung des Rheinbettes nach Osten⁸⁰¹ der Grundwasserspiegel sinkt.

Fließendes Wasser muß vor allem in kriegerischen Zeiten zur Verteidigung und in Friedenszeiten für den Betrieb der städtischen Mühlen und die Reinigung des zu einer Kloake verkommenen Stadtgrabens, in den die mittelalterliche Stadt entsorgt,⁸⁰² zur Verfügung stehen.

Die Stadtmauer

Das den Stadtraum Neuss in der staufischen Epoche prägendste Element ist die unter Ausnutzung der vorgegebenen geomorphologischen Parameter an ihrer Peripherie gebaute Stadtbefestigung (*Abb. 31*). Sie umschließt alle urbanen Elemente und Funktionen - infrastrukturelle, defensivstrategische, ökonomische, soziale, rechtliche, religiöse, kulturelle⁸⁰³ - und sämtliche bislang entwickelten Strukturen mit Stadtgraben und Stadtmauer.⁸⁰⁴

Der Bau der Stadtmauer wird in der Lokalforschung zwischen 1180 und 1220 angesetzt.⁸⁰⁵ Ein Vergleich des Neusser Obertors mit Toren in Andernach, Köln und Aachen könnte zu dem Ergebnis führen, daß der „älteste Bestandteil des Obertors und die erste Stadtmauer von Neuss... aus der Zeit um 1200 stammen.“⁸⁰⁶ Der Großbau Obertor sei sehr viel später als die eigentliche Stadtmauer anzusetzen. Aufgrund der politischen Konflikte zwischen dem Welfen Otto IV. und Erzbischof Adolf wird vermutet, daß Neuss 1205 noch nicht über eine vollständige Stadtmauer verfügt; sie werde erst bis ca. 1220 errichtet.⁸⁰⁷ Die Steinmauer wird erst im späten 13. Jahrhundert angesetzt.⁸⁰⁸ Wisplinghoff beschäftigt sich mit den Anfängen der Neusser

Auch hier wird nach dem 2. Weltkrieg bis über 3 m hoch Kriegsschutt aufgefahren (vgl. „Neusser Nachrichten“: 08.06.1946: Gleisplan der Feldbahnen zum Transport von Kriegsschutt aus der zerstörten Stadt).

Zu Reliefveränderung durch Trümmeraufschüttungen (Trümmerberge) in Köln vgl. Brunotte 94, 43-44.

⁸⁰¹ Hoppe 70; Thome 88, Abbildungen auf 52 u. 53; Sauer 93c; vgl. auch vorne: „Grund- und Hochwasser“.

⁸⁰² vgl. Engel 93, 97-100.

⁸⁰³ vgl. u.a. Isenmann 88, 46.

⁸⁰⁴ vgl. Binding, Nussbaum 78; Isenmann 88, 48ff.; Haussherr 77; Sauer 93a u. b; 94a u. b..

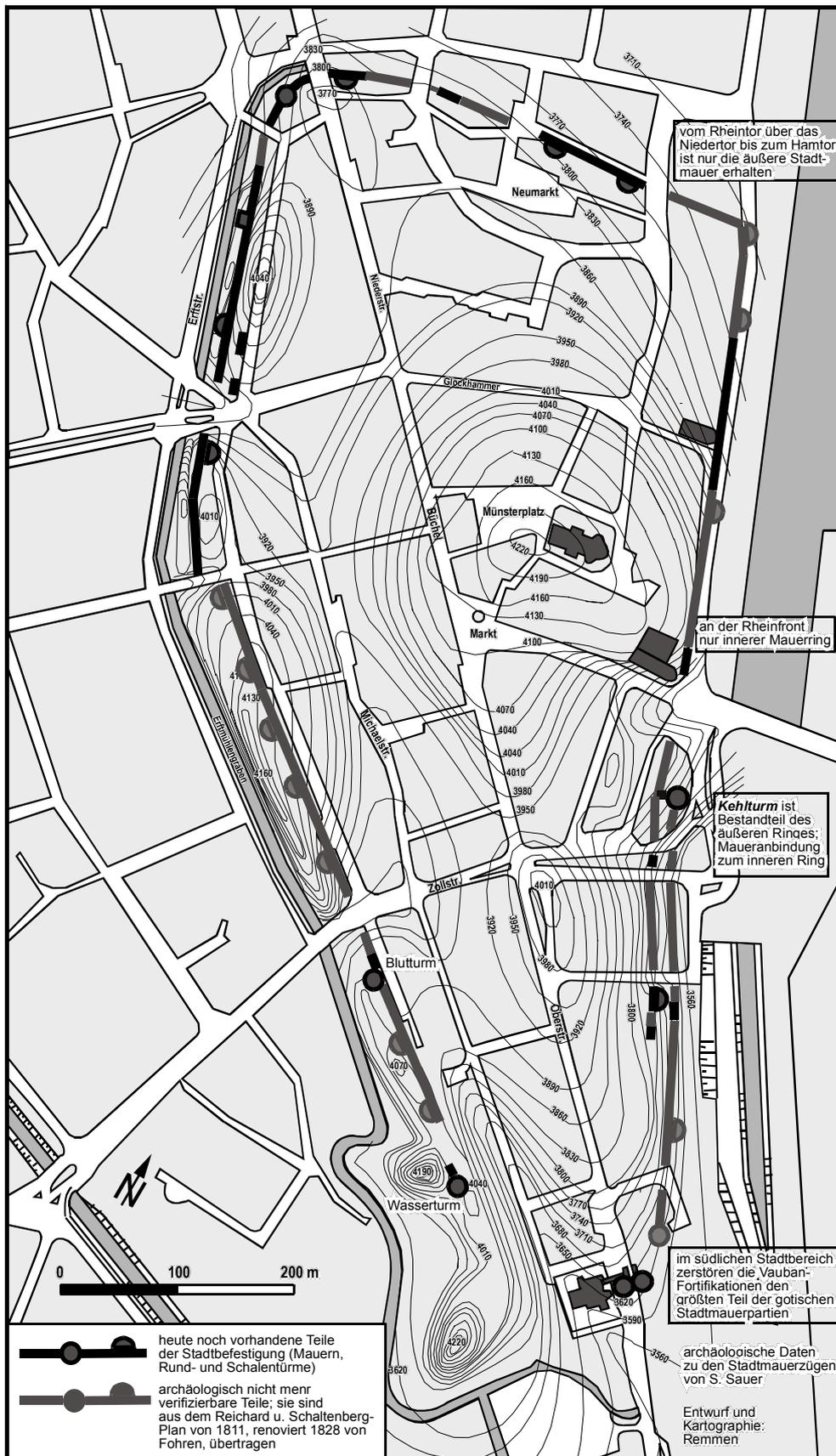
⁸⁰⁵ vgl. Bömmels 55, 84; Ennen 53, 135f. u. 310f.; 82, 3f.; Huck 84, 14; Boockmann 87, 28f.; Isenmann 88, 48-50; Lau 11, 4*; Mainzer 76, 265f.; Wisplinghoff 75, 54-57.

⁸⁰⁶ Huck 84, 14.

⁸⁰⁷ Gilliam: mdl. Mitteilung.

⁸⁰⁸ Mainzer 76, 265f..

Abb. 31: Die mittelalterlichen Stadtmauern von Neuss



Stadtmauer unter dem Aspekt historischer Überlegungen und Parallelen z.B. mit Koblenz und Köln und vermutet den Beginn der Fortifikationsmaßnahmen vor 1200.⁸⁰⁹

Die Neusser Archäologie⁸¹⁰ stellt detailliert die archäologischen Befunde zu den einzelnen Stadtmauerabschnitten und die Bezüge zwischen den jeweiligen Strecken der inneren und äußeren Mauern dar und gelangt so zu konkreten Korrekturen tradierter Konzeptionen bei ihrer Beurteilung von innerem und äußerem Mauerring und ihrer zeitlichen Korrelationen. Sie betont, die turmreiche Anlage von Neuss (und Bonn) mit den Schalentürmen nach Kölner Vorbild sei „eine Ausnahme“ der Stadtmaueranlagen in staufischer Zeit in Deutschland. Trotz einiger Andeutungen, daß die Stadtmauer „offensichtlich älter“ sei als die in den bislang vorgetragenen Meinungen vermuteten Daten, geht auch sie nicht weiter zurück als „kurz nach 1200.“⁸¹¹

Die Stadtarchäologie ist gefordert zu der Frage, ob und welche Beziehungen zu den Stadtmauer-Bauunternehmungen in *Köln* und *Duisburg* bestehen. In *Duisburg*⁸¹² wird der Bau der ältesten steinernen Stadtmauer durch die Bürger („obsequuntur enim ad munimen civitatis in muro et vallo“) um 1120 urkundlich dokumentiert - sie muß also schon wesentlich früher gebaut worden sein - und in den 80er Jahren archäologisch erschlossen.⁸¹³ Die Inschrift - am Südportal der Salvatorkirche in *Duisburg* um 1125 (bieten sich hier Analogien zu Neuss an?) - als Abschrift in der Chronik des Ambrosium Moer aus dem 16. Jh. - deutet diese kommunale Kooperation an: „Incole curtium et mansorum attinentium Husel non dant theloneum Dispergii per anni circulum preter nundinas celebres, obsequuntur enim ad munimen civitatis in muro et vallo. Est enim antiquitus eis hec gratia concessa temporibus vero Heinrichi imperatoris et Christiani villici renovata.“ („Die Bewohner der Höfe und Hofstätten, die zu Husel/Hösel(?) gehören, geben im Verlauf des Jahres keinen Zoll zu Duisburg außer an den großen Markttagen. Sie sind nämlich zur Befestigung der Stadt mit Mauer und Wall/Palisade verpflichtet. Diese Gnade wurde ihnen schon früher zugestanden, zur Zeit Kaiser Heinrichs und des Villicus/Verwalters Christian aber erneuert.“)⁸¹⁴

Die Stadtmauer steht auf einem Wall aus der Zeit um 1000; vor diesem liegt ein 11 bis 12 m breiter und 3.50 m tiefer Graben. Also ist diese bislang als die älteste verstandene Stadtbefestigung eine Ausbauphase einer noch älteren Anlage. Sie wird unter „mehrfacher Berücksichtigung der Morphologie“ ausgelegt, was jedoch nicht näher definiert wird. Wie in Neuss ist die Bauweise der Stadtmauer sehr uneinheitlich. Ruppel untersucht die Königspfalz mit Graben, Wall und Palisade. Auch er bestätigt die erste Stadtmauer um 1120 mit Hilfe einer kurzen Analyse der topographischen Situation, der schriftlichen Überlieferung und Ausgrabungsfunde. Die jüngere „große Stadtmauer“ datiert er zwischen 1230 und 1300.

Da in den benachbarten Städten Duisburg und Neuss analoge Prozesse ab laufen, bietet die Duisburger Stadtmaueranlage den Archäologen in Neuss eine gute Möglichkeit, die dortigen Funde und Erkenntnisse auf Anlage, Bau und Wertigkeit der Neusser Stadtmauer zu übertragen, denn diese Aspekte werden in Neuss noch nicht präzise diskutiert.

Auch sollten Bezüge überdacht werden, die sich durch die „unverkennbare Frühzeitigkeit der Stadtbildung an der *Maas*“⁸¹⁵ ergeben könnten. Schon 1950 hatte Ennen auf die Bedeutung hingewiesen, daß 1021 ein „portus nussiae“ genannt wird; an der Maas

⁸⁰⁹ Wisplinghoff 75, 54-57.

⁸¹⁰ Sauer 93a u. b; 94a u. b.

⁸¹¹ Sauer 94b, 95

⁸¹² vgl. *Duisburger Stadtarchäologie* 90; auch Krause 92.

⁸¹³ Krause 92, 115 u. Abb. 96: Stadtmauer am Innenhafen und Springwall.

⁸¹⁴ Abb. in Ruppel 90, 12; vgl. auch Milz 82, 136f..

⁸¹⁵ Petri 75, 285.

und in Flandern - und hier sei an die frühe und eigenständige Entwicklung Brügges erinnert - ist ein portus eine Kaufmannssiedlung. Gerade im Maasgebiet ist die Stadtwerdung gekennzeichnet durch einen beschleunigten Prozeß der Verschmelzung von portus und zentralem Siedlungsareal.⁸¹⁶

Im Gegensatz zu Neuss ist schon die CCAA ummauert. Die Mauer schließt eine Bischofskirche und das Prätorium ein. In der ottonischen Zeit wird durch Bruno die inzwischen verlandete Rheininsel unterhalb der urbs ebenfalls durch eine Mauer gesichert; diese Linie entspricht dem Hofzinssprengel. Im 12. Jahrhundert überwindet die Stadt diese Grenze; im 13. Jahrhundert wird eine neue Rheinmauer weiter östlich errichtet. In der Rheinvorstadt liegen die großen Marktflächen des Alter Markts und Heumarkts. - Aufgrund des konstanten Rheinlaufs kann es im 'kleinen' Neuss analoge Raumprozesse an der Niederterrassenkante nicht geben. - In Köln wird die gesamte Rheinfront für den Schiffsverkehr genutzt - in Neuss nur die unterhalb des Marktes bis zum Rheintor.

Wenn Erzbischof Hildorf 1078 nach Beendigung des Aufstandes der Kölner Kaufleute gegen ihn und seine Ministerialen und der Flucht von mehr als 600 der reichsten Kaufleute aus der Stadt zu Heinrich IV. - ein politischer, sozialer und vor allem ökonomischer Aderlaß sondergleichen - seine Not hat, die Stadtmauer mit wehrhaften Männern zu besetzen, so wird er seinen wichtigsten Handelsvorposten, die Stadt Neuss, ebenfalls befestigt haben.

Nach der Vertreibung Erzbischof Friedrichs I., Parteigänger König Heinrichs V., aus Köln 1106 läßt Kaiser Heinrich IV. die Kaufleute selbständig auf der Grundlage ihrer eigenen Wehrhoheit eine neue Stadtmauer um alle Vorstädte unter Einbeziehung von Gebieten im Süden (Oversburg), Norden (Niederich) und Westen (bei St. Aposteln) ohne den Erzbischof als Stadtherrn bauen.⁸¹⁷

Die Frage ist, ob nicht analog zu Köln schon in den Auseinandersetzungen unter den letzten Saliern auch im territorial nach Norden exponiert liegenden Neuss schon vor 1180 der Bau der Stadtmauer um die gesamte Stadt begonnen wird. Gleichsam an Philipp von Heinsberg vorbei bauen die Kölner Bürger 1179/80 eigenmächtig die neue Stadtumwehrung, die Köln um das Doppelte an Fläche vergrößert - sie faßt ein Areal von ca. 400 ha ein. Der dann gebaute Mauerring hat Schalentürme - wie in Neuss - , elf Turmtore und zwei Eckbastionen am Rhein (Bayen- und Frankenturm). Diesem Unternehmen muß ein mehrjähriger Prozeß der Planung hinsichtlich Finanzierung und Materialbeschaffung vorausgegangen sein.

Gleiches wird in Neuss geschehen sein. Die Umwehrung und Erweiterung der Stadt ist eine Demonstration der finanziellen und somit politischen Macht des Bürgers; Philipp bezeichnet sie am 27. Juli 1180 als „Schmuck und Schutz der Stadt“, wenn Friedrich Barbarossa die juristische Absicherung gegenüber den Erzbischöfen einleitet.⁸¹⁸

Wenn Neuss schon 1115⁸¹⁹, wiederum 1170⁸²⁰ und definitiv 1190 durch Heinrich VI. als einzige Stadt neben Köln als „civitas“⁸²¹ belegt ist, so ist es nicht mehr die civitas als ummauerte Bischofsstadt, deren Bürger auf Erbgut wohnen, sondern eine Stadtgemeinde, deren Bürger als Ministerialen, Kaufleute und Händler sowie Gewerbetreibende zu *burgenses* zusammengewachsen sind. Sie tragen Mitverantwortung u.a. an

⁸¹⁶ vgl. Ennen 51, 66f.; Planitz 60, 22f.; 63, 66f.; Petri 75, 289f..

⁸¹⁷ Pitz 91, 367f.; Engel 93, 39ff..

⁸¹⁸ vgl. Stehkämper 72.

⁸¹⁹ Lau 11, 3.

⁸²⁰ Huck 84, 11.

⁸²¹ Lau 11, 39.

der im primären Interesse der Stadtleute liegenden Errichtung und dem Erhalt einer Stadtmauer.⁸²²

Gegen Ende des 12. Jahrhunderts ist zumindest das *Händler-suburbium* in Neuss umwehrt. Dies ist die Datierung des Archäologen anhand von Keramikfunden hinter der Umwehrung der im Sommer 1994⁸²³ an der *Rheinfront* unterhalb des Zeughauses bei Restaurierungsarbeiten an der staufischen Stadtmauer georteten Mauerkonstruktionen - man legte sie sichtbar frei. Sie läuft entlang der Batteriestraße in südlicher Richtung. Sie besteht aus Traßgußmauerwerk in einer Tuffschale und wurde auf dem Niveau Batteriestraße mit einer Breite von ca. 1 m, in etwa 2 m Tiefe von 1.50 m erschlossen - tiefer wagte der Archäologe nicht zu graben aufgrund des tiefgrundigen Schluffs, in dem die Mauer sehr viel tiefer stehen muß. - In Duisburg gehen die Fundamente des Aachener Turmes nahe dem Minoritenkloster an der Talaue bis auf 23 mNN, das heißt 4 m unter der heutigen Oberkante.⁸²⁴ - Die Mauer des Händler-suburbium in Neuss verläuft allerdings nicht nach Norden weiter, sondern knickt rund 16 m nördlich der Marktecke in stumpfen Winkel nach Westen in den Büchel hinein ab. Dies ist die nordöstliche Ecke der Händlerstadt-Mauer. Noch 9 m tief reicht sie bis hart unterhalb des Zeughaus-Kreuzganges; sie ist fast senkrecht auf die Büchelburg- und Immunitätsummauerung auf der Linie „Auff dem Over“ gerichtet.⁸²⁵ Die Kaufmann-Vorstadt grenzt sich hier einen eigenen Bezirk nach Süden hin gegen den klerikalen Bereich auf dem Büchel demonstrativ ab.

Die Archäologie datiert diese Mauer in die Zeit *vor* dem Ausbau des „großen Mauerrings“. Läßt sich die Mauerecke als die Nordost-Ecke eines *älteren, kleineren Befestigungsrings* interpretieren, der - unabhängig von der Immunitätsbefestigung auf dem Büchel - die Händlersiedlung umgab, so muß gerade dieser gegen den Rhein gerichtete suburbium-Mauerabschnitt zumindest in seinen Fundamentbereichen wesentlich früher - in Analogie zu Köln und Duisburg - am Übergang 11./12. Jahrhundert angesetzt werden, denn wenn um die Jahrhundertwende - oder früher - die große staufische Stadtummauerung begonnen wird oder schon steht, machte sie diese schon nach nur wenigen Jahren relativ schnell - zu schnell(!) - wieder obsolet. Selbst wenn ihre Tuffe und Basalte unmittelbar weiter verwendet werden, muß zwischen dem selbst mehrere Jahre dauernden Bau der stauferzeitlichen Stadtmauer und dem früher anzusetzenden Bau der Mauer rund um das Kaufmann-suburbium ein gehöriger Zeitraum liegen. Das muß heißen, daß die Umwehrung der Kaufmannssiedlung („portus nussiae“ 1021) analog zu der in Duisburg im 11. Jahrhundert gebaut wird.

Ein weiteres, von den Neusser Archäologen aufgeworfenes Problem von Stadtmauern im zentralen Stadtraum ergibt sich, wenn sie einen zeitlichen und funktionalen Zusammenhang zwischen diesen Mauern und denen, die sie im *rückwärtigen Rathaus*

⁸²² vgl. Engel 93, 73-76.

⁸²³ Sauer 94a, 124-125. 94b, 89f.: MTB 4706; r. 25 48 550; h 56 74 030.

⁸²⁴ Ruppel 90, 31.

⁸²⁵ An der Mauerecke sind die Tuffe verzahnt gesetzt; außen ist die Ecke durch einen großen Trachyt verstärkt, der heute sichtbar ist. Die innere Mauerecke war mit einer homogenen verschmutzten Sandschicht verfüllt, die zahlreiche Tierknochen und Keramik Pingsdorfer Machart enthielt. - In die Baulücke zwischen dem Nord- und Süd-Mauerabschnitt an der Batteriestraße - von der alten Rheinfront jedoch ca. 2,80 m, d.h. hinter die stauferzeitliche Stadtmauer, zurückversetzt - wird ein quadratisches, 1.20 m breites Pfeilerfundament aus Basalten und Tuffen eingefügt. Ein ähnliches Pfeilerfundament steht ca. 5 m nördlich direkt hinter der Tuffmauer an der Rheinfront. Diese beiden Pfeiler werden als Fundamente der Wehrgangbögen interpretiert, die im 13. Jahrhundert nach dem Ausbau des großen Mauerrings aus statischen Überlegungen - sämtliche Konstruktionen in diesem Bereich stehen auf tiefreichenden schluffigen, daher nicht standfesten Lehmen am Rand der Rheintalaue - von innen an die Stadtmauer angefügt wurden. (Rekonstruiert wurden zwei Wehrgangbögen am Hamtorhotel an der *westlichen* Peripherie der Stadt.)

*gelände*⁸²⁶ und in der *Klarissenstraße* lokalisierten, herstellen und glauben, hiermit das Areal der Händlervorstadt im Westen umreißen zu können. Auch dies muß hinterfragt werden. Der an der Rheinfront unterhalb des Zeughauses nach Süden abknickende Mauerabschnitt ist die Nordost-Ecke der Kaufmannssiedlung. Der wesentliche Funktionsraum des Kaufmanns ist an den Fluß gebunden; daher wird er dieses Areal nicht nach Westen, sondern zuerst einmal nach Süden entlang der Niederterrassenkante in Richtung Obertor erweitern, ohne dabei die „Aber strais“ zu überschreiten. Das heißt, er holt die alte Süd-Grenze der ottonisch-salischen Händler-Vorstadt, den Graben vom Fuß der Niederterrassenkante zu dem frühen Stadttor im Sattel in Höhe Klarissenstraße in sein vergrößertes suburbium ein.

Jenseits der „Aber strais“ herrscht jetzt das staufische Blocksysteem; hier lagen ottonisch-salische Freihöfe mit ihren Türmen und Gräben wie in der Klarissenstraße; hier übernehmen großflächige Klosteranlage diese Areale. Auf der Fläche zwischen Klarissen- und Minoritenkloster setzt die steinfundamentierte Bebauung archäologisch nachweislich relativ spät „erst im 13. Jahrhundert“ und dort auch nur in einem „schmalen Streifen westlich der Oberstraße“ und zudem unplanmäßig ein.⁸²⁷ Eine Kaufmannssiedlung hingegen wird aufgrund ihrer Funktionen sehr dicht bebaut - und zwar am Fluß.

Unterhalb des Zeughauses an der Batteriestraße ist die Mauerecke des Kaufmannsuburbium durch eine 1.60 m breite Baulücke spiegelbildlich von einer zweiten, ebenfalls in Gußmauerwerk in einer Tuffschale vorgelagerten Mauer getrennt.⁸²⁸ „Diese nördliche vorgebaute Mauerecke kann als Südost-Ecke der Immunitätsbefestigung interpretiert werden, die im 12. Jahrhundert und am Anfang des 13. Jahrhunderts den Stiftsbezirk von St. Quirin umgab.... Dies bedeutet..., daß die Immunitätsbefestigung, anders als auf dem Kupferstich von Braun-Hogenberg von 1586, in der Frühzeit bis an die Rheinfront stieß.“⁸²⁹

Diese Interpretation kann nicht unwidersprochen stehen bleiben, wenn höher am Hang des Büchels die halbrunde Immunitätsumwehrung auf der Linie „Auff dem Over“ mit dem noch bei Pannensmit gezeichneten Rundturm unmittelbar vor der Ostkonche von St. Quirin ablesbar ist. Die Vermutung, hier könne die Burg Konrads von Hochstaden gestanden haben, führt eher in die richtige Richtung - sie wurde weiter oben diskutiert. *Einzig* ist die stauferzeitliche Stadtmauer an der Niederterrassen-Kante *vom Rheintor bis zum Hafen* aufgrund der verteidigungsstrategischen Lage des Marienberg-Freihof/Kloster-Komplexes und der Burg des Erzbischofs unterhalb des Quirinus Münsters zum Rhein hin, jedoch zur Verteidigung des Kaufmannsuburbium wieder *doppelzigig* vom *Hafen bis zum Obertor*. Der Stadtmauerabschnitt mittig in der Zollstr. zwischen Kreishaus und Busbahnhof ist Teil des äußeren Mauerrings; er ist hier 1.20 breit und besteht ebenfalls aus Basalten und Feldbrandziegeln⁸³⁰; der hinter dem Stadtarchiv, Oberstraße, ist Teil des äußeren Ringes; sie verläuft parallel zur inneren im Abstand von 14.50 m. Sie wurde - wie die Stadtmauer in Zons - aus Basalten, nicht nur einheitlich aus Feldbrandziegeln (Klosterformat 12.5 x 28.0 x 6.5 cm) errichtet; Basalte und

⁸²⁶ M. Kaiser 88, 27-32 datiert die dortige Stadtbefestigung zwischen 1151 und 1180, also unter Erzbischof Arnold II. von Weids.

⁸²⁷ Sauer, Grabungsbericht Zollstraße 7, 1991.

⁸²⁸ Der Mauerwinkel war mit einer dunklen Sandlehmmischung verschüttet, die weitaus weniger Siedlungsabfall enthielt - warum? Keramik identifiziert diese Mauerecke zu Anfang des 13. Jahrhunderts.

⁸²⁹ Grabungsbericht Sauer 93.

⁸³⁰ MTB 4806, r. 25 48 700, h. 56 73 817.

Feldbrandziegel sind abwechselnd geschichtet. Die Breite der Stadtmauer beträgt - sicherlich wohl wegen einer sicheren Fundamentierung - 1.38 m.⁸³¹

Die Länge vom *Rheintor zum Obertor* ist ca. 1 km.

Auf der Westseite der Stadt ist die Stadtmauer hingegen vom *Obertor über das Hamtor bis zum Rheintor* ca. 2,7 km lang. Auf dem Hamtorwall-Parkplatz⁸³² - gegenüber Haus Nr. 54 - markiert der Urkataster von 1828 noch zwei Schalentürme des inneren Mauerrings im Abstand von 16 bis 18 m zum äußeren Mauerring.⁸³³ 1993 wurde der auf dem Urkataster verzeichnete und von Clemen 1895⁸³⁴ beschriebene Schalenturm des inneren Mauerrings gefunden. Dieser Schalenturm ist aus Basalten und Tuffen in Traßmörtelverbindung gemauert und hat eine Breite von ca. 1.60 m und einen Innendurchmesser von 4.40 m nur 70 cm unter heutiger Oberkante bei 39.45 mNN. Die Ansätze der Stadtmauer und diese selbst sind weggebrochen. Erstaunlich ist die überraschend flache Fundamentierung der stadteinwärtigen Turmansätze mit 1.50 m unter heutiger Oberkante (38.60 mNN). Sie gehen nur etwa 80 cm tief in den Sandhügel. Zum Stadtgraben hin ist das Turmfundament getrept und geht ca. 60 cm tiefer bis etwa 38.00 mNN, liegt gleichsam auf dem steilen (45 Grad) Hang des Hügels auf, um nicht zusammenzubrechen und abzustürzen. Die Stadtmauerplaner nutzen also auch hier morphologische Vorgaben. Archäologische Untersuchungen im Fundamentbereich der beiden noch erhaltenen *Stützbögen des Wehrganges hinter der inneren Stadtmauer*, die sich südlich an das Hamtorhotel anlehnen, zeigen ebenfalls eine äußerst dürftige Fundamentierung. Die Oberkante des Mauerwerks liegt bei 38,37 mNN, also wiederum nur knapp ca. 0.60 m unter heutiger Oberkante. Die zwei Stützpfeiler stehen auf nur äußerst spärlichen, knapp 80 bis 90 cm unter die historische Oberkante - das ist 1.50 m unter heutiger Oberkante bei 38.60 mNN - reichenden und nur 60 cm breiten Fundamenten der Stadtmauer. Das Fundament besteht wiederum aus Basalten und Tuffen in Traßmörtelbindung und reicht bis 37.97 mNN, ist also nur ca. 40 cm dick.⁸³⁵ Das Fundament der Stadtmauer auf der Teilstrecke zwischen Bluturm und Windmühlenturm wird ebenfalls in instabile schluffige Lehmschichten, die Krur und Erftmäander und auch Rheinhochwasser ablagerten, gesetzt. Auch hier wird die Stadtmauer nicht besonders stabil und kostenintensiv, d.h. schlecht fundamentiert gebaut.

Der *zweite äußere Mauerring* setzt ein im Nordosten *zwischen Rhein- und Niedertor*.⁸³⁶ Hier werden Stadtgraben und Stadtmauer tief in die durchgehend flachgewölbte Sand

⁸³¹ Ebenfalls zur Absicherung wurde der Raum hinter der Stadtmauer mit Schluff und Leimen, die teilweise Ortsteinausfällungen aufweisen, aufgeschüttet. (Grabungsbericht Sauer Dez. 1984)

⁸³² Grabungsbericht Sauer Hamtorplatz: 1993, MTB 4806, r. 25 48 170, h. 56 73 965 und r. 25 48 165, h. 56 73 980.

⁸³³ Dieser ist heute am Wierstraetweg unterhalb des Parkplatzes am nördlichen Abschnitt der Promenadenstraße noch etwa 3 m hoch sichtbar; in diesem Bereich wurde er leicht - jedoch unsachgemäß - restauriert.

⁸³⁴ Clemen 1895, 90f.

⁸³⁵ Weiter nördlich - unter dem Gehweg östlich vor dem Hamtorhotel - findet der Archäologe ein ca. 60 cm dickes Fundament der Stadtmauer; es beginnt ca. 30 cm unter heutiger Oberkante und reicht nur bis 38.00 mNN, ist ebenfalls nur 60 cm tief und besteht aus Basalten und Tuffen in Mörtelbindung. (Sauer liefert ausgezeichnete Pläne zu diesen Funden.)

⁸³⁶ Platz am Niedertor - Gartenstr. 3-11: Grabungsbericht 1989; MTB 4706, r. 25 48 045, h. 56 74 210. zwei Pläne (1:100) markieren die Lage der äußeren Stadtmauer unter Straße. Turm, Niederstr. 5: MTB 4806, r. 25 48 061-086, h. 56 74 195-225, hier als *Abb. 52*. ein anschaulicher Plan (1:500) zeichnet den Stadtmauerverlauf im Norden der Stadt bis zum Rheinwallgraben.

Niederstr./Hafenstr.: MTB 4806: r. 25 48 095-124, h. 56 74 237-259.

Hafenstr./Rheinwallgraben/Niederwallstr.: MTB 4806: r. 25 48 124-149; h. 56 74 259-274.

Niederwallstr. 29: Grabungsbericht 1992; MTB 4706, r. 25 48 128, h. 56 74 245.

Ein Stadtmauerabschnitt aus Basalttuff (13. Jh.) mit halbrundem Schalenturm aus Basalten und Feldbrandziegeln (14. Jh.) wird geortet; nach dem burgundischen Krieg wird er zerstört und danach

kiesplatte eingelassen; der Aushub wird stadteinwärts zu einem Wall aufgeschüttet. Stadtgraben und Stadtmauer benutzen im Nordosten *nicht* die flache und breitere Erosionsrinne Hafestraße. Diese Baumaßnahmen sind arbeitsaufwendig und kostenintensiv, jedoch logisch, denn sie zielen auf die Nord-Seite des ottonisch-salischen Vorgängers des Klosterkomplexes Marienberg⁸³⁷ direkt auf der Niederterrassen-Kante, nutzen ihn als Teil der Umwehrung an der exponierten Nordost-Ecke und schließen ihn in das umwehrte Stadtareal ein.⁸³⁸ Wie der Hugenturm in Duisburg wird dieser Eckturm in die Stadtbefestigung eingespannt.⁸³⁹

Der gesamte Norden der Stadt stellt also ein gefährdetes, weil nicht durch eine Grundwasserrinne gesichertes Vorfeld dar, das durch einen zusätzlichen Mauerring gleich von Anfang an abgeschirmt werden muß. Trotz Sperrung aller Zuflüsse in den Stadtgraben im Südwesten blieben die Angriffe Karls des Kühnen in diesem Mauerbereich 1474/75 noch erfolglos. In der Wierstraet-Chronik 1476 wird dies dramatisch lebendig geschildert.

Im Truchseß'schen Krieg erfolgte der Angriff gerade hier im Nordosten an der durch die Geofaktoren vorgezeichneten Weichstelle - jetzt mit Kanonen, die die Mauer in einem Tag sturmreif schießen; Hogenberg stellt allerdings nur die Erstürmung des Rheintores und der Stadtmauer im Nordteil der Stadt dar.⁸⁴⁰

Später erst entsteht der Abschnitt *vom Niedertor über das Hamtor* bis weiter südlich über den Hamtorplatz hinweg. Im Gegensatz zur inneren Mauer mit ihren halbrunden Türmen ist die äußere Mauer im Bereich Hamtorplatz-Niedertor mit rechteckigen, niedrigen Türmen bestückt; auch sie sind zur Stadt hin offen, schließen jedoch 'moderner' (14./15. Jahrhundert?) mit der Maueroberkante ab. Dieser Mauerzug ist heute noch unterhalb des Hamtorwalls am Erftmühlengraben erhalten.⁸⁴¹ Die äußere Stadtmauer mußte - ähnlich wie in Duisburg - 3.20 m unter das Weg-Niveau tief in den Schluff der Grundwasserrinne fundamementiert werden, ist also unterhalb des im Winkel von ca. 45 Grad abfallenden Hügels des westlichen Hügelkranzes gleichsam „in den Graben gesetzt“.

mit Feldbrandziegeln wiederaufgebaut. (Oberkante auf Niederwallstr. 38.54 mNN, Sohle 35.52 mNN).

Neumarkt: Grabungsbericht 1983/84: MTB 4706, r. 25 48 300, h. 56 74 283: M. Kaiser zeichnet ein Profil (1:20) ab 2.15 m uOK bis ca. 2.60 m uOK.

⁸³⁷ Janssen 85, 163f. u. Abb. 101.,

⁸³⁸ Sauer erkennt Janssens Fehler, wenn er die Mauerreste als „möglicherweise zur Burg des Erzbischofs Konrad von Hochstaden“ zugehörig interpretiert: Sauer 94b, 93.

⁸³⁹ vgl. Ruppel 90, 18, 38 u. 99; Francke in *Duisburger Stadtarchäologie* 90, 101f.

⁸⁴⁰ Hogenbergs Schrägaufsicht von Norden (Geschichtsblätter Nr. 85/ Nr. 220), u.a. in: Schmitt 91, Nr. 141.

Bildunterschrift in dreispaltigem Text zu je vier Zeilen:

Der Neusser freye menligkeit
 Bekant gewesen weit vnd breit
 Wie sey Hertzock Carl wol bekant
 Jar vnd tach theten wiederstant,
 Verloren ist in kleiner zeitt
 Das auch bekant ist weit vnd breit
 Die Burger sich nitt woll bedacht
 Vbell haben gehalten wachtt
 Werden also mit kleiner macht
 Vber eilett in einer nachtt.
 Verlieren freieheit, hab, vnd gutt,
 Machen dem feindt starcken mutt.

⁸⁴¹ Der Abschnitt unterhalb des Hamtorhotels ist durch die Restaurierung mit Mörtel und unkorrektem Stein entstellt.

Im Keller Neustraße 25 verweisen Stadtmauerreste im Originalzustand in Analogie zu den Stadtmauern in Zons ins 14. Jahrhundert, Sauer 94b, 96.

Hier kann wieder die Frage gestellt werden, ob zumindest Teile des äußeren Mauerrings in der Grundwasserrinne des Erftmühlengrabens im Westen der Stadt und auch im Osten am Rand der Talaue wie in anderen Städten nicht auch in Neuss auf Eichenbohlen fundamentierte wurden.⁸⁴² Eine andere Frage ist die, ob im Zuge der Rheinverlagerung im 11./12. Jahrhundert und der damit verbundenen episodischen oder langfristigen Austrocknung des Stadtgrabens die äußere Stadtmauer bei der schmalen Finanzbasis der Stadt ohne größeren finanziellen Einsatz am Fuß der peripheren Hügel bzw. am Rand der jetzt trockenen Rinne ohne tiefere Fundamentierung gebaut werden kann.

Die Archäologie stellt Überlegungen an zu Gründen für die unterschiedlichen Fundamentierungen der Stadtmauer am Rande der Talaue im Osten und hier im Westen am Erftmühlengraben/Stadtgraben⁸⁴³:

Finanzielle Aspekte könnten den Ausschlag gegeben haben; im Osten muß die Fundamentierung aufwendiger, im Westen kann die Stadtmauer hingegen weniger kapitalaufwendig gebaut werden. Zu Beginn des Stadtmauerbaus geht die Initiative - und das notwendige Kapital - vom Erzbischof von Köln aus, der seine nördliche Vorstadt Neuss befestigen muß. Wenn die Stadtmauer in Köln seit 1179 vom Bürger mit kaiserlicher und erzbischöflicher Genehmigung bis zu ihrer Fertigstellung 1259 in einem Halbkreis von 4.6 km Länge und an der Kölner Rheinfront von 2.3 km gebaut wird, die wie in Neuss die Stadterweiterungen, Klöster und Stifte einfaßt, und schon 1386 auf Initiative des Rats ein zweiter Graben angelegt wird,⁸⁴⁴ stellt sich die Frage, ob in Köln für die Stadtmauer in der kleinen „Vorstadt“ Neuss nicht der finanzielle Rock gerissen ist und daher die langfristige Finanzierung dieses gigantischen Bauprojekts unsicher bleibt.

Anfangs wird die Stadt- und Landbevölkerung eingespannt; dann müssen Tagelöhner mit „Ungeld“ bezahlt werden. Der „Stadtherr“ bindet zur Finanzierung auch die Klöster - vor allem die reicheren und dann auch die in Peripherlage nahe der Stadtmauer, eine Maßgabe, die deren abwehrstrategische Funktion markiert - sowie die Bürger durch Gewährung von Privilegien ein. Die Kapitalausstattung und Bereitwilligkeit der selbst noch im Bau befindlichen Klöster und die der (niedereren) Bürger zur Finanzierung werden jedoch nicht sehr groß sein.

Der *innere Stadtmauerring* ist durch die Entwicklung der Angriffstechnik und der Verteidigung obsolet geworden; weitere Investitionen sind also sinnlos. Der horizontale Beschuß mit Geschützen zwingt dazu, die äußere Mauer stadtauswärts vorzusetzen und mit Türmen in dichterem Abstand von ca. 40 m und Stadttoren mit Barbakanen zu bestücken - eine weitere enorme Kapitalinvestition.

Diese *äußere Stadtmauer* rückt in Neuss im Westen hart an oder sogar in die schluffige Grundwasserrinne hinein, muß also tief und kapitalaufwendig fundamentierte werden. Auch sie ist eigentlich nur zur vertikalen Verteidigung brauchbar, somit entbehrlich und wird nicht weiter stabilisiert.

Die *Gesamtkonzeption der Stadtmauer in Neuss* deutet noch auf frontalen Angriff von außen und vertikale Verteidigung von innen. Die horizontale raumgestaffelte Vorwärtsverteidigung aufgrund der veränderten Strategie und Sturmtechniken seit dem Einsatz von Feuerwaffen und weitreichenden Geschützen im 14./15. Jahrhundert wirkt sich in Neuss wenig aus, es sei denn, daß die Stadtmauer mit nur wenigen Rundtürmen, dem Mühlenturm im Südwesten, dem Rheintor-Turm und dem am Hafen, be

⁸⁴² Wolf 84, 139 u. 148 zu römischen Pfahlgründungen des mittleren West-Tores und des südöstlichen Eckturmes in Köln; vgl. Binding, Nussbaum 78.

⁸⁴³ Sauer 94a u. b.

⁸⁴⁴ vgl. u.a Isenmann 88, 48.

stückt wird; ansonsten hat sie noch die halbrunden Schalentürme in regelmäßigen Abständen von ca. 50 m. Alle Schalentürme sind aus Verteidigungsgründen nach innen offen. Sie setzen westlich des Niedertors aus - es fehlen dort drei bis vier Schalentürme.

Die *Doppelgräben mit doppelzügiger Stadtmauer* im Süden und Westen unterscheiden sich also grundsätzlich von der *Doppel-Stadtmauer mit eingeschlossenem Wall und einzügigem Stadtgraben* im Nordwesten und Norden. Das erste System wird durch eine breite Grundwasserrinne vorgezeichnet; das zweite zeigt einen starken anthropogenen Eingriff in den Sand/Kies-Untergrund.

Die unterschiedliche Anlage und Fundamentierung der Stadtmauer im *Osten* und im *Westen* ist also eine eindeutige Dokumentation, daß *morphologische Vorgaben planmäßig und logisch gesehen und genutzt* werden.

Morphologische Vorgaben in Neuss sind:

- im *Osten* die Untererft als natürlicher Graben mit gesicherter Wasserführung, die Talaue als Glacis und die steile, im 12./13. Jahrhundert sicherlich noch wesentlich steilere Niederterrassenkante;

- im *Westen* bis zur Mittelterrassenkante die Staffeln der Grundwasserrinnen vor den festen Sand- und Schotterkernen der Hügel der Hügelkette mit ihren ebenfalls steilen Hängen (bis zu 45 Grad); diese Rinnen ermöglichen in Stadtnähe eine doppelte Grabenanlage und können weiter im Vorfeld vielleicht sogar mit Landwehren („Hegen“: Wälle auf den vereinzelt Sandinseln auf der Niederterrasse, Verhaue, Hecken) beehrt werden.

Der Stadtumriß von Neuss ist jetzt oval - mit dem schmaleren Ende nach Süden.

Die *Stadt Tore* als (Doppel)-Turmbauten mit Barbakanen auf dem Pannensmit-Plan haben weniger fortifikatorischen als symbolischen, repräsentativen Charakter.

Jedenfalls durchläuft die Stadt in den Jahrzehnten vor und um die Jahrhundertwende *dynamische, raumverändernde Prozesse*.

Diese vielschichtigen raumorientierten Aspekte und vor allem die Definition der auch in Neuss und ebenso in Duisburg⁸⁴⁵ uneinheitlichen Mauerkonstruktion, Baumaterialien und -techniken zu eruieren, wäre für die Neusser Stadtarchäologie sicherlich eine lohnende Aufgabe⁸⁴⁶; die Ergebnisse könnten mit denen in Nachbarstädten korreliert werden, um auf diese Weise zu wesentlich präziseren Einsichten über die geographische niederrheinische Stadtlandschaft und ihre topographisch individuellen Stadträume zu gelangen.

Die Stadtbefestigung und ihre Raumbezüge

Die *Räume vor der Stadtmauer* sind geprägt durch die noch bei Hogenberg auffällige Siedlungsvakanz im etwa 2 km tiefen Vorfeld westlich der Stadt bis zur Mittelterrassenkante. Auf Hogenbergs Plänen und auf späteren Darstellungen bis z.B. Tranchot ist nicht zu erkennen, ob diese durch eine planmäßige großräumige Defensivstrategie etwa mittels „Hegen“⁸⁴⁷ bedingt ist.

⁸⁴⁵ Ruppel 90, 13.

⁸⁴⁶ Sauer liefert Ansätze in 93a, 94a und 94b. Im Amt für Bodendenkmalpflege liegen ihre detaillierten Pläne, die veröffentlicht werden sollten.

⁸⁴⁷ zu Landwehren in Form von Wällen, Gräben, Hecken, Verhauen, vielleicht sogar Wachtürmen vgl. Meckseper 91, 90f.; Isenmann 88, 48f.

Bei Pannensmit und auch aufgrund archäologischer Daten finden sich keine Indizien für Freihöfe außerhalb und direkt vor der Stadt, die von der staufischen Mauer eingeholt werden. Die intra-urbanen stadtmauernahen kleineren Freihöfe haben in der staufischen Zeit - wie die militärtechnisch ebenfalls antiquierte Stadtmauer - ihre Funktion schon lange verloren.

Die Stadtmauer ist nur zusammen mit der Konzeption der *Räume hinter der Stadtmauer* zu verstehen. In *Duisburg* faßt die Stadtmauer die Marienkirche im Westen in die Stadtfläche ein, die seit etwa 1150 auf der Niederlassung des Johanniterordens steht; diese ihrerseits steht auf einem älteren Adelshof des 11. und 12. Jahrhunderts. Auch der Hugenturm im Nordwesten der Duisburger Altstadt ist ein „Wohnturm...“, der... zum Sitz eines Adligen aus dem 12.-13. Jahrhundert gehörte. Dieser Herrnsitz hat... noch außerhalb der Stadt an der Mündung des Dickelsbachs in den Rhein gelegen... und ist... als Eckturm der Stadtmauer weiterverwendet worden.⁸⁴⁸

Das innerstädtische Straßensystem mit seinen unterschiedlichen Wegen, Neben- und Hauptstraßen und die Auslegung der Blöcke und ihre jeweiligen Funktion werden mit Bezug auf die Stadtmauer konzipiert. Sämtliche innerstädtischen Komponenten greifen ineinander und gliedern die Stadträum bis zur Stadtmauer hin auch strategisch auf.

Unmittelbar hinter der inneren Stadtmauer läuft eine schmale Gasse. Diese ist ablesbar noch auf dem Reichard u. Schaltenbrand Plan von 1811 am Blut- und Mühlenturm. Sie gewährt schnellen Zugang zu und hinter der Stadtmauer. Noch im 15. Jahrhundert unterstreicht ein altes Weistum - ohne bestimmte Jahreszahl - im dritten „acht“: „... ind lanx die muir der stat hinder dem stade hene bis up die strate sall ein gank open stain, wanne des noit is der stat. Item einen fryen gank oder weg der VI voisse breit sin sall ind X hoge in die lochte dorch Steynen Winckins havestat gelegen an unser liever frouwen portze lanx der stat muire lienkecht bis hinden an der stat torn.“⁸⁴⁹ Dieser Turm ist der Mauerturm östlich vom Obertor.

Die Flächen nahe der Stadtmauer sind blockartig ausgelegt. Zum großen Teil sind sie auf dem Pannensmit-Plan nur (noch?) von niedrigen Mauern eingefast. Die peripheren Zonen werden auch durch intensive Gartenkulturen genutzt.⁸⁵⁰ Die Flächen vor allem im Westen richten sich also topographisch auf die fruchtbaren torfigen und daher agrarisch intensiv zu nutzenden Böden der Rinne „Achter Hoven“, wehrstrategisch jedoch auf die nahe Stadtmauer aus. Sie faßt Flächen auch für ein potientes Wachstum von städtischen Funktionsräumen mit den jeweiligen neuen Raumansprüchen ein. Befestigtes und bebautes Areal differieren stark.⁸⁵¹

Ob die städtische Oberschicht in ihrer Tendenz zur Quartierbildung in Peripherbereichen weiterhin auf diesen Flächen nahe der Stadtmauer siedelt, ist auf dem Pannensmit-Plan nicht (mehr) ablesbar. Die zwei *dreiseitig* umbauten Höfe nahe der Stadtmauer und dem Hamtor - der "Flecken hoff" und der „Vincken hoff“ - könnten auf vormalige Klöster- oder Stadtadel-Freihöfe hindeuten, sind aber jetzt - vor allem der relativ peripher-abseitig liegende „Vincken hoff“ - zu Großhöfen zusammengewachsen.

Der Ministeriale versteht sich jetzt als seiner „communitas“ verpflichteter Agens. Deshalb ist für ihn nicht so sehr der früher wichtige abwehr-strategische Standortfaktor ausschlaggebend, sondern vor allem die Plazierung seines Hauses im *urbanen Zentralbereich*. Die Wehraufgabe für den gesamten Stadtraum hat die gesamte Bürgerschaft übernommen⁸⁵²; sie schleift die alten Eigenbefestigungen innerhalb der Stadt. Sie werden Vakanzflächen, die sofort neu besetzt werden.

In diese noch freien Wachstumsgebiete an der Stadtmauer und in strategisch gefährdeten Stadtvierteln werden planerisch bewußt *Kirchen und Klosterhöfe* als extra-territoriale Herbergen und Zufluchtsorte mit Kapelle, Wohnhäusern, Speichern und Wirt

⁸⁴⁸ vgl. Ruppel 90, 18, 38 u. 99; Francke in: *Duisburger Stadtarchäologie* 90, 101f..

⁸⁴⁹ Tücking 1891, 110, 194, zitiert auf 339, 341.

⁸⁵⁰ Willerding 85, 583. - Neusser Hopfengärten sind allerdings erst 1504 belegt; sie liegen an der Stadtmauer am Viehmarkt und am Hamtor; vgl. Wisplinghoff 75, 10 u. 438; Huck 84, 59 u. Fußnote 445.

⁸⁵¹ Last 85, 86.

⁸⁵² Fouquet 99.

schaftsgebäuden, vor allem die der niederen Orden wie das „S. Sebastianus Closter“ an der „Neder Pfort“ oder das „S. Michelsberg Closter“ an der „Zolpfort“, angesiedelt. Die Funktionsdifferenzierung der Flächen hinter der Stadtmauer zeigt: „Die Stadt wurde... nicht einfach durch die ‚Wand‘ der Mauer abgeschlossen, sondern durch eine baulich gegliederte ‚Raumschale‘.“⁸⁵³ Dieses neue rational bedingte Raumverständnis des Stadtareals in der Stauferzeit wird heute noch unter anderem an einem bautechnischen Detail anschaulich greifbar, d.h. in den ähnlich gegliederten, in die Tiefe gestaffelten, zusätzlich durch starken Material- und Farbkontrast differenzierten, fast diaphanen Wänden in den drei Konchen und im Triforium des Lang- und Querhauses des Quirinus-Münsters.

Wie jede Stadtbefestigung ist auch die in Neuss „die größte kollektiv durchgeführte Einzelbauaufgabe der mittelalterlichen Stadt überhaupt“⁸⁵⁴; sie hebt die Stadt vom ruralen Umfeld rechtlich, administrativ und vor allem physiognomisch⁸⁵⁵ ab, bietet nach außen hin Schutz und stellt eine Demonstration der politischen und ökonomischen Autonomie der Stadt dar. Nach innen schweißt sie die heterogenen Elemente der Einwohnerschaft zusammen in gegenseitiger Dependenz und zu einem neuen sozio-politischen Identitätsverständnis. Eine Umwehrung ist somit „der erste wesentliche Schritt im Prozeß der mittelalterlichen Stadtwerdung.“⁸⁵⁶ Schutz und Macht ziehen weitere Siedler an.

Zusammenfassung: Neuss - ein ganzheitlicher Organismus in der Staufer-Zeit

Die „neue“ Stadt Neuss hält sich auch in der Übergangszeit zwischen Romanik und Gotik in ihren grundsätzlichen Neuplanungen eindeutig an geomorphologische Vorgaben. An der Außenseite der peripheren Hügelkette und zum Teil auch im Schluff der ersten Grundwasserrinne im Westen und Süden, auf der Sandkiesfläche im Nordteil und am Fuß der Niederterrassenkante im Osten umringt sie eine nach einem einheitlichen Konzept errichtete Stadtmauer. Im Westen in der Rinne unterhalb der Hügel des Hügelkranzes wird der Stadtgraben bis auf das Grundwasser- und später auf das gesunkene Rheinniveau ausgehoben.

Die Stadtmauer macht aus der Stadt *eine große Burg* zum Schutz aller Bürger, nicht mehr nur einzelner Kreise.⁸⁵⁷

Im ganzen Stadtgebiet wird die „Cluster“-Struktur aus der ottonisch-salischen Phase⁸⁵⁸ - räumlich getrennte und eigenständige Bereiche in naher Lage zueinander - aufgegeben. Die Büchelburg-Fortifikationen und die Freihöfe sind obsolet und daher abgetragen. Die Stadt ist insgesamt in ein *relativ streng geordnetes System* eingebunden: das Straßenmuster wird zwischen „Aber“/„Neder strais“ und der Rinne „Achter Hoven“ bis an die Stadtmauer nach den festen Normen des Parallelstraßen- und Querrippen-systems konzipiert. Ältere Strukturen wie in der Klarissenstraße werden jedoch in das nur scheinbar strenge Raster übernommen und eingebaut. Das alte Raster der Kaufmannsvorstadt unterhalb des Büchel auf der Niederterrassen-Kante bleibt erhalten. Auch im gesamten Nord-Teil wird ein streng staufisches Raumkonzept nur westlich der „Neder strais“ realisiert und dort großräumig in Anpassung an die Sandkiesflächen. Die großen *Marktflächen* - der große Markt innerhalb des Gesamtstadtraumes in Zentrallage und der nördlich des Immunitätsbereichs gelegene „Vhemarckt“ - mit ihren

⁸⁵³ Meckseper 91, 101.

⁸⁵⁴ Last 85, 86; Isenmann 88, 48f.; Meckseper 91, 94.

⁸⁵⁵ Isenmann 88, 17f. zur Physiognomie der spätmittelalterlichen Stadt.

⁸⁵⁶ Ennen 53, 153.

⁸⁵⁷ Isenmann 88, 17.

⁸⁵⁸ Meckseper 91, 59.

unterschiedlichen Funktionen werden im 13. Jahrhundert in das Stadtgefüge einbezogen. Der kleinere Markt vor dem Münster in tradierter Zentrallage verliert an Bedeutung.

Die klerikalen Kräfte haben sich diversifiziert. Auf dem Büchel herrscht das *Stift* in einem erweiterter Immunitätsbereich; es fungiert abgeschirmt in seinem tradierten Siedlungskomplex. Wolbero übernimmt Vorgaben der Vorgängerkirchen beim Bau des monumentalen Quirinus-Münsters. Es wird in der Dimensionierung und Ausgestaltung seiner Baukomponenten durch die Spätromanik am Niederrhein geprägt. Bis in unsere Zeit ist es das die Stadt prägende Signum.

Die schon gotisch konzipierte „Vnser lieber frawen Capel“ übersteigt in ihrer vertikalen Dimensionierung die in der gesamten Stadt üblichen Maße; Lage und Grundriß fußen jedoch wiederum auf älteren Vorgaben am Fuß der Büchelburg-Wehranlage. Sie ist die Kirche der Bürger, symbolisiert wie alle von Pannensmit prägnant herausgehobenen Elemente der Stadt politisches Ansehen und Kapital und den Willen des Bürgers, diese auch sichtbar darzustellen.

Klosterkirchen 'moderner' Orden mit ihrem gleichsam 'revolutionären' Eigenverständnis stehen auf den aufgelassenen Freihofgrenzen offen an den Straßen. Sie reihen sich ein in die Block- und Häuserkonzeption der Bürger und sind so Teile des Ganzen. Bei den Klosterkomplexen wie bei den Bürgerhäusern ist auf kürzester Entfernung vom Zentrum zur Peripherie eine *deutliche soziale Differenzierung* zu erkennen.

Die urbanen Strukturen der Staufer-Zeit sind Ausdruck eines völlig *neuen Identitätsverständnisses*, einer explosiven *Pionierstimmung*, einer Sicht der *Stadt als ein Ganzes*, nicht mehr die bloße Addition und das Nebeneinander von individuellen Strukturelementen.

Dieses neue Selbstverständnis prägt das 'neue' Neuss als eine *planmäßig konzipierte Anlage*, die einerseits diaphan ältere Strukturen sehr wohl durchschimmern läßt, sich andererseits auch - wie in den früheren Epochen der Stadtentwicklung - in ihren Raumnutzungen an geomorphologische Vorgaben hält, sie nutzt und in ihr gotisches Konzept raumplanerisch integriert.

*Schlußbetrachtung:**Korrelation von geomorphologischen Parametern und der Entwicklung von Nutzungsansprüchen und Raumordnungen**Siedlungspersistenz und Adaption der Rauminanspruchnahmen bis ins frühe Mittelalter*

Heute noch bietet der historische Raum der Innenstadt von Neuss den Eindruck einer auf den ersten Blick nicht gleich verständlichen Anordnung von unterschiedlichen Straßen- und Gassensystemen und Platzanlagen. Dieser Raum ist geprägt durch die Raumanprüche und deren Realisierung in den jeweiligen historischen Epochen von der vorrömischen bis in die heutige Zeit. Wie sonst ist die topographische Lage zum Beispiel der Limesstraße, des Marktes, des Quirinus Münsters und anderer jedoch schon untergegangener Strukturen zu erklären? Betrachtet man diese in ihrer Einbindung in das Raumgefüge der Stadt, werden sie auch für den heutigen Menschen lebendig. „... erst durch den Vergleich mit dem in vielem so fernen Mittelalter wird die Gegenwart in ihrer Eigenständigkeit erkennbar und - was wir zu vergessen neigen - in ihrer Geschichtlichkeit erfahrbar.“⁸⁵⁹ Gerade die moderne Stadt ist ohne ihre mittelalterlichen Anfänge nicht denkbar.

Der Kern der *römischen Siedlung* liegt südlich unterhalb der Büchelkuppe und reicht nach Westen bis zu der ersten mit Hochflutsanden und -lehmen verfüllten Rinne in der Hamtor-/Michaelstraße und im Osten bis zur Hochwassermarkte auf der Niederterrassenkante. Sie ist ausgerichtet auf den Hafen, der unterhalb der vicus-Mitte liegt. Sie hat nicht das castrum-Muster, sondern das eines eher dorfähnlichen vicus. Rückgrat des vicus ist die enge Verbindung zum castrum an der Erft im Süden und nach Gellep im Norden über die Limesstraße, die auf kürzestem Wege durch Grundwasser-Rinnen und über trockene Sand/Kieshügel führt.

Im *fränkischen früh-christlichen Neuss* übernimmt die Büchelkuppe oberhalb der 40 m Isohypse die zentrale Schutzfunktion. Der Büchel wird zum „castellum“, einem umwehrten Fluchtraum, innerhalb dem sich der Kirchen- und Klosterkomplex entwickelt. Handwerker und Kaufleute sind ihm lokal unmittelbar angegliedert. Die Siedlung südlich unterhalb des Büchels im vicus-Areal lebt weiter.

Ab der *karolingischen* Zeit ist der Nukleus der Siedlung das Benediktinerinnen-Kloster im Büchelbereich in Verbindung mit handwerklicher Produktion und Handel. Zwischen diesem und dem übrigen Stadtraum südlich unterhalb des Büchels entwickelt sich ein zunehmend *topographischer Dualismus*. Der heutige große Markt unterhalb der alten Fluchtburg übernimmt langsam eine dominante Funktion im urbanen Funktionsgeflecht.

Ökonomische Gesundung in der *ottonisch-salischen* Epoche bedingt Stadtraum-Expansionen nach Norden und Süden. Um den Markt zwischen der ehemals römischer Handels- und Militärstraße und dem Hafen am Rhein scharen sich die der Morphologie der Niederterrassen-Kante angepaßten, enggedrängten Quartiere der Herren und Fernkaufleute. Außerhalb des Kaufmann-Areals vor allem westlich der Nord-Süd-Hauptstraße etablieren sich größer-räumige pfalzähnliche Freihöfe auf standfesten Sandkiesflächen. Sie sind eigenständige Siedlungsbereiche eines urbanen Adels und unterstreichen den *Dualismus* zwischen Büchelburg- und dem übrigen Stadtbereich. In diesem dichtgewobenen Siedlungskern wirken vielschichtige Wechselbeziehungen zwischen räumlich nahen, jedoch scharf voneinander getrennten Funktionsträgern: Handwerker und Kaufleute, Kirche und Kloster, sowie weltliche intra- und extraurbane und/oder kirchliche Dynastien. Die Stadt ist topographisch ein multifunktionaler Raum.

⁸⁵⁹ Goetz 99, 29.

Blühender kontinent-weiter Fernhandel zusammen mit einem demographischen Umbruch lösen einen Bau-‘Boom’ in der *Staufer*-Zeit des 12./13. Jahrhunderts aus. Neuss wird planmäßig erweitert; es dominiert ein eher formaler Gesamtplan. Doch greifen diese Raumnutzungsprozesse sehr wohl auf die geomorphologische Vorgaben wie die Morphologie der Niederterrassen-Kante mit ihren Erosionskerben, die Rinnen und die unterschiedlichen Bodenkonsistenzen im Nord- und Süd-Teil der Stadt zurück und nutzen sie stringent und logisch. Die erste Hochflutlehmrinne im Westen wird in die Stadt hineingenommen und überbaut; die zweite weiter westlich fungiert als Stadtgraben.

Alte Funktionen wie der Nukleus auf dem Büchel und die Nordsüd-Limes-Straße auf der westlichen Büchelschulter sind persistent. Die historisch entwickelten Vorgaben aus der ottonisch-salischen Epoche⁸⁶⁰ werden aufgenommen und in die staufische Raumordnung eingearbeitet. Sämtliche historisch entwickelten Raumordnungen lassen sich bei Pannensmit ablesen.

Ein überdimensionales Münster wird auf der Büchelkuppe gebaut; seine Größe und Form unterstreichen die Diskrepanz zwischen Kultbau und Siedlungsbauten. Weitere Großbauten wie die gotische „Vnser lieber frawen Capel“ und die Stadtmauer entstehen. Gerade in diesen stellt der Bürger seine neue Identität dar. Die alten Freihöfe sind aufgelassen; ihre Flächen werden planmäßig von Mendikanten-Orden besetzt. Ihre neuen Kirchen werden in Anlehnung an die Form der Bürgerhäuser als Hallenbauten errichtet. Das Rathaus ist in seiner Lage und Struktur ein größeres Bürgerhaus. Die Stadt wird in Stein gebaut: ‘Ganz Neuss wird auf Basalt gebaut’. Die Straßen werden gepflastert. Leerräume in Peripherlage füllen sich mit Gärten, kleineren Häusern und armen Klöstern.

Dieser bauliche Zustand der gotischen Stadt scheint diaphan bis in die Renaissance, den Stich von Pannensmit, und weit später noch durch.⁸⁶¹ Selbst der schnelle Wiederaufbau nach den Truchseß’schen Zerstörungen eliminiert nicht die tradierten topographischen Strukturen der Stadt; diese kartiert und zeichnet Pannensmit. Die Stadt der Renaissance baut auf dem in den Staufer-Zeit ausgelegten Raumgefügen auf, läßt sie prinzipiell unberührt. Pannensmit stellt Neuss dar, wie es sich seit dem 13. Jahrhundert nicht wesentlich weiterentwickelt hat, das heißt im Prinzip *staufisch-gotisch*. Daher gewährt er diachrone Rückschlüsse auf eine Stadt, die in dieser „revolutionären“ Phase allerdings eine völlige Neu- und Umformung in planerischer und baulicher Hinsicht durchgemacht hat.⁸⁶²

Gerade die nachweislich in hohem Maße topographisch exakten Schrägaufsichten wie die von Corputius und Pannensmit, die sicherlich mit genauen lokalen Kenntnissen arbeiten, erweisen sich als wertvolles Material bei dem Versuch, die Genese von städtischen Raumstrukturen zu erschließen. Eine regressive Aufblätterung des Neusser Geschichtsbuches ist also sehr wohl möglich. Wird diese mit einer Darstellung der naturgegebenen morphologischen Parameter korreliert, wird deutlich, wie konsequent diese von Anfang an durch alle historischen Epochen hindurch genutzt werden und die urbane Raumgestaltung bis in unsere Zeit hinein prägen.

In einem kontinuierlich umgestalteten Raum wie der mittelalterlichen Stadt Neuss ist es sicherlich schwer, allein mit herkömmlichen Methoden der Geschichtsforschung⁸⁶³ oder der Archäologie die räumlichen Interferenzen der Raumerschließung früherer Ent

⁸⁶⁰ vgl. Hauss herr 77.

⁸⁶¹ vgl. auch Hupertz’ Papierplan mit Stadtansicht von 1616 und Poelenburghs Bleistiftskizze „Nuys“, 1. Viertel 17. Jahrhundert, in Schmitt 91, Nr. 171 u. 17. Beide Darstellungen stellen ein Neuss dar, das sich seit Pannensmit substantiell nicht verändert hat.

⁸⁶² Chehab 84, Nr. 4; Schmitt 91, Nr. 12; vgl. Wisplinghoff 75, 1-16; Stoob 70.

⁸⁶³ vgl. die unterschiedlichen Ansätze z.B. von Pirenne, Ganshof, Planitz, Ennen.

wicklungsstadien exakt zu bestimmen. Die Geographie kann mit ihren raumanalytischen Methoden zu Überlegungen anregen, die dazu beitragen, die Korrelation der Mehrschichtigkeit und Unterschiedlichkeiten von alten und ältesten urbanen Entwicklungsräumen und geomorphologischen Parametern aufzuschlüsseln und so zumindest partiell historische Raumnutzungen zu erklären, die einerseits Vorgaben im Gelände nutzen und sich ihnen anpassen, andererseits auch ohne große Rücksichtnahme auf geomorphologische Vorgaben - wie z.B. im nördlichen Stadtraum bei der Fixierung des Stadtgrabens in die Sandkiesplatte hinein - jeweilig erforderliche Raumfunktionen, -ansprüche und Grenzen realisieren. Schon im frühmittelalterlichen Stadtraum erfolgt also ein dauerndes Wechselspiel zwischen mikroräumlichen Erfordernissen und der durch Erfahrung geprägten und so gezielten Nutzung geophysischer Vorgaben.

Die Pläne der *barocken* Umgestaltung der Stadt (ca. 1672 und 1676) zeigen Hugo Allardt und der Monogrammist RD.⁸⁶⁴ - Die Entwicklung im Innenstadtbereich bis in das 19. Jahrhundert geben u.a. Reichard und Schaltenbrand 1811 („renoviert“ durch Maaß 1828) und Fohren 1828 (berichtigt bis 1872 durch M. Höcke) wieder; ihr Maßstab ist 1:1.250 (beide im Stadtarchiv). Aus dem 19. Jahrhundert liegt ein Stadtplan von Osten eines unbekanntem Zeichners vor, der in historisierender Darstellung markante Gebäude aus kurfürstlicher Zeit hervorhebt.⁸⁶⁵ Nach 1821 erstellt ein unbekannter Zeichner einen Stadtplan von Westen gesehen, der nicht wie der vorher genannte Plan die barocke Zitadelle negiert, sondern diese und den Verlauf des Nordkanals zusammen mit der Krur-Rinne im heutigen Stadtpark an der Parkstraße relativ genau zeichnet. Die Anlage der Promenade durch Maximilian F. Weyhe wird angedeutet. Das Hessedor und die Stadtmauer im Osten und Norden sind noch eingezeichnet.⁸⁶⁶ Der Stadtplan von 1856⁸⁶⁷ zeigt die 1829 niedergelegte Stadtmauer. Nach Westen an der Friedrichstraße entstehen Häuser. Der Friedhof liegt im Norden vor der Stadt an der heutigen Marienkirche nahe dem Bahnhof; dieser wird angedeutet. Ansätze zu Bebauungen außerhalb der gotischen Stadtgrenzen vor allem nach Westen und Norden und erste Anzeichen der industriellen Revolution zeigen Rappenhöners „Stadt Neuss mit nächster Umgebung“ von 1873⁸⁶⁸ und wesentlich deutlicher der Plan eines unbekanntem Autors von 1896⁸⁶⁹, 1908⁸⁷⁰ und 1909.⁸⁷¹

In ihrer räumlichen Entwicklung stagniert die Stadt bis ins späte 19. Jahrhundert, hat so grundsätzliche Strukturen konserviert. Sie expandiert erst mit einsetzender Industrialisierung linear in Richtung Bahnhof - dieser und die gesamten Gleisanlagen rund um die Stadt werden in die feuchten, daher baugrundtechnisch 'wertlosen' Grundwasser-Rinnen gelegt - und durch die Furth in Richtung Nord-Westen und auch nach Westen entlang der tradierten Handelsstraßen (Büttger- und Friedrichstraße), sowie in die einzelnen Vororte und mit dem Hafen flächenhaft in die Rheintalaua hinein.⁸⁷²

In der heutigen Strukturierung der historischen Innenstadt sind die Formenraster von Sequenzen unterschiedlichster Siedlungsphasen und -konzeptionen, die über mehrere Perioden hinweg tradiert werden, erhalten und ablesbar. Ältere Formen werden von jüngeren übernommen und legen sie in ihrer Lage und ihren jeweiligen Raumbezügen

⁸⁶⁴ Chehab 84, Nr. 14; Lange in *Neuss* 69, 157f.; Löhner 1840, 337f.; Tücking 1891, 162f.; Wisplinghoff 75, 162f.; Schmitt 91, Nr. 26-28.

⁸⁶⁵ Bömmels in *Neuss* 69, 449-462; Chehab 84, Nr. 24; vgl. Dickmann 44.

⁸⁶⁶ Chehab 84, Nr. 25; Löhner 1840, 417f.; *Neuss* 69, 215f.

⁸⁶⁷ Chehab 84, Nr. 28; Kreiner in *Neuss* 69, 452f.

⁸⁶⁸ Chehab 84, Nr. 31.

⁸⁶⁹ Bömmels in *Neuss* 69, 430f.; Chehab 84, Nr. 35; Lange in *Neuss* 69, 219f.

⁸⁷⁰ Chehab 84, Nr. 35.

⁸⁷¹ Chehab 84, Nr. 37.

⁸⁷² vgl. Dickmann 44; Thome 81, 10-11.

fest. Die Entwicklungsphasen sind vorprogrammiert. Eine Stadt „wächst“ („Neuss... gehörte zu den gewachsenen Städten.“⁸⁷³) also nicht eigentlich, sondern ist ein Organismus, der auf einer stringenten Sequenz sich wechselseitig bedingender Bezüge individueller historischer Raumnutzungen aufbaut. Raummodifizierungen werden auch in Neuss auf der Grundlage geomorphologischer Daten wie Bodenkonsistenz, Oberflächengestaltung einzelner Mikroräume, ihrer Lage und Bezüge zu Grundwasserspiegeln und vernähten Grundwasserrinnen, fließendem Wasser oder Hochwassermarken und trockenen, nicht von Hochwassern gefährdeten „Bücheln“ vorgenommen.⁸⁷⁴

Die Analyse der komplexen Korrelationen zwischen den geomorphologischen Vorgaben des Naturraumes und ihrer jeweiligen Nutzung im mittelalterlichen Stadtkern und seiner Teilräume in den historischen Phasen kann dazu beitragen, die jeweils spezifischen Verläufe, ihre im sozioökonomischen Strukturwandel begründeten Ursachen und Ausformungen zu beleuchten. Um der Gefahr zu begegnen, daß „Stadtgeschichte“ für den Historiker und auch den Geographen mit dem Mittelalter endet, erscheint es im Hinblick auf zukünftige stadtgeographische Arbeiten erforderlich, Raumfunktionsänderungen vom Spätmittelalter über die Renaissance bis heute interdisziplinär weiterzuverfolgen.

⁸⁷³ Wisplinghoff 75, 49. Vgl. hierzu Humpert, Schenk 70.

⁸⁷⁴ vgl. Fehn 88; Böhme 90; Schulze 91.

Literaturverzeichnis

- Albrecht (80): K. Albrecht, Hydrologische Karte von Nordrhein-Westfalen, hrg. Landesamt für Wasser und Abfall NW, Düsseldorf: 4706, Grundrißkarte, Düsseldorf 1980.
- Arora (75-77): S.A. Arora, Mittelsteinzeit am Niederrhein, in: Kölner Jahrb. für Vor- und Frühgeschichte, Bd. 15, Köln 1975-77.
- Auler (85): J. Auler, Ur- und frühgeschichtliche Funde und Fundstellen im Gebiet um Zons und Stürzelberg, Kreis Neuss, Blätter zur Geschichte von Zons und Stürzelberg, Bd. 3, 1985.
- Auler (87): J. Auler, Betrachtungen zur urgeschichtlichen Besiedlung der Dünenzüge im Zonser Gebiet, Almanach für den Kreis Neuss, Neuss 1987.
- Bach (54): A. Bach, Deutsche Namenkunde. Die deutschen Ortsnamen, T. 2, Bd. 2, Heidelberg 1954.
- Backmann (65): F. Bachmann, Die alten Städtebilder, ein Verzeichnis der graphischen Ortsansichten von Schedel bis Merian, Leipzig 1939, Stuttgart 1965.
- Bader (55): W. Bader, St. Quirinus zu Neuss, Ratingen 1955 u. Neuss 1979.
- Bader (65): W. Bader, St. Quirinus zu Neuss, Neuss 1965 u. 1979.
- Bader (78): W. Bader, Bischofshof, Bischofsburg, Bischofspfalz, Studien zur Geschichte der Stadt Xanten 1228-1978, Festschr. z. 750-jährigen Stadtjubiläum, Köln 1978.
- Bagrow, Skelton (63): L. Bagrow, R. A. Skelton, Meister der Kartographie, Berlin 1963.
- Balke, Siebert (85): Kl.-D. Balke, G. Siebert, Grundwasserlandschaft Niederrhein, in: Geologie am Niederrhein, Krefeld 1985.
- Bauer (73): G. Bauer, Landschaftsökologische Grundlagen für den Kreis Grevenbroich, in: Niederrhein. Jb. 12, Beiträge z. Landschaftsentwicklung 25, 1973.
- Bauer (76): G. Bauer, Landschaftsökologisches Gutachten für die Stadt Neuss, Arbeitsstudie 31, Landschaftsverband Rheinland, Köln 1976.
- Bechert (82a): T. Bechert, Römisches Germanien zwischen Rhein und Maas: die Provinz Germania Inferior, München 1982.
- Bechert (82b): T. Bechert, Pax Romana - Friedenspolitik in römischer Zeit, Duisburg 1982.
- Bechert (89): T. Bechert, Die Römer in Asciburgium, in: Duisburger Forschungen Bd. 36, Duisburg 1989.
- Bechert (90): T. Bechert, Römer und Germanen im Ruhrmündungsgebiet, in: Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 21, Duisburg und der untere Niederrhein zwischen Krefeld, Bottrop und Xanten, Stuttgart 1990.
- Bechert (91): T. Bechert (Red.), Duisburg und der Rhein: Leinen los! 275 Jahre Rhein-Ruhr-Hafen Duisburg, Duisburg 1991.
- Berger (93): D. Berger, Duden: Geographische Namen in Deutschland, Mannheim 1993.
- Berndt (87): H. Berndt, Die Nibelungen, Bergisch-Gladbach 1987.
- Beumann (95): H. Beumann, Die Ottonen, Stuttgart 1995.
- Binding (69): G. u. E. Binding, Archäologisch-historische Untersuchungen zur Frühgeschichte Duisburgs, Duisburg 1969.
- Binding (72): G. Binding, Der romanische Baubetrieb, in: Rhein und Maas, Kunst und Kultur 800-1400 (1), Köln 1972.
- Binding (85): G. Binding, Baumeister und Handwerker im Baubetrieb, in: Ornamenta Ecclesiae, Kunst und Künstler der Romanik, Bd. 1 zum Katalog zur Ausstellung, Köln 1985.
- Binding, Nussbaum (78): G. Binding, N. Nussbaum, Der mittelalterliche Baubetrieb nördlich der Alpen in zeitgenössischen Darstellungen, Darmstadt 1978.
- Blaschke (87): Kh. Blaschke, Kirchenorganisation und Kirchenpatrozinien als Hilfsmittel zur Stadtkernforschung, in: Stadtkernforschung A27, hrg. H. Jäger, Köln Wien 1987.
- Bleiber (87): W. Bleiber, Der topographische Dualismus - ein nicht bewältigtes Problem der Entstehungsgeschichte feudaler Städte, Ztschr. f. Geschichtswissenschaft 35/1987, H. 8.

- Boenigk, Kowalczyk, Brunnacker (72): W. Boenigk, K. Brunnacker, G. Kowalczyk, Zur Geologie des Altpleistozäns der Niederrheinischen Bucht, Z. dt. geol. Ges. 123, Hannover 1972.
- Boenigk (78a): W. Boenigk, Die flußgeschichtliche Entwicklung der Niederrheinischen Bucht im Jungtertiär und Altquartär, Eiszeitalter und Gegenwart 28, 1978.
- Boenigk (78b): W. Boenigk, Die Gliederung der altquartären Ablagerungen in der Niederrheinischen Bucht, Fortschr. Geol. Rheinld. u. Westf. 28, Krefeld 1978.
- Boenigk (82): W. Boenigk, Der Einfluß des Rheingraben-Systems auf die Flußgeschichte des Rheins, Z. f. Geomorphol. N.F., Supp., 42, Berlin, Stuttgart 1982.
- Boenigk (91): W. Boenigk, Terrassenakkumulation und Erosion am Mittel- und am Niederrhein, Geol. Inst. Univ. Köln, 82 (Festschr. f. K. Brunnacker), Köln 1991.
- Bogaers (72): J.E. Bogaers, Civitates und civitas-Hauptorte in der nördlichen Germania inferior, Bonner Jahrb. 172, 1971, 310-333.
- Böhme (90) H.W. Böhme (Hrg.), Siedlung und Landesausbau zur Salierzeit, 2 Bde., Sigmaringen 1990.
- Bolsenkötter (64): H. Bolsenkötter, Natürliche und künstliche Stromveränderungen am Niederrhein in historischer und prähistorischer Zeit, Die Wasserwirtschaft 54, Stuttgart 1964.
- Bömmels (55): N. Bömmels, Neuss am Rhein: ein Stadtbild einst und jetzt, Neuss 1955.
- Bömmels (61): N. Bömmels, Wirtschaftsleben in Neuss von den Anfängen bis 1794, Festschr. z. 100jährigen Bestehen der Industrie- und Handelskammer zu Neuss 1861-1961, Neuss 1961.
- Bömmels (69): N. Bömmels, Wirtschaft und Verkehr in der Stadt Neuss im Laufe ihrer Geschichte, in: Neuss im Wandel der Zeiten, Neuss 1969.
- Boockmann (87) H. Boockmann, Das Reich und die Deutschen, Stauferzeit und spätes Mittelalter, Deutschland 1125-1517, Berlin 1987.
- Borger (65): H. Borger, Die Anfänge der mittelalterlichen Stadt Neuss, Neusser Jahrbuch 1965.
- Borger (66): H. Borger, Xanten, Entstehung und Geschichte eines niederrheinischen Stiftes, Beitr. z. Gesch. u. Volkskunde des Kreises Dinslaken am Niederrhein, Beiheft 2, 1966.
- Borger (67): H. Borger, Archäologische Untersuchungen in rheinischen Stadtkernen, in: Chateau Gaillard, Studien zur mittelalterlichen Wehrbau- und Siedlungsforschung, Beihefte der Bonner Jb., 1967.
- Borger (68a): H. Borger, Die Ausgrabungen an St. Quirin zu Neuss in den Jahren 1959-1964 (Vorbericht), Rheinische Ausgrabungen 1, in: Bonner Jahrb. 28, 1968, auch als Sonderdruck aus Bonner Jahrbücher 180, 1980.
- Borger (68b) H. Borger, Bemerkungen zur Entstehung der Stadt Bonn im Mittelalter, Munuscula Discipulorum, Berlin 1968.
- Borger (70): H. Borger, Bemerkungen zu den Wachstumsstufen einiger mittelalterlicher Städte im Rheinland in: Festschr. f. Hans Petri, hrsg. F. Droege, P. Schöller, R. Schutzeichel, M. Zender, Bonn 1970.
- Borger, Oedinger (69): H. Borger, F.W. Oedinger, Beiträge zur Frühgeschichte des Xantener Viktorstiftes, Rhein. Ausgrabungen 6, Düsseldorf 1969.
- Borgolte (95): M. Borgolte (Hrg.), Mittelalterforschung nach der Wende 1989, München 1995.
- Borgolte (96): M. Borgolte, Sozialgeschichte des Mittelalters: eine Forschungsbilanz nach der deutschen Einheit, München 1996.
- Boshof (83): E. Boshof, Ottonen- und frühe Salierzeit (919-1056), in: Rhein. Geschichte in drei Bänden, Hrsg. Fr. Petri, G. Droege, Band I,3: Frühes Mittelalter, Düsseldorf 1983.
- Bosse, Lamotte (89): Bosse, Lamotte, Der Dom zu Bremen, Königstein i.T., 1989.
- Brandts (62): R. Brandts, Haus Selikum, Neuss 1962.

- Brachmann, Herrmann (91): H. Brachmann, J. Herrmann (Hrsg.), Frühgeschichte der europäischen Stadt. Voraussetzungen und Grundlagen, Berlin 1991.
- Brandts (64): R. Brandts, Das Archiv im Hause zum Falkenstein in Neuss, Neuss 1964.
- Braun, Thome (78): F.J. Braun, K.N. Thome, Quartär, Geologie am Niederrhein, GLA Krefeld, 1978.
- Breddin, Langguth (80): H. Breddin, H.R. Langguth, Hydrologische Karte von Nordrhein Westfalen, Nr. 4706 Düsseldorf, LA f. Wasser u. Abfall NW, Profilkarte, Düsseldorf 1980.
- Brown (86): P. Brown, Die letzten Heiden - eine kleine Geschichte der Spätantike, Berlin 1986.
- Brown (91): P. Brown, Die Heiligenverehrung. Ihre Entstehung und Funktion in der lateinischen Christenheit, Leipzig 1991.
- Brunnacker (60): K. Brunnacker, Zur Kenntnis des Spät- und Postglazials in Bayern, Geologica Bavarica 43, München 1960.
- Brunnacker (64): K. Brunnacker, Die geologisch-bodenkundlichen Verhältnisse in Epfach, Münchener Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, München 1964.
- Brunnacker, Schirmer, Boenigk (73): K. Brunnacker, W. Schirmer, W. Boenigk, Quartär-Exkursion (Manuskript), Köln 1973.
- Brunnacker (75): K. Brunnacker, Der stratigraphische Hintergrund von Klimaentwicklung und Morphogenese ab dem höheren Pliozän im westlichen Mitteleuropa, Z. Geomorph. N.F., Suppl.-Bd. 23, 1975.
- Brunnacker (78a): K. Brunnacker, Der Niederrhein im Holozän, Fortschr. Geol. Rheinld. u. Westf. 28, Krefeld 1978.
- Brunnacker (78b): K. Brunnacker, Neuere Ergebnisse über das Quartär am Mittel- und Niederrhein, Fortschr. Geol. Rheinld. u. Westf. 28, 1978.
- Brunnacker (82): K. Brunnacker, Löß und Paläoböden vom Neuwieder Becken bis in die Niederrheinische Bucht, Geol. Jahrb., F14, Hannover 1982.
- Brunotte, Immendorf, Schlimm (94): E. Brunotte, R. Immendorf, R. Schlimm, Die Naturlandschaft und ihre Umgestaltung durch den Menschen - Erläuterungen zur Hochschulexkursionskarte Köln und Umgebung, Geogr. Institut der Univ. Köln, Köln 1994.
- Chantraine (84): H. Chantraine, Münzen und Geldumlauf im römischen Neuss, in: Das Römische Neuss, Stuttgart 1984.
- Chantraine (89): H. Chantraine, Geldumlauf und Geldwert, in: Novaesium - Neuss zur Römerzeit, Neuss 1989.
- Chehab (84): Cl. Chehab, Neuss im Wandel der Jahrhunderte - Karten und Ansichten der Stadt Neuss, Neuss 1984.
- Christ (77): K. Christ, Zur augusteischen Germanienpolitik, Chiron 7, 1977.
- Chrobak (00): W. Chrobak, Die Legende vom Martyrium des hl. Quirinus, in: Quirinus von Neuss, hrg. M. Tauch, Köln 2000.
- Chronica (1880): Chronica Regia Coloniensis (Annales maximi Coloniensis), hrg. v. G. Waitz, Hannover 1880 (Die Kölner Königschronik, nach d. Ausgabe d. Monumenta Germaniae übers. v. K. Platner, neu bearb. u. vermehrt von W. Wattenbach, Leipzig ca. 1913 = Die Geschichtsschreiber d. dt. Vorzeit, 2. Gesamtausgabe, Bd. 69).
- Clemen (1895): P. Clemen, Eine Beschreibung der erhaltenen Stadtmauerreste, in: Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Düsseldorf 1895, 90f.
- Clemen (05): P. Clemen, Romanische Wandmalereien der Rheinlande, Düsseldorf 1905.
- Cleur (80): H. de Cleur, Der Abbruch der Neusser Wallanlagen und der Landschaftsarchitekt Maximilian Friedrich Weyhe, Almanach für den Kreis Neuss 1980.
- Cramer (05): F. Cramer, Der Name Novaesium, Jb. d. Düsseldorfer Geschichtsvereins, Bd. 19, Düsseldorf 1905.
- Demandt (77): D. Demandt, Stadtherrschaft und Stadtfreiheit im Spannungsfeld von Geistlichkeit und Bürgerschaft in Mainz (11. - 15. Jahrhundert), Wiesbaden 1977.
- Demandt (84): A. Demandt, Der Fall Roms. Die Auflösung des römischen Reiches im Urteil der Nachwelt, München 1984.

- Denecke (80): D. Denecke, Sozialtopographie und sozialräumliche Gliederung der spätmittelalterlichen Stadt - Problemstellungen, Methoden und Betrachtungsweisen der historischen Wirtschafts- und Sozialgeographie, in: Über Bürger, Stadt und städtische Literatur im Spätmittelalter, Hrg. J. Fleckenstein u. K. Stackmann, Göttingen 1980.
- Denecke (87): D. Denecke, Stadtkern und Stadtkernforschung, ein Beitrag zur Terminologie und Fragestellung, in: Stadtkernforschung, Hrsg. H. Jäger, Köln 1987.
- Dickmann (44): Dickmann, Die bauliche Entwicklung der Stadt Neuss seit dem Ende der kurkölnischen Zeit, ungedruckte Dissertation, Hannover 1944.
- Dicks (13): M. Dicks, Die Abtei Camp am Niederrhein, Geschichte des ersten Cistercienserklosters in Deutschland (1123-1802), 1913.
- Diederich (85): T. Diederich, Köln im Hochmittelalter, in: Ornamenta Ecclesiae, Kunst und Künstler der Romanik in Köln, Bd.2 zum Katalog der Ausstellung, Köln 1985.
- Dieler, Diesel, Großsteinbeck (64): H. Dieler, E. Diesel, J. Großsteinbeck, Untersuchungen über die Beziehungen zwischen Grund- und Flußwasser im Rheintal bei Köln, Geol. Mittlg. Aachen 4, Aachen 1964.
- Dietz (67): J. Dietz, Die Veränderungen des Rheinlaufs zwischen der Ahrmündung und Köln in historischer Zeit, Rhein. Vierteljahresbl., 31, Bonn 1967.
- Dirlmeier (78): U. Dirlmeier, Untersuchungen zu Einkommensverhältnissen und Lebenshaltungskosten in oberdeutschen Städten des Spätmittelalter (Mitte 14. bis Anfang 16. Jahrhundert), Heidelberg 1978.
- Dirlmeier (89): U. Dirlmeier (Hrg.), Menschen, Dinge und Umwelt in der Geschichte: neue Fragen der Geschichtswissenschaft an die Vergangenheit, St. Katharinen 1989.
- Dirlmeier/Fouquet (93): U. Dirlmeier, G. Fouquet, Ernährung und Konsumgewohnheiten im spätmittelalterlichen Deutschland, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 44, 1993.
- Dirkmeier (81): U. Dirkmeier, Umweltprobleme in deutschen Städten des Spätmittelalters, in: Technikgeschichte 48, 1981.
- Dittmaier (79): H. Dittmaier, Die linksrheinischen Ortsnamen auf -dorf und -heim, Rheinisches Archiv 108, 1979.
- Dilcher (75): G. Dilcher, Rechtshistorische Aspekte des Stadtbegriffs, in: Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter, Hrsg. H. Jankuhn, W. Schlesinger, H. Steuer, Göttingen 1975.
- Dörries (25): H. Dörries, Die Städte im oberen Leinetal, Göttingen 1925.
- Dörries (69): H. Dörries, Der gegenwärtige Stand der Stadtgeographie, in: Peter Schöller, Hrg., Stadtgeographie, Darmstadt 1969.
- Doppelfeld (75): O. Doppelfeld, Kölner Wirtschaft von den Anfängen bis zur Karolingerzeit, in: H. Kellenbenz (Hrsg.), Zwei Jahrtausende Kölner Wirtschaft, Bd. 1, Köln 1975.
- Düffel (39): J. Düffel, Bilder aus der Vergangenheit der Stadt und Festung Rees, Rees 1939.
- Düsseldorfer Hafen (86): Düsseldorfer Hafengeschichte: vom Alten Werft bis zum Rheinhafen, Schifffahrtsmuseum Düsseldorf, Düsseldorf 1986.
- Düsseldorf (88a): Düsseldorf - Geschichte von den Ursprüngen bis ins 20. Jahrhundert, Band 1: Von der ersten Besiedlung zur frühneuzeitlichen Stadt (bis 1614), Hrsg. H. Weidenhaupt, M. Frey, Düsseldorf 1988.
- Düsseldorf (88b): Düsseldorf vor 1288: eine Ausstellung zum Stadtjubiläum 1988, Düsseldorf 1988.
- Duisburg (83): Duisburg und die Wikinger, Duisburg 1983.
- Duisburger Stadtarchäologie (90): Beiträge zur Duisburger Stadtarchäologie, Duisburg 1990.
- Duval (78): P.-M. Duval, Die Kelten, München 1978.
- Duvigneau (90): V. Duvigneau, Hrsg., Stadtbild München - Ansichten, Modelle und Pläne aus fünf Jahrhunderten, München 1990.
- Effmann (1890): W. Effmann, Die St. Quirinuskirche zu Neuss unter Zugrundelegung der Restaurierungspläne des Regierungsbaumeister Julius Busch, Düsseldorf 1890.

- Ehlers (94): J. Ehlers, Politik und Heiligenverehrung in Frankreich, in: J. Petersohn (Hrg.), Politik und Heiligenverehrung im Mittelalter (VuF 42) Sigmaringen 1994.
- Ellmers (91): D. Ellmers, Die Rolle der Binnenschifffahrt für die Entstehung der mittelalterlichen Städte, in: Frühgeschichte der europäischen Stadt, Voraussetzungen und Grundlagen, Hrsg. H.J. Brackmann u. J. Herrmann, Berlin 1991.
- Elm, Joerißen, Roth (80): K. Elm, P. Joerißen, H.J. Roth, Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit, Bonn 1980.
- Emsbach (94): K. Emsbach (Hrsg.), Fund und Deutung: neuere archäologische Forschungen im Kreis Neuss, Neuss 1994.
- Engel (93): E. Engel, Die deutsche Stadt des Mittelalters, München 1993.
- Engel, Thielemann, Tippner (88): H. Engel, T. Thielemann, M. Tippener, Die Wasserstandsentwicklung des Niederrheins. Dt. gewässerkd. Mitt., 32, Koblenz 1988.
- Engels (83): O. Engels, Die Stauferzeit, in: Rhein. Geschichte in drei Bänden, Hrsg. Fr. Petri, G. Droege, Band I,3: Frühes Mittelalter, Düsseldorf 1983.
- Ennen (50a): E. Ennen, Die Bedeutung der Kirche für den Wiederaufbau der in der Völkerwanderungszeit zerstörten Städte. Die Kunstdenkmäler im Lande Nordrhein Westfalen Bh. 2, Kölner Untersuchungen 1950.
- Ennen (50b): E. Ennen, Die Stadtwerdung Bonns im Spiegel der Terminologie, Bonner Geschichtsblätter 1950.
- Ennen (51): E. Ennen, Bonn und Neuss, zwei Städteschicksale am unteren Rhein-
strom,
in: Niederrheinisches Jahrbuch Bd. 3, 1951.
- Ennen (53): E. Ennen, Frühgeschichte der europäischen Stadt, Bonn 1953, 1964, 1981.
- Ennen (69): E. Ennen, Das Städtewesen Nordwestdeutschlands von der fränkischen bis zur salischen Zeit, Die Stadt des Mittelalters, I, Darmstadt 1969.
- Ennen (70): E. Ennen, Köln als politisches, wirtschaftliches und kulturelles Zentrum im Mittelalter,
in: Die Stadt Köln - Gestalt und Wirkung, Kunst und Altertum am Rhein, Führer des Rheinischen Landesmuseums in Bonn 27, Düsseldorf 1970.
- Ennen (71): E. Ennen, Europäische Züge der mittelalterlichen Kölner Stadtgeschichte,
in: Köln, das Reich und Europa, Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln 60, Köln 1971.
- Ennen (72): E. Ennen, Die europäische Stadt des Mittelalters, Göttingen 1972 u. 1987.
- Ennen (75): E. Ennen, Kölner Wirtschaft im Früh- und Hochmittelalter.
in: H. Kellenbenz (Hrsg.), Zwei Jahrtausende Kölner Wirtschaft, 1, Köln 1975.
- Ennen (77): E. Ennen, Frühgeschichte der europäischen Stadt - wie ich sie sehe,
in: Gesammelte Abh. zum europ. Städtewesen u. zur rheinischen Geschichte, hrsg. G. Droege u.a., Bonn 1977.
- Ennen (82): E. Ennen, Rheinisches Städtewesen bis 1250, Geschichtlicher Atlas der Rheinlande, Bh. VI, 1, Köln 1982.
- Ennen (85a): E. Ennen, Die europäische Stadt,
in: Stadt im Wandel, Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150-1650, Hrg. C. Meckseper, Bd. 3, Stuttgart 1985.
- Ennen (85b): E. Ennen (Hrg.), Duisburg, (Rheinischer Städteatlas), Duisburg 1985.
- Ennen, Janssen (79): E. Ennen, W. Janssen, Deutsche Agrargeschichte, Wiesbaden 1979.
- Entner (26): E. Entner, Hrg., Neuss am Rhein, Düsseldorf 1926.
- Erkwoh, Schrapf (78): F.D. Erkwoh, W.G. Schrapf, Bodenkarte von Nordrhein-Westfalen 1:50.000, Blatt L 4706, Düsseldorf, Krefeld 1978.
- Ewald (26): W. Ewald, Die Entwicklung des Stadtplanes und der Befestigungen von Neuß,
in: Entner, Neuss am Rhein, Düsseldorf 1926.

- Ewig (80): E. Ewig, Die Rheinlande in fränkischer Zeit (451-919/931), in: Rhein. Geschichte in drei Bänden, Hrsg. Fr. Petri, G. Droege, Band I,2: Frühes Mittelalter, Düsseldorf 1980.
- Ewig (97): E. Ewig, Die Merowinger, Stuttgart 1997.
- Fehn, Brandt, Denecke, Irsigler (88): K. Fehn, K. Brandt, D. Denecke, F. Irsigler (Hrsg.), Genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa und seinen Nachbarräumen, 2 Bde., Bonn 1988.
- Finger (91): H. Finger, England und der Niederrhein in ihren Beziehungen während des Mittelalters und der frühen Neuzeit, Düsseldorf 1991.
- Finger (95): H. Finger, Die Frau im mittelalterlichen Rheinland, Düsseldorf 1995.
- Finger (00): H. Finger, „Helden soll uns der gut sent quiry“ - Der Neusser Quirinskult im Kontext mittelalterlichen Wallfahrtswesens in: Quirinus von Neuss, Köln 2000.
- Fleckenstein (77): J. Fleckenstein, Ministerialität und Stadtherrschaft, ein Beitrag zu ihrem Verhältnis am Beispiel von Hildesheim und Braunschweig, in: Festschr. f. Helmut Beumann, 1977.
- Fleckenstein (93): J. Fleckenstein, Das Kaiserhaus der Ottonen, in: Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen, Hrg., M. Brandt u. A. Eggebrecht, Bd. 1, Hildesheim 1993.
- Fleckenstein, Hauptmeyer (79): J. Fleckenstein, C.H. Hauptmeyer, Vor- und Frühformen des Patriziats mitteleuropäischer Städte. Theorien zur Patrizierentstehung, in: Die alte Stadt 6, 1979.
- Flink, Janssen (89): Kl. Flink, W. Janssen (Hrg.), Grundherrschaft und Stadtentstehung am Niederrhein, Klever Archiv 9, 1989.
- Förstemann (16): E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch, Bd. 2: Orts- und sonstige geographische Namen, 2. Hälfte, Hrg. H. Jellinghaus, Bonn 1916.
- Fouquet (99): G. Fouquet, Bauen für die Stadt. Finanzierung, Organisation und Arbeit in kommunalen Baubetrieben des Spätmittelalters, Städteforschung A48, Köln/Weimar/Wien 1999.
- Francke (90): U. Francke, Zur Keramik aus dem Stadtgraben am Springwall, in: Duisburger Stadtarchäologie, Duisburg 1990.
- Franz (60): G. Franz, W. Abel, G. Cascorbi (Hrg.), Der deutsche Landwarenhandel, Hannover 1960.
- Franz (74): G. Franz (Hrg.), Quellen zur Geschichte des deutschen Bauernstandes im Mittelalter, Darmstadt 1974.
- Frenzel (91): B. Frenzel, Klimageschichtliche Probleme der letzten 130.000 Jahre, Stuttgart; New York 1991.
- Fried (91): J. Fried, Die Formierung Europas 840-1046, München 1991.
- Fuhrmann, Mütterich (86): H. Fuhrmann u. Fl. Mütterich (Hrg.), Das Evangeliar Heinrichs des Löwen und das mittelalterliche Herrscherbild, Katalog zur Ausstellung der Bayerischen Staatsbibliothek Nr. 35, München 1986.
- Funken (81): R. Funken, Bauinschriften des Erzbistums Köln, in: Veröff. d. Abt. Arch. d. Kunsthistor. Inst. d. Univ. Köln, Diss. Univers. Köln, Köln 1981.
- Gaitzsch (86): W. Gaitzsch, Grundformen römischer Landsiedlungen im Westen der CCAA, Bonner Jahrb. 186, 1986, 397-427.
- Gall (97): L. Gall, Das Argument der Geschichte. Überlegungen zum gegenwärtigen Standort der Geschichtswissenschaft, in: Histor. Ztschr. 264, 1997, 1-20.
- Gechter (83): M. Gechter, Kirche und Klerus in der städtisch-kölnischen Wirtschaft im Spätmittelalter, Betr. z. Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Hrsg. H. Kellenbenz u.a., Wiesbaden 1983.
- Gechter (84a): M. Gechter, Das Alltagsleben im römischen Neuss, in: Das Römische Neuss, Stuttgart 1984.
- Gechter (84b): M. Gechter, Stift und Stadt am Niederrhein, Klever Archiv. Schriftenreihe des Stadtarchivs Kleve 5, Hrg. E. Meuthen, Kleve 1984.
- Gechter, Kunow (86): M. Gechter, J. Kunow, Zur ländlichen Besiedlung des Rheinlandes in römischer Zeit, Bonner Jahrb. 186, 1986, 377-396
- Gelinsky (51): P. Gelinsky, Ausbau des Rheines vom Main bis zur niederländischen Grenze, Der Rhein - Ausbau, Verkehr, Verwaltung, Duisburg 1951.
- Geologie (88): Geologie am Niederrhein, GLA Krefeld 1988.

- Gerlach (88): R. Gerlach, Die junge Geschichte des Mains unter dem Einfluß des Menschen. - Inaug.-Diss. Univ. Düsseldorf, Düsseldorf 1988.
- Gerlach (89): R. Gerlach, Alte Siedlungsstruktur und Naturraum im Neusser Norden, (Manuskript), Amt für Wirtschaftsförderung und Stadtentwicklung, Neuss 1989.
- Gerlach (90a): R. Gerlach, Flußdynamik des Mains unter dem Einfluß des Menschen seit dem Spätmittelalter, Forsch. z. Dt. Landeskunde 234, Trier 1990.
- Gerlach (90b): R. Gerlach, Geologie von Duisburg, in: Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 21, Stuttgart 1990.
- Gerlach (90c): R. Gerlach, Historisch bedingte Bodenverunreinigungs-Stockwerke und aktuelle Kontamination in Stadtböden, Ver. Dt. Ing., Ber., 837, Düsseldorf 1990.
- Gerlach (92): R. Gerlach, Die Entwicklung der naturräumlichen historischen Topographie rund um den Alten Markt, in: G. Krause, Stadtarchäologie in Duisburg, Duisburg 1992.
- Gerlach, Radtke, Sauer (92): R. Gerlach, U. Radtke, K.H. Sauer, Historische Bodenbelastung in Duisburg, Duisburger Forschung 38, Duisburg 1992.
- Giertz (00): W. Giertz, Reliefbandamphoren aus St. Quirin im Kontext karolingischer Keramik, in: Quirinus in Neuss, Köln 2000.
- Gilliam (80): H. Gilliam, Der Neusser Eid, Almanach für den Kreis Neuss 1980.
- Gilliam (81): H. Gilliam, Die Gründung des Neusser Oberklosters, Almanach für den Kreis Neuss 1981.
- Gilliam (83): H. Gilliam, Römer in Neuss - 2000 Jahre Römer am Rhein, Materialsammlung zur Geschichte von Novaesium, Neuss 1983.
- Gilliam (85): H. Gilliam, Schule und Lebensraum, Neuss im Unterricht, Neuss 1985.
- Glebe (88): G. Glebe, Das naturräumliche Gefüge des Düsseldorfer Raumes, in: Düsseldorf 1988.
- Goebels (99): R. Goebels, Der Stingesbach, ein Bachlauf ohne Quelle. Beitrag zur Flur- und Gewässernamenskunde im Neusser Norden, Meerbacher Geschichtshefte 16, 1999.
- Goebels (00): R. Goebels, Welche Esel liefen auf dem Neusser Eselspfad? Ein Beitrag zur Wege- und Flurnamenskunde, Jahrbuch für den Kreis Neuss 2001.
- Goetz (86): H.-W. Goetz, Leben im Mittelalter: vom 7. bis zum 13. Jahrhundert, München 1986.
- Goetz (90): H.-W. Goetz, Geschichte des spätmittelalterlichen Alltag, Wien 1990.
- Goetz (94): H.-W. Goetz, Leben im Mittelalter vom 7. bis zum 13. Jahrhundert, München ⁵1994.
- Goetz (98): H.-W. Goetz (Hrg.), Hochmittelalterliches Geschichtsbewußtsein im Spiegel nichthistoriographischer Quellen, Berlin 1998.
- Goetz (99): H.-W. Goetz, Moderne Mediävistik, Stand und Perspektiven der Mittelalterforschung, Darmstadt 1999.
- Goetz (00): H.-W. Goetz, Die Aktualität des Mittelalters, Bochum 2000.
- Gorriessen (66): F. Gorriessen, Rhenus bicornis, Niederrhein. Jahrb. 9, Krefeld 1966.
- Grabert, Jansen, Pieper, Ribbert, Schlimm, Stehn, Stehn, Suchan, Thome, Vogler (80): H. Grabert, F. Jansen, B. Pieper, K.-H. Ribbert, W. Schlimm, O. Stehn, K.H. Suchan, K.N. Thome, H. Vogler, Erläuterungen zu Blatt C 4706, Düsseldorf-Essen, Geol. Kt. Nordrhein-Westfalen, Krefeld 1980.
- Graul (82): H.-J. Graul, Neuss im 15. Jahrhundert, Szenen vom Alltag in der Stadt, dargestellt durch ein Modell-Diorama, Neusser Jahrbuch 1982.
- Grimbach (93): N. Grimbach, Die Landschaftsgeschichte von Dormagen, Dormagen 1993.
- Grundwassermodell (75 u. 86): Grundwassermodell Raum Neuss, Bergheim 1975; Erste Ergänzungsrechnung zum Grundwassermodell Raum Neuss - Modellvariante Jüchener Bach/Norfbach, Bergheim 1985; Zweite Ergänzungsrechnung zum Grundwassermodell Raum Neuss - Modellvariante Nordkanal, Bergheim 1986.
- Gysseling (60): M. Gysseling, Toponymisch Woordenboek van België, Nederland, Luxemburg, Noord-Frankrijk en West-Duitsland (vóór 1226), Bd. 2, Tongeren 1960.

- Habel (99): M. Habel, Die städtebauliche Entwicklung der Stadt Neuss. Vom römischen vicus bis zum 19. Jahrhundert, Diss. Aachen 1999.
- Haberey (49): W. Haberey, Neuß: Römische Brücke über die Erft, Bonner Jahrb. 149, 1949.
- Haberey (57): W. Haberey, Kastell Haus Bürgel, Bonner Jb. 157, 1957.
- d'Haenens (70): A. d'Haenens, Les invasions normandes: une catastrophe? Paris 1970.
- Haensch (93): R. Haensch, Das römische Köln als 'Hauptstadt' der Provinz Germania inferior, Geschichte in Köln 33, 1993, 5-40.
- Härke (80): H. Härke, Die Grabungen des Jahres 1976 auf dem Münsterplatz in Neuss, Bonner Jahrb. 180, 1980.
- Hagen (1834): Meister Gottfried Hagen, des Meisters Godefrid Hagen Reimchronik der Stadt Cöln aus dem dreizehnten Jahrhundert, hrg. Cöln 1834.
- Hagen (23): J. Hagen, Römerstraßen der Rheinprovinz, Erl. z. gesch. Atlas der Rheinprovinz, Bd. 8, 1923.
- Hagen (31): J. Hagen, Römerstraßen der Rheinprovinzen, Bonn ²1931.
- Hall (78): Th. Hall, Mittelalterliche Stadtgrundrisse, Stockholm 1978.
- Hausmann (78): A. Hausmann, Rheinischer Städteatlas - Zons, Lieferung IV Nr. 25 1978, hrg. Landschaftsverband Rheinland, Köln-Bonn 1978.
- Haussherr (77): R. Haussherr (Hrg.), Die Zeit der Stauer, Katalog der Ausstellung, 3 Bde., Stuttgart 1977.
- Haverkamp (87): A. Haverkamp, „Heilige Städte“ im hohen Mittelalter, in: Mentalitäten im Mittelalter. Methodische und inhaltliche Probleme, hrg. Frantisek Graus (VuF 35), Sigmaringen 1987.
- Heimberg, Rieche (86): U. Heimberg, A. Rieche, Colonia Ulpia Traiana: Die römische Stadt. Planung, Architektur, Ausgrabung, Köln 1986.
- Hegel (50): E. Hegel, Die Entstehung des mittelalterlichen Pfarrkirchensystems der Stadt Köln, Ratingen 1950.
- Hehl (97): E.-D. Hehl, Maria und das ottonisch-salische Königtum. Urkunden, Liturgie, Bilder
in: Histor. Jb. 117, 1997, 271-310.
- Heid (83): L. Heid, Kleine Geschichte der Stadt Duisburg, Duisburg 1983.
- Heine (83): Kl. Heine, Der Vorstoß des nordeuropäischen Inlandeises am Niederrhein (Raum Kleve -Kalkar - Goch), Arbeiten zur Rheinischen Landeskunde 51, 1983.
- Heine, Siebertz (80): Kl. Heine, H. Siebertz, Abriß der paläogeographischen Entwicklung des unteren Niederrheingebietes,
in: G. Aymans (Hrg.), Niederrhein. Studien, Arbeiten zur Rheinischen Landeskunde 46, 1980.
- Hellwig (83): Fr. Hellwig, Franz Hogenberg - Abraham Hogenberg, Nördlingen 1983.
- Herborn (75): W. Herborn, Sozialtopographie des Kölner Kirchspiels St. Kolumba im ausgehenden 13. Jahrhundert,
in: Zwei Jahrtausende Kölner Wirtschaft, Bd.1, Köln 1975.
- Herzog (64): E. Herzog, Die ottonische Stadt. Die Anfänge der mittelalterlichen Stadtbaukunst in Deutschland, Berlin 1964.
- Hesemann (75): J. Hesemann, Geologie Nordrhein-Westfalen, Paderborn 1975.
- Hettner (1895) : A. Hettner, Die Lage der menschlichen Ansiedlungen, Geogr. Zeitschr. I 1895, 361.
- Heuser, Thielmann (86): H. Heuser, G. Thielmann, Ingenieur-geologische Karte 5007 Köln, 2 Blätter, Krefeld 1986.
- Hilgers (80): H. Hilgers (Hrg.), Neuss-Selikum, ein Stadtteil im Grünen, Neuss 1980.
- Hinz (69): H. Hinz, Kreis Bergheim, Archäologische Funde und Denkmäler des Rheinlandes 2, Düsseldorf 1969.

- Hinz (77): H. Hinz, Colonia Ulpia Traiana. Die Entwicklung eines römischen Zentralortes am Niederrhein, ANRW II 4, 1977, 825-869.
- Holländer (00): G. Holländer, Quirinus
in: Quirinus - Tribun, Märtyrer und Stadtpatron, Katalog zur Ausstellung im Clemens-Sels-Museum Neuss, Neuss 2000.
- Holthausen (94): D. Holthausen, Reliefentwicklung und Bodenkontamination der Kölner Altstadt seit der Römerzeit. Dipl.-Arbeit Geogr. Inst. Univ. Köln (unveröff.), Köln 1994.
- Holzhauser (84): Hp. Holzhauser, Rekonstruktion von Gletscherschwankungen mit Hilfe fossiler Hölzer,
in: Geographica Helvetica 39, 1984.
- Hoppe (70): Chr. Hoppe, Die großen Flußverlagerungen des Niederrheins in den letzten zweitausend Jahren und ihre Auswirkungen auf Lage und Entwicklung der Siedlungen, Fortsch. z. deutschen Landeskunde 189, Bad Godesberg 1970.
- Horn (84): H.G. Horn, Totenkult und Grabsitten,
in: Das Römische Neuss, Stuttgart 1984.
- Horn (87): H.G. Horn, Das Leben im römischen Rheinland,
in: Römer, Stuttgart 1987.
- Horst, Prokasky, Tabacze (91): U. Horst, H. Prokasky, M. Tabaczek, Europäische Agrargesellschaften - Bäuerliches Leben in der römischen Antike und im mittelalterlichen Deutschland, Paderborn 1991.
- Horstmann (61): H. Horstmann, Eine unbekannte Neusser Stadtansicht von 1477, Neusser Jahrbuch 1961.
- Huck (82a): J. Huck, Wasser für Neuss von der Römerzeit bis zur Gegenwart: zum 100jährigen Bestehen der öffentlichen Wasserversorgung, Neuss 1982.
- Huck (82b): J. Huck, Der Nordkanal, Ein technisches Denkmal der Zeit Napoleons, Rheinische Heimatpflege 19. Jahrh., 1982.
- Huck (83): J. Huck, Neuss-Elvekum, vom Dorf zum Stadtteil, Neuss 1983.
- Huck (84): J. Huck, Neuss, der Fernhandel und die Hanse, Bd. 1: Neuss bis zum Ende der Hansezeit, Neuss 1984.
- Huck (86): J. Huck, Bleibende Folgen des Neusser Stadtbrandes von 1586, in: Neuss und der Kölner Krieg, Clemens Sels Museum, Neuss, Ausstellung 29. Juni - 14. September 1986, Neuss 1986.
- Huck (90): J. Huck, Der Neusser Stadtbrand vom 1. Mai 1573, Neusser Jb. 1990.
- Huck (91a): J. Huck, Neuss, der Fernhandel und die Hanse, Bd. 2: Der Fernhandel und die Hanse, Neuss 1991.
- Huck (91b): J. Huck, Neuss, Werden und Wachsen einer rheinischen Stadt: Kleine Stadtgeschichte, Neuss 1991.
- Humpert, Schenk (01): Kl. Humpert, M. Schenk, Entdeckung der mittelalterlichen Stadtplanung: das Ende der „gewachsenen Stadt“, Stuttgart 2001.
- Hupka (00): D. Hupka, Spätromische und mittelalterliche Funde aus dem Nordostteil der Stiftsimmunität von St. Quirin,
in: Quirinus von Neuss, Köln 2000.
- Iggers (96): G.G. Iggers, Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Ein kritischer Überblick im internationalen Zusammenhang, Göttingen 21996.
- Irsigler (72): F. Irsigler, Getreidepreise, Getreidehandel und städtische Versorgungspolitik in Köln vornehmlich im 15. und 16. Jahrhundert.
in: Die Stadt in der europäischen Geschichte, Festschrift Edith Ennen, Bonn 1972.
- Irsigler (79): F. Irsigler, Die wirtschaftliche Stellung der Stadt Köln im 14. und 15. Jahrhundert: Strukturanalyse einer spätmittelalterlichen Exportgewerbe- und Fernhandelsstadt, Wiesbaden 1979.
- Irsigler (91): F. Irsigler, Bettler und Gaukler, Dirnen und Henker: Außenseiter in einer mittelalterlichen Stadt: Köln 1300 -1600, München 1991).
- Isenberg (97): G. Isenberg (Hrg.), Die Befestigung der mittelalterlichen Stadt, Köln 1997.
- Isenmann (88): E. Isenmann, Die Deutsche Stadt im Spätmittelalter 1250-1500: Stadtgestalt, Recht, Stadregiment, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft, Stuttgart 1988.

- Jacobsen (95): G. Jacobsen, Primitiver Austausch oder freier Markt? Untersuchungen zum Handel in den gallisch-germanischen Provinzen während der römischen Kaiserzeit, St. Katharinen 1995.
- Jäger (1844): H.J. Jäger, Neuss: Römische Alterthümer bei Neuss und Grimlinghausen; Ergebnisse der fortgesetzten Nachgrabungen vom 1. Januar bis 20. Mai 1844, Jahrbücher des Vereins von Alterthums- freunden im Rheinlande, H. 5, Bonn 1844.
- Jäger (84): H. Jäger, Das Stadtbild als Grundriß und Aufriß, in: Civitatum communitas, Studien zum europäischen Städtewesen, hrsg. v. H. Jäger, F. Petri, H. Quirin, Köln/Wien 1984.
- Jankuhn, Schlesinger, Steuer (75): H. Jankuhn, W. Schlesinger, H. Steuer (Hrg.), Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter, 2 Bde., Göttingen 1975.
- Janssen (72): W. Janssen, Zur Differenzierung des früh- und hochmittelalterlichen Siedlungsbildes im Rheinland, in: Die Stadt in der europäischen Geschichte, Festschrift Edith Ennen, Bonn 1972.
- Janssen (75): W. Janssen, Mittelalterlicher Burgenbau am Niederrhein, Zum Verhältnis von archäologischem Befund und schriftlicher Bezeugung, in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Z.Arch.Mittelalter 3, 1975.
- Janssen (83): W. Janssen, Die Wikinger in Duisburg, in: Duisburg und die Wikinger, Duisburg 1983.
- Janssen (85): B. Janssen, W. Janssen, Burgen, Schlösser und Hofesfesten im Kreis Neuss, Neuss 1985.
- Janssen (87): W. Janssen, Die mittelalterliche Stadt als Problem der Archäologie, in: Stadtkernforschung, Hrg. H. Jäger, Köln 1987.
- Jetter (66): D. Jetter, Geschichte des Hospitals, Bd. 1: Westdeutschland von den Anfängen bis 1850, Sudhoffs Archiv, Bh. 5, Wiesbaden 1966.
- Johne (83): K.-P.- Johné, Die Elbe als Ziel römischer Expansion, in: Rom und Germanien. Dem Wirken Werner Hartkes gewidmet, SAWDDR 1982, 15, Berlin 1983, 47-64.
- Kaiser (61): Kh. Kaiser, Gliederung und Formenschatz des Pliozäns und Quartärs am Mittel- und Niederrhein, sowie in den angrenzenden Niederlanden unter besonderer Berücksichtigung der Rheinterrassen. Köln und die Rheinlande, Festschr. zum 33. Deutschen Geographentag, Wiesbaden 1961.
- Kaiser, M. (85): M. Kaiser, Die vorklosterzeitlichen Befunde und die Klosterreste in den Kellern Oberstraße 104 bis 108 und Klarissenstraße 10 bis 14, Neusser Jahrbuch, Neuss 1985.
- Kaiser, M. (86): M. Kaiser, Archäologische Forschungen und Luftbildarchäologie im Raum Neuss, Almanach für den Kreis Neuss, Neuss 1986.
- Kaiser, M. (87): M. Kaiser, Reste der ältesten Stadtbefestigung unter dem Erweiterungsbau des Neusser Rathauses, Archäologie im Rheinland 1987, Köln 1988.
- Kaiser, M. (88): M. Kaiser, Zur ersten hochmittel-alterlichen Stadtmauer von Neuss - Vorbericht zu Ausgrabungen im Rathaushof, Almanach für den Kreis Neuss, Neuss 1988.
- Kaiser, M. (94): M. Kaiser, Neuere Forschungsergebnisse zur Geschichte der römischen Militäranlagen in Neuss, in: Fund und Deutung, Neuere archäologische Forschungen im Kreis Neuss, Neuss 1994.
- Kaiser, M. (00): M. Kaiser, Überlegungen zur Gründungslegende des Klosters St. Quirin, in: Quirinus von Neuss, hrg. M. Tauch, Köln 2000.
- Kalterherberg, Weber (82): J. Kalterherberg, A. Weber, Ingenieurgeologische Karte 4706: Düsseldorf, 2 Blätter, Krefeld 1982.
- Kalterherberg, Schmidt (88): J. Kalterherberg, K.-D.Schmidt, Ingenieurgeologische Karte 4506: Duisburg, 2 Blätter, Krefeld 1988.

- Kamp (82): N. Kamp, Probleme des Münzrechts und der Münzprägung in salischer Zeit,
in: Beiträge zum hochmittelalterlichen Städtewesen, Hrg., B. Diestelkamp, Köln/Wien 1982.
- Kamptz (53): I. v. Kamptz, "Civitas Orbis Terrarum", Ein Städtebuch von Georg Braun und Franz Hogenberg, Diss. Köln 1953.
- Krapp, Strobel (83): L. Krapp, G. Strobel, Hydrologische Karte von Nordrhein Westfalen, 4806 Neuss, Düsseldorf 1983.
- Kaufmann (73): H. Kaufmann, Die Namen der rheinischen Städte, München 1973.
- Keyser (58): E. Keyser, Städtegrundriß und Städtebau in Nordwestdeutschland im Mittelalter. Der Stadtgrundriß als Geschichtsquelle, Remagen 1958.
- Kirchhoff (85): K.-H. Kirchhoff, Zur Datierung der Rheinlaufveränderungen bei Dormagen und Zons.
in: Historisches Jahrbuch der Stadt Dormagen, Bd. 6, 1985.
- Kirchhoff (93): K.-H. Kirchhoff, Stadtgrundriß und topographische Entwicklung,
in: Geschichte der Stadt Münster, Hrg. F.-J. Jakobi, Bd. 1, Münster 1993.
- Kirchhoff (95): H. G. Kirchhoff (Red.) , Natur und Landschaft im Kreis Neuss, Hrsg. Kreis Neuss, Schriften des Kreises Neuss 19, Köln 1995.
- Klostermann (81): J. Klostermann, Das Quartär der nördlichen Niederrheinischen Bucht, Niederrhein 48, Krefeld 1981.
- Klostermann (86): J. Klostermann, Rheinstromverlagerungen bei Xanten während der letzten 10.000 Jahre, Natur am Niederrhein, Krefeld 1986.
- Klostermann (88): J. Klostermann, Quartär,
in: Geologie am Niederrhein, Krefeld 1988.
- Klostermann (92): J. Klostermann, Das Quartär der Niederrheinischen Bucht: Ablagerungen der letzten Eiszeit am Niederrhein, Geologisches Landesamt NRW, Krefeld 1992.
- Klostermann (95): J. Klostermann, Die geologische Erdgeschichte,
in: Natur und Landschaft im Kreis Neuss, Neuss 1995.
- Klostermann, Paas (90): J. Klostermann, W. Paas, Saale-Kaltzeit, Weichsel-Kaltzeit und Holozän im Niederrheinischen Tiefland,
in: Rheingeschichte zwischen Mosel und Maas, Hrsg. W. Schirmer, Hannover 1990.
- Knörzer (68): K.-H. Knörzer, Mittelalterliche Fäkalien-Faßgrube mit Pflanzenresten aus Neus,
in: Rheinische Ausgrabungen 1.1968.
- Knörzer (75a): K.-H. Knörzer, Der Peinturm, Unser Quirinusgymnasium, Neuss 1975.
- Knörzer (75b): K.-H. Knörzer, Mittelalterliche und jüngere Pflanzenfunde aus Neuss am Rhein, Ztschr. f. Archäologie des Mittelalters, 3.1975.
- Knörzer (80): K.-H. Knörzer, Römische und mittelalterliche Pflanzenfunde vom Münsterplatz in Neuss, Bonner Jahrb. 180, 1980.
- Knörzer (84): K.-H. Knörzer, Die Ernährung der Soldaten und der Zivilbevölkerung,
in: Das Römische Neuss, Stuttgart 1984.
- Knörzer (89): K.-H. Knörzer, Landwirtschaft und Ernährung in: Novaesium - Neuss zur Römerzeit, Neuss 1989.
- Koch (84): V. Koch, Berg und Tal rund um den Büchel, Neuss-Grevenbroicher Zeitung Sonderbeilage: „2000 Jahre Neuss“, 23.03.1084.
- Koenen (1877): K. Koenen, Eine Karolinger Begräbnisstätte im Neusser Gau westlich der Crefelder Strasse, Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande 60, Bonn 1877.
- Koenen (1878a): K. Koenen, Neuss: römische Gräber nordwestlich vom Münsterplatz, Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande 63, Bonn 1878.
- Koenen (1878b): K. Koenen, Neuss: ein Merowinger-Grab gefunden 1839 von Dr. Jäger in einem Garten in der Nähe des Münsterplatzes, Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande 63, Bonn 1878.
- Koenen (1880): K. Koenen, Neuss: lokalhistorische Beobachtungen bei den Grundarbeiten zu den Wasserleitungen in Neuss, Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande 69, Bonn 1880.

- Koenen (1883): K. Koenen, Neue römische Gräberfunde zu Neuss und ihre Bedeutung, Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande H. 75, Bonn 1883.
- Koenen (1885): K. Koenen, Vorrömische Funde zwischen Neuss und Grimlinghausen, Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinland 80, Bonn 1885.
- Koenen (1895): K. Koenen, Zum Verständnis der linksrheinischen römischen Grenzschutzlinie: römische Militär- und Privatbauten auf dem Reckberg bei Neuss, Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande 96/97, Bonn 1895.
- Koenen (1897): K. Koenen, Die Culturreste der Ebene zwischen dem Meerthal und dem Legionslager bei Neuss, Fundumstände und örtliche Bedeutung, Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande 101, Bonn 1897.
- Koenen (04): K. Koenen, Beschreibung von Novaesium, Bonner Jahrb. 111/112, Bonn 1904.
- Koenen (26): K. Koenen, Novaesium, in: Entner, Neuss am Rhein, Düsseldorf 1926.
- Köbler (73/74): G. Köbler, Civitas und vicus, burg, stat, dorf und wik; in: Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter, hrsg. H. Jankuhn, W. Schlesinger, H. Steuer, Teil 1., Göttingen 1973/74.
- Köhler (41): H. Köhler, Köln. Natürliche Grundlagen des Werdens einer Großstadt, Berlin 1941 u. 1961.
- Köhler (61): H. Köhler, Lage und Relief der Stadt Köln, in: K. Kayser, Th. Kraus (Hrg.): Köln und die Rheinlande, Festschr. z. 33. Dt. Geogr.-tag, Köln 1961.
- Köster (56): K. Köster, Pilgerzeichen und Wallfahrtsmedaillen ein Beitrag zur Geschichte der Quirinus-Verehrung, Neusser Jahrb. 1956.
- Köster (60): K. Köster, St. Quirinus-Wallfahrten und Pilgerandenken, Neusser Jahrb. 1960.
- Köster (62): K. Köster, Ein merkwürdiger Neusser Wallfahrtsbrauch, Neusser Jahrb. 1962.
- Köster (84): K. Köster, Die Pilgerzeichen der Neusser Quirinus-Wallfahrten im Spätmittelalter, Neusser Jahrb. 1984.
- Kopp (64): E. Kopp, Zur Genese der Böden aus Hochflutlehm auf der Niederterrasse im Raum Bonn-Köln-Krefeld, Eiszeitalter und Gegenwart 15, 1964.
- Kottje (52): R. Kottje, Das Stift St. Quirinus zu Neuss, von seiner Gründung bis zum Jahre 1485, Düsseldorf 1952.
- Krapp, Strobel (83): L. Krapp, G. Strobel, Hydrologische Karte von Nordrhein-Westfalen, 4806 Neus, Düsseldorf 1983.
- Krause (83): G. Krause, Zu den Anfängen Duisburgs, in: Duisburg und die Wikinger, Duisburg 1983.
- Krause (90): G. Krause, Die Duisburger Altstadt von den Anfängen bis in die Neuzeit, in: Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 21, Stuttgart 1990.
- Krause (92): G. Krause, Stadtarchäologie in Duisburg, in: G. Krause (Hrg.): Stadtarchäologie in Duisburg 1980-1990, Duisburger Forschungen Bd. 38, Duisburg 1992.
- Kreiner, Gilliam (69): K. Kreiner, H. Gilliam, Stadtbild, Brauchtum und Sprache, in: Neuss im Wandel der Zeiten, Neuss 1969.
- Kreusch (63): F. Kreusch, Beobachtungen an der Westanlage der Klosterkirche zu Corvey: ein Beitrag zur Frage ihrer Form und Zweckbestimmung, Köln 1963.
- Kubach, Verbeek (76): H. E. Kubach, A. Verbeek, Romanische Baukunst an Rhein und Maas, Katalog der vorromanischen und romanischen Denkmäler, 3 Bde., Berlin 1976.
- Kubach (72): H.E. Kubach, Architektur der Romanik, Mailand, Stuttgart 1972.

- Kubach (77): H.E. Kubach, Die Kirchenkunst der Stauferzeit in Deutschland, in: Hauss herr, Die Zeit der Staufer, Katalog der Ausstellung, Bd. 3, Stuttgart 1977.
- Kunow (87): J. Kunow, Die Militärgeschichte Niedergermaniens, in: Die Römer in Nordrhein-Westfalen, Stuttgart 1987.
- Küster (56): K. Küster, Neusser Pilgerzeichen und Wallfahrtsmedaillen, Neusser Jahrbuch, Neuss 1956.
- Küster (60): K. Küster, St. Quirinus-Wallfahrten und ihre Pilgerandenken, Neusser Jahrbuch, Neuss 1960.
- Küster (62): K. Küster, Ein unbekanntes Neusser Wallfahrtszeichen, Neusser Jahrbuch, Neuss 1962.
- Küster (84): K. Küster, Die Pilgerzeichen der Neusser Quirinus-Wallfahrt im Spätmittelalter, Neusser Jahrbuch, Neuss 1984.
- Kuske (47): B. Kuske, Überlieferungen und Eigenart der wirtschaftlichen Entwicklung von Neuss, in: Neuss in Geschichte und Wirtschaft, hrg. Stadtverwaltung Neuss, Angermund 1947.
- Kuske (09): B. Kuske, Handel und Handelspolitik am Niederrhein vom 13.- 16. Jahrhundert, in: Hansische Geschichtsblätter, Bd. 15, Leipzig 1909.
- Lacomblet (1840): J. Th. Lacomblet, Urkundenbuch zur Geschichte des Niederrheins, 4 Bde., 1840-58.
- Lacomblet (1846): Th. J. Lacomblet, Urkundenbuch f. d. Geschichte des Niederrheins oder des Erzstifts Cöln, der Fürstentümer Jülich u. Berg, Geldern, Meurs, Cleve . Mark u. der Reichsstifte Elten, Essen u. Werden, Bde. 1-4, Düsseldorf 1840-1858.
- Lampert (58): Lampert von Hersfeld, Annalen. Neu übersetzt von A. Schmidt, Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Berlin o.J. (1958), Bd. 13.
- Lange (84): F.-G. Lange, Rheinverlagerungen bei Rheinberg, Geol. Kt. Nordrhein Westfalen 1:100.000 Erl. C 4702 Krefeld, Krefeld 1984.
- Lange (86): F.-G. Lange, Die jungen Rheinverlagerungen zwischen Dormagen und Urdenbach, Geol. Kt. Nordrhein Westfalen 1:100.000 Erl. C 5106 Köln, Krefeld 1986.
- Lange (69): J. Lange, Neuss in Mittelalter und Neuzeit, in: Neuss im Wandel der Zeiten, Neuss 1969.
- Last (85): M. Last, Niedersächsische Städte bis zum frühen 13. Jahrhundert, in: C. Meckseper, Hrg., Stadt im Wandel, Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150-1650, 3. Bd., Stuttgart 1985.
- Lau (11): F. Lau, Quellen zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte der rheinischen Städte, Kurkölnische Städte, I, Neuss, Bonn 1911 u. Düsseldorf 1984.
- Lehmann (91): G.A. Lehmann, Das Ende der römischen Herrschaft über das „westelbische“ Germanien: Von der Varus-Katastrophe zur Abberufung des Germanicus Caesar 16/17 n.Chr., ZPE 86, 1991, 79-96.
- Leistikow (67): D. Leistikow, Hospitalbauten in Europa aus zehn Jahrhunderten. Ein Beitrag zur Geschichte des Krankenhauses, Ingelheim a.Rh. 1967.
- Leyden (24): Fr. Leyden, die Städte des flämischen Landes, Stuttgart 1924.
- Löhrer (1840): F.J. Löhrer, Geschichte der Stadt Neuss, Neuss 1840.
- Loose (82): A. Loose, Die Dorfnamen auf -dorf und -heim im Kreise Neuss, Almanach für den Kreis Neuss, Neuss 1982.
- von Looz-Corswarem, Wehofen (98): Cl. von Looz-Corswarem, Kl. Wehofen, Düsseldorf im Kartenbild. Die Entwicklung der Stadt vom 16.-19. Jahrhundert in Karten und Plänen, Düsseldorf 1998.
- Lopez (58): R. S. Lopez, The Evolution of Land Transport in the Middle Ages, in: Past and Present 9, 1956.
- Ludewig (00): Th. Ludewig, „Heiliger Quirinus! Höre doch mein Bittgeschrei und im Leid mein Helfer sei“ - Die Wallfahrt nach Neuss, in: Quirinus von Neuss, Köln 2000.
- Luft (93): R. Luft, Rhein und Rheinaue bei Köln, Holozäne Landschaftsentwicklung und akuteller Feststofftransport, Dipl.-Arbeit Geogr. Inst. Univ. Köln 1993 (unveröff.).

- Maas, Martens (59): H. Maas, R. Martens, Erläuterungen zur geologisch-bodenkundlichen Kartierung des Stadtgebietes Neuß/Rhein, Krefeld 1959.
- Mainzer (76): U. Mainzer, Stadttore im Rheinland, Neuss 1976.
- Martiny (28): R. Martiny, Die Grundrißgestaltung der deutschen Siedlungen, *Pet. Mitt. Ergh.* 197, 1928.
- Maschke (67): E. Maschke, Die Unterschichten der mittelalterlichen Städte Deutschlands, in: *Gesellschaftliche Unterschichten in den südwestdeutschen Städten*, Hrg. E. Maschke, J. Sydow, Stuttgart 1967.
- Maschke (77): E. Maschke, Die deutschen Städte der Stauferzeit, in: *Haussherr, Die Zeit der Staufer, Katalog der Ausstellung*, Bd. 3, Stuttgart 1977.
- Matheus (85): M. Matheus, Hafenkranne. Zur Geschichte einer mittelalterlichen Maschine am Rhein und seinen Nebenflüssen von Straßburg bis Düsseldorf, *Trierer Hist. Forsch.* 9, Trier 1985.
- Matheus (86): M. Matheus, "Accipio, trado, quodlvbet expedio": Flußhäfen und ihre Hebewerke, in: *See- und Flußhäfen vom Hochmittelalter bis zur Industrialisierung, Städteforschung*, hrsg. v. H. Stooß, Köln, Wien 1986.
- Meckseper (77): C. Meckseper, Städtebau, in: *Haussherr, Die Zeit der Staufer, Katalog der Ausstellung*, Bd. 3, Stuttgart 1977.
- Meckseper (85): C. Meckseper, Hrg., Stadt im Wandel. Kunst und Kultur des Bürgerturns in Norddeutschland 1150-1650, *Ausstellungskatalog*, 4 Bde., Stuttgart 1985.
- Meckseper (91): C. Meckseper, Kleine Kunstgeschichte der deutschen Stadt im Mittelalter, Darmstadt 1991.
- Meene, Zagwijn (78): E.A. van de Meene, W.H. Zagwijn, Die Rheinläufe im deutsch-niederländischen Grenzgebiet seit der Saale-Kaltzeit; Überblick neuer geologischer und pollenanalytischer Untersuchungen. *Fortschr. Geol. Rheinld. u. Westf.* 28, 1978.
- Meier (09): P. J. Meier, Der Grundriß der deutschen Stadt des Mittelalters in seiner Bedeutung als geschichtliche Quelle, in: *Korr. Bl. des Gesamtver. dt. Geschichtsvereine* 57, 1909.
- Meixner (71): G. H. Meixner, Zur Frage des Grundwasserhaushalts im Rheintal zwischen Köln, Bonn und Düsseldorf, Aachen Diss. 1971.
- Mensching (88): E. Mensching, *Caesars Bellum Gallicum*, Frankfurt, M., 1988.
- Mertens (95): H. Mertens, Bemerkungen zur Boden-Übersichtskarte 1:100.000, in: *Natur und Landschaft im Kreis Neuss*, Neuss 1995.
- Mertens, Paas (80): H. Mertens, W. Paas, Bodenkarte von Nordrhein-Westfalen 1:50.000, Blatt L 4704 Krefeld, Krefeld 1980.
- Mikl-Curk, Sagadin (90): I. Mikl-Curk, M. Sagadin, Zur Romanisierung des täglichen Lebens durch das Militär, in: *Akten des 14. Internationalen Limeskongresses in Carnuntum*, Wien 1990, 133-141.
- Milz (82): J. Milz, Untersuchungen zur mittelalterlichen Stadtmauer von Duisburg, mit einem Beitrag über die archäologischen Funde von G. Krause, in: *Vor und Frühgeschichte des unteren Niederrheins, Quellenschriften zur westdeutschen Vor- und Frühgeschichte*, Band 10, Bonn 1982.
- Milz, Pietsch (85): J. Milz, H. Pietsch, Duisburg im Mittelalter, Duisburg 1985.
- Milz (87): J. Milz, Reichszins und Stadtentstehung, *Duisburger Forschungen* Bd. 35, 1987.
- Milz, Roden (93): J. Milz, G. v. Roden, Duisburg im Jahre 1566: Der Stadtplan des Johannes Corputius, *Duisburger Forschungen* 40, Duisburg 1993.
- Mitterauer (80): M. Mitterauer, Markt und Stadt im Mittelalter, *Beiträge zur historischen Zentralitätsforschung*, Stuttgart 1980.
- Möhlendick (51): H. Möhlendick, Häfen und Umschlaganlagen am Niederrhein, in: *Wasser- und Schifffahrtsdirektion Duisburg (Hrg.): Der Rhein, Ausbau, Verkehr, Verwaltung*, Duisburg 1951.

- Molitor (81): Hg. Molitor, Heimatkunde und Regionalgeschichte, Das Beispiel Neuss,
in: Von Novaesium zu Neuss, Die Stadt in Landschaft und historischer Region, Neuss 1981.
- Moreau (58): J. Moreau, Die Welt der Kelten, Stuttgart 1958.
- Mrusek (73): K. Mrusek, Die Gestalt und Entwicklung der feudalen Eigenbefestigung im Mittelalter, Sitzungsberichte der Preuss. Akademie der Wissenschaften, phil.-histor. Klasse, Bd. 60, Berlin 1973.
- Mückenhausen (52): E. Mückenhausen, Die Böden des linken Niederrhein, Der Niederrhein 3/4, 1952.
- Müller (75): G. Müller, Novaesium, Die Ausgrabungen in Neuss von 1955 bis 1972, Monographien des Röm.-German. Zentralmuseums 1, 1975.
- Müller (77): H. Müller, Heribert, Kanzler Ottos III. und Erzbischof von Köln, Veröffentlichungen des Kölnischen Geschichtsvereins 33, Köln 1977.
- Müller (79): G. Müller, Grabungen im Legionslager Novaesium, Ausgrabungen im Rheinland, Bonn 1979.
- Müller (82): G. Müller, Neuss: bronzezeitliche Funde an der Bergheimer Straße und an der Dietrichstraße, Bonner Jahrb. 182, Bonn 1982.
- Müller (84a): G. Müller, Die militärischen Anlagen und die Siedlungen von Novaesium,
in: Das Römische Neuss, Stuttgart 1984.
- Müller (84b): G. Müller, Vom alten Novaesium, dem römischen Neuss,
in: 2000 Jahre Neuss, Beilage zur Neuss Grevenbroicher Zeitung v. 23. 3. 1984.
- Müller (87): G. Müller, Neuss,
in: Die Römer in Nordrhein-Westfalen, Stuttgart 1987.
- Müller (89): G. Müller, Legionslager und Zivilsiedlung in Novaesium - Neuss zur Römerzeit, Neuss 1989.
- Müller-Mertens (87): E. Müller-Mertens, Frühformen der mittelalterlichen Stadt oder Städte eigener Art im Frühmittelalter, Ztschr. f. Geschichtswissenschaft, 35/1987, H. 11.
- Murken (85): A. H. Murken, Von den ersten Hospitälern bis zum modernen Krankenhaus. Die Geschichte der Medizin und ihrer Institutionen vom frühen Mittelalter bis zur Neuzeit unter besonderer Berücksichtigung Niedersachsens,
in: C. Meckseper, Hrsg., Stadt im Wandel, Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150-1650, Bd. 4, Stuttgart 1985.
- Neuss im Wandel der Zeiten (69), Hrsg. P. Stenmans, J. Lange, N. Bömmels, K. Kreiner, H. Gilliam, Neuss 1969.
- Neuss (75): Stadtansichten bis 1700, hrg. v. H. Gilliam, R. Küppers, M. Tauch, Neuss 1975.
- Nitsch (98): W.C. Nitsch, Doppeltürmigkeit mit Empore diente dem Neusser Münster als kaiserliches Westwerk,
in NGZ Beilage: Heimatland Nr. 67, Dezember 1998.
- Nitsch (99a): W.C. Nitsch, Geistige Wende zu einer neuen gewaltigen Einturm-Anlage muß auch technisch verstanden werden,
in: NGZ Beilage: Heimatland Nr. 68, Februar 1999.
- Nitsch (99b): W.C. Nitsch, Das St. Quirinus Münster, Baubericht und neue Sicht, Neuss 1999.
- Noelke (75): P. Noelke, Der Limes als Festungslinie vom Rhein zur Donau, Militärlager und Siedlungen in Neuss,
in: Kölner Römerillustrierte 2/1975.
- Oediger (71): F. W. Oediger, Das Bistum Köln von den Anfängen bis zum Ende des 12. Jahrhunderts,
in: Geschichte des Erzbistums Köln, Hrg. E. Hegel, Bd. 1, Köln 1971.
- Ornamenta Ecclesiae (85): Ornamenta Ecclesiae, Kunst und Künstler der Romanik, Katalog zur Ausstellung des Schnütgen-Museums in der Josef-Haubrich-Kunsthalle, hrg. A. Legner, Bd. 1-3, Köln 1985.
- Os (00): H. van Os, The Power of Memory, Barn 2000.
- Paas (62): W. Paas, Rezente und fossile Böden auf niederrheinischen Terrassen und deren Deckschichten, Eiszeitalter und Gegenwart 12, 1962.

- Paas (72): W. Paas, Bodenkarte von Nordrhein Westfalen 1:50.000, Blatt L 4906 Neuss, Krefeld 1972.
- Paas (77): W. Paas, Bodenkundliche Landesaufnahme im Niederrheinischen Tiefland, in: Der Niederrhein 1977.
- Patrologiae (1882): Patrologiae, Cursus completus, Cursus Tomujs CXCVII, Bd. 197: Sancta Hildegardis Abbatissa, Hrg. J.-P. Migne, Paris 1882.
- Paul (85): J. Paul, Rathaus und Markt, in: C. Meckseper, Hrg., Stadt im Wandel, Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150-1650, Bd. 4, Stuttgart 1985.
- Peters (86): J. Peters, Siegfried von Niderland und die Wikinger am Niederrhein, in: Zs. f. dt. Altertum und dt. Literatur 115, 1986.
- Petersohn (94): J. Petersohn, Politik und Heiligenverehrung im Mittelalter, hrg. J. Petersohn (VuF 42), Sigmaringen 1994.
- Petri (75): F. Petri, Mittelalterliches Städtewesen in den Niederlanden und Frankreich, in: Studien zu den Anfängen des europäischen Städtewesens, Sigmaringen 1975.
- Petrikovits (52): H. v. Petrikovits, Die Ausgrabungen in der Colonia Trajana bei Xanten, Bonner Jahrb. 152, 1952.
- Petrikovits (56): H. v. Petrikovits, Das römische Neuss, Neusser Jahrbuch für Kunst, Kulturgeschichte und Heimatkunde 1956.
- Petrikovits (57): H. v. Petrikovits, Novaesium, das römische Neuss, Köln/Graz 1957.
- Petrikovits (58): H. v. Petrikovits, Das Fortleben römischer Städte an Rhein und Donau, Konstanz 1958.
- Petrikovits (61): H. v. Petrikovits, Die Ausgrabungen in Neuss, Stand der Ausgrabungen Ende 1961, Bonner Jahrb. 161, 1961.
- Petrikovits (67): H. v. Petrikovits, Die römischen Streitkräfte am Niederrhein, Düsseldorf 1967.
- Petrikovits (77): H. v. Petrikovits, Kleinstädte und nichtstädtische Siedlungen im Nordwesten des römischen Reiches, in: H. Jankuhn, Hrg., Das Dorf der Eisenzeit und des frühen Mittelalters, Abh. Gött. Folge 3, Nr. 101, Göttingen 1977, 86ff.
- Petrikovits (86): H. V. Petrikovits, Germani Cisrhenani, in: H. Beck, Hrg., Germanenprobleme aus heutiger Sicht, Berlin 1986.
- Philippson (47): A. Philippson, Die Stadt Bonn, ihre Lage und räumliche Entwicklung, Bonn 1947.
- Pietsch, Kamieth (91): J. Pietsch, H. Kamieth, Stadtböden. Entwicklung, Belastungen, Bewertung und Planung. Taunustein 1991.
- Pirenne (39): H. Pirenne, Les villes et les institutions urbaines, Tongres 1939.
- Pirenne(94): H. Pirenne, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Europas im Mittelalter, München 1994.
- Pitz (79): E. Pitz, Wirtschafts- und Sozialgeschichte Deutschlands im Mittelalter, Wiesbaden 1979.
- Pitz (91): E. Pitz, Europäisches Städtewesen und Bürgertum, Von der Spätantike bis zum hohen Mittelalter, Darmstadt 1991.
- Planitz (40): H. Planitz, Kaufmannsgilden und städtische Eidgenossenschaften in niederfränkischen Städten im 11. und 12. Jahrhundert, in: Ztsch. f. Rechtsgeschichte, Germanist. Abt. 60, 1940.
- Planitz (43): H. Planitz, Frühgeschichte der deutschen Stadt, in: Ztsch. f. Rechtsgeschichte, Germanist. Abt. 63, 1943.
- Planitz (44): H. Planitz, Die deutsche Stadtgemeinde, in: Ztsch. f. Rechtsgeschichte, Germanist. Abt. 64, 1944.
- Planitz (54): H. Planitz, Die deutsche Stadt im Mittelalter, Wien/Köln/Graz 1954 u. 1980.
- Postema (89): J. P. J. Postema, Johannes Corputius (1542 - 1611), Kriegsmann, Kartenzeichner, Festungsbauer, Duisburger Forschungen Bd. 35, Duisburg 1989.
- Prinz (76): Prinz, Mimigernaford - Münster, die Entstehungsgeschichte einer Stadt, Münster 1976.
- Pütz (74): B. Pütz, Nor apa . Norpe . Norf, Norf 1974.

- Quaas (17): A. Quaas, Erläuterungen zur geologischen Karte von Preußen und benachbarten Bundesstaaten 209, Blatt Neuss, Berlin 1917.
- Quaas (31): A. Quaas, Erläuterungen zur Geologischen Karte von Preußen, Blatt Neuß 2779, Berlin 1931.
- Quirinus (00): Verehrungsstätten des heiligen Quirinus von Neuss in Europa, hrg. St. Quirinus´ Schötzejeselle, Neuss 2000.
- Quirinus - Tribun, Märtyrer und Stadtpatron (00): Katalog zur Ausstellung im Clemens-Sels-Museum Neuss, hrg. Chr. Zangs, G. Holländer, Neuss 2000.
- Quirinus von Neuss (00): Quirinus von Neuss, Beiträge zur Heiligen-, Stifts- und Münstergeschichte, hrg. M. Tauch, Köln 2000.
- Rademacher (96): H. Rademacher, Hrg., Düsseldorf und seine Häfen: zur Verkehrs- und Wirtschaftsgeschichte der Stadt aus Anlaß des 100jährigen Hafenjubiläums 1896 - 1996, Wuppertal 1996.
- Rech (83): M. Rech, Neuss, Ausgrabungen im Bereich der Außenstelle Overath, in: Ausgrabungen im Rheinland 81/82, Köln-Bonn 1983.
- Rech, Sauer (87): M. Rech, S. Sauer, Die Stadtwerdung des mittelalterlichen Neuss, in: Dörfer und Städte, Ausgrabungen im Rheinland 1985/86, Hrg. Rhein. Amt f. Bodendenkmalpflege, Köln 1987.
- Reichmann (88): Chr. Reichmann, Vorgeschichte, in: Geologie am Niederrhein, Krefeld 1988.
- Regesta Imperii: J. Fr. Böhmer, Regesta Imperii, hrg. v.d. Österreich. Akademie d. Wissenschaften, V: Die Regesten d. Kaiserreiches unter Philipp, Otto IV., Friedrich II., Heinrich VII., Conrad IV., Heinrich Raspe, Wilhelm u. Richard 1198-1272, bearb. v. J.Ficker u. Ed. Winkelmann, Innsbruck 1882-1901.
- REK: Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter, Bde 1-10, bearb. v. F.W. Oediger, R. Knipping, W. Kisky, W. Janssen u. N. Andernach, Bonn u. Düsseldorf 1901-1987 (= Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 21).
- Remmen (84): K. Remmen, Neuss zu Ende des 17. Jahrhunderts, geschildert von Vincentio Maria Coronelli in seiner Reisebeschreibung "Ein anderer Weg von Köln nach Utrecht", Neusser Jahrb. 1984.
- Roden (70): G. v. Roden, Geschichte der Stadt Duisburg, 2 Bde., Duisburg 1970.
- Römer (87): Die Römer in Nordrhein-Westfalen, hrsg. H.-G. Horn, Stuttgart 1987.
- Das Römische Neuss (84): hrg. v. H. Chantreine, M. Gechter, H.-G. Horn, K.-H. Knörzer, G. Müller, Chr.B. Rüger, M. Tauch, Stuttgart 1984.
- Rozmital (1844): L. von Rozmital, Des böhmischen Herrn Leo´s von Rozmital Ritter-, Hof- und Pilger-Reise durch die Abendlande 1465-1467, beschrieben von zweien seiner Begleiter, Stuttgart 1844.
- Rüger (84): Chr.B. Rüger, Eine kleine Garnisonsgeschichte des römischen Neuss, in: Das Römische Neuss, Stuttgart 1984.
- Ruppel (88): Th. Ruppel, Urgeschichte, Jungsteinzeit und vorrömische Metallzeiten, in: Düsseldorf, Bd. 1, Düsseldorf 1988.
- Ruppel (90): Th. Ruppel, Duisburgs Stadtmauer, Neue Untersuchungen zur Baugeschichte, in: Beiträge zur Duisburger Stadtarchäologie, Duisburg 1990.
- Sauer, Kaiser (85): S. Sauer, M. Kaiser, Baugeschichtliche Untersuchungen am ehemaligen Klarissenkloster in Neuss, Neusser Jahrb. 1985.
- Sauer (87a): S. Sauer, Das ehemalige Minoritenkloster zu Neuss, Almanach für den Kreis Neuss 1987.
- Sauer (87b): S. Sauer, Untersuchungen im Bereich der ehemaligen Marienkirche und der Immunitätsbefestigung am Neusser Markt, Archäologie im Rheinland 1987, Köln 1988.
- Sauer (87c): S. Sauer, Das ehemalige Neusser Minoritenkloster, Archäologie im Rheinland 1987, Köln 1988.
- Sauer (88a): S. Sauer, Die ehemalige Marienkirche am Neusser Markt, Baugeschichtliche Untersuchungen 1986/87 mit einem Beitrag zur Befestigung des Neusser Immunitätsbezirks, Almanach für den Kreis Neuss 1988.
- Sauer (88b): S. Sauer, Ein reichhaltig verfüllter Brunnenschacht vom Gelände des mittelalterlichen Neusser Gasthauses, Neusser Jahrb. 1988.

- Sauer (88c): S. Sauer, Ein frühneuzeitlich verfüllter Marktbrunnen, in: Archäologie im Rheinland 1988, Köln 1989.
- Sauer (89a): S. Sauer, Zur bronze- und eisenzeitlichen Besiedlung im Neusser Stadtgebiet, Almanach für den Kreis Neuss 1989.
- Sauer (89b): S. Sauer, Neue baugeschichtliche Befunde in St. Quirin, in: Archäologie im Rheinland 1989, Köln 1990.
- Sauer (89c): S. Sauer, Neue Ergebnisse zu den Gräberfeldern der Zivilsiedlung Novaesium, in: Archäologie im Rheinland 1989, Köln 1990.
- Sauer (89d): S. Sauer, Ein spätantikes Soldatengrab aus der Neusser Innenstadt, in: Archäologie im Rheinland 1989, Köln 1990.
- Sauer (91a): S. Sauer, Die Entwicklung von der römischen bis zur kurkölnischen Zeit im Spiegel der neueren archäologischen Ausgrabungen im Obertorviertel, in: 100 Jahre Neusser Gemeinnütziger Bauverein AG, Neuss 1991.
- Sauer (91b): S. Sauer, Mittelalterliche Baubefunde an der Zollstraße im Stadtkern von Neuss, in: Archäologie im Rheinland 1991, Köln 1992.
- Sauer (93a): S. Sauer, Untersuchungen an den Stadtbefestigungen von Neuss, in: Archäologie im Rheinland 1992, Köln 1993.
- Sauer (93b): S. Sauer, Die Stadtmauer am Neusser Hamtorwall, in: Archäologie im Rheinland 1993, Köln 1994.
- Sauer (93c): S. Sauer, Zwei Brunnen am ehemaligen Neusser Viehmarkt, in: Archäologie im Rheinland 1993, Köln 1994.
- Sauer (94a): S. Sauer, Neue Erkenntnis zur ältesten Stadtbefestigung von Neuss, in: Archäologie im Rheinland 1994, Köln 1995.,
- Sauer (94b): S. Sauer, Betrachtungen zur Stadtbefestigung von Neuss, in: Fund und Deutung, Neuere archäologische Forschungen im Kreis Neuss, Neuss 1994.
- Sauer (95): Eine neue Grabplatte aus St. Quirin zu Neuss - Verbindung zum Bremer Dom, in: Bremer Archäologische Blätter, Neue Folge 3, 1995.
- Sauer (98): S. Sauer, Untersuchungen im Neusser Klarissenkloster, in: Archäologie im Rheinland 1997, Köln 1998.
- Sauer (99): S. Sauer, Untersuchungen im Bereich des ehemaligen Damenstiftes von St. Quirin in Neuss, in: Archäologie im Rheinland 1998, Köln 1999.
- Sauer (00a): S. Sauer, Hl. Dionysius oder St. Quirin? Zur Frage des ersten Patroniziums, in: Quirinus von Neuss, hrg. M. Tauch, Köln 2000.
- Sauer (00b): S. Sauer, Stauerzeitliche Grabplatten mit Stabverzierungen im Kreis Neuss, Jahrbuch für den Kreis Neuss, Neuss 2000.
- Sauer (02): S. Sauer, Verborgene Reste des Damenstifts von St. Quirin, Jahrbuch für den Kreis Neuss 2002.
- Scheller (65): H. Scheller, Laufänderungen des Rheins bei Neuss, 2. Folge der Beiträge zur Rheinkunde, H. 17, Koblenz 1965.
- Scheller (80): H. Scheller, Der Nordkanal zwischen Neuss und Venlo, Neuss 1980.
- Schellmann (90): G. Schellmann, Fluviale Geomorphodynamik im jüngeren Quartär des unteren Isar- und angrenzenden Donautal, Düsseldorfer Geogr. Schriften 29, Düsseldorf 1990.
- Schieffer (83): R. Schieffer, Die Zeit der späten Salier (1056-1125), in: Rhein. Geschichte in drei Bänden, Hrg. Fr. Petri, G. Droege, Band I,3: Frühes Mittelalter, Düsseldorf 1983.
- Schieffer (97): R. Schieffer, Die Karolinger, Stuttgart 1997.
- Schiller, Lübben (81): K. Schiller, A. Lübben, Mittel-Niederdeutsches Wörterbuch, Schaan, Liechtenstein, 1981.
- Schirmer (83): W. Schirmer, Die Talentwicklung an Main und Regnitz seit dem Hochwurm, in: W. Schirmer, Holozäne Talentwicklung - Methoden und Ergebnisse, Geol. Jb. A71, Hannover 1983.
- Schirmer (88a): W. Schirmer, Erdgeschichtlicher Werdegang der Düsseldorfer Landschaft,

- in: Düsseldorf, Düsseldorf 1988.
- Schirmer (88b): W. Schirmer, Junge Flußgeschichte des Mains um Bamberg, Deuqua-Exkursionsführer zur 24. Tagung in Würzburg, Hannover 1988.
- Schirmer (90a): W. Schirmer, Flußgeschichte um Düsseldorf,
in: W. Schirmer, Hrg., Rheingeschichte zwischen Mosel und Maas. - Deutsche Quartärforschung, Hannover 1990.
- Schirmer (90b): W. Schirmer (Hrsg.), Rheingeschichte zwischen Mosel und Maas: Exkursion der 25. wissenschaftlichen Tagung der Deutschen Quartärforschung (DEUQUA) vom 9. - 16. September 1990, Hannover 1990.
- Schlesinger (73): W. Schlesinger, Der Markt als Frühform der deutschen Stadt,
in: Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter, hrsg. v. H. Jankuhn u.a., Abh. Göttingen, 3. F, Nr. 83, Göttingen 1973.
- Schmid (69): W.P. Schmid, "Zum Flußnamen Nava",
in: Studi Classica et Orientalia Antonio Pagliaro oblata, T. 2, Roma 1969.
- Schmidt (73): R. Schmidt, Die Kartenaufnahme der Rheinlande durch Tranchot und von Müffling 1801-1828; 1: Geschichte des Kartenwerkes und Vermessungstechnische Arbeiten, Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinlande Bd. X, Köln/Bonn 1973.
- Schmidt (81): H.-W. Schmidt, Die Veränderungen des Rheinlaufes zwischen Worringen und Stürzelberg, Histor. Jahrb. der Stadt Dormagen 1981.
- Schmitt (91): M. Schmitt, Das Stadtbild in Druckgraphik und Malerei Neuss 1477-1900, Köln, Wien 1991.
- Schnüttgen (74): A. Schnüttgen, Die Hauptterrassenfolge am linken Niederrhein aufgrund der Schotterpetrographie, Forsch.-Bericht Nordrh., West., 2399, Opladen 1974.
- Schoenfelder (91): U. Schoenfelder, Neue Ausgrabungen im Duisburger Stapelviertel,
in: Archäologie im Ruhrgebiet 1991.
- Schönfeld (80): M. Schönfeld, Veldnamen in Nederland, in: Medelingen der Koninklijke Nederlandsche Akademie van Wetenschappen, Neue Reeks, Deel 12, Afdeling Letterkunde, Amsterdam 1980.
- Schröder, Engel (83): U. Schröder, H. Engel, Die Rhein-Hochwasser vom April und Mai 1983. Dt. Gewässerkd. Mitt. 27, Koblenz 1983.
- Schulz (68a): K. Schulz, Die Ministerialität als Problem der Stadtgeschichte, Rhein. Vj. Bll. 32, 1968.
- Schulten (85): W. Schulten, Kölner Reliquien,
in: Ornamenta Ecclesiae, Kunst und Künstler der Romanik in Köln, Bd. 2, Köln 1985.
- Schulz (68b): K. Schulz, Ministerialität und Bürgertum in Trier, Untersuchungen zur rechtlichen und sozialen Gliederung der Trierer Bürgerschaft vom ausgehenden 11. bis zum Ende des 14. Jahrhunderts, Bonn 1968.
- Schulze (87): H.K. Schulze, Das Reich und die Deutschen. Vom Reich der Franken zum Land der Deutschen Merowinger und Karolinger, Berlin 1987.
- Schulze (91): H.K. Schulze, Das Reich und die Deutschen. Hegemoniales Kaisertum - Ottonen und Salier, Berlin 1991.
- Schütte (76): L. Schütte, Wik. Eine Siedlungsbezeichnung in historischen und sprachlichen Bezügen, Köln/Wien 1976.
- Schwager (87): G. G. Schwager, Nivisium nivlungischer Königssitz? Eine hypothetische Darstellung deutscher Heldensagen in Bezug auf eine mögliche Heimat der Nivelungen im Kreis Neuss, BKG Heimatfreunde, Neuss 1987.
- Seuser (41): F. Seuser, Rheinische Namen, Orts- und Flur-, Berg- und Flußnamen, Bonn 1941.
- Siegmund (88): F. Siegmund, Frühgeschichte, Von der Römerzeit bis ins frühe Mittelalter,
in: Düsseldorf, Düsseldorf 1988.
- Skelton (65): R. Skelton, Einleitung zur Faksimileausgabe Civitas orbis terrarum, Kassel/Basel 1965.
- Sommerlad (1894): Th. Sommerlad, Die Rheinzölle im Mittelalter, Halle 1894.
- Spohr (79): E. Spohr, Düsseldorf, Stadt und Befestigung, Düsseldorf 1979.

- Spohr (88): E. Spohr, Vom Dorf an der Düssel zur Festungs-, Haupt- und Residenzstadt am Rhein, in: D. Weber; Düsseldorf 1288 - 1988, Kleve 1988.
- Stampfuss, Schütrumpf (70): R. Stampfuss, R. Schütrumpf, Harpunen der Allerödzeit aus Dinslaken, Niederrhein, Bonner Jahrb. 170, 1970.
- Stehkämper (72): H. Stehkämper, Über die rechtliche Absicherung der Stadt Köln gegen eine erzbischöfliche Landesherrschaft vor 1288, in: Die Stadt in der europäischen Geschichte, Festschrift E. Ennen, Bonn 1972.
- Steinbach (50): F. Steinbach, Rheinische Anfänge des deutschen Städtewesens, Jahrb. d. Köln. Gesch. Vereins 25, 1950.
- Steinwascher (81): G. Steinwascher, Die Zisterzienserstadthöfe in Köln, Bergisch Gladbach 1981.
- Stenmans (69): P. Stenmans, Das erste Jahrtausend Neusser Geschichte, in: Neus im Wandel der Zeiten, Neuss 1969.
- Steuer (87): H. Steuer, Stadtarchäologie in Köln, in: Stadtkernforschung, Hrg. H. Jäger, A27, Köln, Wien 1987.
- Steynitz (70): J. von Steynitz, Mittelalterliche Hospitäler der Orden und Städte als Einrichtungen der sozialen Sicherung, Sozialpolitische Schriften 26, Berlin 1970.
- Stoob (70): H. Stoob, Forschungen zum Städtewesen in Europa I: Räume, Formen und Schichten der mitteleuropäischen Städte, Köln/Wien 1970.
- Straßer (89a): R. Straßer, Veränderungen des Rheinlaufs zwischen der Wupper- und Düsselmündung in historischer Zeit, Dissertation Trier 1989.
- Straßer (89b): R. Straßer, Veränderungen des Rheinlaufs zwischen Wupper- und Düsselmündung seit der Römerzeit, in: Geschichtlicher Atlas der Rheinlande Beiheft I/6, Köln 1989.
- Straßer (90): R. Straßer, Die Veränderungen des Rheinlaufes zwischen Dormagen und Düsseldorf-Urdenbach von der Römerzeit bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts, in: W. Schirmer (Hrsg.), Rheingeschichte zwischen Mosel und Maas, Hannover 1990.
- Streich (84): G. Streich, Burg und Kirche während des deutschen Mittelalters - Untersuchungen zur Sakraltopographie von Pfalzen, Burgen und Herrnsitzen, Sonderband 29, hrg. v. Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte, Sigmaringen 1984.
- Strobel (67): R. Strobel, Wehrturm, Wohnturm, Patrizierturm in Regensburg, in: Festschr. K. Oettinger, Erlangen 1967.
- Stromer (78): W. Stromer von Reichenberg, Die Gründung der Baumwollindustrie in Mitteleuropa: Wirtschaftspolitik im Spätmittelalter, Stuttgart 1978.
- Stromer (99): W. Stromer von Reichenberg (Hrg.), Venedig und die Weltwirtschaft um 1200, Stuttgart 1999.
- Sturmfels (61): W. Sturmfels, Unsere Ortsnamen, Bonn 1961.
- Swinarkski (91): U. Swinarkski, Herrschen mit den Heiligen, Kirchenbesuche, Pilgerfahrten und Heiligenverehrung früh- und hochmittelalterlicher Herrscher (ca. 500 - 1200), Geist und Werk der Zeiten 78, Bern 1991.
- Tauch (84): M. Tauch, Neuss in alten Graphiken, Köln 1984.
- Tauch (86): M. Tauch, Neuss und der Kölner Krieg, Neuss 1986.
- Tauch (84): M. Tauch, Das St. Quirinus Münster in Neuss, München/Zürich 1984.
- Tauch (90): M. Tauch, Die Darstellung des heiligen Quirinus von Neuss, Neuss 1990.
- Terlau, Kaspar (85): K. Terlau, F. Kaspar, Städtisches Bauen im Spannungsfeld zwischen Bautechnik, Baugesetzen und Parzellenzuschnitt. Zur Frühgeschichte des Wohnhauses in Nordwestdeutschland, in: C. Meckseper, Hrsg., Stadt im Wandel. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150-1650, Bd. 3, Stuttgart 1985.
- Tervooren (93): H. Tervooren, Spuren der Nibelungen am Niederrhein, Duisburg 1993.
- Thein (80): J. Thein, Chemische und mineralogische Untersuchungen an Bronze- resten vom Münsterplatz Neuss, Bonner Jahrb. 180, 1980.

- Thissen (94): J. Thissen, Paläolithische und mesolithische Fundplätze im Kreis Neuss,
in: K. Emsbach, Fund und Deutung, Neuss 1994.
- Thome (58): K.N. Thome, Die Begegnung des nordischen Inlandeises mit dem Rhein, Geol. Jahrb. 76, 1958.
- Thome (59): K.N. Thome, Eisvorstoß und Flußregime am Niederrhein und Zuider See im Jungpleistozän, Fortschr. Geol. Rheinld. u. Westf. 4, 1959.
- Thome (61): K.N. Thome, Der Rhein und das nordeuropäische Inlandeis, Kalender Klever Land, Kleve 1961.
- Thome (63): K.N. Thome, Entstehung der niederrheinischen Gewässer, Niederrhein. Jahrb. 6, Krefeld 1963.
- Thome (74): K.N. Thome, Raumgestaltung um Neuss durch natürliche Landschaftsformung,
in: Neuss als Landschaft, Neuss 1974.
- Thome (81): K.N. Thome, Neuss an Rhein und Erft: Einfluß der Landschaftsgeschichte auf die Entwicklung der Stadt Neuss;
in: Von Novaesium zu Neuss: die Stadt in Landschaft und historischer Region, Neuss 1981.
- Thome (83): K.N. Thome, Erdgeschichte des Krefelder Raumes, Niederrhein. Landeskd. 8, Krefeld 1983.
- Thome (84): K.N. Thome, Quartär,
in: Erl. zur GK 100 C 4702, Krefeld 1984.
- Thome (88): K.N. Thome, Die landschaftlichen Voraussetzungen für den Neusser Hafen,
in: 150 Jahre Neusser Rhein- und Seehafen, Geschichte, Entwicklung und Gegenwart, Neuss 1988.
- Thome (89): K.N. Thome, Der landschaftliche Rahmen für die Gründung von Novaesium,
in: Novaesium - Neuss zur Römerzeit, Neuss 1989.
- Thome (90): K.N. Thome, Inlandeisorstöße in das Ruhrgebiet nebst der Entwicklung einer spätglazialen Rheinrinne,
in: W. Schirmer, Rheingeschichte zwischen Mosel und Maas, Hannover 1990..
- Thome (91): K.N. Thome, Die erdgeschichtliche Entwicklung des Rheins,
in: T. Bechert, Duisburg und der Rhein, Duisburg 1991.
- Thome (95): K.N. Thome, Das Verhalten des Grundwassers,
in: Natur und Landschaft im Kreis Neuss, Neuss 1995.
- Thoste (74): V. Thoste, Die Niederterrassen des Rheins vom Neuwieder Becken bis in die Niederrheinische Bucht, Köln 1974.
- Timpe (71): D. Timpe, Der römische Verzicht auf die Okkupation Germaniens, Chiron 1, 1971, 267-284.
- Timpe (75): D. Timpe, Zur Geschichte der Rheingrenze zwischen Casesar und Drusus,
in: E. Lefèvre, Hrg., Monumentum Chiloniense, Festschrift für Erich Burck, Amsterdam 1975, 124-182.
- Trippe (97): A. Trippe, Sensationeller Trippen-Fund bei Arbeiten im St. Quirinus-Münster Neuss,
in: Beilage zur NGZ: Heimatland, Nr. 60, Oktober 1997.
- Tromnau (o.J.): G. Tromnau, Duisburg und die Wikinger: anläßlich der 1100-Jahrfeier der Stadt Duisburg; Ausstellung Niederrhein, Duisburg, o.J.
- Tromnau (90): G. Tromnau, Hrsg., Duisburg und der untere Niederrhein zwischen Krefeld, Essen, Bottrop und Xanten, Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 21, Stuttgart 1990.
- Tücking (1886): K. Tücking, Geschichte der kirchlichen Einrichtungen in der Stadt Neuss, Neuss 1890.
- Tücking (1891): K. Tücking, Geschichte der Stadt Neuss, Düsseldorf 1891.
- Tücking (1896): K. Tücking, Urkunden und Akten aus dem Archiv der Klarissen zu Neuss, Neuss 1896.

- Udolph (90): J. Udolph, Die Stellung der Gewässernamen Polens innerhalb der alteuropäischen Hydronymie, Heidelberg 1990.
- Udolph (94): J. Udolph, Namenkundliche Studien zum Germanenproblem, Berlin - New York 1994.
- Uslar (64): R. v. Uslar, Studien zu frühgeschichtlichen Befestigungen zwischen Nordsee und Alpen, Beiheft 11, Bonner Jahrb. 1964.
- Uslar (67/68): R. v. Uslar, Turris, curtis und arx im Mainz des frühen Mittelalters, Köln. Jahrb. 9, 1967/68.
- Veiser (83): P. Veiser, Der Niedergermanische Limes auf dem Reckberg, Neuss 1983.
- Verbruggen (50): J. F. Verbruggen, Note sur le sens des mots castrum, castellum et quelques autres expressions qui désignent des fortifications, in: Rev. belge de phil. et d'hist. xxviii, 1950.
- Verhulst (86): A. Verhulst, Zur Entstehung der Städte in Nordwesteuropa, in: Forschungen zur Stadtgeschichte, Opladen 1986.
- Verhulst (97): A. Verhulst, Medieval socio-economic historiography in Western Europe: towards an integrated approach, in: Journal of Medieval History 23, 1997.
- Voetz (1677): Pastor Voetz, Quirinus-Büchlein, Neuss 1677.
- Vogt (88): Fr.-J. Vogt, Knechtsteden und die Prämonstratenser, 850 Jahre Klosterkirche Knechtsteden, Almanach für den Kreis Neuss, Neuss 1988.
- Vossen (77): C. Vossen, 2000 Jahre Düsseldorf linksrheinisch, Düsseldorf-Oberkassel 1977.
- Wasserwirtschaftliche Gesamtbetrachtung des Raumes Neuss, Arbeitskreis Raum Neuss, Neuss 1985; 1986ff.
- Weber (88a): D. Weber, Düsseldorf 1288 - 1988: das Bild der Stadt im Wandel der Jahrhunderte, bearb. von D. Weber, Kleve 1988.
- Weber (88b): D. Weber, Düsseldorf, 700 Jahre Stadt - 450 Jahre Festung, in: D. Weber, Düsseldorf 1288 - 1988, Kleve 1988.
- Weidenhaupt (93): H. Weidenhaupt, Kleine Geschichte der Stadt Düsseldorf, Düsseldorf 1993.
- Weinsberg (1897): H. v. Weinsberg, Gedenkboich der jaren, 4 Bde., Bd. 3, bearb. F. Lau, Bonn 1897.
- Weisgerber (69): L. Weisgerber, Rhenania Germano-Celtica, Bonn 1969.
- Wells (95): C. Wells, Celts and Germans in the Rhineland, in: M. Green, Hrg., The Celtic World, London 1955, 603-620.
- Wichtmann (57): H. Wichtmann, Erläuterungsbericht über die Kartierung einiger für die Planung wichtiger Bodeneigenschaften, Blatt Neuss Nr. 4806, Krefeld 1957, und Erläuterungsbericht zur Bodentypenkarte Blatt Neuss 4806, Krefeld 1957.
- Wiedenau (78): A. Wiedenau, Romanischer Wohnbau im Rheinland, Köln 1978.
- Will (92): W. Will, Julius Caesar - eine Bilanz, Stuttgart 1992.
- Willerdig (85): U. Willerdig, Ernährung, Gartenbau und Landwirtschaft im Bereich der Stadt, in: Meckseper Hrg., Stadt im Wandel, Kunst und Kultur des Bürgerturns in Norddeutschland 1150-1650, Bd. 3, Stuttgart 85.
- Wisplinghoff (75): E. Wisplinghoff, Geschichte der Stadt Neuss: von den mittelalterlichen Anfängen bis zum Jahre 1794, Neuss 1975.
- Wisplinghoff (89): E. Wisplinghoff, Geschichte der Stadt Neuss, Teil 4: Das kirchliche Neuss bis 1814: Pfarrverhältnisse und geistliche Institute, Neuss 1989.
- Wolfram (90): H. Wolfram, Das Reich und die Deutschen. Zwischen Antike und Mittelalter, Berlin 1990.
- Wolf (84): G. Wolf, Das römisch-germanische Köln, Führer zu Museum und Stadt, Köln 1984.
- Zangs (00): Chr. Zangs, Tribun, Märtyrer, Stadtpatron in: Quirinus - Tribun, Märtyrer und Stadtpatron, Katalog zur Ausstellung im Clemens-Sels-Museum Neuss, Neuss 2000.
- Zender (67): M. Zender, Die Verehrung des hl. Quirinus in Kirche und Volk, Neuss 1967.
- Zender (88): M. Zender, Die Verehrung des hl. Quirinus von Neuss, Neuss 1988.

- Zimmermann (29): E. Zimmermann, Erläuterungen zur Geologischen Karte von Preußen, Blatt Krefeld 2647, Berlin 1929.
 Zimmermann (30): E. Zimmermann, Erläuterungen zur Geologischen Karte von Preußen, Blatt Düsseldorf 2718, Berlin 1930.

Kurzartikel in:

Bonner Jahrbuch XI o.J.
 04, 99
 55/56, 2. Teil, 484
 61, 14
 79, 720-721
 88, 392 und 420
 89, 436ff.

Neuss-Grevenbroicher Zeitung 23.08.57
 05.08.78
 12.05.81

Verwendete Karten

(s. auch Bibliographie)

1. *Topographische Karten von Nordrhein-Westfalen 1:25.000*,
 Hrsg.: Landesvermessungsamt NRW., Bonn-Bad Godesberg
 L4506 Duisburg 1990 (8. Auflage)
 L4706 Düsseldorf 1990 (7. Auflage)
 L4906 Neuss 1991 (7. Auflage)
2. *MTB und Bodenkarten* auf der Grundlage der Bodenschätzung
 Deutsche Grundkarte 1:5.000, Landesvermessungsamt NRW:
 R 25.44 H 56.76 Kaarst Heide
 74 Neuss-Morgensternsheide
 72 Neuss-Bauerbahn
 R 25.46 H 56.76 Neuss-Vogelsang
 74 Neuss-Nordwest
 72 Neuss-Krankenhaus
 70 Neuss-Reuschenberg
 68 Neuss-Holzheim
 R 25.48 H 56.76 Düsseldorf Heerdt-West (mit Isohypsen)
 74 Neuss-Hafen (mit Isohypsen)
 72 Neuss
 70 Neuss-Selikum
 68 Neuss-Weckhoven
 66 Neuss-Hoisten
 R 25.50 H 56.72 Neuss-Gnadental (mit Isohypsen)
 70 Neuss-Erfttal (mit Isohypsen)
 68 Neuss-Norf
 66 Neuss-Rosellen
 64 Neuss-Rosellerheide
 R 25.52 H 56.70 Neuss-Grimlinghausen (mit Isohypsen)
 68 Neuss-Elvekum
 66 Neuss-Allerheiligen
 R 25.54 H 56.70 Neuss-Uedesheim (mit Isohypsen)
 68 Neuss-Stüttgen (mit Isohypsen)
 66 Neuss-Delrath (mit Isohypsen)
3. *Bodenkarten von Nordrhein-Westfalen 1:50.000 des GLA. NRW, Krefeld:*
 L 4904 Mönchengladbach (Paas 71)
 L 4906 Neuss (Paas 72)
 L 4706 Düsseldorf (Erkwoh, Schrapts 73)
 L 4706 Krefeld (Mertens, Paas 80)

3.1. *Geologische Kartes des Kreises Neuss 1:100.000*

auf der Grundlage der Geologischen Karte 1: 100.000 des GLA NRW; Krefeld:
in: Natur und Landschaft im Kreis Neuss, Neuss 1995

3.2. *Übersichtskarte der Böden* auf der Grundlage der Bodenkarten

1 : 50.000 NRW, bearb. H. Mertens,
in: Natur und Landschaft im Kreis Neuss, Neuss 1995.

4. *Ingenieur-geologische Karten von Nordrhein-Westfalen 1:100.000*, mit Erläuterungen, Hrsg.:

Geol. Landesamt NRW Krefeld:

4704 Krefeld (Mertens, Paas 80)

4506 Duisburg (Kalterherberg, Schmidt 88, 2 Blätter und Erläuterungen)

5007 Köln (Heuser, Thielmann 86, 2 Blätter und Erläuterungen)

4706 Düsseldorf (Kalterherberg, Weber 78, 2 Blätter)

5. *Hydrologische Karten von NRW, LA für Wasser und Abfall, Düsseldorf:*

4706 Düsseldorf (Breddin, Langguth 61: Profilkarte mit Nebenkarten; Albrecht 61: Grundrißkarte mit Nebenkarten)

4806 Neuss (Krapp, Strobel 83: Profilkarte mit Nebenkarten; Krapp, Strobel 83: Grundrißkarte mit Nebenkarten)

6.1. *historische Karten für den Nahraum Neuss:*

Tranchot, von Müffling 1805/06 (1:20.000, verkleinert auf 1:25.000) hier Nr, 44 u. 51; HK 25 TM

6.1.2. *Preußische Kartenaufnahme - Uraufnahme - 1:25.000*, 1836-1850 HK 25 UR:

Delius 1844, o. Nr., o. Titel (heutige Nr. 4806, Neuss), Band II Blatt 3

Hippel 1844 (Nr. 4705: Osterath) Band III Blatt 2

Lieut. Schmelzer 1843 (Nr. 4706: Düsseldorf) Band III Blatt 3

6.1.3. *Königlich Preußische Landes-Aufnahme 1:25.000* 1891-1912 HK 25 NE:

Düsseldorf 4706, 1892, hrg. 1893

Willich 4705, 1892, hrg. 1894

Neuß 4806, 1893, hrg. 1895

6.2. *historische Ansichten und Karten zum Stadtraum des Stadtarchivs Neuss:*

Pannensmit 1588

Merian 1646

Allard 1672

Hermkes 1787 (1:2.000)

französischer Grundrißplan des Klarissenklosters 1802 - ohne Maßstab

Papierplan der Neusser Immunität 1802 (verloren in den 60er Jahren; erhalten auf Negativplatte Nr. 7983 im Rhein. Landesmuseum Bonn)

Kataster-Urriß, Schaltenbrand und Reichard 1811 (1:20.000; hier bes. Karte 0:

Innenstadt 1:1250)

Katasterplan 1823 (1 Zoll : 25 Fuß)

Stadtplan von Reichard und Schaltenberg 1811, 1:1250, renoviert 1828 von Fohren

Stadtplan von Westen 1821 (1:6250)

Stadtplan von Fohren 1821/28, korrigiert bis incl. Jan. 1872 durch Höcke 1872 (1:1250)

Stadtplan von Rappenhöner 1873 (1:5.000)

Fluchtlinienplan Landmesser Deselaer 1895 (1:625 u. 1:1250)

7. *Vermessungsamt der Stadt Neuss:*

7.1. Luftbildkarten 1-4 (1:7.500), 1987

7.2. Stadtplan, Plan und Verzeichnis der Höhenfestpunkte, 1979

7.3. für das Referat für Umweltschutz 1987, 1:50.000:

Natürräumliche Einheiten im Planungsraum

Böden in Neuss

Klimabezirke

Mittlere Niederschlagssummen (mm) Jahr

Schutzgebiete und öffentliche Grünflächen

Untergrundverhältnisse

Potentielle Natürliche Vegetation

Bodenbelastungskataster: Schutzwürdigkeit der Böden u. Belastungsgrad der Böden

Verkehrsemissionskataster
 7.4. Rahmenkarten (1:500 u. 1:1.000)
 4873.4-8
 4874.1-4
 4973.3 u. 5

8. *Bebauungspläne (1:500)*; folgende Nummern liegen für den Innenstadtbereich vor,
 geordnet von N (Hafenstraße-Niedertor) nach S (Obertor),

Stand 1993:

139/1	339
11 (11/1 u. 2)	247
133 (133/1, 2 u. 4)	347
22 u. 22/1	248
127/1	332
311	219
130 (130/2, 3, 4, 5, 6 u. 7)	9
139	107
245	175
116	180 u. 180/1
2 u. 2/1	322
323	326
125 u. 125/1	5
246	

8.1. *Flächennutzungsplan 1:15.000*

9. *Katasteramt Kreis Neuss:*

Blätter 4873.3-8

4874.1-4

1:500, 1979/80 mit laufenden Nachträgen und Korrekturen
 z.T. mit Höhenangaben in den Straßen

10. *Tiefbauamt der Stadt Neuss:*

Generalentwässerungsplan 1:1.000

4874-0

4873-0

4873-9

Bohrsondierungsberichte

1961: Hamtor-Hotel

Fa. G. Braun, Düsseldorf

1966: vormalige LZB, jetzt Volksbank, Zollstraße

Fa. H. Scheven, Düsseldorf

1971: Meererhof

Fa. J. Schmidbauer, Essen

1972: Kaufhaus Horten, Niederstraße

Fa. H. Kusenbach, Koblenz

1978: Altenwohnungen am Erftkanal

Fa. H. Siedeck, J.U. Kügler, Essen

1978: Stadtbad, Hafenstraße

Fa. H. Siedeck, J.U. Kügler, Essen

1979: AOK-Verwaltungsgebäude, Oberstraße

Fa. J. Dietrich, G. Leonhardt, Düsseldorf

1982: Stadtbücherei, Neumarkt

Fa. H. Siedeck, J.U. Kügler, Essen

1984: Rathouserweiterungsbau, Michaelstraße

Fa. H. Siedeck, J.U. Kügler, Essen

1986: Neusser Gemeinnütziger Bauverein

Bv. Rottelsgasse, Mühlenstraße

Fa. H. Siedeck, J.U. Kügler, Essen

1987: Rathouserweiterungsbau

Fa. H. Grützmacher, Haan

- 1988: Marienberg Turnhalle
 Fa. H: Siedeck, J.U. Kügler, Essen
- 1989: St. Quirinus Neuss
 Fa. J. Vogt, Bedburg-Kaster
- 1989: St. Quirinus Neuss
 Feinmessungen und deren Auswertung
 Fa. H: Rom, Köln
- 1989: Neusser Gemeinnütziger Bauverein
 Bv. Rottelsgasse-Mühlenstraße
 Fa. H. Siedeck, J.U. Kügler, Essen
- 1990: Busbahnhof
 F. M. Vogt, Bedburg-Kaster

Amt für Bodendenkmalpflege: Grabungsberichte (im Manuskript) zu archäologischen Aufnahmen im Stadtbereich durch Frau S. Sauer:

- Oberstraße 60-64, Minoritenkloster, 1983.
 Oberstraße 42-56, Ecke Rottelsgasse 1986.
 Brunnen Markt 32, 1988.
 Zollstraße 7, 1991.
 Niederwallstraße 29: Stadtmauer 1992.
 Rheinwallgraben 1992-93
 St. Quirin 1992-93.
 Hamtorplatz 1993.
 Büchel 34-38, 1993.
 Klarissenstraße 17: Hochmittelalterliche Grabenanlage 1992.
 Stadtmauer unterhalb des Zeughauses 9.1994.
 Hamtorwall 52, 11.1994.
 Hamtorwall 8-12, Niederstraße 25-31, 1994.
 Stadtmauer an der Zollstraße zwischen Busbahnhof und Horten, o.J., wohl 1995 .
 Michaelstraße Michaelkloster, 1. 1997.
 Stadtparkasse, 1.97.
 St. Quirin, 8.1997.
 Hamtorstraße 16-18, 1.1998.
 Michaelkloster 1998.

Abbildungen:

- 1: Hogenberg 1590: Neuss - Schrägaufsicht von Osten
- 2: Bebauung um den Münsterplatz im 17./18. Jahrhundert (Härkes 1980: Grabungen 1976)
- 3: Karte des morphologischen Ist-Zustandes im mittelalterlichen Stadtraum von Neuss (Isohypsen im Abstand von 30 cm; *eigener Entwurf*)
- 4: SW-NO-Profil vom Hafenbecken 1 über den Büchel bis zum Stadtgraben (*eigener Entwurf*)
- 5: NW-SO-Längsprofil entlang der Nieder-/Oberstraße (*eigener Entwurf*)
- 6: Naturräumliche Gliederung der Niederterrasse südlich Neuss (Profil durch Mittel- und Niederterrasse und Rheintalau, Thome 1974)
- 7: Die „sieben Hügel“ von Neuss (*eigener Entwurf*)
- 8: Lage von fünf SW-NO-Profilen durch die Innenstadt (*eigener Entwurf*)
- 9: fünf NW-SO Profile durch den mittelalterlichen Stadtraum von Neuss (*eigener Entwurf*)
- 10: Profil Oberstr. 40-58: Beispiel einer flächenhaften Kontaminationen (Sauer 1986)
- 11: Neuss in römischer Zeit (Thome 1981, 20)
- 12: Grenzen des vicus auf dem Büchel: unterschiedliche Funktionsräume (*eigener Entwurf*)
- 13: SW-NO-Profil: Oberstraße und Limesstraße: unterschiedliche römische Laufhorizonte zwischen Mühlenstraße und NT-Kante im Bereich Oberstraße (*eigener Entwurf*)
- 14: NO-SW-Profil: Oberstraße - römische Grube im AOK-Gelände östlich AOK-Gelände (Sauer 1982)
- 15: „castellum“ Büchelburg (*eigener Entwurf*)
- 16: ottonische Freihöfe am Fuß des Büchels und im südlichen Stadtraum (*eigener Entwurf*)
- 17: Freihoftürme, Gräben, Stadttor(?) am südwestlichen Abhang des Büchels in ottonischer Zeit (*eigener Entwurf*)
- 18: Grundrißplan des Klarissenklosters 1802, Erdgeschoß (Stadtarchiv Neuss)
- 19: Meerer Hof nördlich Glockhammer (Umzeichnung nach Fohren 1828)
- 20: Ausschnitt aus Braun-Hogenberg: „Zu Marienberg Closter“

- 21: Ausschnitt aus Braun-Hogenberg: „Flecken hoff“ und „Vincken hoff“
- 22: Ausschnitt aus Braun-Hogenberg: Die Kaufmannssiedlung mit „Geimgaß“, „Bruckstrais“ und „Aber strais“
- 23: Ausschnitt aus Braun-Hogenberg: unterschiedliche Funktionsbereiche auf dem Büchel
- 24: Ausschnitt aus Braun-Hogenberg: „S. Claren Closter“
- 25: Ausschnitt aus Braun-Hogenberg: „Das Minrebrus Closter“
- 26: Ausschnitt aus Braun-Hogenberg: „S. Michelsberg Closter“
- 27: Ausschnitt aus Braun-Hogenberg: „S. Sebastianus Closter“
- 28: Ausschnitt aus Braun-Hogenberg: „Vhemarckt“
- 29: Lage des mittelalterlichen Neuss auf der Niederterrasse – der Rhein um 1200 (Thome 1981, 23)
- 30: Neuss zu Beginn der Neuzeit (Thome 1981, 25)
- 31: Die mittelalterlichen Stadtmauern von Neuss (*eigener Entwurf*)

*Curriculum vitae**Persönliche Daten:*

Geboren: 28.07.1935 in Bocholt, Westf.
 Verheiratet mit Alexa Remmen, geb. Enard, M.A.

Schulbildung:

Mit kriegsbedingten Unterbrechungen: Volksschulen im Raume Bocholt, Westf.
 St. Georg-Gymnasium, Bocholt 1946 - 1955 (Abitur)

Universitätsausbildung:

Bayer. Julius-Maximilian Universität Würzburg 1955 - 1956
 Carroll College, Helena, Mont., U.S.A. (mit Stipendium) 1956 - 1957
 University of Notre Dame, South Bend, Ind., U.S.A. (mit Stipendium) 1957 -1958
 Albert-Ludwig Universität Freiburg 1958 - 1960: 1. Staatsexamen in Englisch u. Geographie
 Studienseminar Münster: 2. Staatsexamen 1963

Lehr Tätigkeiten:

Bischöfliches Gymnasium Ostbevern, Westf. 1963 -1964
 DAAD-Lektor am Department of German, University of Bristol, England 1964 - 1966
 Erzbischöfliches Friedrich-Spee-Kolleg, Neuss 1966 - 1968
 Theodor Schwann Gymnasium, Neuss 1968 - 1992
 Quirinus Gymnasium, Neuss 1992 - 1997
 Alexander v. Humboldt Gymnasium, Neuss 1999 - 2000

Veröffentlichungen:

Carroll College, Helena, Mont., U.S.A.: *thesis for the Bachelor of Arts (B.A.): "Agnes Repplier - American Essayist"* 1957
 University of Notre Dame, Ind., U.S.A.: *thesis for the Master of Arts (M.A.): "Shakespeare's Concept of Tyranny in Richard III"* 1959

Übersetzungen ins Deutsche:

Stephan Körner, Philosophie der Mathematik, Nymphenburger Verlag, München 1968
 Ruth Beard, Lehren und Lernen an der Hochschule, Schwann Verlag, Düsseldorf 1972
 Karl Mannheim, W.A.C. Stewart, Einführung in die Soziologie der Erziehung, Schwann Verlag, Düsseldorf 1973
 Gerald R. Grace, Der Lehrer im Rollenkonflikt, Schwann Verlag, Düsseldorf 1973
 Maurice Latey, Missbrauch der Macht - Anatomie der Tyrannei, Econ Verlag, Düsseldorf 1973

Der Stadtraum Neuss:

Korrelation von geomorphologischen Parametern und der Entwicklung von Nutzungsansprüchen und Raumordnungen bis in die Stauferzeit

Die Korrelation der urbanen Strukturelemente und ihrer Genese in den historischen Phasen bis in die Staufer-Zeit scheint bis in die Renaissance durch. Diesen Zustand kartiert und zeichnet 1588 der Kupferstecher *Peter Pannensmit* in Braun-Hogenbergs „*Civitates orbis terrarum*“, Bd. 4, Tafel 23, eine Schrägaufsicht von Osten. Sie stellt ein enggefaßtes, jedoch gerade deshalb repräsentatives Raumbispiel dar, an dem sich exemplarisch die Korrelation urbaner Raumnutzungen mit physiogeographischen Voraussetzungen bis in die spätmittelalterliche Zeit ablesen läßt; sie ist zugleich eine synchrone wie diachrone Aufnahme, die Einzelstrukturen und differente Räume mit jeweils unterschiedlicher Genese und Funktion darstellt.

Der Kern der *römischen Siedlung* liegt südlich unterhalb der Büchelkuppe und reicht nach Westen bis zu der ersten mit Hochflutsanden und -lehmen verüllten Rinne in der Hamtor-/Michaelstraße und im Osten bis zur Hochwassermarken auf der Niederterrassenkante. Sie ist ausgerichtet auf den Hafen unterhalb der vicus-Mitte. Rückgrat des vicus ist die Limesstraße.

Im *fränkischen früh-christlichen Neuss* übernimmt die Büchelkuppe oberhalb der 40 m Isohypse die zentrale Schutzfunktion. Der Büchel wird zum „castellum“, einem umwehrten Fluchraum, innerhalb der sich der Kirchen- und Klosterkomplex entwickelt. Die Siedlung südlich unterhalb des Büchels im vicus-Areal lebt weiter.

Ab der *karolingischen* Zeit ist der Nukleus das Benediktinerinnen-Kloster im Büchelbereich in Verbindung mit handwerklicher Produktion und Handel. Es entwickelt sich ein zunehmender *topographischer Dualismus*.

Ökonomische Gesundung in der *ottonisch-salischen* Epoche bedingt Stadtraum-Expansionen nach Norden und Süden. Die Stadt ist topographisch ein multifunktionaler Raum. Um den Markt scharen sich die der Morphologie angepaßten, enggedrängten Quartiere der Herren und Fernkaufleute. Außerhalb des Kaufmann-Areals etablieren sich pfälzähnliche Freihöfe. Sie sind eigenständige Siedlungsbereiche eines urbanen Adels; archäologisch wurden punktuell deren Mauern- und Rundturmfundamente verifiziert, jedoch in der Forschung bislang nicht einer eigenständigen intra-urbanen Adelsschicht zugeordnet.

Kontinent-weiter Fernhandel und ein demographischer Umbruch lösen einen Bau-„Boom“ in der *Staufer-Zeit* des 12./13. Jahrhunderts aus. Neuss wird planmäßig erweitert; es dominiert ein eher formaler Gesamtplan. Ältere Strukturen werden jedoch übernommen. Diese Raumnutzungsprozesse greifen sehr wohl auf die geomorphologische Vorgaben wie die Niederterrassen-Kante mit ihren Erosionskerben, die Rinnen und die unterschiedlichen Bodenkonsistenzen im Nord- und Süd-Teil der Stadt zurück und nutzen sie stringent. Die erste Hochflut-lehminne im Westen wird in die Stadt hineingenommen und überbaut; die zweite weiter westlich fungiert als Stadtgraben.

Die bewußte Fokussierung auf dieses räumlich eng begrenzte, aber vielschichtige Objekt des mittelalterlichen Stadtkerns von Neuss und die Eingrenzung der Fragestellung bis zu dem Zeitraum, wo Neuss eine spätromanisch-gotisch geprägte Stadt der Stauferzeit wird, fordert geradezu den Einsatz raumanalytischer Überlegungen und interdisziplinärer Methodenvielfalt, durch die Informationen gewonnen werden, die andere Disziplinen nicht liefern können.

Die Vernetzung historischer, geomorphologischer und archäologischer Daten fügt dem exemplarischen Versuch der regressiven Aufblätterung einer Stadtgenese am Beispiel von Neuss eine neue Perspektive hinzu. Die Korrelation von geomorphologischen Parametern und urbanen Entwicklungsräumen aufzuschlüsseln und so zumindest partiell historische Raumnutzungen zu erklären, eröffnet der Mediävistik ein neues Untersuchungsfeld und bietet neue Forschungsmethoden an.

Karl Remmen, B.A., M.A., OStR